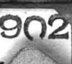
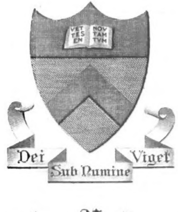
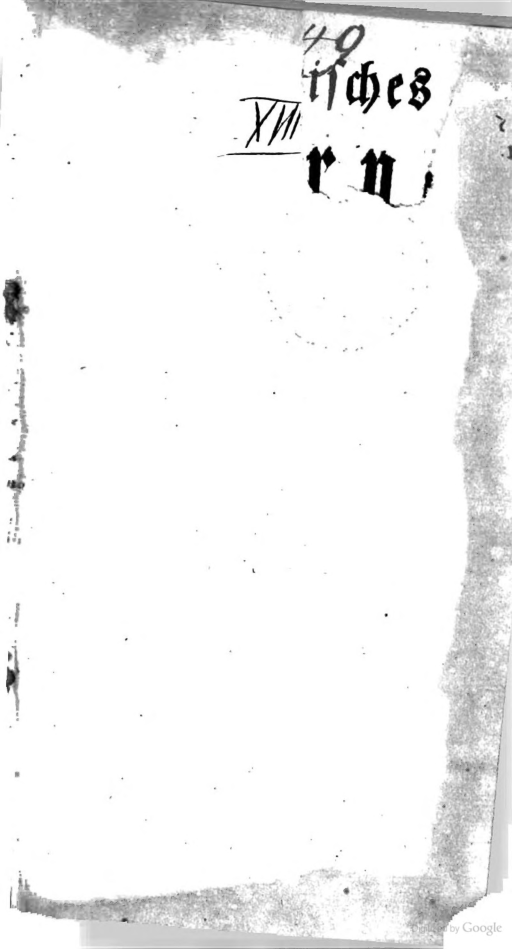
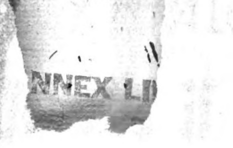

32101 065353805
RECAP


902


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget




NNEX LI

Politisches Journal

nebst Anzeige
von
gelehrten und andern
Sachen.

Jahrgang 1785. Zweyter Band.

Siebentes bis Zwölftes Monats-Stück.

Herausgegeben
von einer
Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1785.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1785.



I.

Fortsetzung der statistischen Beschreibung des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg, oder Hannover.

(S. voriges Stück S. 529 — 539.)

Wenn man die Städte, Flecken, Dörfer und die einzelnen Höfe zusammen rechnet, so kommen in den churhannöverschen Ländern, nach Herrn **Büschings** Angabe, über 4000 **Oerter** heraus. Der **Städte** insonderheit sind 65, unter denen einige freylich nicht sehr bedeutend und wichtig sind, und manchem **Flecken**, deren man überhaupt einige 70 zählt, in Betracht des Umfangs und der Volksmenge nachstehen müssen. Unter den **Dörfern** findet man dagegen viele, die weitläuftiger und auch stärker bewohnt sind, als man es unter diesem Namen erwarten sollte.

Im Jahre 1780 zählte man in allen diesen Oertern, oder in den sämmtlichen eigentlichen churbraunschweigi-



schen Staaten, mit Ausnahme der Grafschaften Sternberg und Bentheim, überhaupt 99,204 contribuable Feuerstellen *). Rechnet man nach einer mittelmässigen Proportion im Durchschlage auf jede Feuerstelle nur 7 Köpfe, so trüge dieß ein Total von 694,428 Seelen aus. Die Grafschaft Sternberg hatte damals 607 Feuerstellen, und, wenn man hier ebenfalls den Anschlag von 7 Köpfen auf die Feuerstelle annimmt, also eine Volkszahl von 4249 Seelen. Diese mit der obigen Summe von 694,428 Menschen zusammengerechnet, geben demnach ein Total von 698,677 Köpfen. Alsdenn bleiben noch die exemten Häuser, das Militair u. s. w. und auch die Grafschaft Bentheim übrig, so daß meine obige Angabe von 840 bis 50,000 Einwohner in Churhannovern, durch diese Berechnung einige Wahrscheinlichkeit erhält **). In der

*) Die Repartition derselben findet man im ersten diesjährigen Stücke des Polit. Journ. Januar 1785. S. 21.

**) Eben beym Abdrucke dieses erhalte ich das 28ste Blatt der Wöchentlichen Nachrichten des Herrn O. C. R. Büsching, worin dieser gelehrte und einsichtsvolle Mann, diese Angabe bezweifelt, und sie zu hoch angesetzt zu halten scheint, indem die Population von Churhannover nach der in seiner Erdbeschreibung angeführten Zählung von 1756 damals noch nicht völlig 750,000 Menschen ausgemacht habe. Daß sie jetzt um ein beträchtliches stärker seyn müsse, wird H. B. mir gewiß eingestehen, allein wir bleiben noch immer um eine sehr grosse Summe auseinander. Die Gründe, und die auf Zählungen beruhende Angabe des H. O. C. R. zwingen mich indeß, meinen nach eignen sorgfältigen Beobachtungen und Be-



der leztern Grafschaft zählte man 1776, 5432 Feuerstellen, und die Anzahl der schatzungsfähigen Einwohner derselben, oder solcher, die über 13 Jahr alt waren, nicht in Freyhäusern wohnten, und auch nicht zu den sogenannten personis exemtis gehörten, belief sich damals auf 12,102 *).

Das **Fabrik- und Manufactur-Wesen** in Churhannover ist, so sehr es auch in den lezteren zwanzig Jahren verbessert worden, noch nicht zu der Vollkommenheit gediehen, die es in verschiedener Hinsicht hätte erreichen können. Es scheint, als ob der größte Theil meiner Landesleute zu dieser Art von Indüstrie in dem höhern mercan-

Berechnungen nur als wahrscheinlich angegebenen Anschlag herunterzusetzen, und den Lesern eine beliebige Mittelzahl zu überlassen. Wie leicht wäre es den Männern, die an der Quelle sind, eine solche Ungewißheit zu heben. — —

*) Nach der Grösse der Grafschaft ist diese Bevölkerung, meines Erachtens, nicht stark genug, wenn man zumal in Erwägung zieht, daß sie zum leztern Kriege keinen Mann hergegeben hat, und auch eben keine epidemische Krankheiten darin gewüter haben. Vermuthlich und am wahrscheinlichsten wird die Ursache dieser Volksarmuth an der unterbliebenen Urbarmachung der grossen Hayden gelegen haben, deren Vertheilung aber schon vor einigen Jahren anfieng, ein Gegenstand der landtägigen Berathschlagungen zu werden.

In obbenanntem Jahre 1776 wurden in der Grafschaft 3567 Pferde, 20,023 Stück Rindvich, 3853 Schweine, 50,467 Schaafe, und 10,162 Bienenstöcke gezählet.



cantilischen und ämsig raffinirendem Grade nicht allzu geneigt sey. Dieß hat auch hin und wieder seine gegründeten Ursachen, und man würde ungerecht seyn, wenn man es irgend einer Sorglosigkeit oder gar Trägheit zuschreiben wollte; zwo ökonomische Untugenden, die kein Mensch dem Nationalcharakter der Hannoveraner aufbürden kann. Ein grosser Theil des Landes hat die vorzüglichern Fabrik- und Manufactur-Materialien entweder nicht in hinreichender Menge, oder auch keine bequeme und vortheilhafte Leichtigkeit des Absatzes. Treffen diese Erschwerungen nun gar beyde zusammen, so muß der Eifer für den Kunstfleiß dadurch natürlicher Weise gehemmet und unterdrückt werden, da Vortheil und Gewinnst in der ganzen Welt die einzigen Triebfedern desselben sind. Ein anderer Grund des Manufactur-Indüstrie-Mangels in einigen Gegenden ist vielleicht der Mangel an reichen Particüliers und Bürgern, die für unzuverlässige und risquante Fabrikanstalten Sinn und Muth genug hätten. So kenne ich unter andern eine ansehnliche Stadt, die bey der beßten Anlage zum Fabrikwesen, ausser einigen Ledergerbereyen und Weberstühlen, auch nicht eine einzige Fabrik und Manufactur hat. Auf den Dörfern findet man selten erhebliche und grössere Fabriken, indem sich der Landmann ausser seinem Ackerbaue meistens nur mit der ersten Zubereitung der rohen Materialien beschäftigt. Hievon möchte man jedoch in vielen Districten die Bearbeitung des Flachses ausnehmen, indem der Bauer sein gesponnenes Garn in vielen Orten selbst webet und verkauft.

Bey dem allem sind die **Producte** der vorhandenen Fabriken für die vorzüglichern Bedürfnisse des Landes nicht nur meistens hinreichend, sondern in verschiedenen Artikeln

keln wird selbst noch ein beträchtlicher Ueberfluß zur Ausfuhr geliefert. Es fehlet fast an keiner nothwendigen Art von Manufactur oder Fabrik, vorzüglich im **Calenbergischen**, welches ohne Vergleich im Fabrikwesen die vornehmste und wichtigste der churhannöverschen Provinzen ist. Die **Leinwebereyen** und **Wollenmanufacturen** sind im ganzem Lande ohnstreitig die wichtigsten Gegenstände des Kunstfleisses, und beyde in der That auch zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht, die in Absicht der lezten würklich merkwürdig ist. Man verfertigt sogar **Leinendamast**, und druckt auch die Leinewand so schön, daß sie als Zitze und Cattune gebraucht werden, und daß die Regierung vor mehrern Jahren bey dem guten Fortgange der Leinendruckereyen zu deren weiterer Aufnahme den Gebrauch der Zitze und Cattune verbot. Sowohl die einheimische als auswärtige Wolle wird auf vielerley Weise verarbeitet. Man macht eigentliche und vollkommene Tücher von grober, mittler und auch sehr feiner Sorte, zu welcher leztern vornehmlich die göttingischen Tücher gehören, die an Feinheit und Dauerhaftigkeit der Farbe den holländischen völlig gleichen, und dabey zu einem sehr mässigem Preise verkauft werden. Die überaus feinen Wollenstrümpfe, welche zu **Göttingen** gewirkt werden, haben auch einen besondern Ruhm, anderer Wollenfabrikate nicht zu gedenken. Zu **Celle** und **Hannover** sind auch Gold- und Silber-Manufacturen, deren Arbeiten selbst bey Ausländern beliebt sind. Man hat im Lande auch beträchtliche **Wachsbleichen**, worunter unter andern die zu **Haarburg** sehr bekannt ist, und es fehlt auch nicht an andern Arten von Fabrik- und Manufactur-Anstalten, als Ledergerbereyen, Tobackspfeifen-Manufactu-

 ren,

ren, Glashütten, Eisen: Kupfer: Messing: und Gewehr: fabriken, Walk: Pulver: und Papiermühlen, Rauch: und Schnupftobacks: Fabriken und Spinnereyen u. s. w. Die leztern sind seit einigen Jahren sehr erheblich geworden, indem der Tobacksbau in mehrern Gegenden durch die thätigsten Begünstigungen der Regierung ausgebreitet und ansehnlich geworden. Da dieses heillose Kraut doch nun einmal ein müssiges Luxusbedürfniß in allen Ständen geworden, so ist die eigene Cultur desselben dem Lande sehr wichtig und vortheilhaft, indem dadurch jährlich grosse Summen ersparet und im Lande behalten werden. Ich habe Gegenden angetroffen, wo die Einwohner ganze Plantagen für sich und auch zum weitern Verkaufe bearbeiteten. Die Güte dieses Tobacks ist freylich noch nicht die beste, es möchte aber die Frage seyn, ob sie nicht bald könnte verfeinert werden, wenn man erst durchgängig bessere Pflanzen hätte *), und die Cultur und Handhabung desselben durchgängig besser verstünde, und in Acht nähme, sobald dieß leztere nämlich ohne Beeinträchtigung des wichtigern Geschäftes, des Ackerbaues, geschehen könnte. Denn sonst ist der schlechtere Toback, so wie er jezt ist, für die niedrigere Volksklasse, die ihn gebraucht, und der es nur an dem angewöhnten Etwas, es möge nun seyn wie es wolle, gelegen ist, gut genug, und vielmehr noch zuträglich, da die Schwäche und das Kraftlose desselben bey dem übermässigen Gebrauche ihrer Gesundheit weniger nachtheilig ist.

Nebst

*) Im Jahr 1779 ließ die Regierung zu Hannover viele Virginische Tobackspflanzen unter verschiedenen Familien unentgeldlich austheilen.

Nebst dem Tobacksbaue hat auch der Seidenbau in den lezten Jahren durch die patriotischen Veranstaltungen der Regierung beträchtlich zugenommen. Bey Herrenhausen steht eine schöne Maulbeerbaum-Plantage, und eine noch schönere bey Langenrode, die einige 20 Morgen Landes groß ist. Zum Seidenbau wird bey Hannover um so leichter Unterricht, besonders den Seminaristen des Schulmeister-Seminarii, gegeben, da in 2 Häusern jährlich viele Seide gezogen wird. Die daselbst gewonnene Seide ist schön, und die Vortheile, welche die einheimischen Seidenfabriken sich künftig von dieser Indüstrie zu versprechen haben, werden um so wichtiger werden, da man die glücklichsten Versuche macht, dieß Product auf alle mögliche Art zu vervollkommnen. So erfand noch vor einigen Jahren jemand die Kunst, die dortige Seide eben so gut als die Lyonische, von welcher die Strümpfe, wenn sie vom Stuhle kommen, nicht gewaschen zu werden brauchen, zuzubereiten.

Der auswärtige Handel der churbraunschweigischen Staaten würde in jedem Betrachte passiv seyn, wenn er blos auf einheimischen Manufactur-Producten, und nicht vorzüglich mit auf Naturalgütern, Getreide, Vieh, Holz u. s. w. beruhte. Der geringste Theil des Landes ist auch würklich nur seiner Lage und seinen natürlichen Begünstigungen nach zum weitläuftigern Commerz geschickt. Erkünstelter Handlungsvertrieb bringt selten grosse Vortheile, wenn nicht ausserordentliche Umstände eintreten, die ihn befördern, und den mercantilischen Geist zu einem gewissen ausserordentlichen Grade anspannen. Der stärkere Gewinnst ist nicht weniger, als die Freyheit, die Seele des Handels. Wo eines von diesem würksamsten Beförde-



rungsmitteln fehlt, da beschränkt sich der Kaufmann mit sicherer Klugheit in seinem engern aber zuverlässigem Provinzialhandel.

Rechnet man den Absatz der Manufacturwaaren und Fabricate mit dem der Naturalerzeugnisse gegen die Einfuhr fremder Producte und Güter zusammen, so glaube ich, daß die Handlungsbalance sich ohngefähr gleich seyn dürfte. Die weise und väterliche Fürsorge unserer Regierung hat dem Luxus und der Verschwendung der Unterthanen bey der Vorliebe für fremde Waaren und Erzeugnisse in vielen Stücken ziemlich enge Gränzen gesezt, und dabey zugleich zum Ersatz der theuren ausländischen Waaren die eifrigsten Anweisungen und Aufmunterungen zur eigenen einheimischen Bearbeitung, meistens eben so guter und bey weitem wohlfeilerer Luxusbedürfnisse gegeben. Möchte der Patriotismus des ganzen Landes mit den erhabenen Gesinnungen der Regierung nur erst wetteifern! Jedoch ist die Hoffnung dazu da, und hin und wieder schon ziemlich erfüllet.

In den ersten Jahren nach dem Schlusse des Hubertsburger Friedens betrug die Summe des allein aus dem Calenbergischen **ausgehenden baaren Geldes** für einzelne auswärtige Consumtibilien und Fabricate nach einer Mittelzahl alljährig 310,368 Thaler, und zwar wurde in dieses Fürstenthum für dieses Geld eingebracht:

An Wein für	150,582 $\frac{1}{3}$	Thlr.
= Weinessig	1,621 $\frac{2}{3}$	=
= ausländischem Branntewein	11,129 $\frac{2}{3}$	=
= Kaffee, Thee und Chokolade	47,103 $\frac{1}{2}$	=
= Zucker	57,010 $\frac{2}{3}$	=
	267,447 $\frac{5}{6}$	=

An

	267,447⅚	Thlr.
An Bäumöl für : : : :	9,606⅔	:
: weisser Seife : : :	18,292	:
: ausländischem Toback : :	5,533½	:
: ausländischen Tobackspfeifen :	2,380	:
: Spitzen : : : :	6,663	:
und an Spielkarten : : :	444⅓	:
Summa :	310,368⅓	Thlr.

In der That eine etwas zu grosse Summe für so wenige und zum Theil ganz überflüssige Bedürfnisse, wovon das Land das meiste selber hätte erzielen und bestreiten können. Ich zweifle indeß sehr, daß diese Consumtion sich in den jetzigen Jahren noch so hoch belaufe. Und wie wohlthätig ist bey solchem unnöthigem Luxus der **Licent**!

J. H. St.

(Die Fortsetzung künftig.)

II.

Herrn Eschels-Kroons ostindische Reise. Zweyter Brief.

Aus Tranquebar, den 10ten August, 1783.

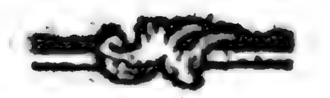
(S. 3tes Stück, März 1785, S. 222-226.)

Ungefähr eine grosse Viertelmeile von der Stadt liegen auf beyden Seiten dieses Reviers und Dammes verschiedene artige Gärten, die nach Beschaffenheit dieser Gegend sehr angenehm und wohl angelegt sind. Als da ist der vormalige Compagnie- jetzo Gouverneurs-Garten; der Mißions-Garten, der von dem Herrn Obersten von Lichtenstein, und mehrere andere, die jenseits des Reviers liegen, und auf dieser Seite ist die Besitzung der Mährischen Brüder die angenehmste. Diese ist dem Endzwecke gemäß angege-

gelegt. Sie haben da ein Beth- Brüder- und Schwester-Haus, eine Apotheke, verschiedene kleine Handwerksstellen, als für Uhrmacher, Tischler, Schuster und mehrere andere. Der Herr Baron von Watteville ist Vorsteher, und sie leben da in größter Stille und Ruhe, wenn Tippoos Reuter sie nicht in ihrer Andacht bisweilen stören. Sie machen wenige Proselyten, sondern begnügen sich mit ihren Leuten, die sie in ihren Diensten nothwendig, als zur Aufwartung, zum Landbau u. s. w. gebrauchen, und die sie nach ihren Gründen unterrichten, und ihnen fürnemlich Liebe untereinander und Einigkeit einprägen. Sie haben einen ziemlichen District rund um ihren Garten, bequem zur Reispflanzung, und dabey schöne **Tanken** oder **Wasserbehälter**, die allezeit, wenn das Revier übertritt, vollgelassen werden, und denn durch Leitungen in die umliegenden bepflanzten Felder übergebracht werden. Dergleichen Tanken findet man in allen wohlangelegten Gärten. Sie sind in Quadrat, groß, und tief ausgegraben, mit einer von gebacknen Steinen aufgeführten Einfassung, und mit einer sehr bequem abgehenden Treppe, gleichfalls von dergleichen Steinen, eingelegt.

Sobald ein Schiff auf der Rheede erscheint, kommt ein Catte-Marouw, welches ein Fahrzeug von vier oder fünf mit Tauen zusammengebundenen Balken ist, und durch zwey Mann regieret wird. Diese Fahrzeuge führen ein kleines Seegel von Matten, und gehen mit der größten zu erdenkenden Behendigkeit durch die Brandungen, oder die am Strande brauschende aufschlagende Seen, mit einem Briefe von dem Secretair auf Ordre des Herrn Gouverneurs unterzeichnet, mit Anfrage, woher das Schiff und wohin weiter destinirt? Dieses Billet trägt der Bringer, in Wachstuche bewahrt, zwischen seinem Tuche um den Kopf, um es für naßwerden zu bewahren. Denn wenn sie vom Lande abfahren, sind sie bald über bald unter dem Wasser, wegen der hohen und brechenden Wellen. Dieser Leute Geschicklichkeit ist noch mehr darinnen zu bewundern, daß bey alle dem Schlingen, und bey aller der Gewalt, die die See verursacht, sie sich doch allzeit stehend

hal-



halten, und auf die Art weit auf dem Meere sich wagen. Wenn dieser Expresse (denn auf der ganzen Küste werden diese zusammengebundene Böte zu Bothschaften gebraucht, wiewohl sie sonsten noch die Fischerey treiben) zurückgekommen ist, so kommt gleich ein grosses Boot, **Schlangers** oder **Sellingers** genannt, mit lauter Bedienten, alle Malabaren, besetzt, die man sogleich an ihren grossen Ohrringen von Korallen, Rubinen oder andern Steinen, erkennt, welche alle Beweise gut gedient zu haben, von vor diesen da gewesenen Capitainen und Cargos aufzuweisen haben, und ihre Dienste an die neuangekommenen anbieten. Dabey ist doch die Vorsicht nöthig, keine gleich anzunehmen, sondern sich erst am Walle bey dem einen oder dem andern deswegen zu erkundigen, denn die mehrsten sind ausgelernte Betrüger. Einige sprechen Dänisch, Französisch, Englisch, Portugiesisch, und sie sind aus dem Grunde für Fremde unentbehrlich, weil diese Kerle den Markt, die Kaufleute, Preise, Münzen, Gewichte, u. s. w. alles genau kennen. Man ist eigentlich nicht verpflichtet ihnen etwas zu geben, sondern ihre Vortheile bestehen im Rabatte, die ihnen der Käufer daselbst, oder auch der schwarze Verkäufer entrichten muß, weil sie sich zugleich als Mäklers angeben, und diesen Abzug *Costumade* nennen.

Die **Slengers, Sellingers,** werden durch ein Ruder regiert, führen gleichfalls ein Segel, und werden als Last-Fahrzeuge gebraucht. Einige tragen 6 bis 8 Last, und sind nicht durch Einsetzungen mit Pech und ausgepflückten Tauwerk calfatert, und wie unsere Böte zusammengesetzt, sondern ordentlich zusammengenähet, mit Cayergarn, welches von dem Baste der Cocos-Nüsse gemacht, und meistens erst von den Maldivischen Inseln und von Ceylon gebracht wird: hin und wieder sitzen einige eiserne aber sehr kleine und dünne zusammenhaltende Nägel. Diese Fahrzeuge sind um so viel nöthiger, da weder unsere Böte noch Schüten dort, wegen der aufschlagenden Wellen, am Strande zu gebrauchen sind, denn in den Brandungen kann man deutlich bemerken, daß, so wie die Wellen stossen, die Bretter nachgeben, dahingegen unsere

feste



festversicherte Böte gleich scheitern würden, und keiner von unsern Seefahrenden kann auch diese Fahrzeuge steuren, denn die Schwarzen kennen die Gründe und die Vielheit der aufschlagenden Wellen allein. Gemeiniglich sind 8 bis 10 schwarze Ruderknechte darauf, die durch einen ihnen bekannten Gesang, und durch den Ton, den der am Steuerruder sitzende angiebt, zu unterscheiden wissen, ob sie stark oder langsam ihre Riemen gebrauchen müssen.

Tranquebar ist jetzt sehr volkreich; denn außer den englischen, französischen, und holländischen Agenten sind noch verschiedene Kriegsgefangene, von Negapatnam, Porto novo, und andern niederländischen Besitzungen da, demohngeachtet ist der Handel doch sehr schlecht; denn die Herren Agenten wollten, weil beyde Flotten, unter den Admiralen Hughes, und Süffren, so zu sagen im Gesichte von Tranquebar kreutzten, keine Accorde vor dem Ausschlage der Bataille machen, die doch auf nichts anders auslief, als daß, nachdem beyde Flotten einige Stunden auf einander geschossen, einige Mannschaften getödtet, einige Schiffe, und das darauf befindliche Tauwerk und die Seegel sich beschädiget hatten, der Britte nach Madras und die Lilien-Flagge nach der Rheede von Coudelour gieng. Darauf kam gleich der Friedens-Bote, mit Befehl an die respective Agenten, keinen weitern Einkauf zu thun.

Auf diesem neutralen Platze hier erweckte diese Botschaft im allgemeinen keine grosse Freude, vielweniger den Negotiirenden, denn nach Anhörung dieser Nachricht mußten sie sich nothwendig 100 Procent weniger Gewinne denken. Doch muß ich hier die gerechte Freude unsers Kirchen-Baumeisters über seine glückliche Ahndung bemerken, denn an demselben Morgen, als des Mittags Friede verkündigt ward, hatte er einen Friedensposaunenden Cherubim, an der Stelle eines Wetterhahns, auf dem neuen Kirchen-Thurme aufgesetzt.

Die Districte, wo die mehreste Leinwand fabriciret wird, sind durch Hyders Krieg verwüstet, alle Webereyen sind zerstöret, alle Cattun-Felder und Anpflanzungen vernich-

nichtet, und so zu reden alle Mannschaften und Arbeiter verjaget worden.

Es fehlt zwar nicht an weissen und schwarzen Entrepreneurs, die auf Vorschuß, auf 3 Monate, versprechen, Lieferungen zu leisten, doch weil eines Theils die Zeit zu kurz ist, um gegen diesen Termin zur Abhohlung hier wieder zu seyn, und er noch dazu in die Orcan-Monate eintrift; so schien es mir gar zu unvorsichtig, einige tausend Pagoden ohne die mindeste Sicherheit zu wagen, denn die ganze Caution konnte nur darinn bestehen, daß einer für den andern sich als Bürge versicherte, wozu noch kam, daß die asiatische Compagnie schon so viele Vorschüsse gethan, und schon würklich Processe gegen verschiedene Lieferanten, die ihrem Versprechen kein Gnüge geleistet, führete. Die allgemeine Denkungsart der Asiater war mir schon längst bekannt, daher ich besorgen mußte, daß wenn sie erst das Geld in Händen hätten, damit zu ihrem eigenen Nutzen handeln, und zur Verfallzeit vorgeben würden, daß Tippo Saibs Reuter ihnen die Leinwand genommen, wovon wir schon ein kleines Exempel hatten. Ich stand also davon ab, kaufte mir Pfeffer von den Malabarischen Schiffern, einige feine Gewürze von den holländischen Agenten, und einige Ballen Schnupftücher u. s. w., mehrentheils im Troquiren von Eisen, Papier, Korallen, Quecksilber, und anderen Gütern.

Alle Contracte und Kaufbedingungen werden in Pagoden geschlossen, weil alle silberne Münzen nach der Caprice der Wechsler, denn diese machen eine eigene Classe oder Stamm aus, bisweilen an einem Tage mehrern Veränderungen im Course unterworfen sind.

Eigentlich sind hier, wenn keine Stern- oder andere Pagoden benannt werden, Portonuovsche stillschweigend zu verstehen, die jetzunder von 28 bis 31 Faanoos steigen, und in diesem Zwischenpreise täglich abändern. Es roulliren noch eine andere Art, nach der alten Benennung, Negapatnamsche, die der Zahlmeister, Cocheran, nachdem die Engelländer diesen Platz erobert hatten, schlagen ließ, und sie durch einen Zusatz nach dem englischen Münzfusse

auf



auf Bengalen zu bringen suchte. Doch da auf der ganzen Küste Gold und Silber, und also der **Werth** vom Minerale, und kein Münzzusatz in Berechnung kommt, so verlohren dieselbe gleich 5 bis 7 Procent außer den englischen Gränzen.

In den königl. Münzen allhier zu Tranquebar werden nur ganze und halbe Faanoos, und kupferne Kas geschlagen, welche allein zur Scheidemünze, und zum größten Vortheil der Münzrechnung dienen. Ueberhaupt ist auf der ganzen Küste ein fester Cours wegen der täglichen Veränderungen in den Oberbefehlen der Nayks, Radjas, unmöglich, und diese Verändrungen sind den Berechnungen der jetzt dominirenden Engelländer, oder den Betrügereyen und Kunstgriffen der wechselnden Caste unterworfen. Am rathsamsten ist dahero, daß ein kommender Kaufmann das Pari in seinen Preisen zu finden sucht, Gold und Silber nach dem europäischen Werth in seiner Anrechnung bringt, und darnach seine genommene Procente berechnet.

Rupien sind so mannichfaltig, und von so verändertem Werthe, als eigentlich grosse und kleine Regenten, die alle das Münzrecht üben, sich da befinden, und eben diese Münzen nehmen jährlich einige Procente, nach Gutdünken der Wechsler, ab. Natürlich werden also alte Rupien, wenn sie drey oder 4 Jahr roullirt, wiederum eingeschmolzen, um sie zu neuen mit den erhöheten Preisen zu machen; und da viele Prinzen, Fürsten, oder Gebieter, und also viele Gränzscheidungen sind, so ist anzumerken, daß bey jeder neuen Gränze auch ein neuer Preis der mannigfaltigen Münzen ist. Doch gewinnen die Landsherren bey den vielfältigen Manoeuvren und Umschmelzungen nicht viel, sondern die Pächter, und unter ihnen die Wechsler, die sich von den alten Münzen gegen ein gewöhnlich Disconto Meister gemacht haben, denn jedweder, der Silber oder Gold hat, kann es in der Münze gegen eine geringe Abgabe von etwann 5 Procent für den Münzschlag ausmünzen lassen.

Auf der ganzen Küste und in Bengalen sind überhaupt für den navigirendem Kaufmann nur **zweyerley Art**

Ru-

Rupien als gemünzt anzumerken; nemlich Sicca und Arcat. Letztere gelten 8 Procent weniger als die ersten, und außerdem verändern die würklichen Siccas auch, wenn sie über fünf Jahr roulliret haben, ihren Preis. Dabey giebts noch die dritte oder imaginaire Courant-Rupie, die 5 Procent minder gilt, als Sicca. Es ist daher vortheilhaft, wenn man mit Rupien accordirt, den Kaufwerth in Sicca festzusetzen, und alle auszustellende, und alle zu empfangende Rechnungen mit 5 Procent zu bemerken. Denn dadurch wird allen Schwierigkeiten mit alten und neuen Rupien zuvorgekommen, und auf die Weise werden auch alle Kaufmannsrechnungen bey den Engelländern geschlossen; wovon bey meinen Nachrichten von Bengalen ein mehreres zu erinnern finden werde, als von welchem Orte aus auch naher von dem verschiedenem Gewichte und Maassen, von den vielerley Arten Leinewand, und andern Kaufwaaren, und der Art der Handlung auf der Coromandelschen Küste sowohl, als auf dem Ganges, Nachricht geben werde.

Die Mißion hat an dem Prediger, Herrn John, gewiß jetzt einen ungemein geschickten, und den besten und würdigsten Mann. Er ist nicht allein im eigentlichen Verstande Mißionsprediger, sondern dabey auch ein Mann von den größesten Talenten zur Unterweisung der Jugend. Er kennt, spricht und schreibt die Sprachen, die zum Unterrichte gehören, und die dem Zweck seiner Bestimmung gemäß sind, in der größten Vollkommenheit. Ich bin mehrmalen ein Zeuge davon gewesen. Bey der Katechisation der neuen Christen in der Mißionskirche gefiel mir besonders die grosse Aufmerksamkeit der Alten sowohl als der Jungen, daß sie alles vorgebrachte, gefragte und beantwortete auf ihre Oeles oder Blätter von Cocos-Bäumen mit eisernen Griffeln eingruben. Nur misfiel mir in dieser christlichen Versammlung, daß, währender Umfragung, ein alter würdiger Mißionsprediger, gleichsam als Flügelmann, rund herum gieng, und bey Nennung des Allerhöchsten, oder Jesu, oder der heiligen Dreyeinigkeit, sich bückte, oder die Hände in die Höhe hob, denn ich merk-



re, daß diese äußerliche Ceremonie viele neue schwarze Christen von der wahren Andacht, die sie dem Herrn Pastor John widmen sollten, ableitete, und daß dadurch im eigentlichen Verstande der Gottesdienst zu einem Paradeplatz gemacht wurde.

Herr John hat ein neues für die ganze ostindische Jugend sehr nützliches **Schul-Institut** errichtet, und zu dem Ende eines der besten Häuser allhier gekauft. Seine gemachten Einrichtungen sind durch die Ankunft von verschiedenen Zöglingen von Ceylon, Negapatnam und andern Orten, mit dem besten Erfolge schon beglückt worden, und sein unermüdeter Fleiß, in Besorgung der nöthigen Mitarbeiter und Unterweiser, wird ihm beym jetzigen Frieden den größten Nutzen versichern. Ich werde ferner fortfahren, Ihnen Nachrichten von den hiesigen Gegenden zu übersenden."

III.

Ueber die Volksmenge der königlich-dänischen Staaten, und die Vergiftungsanklage des Fürsten Czartorisky, und andere Dinge. Anmerkungen und Berichtigungen.

Wenn der Geschichtschreiber seiner Zeit Wahrheit in den Begebenheiten, und Bescheidenheit, Anstand, und Unpartheiligkeit in den Urtheilen und Raisonnements sich zur unverbrüchlichen Pflicht macht, wenn er zur Ergründung der Wahrheit alle Mittel die ihm möglich sind, und zur Richtigkeit, und Nützlichkeit der Urtheile alle Vorsicht, und Achtung, die die Ehre der hohen Personen sowol als die der niedrigen erfodert, betrachtet: so hat er seine erste Pflicht gethan. Die zweyte ist, alles dasjenige

zu

zu berichtigen, was er als nicht gegründet, und als nicht richtig findet. Denn in der gleichzeitigen, und noch mehr in der monatlichen Geschichte seiner Zeit ists schlechterdings unmöglich, ganz über alle Berichtigungen erhaben, und stets, und in allen Dingen infallibel zu seyn. Indessen haben wir das Glück gehabt, unser angestrengte Sorgfalt so belohnt zu sehn, daß wir nur selten nöthig gehabt haben, unsere Nachrichten zu verändern, und zu berichtigen. Aber wir sind jederzeit dazu so bereitwillig, als schuldig, so bald man uns überzeugt, daß wir unrichtige Dinge gemeldet haben.

Auch wenn bey solchen Nachrichten, die wir als zuverläßig angegeben haben, in der Folge diese Zuverläßigkeit ungewiß wird, ist es unsre Pflicht dieses zu bemerken. Dieß ist der Fall mit dem **Verzeichnisse der gesammten Volksmenge in allen europäischen königlich-dänischen Staaten**, welches wir in dem 12ten vorjahrigen Monatsstücke unsers Journals, (December 1784 S. 1216 u. f.) gegeben haben. Das 27te Stück der Glückstädter Intelligenzblätter, oder sogenannter Schleswig-Holsteinischen Anzeigen giebt uns Anlaß dazu. Wir benutzen diesen Anlaß, so seltsam, und gewissermassen lächerlich er auch ist. Es wird nämlich in den gedachten Anzeigen gesagt: „Dänemark habe oft das unverdiente Schicksal gehabt, von Fremden, bald aus Unwissenheit, bald aus Vorsatz angefeindet, verläumdet und „verlästert zu werden; allein, wie unangenehm dieß seyn „möge, so sey es dennoch weit schmerzhafter zu sehen, „daß Schriftsteller falsche Nachrichten davon verbreiteten, denen es auf keine Weise an Mitteln fehlen könne, „sich besser zu unterrichten. Eine solche falsche Nachricht

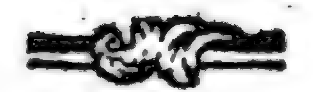
 „sey



„ sey unsere, im Journale befindliche Liste von der Be„ völkerung der dänischen Staaten.“ Dabey habe man im Journale die scharfsinnige Bemerkung gemacht, daß sich also die Volksmenge der dänischen Staaten seit der Zälung vom Jahre 1769, um etwann 7000 Menschen vermehrt habe. Das sey ein ärgeres Compliment, als selbst Linguet der dänischen Regierung nicht habe machen können. Man sagt uns gerade zu, „ daß „ man unsre Volksliste von Dänemark so lange für falsch, „ und ungegründet halte, bis wir unsre Quelle öffent„ lich angeben. Das könnten wir aber schwer„ lich thun.“

Das können wir aber leichtlich thun. Unsere Quelle ist keine andre, als eben diese Schleswig-Holsteinische Anzeigen selbst, in denen man uns widerlegen will, und in denen man die Quelle zu wissen verlangt. Unsere ganze Liste ist wörtlich und Zahl für Zahl aus jenen Anzeigen selbst genommen, und wir mußten dieser Quelle trauen, weil wir glauben mußten, daß man in einem öffentlich privilegirtem Landesblatte, keine Unwahrheiten vom Lande selbst verbreiten würde, noch dürfe. Und dazu kam, daß der Verfasser dieser Blätter uns diese Liste als besonders interessant, und wahr mündlich empfohl, da wir vorher nichts davon wußten, indem wir diese Blätter nicht lasen. Ist es nicht lächerlich, daß man in diesen Blättern nun uns um unsre Quelle fragt, aus welchen unsre Nachricht genommen und selbst mitgetheilt worden? Nun sehe der, der fragt, zu, wie er seine Quelle herbeyschaffe, und frage sich selbst, woher er die Liste habe? Ist ein solcher Vorfall nicht komisch?

Was



Was die scharfsinnige Bemerkung betrift, daß sich die Anzahl der Volksmenge in Dänemark also um 7000 Menschen vermehrt habe; so macht uns dieser Ausdruck keinen grossen Begrif von dem Scharfsinne des Verfassers dieses Aufsatzes. Wir haben dazu keinen Scharfsinn nöthig gehabt, sondern durch pures simples Subtrahiren gefunden, daß zwischen 2 Millionen 23028 und 2 Millionen 16243 ein Unterschied von etwa 7000 sey. Wenn der Verfasser es versuchen will, so wird er auch hoffentlich finden, daß sich dieser Unterschied, ohne Scharfsinn nöthig zu haben, durch gemeines Rechnen und ein gesundes Auge finden läßt.

„Daß selbst Linguet der dänischen Regierung kein „ärgeres Compliment hätte machen können" — das ist wirklich scharfsinnig geurtheilt. Aber wir müssen dabey nur bemerken, daß wir im Journale, als Geschichtschreiber, gar keine Complimente irgend einer Regierung machen wollen. Und wenn das Addiren und Subtrahiren, in offenbar vor Augen liegenden Zalen, ein arges Compliment gegen eine Regierung seyn soll, so muß man wahrhaftig mehr Scharfsinn haben, als alle Mitarbeiter und Correspondenten des politischen Journals zusammen haben. — Wir machen keine Complimente, wir erzehlen das Ding, das da ist, und nennen das gut, was gut ist.

Daß die Bekanntmachung der Volksmenge eines Landes, dieser Hauptgrund der ganzen politischen Kenntniß, in unsern aufgeklärten Zeiten, in welchen dergleichen Volkslisten selbst unter Autorität der Regierungen zu erscheinen pflegen, weit entfernt ein arges Compliment zu seyn, vielmehr nützlich, interessant, und lobenswerth sey, daran wird kein Mensch von gesunder Einsicht zweifeln. Und



wenn die Volksvermehrung in einem Lande geringe ist, so kann der politische Geschichtschreiber sie nicht anders als so angeben.

Allein, nachdem die Zuverläßigkeit unserer Liste der dänischen Volksmenge auf eine so sonderbare Weise in eben den Blättern selbst vermindert und ungewiß gemacht worden, aus welchen wir sie genommen, wie bereits oben erwähnt; so müssen wir auch selbst unsern Lesern nun sagen, daß solchergestalt, unsere mehrmals angeführte Liste nicht zuverläßig, sondern vielmehr ungewiß sey, und daß nach vielfältiger Wahrscheinlichkeit die **Volksmenge der dänischen Staaten weit grösser** als 2 Millionen 23028 Menschen sey, und man sie wahrscheinlich **auf 2 Millionen** 200,000 **Menschen setzen könne.** So hätte die **Vermehrung** seit 1769 **auf** 184,000 **Menschen** sich belaufen, welches auch in dem Zeitraume eines 15jährigen Friedens, und in welchem Schiffahrt, Commerz und Indüstrie blühten, keine neue Auflagen gemacht wurden, und der politische und ökonomische Zustand der Unterthanen gut war, sehr wahrscheinlich ist. Die Volksmenge von dem **Herzogthume Holstein** allein, beträgt anstatt der angegebnen 219,737 Seelen, nach höchstwahrscheinlichen Berechnungen, 300,000, wie die Geburts- und Sterbelisten bestätigen, welchen zufolge von dem Jahre 1777 an bis 1784 in **Holstein** 78,560 **Menschen mehr geboren** worden, als gestorben sind. Auf der einzigen Insel Bornholm sind von 1770 bis 1779 zusammen 1518 mehr geboren als gestorben. Ein ähnlicher Zuwachs ist in den andern Provinzen ebenfalls gewesen. Im ganzen also ist, wie bereits erwähnt, die **Volksmenge** der **dänischen** Staaten in

Europa

Europa auf 2 Millionen und 200,000 Menschen wenigstens zu setzen, und dergestalt unsere vorherangeführte Liste in dem 12ten vorjährigen Stücke unsers Journals zu berichtigen.

In Absicht der mehrmals von uns erwähnten Vergiftungsgeschichte des Fürsten Czartorisky ist in der Beylage zum 102ten Blatte des Hamburgischen Correspondenten eine dahin eingesandte Erklärung bekannt gemacht worden, die sich auf dasjenige bezieht, was im 5ten Stücke unsers Journals (May 1785 S. 505. 506.) davon gemeldet worden, und welche eingesandte Erklärung enthält: „daß zwischen dem Könige von Polen, und dem Fürsten „Czartorisky kein anderer Briefwechsel als gegründet „könne angegeben werden, als derjenige, daß der Fürst „vor seiner Abreise aus Polen an den König sehr anständig soll geschrieben haben, worauf Se. Majestät gnädigst zu antworten geruht.„

Mehr steht aber auch gar nicht an dem angeführten Orte im Journale, als wo blos Eines Schreibens des Königs an den Fürsten Meldung geschieht, von einem Briefwechsel aber keine Sylbe gedacht worden. Also wird durch jene Erklärung unsre Wiener Nachricht noch mehr bestätigt.

Wenn es aber zugleich in jenem Aufsatze heisset: „daß wir keinesweges hinlänglich unterrichtet wären, ob „nicht lediglich besondere Achtungen für die Person des „Fürsten Czartorisky und derselben Verbindungen ein „dergleichen Decret (wie in der Vergiftungsanklage gegeben worden) mit veranlaßt habe; keinesweges aber die

 „vor-

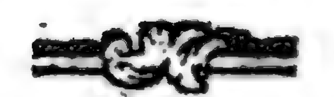


„ voreilig in diesem Journale als gegründet angegebene
„ Ursachen. „

So müssen wir dagegen erklären, daß die Paar Zeilen, auf die sich bezogen wird (S. 505) „ die Betrachtung, „ der kaiserliche Hof möchte zur Unterstützung des Fürsten „ Czartoriski noch mit mehr Nachdruck, als bisher, sich „ verwenden, scheine einigen Einfluß auf das Decret ge„ nommen zu haben „ — keinesweges voreilig und keinesweges tadelhaft sind. Denn daß der kaiserliche Hof sich des Fürsten angenommen, ist ein bekanntes Factum, und die Vermuthung, oder vielmehr Ueberzeugung, daß die in jenem Processe niedergesetzte Commission zu Warschau, auf die kaiserliche Verwendung werde in Abfassung des Decrets einigen Bedacht genommen haben, ist nicht voreilig, sondern schicklich und anständig, und der gegründeten Betrachtung gemäß, die das Ansehn des kaiserlichen Hofes, und die Achtung, die die Commission dem Verwenden dieses erhabnen Hofes nicht wird entzogen haben, nothwendig macht.

Herr **Großinger**, oder Herr **von Großing**, wie er sich in einem an uns gerichteten Schreiben unterzeichnet, erklärt in demselben die von ihm in unserm Journale S. 511 befindliche Stelle, „ daß er wegen übler Streiche „ durch die Polizey aus den österreichischen Landen gejagt „ worden sey, „ für unwahr und ungegründet, und beruft sich deshalb auf seine ins Publicum gegebene Schriften. Er thut dieses aber in einer so ungesitteten Sprache, die in unserm Werke niemals Platz finden kann. Und da wir seine herausgegebene Schriften nicht kennen, und nicht gelesen haben, so können wir hierbey nichts weiter thun,

als



als von Ihm ganz schweigen, und dem Publicum das Urtheil überlassen. Wir machen daher auch von denen Nachrichten keinen Gebrauch, die uns in Absicht seiner von einem angesehenen Manne in Halle, wo er gegenwärtig sich aufhält, sind mitgetheilt worden.

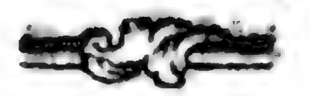
Noch müssen wir einen beträchtlichern Fehler verbessern. Es kam uns gleich verdächtig vor, daß der **Werth alles Eigenthums zu Hause** in den holländischen Staaten nicht mehr als 460,000 Thaler betragen sollte. Da wir aber diese Zahlen deutlich in unsrer Handschrift fanden, so konnten und wollten wir nichts ändern. Jetzt werden wir benachrichtigt, daß jene Zahlen ein Irthum des Abschreibers sind, und daß an statt jener Summe S. 570, Z. 7, stehen soll: 76,000,000 Rthlr., als so hoch sich der **Werth des Eigenthums in den Häusern** belaufen soll. Immer noch eine geringe Summe nach Verhältniß. Aber wer kann in solchen Berechnungen genaue Pünktlichkeit verlangen.

Auch muß S. 515, Z. 12 von unten, **verdienstlose** an statt **verdienstliche** gelesen werden; und S. 516, im Preise der Aepfel und Birnen 1783, steht 1 Mk. 8 ßl. an statt 1 Rthlr. 8 ßl.

IV.

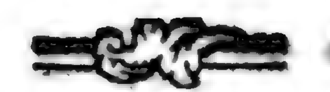
Schreiben aus dem Mecklenburgischen über die dortige Leibeigenschaft. Mortalitäts-Tabellen der sieben vornehmsten Städte.

Die Leibeigenschaft, welche bekanntlich ihren Ursprung von den alten wendischen Zeiten und Gebräuchen her hat,



hat, hat sich bis jetzt in den mecklenburgischen Staaten noch immer auf eine ziemlich strenge Art forterhalten, und unser Land scheint in dem Stücke verschiedenen andern teutschen Staaten, wie z. E. Baaden, noch um viele Jahre nachzustehen. Viele der unglücklichen Leibeigenen werden von ihren Herren, die zum Theil kleine Despoten sind, auf mannichfaltige Art bedrückt, und haben oft kaum so viel, daß sie mit ihren zahlreichen und nicht selten halb nackten Familien einen zulänglichen Bissen Brodt theilen können, während ihre Herrschaften dagegen im Ueberflusse schwelgen. Jedoch kann man dergleichen Bedrückungen Gottlob! nur von dem kleinsten Theile der Gutsbesitzer und Herren sagen, und ich muß mit Ueberzeugung und innigstem Vergnügen hinzusetzen, daß nur noch hin und wieder kleine Tyrannen unter den Gutsherren anzutreffen sind. Ich habe in meinem Leben Gelegenheit gehabt, viele, und ich möchte sagen, fast alle Gutsbesitzer zu sehen und genau kennen zu lernen, habe aber zum Ruhme der Menschlichkeit unter ihnen meistens solche gefunden, die mit ihren Unterthanen, wie Väter mit ihren Kindern, umgehen, und deren Töchter öftrer den Patriotismus haben, sich den weitläuftigern Zerstreuungen der feinern Welt zu entziehen, und die Kinder auf ihrem Dorfe, die Kinder der armen unglücklichen Leute, in allem, was für ihr künftiges Leben und Glück wichtig und nothwendig ist, zu unterrichten. Diese menschenfreundlichen Grazien verdienen wahrlich für ihre stillen tugendhaften Bemühungen eher Bildsäulen und Denkmäler, als mancher Regent, bey dessen Monument die bedrückte Armuth winselnd vorübergeht. Besonders zeichnet sich unter diesen Edlen eine Baronne le F.*** aus, die allein und ohne Hülfe eines andern den Kindern ihres Dorfes den beßten Unterricht in allem möglichen giebt. Wahrlich, sie wäre werth, in allen öffentlichen Blättern ihrem Geschlechte als Muster vorgestellt zu werden. Auch unter den Herren selbst sind gute, edle Seelen, die sich die Erziehung und Wohlfahrt ihrer Unterthanen sorgfältig angelegen seyn lassen, und für deren Unterkommen väterliche Sorge tragen. Nur wehe den

Un-



Unglücklichen, die unter einem rohen und hartem Herrn stehen. Da der hiesige Gutsherr über seine Unterthanen ein fast übertriebenes Recht hat, so kann er seinem Unterthan verbieten und verwehren, aus dem Dorfe zu ziehen, in dem er gebohren ist, und von ihm dependirt es auch sogar, ob sein Unterthan eine selbstgewählte Person heyrathen soll, oder nicht. Wie viel Unglück aus diesem Rechte der Herren entstehen müsse, läßt sich leicht erachten, und die Folgen davon sehen wir in den vielen unglücklichen Ehen. Hat ein Herr eine Person verführt, und noch Schaam genug, seine Schande zu verbergen, so muß sein Unterthan ihr Deckmantel werden, und die Verführte heyrathen, wenn er sie auch selbst verabscheuet. Daher entstehet Selbstmord, und manche unglückliche Ehe. Und erhält auch ein Theil die Erlaubniß zu heyrathen, und der andere nicht, so hat er zwar das Recht sich von seinem Joche loszukaufen; allein sein Herr kann so viel Lösegeld verlangen, als er will, und hat nicht eher nöthig, einen solchen elenden Menschen aus seiner Sclaverey zu lassen, bis er das gefoderte in vielen Jahren erspahret und erübriget hat. Manche solcher ungerechter Herren würden sich ein Vergnügen daraus machen, solche Unglückliche von Haus und Hof zu jagen, allein hier haben menschlichere Gesetze ihnen Schranken gesetzt. Doch bey der geringsten Kleinigkeit hat der Herr dagegen das Recht, seine Unterthanen durch einen Schreiber oder Voigt peitschen zu lassen, daß man sogar Beyspiele hat, daß solche Schlachtopfer der Grausamkeit, auf ihr ganzes Leben unglücklich gemacht worden sind. Und was jeden Menschenfreund am meisten kränken muß, ist, daß unsern Herzogen, die beyde die erhabensten Philantropen sind, nicht nur bey der gänzlichen Abschaffung der Leibeigenschaft, sondern auch bey deren Milderung und Einschränkung durch die Landesgesetze und das Herkommen die Hände so sehr gebunden sind! Doch wir wollen und können es von der Aufklärung unsers Adels hoffen, daß Mecklenburg in diesem Stücke auch bald dem Beyspiele anderer teutschen Staaten folgen werde.

Ans



Aus einem andern Schreiben aus dem Mecklenburgischen fügen wir folgende **Mortalitätstabelle der 7 vornehmsten Städte des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin, vom Jahre 1784,** bey:

	gebohren:			gestorben:			Copul.
	Männl.	Weibl.	Summe.	Mänl.	Weibl.	Summe.	Paar.
In Rostock	188–	156–	344	123–	132–	255	106
— Schwerin	127–	141–	268	163–	168–	331	69
— Güstrow	108–	89–	197	93–	91–	184	43
— Parchim	64–	59–	123	41–	53–	94	25
— Bützow	61–	56–	117	51–	55–	106	28
— Ludwigslust	56–	41–	97	25–	18–	43	24
— Boitzenburg	61–	63–	124	53–	51–	104	41
	665–	605–	1270*)	549–	568–	1117**)	336

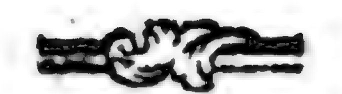
*) Darunter waren 71 **Findelkinder**, und die Anzahl der **Todtgebohrnen** betrug 57.

) An den **Blattern starben 94, und unter der ganzen Summe der Gestorbenen waren 419 noch nicht confirmirte.

V.

Herr Hastings in England. Bisheriger großbritannischer General-Gouverneur in Ostindien.

Einer der größten Menschen unsers Jahrhunderts, ohne das Geräusch, das sonst die Grossen umgiebt, grösser und wichtiger als mehrere Könige in Europa, ohne Titel, und Orden, der Mann, von dem der wichtigste Theil des Ausgangs des vorigen Kriegs, und das Schicksal von 10 und gewissermassen 20 Millionen Menschen, und ein Hauptgegenstand des neuerlichsten Friedens, grossentheils abhieng, ohne dessen Thätigkeit und Genie England



land *zugleich* Ostindien mit Nordamerica, würde verloren, *und* Frankreich die ganze Absicht des Krieges vollständig würde erreicht haben, — Herr Hastings — ist *nun* in London angekommen, und in den Privatstand zurückgekehrt, aus welchem er sich bis zur höchsten Würde, die ein Mann in unserm Jahrhunderte haben kann, durch sein Genie emporgeschwungen hatte! Wir haben bereits vor langer Zeit das **Leben** und die Schilderung dieses grossen Mannes in unserm Journale geliefert *); und wollen uns hier darauf beziehen. Gegenwärtig beweisen die Umstände und Begebenheiten die Wahrheit jener unserer Schilderung. Die Feinde und Neider des Herrn Hastings in London haben gegen ihn zwey der geschicktesten Männer in Sold genommen, welche gegen ihn schreiben und schreyen sollen. Andere haben ihn so plump gelobt, daß sie es *ihm* für ein Verdienst anrechnen, daß er kein Rebell geworden, und bey dem allmächtigen Einflusse, den er in Indien hatte, bey seiner Gewalt, seinen Reichthümern, und fast unumschränkter Herrschaft, nicht sich unabhängig gemacht hat, wie er wohl konnte, wobey es ihm nicht an Unterstützung würde gefehlt haben, und wozu er selbst verführerische Anreizung bekam. Aber Hastings beobachtet seit seiner Rückkunft in London ein Verhalten, welches selbst seine Feinde in Verwundrung setzt. Ganz mit der erhabnen innern Würde des Bewußtseyns, gut gehandelt zu haben, schweigt er, und thut nichts, seine Parthey zu vermehren, oder seine Gegner zu widerlegen. Neulich fragte ihn ein Director der ostindischen Gesellschaft, warum er sich nicht mehr herausliesse. „Mein

„Agent,

*) Im dritten Jahrgange, 9tes Stück, September 1783, S. 848 u. f.



„Agent, (der Major Scott) antwortete er, hat sich „schon so viel herausgelassen, daß seinen Committenten „nichts übrig bleibt.“ Hingegen haben die Directeurs der ostindischen Compagnie in London, nach reifer Ueberlegung den Entschluß genommen, den Herrn Hastings für seine lange, treue, und grosse Dienste den förmlichsten Dank im Namen der Compagnie abzustatten. Der gründlichste Beweis seiner unzweifelhaften Verdienste.

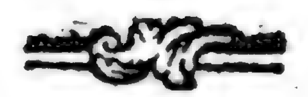
Ein andrer eben so grosser Beweis ist folgendes Schreiben aus Calcutta vom 3ten Februar d. J. welches in den öffentlichen englischen Blättern gestanden hat, und welchem nichts entgegen gesetzt worden, da es zumal größtentheils lauter Facta enthält, die sich nicht abläugnen lassen.

„Die Abreise des Herrn Hastings aus Indien, nach einem Gouvernement von 13 Jahren, deren jedes durch ausserordentliche Begebenheiten sich ausgezeichnet hat, ist mit sehr ungewöhnlichen, und für ihn sehr schmeichelhaften Umständen begleitet gewesen. Schon im November hatte er seine Absicht den Grossen in Indien zu erkennen gegeben, daß er nach England zurückkehren wollte. Aber der Tod des Herrn Wheer, und die schlechte Gesundheit des Herrn Macpherson bewogen ihn, noch so lange in Indien zu bleiben, bis man seinen Nachfolger ernannt hatte. Als er gegen Ende des Januars sein Gepäcke abgehn ließ, und den Tag seiner Abreise bestimmte; so versammelten sich alle brittischen Einwohner allhier (zu Calcutta) und setzten eine Addresse auf, welche ihren innersten Kummer über seine Abreise in den ungeheuchelsten Ausdrücken bezeigte. Es werden in dieser Addresse zugleich, in der simpelsten Sprache der Wahrheit, und Unpartheylichkeit die Beweise von seiner billigen, und sanften Regierung in einer so langen Zeit angeführt, und die Vermehrungen der Künste, der Manufacturen, des Commerz, die er durch seine Thätigkeit und Schutz während dieser Zeit zu Stande



de gebracht, besonders, daß während eines Krieges, in welchem alle brittische Besitzungen in allen Welttheilen mit verwickelt worden, Bengalen des ununterbrochnen Friedens, und der ungestörtesten Ruhe stets genossen hat. Alle Officiers des Forts Wilhelm, alle Militairpersonen von Stande in den umliegenden Gegenden hatten eine ähnliche Addresse aufgesetzt, welche bis zu den entferntesten Detaschements der Armee geschickt, und unterschrieben wurde. Der Charakter des Herrn Hastings ist darinnen mit Ausdrücken geschildert, welche die ungeschminkteste Hochachtung, Dank, und Verehrung enthalten. Das ganze Corps allhier, und alle Sipayen mit, begleiteten ihn bey seiner Abreise bis ans Ufer. Die Vornehmsten der hiesigen Eingebohrnen begleiteten ihn noch auf dem Flusse eine Strecke. Als er aus dem Gouvernementshause gieng, versammelten sich einige tausende von den hiesigen Eingebohrnen, und erhoben ein klägliches Geschrey der Wehmuth, daß er sie verliesse. Dieß war ein höchstpathetisches Schauspiel, und hier ohne Beyspiel! Die Abschiedsbriefe von dem Nizam, dem Paischwa, von Madajee Scindia, und den andern Prinzen Indiens waren mit den äussersten Zeugnissen der Hochachtung, und der Dankbarkeit für sein beständiges verdienstvolles Betragen erfüllt. Kurz, niemals ist ein hiesiger Gouverneur mit so ausserordentlichen Beweisen der allgemeinen Hochachtung, und des allgemeinen Bedauerns seiner Abreise, von hier gegangen, und Herr Hastings war selbst über diese rührende Scenen und Beweise der Liebe gegen ihn gerührt, die ihm zu einer Zeit gegeben wurden, da kein Interesse mehr statt finden konnte, ihm zu schmeicheln, und da jedermann, ohne Furcht, frey, die Sprache seines Herzens reden konnte, und jedermann auf alle Weise übereinstimmte, daß man den Verlust für unersetzlich hälte, und daß Herr Hastings ein sehr guter Regent gewesen sey."

VI.



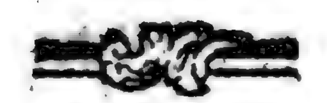
VI.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 8ten Junius bis 10ten Julius.)

Die Haupturſache der langen Ausdehnung dieſer Parlamentsſitzung iſt das **Irländiſche Handelsarrangement**, welches, nachdem es das Unterhaus durch ſo viele Sitzungen beſchäftigte, im Oberhauſe vom 3ten **bis 30ſten Junius**, die Lords theils durch Debatten, theils durch Abhörung der Fabrikanten und Kaufleute, in Activität gehalten, und das darauf wartende Unterhaus indeſſen zu Vornehmung anderer Gegenſtände veranlaßt hat, welche ſonſt wohl bis zum künftigen Jahre verſchoben worden ſeyn würden. Da Herr **Pitt**, wie bekannt, die erſten Puncte dieſer Arrangements-Bill, durch mehrere neue hinzugeſetzte Puncte, noch vermehrt, abgeändert und gemildert hat, ſo nannte Lord **Loughborough** dieſe Puncte, als ſie ins Oberhaus gebracht wurden, **einen Phönix, der aus der Aſche der alten Puncte entſtanden, aber am Körper ſo verwundet, und am Schwanze ſo ausgerauft ſey**, daß er ein trauriges Schauſpiel darbiete. Die Lords von der Oppoſition, beſonders Lord **Stormont**, haben es hierbey nicht an Declamationen gegen dieſe durch viele vorherige Nachgiebigkeiten **nothwendig gewordene Maaßregel** fehlen laſſen. Im Unterhauſe hat die Oppoſition indeſſen bey jeder Gelegenheit gegen die neuen Taxen auf den Detail-Handel und die Dienſtmädchen Klagen geführt, und am 9ten Junius ſtand ſogar der Graf von **Surrey** auf, und ſchlug eine Taxe auf alle die, welche ſeidene Strümpfe, Haarpuder und Taſchenuhren trugen, vor, deren Ertrag er auf 180,000 Pfund jährlich ſchätzte, allein ſie wurden mit 104 gegen 22 Stimmen verworfen. Am 10ten brachte Herr **Pitt** eine königl. Botſchaft des Inhalts ins Unterhaus, daß die 9000 Pfund jährlich, welche dem Herzoge von **Glouceſter** im Jahr 1767 auf die Einkünfte von Tabago und den Leewards-Inſeln angewieſen worden,

den, seit einiger Zeit nicht mehr aus den dort angewiesenen Fonds gehoben werden könnten, und deshalb ein anderer würde substituirt werden müssen. Diesemnach bewilligte das Unterhaus am 13ten den dadurch entstandenen Defect von 56113 Pfund, und transferirte diesen aus 9000 Pfund bestehenden Theil der herzogl. Appanage auf einen andern Fonds. Die Bill, welche deshalb gemacht worden, heißt: The Duke of Gloucester's Stipend-Bill. Bey Gelegenheit dieser Bill fragte Herr Fox den Minister: **ob er auch wegen den Defect der übrigen Zweige der königlichen Familie Anträge zu machen habe?** worauf dieser aber antwortete: **daß er keine Intimation habe, weiter zu gehen.** In dieser Sitzung schlug Herr **Pitt** auch als einen Anhang zur Taxe auf den Detail-Handel vor, daß jeder Trödler und Hausirer, der fahrend oder reitend im Lande von Orte zu Orte herumziehe, jährlich einen Erlaubnisschein für 8 Pfund, und jeder zu Fuß herumziehende, einen Erlaubnisschein für 4 Pfund jährlich lösen solle, welches nach einigem Widerreden bewilligt wurde. Im Oberhause erhielten an diesem Tage 24 öffentliche, und 22 Privatbills den königlichen Assent. Am 17ten brachte Lord **Derby** eine ungeheure, von 120,000 Fabrikanten unterschriebene Bittschrift aus Manchester, ins Oberhaus. Er bat sich einen der Schreiber des Oberhauses aus, der sie ihm hereintragen helfen solle, damit sie in den Registern des Hauses als ein Monument von dem Eifer der Einwohner von Manchester gegen das gefährliche Irländische Arraingement aufbewahrt bleiben möge. Der Großkanzler antwortete ihm, die Anzahl der Namen könne allerdings den Registern des Hauses einverleibt werden, ohne daß man die grosse Bittschrift erst hineinschleppen dürfe, welches Lord Derby aber doch mit Hülfe eines Schreibers that, und als die grosse Pergament-Rolle auf den Tisch gelegt werden sollte, waren 2 Personen nicht einmal vermögend dazu, sondern Graf **Carlisle**, Lord **Stormont** und noch einige andere mußten dabey helfen. Am 20sten bewilligte das Unterhaus endlich für die unglücklichen amerikanischen Loyalisten, welche der Minister in



in 5 verschiedene Classen theilte, eine Summe von 150000 Pfund Sterling zur Unterstützung, ohngeachtet die sämmtlichen bisher schon certificirten Foderungen derselben 471000 Pfund betrügen. An diesem Tage sagte der Fabrikant **Walker** im Oberhause aus, daß **die Fabriken zu Manchester gegen 300,000 Menschen an Männern, Weibern und Kindern gegenwärtig beschäftigten**, und, mäßig gerechnet, der Regierung **jährlich 900,000 Pfund einbrächten**, welches alles durch das Irländische Arrangement im Gefahr komme.

Um dem bisherigen starken Schleichhandel mit Tobak Gränzen zu setzen, schlug Herr **Pitt** am 21sten **Junius** verschiedene bey der Einfuhr und Landung dieses Artikels zu beobachtende Maaßregeln vor, welche bewilligt wurden. Er nahm dabey an, daß jährlich gewiß an 12 Millionen Pfund dieser Waare eingeführt würde, welche, da von jedem Pfunde eine Abgabe von 15 Pence entrichtet werden solle, eigentlich reine 750,000 Pfund einbringen müße, da sie doch in den letzten 3 Jahren nicht mehr als jährlich 386,000 Pfund eingebracht hätten. Am 22sten bewilligte das Unterhaus auf königliche Empfehlung, 9000 Pfund für die Commissarien, welche die öffentlichen Rechnungen untersuchen, 3200 für diejenigen, welche die Foderungen der Loyalisten untersucht haben und ausser 13578 Pfund zur Unterhaltung der verurtheilten Missethäter, noch 3000 Pfund für den **Timotheus Cunningham**, welcher ein Register zu den Tagebüchern des Parlaments vom Jahre 1647 bis 1760 verfertigt hat. In dieser Sitzung wurde auch die neue Staatslotterie von 50,000 Loosen genehmigt, von deren Ertrage die Loyalisten ihre 150,000 Pfund Unterstützung erhalten. Am 24sten bewilligte das Unterhaus noch 13,000 Pfund für die Unterhaltung der brittischen Forts an der Küste von Africa, und 25,000 Pfund für den fernern Bau von **Sommersethouse**. Tags vorher, den 23sten, hatte der Generalsollicitor den Plan einer Bill **zur Verbesserung der Policey** von London, Westminster und Southwark eingebracht, welche, wie er selbst sagte, wegen der vielen und grossen Verbrechen, die täglich in der Hauptstadt begangen

wür

würden, sehr mangelhaft seyn müßte. Er schlug dazu eine Anstellung 9 gut besoldeter Richter vor, deren jeder in einem der 9 Districte seyn solle, worinn der ganze Bezirk der Hauptstadt deshalb abzutheilen sey, ferner schlug er häufigere Patrouillen, öftere Verhöre, und eine genauere Aufmerksamkeit auf die vielen vaterlosen Kinder vor, die in der Hauptstadt zum Laster und Verbrechen aufwüchsen. Die Kosten dieser neuen Einrichtung schätzte er jährlich auf 20,000 Pfund, da die bisherige Einrichtung ungefähr 10000 Pfund jährlich gekostet habe. Die Opposition äusserte ihr Erstaunen darüber, daß eine Bill von so grosser Wichtigkeit zu so später Jahreszeit eingebracht würde. Am 27sten wurde sie zwar zum erstenmale im Unterhause verlesen, aber am 29sten, da die Sherifs von London eine Bittschrift dagegen einreichten, nahm der General-Solicitor sie ganz zurück, und versprach eine neue dieser Art einzubringen.

Am 30sten Junius nahmen endlich die Aussagen der Fabrikanten im Oberhause ein Ende, und weil der Staatssecretair **Sidney** den **8ten Julius** dazu vorschlug, daß das Oberhaus sich über die Irländischen Arrangements-Puncte im Ausschuß versammlen solle, gab dieses zu bittern Vorwürfen der Opposition Gelegenheit, welche sehr darüber klagte, daß man anfänglich so geeilt habe, und kaum die Fabrikanten anhören wollen, und nun unnöthiger Weise 8 Tage aussetze, wobey es jedoch am Ende sein Bewenden behielt. Bis zu diesem **8ten Julius** herschte in beyden Häusern Unthätigkeit, ausser daß am 4ten Julius ein Plan zur Verbesserung der brittischen Fischerey ins Unterhaus gebracht wurde. Unter andern Mängeln derselben wurde angezeigt, daß die Engländer erst den 1sten August, die Holländer aber schon den 24sten Junius zu fischen anfangen, ferner, daß die Holländer nicht so wie die Engländer verbunden wären, ganze Ladungen zu fangen. Der endliche Ausgang dieser, so wie der Irländischen Angelegenheit und der ganzen bisherigen Sitzung, wird im künftigen Stück gemeldet werden können.



VII.

Zusätze zu der im vorigen Stücke enthaltnen Beschreibung von Emden.

Ein Schreiben aus Aurich.

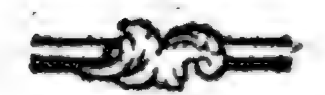
Das im 1ten Bande 6ten Stücke dieses Jahrs S. 548 Ihres Journals eingerückte Schreiben aus Emden bedarf einiger Berichtigungen, welche dem Leser nicht unangenehm seyn werden, da sie theils actenmäßig, theils landkundig sind.

Das Graben eines schifbaren Kanals zwischen Aurich und Emden an und vor sich gehöret keinesweges für das General-Postamt in Berlin.

Dieses hohe Collegium befasset sich mit nichts, als mit der Ober-Direction des sämmtlichen königl. preußischen Postwesens, und mußte daher nur in sofern angetreten werden, als auf dem zu grabenden Kanal eine **Wasser-Post** angelegt werden sollte. Dieserwegen sollten die fahrende und reitende Post zwischen Aurich und Emden eingehen. Das General-Postamt bezeigte sich bereitwillig gegen ein billiges jährliches Aequivalent dieselben abzutreten, weil aber dieselben mit dem übrigen ostfriesischen Postwesen in genauer Verbindung stehen, so wollte es dieses und die daraus fliessenden königl. Revenüen in Sicherheit gesetzet wissen.

Der zur Grabung des Kanals zusammengetretenen Gesellschaft gefielen die ihr deshalb vorgelegte billige Bedingungen nicht, sondern, da es ihr nicht gelingen wollte, ein grösseres Theil des Post-Regale an sich zu ziehen, so gerieth freylich das Werk ins Stecken, ohne daß aber dem

Ge-



General-Postamt desfalls das geringste zur Last gelegt werden darf, welches auch in der Folge gewiß nicht hinderlich seyn wird, wenn man nur die königl. Post-Revenüen ungekränket lässet.

Bey dem Handel auf Ostindien ist zu bemerken, daß es nicht die Emder Kaufleute allein sind, welche denselben treiben, sondern auch auswärtige und viele andere begüterte Einwohner in Ostfriesland Theil daran haben.

Der wolfeile Preis der Lebensmittel mag allenfalls ein Grund des Flors der Heeringfischerey-Gesellschaft mit seyn, daß aber der König dieselbe mit einem jährlichen Geschenk von 10,000 Rthlr. unterstützet, verdienet ebenfalls gerühmet zu werden.

Hätte übrigens die Gesellschaft nicht so viele Bediente nöthig, welche ihr theuer zu stehen kommen, so würde die Dividende natürlicherweise grösser seyn können.

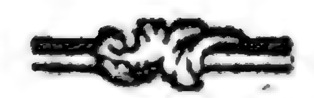
VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Türkey.

Der Zustand dieses Reichs ist seit der neuesten Revolution im dortigen Ministerio *) so unruhig, und zu gleicher Zeit so kritisch geworden, daß man Ursache hat, auf den Ausgang davon neugierig zu seyn. Die Schritte des neuen Veziers und Mufti's zeigen es nur zu deutlich, welch ein ganz anderes System man jetzt im Divan genommen habe, dessen Befolgung und Forterhaltung aber der

*) S. 5tes Stück, May 1785, S. 473 u. f.



der Pforte sehr gefährlich werden dürfte. Es ist dabey ein Unglück, daß die Hauptpersonen des Divans bey diesem kriegerischen Systeme einig sind, so daß die kleinere Parthey, welche die Beybehaltung des Friedens anräth, leicht zum Nachgeben gebracht werden kann, und sich auch dazu bequemen muß, wenn sie das heillose Schicksal ihres ehemaligen Hauptes und vieler ihrer Mitglieder vermeiden will.

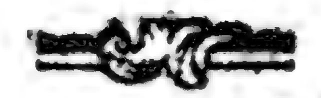
Die Entsetzung und bald darauf erfolgte Hinrichtung des vorigen Veziers mit den damit verbundenen Folgen bleibt in der neuern Geschichte der Türken immer sehr merkwürdig, und dürfte wegen der zu befürchtenden Ereignisse, die das jetzige System im Serail hervorbringen könnte, bald noch merkwürdiger werden. Man sieht aus jener ganzen Begebenheit, wie ohnmächtig und wie schwach der gefürchtete Despot, der Sultan, selber ist, und wie sehr er von den Eingebungen und den Cabalen seiner Staatsdiener abhängt. Und leider! ist diese feige Nachgiebigkeit ein Hauptfehler des jetzigen Kaisers. Der vorige Vezier war sein Freund und Liebling, wovon er ihm nach der Verabschiedung noch Beweise gab, indem er ihm das Paschalick von Gidda gab. Für die Gegenparthey war dieser Streich gefährlich, da Halil Hamid noch viele Anhänger hatte, und also bald nach Constantinopel wieder hätte zurückkommen können. Sie wußte ihm daher zuerst die Verbannung nach Tenedos, und bald darauf den Strang zuzuziehen. Der unglückliche Aechter wurde also auf der Insel Bochera-Ada auf kaiserlichen Befehl erwürgt, und sein Kopf nachher auf den Mauren des Serail mit der Inschrift ausgesteckt, daß er dem Staate und dem Glauben untreu gewesen wäre. Auf seine

Hin-



Hinrichtung folgte bald die Erwürgung vieler anderer Staatsbedienten, die mit ihm in vorzüglicher Verbindung gestanden hatten, so daß man vor einigen Wochen schon über 30 abgeschlagene Köpfe zählte, und noch immer mehrere zum Strange verurtheilt sah. Zu gleicher Zeit wurden mit mehrern Stellen im Serail und mit den Gouvernements verschiedene Veränderungen vorgenommen, und die meisten bisherigen Bedienten theils exiliret, theils dimittiret. Noch nie war eine Ministerial-Revolution in Constantinopel so allgemein.

Man kann leicht erachten, welche Zerrüttungen eine so unvorbereitete grosse Revolution in den allgemeinen und besondern Regierungsgeschäften müsse verursacht haben. Die Hauptstadt und verschiedene Provinzen waren darüber auch in der größten Verwirrung, und zum Theil in Bestürzung. Dazu kam die Theurung in der Hauptstadt, die von Zeit zu Zeit noch immer größer wird. Bey den Umständen lagen die auswärtigen Angelegenheiten besonders stille, indem der Capitain-Pascha, der mittlerweile das **Kaimakanat** oder das Interims-Vezirat bekleidete, genug mit der Besorgung der Lebensmittel und der Erhaltung der guten Ordnung in der Stadt zu thun hatte. — Am 9ten May kam endlich der neue Großvezier, **Hasnadar Aly Pascha**, in Constantinopel an, und hielt seinen öffentlichen Einzug. Der Anfang seiner Regierung ist auffallend strenge, jedoch will man ihm dabey eine gewisse Uneigennützigkeit zuschreiben, und er ist auch vorsichtig genug, diese Tugend bey seinen Unternehmungen vorzuspiegeln, und sich dadurch in die Gunst des Volks zu setzen. So schickte er unter andern dem Hospodar der Moldau das ihm eingehändigte Geschenk von 60



Beuteln mit dem Befehl zurück, dieß Geld zum Ankauf von Provision für Constantinopel zu verwenden. Auf seiner Reise nach Constantinopel ließ er in 7 Städten die Gouverneurs hinrichten, weil er glaubte, daß sie das Volk bedrückten. Der Charakter des neuen Mufti scheint mit ihm sehr genau zu harmoniren. Beyde sind sehr orthodox, und abgesagte Christenfeinde, wovon die Christen in Sclavonien jetzt die traurigsten Erfahrungen haben. Eben diese unnatürliche Orthodoxie hat die angefangenen Uebungen der Truppen in der europäischen Taktik schon gänzlich rückgängig gemacht, indem der Mufti sie unter dem Vorwande der Unschicklichkeit, von Christen unterrichtet zu werden, gänzlich verboten hat. Gleich nach der Ankunft des Großveziers, am 12ten May, erfolgte die Abseeglung der Flotte, um den gewöhnlichen Tribut von den archipelagischen Inseln einzuholen.

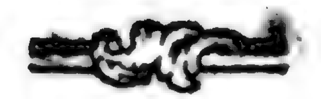
Die Unruhen im Ministerio und der Hauptstadt geben schon in mehrern Provinzen zu geheimen Gährungen und zu heftigen Factionen Anlaß. Der Pascha von Rum-Ili soll, nach den öffentlichen Nachrichten, schon vor einiger Zeit einen Aufstand erregt haben, jedoch scheint dieses Gerücht nicht vielen Grund vor sich zu haben. Aufrührerische Entwürfe hatte dagegen der Pascha von Belgrad, den man aber schon ins Elend verwiesen, und nunmehro auch wahrscheinlich schon stranguliret hat. Man hatte diesen Gouverneur unter andern auch in Verdacht, daß er zu jener geheimen Faction von 7 Grossen in Constantinopel gehörte, die nichts weniger zur Absicht sollen gehabt haben, als den jetzigen Sultan vom Throne zu stürzen, und den Prinzen Selim, einen Sohn des vorigen Kaisers, darauf zu setzen.

Der



Der Ausgang der Angelegenheiten mit Oesterreich gewinnt bey solchen Umständen für die Türken ein immer trüberes Ansehen. Der neue Vezier und Mufti werden sich bey ihrer strengen Beobachtung des Korans zu keiner Länderabtretung freywillig verstehen, und der Wiener und Petersburger Hof sind der weitschweifigen Zögerungen des Divans müde, und nach den neuesten öffentlichen Nachrichten sollen beyde schon an der türkischen Gränze Truppen zusammen ziehen, um die Länder in Besitz zu nehmen, die der römische Kaiser gefodert hat. Von Seiten der Türken wird dagegen auch alles lebhaft kriegerisch, und die Rüstungen werden verdoppelt. Die Mahomedaner erwarten grosse Begebenheiten, und ihre böse Propheten kündigen sie schon vorher an, indem mit diesem Jahre das 12te Jahundert seit der Gründung ihres Reichs zu Ende läuft, und daher nach ihrem Aberglauben etwas wichtiges sich ereignen müsse. — Auch gegen Rußland scheinet der Divan Absichten zu haben, und bereits Vorkehrungen zu machen. So ist vor kurzem an dem Liman, gegen **Kinnburn** über, eine neue Festung, Namens Peresan, angelegt worden, aus welcher die Türken die Schiffahrt nach Cherson durch ihre Kanonen beherrschen können. — Die Verwüstungen in verschiedenen Provinzen durch Seuchen und Pest dauren noch immer fort. Besonders graßiret die Pest in Egypten, und vorzüglich in **Cairo**, wo täglich mehrere hundert Menschen daran gestorben sind. Eben so sind die Räubereyen groß und überhandnehmend, und erst neulich wurde in der Nähe von Cairo die Caravane nach Mecca angegriffen, geplündert, und viele Menschen davon erschlagen. Die Nachricht, daß die dortigen Beys den

 Fran=



Franzosen die freye Schiffahrt auf dem rothen Meere bewilligt, ist noch nicht ganz gegründet. Der Versailler Hof hat jedoch sehr grosse Hofnung, daß er für seine Unterthanen diese Freyheit, zugleich mit der freyen Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, erhalten werde, worüber man einen entscheidenden Schluß des Divans erwartet.

Ein auffallender Beweis von der Unzufriedenheit der Türken mit ihrem jetzigen Ministerio, ist die Desertion von einigen tausend Bosniaken von den in Servien stehenden Truppen, welche insgesammt auf einmal nach der österreichischen Gränze kamen, und kaiserliche Dienste verlangt haben. Auch aus der Moldau, deren jetziger Hospodar noch immer sehr strenge regiert, gehen viele Einwohner, und selbst die Bojaren oder der Adel, ins österreichische Gebiet, wo sie gute Aufnahme finden.

Oesterreich.

Der Aufenthalt des Kaisers in Italien ist diesesmal von kürzerer Dauer gewesen, als man erwartete, indem derselbe bereits am 3ten Julius in Wien zurückkam. Die noch immer verwickelten auswärtigen Staatsangelegenheiten waren ohnfehlbar die Ursache dieser beschleunigten Rückreise, obgleich deren Fortgang bey der Abwesenheit des Monarchen aus seinen Staaten eben so wenig, wie die innern neuen Einrichtungen und Verbesserungen unterbrochen wurden. In Absicht der leztern hat man seit einiger Zeit wieder vielfältige Beweise von der unbegränzten Aufmerksamkeit und Sorgfalt für das Beste des Landes in verschiedenen neuen Einrichtungen und Verordnungen erhalten. Vornemlich gehört dahin das neue **Dienstbeförderungssystem**, nach welchem jeder, ohne Ansehen der Geburt, bey den untersten Stellen anfangen, und sich nur nach dem Maasse seiner Fähigkeiten und seines Diensteifers höher schwingen soll. Die Stuffen, die man zu besteigen hat, sind a) Canzellist, b) Concipist, c) Com-

Commissär, d) Secretair bey einem Gouvernement, e) Kreiscapitain, f) Gouvernementsrath, und von diesen Posten in den Provinzen gelangt man g) zur Hofraths-würde. Auf diese Art ist es möglich, in allen Stellen geschickte Leute zu halten, indem dieß der einzige sichere Weg ist, auf dem man zur Kenntniß des Locale der verschiedenen Provinzen kommen kann. Ausserdem besizt die blosse oft armselige Anciennität in den Departements nicht mehr das Recht, Ansprüche auf Beförderungen oder Gehaltsvermehrungen zu geben, wovon der Monarch erst vor kurzem einige Beyspiele in den böhmischen und österreichischen Hofkanzeleyen gab. Eine andere weise Veranstaltung ist die **Aufhebung** der bisher noch immer bestandenen besondern **jüdischen Gerichte**, indem künftig alle Rechtsfälle der Juden den ordentlichen Gerichtsobrigkeiten des Orts übergeben werden sollen.

Die **kirchlichen Verbesserungen** werden eben so eifrig und glücklich, wie die politischen, fortgesetzt. Noch vor seiner lezten Abreise gab der Kaiser Befehl zur Aufhebung 60 böhmischer und 30 mährischer Ordensklöster. Bey der Verordnung des Kaisers, von 2 Curatpfründen eine abzutreten, ist mit dem Cardinal-Erzbischof **Migazzi** in Wien eine Ausnahme gemacht worden, und der Monarch hat demselben durch ein eigenes Decret die Beybehaltung seiner 2 Bisthümer zugesichert. — Die **Einnahme** der **lutherischen Kirche zu Wien**, vom 1sten August 1782 bis lezten December 1784, betrug nach einem authentischen Verzeichnisse 74,899 Fl. 22 Kr.; die **Ausgabe** dagegen belief sich auf 69,803 Fl. 52 Kr. Es blieb demnach ein **Ueberschuß** von 5095 Fl. 30 Kr., wovon 4000 Fl. in öffentliche Fonds angelegt, der Rest aber zur Bestreitung der Unkosten für das jeztlaufende Jahr bestimmt worden ist.

Die **Verbesserung der Pferdezucht** und die deshalb ausgesezten Belohnungen, versprechen schon jezt gleich anfänglich den besten Erfolg. Allein in Untersteyer sind in diesem Jahre schon 600 Stuten belegt worden, da deren sonst jährlich kaum nur 150 waren. Man hofte in die-



dieser Provinz, daß der dortige Pferdeschlag in einigen Jahren dem Hollsteinischen ziemlich nahe kommen werde. Dieß würde für einige niedersächsische Provinzen, besonders für Hollstein, nicht sehr vortheilhaft seyn.

Der **Handel** der kaiserlichen Staaten gewinnt bey den vielen Aufmunterungen desselben von Zeit zu Zeit auch immer mehr Lebhaftigkeit und Vortheile, und der Eifer der Unterthanen für das Commerz wird immer grösser. Unter andern hat vor kurzem zu **Triest** eine Gesellschaft von Particuliers, mit Bewilligung des Hofes, unter dem Namen einer **österreichisch-patriotischen Seehandlungsgesellschaft**, und unter der Direction eines der ansehnlichsten dortigen Handlungshäuser, eine neue **Commerzverbindung** zur Betreibung der Schiffahrt geschlossen.

Inzwischen hat das österreichische Commerzwesen neulich einen seiner merkwürdigsten Männer und Beförderer, den **Grafen von Fries**, auf eine traurige Art verlohren, indem derselbe auf seiner Herrschaft Vößlau in einem Teiche ertrunken. Der unglückliche Graf hatte sich aus einem mittlern Stande durch seine grossen Einsichten sowohl zu weitläuftigen Reichthümern als zu grossen Ehrenstuffen hinaufgeschwungen. Eine wenig bekannte Ursache seiner längern Schwermuth soll die Reue über den Bau eines sehr kostbaren Palais auf dem Josephsplatze in Wien, welches er zu seinem Wohnhause bestimmte, und ungeheure Summen kostete, gewesen seyn. Sein Verlust wird indeß durch seinen einsichtsvollen Sohn, der seine Geschäfte fortsetzet, wieder ersetzet.

Die vorigen starken Einwanderungen aus verschiedenen teutschen Staaten nach Oesterreich werden nunmehr beträchtlich abnehmen, da auf Vorstellungen mehrerer teutscher Fürsten der Kaiser dergleichen Emigranten künftig nur alsdenn aufnehmen wird, wenn sie von ihren Landesobrigkeiten Pässe und Concessionen werden aufweisen können. Dagegen eröfnet sich an der türkischen Gränze eine neue Quelle der Volksvermehrung durch fremde Colonisten, wovon schon oben in dem Artikel von der Türkey Erwäh-

nung



nung geschehen ist. — Die **Volksmenge in Böhmen** beträgt nach den neuesten Nachrichten jetzt 2,528,111 Seelen, und die bestimmte **Einnahme der Regierung** 15,000,000 Fl. Am leztem Junius 1784 waren in diesem Reiche vorhanden: 2 Superintendenten, 31 Pastoren und 25,110 Menschen helvetischer, und 9 Pastoren, 9050 Menschen augsburgischer Confession.

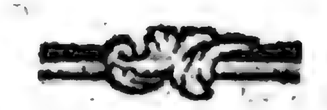
Die in diesem Jahre so häufigen und ungewöhnlichen **Ueberschwemmungen** haben auch in Oesterreich, besonders in Siebenbürgen und in den Gegenden von Wien, durch die Austretung der Donau, vielen Schaden angerichtet. Man berechnet denselben auf mehrere Tonnen Goldes. Die ältesten Leute versichern, daß durch die öftere Schmelzung des härtesten Eisstosses die dortigen Gegenden nie so heimgesucht worden wären.

Spanien

hat in diesen Monaten fortdauernd wieder Millionen von Schätzen und Reichthümern aus seinen südamericanischen Besitzungen, und dadurch von neuen für seinen Handel die ausgebreitetsten Ressourcen erhalten. Es schien vor einiger Zeit, als ob die Spanier in Gefahr wären, einen Theil dieser wichtigen unerschöpflichen Goldquellen zu verliehren, so wie man es nach der erklärten Independenz der nordamericanischen XIII. Staaten prophezeyen wollte. Bis jetzt aber blieb diese Besorgniß noch ungegründet, obgleich der Aufstand der Indianer, und kriegerische Auftritte mit denselben bey Buenos Aeyres selbst durch Madriter Nachrichten bestätiget werden. Das spanische Ministerium versucht auch alle Mittel, einer Katastrophe daselbst vorzubeugen. Ein wichtiger Schritt zur Sicherstellung seiner americanischen Besitzungen wäre der vorhabende gegenseitige Garantie-Allianz-Tractat mit Großbritannien für die beyderseitigen americanischen Besitzungen, zu dessen Zustandebringung man Hofnung hat. Die Streitigkeiten auf der Musquito Bay werden daher, bey diesen freundschaftlichen Unterhandlungen, wie wir schon vormals gesagt haben *), ohne grosse Folgen seyn.

Der

*) S. 6tes Stück des Polit. Journ. Jun. 1785. S. 649.



Der Plan der mehrmals erwähnten neuen indischen Compagnie *), deren Octroi vom 10ten März d. J. aus 100 Artikeln besteht, wovon wir das Wesentlichste bereits am unten angezogenen Orte angeführt haben, ist mit vieler Klugheit entworfen, und verspricht dem Commerz die ansehnlichsten Vortheile. Ausser den vielen Freyheiten und Begünstigungen des Handels, hat die Compagnie unter andern in Absicht des Schiffbaues viele Prärogativen, und die nemlichen Freyheiten, die bey Erbauung der königlichen Schiffe bewilligt werden. Ihre Schiffe führen die königliche Flagge, und die Capitaine der Flotte können, ihrer Ehre unbeschadet, darauf dienen. Ein wichtiger Schritt zur Verbesserung des Handlungs- und Seewesens, den der aufgeklärte Franzose sich noch immer weigert zu thun. Die Compagnie wird sich ausserdem nie in politische Händel mischen; — und dadurch das Schicksal der holländischen und englischen Compagnie vermeiden, die durch diese Verwicklungen zu Grunde gerichtet werden. Bey aller Vorsicht und Weisheit dieses Entwurfes, befürchten jedoch viele, daß durch die mehrere Einfuhre der indischen Waaren die einheimischen Manufacturen und besonders die Seidenmanufacturen, die jezt einen schönen Schwung nehmen, sehr leiden dürften. Diese Furcht ist nicht so ungegründet, da Spanien noch immer zu viel auswärtige Einfuhre, und zu wenig innere Indüstrie hat. Vorzüglich nehmen die an dem mittelländischen Meere gelegenen Städte jezt sehr starke Waarenladungen und Bestellungen von den Engländern und Franzosen, die sie bey mehrerem Fleisse in ihrem eigenen Lande haben könnten.

Die gehofte Verbesserung der spanischen Indüstrie dürfte also doch wohl noch nicht so ganz nahe seyn, eben so wenig als eine dortige kirchliche Aufklärung. Mit der leztern scheint es überhaupt noch weit aussehend zu seyn, wenn nicht anders einmal **mehrere Arandas** und **weniger Osmas** auftreten sollten. Die heilige **Inquisition** hat noch erst vor kurzem wieder in Madrid einen armen 66jährigen Franzosen, Namens **Conteau**, der dort

*) S. 5tes St. May 1785. S. 468.

dort in seiner Muttersprache Unterricht gab, zu einer einjährigen Gefangenschaft und darauf zur Verbannung verurtheilt, weil er sich gegen einige Freunde geäussert hatte, daß er nicht die Maria für die Mutter Gottes, als Gottes halten könne, und die Dispensen vom Fleischessen u. s. w. für kirchlichen Wucher hielte, anderer unschuldiger Meynungen dieses Mannes nicht zu gedenken.

Die Morgengabe der neulich vermählten 10jährigen Infantin, Charlotte Joachime, bleibt in der Hinsicht merkwürdig, weil noch nie einer spanischen Prinzessin eine so starke Mitgift gegeben worden. Sie erhielt nämlich baare 500,000 Mode de Auro, oder 16 **Millionen rheinischer Gulden.** Jedoch glaubt man, daß dadurch von Seiten Portugals auf gewisse alte Ansprüche an königlichen Krongütern Verzicht gethan worden sey.

Frankreich

fährt in der Verbesserung seines dermaligen Finanzzustandes noch immer fort, wozu es seit einiger Zeit neue Zuschüsse erhalten hat. Einer der wichtigsten darunter ist das diesmalige Don gratuit der Geistlichkeit von 19 Millionen, (nicht von 18, wie die ersten Nachrichten aus Paris versicherten,) wobey dieselbe zugleich die Erlaubniß erhalten hat, ein Anlehn zu $4\frac{1}{2}$ Procent zu negotiiren, welches um so leichter zu Stande kommen wird, da die von Herrn **Necker** gerühmte gute Ordnung und Genauigkeit der Clerisey in ihrem Finanzwesen ihr überall Credit verschaffen. Bekanntlich hat dieselbe sich 1753 verpflichtet, dem Könige statt aller Abgaben jährlich 12 Millionen Livres, und ausserdem noch alle 5 Jahre ein ausserordentliches Don gratuit von wenigstens 16 Millionen abzutragen. Dagegen werden ihre jährlichen **Einkünfte** auch auf 120 **Millionen** geschätzt, so daß die königlichen Finanzkammern von den Reichthümern dieses Corps noch immer weit ansehnlichere Vortheile ziehen könnten, wofür die Clerisey eben auch noch nicht allzusicher ist. Bey diesen Reichthümern derselben ist die ungleiche Vertheilung derselben auffallend, der jedoch nach den Entwürfen der dießmaligen Versammlung in Zukunft in etwas abgeholfen

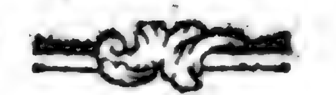
wer-



werden dürfte. Wenigstens soll man gewiß beschlossen haben, die Einkünfte der Dorfpfarrer und Vicarien auf ein billiges zu erhöhen, indem dieser Theil der Geistlichen meistens die armseligsten Pfründen hat.

Eine neue schöne Folge des verbesserten Finanzzustandes ist die durch ein Arret des Staatsraths vom 26sten Junius beschlossene Bezahlung der im Februar 1770 suspendirten sogenannten **Rescriptions**. Die zu ihrer Einlösung bestimmte Zeit ist auf 10 Monate, vom 1sten Julius an, ausgesetzt, und die dazu bestimmte Summe beläuft sich auf 29,471,838 Livres. Die Masse des baaren circulirenden Geldes wird durch diese Veranstaltung beträchtlich vermehret werden, da sie zudem seit einiger Zeit sich ungemein vergrössert hat. Dieß sieht man unter andern aus den starken Summen, die gegenwärtig in Actien gesteckt werden, welches bey der in der That etwas übertriebenen Sucht des Actienwesens für die baare Circulation in den Provinzen nicht allzu vortheilhaft ist. Fast alle Capitalisten haben ihr Geld in Actien angelegt, so daß gegenwärtig über 5000 Landgüter im Königreiche zu verkaufen sind, und sich keine Käufer dazu finden. Die Actien der Caisse d'Escomte und die übrigen Effecten gewinnen bey dieser Actiensucht sehr im Preise; allein vielleicht dürfte in der Folge manche jetzt wohlhabende Familie es bereuen, ihr Geld in einem Fache angelegt zu haben, welches eigentlich nur für Kaufleute und Sachkundige ist.

Durch die fortdauernden öffentlichen Widerlegungen des Neckerschen Werkes von der französischen Finanzverwaltung wird das Publicum immer mehr in Stand gesetzt, von dem wahren Zustande der Finanzen in Frankreich richtiger zu urtheilen. Eine der neuesten und wichtigsten Schriften dieser Art ist eine Antwort an Herrn Necker, unter dem Titel: Lettres d'un proprietaire François, welche den Herrn **von Calonne** selbst, den jetzigen General-Controlleur, zum Verfasser haben soll, wozu aber einer seiner Secretaire seinen Namen hergegeben hat. — Bey der Publicität, welche die französische Regierung in diesem wichtigsten politischen Fache begünstigt und äussert, sind



sind verschiedene andere Bedrückungen der Preß- und Druckfreyheit auffallend, wie z. B. die neuliche, aber doch nur auf einige Tage dauernde, Unterdrückung des Journal de Paris, zu der ein Paar Verse auf eine längst verstorbene Prinzessin, die auch längst schon gedruckt und bekannt waren, und die Nachricht, daß die Königin in der Oper gewesen, Anlaß gaben. Merkwürdig unter dieser Rubrik ist auch das Arret, worin den Colpolteurs und Buchhändlern bey 1000 Livres Strafe der Verkauf der 30 ersten Bände der in Kehl gedruckten voltairischen Werke verboten wird.

Die französische Handlung bleibt noch immer meistens in demselben Zustande, worinn sie nach dem Schlusse des Friedens versetzt wurde, und wird sobald ihre vorige Lebhaftigkeit noch nicht wieder erhalten. Einen wichtigen Verlust kann und wird ihr die am 30sten August v. J. mit den Americanern geschlossene Acte zuziehen, worin den leztern zugestanden worden, die westindischen Colonien mit Provisionen zu versehen. Nach einer sehr wahrscheinlichen Berechnung ernähren diese Colonien 550,000 Sclaven, welche jährlich für 47,504,500 Livres Lebensmittel brauchen. Die Besorgung derselben würde 400 Schiffe, jedes zu 200 Tonnen, und an 8000 Matrosen beschäftigen, die an 10 Millionen Livres dadurch verdienen würden. Jetzt sind diese Vortheile in den Händen der Nordamericaner. Und ausserdem kommen nach den französischen Antillen aus den americanischen Staaten noch viele andere europäische Waaren, deren Wehrt sich sehr hoch beläuft. Der Franzose muß also ungemeine Vortheile verlieren, wenn jene Acte in ihrer Kraft bleibt.

Die Arbeiten an dem **Cherbourger Hafen** gehn auf das glücklichste fort. Die Stadt selber soll seit vorigen Sommer nicht mehr kenntlich seyn, und man fährt mit dem Baue neuer Häuser eifrig fort. Zu den verschiedenen Arbeiten daselbst werden zwey Drittheile von der Königin Regiment, und 300 Seesoldaten gebraucht. Das französische Ministerium läßt sich die Zustandebringung dieses Hafens, der England so grade gegenüber liegt, und für



England in einem Kriege sehr gefährlich werden wird, ungemein angelegen seyn. England kann nicht anders als äusserst aufmerksam darauf seyn, und man wird sehen, wie lange diese nothwendige Aufmerksamkeit ohne grosse Wirkungen seyn wird.

Italien.

Ohne uns in diesem Artikel bey der Reise der sicilianischen Majestäten durch die Lombardey nach Turin und von da zurück, und dem leztern Aufenthalte des römischen Kaisers in Italien aufzuhalten, wovon das politischmerkwürdige schon im Journale angeführt ist, wollen wir gleich zu den innern politischen Merkwürdigkeiten, welche uns die italienischen Staaten in diesem Monate geliefert haben, fortgehen.

Der Zustand des **Kirchenstaats** verschlimmert sich von Monat zu Monat. Die Armuth und der Geldmangel sind jetzt so groß, daß einige Cardinäle der apostolischen Kammer so gar den Vorschlag gethan haben sollen, von dem Kirchenschatze zu Loretto einigen Gebrauch zu machen, um mehr baare Münze in Umlauf zu bringen. Wer hätte sich im 15ten Jahrhundert wohl eine solche Katastrophe in Rom gegen das Ende des 18ten Säculums träumen lassen? Mit der zunehmenden Armuth nimmt auch noch beständig die Unzufriedenheit des Volks über den Pabst zu, vorzüglich wegen seines Projects der gänzlichen Austrocknung der pomtinischen Sümpfe, welches er jedoch nunmehro aufzugeben entschlossen seyn soll, wenn die neuesten Nachrichten nicht wieder blosse Hofnungen sind. Der ungeheure Aufwand dafür, der sich wöchentlich bisher auf 8000 römische Thaler belief, war meistens so gut als verlohren, da diese Summen aus dem Lande giengen, indem die dabey arbeitenden 800 Menschen größtentheils Neapolitaner sind, denen die trägen Römer zusehen. Die aus fremden Staaten nach Rom fliessenden Gelder werden dagegen immer geringer, und vorzüglich schränkt man in Neapel den Geldausfluß nach Rom ein. Man hat daselbst nunmehr den anfänglich mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Entwurf der **Unabhängigkeit der**



Ordensgeistlichen von ihren Generalen in Rom durchgesetzt. Ein neuer unangenehmer Streich für die Hierarchie! Außerdem hat der Pabst von Seiten des neapolitanischen Hofes noch eine andere Unannehmlichkeit, da derselbe bey einer meistens auf seinem Boden liegenden ansehnlichen erledigten Abtey das Recht der Ernennung verlangt, wogegen man aber in Rom protestiret, und das Recht der Ernennung verlangt, weil die Kirche dieser Abtey auf römischen Boden liegt. In Teutschland nimmt das päbstliche Ansehen ebenfalls immer noch ab, und die Versuche, es ist etwas wieder herzustellen oder zu erhalten, mißlingen. So scheint es auch mit der Errichtung einer Nuntiatur in München zu gehen, wogegen der Kaiser, der Churfürst von Maynz, und der Erzbischof von Salzburg bereits Vorstellungen gethan haben.

Der berüchtigte **Leprische Fideicommiß Proceß** ist endlich am 3ten Junius von der Sacra rota, von den als Richter dazu verordneten Prälaten, gänzlich zum Vortheil der Pupille **Anna Maria Lepri** entschieden, so daß die von Amanzio Lepri gemachte Schenkung seines ganzen grossen Vermögens, an den Nepoten des Pabstes, Grafen Braschi Onesti, für ungültig erklärt worden ist. Dieß Urtheil machte der Gerechtigkeitsliebe und Unpartheylichkeit der Richter Ehre, und verdiente den lauten Beyfall, in den die allgemeine Freude des Volks darüber ausbrach.

Die verwüstenden Erderschütterungen in Calabrien dauern noch beständig von Zeit zu Zeit fort, und haben kürzlich auf den Landgütern von Cariati und Seminara besonders vielen Schaden angerichtet. Man wird bald eine ausführliche documentarische Geschichte aller dieser Erderschütterungen seit 1783, und den dabey ergriffenen Maasregeln der Regierung zur Wiederaufnahme der verunglückten Districte erhalten, da der König seinem Historiographen, Herrn Daniele, diese Arbeit bereits aufgetragen hat, um die vielen darüber verbreiteten falschen Nachrichten zu widerlegen.

Der



Der Turiner Hof setzt die angefangenen Truppenvermehrungen und die Verstärkung der Gränzfestungen lebhaft fort. Die Compagnien der Regimenter werden ansehnlich verstärkt, und die Festungen mit groben Geschütze versehen. Die Festungen zu Alexandria und Tortona haben jetzt an Stärke und Kunst wenig ihres gleichen. Auch wird der Hafen zu Nisa in kurzem einer der besten und schönsten am mittelländischen Meere seyn. Die Zurüstungen haben inzwischen wahrscheinlich keinen andern Grund, als bey einem etwa ausbrechendem Kriege eine respectable Neutralität zu behaupten, und, nach der, den Fürsten zu Turin eignen, Politik sich bey einem etwa vorfallendem Kriege, neue Vortheile zu verschaffen.

Der bekannte Streit der Republik **Venedig** mit Tunis wird jetzt weitaussehender, da erstere den von Tunis angebotenen Vergleich nicht angenommen, und dagegen schon den Ritter Emo zum Bombardement von Tunis abgeschickt hat. Der Ritter hat Befehl, auf keine Art Frieden zu schliessen, als gegen Zahlung von 108,000 Zechinen, die in 12 Jahren bezahlt werden müssen.

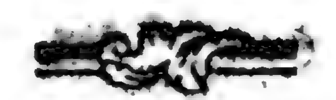
Der vor einiger Zeit in einigen öffentlichen Blättern erwähnte vorgeschlagne Ländertausch der Republik mit dem Wiener Hofe soll würklich auf dem Tapete seyn, und würde für beyde contrahirenden Theile sehr vortheilhaft werden. Nicht nur das ganze sogenannte welsche Tyrol, oder der südliche Theil desselben, mit Innbegrif des ganzen Etschlandes, nebst allen am adriatischen Meer gelegenen von venetianischen Besitzungen unterbrochenen österreichischen Erblanden, soll der Kaiser gegen das venetianische Friaul abzutreten gesinnet seyn; sondern das venetianische Dalmatien soll auch in diesem Tauschtractate begriffen seyn. Von dem Ausgange dieses Projects wird man bald nähere Nachricht haben.

Zu **Genua** erfolgte im Anfange des Junius die Dogenwahl, welche den Nobile **Giovanno Carlo Pallavicini** traf. Sein Vorgänger war der Nobile **Giovanno Battista Aitolo**.

Groß-

Großbritannien.

Die Hauptbeschäftigung des brittischen Parlaments und der Nation seit mehrern Monaten, die Bill wegen der Freyheit der irländischen Handlung, ist in dem obigen Tagebuche des Parlaments bereits umständlich angeführt, und wir bemerken hier dabey nur das sonderbare, daß man in Irland selbst Einwendungen wider die Pittischen Vorschläge macht, da man in England dagegen die Irländer in denselben für zu sehr begünstiget hält, und die Hintertreibung der Zustandebringung dieses Arrangements zum emsigen Geschäfte macht. Im Dubliner Unterhause erklärte der bekannte **Grattan** bey der Vornahme dieser Handlungspuncte mit Herrn **Ferbes** recht lebhaft, daß man von ihnen in dieser Sache den größten Widerstand erwarten solle, da dieß vorhabende Arrangement die Rechte des irländischen Parlaments über den Haufen stiesse. Indessen ist dieß alles mehr Cabale gegen den Minister, als redliches Verfahren, das von Ueberzeugung der Schädlichkeit herkäme, und der Minister, Herr Pitt, wird diese Sache wohl gewiß durchsetzen, da er schon die Genehmigung des brittischen Unterhauses, und die Mehrheit der Stimmen im irländischen Parlamente auf seiner Seite hat, auch das brittische Oberhaus sich in einen engern Ausschuß vereinigt, und die Puncte dieser Bill einzeln untersucht, und bestätiget hat. Der americanische Handel, den man nach dem Friedensschlusse für verlohren halten wollte, ist für England wichtig geblieben, und nach den zuverläßigsten Versicherungen und Beweisen selbst so blühend gewesen, als er jemals vor der erklärten Independenz war. Jetzt scheinen die Americaner, und besonders die Bostoner, das brittische Commerz wieder einschränken zu wollen, allein diese Erbitterung gegen die englischen Kaufleute wird hoffentlich weder von langer Dauer, noch von schädlichen Folgen seyn. America kann den Engländer so bald noch nicht entbehren. In welcher Zuversicht die XIII. Staaten es aber wagten, durch ihren Gesandten, Herrn **Adams**, gleich bey dessen **erster Conferenz** am **Londoner** Hofe um die **Eröfnung der brittischen**



Häfen in Ostindien für ihre Schiffe anzuhalten, läßt sich nicht erklären. Wie man leicht erwarten konnte, gab das brittische Ministerium abschlägige Antwort, da die Zulassung fremder Mächte zu den brittischen Rechten in Indien dem Interesse des Landes, und dem Privilegium der Compagnie zuwider seyn würde.

Der ostindische Handel ist jetzt ungemein lebhaft, und man berechnet die Ladungen der bereits angekommenen Schiffe auf 8 Millionen Pfund Sterling. Außerdem bringen die meisten Schiffe der Compagnie gewöhnlich noch immer ansehnliche Reichthümer für Privatpersonen, die in Ostindien gedient haben, mit; ein Beweis, daß die ostindischen Besitzungen für Großbritannien 10,000fältige Vortheile austragen. Die Dividende, welche die Compagnie für das letzte Jahr bezahlt, beträgt 8 Procent.

Nach der Admiralitäts-Liste vom letzten Junii befanden sich auf der Themse 4 Linienschiffe, 27 Fregatten, und 14 Sloopen; zu Plymouth 32 Linienschiffe, 2 von 50 Kanonen, 10 Fregatten, und 8 Sloopen; zu Chatham und Sheerneß 27 Linienschiffe, 7 von 50 Kanonen, 28 Fregatten, und 14 Sloopen; zu Portsmouth 48 Linienschiffe, 1 von 50 Kanonen, 23 Fregatten, und 8 Sloopen. — Der Ertrag der Eisenmanufacturen in England beträgt nach einer neuen beym Oberhause eingegebenen Rechnung jährlich die ungeheure Summe von 14,000,000 Pfund Sterling.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Großbritannien sind bereits in dem obigen Tagebuche des Parlaments, und weiter in dem unten folgenden Briefe aus London enthalten.

Preußen.

Die vornehmste Merkwürdigkeit aus den preußischen Staaten, die jetzige besondere Aufmerksamkeit des Königs auf die teutschen Staatsangelegenheiten, wovon das Publicum von Zeit zu Zeit mehrere Beweise und Facta erfährt, gehört, als allgemeine politische Merkwürdigkeit, und ausländische Angelegenheit, nach unserm Plane, nicht

eigent-



eigentlich unter diese Rubrik, und unsere Leser werden davon das bis jetzt öffentlich bekannte, in den **Briefen**, im allgemeinen Berichte, und in dem Artikel von Teutschland finden. Die Zeit wird es bald lehren, ob die von Preussen mit andern Höfen geschloßne Verbindung zur Garantie und Erhaltung des Gleichgewichts des teutschen Reichs von weitern Folgen seyn wird. Die Vorbereitungen auf jeden unerwarteten Fall werden indeß der Sicherheit wegen schon gemacht, welcher Klugheit man auch wahrscheinlich die **Ernennung neuer preußischer Gesandten** an dem **fränkischen** und **schwäbischem Kreise** zuzuschreiben hat.

Von den verwüstenden Ueberschwemmungen in einigen preußischen Staaten, besonders im Magdeburgischen und Schlesischen, sind noch immer traurige Nachrichten eingelaufen. In der leztern Provinz ist das Wasser an einigen Orten höher, als 1736 aufgelaufen, wobey auch unter andern Hirschberg einen grossen Schaden erlitten, indem daselbst viele Leinwand weggeschwemmet worden. Der durch das Wasser blos an den königlichen Domainen verursachte Schaden wird allein auf 600,000 Thaler, und der, den die Churmark durch die Ueberschwemmungen erlitten, ebenfalls auf einige 100,000 Thaler angeschlagen. Der Monarch fährt indeß mit seinen thätigen Unterstüzzungen der verunglückten Provinzen fort, und hat neulich für das Magdeburgische allein vorläufig 125,000 Thlr. bewilligt.

Es scheint nunmehr durch Erfahrungen ausgemacht gewiß zu seyn, daß die sogenannten **Waisenhäuser** nach ihrer bisherigen fast allgemeinen Einrichtung mehr schädlich, als nützlich, und der Gesundheit der Kinder höchst nachtheilig sind. Man fängt daher schon an mehrern Orten an, dergleichen Anstalten auf eine zweckmäßigere Art einzurichten, und auch hierinn geht Preussen andern Staaten mit gutem Beyspiele vor. Man hat in Berlin schon angefangen, solche Häuser räumen zu lassen, und die Kinder auf die umliegenden Dörfer zu vertheilen, wo sie gesunde Luft und Nahrung haben, und jenen ansteckenden



Krankheiten, die in den Waysenhäusern wegen der unreinen Luft so oft unvermeidlich sind, weniger ausgesetzt werden. — Eine andere vortheilhafte Einrichtung in Potsdam ist die neuerrichtete **Garnisonschule**, auf die eine besondere Aufmerksamkeit verwendet wird, und wozu eine eigene Schulcommißion niedergesetzt worden ist.

Nach Hrn. **Büschings wöchentlichen Nachrichten** enthielt das Fürstenthum **Minden** im Jahre 1783. 57,117 Menschen vom **Civilstande**, welche nach der Größe des Fürstenthums von 24 Quadrat-Meilen, auf jede Quadrat-Meile fast 2380 Civilpersonen, die vom Soldatenstande ungerechnet, davon in der Stadt Minden 2372 sind, austragen. Die Grafschaft **Ravensberg** hat auf 18 Quadrat-Meilen 71,366 **Civilisten**, also im Durchschnitte auf der Quadrat-Meile 3964 Menschen. In diesen westphälischen Provinzen ist also, nach dem Verhältniß der Größe, die Volksmenge größer, als selbst in Schlesien, und einigen andern stark bewohnten preußischen Ländern.

Die schon von uns gegebne Nachricht von Errichtung einiger neuen Freycorps, läßt sich nun näher bestimmen. Es werden nämlich 4 Freyregimenter errichtet, welche aber stets, auch im Frieden, beybehalten, und mit den übrigen königl. preußischen Truppen auf gleichem Fusse stehen werden. Sie werden bey Graudenz, Marienwärder, und in andern umliegenden Oertern in Westpreussen in Quartier zu stehen kommen.

Die dießjährige Revüe in Schlesien wird sehr groß seyn. Die ganze schlesische Armee rückt in ein Lager zusammen, welches links vom Zotenberge, in der Gegend von Grosting abgestochen worden.

Folgende Anekdote liest man in einem öffentlichen Blatte. —

Vor der Abreise zur Revüe nach Pommern schickte der König dem Policey-Departement zu Berlin Ordre zu, wegen einer Gesellschaft von jungen Leuten, die geheime Zusammenkünfte hielten, nähere Erkundigung einzuziehn.

Man



Man konnte, ohnerachtet aller Bemühungen, dem Könige, nach seiner Rückkunft, keine hinreichende Berichte davon geben, und nichts bestimmtes herausbringen. Der König antwortete: „Er wundre sich, daß man ihm nicht die Liste der Mitglieder jener erwähnten Societät geben könne, welche sich *Entre-nous* nenne, und von welcher Er selbst die umständlichste Note schon in Händen habe.“ Man stellt nun die genauesten Untersuchungen an, um die Sache zu erfahren.

Teutschland.

Nach der zweyundzwanzigjährigen Ruhe, welche die Staaten des teutschen Reichs genossen, scheinen sich an dessen politischen Himmel einige Wolken wieder zusammen zu ziehen, die aber hoffentlich sich ohne schweren und schädlichen Ausbruch bald wieder verziehen werden, da sowohl das Oberhaupt des Reichs, als auch dessen vornehmste Stände, für die weitere Erhaltung des Friedens in dem Vaterlande zu sehr geneigt sind. Die Hauptveranlassung dieser Erscheinung ist das berüchtigte **Baierische Austauschungsgeschäft**, dessen wirkliche Ausführung aber nunmehr von dem Wiener Hofe selbst desavouirt wird. Auch der Petersburger Hof hat eine ähnliche Erklärung gegeben. Gleichwol hat die Absicht dieses Project zu hintertreiben, und die Untheilbarkeit der Länder des teutschen Reichs zu garantiren, Veranlassung gegeben, daß von den vornehmsten Ständen desselben, dem Könige von **Preussen**, den Churfürsten von **Sachsen**, **Hannover** und **Trier**, imgleichen den Häusern von **Hessen**, **Braunschweig**, **Anspach** u. s. w., und dem Könige von **Schweden**, am 29sten May eine **Allianz** geschlossen worden, zu deren Beytritt auch Frankreich und Holland eingeladen werden. Diese Verbindung ist ohne Zuziehung des Kaisers geschehen, welcher aber das Recht behauptet, um so gewisser dabey zugelassen zu werden, da er den verschiedenen Mächten von Europa überhaupt, und denen des Reichs insbesondere, von der Lauterkeit seiner Absichten zur Erhaltung der Constitution des Reichs, wozu Er Selbst behülflich seyn will, die stärksten Versicherungen hat

 geben



geben lassen. — Die Zeit wird die Folgen dieser Ligue, nebst ihren Verhältnissen bald aufklären.

Die Reichstagsversammlung hat sich in diesem Monate vorzüglich mit der **Reichsgeneralitätspromotionssache** beschäftigt, welche bereits am 4ten in allen dreyen Reichscollegien in Umfrage gebracht, und die hohen Personen zu den Reichsgeneralitätsstellen ernannt worden. Vorher beschäftigte man sich noch mit der Berichtigung der beyden Austauschungsvergleiche zwischen Basel und Nassau-Weilburg mit der Krone Frankreich *), welche bereits am 14ten Junius zur Reichsdictatur gebracht wurden. Am 10ten Junius kam ein Schreiben des Reichskammergerichts zur Dictatur, worin der Reichsversammlung die vorjährige **Kammerzieler Einnahme**, deren Verwendung und Rückstände vorgelegt wurde. Die Einnahme hatte 109,453, die Ausgabe aber 91,405 Thaler, und der baare Kassenvorrath am Ende des Jahrs 166,443 Thaler betragen. Der ganze Rückstand verschiedener Reichsstände belief sich doch noch über die ungeheure Summe von 500,000 Thaler.

Die **schwäbische Kreisversammlung** ist diesmal sehr thätig gewesen. Die Reichsstände in Oberschwaben haben in diesem Jahre wieder ihre Beschwerden über die österreichische Strassenanlegung auf dem Arlberg in Tyrol angebracht, indem sie behaupten, daß durch diese neue Waarenleitung von Botzen und Inspruck nach Strasburg und Frankfurt dem schwäbischen Kreise grosse Vortheile entgiengen. Man weiß noch nicht, von welchem Erfolg diese Beschwerden seyn werden. Indeß da von Bregentz aus die venetianischen und triester Waaren auf dem Rheine wohlfeiler als auf der Axe an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden, so wird dieser Strassenbau wohl seinen Fortgang haben, da zumal schon eine so grosse Summe darauf verwendet worden. Auch ist auf dieser Versammlung der fürstliche Stand **Sigmaringen** wenigstens auf 10 Jahre, ab ordinario oder von dem Kreiscontingente eximiret, und auf einen mässigern Matricular-Anschlag

*) S. voriges Stück des Polit. Journ. S. 587.



schlag gesetzt worden. Die mißlichen Oekonomie-Umstände der Landschaft sollen dieß nothwendig gemacht haben. Der Fürst von **Oettingen-Spielberg** hat dagegen beym Kreise für sich und seine Landschaft ein Anlehn von 400,000 Fl. zu 4 Procent ausgewürkt, um, wie die dictirten Urkunden lauten, die Gläubiger zu befriedigen. Merkwürdig ist es, daß der König von Preussen und der Churfürst von Hannover bey diesem Kreise neue Minister ernannt haben.

Die frohen Aussichten, die man in ganz Teutschland zu einer reichen gesegneten Erndte hatte, sind in mehrern Staaten, besonders im Preußischen, Oesterreichischen, im Salzburgischen, und auch in verschiedenen sächsischen Provinzen, theils durch Ueberschwemmungen, und theils durch Ungewitter und häufige Ausbrüche des Hagelwetters, auf eine traurige Art vereitelt worden. Für viele Provinzen, die nicht eigene hinreichende Getreide-Producte für ihre Consumtion haben, wird dieser Schaden sehr nachtheilig seyn. Vorzüglich dürften die Einwohner im Breisgau und den übrigen vorderösterreichischen Landen dabey einbüssen, die, ohnerachtet ihrer Fruchtbarkeit, für ihre starke Bevölkerung keinen hinlänglichen Vorrath an Producten erzielen, und die baadenschen Landleute, welche an allen Lebensmitteln einen starken Ueberfluß haben, lieber nach den Elsaß und der Schweitz, als in den Breisgau ihre Producte führen, weil die dortigen Unterthanen Mangel an baarem Gelde und auch an Fabrikwaaren haben. Jedoch wird die Fürsorge des Kaisers, so wie in andern beschädigten Provinzen die Fürsorge ihrer Fürsten, hierin den Unterthanen thätigst zu Hülfe kommen. Die Stadt **Regensburg** hat wegen ihres vorjährigen durch den Eisgang erlittenen Schadens erst kürzlich wieder von dem Wiener Hofe 4000 Fl. Reichswährung zu ihrem Wasserbau geschenkt erhalten.

Den noch immer sehr starken **Auswanderungen** aus den teutschen Staaten nach Ungarn und Polen ist nunmehr auf die würksamste Art **vorgebeugt**, indem der Kaiser auf Vorstellungen verschiedener Reichsfürsten,

sei-



seinen Ministern am fränkischen, rheinischen und westphälischen Kreise den Befehl ertheilet, künftig nur solche Emigranten anzunehmen, die sich mit Entlassungsscheinen ihrer Regierung legitimiren können. Oesterreich hat bey dieser Einbusse inzwischen, wie schon oben erwähnt, eine andere Quelle der Volksvermehrung durch fremde Colonisten an der türkischen Gränze erhalten. Auch aus der **Schweitz**, und zwar aus Genf, ziehen jetzt viele Emigranten, die anfänglich nach England wollten, nach Costanz, und werden unter Josephs Schutz durch ihre beträchtlichen Fabrikanlagen dieser Stadt etwas von ihrem ehemaligem Flore wieder verschaffen. — Die Volksmenge der **chursächsischen Staaten** soll gegenwärtig, nach einer Berechnung in der Quartalschrift **für ältere Litteratur und neuere Lectüre** von den Herren **Canzler und Meißner, über** 1,850,000 Seelen betragen. Auch in dem **Stöverschen** Werke über Chursachen wird (S. 183), nach Anführung der bisher meistens angenommenen Summe von 1,750,000 Seelen bemerkt, daß diese Angabe sehr wahrscheinlich bis nahe gegen 1,900,000 Menschen erhöhet werden könne.

Im **Weimarschen** ist mit den Waisenhäusern eine ähnliche Veränderung, wie in **Berlin**, vorgenommen worden. Man giebt die Kinder meistens aufs Land in Pflege und Kost, und hat bey der Erhaltung und Stärkung ihrer Gesundheit zugleich beträchtliche ökonomische Vortheile, indem für das nämliche Geld, wofür sonst nur 33 gehalten wurden, jetzt schon 42, und vielleicht bald 50 erzogen werden. Die ganze Verpflegung eines Kindes kostet jetzt nach Verhältniß seines Alters nur 16 bis 24 Thaler, vorher weit mehr. Man kann hoffen, daß diese Beyspiele ihre baldigen Nachfolger finden werden.

Die **Toleranz** gewinnt in Teutschland immer grössere Fortschritte. Im **Hessen-Casselschen** hat man den Lutheranern erlaubt, ihren Gottesdienst und Communion künftig öffentlich in den reformirten Stadtkirchen zu halten; und im **Meinungschen** dürfen die Reformirten jetzt ihren Gottesdienst in den lutherischen Kirchen üben. In

Maynz,



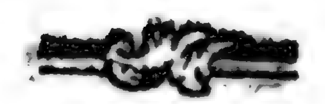
Mayn, wo ehemals ein protestantischer Geistlicher die seltenste Erscheinung war, läßt die Polizey jetzt selbst lutherische und reformirte Priester aus dem Nassauischen kommen, wenn in den Spitälern kranke Protestanten liegen. Zu **Göttingen** hat die katholische Gemeine, die schon seit 1747 ihren Gottesdienst hat, Erlaubniß zu einem eigenen Kirchenbau erhalten, und viele angesehene Protestanten bemühen sich, Beyträge dazu zu verschaffen, um welche wir auch in unserm Journale zu bitten, durch ein Schreiben sind ersucht worden.

Am 6ten Julius verlohr das Herzogthum **Oldenburg** ganz unverhoft seinen geliebten Landesherrn, den Herzog **Friedrich August**. Er war den 20sten September 1711 gebohren, wurde 1743 Coadjutor, und 1750 Bischof zu Lübeck, und starb plötzlich am Schlagflusse. Am 9ten Julius wurde dessen Erbprinz, **Peter Friedrich Wilhelm**, als angebohrner Herzog, und der Prinz, **Peter Friederich Ludewig**, Coadjutor und nunmehrigem Fürstbischof von Lübeck, als Administrator declarirt, und letzterm als vorlängst ernannten Administrator des Herzogthums gehuldiget.

Dänemark.

Nachdem die neuen Einrichtungen in Absicht des Militairs in Dänemark, und den Herzogthümern Schleswig und Holstein größtentheils zu Stande gebracht sind, wo: wovon wir zu seiner Zeit Meldung gethan haben, und wozu noch gehört, daß von den jetzt bestandnen 8 Reuterregimentern, 4 zu Dragonerregimentern eingerichtet werden, und wegen der Lieferung der Recruten unterm 13 May eine neue königliche Verordnung erschienen ist, die die Anzahl derselben nach den Tonnen Hartkorn der Aussaat bestimmt, nämlich so, daß von jedem 532 Tonnen Hartkorn jährlich ein Recrute zum Soldat, oder Reuter geliefert werden soll; so hat die zur Regulirung des Norwegischen Militairs niedergesetzte Commißion ihre

Ver=



Verrichtungen schon in so weit gefördert, daß dieses neue Arrangement eingerichtet, und seiner Publicirung und Ausführung nahe ist.

Die zur Uebung des Marinecorps in diesem Sommer, so wie im vorigen, ausgerüstete kleine Evolutions-Escadre, hat ihre Uebungen seit dem Anfange dieses Monats emsig fortgesetzt.

Da auf dem neuen **Kieler Kanale**, welcher durch Vereinigung der Ostsee mit dem Nordmeere den Schiffen so manche Beschwerlichkeit ihrer vorherigen weiten, und lästigen Reise erleichtert, die allgemeine Fahrt bereits angegangen ist: so hat die Regierung, außer der von uns schon ehmals erwähnten Zollverordnung, und dem Regulative der Abgaben, noch wegen einiger außer dem Kanalzolle zu erlegenden, und auf den Schiffen haftenden Nebenabgaben, kürzlichst ein neues Reglement herausgegeben. Diese Nebenabgaben betreffen das für die Pferde zum Fortziehen der Schiffe zu bezahlende, (18 Schillinge für die Meile,) imgleichen ein geringes für die Oefnung der Schleusen u. s. w. Die Eyder von Rendsburg bis Tönningen ist vorläufig schon so weit vertiefet, daß Schiffe, die 6 bis 7 Fuß tief gehen, darauf fahren können.

In der letztern Generalversammlung der ostindischen Compagnie ist die dießjährige Dividende zu 50 Thaler für jede Actie bestimmt worden, welches 10 Procent beträgt. Von der Ostsee- und Guineischen Compagnie ist die Ausbeute 6 Thaler für jede Actie, (also 6 Procent) gewesen. Immer also noch fortdauernde Beweise von dem guten Stande dieser Handelscompagnien, besonders in Vergleich mit andern dergleichen Compagnien in Län-

dern,



dern, die zum Theil gar keine Dividende geben können, und Anlehne, oder Unterstützung brauchen.

Der ausgebrochne Bankerutt des Baron Bolten, welchen man auf eine Million Thaler schätzte, hat einen fürchterlichern Anschein, als er wirklich ist, und ist nur durch zusammentreffende Umstände veranlaßt worden. Wenn auch die königliche Bank dabey keine Unterstützung gäbe, um welche angesucht worden, so ist doch schon durch die niedergesetzte Commißion so viel gefunden, und beweislich dargethan worden, daß nach Abbezahlung aller Schulden, und Foderungen, dem Baron Bolten noch 80,000 Thaler wenigstens übrig bleiben, so daß dieses also kein Bankerutt eigentlich ist.

Unter den verschiednen großmüthigen Ermunterungen der Indüstrie, der Gewerbe, der Künste und Wissenschaften, verdient besonders die Einrichtung einer neuen königlichen chirurgischen Akademie angemerkt zu werden, welche zufolge einer königlichen Verordnung vom 22sten Junius ein eignes von der Universität abhängiges Institut ist.

Die sorgfältige Aufmerksamkeit, welche man auf die Verbesserung des Finanzzustandes dieses Reichs verwendet, hat sich durch einige neue Verordnungen thätig bewiesen, von denen Eine unterm 8ten Julius die Abbezahlung der Schulden an die Bank, und die Errichtung eines Zinsenfonds, und eines sinkenden Fonds, sowohl zur Verzinsung, als zur Abtragung der Capitalien der Staatsschulden, betrift. Alle Foderungen der Bank an die königliche Kasse sollen bezahlt, und dazu eine grosse Summe der in den königlichen Kassen befindlichen Gelder, nebst einer in den königlichen Landen zu eröfnenden Anlei-



leihe, angewandt werden. Wir werden davon noch die nähern Umstände ausführlicher anzeigen, und führen hier nur an, daß zur Errichtung des sinkenden Fonds, wovon die Schulden nach und nach abgetragen werden sollen, gewisse bestimmte der sichersten königlichen Revenüen von der königlichen Zahlkasse an die Bank abgeliefert werden sollen. Der König legt den sinkenden Fonds als ein unwiderrufliches Unterpfand für seine Unterthanen, und andre Gläubiger des Staats, nieder, und entledigt sich jedes andern Gebrauchs dieses Fonds. Die Oberbankdirection hat denselben mit zu besorgen, und führt künftig den Namen der Ober-Direction der königl. octroyirten Bank, und des sinkenden Fonds. In der Hinsicht dieser schönen Entwürfe enthält eine andre Verordnung die Eröfnung einer Anleihe von 500,000 Thaler Species oder Banco, welche, gegen Annuitäten, zu Altona etablirt werden soll, und noch eine andre Verordnung in dänischer Sprache eröfnet ein Anlehn von 500,000 Thaler dänisch Courant, zu Kopenhagen.

Von der durch den Erdbrand, und Miswachs so hart mitgenommenen Insel Island lauten die Nachrichten noch immer betrübt. Mangel, Seuchen, Armuth und Elend haben sich allda verbreitet. Viele Menschen sind aus Mangel gestorben, das Vieh, die Hauptnahrung des Landes, ist fast ganz drauf gegangen; doch ist die Fischerey in einigen Districten gut gewesen, und die dahin aus Kopenhagen gesandten Schiffe werden hoffentlich das Elend der dasigen Einwohner erleichtert, und ihre Umstände verbessert haben.

Zu Christiania in Norwegen ist am 29 Junius eine Feuersbrunst entstanden, welche sämmtliche Packhäuser

längst

längst dem Ufer dieser Stadt in Asche verwandelt hat. Man rechnet den Schaden auf 3 Tonnen Goldes wenigstens, und hat besonders wegen der Menge der verbrandten Kornwaaren eine baldige neue Zufuhre nöthig gehabt.

Die Merkwürdigkeiten von Holland enthält der Brief aus dem Haag, so wie in den übrigen Briefen und Artikeln noch die andern politischen Merkwürdigkeiten der andern Länder enthalten sind.

IX.

Species Facti der von dem Prinzen von Preussen erkauften Foderung an die Republik Holland.

Da von der Foderung, welche der Prinz von Preussen an die Republik Holland kürzlichst gemacht hat, bisher noch nirgends die richtige Beschaffenheit der Sache bekannt gemacht worden, und in den öffentlichen Blättern zum Theil unrichtige Vorstellungen gemacht worden, so wird es unsern Lesern so angenehm, als nützlich für die Geschichte seyn, in folgender Species Facti die wahre Beschaffenheit der Sache zu sehen, wobey wir nur noch anmerken, daß diese Foderung durch Abtretung an das Haus Hohenlohe gekommen, von welcher dieselbe der Prinz von Preussen erkauft hat.

Es hat weiland Herr Günther der vier Grafen des Reichs, Graf zu Schwartzburg auf bittliches Ersuchen und gewisse Kapitulation in Ao. 1578 den damals vereinigten niederländischen Provinzien Brabant, Geldern, Flandern, Artois, Hennegau Valenzien, Rüssel, Douay, Orgies, Holland, Seeland, Dornyk, Tournesis, Mecheln, Utrecht,

Utrecht, Frießland, Ober-Yssel, und Omeland 3300 deutsche Reuter aus der Staaten Mitteln angeworben, und selbige als darüber durch einen förmlichen in Originali vorhandenen Bestallungs-Brief gesetzter Obrister in die Niederlande abgeführt; als aber folgenden 1579. Jahrs hernach hochermeldter Herr Graf und seine Reuter wieder abgedanket, und mit gemeldter Herren Staaten hierzu deputirten Mustercommissario Herrn Maximiliano von Seraz deren Verpflegung und verdienten Kriegsgage halber richtige Abrechnung getroffen worden, hat sich ergeben, daß Sie, die Herren Staaten, mehrernannten Herrn Grafen und seinen Reutern 568080 teutscher Herren Gulden, jeden zu 15 Batzen, oder 60 Xr. gerechnet, liquido schuldig geblieben; dieweilen aber wegen des damaligen zerrütteten Zustandes in den Niederlanden die Zahlung nicht alsogleich erfolgen können, hat weyland Erzherzog Mathias von Oesterreich, als damaliger Gubernator und Capitaine-General mit und neben der vereinigten Stände Principal Deputirten eine sehr verbindliche, und mit besonderen clausulis executivis versehene Obligation s. d. Antorf den 25 Febr. 1579, und also etliche Tage nach der Zeit, da der Utrechter Bund gemacht worden, über gedachte Summam ausgestellt; gestalten sich darinn Ihro Erzherzogl. Durchl. mit und neben den Herren Prälaten, Edeln Herren und Staaten verbindlich gemacht, die oberwähnte Summam der 568080 fl. in 3 verschiedenen Terminen, welche sich nicht weiter als bis ad annum 1581 erstrecken, zu bezahlen, auf den unverhoften Säumungsfall aber mit folgenden nachdrücklichen Worten für sich und alle ihre Nachkommen sammt und sonders, Einer für Alle, und Alle für Einen, bey ihrem fürstlichen, gräflichen, adelichen, ritterlichen, ehrbarlichen Ehren, treuen, wahren Worten, und guten Glauben geredet und gelobet haben: „Ihre eigene Personen, alle dieser Niederlande „und Provinzien Inwohnere, Unterthanen, Kaufleute „niedrig und hohen Standes sowohl, auch die Geistli„chen, oder was Condition die sind, all ihr liegend, fah„rend, werbende Haab und Güter, auch ihrer aller, und „der Inwohner und Unterthanen Personen, so sie jetzt

„haben,

„haben, oder künftig bekommen, nicht ausgeschlossen, „benannt oder unbenannt, wie oder woran sie seyn mö„gen, beweglich und unbeweglich, auch allen Contreban„den, so deshalben von ihnen ihren Unterthanen und „Einwohnern durch andere Nationen, Persohnen, Nah„men und Sinn erdacht, gemacht oder gesuchet werden „möchte, in Deutschland, Frankreich, Engelland, Dä„nemark, Schweden, Pohlen, Norwegen, Italien, auch „in diesen ihren Niederlanden, in was See- oder ande„ren Städten, Landen und Nationen beedes zu Wasser „und zu Land die angetroffen, befunden würden, oder „seyn mögen, für obbemeldte hinterständige, richtige und „bekanntliche Schuld darauf laufender Kostzehrung, Scha„den, Bothenlohn, und Interessen, derenthalben Sie „(den Creditoribus) ohne einige Eidesleistung oder „Betheurung, ihren blossen Worten und Angabe nach, „Glauben geben wollen und sollen, zu arrestiren, anzu„halten, zu hemmen, und zu bekümmern, dasselbige al„les, als ihr eigen Gut zu halten, zu versetzen, zu ver„kaufen, und zu veralieniren, nach ihrem selbst eigenen „Willen und Wohlgefallen, so lang und so weit sie ihrer „Schuldforderungen, und aller zu ihnen habenden Zu„sprüche genugsam, ehrlich und wohlcontentirt und be„zahlt seyn würden." Dabey sie noch weiter Kaiser, Könige und andere Potenzien, auch Leute hohen und nie- deren Standes geziemend ersuchen, ihnen auch vollkom- men Macht und Gewalt geben, den Herren Creditoribus ihre und der ihrigen Haabe und Güter, wo die angetrof- fen würden, gütlich verabfolgen zu lassen, auch vermittels der Execution ihnen, zu deren Habhaftwerdung behülflich zu seyn, mit Begebung aller und jeder ihnen hiergegen zu statten kommenden Rechten und Gerechtigkeiten, Benefi- cien, Privilegien und Freyheiten, wie die immer heissen und erdacht werden könnten, alles breiteren Innhalts der in Originali vorhandenen Obligation.

Wie schlecht aber die Herren Debenten mit den in erst- recensirter Obligation stipulirten dreyen Zahlungsterminen eingehalten, dieß hat sich schon in der Folge bey deren

 Her-

Herannahung sattsam erwiesen. Dann obgleich die bey der Union verbliebenen Provinzien nach Abtritt etlicher anderen solch ihre in Solidum ausgestellte Obligation forte wierig anerkannt haben, und sogleich bey Heranrückung des ersten Zahlungstermines Herr Graf Günther von den gemeinen der Niederlande-Ständen, vermittelst Schreibens d. do. Antorf den 19 Aug. 1579 um Prolongation der ersten Zahlungsfrist aus diesem Grunde vorzüglich gebeten worden, weil sie all ihren Geldvorrath auf ihre Defension verwenden müßten, auch, wo dieses nicht geschähe, zu besorgen stünde, daß sie von ihren Feinden überwältiget, und somit gar ausser Stand gesetzet würden, die versprochene richtige Zahlung zu thun, da sie doch vielmehr fest entschlossen seyen, auf Ostern 1580, wenn der erste Termin bis dorthin erstrecket werden sollte, gewißlich einzuhalten. So ist dessen allen ungeachtet nach der Hand keine Zahlung erfolgt, sondern es haben die gemeinen Stände ersagter Provinzien in mehrerm an Hrn. Grafen Günther erlassenen Schreiben immerzu die Unmöglichkeit vorgeschützt, und bis auf bessere Zeiten um Geduld gebeten, wie ein solches die von ihnen bey ihrer Versammlung in Grafenhag den 23 Julii 1581 ertheilte fernere Resolution mit mehrerm besagt, als worinnen sich dahin erkläret worden, daß sobald der Allmächtige etwa die vereinigten Lande des Krieges einigermassen entledigen, oder selbige mit den abgewichenen Provinzien sich wieder vereinigen, oder sonsten andere Mittel zur Bezahlung ausgefunden würden, sodann gebührliche Befriedigung erfolgen solle.

An Mahnungen und Sollicitationen hat es dieser Schuld in der Folge nicht gefehlt; denn ausserdem, was K. M. und das ganze Reich an die Generalstaaten Innhalts Actorum intercedendo gelangten, ist es bekannt, daß in Ao. 1618 auf Befehl der Herren Generalstaaten für diese Forderung 130,000 fl. geboten worden, welches man aber, als ein allzugeringes Offertum ab Seiten der Obligationinhaber abgewiesen hat. Dann ist es ferner eine ax actis leicht zu beweisende Sache, daß sogar durch die königl. preußischen Herren Gesandten bey den Osnabrück-



brück- und Münsterischen Friedenshandlungen die Befriedigung der Herren Creditoren urgirt worden, und Hr. Graf Kraft von Hohenlohe hat in den 1660 Jahren selbst eine persönliche kostbare Negociation dieserwegen in Holland vorgenommen, so wie nachhero in dem gegenwärtigen Säculo, und zwar in den 1730. Jahren, durch einen der Herren Generalstaaten selbsten, nämlich den Hrn. Grafen von Rechtern die Sache aufs neue in Anregung gebracht, in Ao. 1742 aber durch einen andern Negocianten versichert werden wollen, wie man zwar mit Zahlung dergleichen alten Schulden sich nicht leichtlich abgeben würde, indem sonst deren allzuviele sich melden dürften, gleichwohl aber, wenn die Herren Grafen von Hohenlohe-Neuenstein sich zu Aufstellung eines Regiments für Holland entschliessen wollten, alsdann etwan ehender etwas zu erhalten seyn möchte, woraus denn offenbar wird, daß es den Debitoribus an rechtserheblichen Einwendungen eben so stark, als an den guten Willen zur Zahlung fehle, und daß sie selbsten noch niemalen getrauet haben, mit einiger exceptione praescriptionis zum Vorschein zu kommen, als welche bey den häufigen Interpellationen bey Ermanglung der bonae fidei in einem solchen republicanischen Corpore et Collegio, und zwischen statibus liberis, die sich nach den römischen Rechten nicht richten lassen, in der That eine sehr unerhebliche Ausflucht seyn würde.

Diese Schuldforderung ist an das nun fürstl. Haus Hohenlohe-Neuenstein per Testamentum, und zur andern Helfte per modum cessionis gekommen, und dieserwegen eine solenne Ceßionsurkunde von dem fürstl. Hause Schwarzburg vorhanden, worinn jenes zugleich agnoscirt wird, und kommt zum Beschluß anhero auch dieses zu bemerken, daß neben den Zinsen und Unkosten, welche man zu fordern hat, auch der Gulden nach dem tempore obligationis gangbaren Münzfuß jetzo wohl auf 1 fl. 30 Xr. zu bestimmen sey, folglich die ganze Forderung genau genommen, gegen 7 Millionen und etliche Tonnen Goldes sich belaufen möchte.



X.

Briefe.

1.

Haag, den 19ten Julius, 1785.

Die undurchdringliche, und bey uns so seltene Geheimhaltung, welche hier vor und nach der Abreise unserer **Deputation nach Wien**, über die eigentliche Art und Weise ihres beym Kaiser zu machenden Vortrages geherrscht hat, mußte unsere Neugierde nothwendig sehr vermehren, und man hat hier, in der Erwartung des Ausganges dieses delicaten Schrittes, den Hauptgegenstand des Streites beynahe ganz vergessen. Die **Schelde** wird so wenig mehr genannt, als wäre dieser Fluß nicht mehr vorhanden, und bloß die Buchhändler, welche des Grafen von **Mirabeau** bekannte Schrift über die Scheldeangelegenheit ins Holländische übersetzen lassen, machen noch Geschrey davon, um Absatz zu erhalten. Vorläufig hat auch der Courier-Wechsel zwischen hier und Paris sehr abgenommen, welches man als ein sicheres Zeichen ansieht, daß wegen der eigentlichen Vergleichspuncte wenig mehr zu unterhandeln ist, und folglich die übrigen holländischen Provinzen sich wohl zu dem bequemen werden, was die Provinz Holland zugestanden hat. So nimmt also diese Irrung, welche der Republik einen so ungeheuren Kostenaufwand verursacht hat, nun einen Ausgang, wodurch alle verwendete Kosten und Rüstungen unnöthig werden, alles Kriegsgeschrey ist gänzlich verschwunden, und der impertinente englische Dichter, dessen Quatrain beym Ausbruch der Scheldeirrung hier so begierig gelesen wurde, ist zum Lügner geworden. Ich überschicke Ihnen hierbey diese seltsamen englischen Verse:

When



When Satan late a council held
He said, how calm the world reposes.
What shall we do? Why clear de Sheldt,
And that will furnish bloody noses *).

Zu den vielen Ursachen, welche uns die Fortdauer des Friedens wünschenswerth gemacht haben, gehört auch die bekannte grosse Saumseligkeit der 6 übrigen Provinzen, Holland ausgenommen, in Abtragung ihrer Beyträge zu den allgemeinen Ausgaben der Republik. Diese geht so weit, daß bisher fast keine Woche vergangen ist, da der dadurch am meisten in Verlegenheit gesetzte Staatsrath nicht die Geldforderungen mit Protest zurückgeschickt hätte, die an ihn gemacht worden sind, welches besonders den Chefs der neuen Korps bey ihren grossen Errichtungs- und Werbungs-Kosten sehr ungelegen gewesen ist. Uebrigens zeigt es nun auch der Erfolg, wie gänzlich ungegründet das hier ausgesprengte Gerücht gewesen, nach welchem es hieß, der Herr Herzog Ludwig von Braunschweig werde von Aachen nach Wien gehn, um dort in Anwesenheit unserer Deputirten seine Forderungen geltend zu machen.

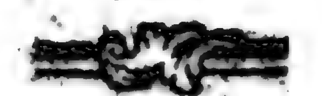
Als der Graf von Maillebois im vorigen Monat seine erste Reise zur Besichtigung der Festungen von hier antrat, schrieb er den Generalstaaten: „Er sey nun drittehalb Monat im Haag, ohne bisher auch nur das geringste Mittel zu sehen, so nützlich seyn zu können, als er „es gewünscht habe, und er glaube demnach, jetzt seine „Zeit

*) Als Satan neulich einen Rath hielt, sagte er, wie sanft die Welt ruhet. Was ist zu thun? Nun, man muß die Schelde säubern, und das wird blutige Nasen liefern.



„Zeit für den Dienst Ihro Hochmögenden nicht besser „anwenden zu können, als durch Bereisung der Gränz„plätze und Festungen der Republik, um seinen allgemei„nen Vertheidigungs-Plan der Republik auf feste und „solide Gründe zu bauen.“ Seitdem haben die neuen Plane des Grafen, wegen unserer Armee, hier grosses Aufsehn gemacht, und sie werden, vielleicht mit einigen Abänderungen angenommen werden; wenn es aber geschehen wird, ist bey dem langsamen Gang der Angelegenheiten schwer zu bestimmen. Die Freunde des Erbstatthalters glauben indessen in der Ferne neue Ursachen ihrer Besorgnisse, wegen der Einschränkungen zu erblicken, die man augenscheinlich nach und nach den Prärogativen Sr. Durchlaucht beyzubringen sucht. Sie wünschen, der Graf möge dem Prinzen dadurch wirkliche thätige Dienste leisten, daß er deutlich darthue, wie dem Prinzen gewisse Sachen als General Capitain der Union zuständen, welche man schlechterdings nicht berühren könne, ohne seine rechtmäßige Vorrechte zu kränken; und dieses erwartet man auch wirklich von der Billigkeit des Grafen, und von der Nachgiebigkeit, die er bisher gegen die wahrhaft patriotischen Absichten Sr. Durchlaucht gezeigt hat. Er wird gewiß dabey in Erwägung ziehen, daß durch die Errichtung eines Militair Departemens nach seinem Plan, der General Capitain demselben subordinirt wird, oder wenigstens ein Departement an die Seite erhält, dessen Autorität mit der seinigen gleich wird. Sollte nun der General, der nach dem Grafen von **Maillebois** in diesem Departement präsidiren wird, ehrsüchtig, und auf die Vorrechte des Statthalterats eifersüchtig seyn, so könnte er, wenn er sich mit den Gegnern und Feinden Sr.

Durch-



Durchlaucht vereinigte, sich den ganzen Einfluß, Credit, und die völlige Autorität über die Armee anmaassen; kurz, er würde wirklicher Generalcapitain der Union werden, und der Erbstatthalter nur noch den Namen dieser Würde führen. Bis jetzt hält gewiß noch kein Mensch den Grafen von Maillebois für so ungerecht, ihm solche Absichten bey Formirung des Plans zu dem zu errichtenden Militair-Departement zuzutrauen, aber es könnten doch, wider seine Absicht und Willensmeynung, solche Folgen aus dieser Errichtung entstehen, wenn in den Plan dazu nicht solche Modificationen mit eingeschaltet würden, wodurch ein künftiger Präsident dieses Departements verhindert wird, in die Rechte und Prärogativen des Erbstatthalters Eingriffe zu thun. Wie aufmerksam übrigens die Gegner des Prinzen noch immer sind, sahe man kürzlich bey dem unbedeutenden Umstand, da die holländische Garde um 4 neue Fahnen anhielt, und die Staaten von Holland die Anschaffung derselben vorläufig aufschoben. Hier besorgten die Gegner gleich, der Erbstatthalter möchte der Garde diese 4 neue Fahnen aus seinen eigenen Mitteln schenken, und vielleicht gar das oranische Wapen mit darauf anbringen lassen. Diese kleine, und noch dazu ungegründete Besorgniß veranlaßte wieder zu neuen Beleidigungen, die Prinzenfeinde sagten, das Publicum und Regiment, pflegten auf dergleichen Geschenke und Gunstbezeugungen einen viel zu grossen und ganz verbotenen Werth zu setzen, und überdies sey es ja erniedrigend, wo nicht gar beleidigend, daß der Souverain, oder in demselben die Nation, Gunsten dieser Art von ihrem Diener empfangen solle.

Zu



Zu Ende des vorigen Monats setzte die noch immer eingekerkerte **Kaat Mossel** ganz Rotterdam in Bewegung. Sie wurde eben aus einem langen Verhör ins Gefängniß zurück geführt, als sich in der ganzen Stadt das Gerücht verbreitete, sie sey in Freyheit gesetzt, und befände sich in dem Hause eines bekannten Tobakshändlers. Sogleich sahe man die Menschen zu tausenden nach gedachtem Hause hinströmen, und der Auflauf wurde so groß, daß ein Theil der Garnison aufmarschiren, und die Bürgercompagnien patrouilliren mußten. Einer der zu Rotterdam anwesenden Untersuchungs-Commissarien der Staaten von Holland begab sich persönlich in des Tobakshändlers Haus, um die Veranlassung dieses Auflaufs, oder vielmehr des ausgesprengten Gerüchts zu erfahren, aber alles blieb ein Räthsel. Die Lebensgeschichte dieses im Grunde unbedeutenden **Fischweibes**, die man keines Arrestes, und keiner Staatsinquisition hätte würdigen sollen, ist **gedruckt**, mit ihrem **wohlgetroffenen Portrait** versehen, und wird unter folgendem Titel für 11 Stüver verkauft: Levensgevallen van de befaamde Kaatje Vermeulen, alias Kaat Mossel, en Haar Mede Complice, Keetje Wenken, alias zwarte Keet, of ruige Keet, etc. Die Geschichte dieses Weibes, so unbedeutend sie auch ist, zeigt übrigens, daß man in unserer freyen Republik **für die persönliche Freyheit** der Individuen **bey weitem die Achtung nicht hat**, von der man in Republiken so **viel Aufhebens zu machen pflegt**, und wir haben Kerker in unserm Freystaat, denen zu ihrer Schrecklichkeit vielleicht nichts, als der traurige Name der **Bastille** fehlt. Nur erst kürzlich haben einige Menschenfreunde entdeckt, daß in

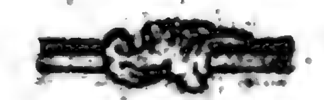


in einem Kerker zu Amsterdam ein gewisser unglücklicher Professor Gaudio nun schon seit 20 Jahren schmachtet, ohne daß man von seinem eigentlichen Geburtsort, seiner Familie, und seinem Verbrechen einige Auskunft bisher hat erfahren können. Künftig vielleicht ein Mehreres hiervon.

Die Brutalität, mit welcher die Stevenhuyser Bauren den berühmten Luftschiffer Blanchard am 12 dieses, da er auf seiner Luftreise aus dem Haag mit seinem Ballon dort sich niederließ, auf ihrem Gebiet empfangen haben, ist ein Schandfleck für unsern Bauernstand. Wirklich ist es hart, empörend und beynahe unglaublich, sich nach einer beschwerlichen und mit augenscheinlicher Lebensgefahr erkämpften Luftreise, da man kaum den festen Boden betreten, mishandeln und auspruͤgeln zu lassen. Niedrige Habsucht und ungestüme Grobheit machen zwar fast allenthalben das Eigenthümliche und beynahe Natürliche der untern Stände der Gesellschaft aus, bey unserm Bauerstande aber sollte man diese Eigenschaften billig für mehr als natürlich, man sollte sie für eingeimpft, oder eingepfropft halten.

S. N. So eben erfährt man, daß die Generalstaaten auf die oben erwähnten Vorschläge des Grafen von Maillebois eine Resolution abgefaßt haben, welche demselben gar nicht günstig ist. Es wird darinnen beschlossen, daß die Vorschläge des Grafen nicht anders in Betracht kommen könnten, als in so ferne sie unsrer festgesetzten Regierungsform, und der dem Erbstatthalter, als General-Capitain übertragnen Macht und Autorität nicht entgegen wären. Also hat doch hierinnen das Recht des Prinzen die Oberhand behalten. Wegen des Vorschlags

des



des Grafen, unsre Truppen auf 60,000 Mann zu bringen, wird in einer Resolution bemerkt, daß sich noch keine einzige Provinz darüber geäußert habe, und daß man bis jetzt noch nicht einmal für das nöthige Geld gesorget, im Fall der Noth die Truppen zusammen zu ziehen, und ins Feld rücken lassen zu können."

Unsere eifrigen Republicaner sind auch auf die Besichtigung unsrer Festungen sehr eifersüchtig, welche der Graf von Maillebois kürzlichst unternommen hat, und wobey ihm 2 französische Ingenieurs begleitet haben. Sie haben da Dinge beobachten können, sagt man, die man aus Staatsklugheit eben sowol seinen Freunden, als Feinden gern zu verbergen pflegt, u. s. w.

2.

London, den 15ten Julius, 1785.

Unsere Correspondenten in Paris haben uns bald keine so unerwartete und seltsame Nachricht gemeldet, als die hier ganz unbekannt gewesene, daß Se. Königl. Hoheit, der Prinz von Wallis, vor kurzem in Paris gewesen sey, und sich daselbst in strengster Verkleidung, bloß in Gesellschaft des Herzogs von Chartres, 5 Tage aufgehalten habe. Diese Nachricht will hier gar keinen Glauben finden. Man hat alle unsere englischen Blätter nachgeschlagen, und nach denselben kann der Prinz nicht so lange aus unserer Hauptstadt und den umliegenden Gegenden entfernt gewesen seyn, als zu der Hin- und Herreise, und dem 5tägigen Aufenthalt in Paris, an Zeit erforderlich ist. Unsere öffentlichen täglichen Blätter können aber auch Unrecht haben und übel berichtet worden seyn, blos um diese geheime Reise noch geheimer zu machen, daher es leicht möglich ist, daß der Prinz gerade zu der Zeit, da er zu Paris war, unsern Zeitungen zufolge, hier in der Oper, zu Windsor auf einem Familienbesuch, und zu Brighthelmstone auf der Vögeljagd hat seyn müssen. Auf alle Fälle ist diese

Lust-

Lustreise, wenn sie wirklich Statt gehabt hat, so klein und im Grunde unbedeutend sie auch ist, doch ein Phänomen in der Reisegeschichte der Grossen, und zeigt, daß man auch hierinn ganz andere Grundsätze als ehemals befolgt, welches als eine Folge der immer mehr verbreiteten politischen Aufklärung anzusehn ist. Viele fragen zwar hier, ob der Prinz zu dieser Abreise die Erlaubnis des Königs, seines Vaters, gehabt, ob er nicht die des Parlaments hätte haben müssen? aber diese Fragen sind um so überflüßiger, da man noch nicht weiß, ob die ganze Sache wirklich wahr, oder nur eine französische Erdichtung ist. Sicher ist es, daß Se. Königl. Hoheit seit einigen Wochen sich in dem kleinen Badeorte, Brighthelmstone, aufhält, sich dort mit einem kleinen auserlesenen Gefolge mit Reiten, Jagen, Vögelschiessen, und andern Ergötzungen erlustigt, auch dabey selten 48 Stunden vergehen läßt, daß er nicht in London ist, und besonders den hiesigen abendlichen Vergnügungsplatz **Ranelagh** mit seiner Gegenwart beehrt. Der dritte Sohn des Königs, Prinz **William Henry**, macht jetzt einen Kreuzzug am Bord der Fregatte **Hebe**, um die sämmtlichen Gewässer an den Küsten unserer Inseln kennen zu lernen, bey welcher Gelegenheit er auch an mehrern Orten, besonders zu Edinburg, ans Land steigen wird. Ob er auch nach Lissabon und dem mittelländischen Meere gehen werde, muß die Zeit lehren. Der König, welcher geleistete Dienste gern und oft belohnt, hat den ersten Führer des Prinzen auf der See, den berühmten **Rodney**, aufs neue ausgezeichnet, und befohlen, daß eines der **neuzuerbauenden Linienschiffe** von 74 Kanonen, den **Namen Rodney** führen soll, dieser Name auch fortdauern, und bey königl. Marine ewig bleiben solle.

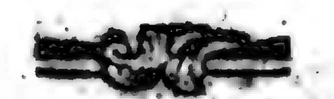
Ueber die höchst unanständigen Beleidigungen, welche der englische Pöbel sich bisher gegen den Minister **Pitt**, durch Verbrennung, Auspeitschung, und Aufknüpfung dessen Bildnisses, u. s. w., wegen der Taxe auf Laden und Mägde, erlaubt hat, macht man hier die sonderbare Anmerkung, daß dieses **der menschlichen Natur sehr**

an-



angemessen sey. Lord **North**, sagen die Vertheidiger dieses Satzes, hat wegen seiner vielen neuen und harten Taxen während des ganzen americanischen Krieges keine so grobe Beleidigungen erlitten, weil das Volk sich von ihm, der nie sein Liebling war, nichts als Taxen versprach. Aber Herr Pitt war erst kürzlich der Günstling des Volks. Die Streiche, welche ein Günstling und Freund uns versetzt, sind uns viel schmerzhafter, als die von einem Gleichgültigen, und deshalb war die Rache des Volks so groß. Richtiger als dieses Raisonnement ist folgendes: Als Herr Pitt vor 15 Monaten vom Volke auf den Händen getragen, und bis in den Himmel erhoben wurde, sagten seine Gegner: **Das sind keine Beweise seiner Rechtschaffenheit, Klugheit und anderer mächtiger Tugenden, sondern das ist Verblendung.** Gegenwärtig, da das Gegentheil erfolgt, führen die Freunde des Herrn **Pitt** eine gleichlautende Sprache, und versichern, daß die Zügellosigkeiten des Volks **gar kein Beweis von seinem Verhaßtseyn, begangenen Fehltritten, und andern Verbrechen, sondern eine blosse Verführung des aufgehetzten Pöbels sey.**

Es ist erstaunend, was die aus Indien zurückkommenden Männer für Geld ins Publicum bringen. Das sind die wahren **Lucullus** unsrer Zeit. Einer derselben hat kürzlich blos zum Vergnügen seiner Kinder und Familie ein kleines Haustheater gebaut, welches 2000 Pfund Sterling gekostet hat. Der zurückgekommene General-Gouverneur, Sir **Werren Hastings**, hat sich in Workstershire ein sehr grosses Landgut gekauft, welches vor mehr als 200 Jahren ein zu seiner Familie gehöriges Gut gewesen, aber davon abgekommen war; über 50 Schriftsteller, die ihm ihre Federn zu seiner Rechtfertigung angeboten haben, hat er auf das freundschaftlichste mit dem Bedeuten von sich abgewiesen, **daß er noch von keinem Ankläger wisse.** Admiral **Eduard Hughes** hat seine grossen Schätze in Indien wahrscheinlich für Fremde zusammen gescharrt. Er hat nur 2 Söhne, von denen der eine Geistlicher, und beyde unverheyrathet sind, auch schwerlich heyrathen werden.



Ein vornehmer Ausländer, der in seinen Nachforschungen über die Merkwürdigkeiten Englands, auch den jetzt seltenen Gedanken hatte, häufig in unsere Kirchen zu gehn, und den Predigten zuzuhören, machte kürzlich hier die Anmerkung, es würde ihm grosses Vergnügen verursachen, wenn er einmal alle die Predigten lesen könne, die an einem und dem nämlichen Sonntag hier in den sämmtlichen Kirchen und Versammlungshäusern gehalten worden. Er versicherte, dieses müsse ein Gemische von Vortreflichkeiten und Ungereimtheiten seyn, wovon man sich anderwärts gar keinen Begrif machen könne. Erst vor einigen Wochen, nach einem ziemlich starken Feuer, welches hier kürzlich mehrere Häuser eingeäschert hatte, sagte der Prediger des Kirchspiels am folgenden Sonntag auf der Kanzel: „Lieben Freunde, ihr habt sämmtlich das letzte Feuer gesehn oder gehört. Manche Menschen halten es für „einen schröcklichen Anblick, 20, 15, oder auch nur 5 „Häuser in Flammen zu sehn; andere erschröcken, wenn „sie auch nur ein Haus brennen sehn. Aber sagt mir, „was ist das in Vergleichung mit dem jüngsten Tag, an „welchem nicht etwa ein Haus, oder 5, oder 15, oder 20, „oder eine ganze Strasse brennen, sondern ganz London, „ganz Middlesex, ganz England, ganz Europa, ganz Asia, „ganz Africa, ganz America in Feuer stehen werden. „Welch ein schröcklicher Gedanke! ich versichre Euch, ich „kann **kein Küchen-, kein Kaminfeuer sehn**, ohne „an den **jüngsten Tag** zu denken!!“

Unsere erste Luftschifferin in England, Mißtris Sage, welche hier kürzlich mit einem Herrn **Biggin** eine Luftreise gemacht hat, sieht sich gezwungen, die Beschreibung davon drucken zu lassen, um den vielen Anfragen und Visiten auszuweichen, die ihr deshalb gemacht werden, ohngeachtet sie sich einigemal im Pantheon, bey der daselbst aufgehängten Luftmaschiene gezeigt, und den häufig versammleten Damen eine ausführliche Auskunft ihrer Reise mündlich gegeben hat. Es scheint, der ganze weibliche Stolz sey hier dadurch erregt, daß ein Frauenzimmer es gewagt hat, die Lüfte zu durchseegeln, und man kann rechnen,

nen, daß, die ersten 3 Tage nach der Luftreise, über 1500 Damen Visitenkarten bey der Mißtris Sage abgegeben haben. — Der vor kurzem hier verstorbene mehr als 100jährige General Oglethorpe hat in seiner langen Laufbahn viele grosse und auffallende Veränderungen und Begebenheiten selbst mit angesehn, zum Theil auch dabey mitgewürkt, und das jetztlebende Europa hat einen seiner bemerkenswerthesten Männer mit ihm verlohren. Sonderbar ist es, daß er in den letzten Jahren seines Lebens, auch bey noch ziemlicher Munterkeit, aller der grossen Begebenheiten, die er selbst gesehn hat, fast nicht erwähnte; nur so oft er hier durch Newbondstreet, und Conduitstreet fuhr, sagte er seinem Begleiter: Hier habe ich ehemals Schnepfen geschossen, und wirklich war der Platz, worauf jetzt Newbondstreet und Conduitstreet, 2 schöne Strassen unserer Hauptstadt, stehn, vor 70 Jahren noch eine grosse sumpfigte Wiese, welche Conduit-Mead genannt wurde. Alles Folgen der Nahrung, des Geldes, und des Luxus unsrer Stadt, der, unter den schwersten Auflagen, immer größer wird.

3.

Paris, den 10ten Julius, 1785.

Da man jetzt nicht mehr vom Kriege spricht, nachdem Herr von Vergennes mehrmalen geäußert hat, daß, ohne neue eintretende Vorfälle, Europa in diesem Jahre gewiß in Ruhe und Frieden bleiben werde, und die Negotiationen der Höfe so geheim gehalten werden, daß man davon nicht viel sprechen kann: so spricht man um desto mehr von andern Dingen. Bey Hofe ist auch alles stille, und besonders seit dem Tode des Herzogs von Choiseul. Man bemerkt seitdem, daß nicht mehr so, wie sonst, so viele Verschiedenheit der politischen Grundsätze, und Maximen, und Aeußerungen, gehört werden, und daß mehr ein einförmiges System im Ministerio, und an den beyden Höfen, des Königs, und der Königin, herrsche. An den besten freundschaftlichstem Vernehmen zwischen unserm und dem Wiener Hofe ist nicht zu zweifeln. Was die Angelegenheiten des teutschen Reichs betrift; so wird Herr von Vergennes



gennes alles mögliche thun, um durch Vermittlung zur Erhaltung der politischen Harmonie der Fürsten des Reichs mit ihrem Chef, dem Kaiser, neue Lorbeern in seinen Kranz zu winden.

Seit einigen Wochen her ist der unglückliche Tod des Herrn **Pilatre de Rosier**, und des Herrn **Romain**, die bekanntlich am 15ten Junius mit ihrer aerostatischen Maschine, die anfänglich so schön stieg, bey Boulogne sur Mer, herabstürzten, und so jämmerlich umkamen, der vornehmste Gegenstand der hiesigen Unterhaltung. Jedermann weiß nun einen guten Rath für die armen Leute, die umgekommen sind, wie sie nicht hätten umkommen sollen. Kein Mensch aber weiß mit Gewißheit den eigentlichen Grund ihres Falles anzugeben, da die Maschine beym Herabfallen nicht entzwey war, wahrscheinlich aber die brennbare Luft durch irgend eine Explosion aus der Maschine gekommen ist. Merkwürdig ist die Ahndung, die Herr Pilatre de Rosier von seinem Tode gehabt zu haben scheint. Er ließ dieses vielfältig merken, und hatte die letztern 8 Tage immer eine unwillkührliche schreckhafte Angst. Den Tag vor seinem Unglücke sagte er noch zu Jemanden, der ihm fragte, ob er, bey dem günstigen Winde, noch heute in die Höhe steigen würde: „**Nein, ich soll erst morgen sterben!**"

Die projectirte Heyrath des Prinzen Maximilian von Zweybrücken mit der Prinzeßin von Condé ist rückgängig geworden. Dieser Herr wird nun mit der Prinzeßin Augusta von Hessendarmstadt sich vermählen, welche Verbindung, wie man sagt, ein Werk der Königin ist.

Sie wissen, daß das Journal de Paris eine Zeitlang suspendirt gewesen, nun aber, unter der Direction eines neuen Censors, des Herrn Süard, der dafür 10,000 Livres Einkünfte zieht, wieder öffentlich erscheint. Eine Hauptursache war folgende Chanson des Herrn de Bouflers, die er vor langer Zeit auf die längst verstorbne Prinzeßin, **Christine, Aebtißin zu Rüremonde**, bey der er eine Art von Gesandschaft auszurichten hatte, gemacht hat. Dieses Lied ist jetzt berühmt geworden, und in aller Munde:



Enyvré du brillant poste
Que j'occupe récemment,
Dans une chaise de poste
Je me campe fierement,
Et je vais en Ambassade,
Au nom de mon souverain,
Dire que je suis malade,
Et que lui se porte bien.

☼ ☼ ☼

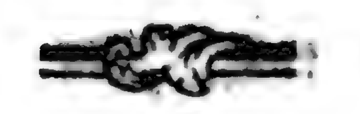
Avec une joue enflée,
Je débarque tout honteux:
La Princesse boursouflée,
Au lieu d'une en avoit deux,
Et son Altesse sauvage
Sans doute a trouvé mauvais
Que j'eusse sur mon visage
La moitié de ses attraits.

☼ ☼ ☼

Princesse, le Roi mon maitre
M'a pris pour ambassadeur:
Je viens vous faire connoitre
Quelle est pour vous son ardeur.
Quand vous seriez sous la chaume,
Il donneroit, m'a-t-il dit,
La moitié de son royaume
Pour celle de votre lit.

☼ ☼ ☼

La Princesse à son pupitre
Compose un remerciment;
Elle me donne une épitre
Que j'emporte lestement,
Et je m'en vais dans la rue,
Fort satisfait d'ajouter
A l'honneur de l'avoir vue
Le plaisir de la quitter.



4.

Paris, den 15ten Julius, 1785.

Die Deputirten der Herren Generalstaaten sind nun nach Wien abgegangen, — um dem Kaiser Abbitte zu thun. Nach der Vollendung dieser unangenehmen Mißion wird man die Bedingungen öffentlich erfahren, unter denen die guten Bataver den Frieden erhalten haben.

Nach den neuesten Briefen aus Indien bleibt die dortige Situation unserer Truppen noch immer äußerst fatal. Es fehlt ihnen jetzt nicht weniger an Kleidung und Mondirung, als an Gelde. Die Herren Engländer, als die mächtigsten Besitzer der coromandelschen und malabarischen Küsten, wie auch Bengalens, verabsäumen nichts, um den übrigen europäischen Mächten die dortigen Truppenhaltungen zu verleiden, und ihren Handel in jenem Lande auf das weitläuftigste auszubreiten.

Herr von Calonne hat seinen Credit jetzt wieder gesichert. Um seinetwillen hat man neulich erst die Creirung eines fünften Staatssecretariats beschlossen. Ein ungemein grosser Vortheil für den Herrn General-Controlleur, da er nun nicht mehr bey den Expeditionen im Finanzdepartement einen andern Minister um deren Unterzeichnung ersuchen darf, sondern grade zu selber unterzeichnen kann.

Herr le Noir hat seine neue Stelle im königlichen Conseil und zugleich als erster Bibliothekar des Königs schon angetreten, und zu seinem Nachfolger im Policeydepartement von Paris ist Herr Thiroux de Crosne ernannt worden, dessen gute Eigenschaften man sehr rühmt.

Die Einwohner unserer americanischen Inseln sind mit den Verordnungen unsers Ministeriums nicht sehr zufrieden. Besonders hat das Reglement, welches den armen Negern ihr Schicksal erleichtert, viele Troublen veranlaßt. Die Proprietärs wollten sich nicht darnach richten, und die Schwarzen dagegen ihre Rechte nicht aufgeben, die ihnen das Arret gab. Es liefen daher ihrer auf 100,000 mißvergnügt von ihren Arbeiten. Ihre

Herren verfolgten sie mit Hülfe einiger Truppen, und tödteten viele von ihnen. Diese Unruhen sind am Cap von St. Domingo am größten gewesen.

Es gieng vor einiger Zeit das Gerücht, die Clerisey würde bey Gelegenheit der Kehlschen Ausgabe des **Voltaire**, von **Beaumarchais**, gegen die Gefährlichkeit der Lectüre dieses Schriftstellers ein förmliches Pastoral-Schreiben ausgeben. Sie hat es aber doch nur bey einigen Vorstellungen bewenden lassen. Man hat indeß dem **Buchhändler** Rüault den Verkauf der Voltairischen Werke untersagt. Zum Glücke wird auf dergleichen Verbote nicht sehr strenge gehalten, und von diesem kann man es vorzüglich hoffen, daß es bald werde vergessen werden.

Unser jetzige Erzbischof ist etwas vorsichtiger, und furchtsamer, als sein Vorgänger. Jedoch scheint er dessen Gesinnungen ziemlich beyzubehalten. Es ist in Paris einmal so die Etiquette, daß der Erzbischof immer eine Opposition gegen das Parlament behauptet. Und deshalb sind die Jansenisten für den Verfolgungen des Prälaten schon sehr bange. Neulich besuchte er die Nonnen-Abtey Maubuisson, bey Pontoise, und verlangte die Bibliothek der frommen Schwestern zu sehen. Zum Unglück bestand diese meistens aus Werken von den Buden im Port-Royal. Die Nonnen merkten bald den Grund dieser Neugierde, und suchten unter mehrern Vorwänden die Besichtigung ihrer Bücher zu verhindern. Der Erzbischof ließ aber einen Schlosser kommen, die Thüren zu öfnen, und bemächtigte sich so, ohngeachtet der Thränen der bestürzten Schwestern, des Schatzes ihrer Geistes-Nahrung, an der ein Theil ihrer Glückseligkeit hieng.

5.

Frankfurt am Mayn, den 17ten Julius, 1785.

Die Ernennung eines neuen päbstlichen Nuntius zu München, wogegen sich mehrere geistliche Fürsten des Reichs setzen, und die Einschränkung der Macht des Nuntius zu Cöln, verursachen einen starken Contrast, und allenthalben Aufmerksamkeit. In Absicht der Cölner Nun-

tiatur

ciatur kann ich folgende Nachrichten geben, die **ursprünglich aus Rom herkommen**, und mir von einer gütigen Hand sind mitgetheilt worden. Man glaubte dem erweiterten Einflusse des römischen Hofes in Teutschland durch wirksame Vorkehrungen entgegen kommen zu müssen. Besonders vermeinte Cöln, den günstigen Zeitpunct vorhanden zu sehen, sich von der lästigen Macht der römischen Nunciatur zu befreyen, und selbige, wo nicht gänzlich zu entfernen, doch wenigstens in engere Grenzen zu setzen. Die Gerichtsbarkeit dieser Nunciatur, an welche von den churfürstlichen Tribunalen in geistlichen Sachen appellirt wird, aufzuheben, und an dessen Stelle eine eigne von dem Pabste zu bestätigende Commißion zu creiren, war der **erste**; und dann die so häufig nach Rom, (zum Schaden und Verzögerung der Partheyen) gezognen Rechtshändel, auf wenige, außerordentliche Fälle einzuschränken, der **zweyte** Versuch des Churfürsten. Der Pabst war sich dieser Schritte so wenig vermuthen, und es hielt so schwer, geltende Gründe entgegen zu setzen, daß er einige Monate die Antwort schuldig blieb, und seinem Nuntius zu Bonn Befehl zusandte, in weitläuftige zögernde Unterhandlungen zu treten, um den Churfürsten zu vermögen, daß er, um kein Skandal bey den andern teutschen Bischöffen zu erregen, die Sache tanquam gratiam erbitten sollte, auf welche Weise man zu Rom bereit war, die Sache einzugehn. Allein der Churfürst steht fest, wie man hört, und soll erklärt haben, daß er im Falle der Verweigerung seines gerechten Gesuchs, sich gedrungen sehen würde, den Schutz und Beytritt des Oberhaupts und der Stände des Reichs zu reclamiren. Diese Standhaftigkeit wird unfehlbar ihre Wirkung hervorbringen.

An der Ausgleichung der holländischen Streitigkeit fehlt nun außer den Formalitäten nichts mehr. Die zwey holländischen Deputirte, Graf **Wassenaer**, und Baron **Leyden** sind hier durch nach Wien gegangen. Sie schienen nicht sehr zu eilen, da sie glaubten, daß der Kaiser noch nicht wieder in Wien wäre, und gegen Niemanden, außer ihn selbst, ihre delicate Commißion der Entschuldigungsbitte, gern ausrichten wollten. Es hatte schon wirklich ein auswärtiger Hof den Holländern neuen Muth gegen die kaiserlichen Foderungen gemacht, allein das enge Einverständniß der beyden Kaiserhöfe mit dem zu Versailles hat alle Gegenprojecte vereitelt.

Der Wiener Hof hat zu Verhütung der Contrebande, und Unterschleife, den dort residirenden Gesandten fremder Höfe andeuten lassen, daß sie künftig den auf die Einfuhre ausländischer Waaren gelegten Zoll zu bezahlen hätten, wovon aber eine Controlle gehalten, und ihnen am Ende des Jahrs der Betrag wieder ersetzt werden solle.

Der Churfürst von Maynz ist gesinnt, in seinem Lande alle Festtage des ganzen Jahrs aufzuheben, und dafür in jedem Monate einen allgemeinen Bet- und Fasttag anzuordnen. Er erforschet hierüber das Gutfinden der andern geistlichen Höfe.

6.

Wien, den 10ten Junius, 1785.

So unvermuthet die Abreise des Kaisers war, eben so sehr war es sein langes Aussenbleiben, und seine nun am 3 d. M. früher als man hoste, erfolgte Rückkehr. Se. Maj. befinden sich zwar nun wohl, sollen aber während Ihrer Abwesenheit einige Unpäßlichkeiten gefühlt haben, die jedoch Se. Maj. wenig zu achten pflegen, und von den Beschwerlichkeiten der Reise herrühren. Indessen



sind Sie doch dahin bewogen worden, den vorgehabten Plan, ihr Schloß zu **Laxenburg** den Sommer über zu bewohnen, abzuändern, weil dieser Ort durch die letzthin erfolgten Ueberschwemmungen, und die dadurch in alle Mauern gedrungene Feuchtigkeiten, weniger angenehm und ungesund geworden ist, — und lieber **Schönbrunn** zu beziehen, welches zum erstenmale seit dem Tode der Kaiserin geschieht. Der vornehmste Adel soll Se. Maj. dahin begleiten.

In diesem Lustschlosse wird nun der Kaiser, aller Wahrscheinlichkeit nach, die holländischen Deputirten empfangen, die wohl in wenig Tagen eintreffen werden, und schon hier wären, wenn nicht die Reise des Kaisers nach der Lombardey, ihre Absendung verzögert hätte, weil man alles thut, um der Entschuldigungs-Commißion allen Anschein von Erniedrigung zu benehmen, und also nicht die Deputirten die Ankunft des Kaisers allhier erwarten und unterdessen gegen die k. k. Minister in Verlegenheit sich gesetzt sehen wollten. Das Point d'honneur in dieser Sache, worauf beyde Theile grossen Wehrt zu setzen scheinen, dürfte wohl noch interessante Scenen — aber doch wohl nicht mehr Begebenheiten? — veranlassen, wovon ich hoffe, Ihnen nächstens ein Mehreres melden zu können.

Von einem Kriege scheint übrigens hier keine Frage mehr zu seyn — und auf die Bayrische Tauschsache ist neuerdings wieder ganz Verzicht gethan worden. Müssig wird man in Europa doch gewis nicht lange bleiben. Von den vielen Embryonen, so die Politik durch mehrere Jahre erzeuget hat, muß eines oder das andere seiner Zeitigung und Entwicklung nahe seyn.

Man ist nun gewiß, daß die Sicilianischen Majestäten nicht hieher kommen werden. So sehr sie dazu Lust gehabt hätten, so sind sie doch in Rücksicht auf den spanischen Hof davon abgehalten worden, der dadurch gekränkt zu seyn sich soll gezeiget haben, daß der König von **Neapel** mit seiner Gattin eher an einen fremden weit entfernten Hof als an jenen von **Madrit** komme, wo er auch noch seine Gattin nicht vorgestellet hat.

Es wird nun auch gar keines der grossen Exercierlager mehr statt haben, und die Truppen werden daher nur wie sonst gewöhnlich Regimentsweise in ihren Standquartieren geübet.

Unser Hof, gemeinschaftlich mit dem rußischen, fährt fort, sehr aufmerksam auf alles dasjenige zu seyn, was an der Pforte vorgehet. Alles scheint aber mehr darauf abzuzwecken, diesen Staat noch mehr zu erschüttern und zu schwächen, als zu stärken und zu erheben. Endlich so kriegerisch auch der nunmehrige Großvezier, als Gouverneur von Oczakow mag gesinnt gewesen seyn, so wird er doch, allem Anscheine nach, im Divan, wo er mehr im Stande ist, die Lage des Reiches zu übersehen, bald gelindere Saiten aufspannen. Der Kaiser steht von seinen Foderungen auf ein Stück von **Bosnien** nicht ab, und wird nun, wie man versichert, in seinem Gesuche von dem französischen Hofe werkthätig unterstützet. Der neue Großvezier soll auch wirklich über diesen Punct schon eine freundschaftliche Zusicherung gegeben haben.

Die enge Verbindung, die zwischen unserm Hofe und dem rußischen noch immer herrschet, äussert sich auch in dem Zutrauen, so letzterer auf alle Anstalten des Kaisers setzet. Von allen kaiserl. Verfügungen läßt sich die Kaiserin die genauesten Nachrichten geben; die Trivial- und **Normalschulen** hat diese Monarchin bekanntermassen ganz **nach dem Muster der österreichischen** in ihren Staaten eingeführet; und nunmehr hat sie auch den Kaiser um genaue Nachrichten von den gymnasiastischen und academischen Studienanstalten in seinen Staaten ersuchen lassen, die von Seiten der Hofstudien-Commißion durch den **Hofrath von Sonnenfels** ausgearbeitet worden. —

Von unseren inländischen Angelegenheiten und von neuen Anstalten kann ich Ihnen diesmal wenig Merkwürdiges schreiben. Während der Abwesenheit des Kaisers ist diessfalls nichts neues geschehen. Man ist genugsam beschäftiget, die schon bekannten Verfügungen zu handhaben und ihrem heilsamen Zwecke immer näher zu rücken, wel-



welches zwar ganz im Stillen geschieht, aber nichts desto weniger die Glückseeligkeit dieser Staaten von allen Seiten, sehr wirksam vermehret.

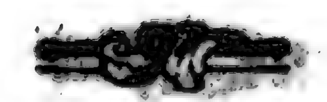
7.

Wien, den 13ten Julius, 1785.

Die holländischen Deputirten sind bis heute noch nicht hier eingetroffen; einige Personen von ihrem Gefolge und Gepäcke sind aber schon vor 8 Tagen angekommen. Man weiß, daß sie zwar erst am 28 v. M. aus Holland abgereiset sind, müssen aber nun also doch dieser Tagen hier seyn.

Sie werden den Kaiser zu Wien antreffen; denn da Se. Maj. sich seit Ihrer letzten geschwinden Reise noch nicht recht wohl befinden, so ist der Schönbrunner-Sejour wieder abgesagt, und hat vielleicht gar nicht mehr statt. Unterdessen läßt der Kaiser den durch das letzte Wasser verdorbenen Augarten durch viele hundert Personen sehr eilig herstellen; man vermuthet daher doch noch immer, daß er irgend einen hohen Gast erwarte. Es kann seyn, daß diese Anstalten dem Herzoge und der Herzogin von Kurland gelten, die sicherlich hier erwartet werden.

Die Sache mit dem **Bayrischen Ländertausche** ist sicher nun geändert, und erhält jetzt völlige Aufklärung. Es ist ausser Zweifel, daß er auf dem Tapet gewesen, wie Ihr Journal zuerst, seit langer Zeit, und immerfort behauptet hat, und daß darüber die beyden Kaiserhöfe und auch wohl endlich Frankreich, (wenigstens mag letzteres den Schein angenommen haben) einverstanden waren; aber der König von Preussen hat sich, wie leicht zu vermuthen war, so bald er davon Nachricht erhielt,



hielt, gleich dagegen gesetzt, und um die Absicht des Kaiserhofes zu verhindern, unter der Hand mit mehrern teutschen Reichsfürsten, namentlich **Sachsen**, **Braunschweig**, **Hessen** rc. durch geheime Verträge eine **Ligue zur Handhabung des westphälischen Friedens** (wie der König angab) errichtet, der auch bereits der König in Schweden beygetreten ist. Da die Kaiserhöfe dieses erfuhren, und der Kaiser keinesweges gesonnen war, es zu einem blutigen Krieg in dieser Sache kommen zu lassen, auch das Interesse seines Hauses in Teutschland menagiren zu müssen glaubte, so hat man das **ganze Project aufgegeben**, und sich **an allen Höfen dagegen erkläret.** Der Kaiser that dieses durch eine Note (die ich Ihnen nächstens **abschriftlich übersende**) warinn er glaubt, die ganze Sache desavouiren zu können, die er noch niemals avouiret hat, und worinn er sich mit vieler Freymüthigkeit über die Bemühungen des preussischen Hofes gegen seinen Hof äussert. Zu gleicher Zeit aber ließ auch der **rußische Hof** eine ähnliche Erklärung an alle Höfe ergehen, worinn es heißt: „derselbe gestehe „zu, **daß er das Tauschproject mit Bayern begünstiget**, für thunlich gehalten, und vorgeschlagen „habe; doch da er nun bemerke, daß die teutschen Für„sten und andere Mächte dadurch allarmiret würden, und „diesen Tausch für eine Verletzung des westphälischen „Friedens und der teutschen Reichsverfassung hielten, so „sey die Kaiserin **alsogleich davon abgestanden**, „da ihr nichts mehr als die Ruhe von Europa und die „Aufrechthaltung der teutschen Reichsverfassung am Her„zen liege.“

Aus

Aus diesem zuverlägigen Aufschlusse der Sache, werden Sie nun mehrere Erscheinungen und Gerüchte sich erklären können.

Mit dem Pabste ist der Kaiser, um seiner Bischöffe willen wieder in Unterhandlung, um endlich den Preis zu fixiren, den dieselben für ihre Consecration zu zalen haben, und ihnen die Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten zu ersparen, so sie über diesen Artikel von je her am Hofe zu Rom gefunden haben, mit dem bisher über diese Consecration, wie über eine Krämerey, lange hin und her gehandelt wurde.

Das Verbot der fremden Waaren zeigt schon jetzt die besten Früchte: so sehr die Krämer dagegen geschrieen haben, so ist doch keiner von denselben zu Grunde gegangen, sondern sie setzen ihren Handel mit dem vorigen Vortheile fort, nachdem sie nur die Namen ihrer Waaren und ihre vorigen Kunstgriffe einigermassen geändert haben. Dagegen aber fühlt der Fabrikenstand ein mächtig zunehmendes Gedeihen und wächst alltäglich an, um den Bestellungen Genüge zu leisten, die von allen Seiten her gemacht werden. Aus Gallizien haben sich, während der letzten Marktzeit, bey 50 und mehr der reichsten Handelsjuden allhier befunden, die um viele tausende Gulden Waaren jeder Art erkauft und bestellt haben, um ihre Provinz damit zu versehen, die sonst alle derley Waaren blos aus der Fremde zog. Bey diesen Umständen vermehrt sich auch die Zahl der Fabriken: es setzen sich die geschicktesten Leute, Engländer, Franzosen, Schweizer ꝛc. allhier an und man rechnet schon bey 24 neue Fabriken nur in diesem ersten Jahre seit jener Verordnung. Auf der andern Seite sieht sich die Kaufmannschaft zu verschiedenen nützlichen Speculationen genöthiget, um mit inländischen Artikeln in die Fremde zu handeln, auf die man bey dem bisherigen bequemen Paßivhandel wohl nie gefallen wäre. Ein Theil ansehnlicher Kaufleute hat in solcher Absicht eine neue sogenannte österreich-patriotische Seehandels-Compagnie errichtet, deren Plan ganz einfach ist, und um desto bessern Erfolg verspricht. Die Regierung thut allen

allen derley Etablissements, Versuchen und Unternehmungen nach weisen Grundsätzen den werkthätigsten Vorschub.

Mit dem Monate Junius hat nun die **neue Gouvernementsordnung in Ungarn** ihren Anfang genommen. Unter allen Neuerungen hat vielleicht keine weniger Misfallen erregt, und ist doch vielleicht keine entscheidender zur Umstaltung des Landes gewesen. Diese sonderbare Erscheinung ist ganz natürlich, indem dabey Niemand etwas verliert, und so viele Personen an Würde, Ansehen und Glücksgütern gewinnen. Ausser den Commissarien (unter denen weislich mehr Edelleute als Cavaliere sich befinden, welches nicht nur den ersteren schmeichelt, sondern jeden derselben Hofnung giebt, auch einmal, durch die Gunst des Hofes, eine Excellenz zu werden) gewinnen auch die Vicegespanne, da sie auf Lebenslang bestätiget worden sind, (sonst aber alle 3 Jahr abgesetzt, oder doch restauriret werden mußten) so viele bey den Commißionen angestellte Beamte, und alle Comitatsofficianten, deren Gehalte durchaus ansehnlich vermehrt worden sind. Diese Umstände überzeugen sie vollkommen, daß nichts gesetzmäßiger, weiser und zweckmäßiger als die neue Einrichtung sey. Sie ist es aber auch gewiß in jedem Betrachte, und erleichtert nun den Kaiser die Mittel, seine weisen Verordnungen auch in Ungarn auszuführen.

Die Aufhebung der überflüßigen Mönchs- und Nonnenklöster dürfte wohl das erste Geschäft der Hrn. Commissaire werden, und denn wird es sofort über die übrigen hauptsächlichsten kirchlichen und weltlichen Misbräuche gehen. Auch Siebenbürgen hat die nämliche Sorgfalt höchstnöthig; denn so sehr seine unerschöpflichen Goldgruben die ganze Monarchie bereichern, so ist doch das Land sehr arm. Es verlieret alljährlich sehr beträgliche Summen im Handel; denn seine jährliche Ausfuhre beträgt nicht viel über 600,000 Gulden; die Einfuhre aber bey 1,400,000: schon also hiedurch wird es alljährlich um 800,000 Guld. ärmer, und eben so viel wo nicht mehr, geht auch noch alljährlich auf andere Wege in die übrigen Theile der Monarchie, ohne wieder aus denselben zurück zu strömen.

8.



K

Berlin, den 19ten Julius, 1785.

Was ich Ihnen schon in meinem Briefe vor vier Wochen von einer Verbindung unsers Hofes mit verschiednen andern in Teutschland dunkel angab, das ist nunmehro deutlicher bekannt geworden. Es ist nun kein Geheimniß mehr, daß ein Chur- und Fürsten-Verein im teutschen Reiche von den vornehmsten Höfen zu Stande gebracht worden, wovon unser König der Chef ist, und welches die Aufrechthaltung der Constitution, und die Untheilbarkeit des Reichs zur Absicht hat. Von dem Augenblicke an, da der Churhannöversche, vormals in Regensburg gestandne Minister von Beulwitz hier eintraf, sprach man laut davon. Die Conferenzen, die folgten, schienen es zu bestätigen, ob gleich dabey auch, wie man behauptet, über die Berichtigung von gewissen Grenzangelegenheiten, welche vormals Discußionen veranlaßt, mit unterhandelt worden. Man bemerkte aber bald, daß auch der sächsische Minister an diesen Conferenzen Antheil nahm. Ohne vorwitzig zu seyn, kann man wohl so viel sehen, daß diese neue Verbindung unsers Hofes mit mehrern teutschen Fürsten an dem Wienerhofe eine Aufmerksamkeit erregt, die schon jetzt Folgen gehabt hat. Es ist bekannt, daß der Kaiser, und auch die Kaiserin von Rußland nunmehro der Ausführung des projectirten, und in Zweybrücken wirklich vorgeschlagnen Tausches von Bayern gegen die Niederlande entsagt, und darüber jeder Hof besondre Memoires durch die Gesandten hat abgeben lassen. Also wäre die Hauptabsicht unsers Königs schon erreicht. Inzwischen ist der Wiener Hof überhaupt bey unsrer neuen Allianz mit Sachsen, Hannover, Trier,

Ale

Anspach, Braunschweig, und andern Reichsständen, zu welcher auch Schweden beygetreten, und Frankreich, und Holland förmlichst eingeladen worden, natürlicher Weise nicht gleichgültig, und verlangt die Antheilnehmung an dieser Allianz, da der Kaiser als Chef des Reichs dazu ein Recht habe. Unter diesen Umständen ist unser Hof mit dem zu Wien in manchen Puncten noch nicht eins, und der politische Himmel ist noch nicht ganz heiter. Es wird indessen alles mit tiefster Stille tractirt, und nur so viel weiß man, daß noch nichts entschieden ist, und die Zurückkunft verschiedner nach verschiednen Seiten abgefertigten Couriere gegenwärtig erwartet wird, nach deren Rückkunft sich alles mehr entscheiden wird.

Von **Danzig** hat man Briefe, als ob einige Artikel der letztern Convention, in Absicht auf das Locale der Stadt und des Hafens nicht ganz klar, und bestimmt genug wären, und nun, da es an Bewerkstelligung gehen soll, zwiefache Auslegung litten. Herrscht nun noch hie und da in Danzig das böse Blut, und der Partheygeist gegen Preussen, so ist die Möglichkeit neuer Händel nicht aus der Welt geschaft, ob ich gleich nicht sagen will, daß dergleichen jetzt zu besorgen wären. Man sagt, es habe auch Schwierigkeit gefunden, den in der Convention stipulirten Agenten von Danzig, der beym Fahrwasser residiren soll, am gehörigen Orte zu placiren. Er habe nicht wollen einige hundert Schritte vom Einlaufe logiren, weil er da seine Bestimmung der Absicht nicht ausführen könne. Doch wird er wohl schließlich ein angemessenes Haus zu seinem Platze bekommen haben.

Der König ist wohl und gesund, und hat den Brunnen zu Sanssouci getrunken, wobey er die Gesellschaft

seiner



seiner Herzogin Schwester genossen, die am 12ten dieses Monats aus Braunschweig dort angekommen. Herzog Friedrich von Braunschweig war schon voraus dahin gegangen, welchem darauf seine Gemalin, die Prinzeßin Amalie, und endlich der Ober-Kammerherr, Graf von Saken, nachgefolgt sind. Gestern ist die Königin aus Schönhausen allhier eingetroffen, und heute kamen die Braunschweigischen Herrschaften aus Potsdam hier auch an.

Der König hat sich als der gütigste Vater gegen seine Unterthanen in Absicht der grossen Ueberschwemmungen und Wasserschaden bewiesen. Als man ihm die Nachricht davon gab, sagte er großmüthigst: „Nun das ist alles „mein Schade: man setze nur die Berechnungen auf, „ich will für die Wiederersetzungen sorgen.“ Und dieß hat er so vollkommen gethan, daß man versichert, er habe anderthalb Millonen darauf verwandt, ohne die vielen andern Unterstützungen der Güterbesitzer in Pommern, und andern Ländern, zur Verbesserung der Güter, zu neuen Anlagen u. s. w.

9.

Halle, den 28sten Junius, 1785.

— In einigen Städten der brandenburgischen und preußischen Länder mehrt sich der Nahrungszustand, in andern fällt er. In unsrer Stadt nehmen einige Nahrungszweige sichbar ab, aber es entstehen auch neue. Das Strumpfstricker- und Strumpfweber-Gewerk besteht jetzt noch aus 205 Meistern, 240 Gesellen und 59 Jungen, Glaucha und Neumarkt dazu gerechnet. Die Gold-, Silber- und Seidenband-Fabrik nährt 7 Personen; die Rasch- und Zeug-Fabrik 8 Personen, die Tuch- und Flanellmanufacturen 139 Personen; die Hutfabrike 44. Seidene Strümpfe werden auf 33 Stühlen verfertigt. Die

de-



beträchtlichste, und einträglichste Fabrik ist die englische Sarge-Fabrik und Flanell-Druckerey, deren Besitzer seit 1770 ein Privilegium privativum besitzt, und gewöhnlich im Jahre für 23,000 Thaler, und drüber Waare liefert. Von mindrer Bedeutung sind die 3 lederne Handschuh-Fabriken. Der Stärkehandel ist, so wie der Handel mit wollenen Strümpfen, sehr gefallen, beschäftigt aber doch noch viele Menschen. Seit einigen Jahren ist hier eine neue Wachsleinewand-Fabrik entstanden, die gute, und wohlfeile Waaren liefert, eine Fabrik, von welcher man auch künftig englischen Wachstaffent (eine Seltenheit in Teutschland!) noch zu erwarten hat. Kürzlichst ist auch eine Nudelfabrik angelegt worden, die schon ziemliche Versendungen macht. Eine neue Knopf-Fabrik beschäftigt schon über 20 Menschen, und erwartet im kurzen ein königlich Privilegium.

XI.

Kreisschreiben des Kaisers an alle seine Minister im teutschen Reiche, die Verbindung mehrerer teutschen Reichsstände, und die vorgegebnen Veranlassungen dazu betreffend.

„Durch mein unter dem 13ten April erlassenes Schreiben „sind Ew. 2c. bereits von den Bearbeitungen des „königl. preußischen Hofes benachrichtiget worden, durch „welche derselbe sich bemühet, unter den gehäßigsten Vorspieglungen eine förmliche Ligue mit den meisten teut„schen Reichsständen, zwar nicht namentlich, gleichwohl „aber bloß gegen Se. Kaiserl. Majestät zu Stande zu „bringen.“

„In dem nämlichen Schreiben sind zugleich die Ur„sachen enthalten, die uns anfänglich ganz unglaublich „machten, daß diese Bearbeitungen irgendwo einen gün„stigen Eingang finden sollten.

„In



„Zu unserem wahren Erstaunen ist inzwischen gleich„wohl das Widerspiel erfolget, und wiederhoite Nachrich„ten bestätigen uns ganz zuverläßig, daß bereits einige „der ansehnlichsten Reichsstände sich bereitwillig erkläret „haben sollen, der von Berlin in Antrag gebrachten Con„föderation beyzutreten. Wir können uns die Würklich„keit eines solchen Erfolges nicht anders als durch die „Vermuthung erklären, daß die ausgestreueten Verläum„dungen Glauben gefunden, und verschiedene Reichsstände „in die wahre Besorgniß versetzt haben müsse: der hiesige „Hof dürfte in der That Willens und im Begriffe seyn, „die ihm angedichtete gewaltsame Austausch-, „Theilungs-, Säcularisations- und mehrere andere „der Aufrechthaltung der Stände gefährliche, die teutsche „Grundverfassung zerstörende, Projecte zu bewerkstel„ligen."

„Es ergehet demnach an Ew. ꝛc. hiemit der Auftrag, „an jene Höfe, an welchen Dieselbe accreditiret sind, im „Namen Sr. Kaiserl. Majestät die ungesäumte Eröfnung „gelangen zu lassen, Kraft welcher alle vorerwähnte Aus„streuungen sammt und sonders, für das, was sie würk„lich sind, nämlich für offenbare Verläumdungen, und „überhaupt für solche Absichten erkläret werden, die der „kaiserl. königl. Hof nie gehabt, noch dermalen hat, noch „jemals haben wird, bey deren Erdichtung und Verbrei„tung kein anderer Endzweck seyn kann, als das allerhöch„ste Oberhaupt zum Gegenstande des allgemeinen Mis„trauens aufzustellen; dabey aber zugleich die selbst ei„gene Gefährdenvolle Anschläge vorzubereiten und durch„zusetzen."

„Um jedoch die sämmtliche hohe Stände des Reichs „nicht blos durch Worte allein, sondern auf die werk„thätigste Art zu überzeugen, wie weit Se. Kaiserl. „Majestät von den Ihnen so unverschämt angedichteten „Absichten nicht nur entfernet, sondern wie fest Sie ent„schlossen seyn, die gesetzmäßige Reichsverfassung, im „Ganzen und einzeln genommen, unverrückt aufrecht zu „erhalten, wollten Allerhöchstdieselben gedachten hohen



„ Ständen, welche die allfällige Bewerkstelligung der bis-
„ her ausgestreuten — oder was immer für sonstige
„ gefährliche Absichten von irgend einer Seite wirklich
„ besorgten, und durch eine engere Vereinigung sich gegen
„ solche sicher zu stellen für nöthig ansehen dürften, eine
„ **förmliche und feyerliche Verbindung unmit-
„ telbar mit dem Reichsoberhaupte selbst anbie-
„ ten**, und sich gegen Sie hiezu bereitwillig erklären.
„ Einen auffallendern thätigeren Beweiß wüßten Se.
„ Kaiserl. Majestät von Dero wahren Gesinnungen und
„ Vorsorge für die Aufrechthaltung der gesetzmäßigen
„ Reichs-Grund-Verfassung nicht zu geben, so wie im
„ Gegentheile jene Stände, die sich, diesem ungeachtet,
„ gegen alle bessere Vermuthung zu nebenseitigen Verbin-
„ dungen einlassen dürften, bey der ganzen unpartheyi-
„ schen Welt ausser Zweifel setzen würden, daß hierunter
„ **ganz andere Beweggründe und Absichten**, als
„ die bloß äußerlich vorgegebenen, **obwalten**."

„ Die Ew. rc. auf diese in allerhöchsten Namen zu
„ machende Eröfnung zukommende Rückäußerungen wol-
„ len Dieselben unverzüglich einberichten rc. rc."

XII.
Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Nahe dem Ausgange zur Entscheidung sind nunmehr die grossen Staatsangelegenheiten gekommen, welche die bisherige fast allgemeine Krisis von Europa verursacht haben. Die Auskunft der **holländisch-österreichischen Streitigkeiten** wird durch die Gesandschaft der zwey holländischen Deputirten, des Grafen **von Wassenaer**, und Baron **von Leyden** (nicht Linden, wie im vorigen Monatsstücke steht,) zubereitet, welche Herren bereits am 20 Junius aus dem Haag abgereiset, und in der Mitte des Julius zu Wien erwärtet worden sind. Sie haben auch die nöthigen Freypässe, auf Ansuchen des französischen Bothschafters zu Wien, erhalten. Ihr Vortrag an den

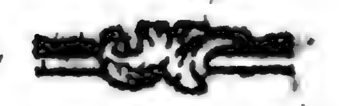


Kaiser, dessen Ausdrücke schon zu Paris vorläufig bestimmt worden, wird in jedem Falle merkwürdig seyn, und erst alsdenn wird die Geschichte dieser Händel, über die bis dahin ein Stillstand herrscht, fortgesetzt und geendigt werden können.

Die Angelegenheiten des teutschen Reichs, und das Project des Tausches von Bayern gegen die österreichischen Niederlande, sind inzwischen zu einer Aufklärung gekommen, welche unsere im Journale schon seit langer Zeit davon gegebnen, und, ohnerachtet des anfänglich so starken Widerspruchs, aus Wahrheitssicherheit von uns fort behaupteten, Nachrichten nunmehr auf eine diplomatische Weise bestätigt. Die Berichte, welche der König von Preussen davon im vorigen Januar bekam *), bewogen ihn, alle Mittel dagegen in Bewegung zu setzen, und indem der Herzog von Zweybrücken, als Nachfolger in Bayern, dem Vorschlage Rußlands wegen des Tausches seine Weigerung entgegen setzte, kam nach und nach eine Verbindung, oder **Allianz mehrerer Fürsten und Stände des teutschen Reichs,** durch Preussens Bemühung, zu Stande, von welcher wir schon im vorigen Stücke S. 635 auch die erste merkliche Andeutung gemacht, und in diesem Stücke oben in dem Artikel von Teutschland (S. 705 u. f.) und in den Briefen von **Wien** und **Berlin** umständlich gemeldet haben, worauf wir uns hier, um unnöthige Wiederholung zu vermeiden, beziehen. Doch müssen wir zur Vollständigkeit noch folgendes beyfügen.

Als der König von Preussen sich bey der Revüe seiner Truppen, in Westpreussen, bey Mockerau, befand, erhielt er von Berlin so wichtige Depeschen, daß er dem General von Egloffstein die letztern grossen Manoeuver vollziehen ließ, er selbst aber sie nicht abwartete, sondern schleunigst nach Potsdam abreisete, wo er zwey Tage früher, als bestimmt war, den 11ten Junius, ankam. Ebenfalls erhielt der Kaiser am 25sten Junius zu Mayland, bey der Tafel, Depeschen von Wien, deren Inhalt so wichtig war, daß der

*) S. 1stes Stück, Januar 1785, S. 98.



der Monarch noch denselbigen Tag von Mayland abreisete, und am 3ten Julius zu Wien eintraf. Die mehrerwähnte teutsche Allianz, und deren Unterhandlung war, höchstwahrscheinlich, die Ursache der beyderseitigen beschleunigten Reisen. Bald nach der Ankunft des Königs von Preussen sind zu Berlin die Conferenzen zwischen dem daselbst befindlichen hannoverschen Minister, Herrn von Beulwitz, und dem sächsischen Gesandten lebhaft fortgesetzt worden, an deren unterhandelten Gegenständen mehrere Stände des Reichs auch Antheil nehmen. Inzwischen hat der kaiserliche Hof **an allen teutschen Höfen**, und zu **Regensburg**, bey den dasigen Gesandten jene **merkwürdige Erklärung** durch seine Minister thun lassen, welche in dem vorhergehenden XI. Artikel wörtlich befindlich ist, die uns von guter Hand mitgetheilt worden, und die bis jezt, indem wir dieses schreiben, noch nirgends im Drucke bekannt geworden. Diese **Ministerial-Erklärung** überhebt uns aller übrigen Weitläuftigkeit, und zeigt authentisch, wie der kaiserliche Hof eigentlich mit dem preussischen Hofe, und dem teutschen Reiche stehe. Eine **ähnliche Notification** hat der kaiserliche Hof auch an allen anderen europäischen Höfen, Spanien, England u. s. w. machen lassen.

Der kaiserliche Hof konnte mit Recht die Austauschungs- Theilungs- und Säcularisationsgerüchte desavouiren, da leztere völlig ungegründet sind, wie wir auch immer im Journale behauptet haben, und wegen des Bayerschen Tausches nicht der Kaiser, sondern Rußland den Vorschlag gethan, so wie wir auch gleich anfangs gemeldet haben, und so wie die **rußische Kaiserin** jezt in einer eignen **Erklärung**, allen europäischen, und insonderheit teutschen Höfen, durch den Grafen von Romanzow, zu Regensburg aber durch ihren dasigen Legations-Secretair Struve, der Reichsversammlung hat **notificiren** lassen. Diese Erklärung lautet wesentlich so: „ daß, da das blosse Ge-
„ rücht von einem Bayerschen Ländertausche bey verschied-
„ nen Ständen des teutschen Reichs, nach der Maasgabe
„ Unruhe verursacht, je mehr oder weniger diese Stände

„ ihr



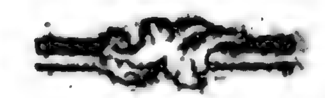
„ihr Interesse dabey zu haben glaubten, obgleich die con=
„trahirenden Theile, wenn das Project wirklich zur Aus=
„führung gekommen wäre, dabey auf eine Art zu Werke
„gegangen seyn würden, daß dadurch für die Constitu=
„*tion* Teutschlands kein Nachtheil entstanden wäre, es der
„Kaiserin Majestät nöthig fänden, den verschiednen Stän=
„den, ohne Bedenken, auf Verlangen, zu eröfnen, wie,
„wenn auch von **einem solchen Tausche Vorschläge**
„**geschehen**, der von der **Kaiserin darinn getha=**
„**nene Schritt blos eventuel gewesen**, um dem
„römischen Kaiser Beweise ihrer Freundschaft zu geben:
„daß die Kaiserin nie die Absicht gehabt habe, eine der
„teutschen Verfassung nachtheilige Veränderung zu be=
„wirken, noch **irgend jemanden zu bereden**; daß sie
„im Gegentheile, bey dem geringen gemachten Schritte,
„sich auf die ausdrückliche Clausul des **Baadenschen**
„**Friedenstractats**, der von den teutschen Ständen
„garantirt worden, gestützt habe, vermöge welcher dem
„Hause Bayern Befugniß ertheilt worden, seine Staaten
„nach Gefallen zu vertauschen; daß Ihro Kaiserl. Maj.
„diesem Rechte gemäß, dem muthmaßlichen Erben von
„Bayern, dem Herzoge von Zweybrücken, habe Vorschläge
„thun lassen *), da aber derselbe sie nicht angenommen,
„so bliebe die Sache auf sich beruhen, und würde **nicht**
„**weiter fortgesetzt werden.**“

Der erwähnte XVIII. Artikel des Baadenschen Frie=
denschlusses lautet in der Originalsprache folgendermassen:

Articulus XVIII. Permissa permutatio Domus Bavar. statuum suorum. Si Domus Bavarica a sua integra restitutione aliquam statuum suorum cum aliis permutationem rebus suis conuenire autumaret: Et tum Sacra Regia Majestas Christianissima nihil obstaculi injiciet.

Die Antworten und Erwiederungen der Höfe auf diese Erklärungen der beyden Kaiserhöfe, werden die fernern Ereignisse bestimmen. Bis dahin läßt sich, ohne vorwitzige Muthmassung, nichts weiter historisch melden. Alle

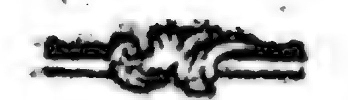
*) S. 1stes Stück unsers Journals, Januar 1785, S. 99.



Alle andern Nachrichten sind bis dahin, unverbürgte Gerüchte, und zu unzuverläßig, um in die wahre Geschichte der Zeit aufgenommen zu werden.

Eben so ungewiß ist noch der Ausgang aller andern Staatsangelegenheiten und Unterhandlungen in Europa. Die **osmannische Pforte** hat bis jetzt noch keinen entscheidenden Schritt gethan, außer daß sie den Deputirten aus Dhagestan, welche sich über Feindseligkeiten der Georgianer beschwert haben, Beystand versprochen hat. Sollte dieses wirklich schon geschehen seyn, und die neuesten Nachrichten sich bestätigen, daß ein Corps Türken in **Georgien** eingefallen sey, dessen Beherrscher, Prinz Heraclius, bekanntlich unter Rußlands Schutz und Oberherrschaft steht; so ist der **Krieg zwischen Rußland und der Pforte** unvermeidlich, und schon für ausgebrochen zu halten. Indessen sind schon an den Grenzen der Kuban, nach wiederholten Berichten, Unruhen entstanden. Die Tatarn sind unruhig geworden, daß die Russen ihre Grenzen jenseits der Linie von Mosdoc ausgedehnt, und dort einige Redouten angelegt haben. Die Tatarn haben diese Verschanzungen angegriffen, und sind zwar von den Russen zurückgetrieben worden, haben aber darauf andere Einfälle, in die Kuban hinein, unternommen, und man giebt die Anzahl dieser tatarischen Truppen auf mehr als 80,000 Mann an. Auch sind in den von Rußland besetzten Gegenden, bey Bakou, und Ghilan, am caspischen Meere, unruhige Auftritte erschienen, und kriegrische Angriffe gemacht worden, von deren eigentlichen Umständen man keine genauere Nachrichten hat. Unter diesen Umständen rüstet sich Rußland von allen Seiten, und auch ein Theil der bey Cronstadt liegenden Flotte hat Befehl erhalten, sich segelfertig zu halten, und ist nach dem mittelländischen Meere bestimmt. Die am 30sten Junius erfolgte **Rückkunft der Kaiserin** von ihrer Reise nach Moscau, **in Petersburg**, wird diesen Anstalten nähere Bestimmungen geben.

Alle



Alle andern Staatshändel, und Angelegenheiten der europäischen Höfe stehen noch in demselbigen Zustande, so weit die bisherigen Nachrichten gehen, wie wir ihn unsern Lesern bereits im vorigen Monate gemeldet haben. Noch wird über alles unterhandelt, noch ist nichts entschieden. Das, was hier und da noch vorgefallen, ist in den vorhergehenden Artikeln dieses Stückes schon enthalten.

Die neuesten Nachrichten aus **Nordamerica** enthalten Bestätigungen unsrer vormals gegebnen Berichte, von dem schlechtem Ansehn des Congresses, den unruhigen Zustande in den Provinzen, dem Ueberflusse an europäischen Waaren, der Eifersucht der americanischen Kaufleute über den grossen englischen Waarenabsatz, wogegen zu Boston die Kaufmannschaft den Entschluß gefaßt, keine englische Waaren mehr zu nehmen, und die Engländer zum Theil, auf gut americanisch, gemißhandelt worden sind. Wir werden bald in einem besondern Artikel von dem gegenwärtigen Zustande in Nordamerica, noch ausführlichere Nachrichten geben.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Wir müssen zu der im vorigen Monatsstücke befindlichen Lebensbeschreibung des Herzogs von Choiseul noch einen erheblichen Zusatz machen, daß nämlich **Er es war**, welcher die **Aufhebung des Jesuiter-Ordens** dadurch zu Stande brachte, daß er **alle Höfe Europas** dahin bewegte, mit Frankreich zu diesem Gesuche beym Pabste sich **zu vereinigen**. Am schwersten war dieses bey der Kaiserin Maria Theresia, bis er diese Monarchin durch Originalbriefe überzeugte, daß die Jesuiten während der französischen Belagerung von Prag die treulosesten Verräther, und im Verständnisse mit den Franzosen gewesen.

Nach



Nach einem Schreiben aus dem Mecklenburgischen hat die verwittwete Herzogin den Vorsatz gefaßt, ihren Wittwenaufenthalt zu **Rostock** zu nehmen, wozu die Vorbereitungen gemacht werden.

Die Kaiserin von Rußland hat bereits seit geraumer Zeit den Befehl gegeben, Ihr nichts von allem, was Ihr aus Teutschland her dedicirt worden, vorzulegen, weil die Zudringlichkeit der Schriftsteller zu groß gewesen. Vielleicht ersparen wir durch diese **sichre Nachricht** hier und da einem eine vergebliche Mühe, und Hofnung.

Ein junger Baron, der auf seiner ausländischen Reise zu Paris nur die Spielgesellschaften, das Theater, und die Vergnügungen hatte kennen lernen, und sich nach seiner Zurückkunft, bey seinem Könige um einen Posten bewarb, erhielt zur Antwort, ein königliches Couvert, und darinnen statt des Reschripts, eine **Carreau Ponte Charte**.

Ehe dieses Stück unsers Journals in die Hände unsrer Leser hat kommen können, fanden wir schon in dem Hamburger Correspondenten den Inhalt des IX. obigen Artikels. So geht es uns oft, daß wir Nachrichten, Aufsätze u. s. w. frühzeitiger, als sie leicht irgendwo sind, erhalten, allein ehe unser Journal ausgegeben werden kann, erhalten es während dieser Zeit andere, und kommen uns im Drucke zuvor. Wenn denn doch dafür die **auswärtigen Herren Zeitungsverfasser** billiger wären, und wenigstens nur dann und wann unser Journal erwähnten, wenn sie aus demselben so viele Nachrichten nehmen, die sie von allen Städten, Strömen, und Flüssen Teutschlands, der Nieder-Elbe, der Donau, u. s. w. **wollen** erhalten haben.

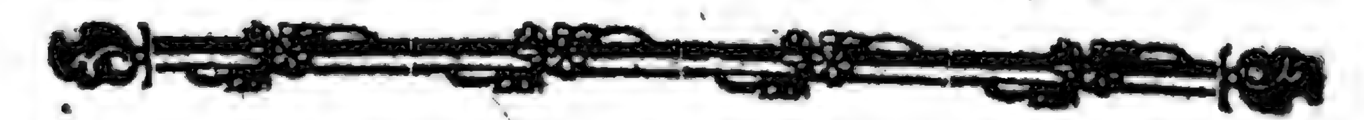
Wir haben diesesmal eine Menge vortreflicher und interessanter Nachrichten und Geschichtsstücke, aus **Paris**, aus dem Reiche, aus dem **Oesterreichischen**, aus **Schlesien, Lübeck** und andern Orten, wegen Mangel des Platzes zurückbehalten müssen, welche nächstens geliefert werden sollen.

Hamburg, den 25sten Julius, 1785.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1785.

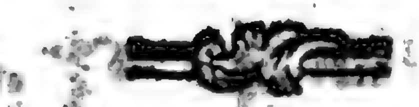


I.
Josephs Grundsätze zur Wohlfarth von Ungarn.

(Ein Auszug aus der den königl. Commissarien besonders gegebnen Instruction.)

Bey Gelegenheit der Ernennung der zehn Ungarischen Kreiscommissarien hat der Kaiser jedem derselben eine besondere Instruction mitgetheilet, welche die Bemerkungen des Monarchen über jeden einzelnen District und jedes Comitat, über dessen Verfassung und Gebrechen, und einen Fingerzeig auf die vorzunehmenden Verbesserungen und Abänderungen enthält. Diese besondern Instructionen, die beysammen geheim gehalten wurden, sind uns handschriftlich zugekommen *), und haben uns wich-

*) Wir hatten diesen Aufsatz schon im vorigen Monate, aber theils wurde der Raum im vorigen Monatsstücke dazu zu enge, theils hätten wir einiges Bedenken dabey.



wichtig genug geschienen, in diesem Journale dem Publicum vorgeleget zu werden, sowol weil sie ein neues Monument von Joseps Geistesgrösse enthalten, als auch dazu dienlich sind, von der gegenwärtigen Lage von Ungarn, das unter Josephs Regierung so wichtig wird, auf die meist authentische Weise, durch die Meisterhand selbst, uns zu belehren.

Wirklich, wer kann diese Instruction lesen, ohne von Verehrung für einen Regenten durchdrungen zu werden, der so viele Einsichten in das Innere jeder seiner einzelnen Provinzen, in die Natur der vorhandenen Gebrechen zeigt, und überall die zweckmäßigsten Hülfsmittel angiebt; — wer kann sich enthalten ihn zu verehren, wenn er daraus sieht, mit welcher väterlichen Liebe und Sorgfalt er auf das Wohl seiner Unterthanen in allen Rücksichten Bedacht nimmt, und wie dringend er dasselbe seinen Ministern empfiehlt; und wie aufgeklärt und menschenfreundlich derselbe überhaupt über alle Gegenstände der Staatsregierung denkt und fühlt? — Diese Betrachtungen haben uns bewogen, jene Schrift unsern Lesern mitzutheilen; aber da sie für den Umfang dieses Journals zu lang schien, auch sehr viele Wiederholungen enthielt, indem der Kaiser jedem Commissair meist die nämlichen Gegenstände,

Anjezt aber fällt das Bedenken dabey weg, etwas geheimes bekannt zu machen, da diese ganze Instruction ganz vollständig, jedoch ziemlich fehlerhaft, in Teutschland im Drucke erschienen, und auch viele Abschriften, die zum Theil nicht ganz richtig seyn sollen, herumgehen. Wir geben hier einen ächten wesentlichen Auszug, und das übrige dabey noch etwann zu bemerkende enthält der obige Eingang unsers Correspondenten.

stände, oft selbst mit gleichen Worten, empfiehlt, so haben wir unter gehörigen Rubriken einen allgemeinen Auszug daraus zu machen für zweckmäßiger geachtet, wobey wir jedoch uns beflissen haben, immer die nämlichen Worte des Uraufsatzes beyzubehalten.

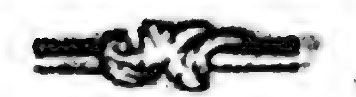
„Vor allem empfiehlt der Monarch jedem seiner Commissarien eine sorgfältige Bestellung der **Comitatsbeamten und Magistratspersonen** in den Städten, von welchen die gute Behandlung der Unterthanen, Ordnung und die Beförderung der heilsamen Absichten der Regierung größtentheils abhängt. Die Commissaire sind daher berechtiget jene Abänderungen ohne weitere Rücksicht zu treffen, die sie für nothwendig halten werden. Sie haben darauf zu sehen, daß die Comitats- und Magistratspersonen nicht etwa von einseitigen oder persönlichen Einflüssen blindlings geleitet werden, oder in Verbindungen mit grossen Häusern stehen, und ihre Stellen erbeigenthümlich machen. So führt der Monarch verschiedne natürliche Folgen von der Erbobergespannschaft im **Presburger**, und im **Trentschiner**-Comitate an. Auch macht der Monarch die Commissaire noch auf verschiedene andere besondere Fälle aufmerksam. Vom **Pesther**-Bezirk heißt es: „Man sollte sich schmeicheln, daß die Comitate dieses Districtes, welche aus der besten Gattung von Inwohnern, nämlich den ächten Ungarischen Nationalisten und vielen Teutschen bestehen, auch gut in der Ordnung und Verwaltung seyn würden; allein, es sind viele Klagen sowol bey den **Jazygern** und **Kumaniern**, als besonders wegen **Religionsdruck** und **Präpotenzen** im **Hewescher** Comitat; auch hat sich noch

 le-



letztens eine sehr ärgerliche Begebenheit im Stuhlweissenburger-Comitate ereignet 2c." — Eben so wird in Bezug auf den Neutraer-Bezirk gesagt: „Es sind mehrere Beschwerden über die Städte Pösing, St. Georgen und Modern an Mich gelanget; auch was die Toleranzgeschäfte in diesen Städten betrift. Zu Trentschin sind viele Klagen; die meisten aber in dem Markte Topoltschan; sie scheinen auch allenthalben nur mit Gewalt gestillet zu seyn. In der Stadt Tyrnau ist der Einfluß des Kapitels und der Geistlichkeit auf den Magistrat sehr stark 2c." Vom Neusoler-Bezirk: „Die Magistratualpersonen in den Städten sind bis jetzt nicht allenthalben zum besten ausgewählet worden; auch sind die allgemeinen Befehle, besonders in Toleranzsachen, bey deren Wahl nicht beobachtet worden. Es wird darüber in Hinkunft mehr Aufsicht nach Billigkeit und Gerechtigkeit getragen werden müssen. Die Comitatsbeamten und Magistratualen waren besonders im Hontenser Comitat nicht gut bestellt, wie es der höchstärgerliche Proceß der Menschenfresser hinlänglich gezeiget hat *)."
Vom

*) Es ist aus dem polit. Journale bekannt, daß man allda viele Zigeuner hingerichtet habe, die der Menschenfresserey beschuldiget worden sind; aber man ist dabey sehr tumultuarisch zu Werke gegangen; man hat die Zigeuner durch wirkliche Grausamkeiten zu Geständnissen der Menschenfresserey gezwungen, oder widrigenfalls zu Tode gemartert. So hat man Aussagen erpresset, und dann viele hingerichtet — und nachher erst gefunden, daß die angeblich gefressenen Menschen noch mit allen Gliedern beym Leben waren. Der Vicegespan hat müssen abgesetzt und eine eigene Commißion an Ort und Stelle gesendet werden, — nur um der menschenmezelnden Wuth — der sogenannten Gerechtigkeit Einhalt zu thun.



Vom Groswardeiner Bezirk: „Das Biharer Comitat hat durch die Sorgfalt des gewesenen Obergespannes (Hofrath Urmenyi) und die gute Belehrung und Auswahl der Magistrate einen ziemlich guten Anfang zur Ordnung in allen Theilen, wovon besonders der Vicegespan bey den letzten Unruhen, durch seine guten Anstalten, die sichersten Beweise gegeben hat. Dieses wird also vorzüglich zum Muster bey andern dienen können." — Ganz gegentheilig wird von den Gespannschaften des Munkatscher-Bezirkes gesaget: „Diese Comitate sind zum Theil nicht am besten mit Magistratualen besetzet; besonders hat sich das Bereghег-Comitat bey den letzten wallachischen Unruhen Handlungen erlaubet, die sehr ahndungswürdig waren, nämlich die Versammlung der Banderien (waffenfähigen Edelleute); die Bewafnung derselben und ihrer Bedienten, die gewaltsame Entwafnung der Unterthanen und endlich sogar die Abschickung zweyer Edelleute nach Gallizien, wo sie sehr unanständige Reden geführet haben. Im Szatmarer Comitate ist zwar ein ähnliches vorgegangen; nur nicht so gar arg. In der Marmorosch waren immer Klagen sowol gegen die Comitatsverwaltung als gegen die Cameralbeamte; es ist auch wirklich die Bedrückung der Unterthanen und eine Art von Sclaverey allda noch stark im Schwange. — In Bezug auf den Kaschauer-Bezirk schreibt der Kaiser: „Was die Comitatsbeamte anlanget, da hat es besonders in dem Zipser-Comitate „ziemlich schlecht ausgesehen; es sind auch unzähliche „Beschwerden von diesem Comitate und den in selben „liegenden XVI Cameralstädten an Mich gebracht wor„den, bey welchen die Administrationen höchst elend

 „waren.



„waren. Diese Städte sind vorzüglich in ihrem Flor „aufrecht zu erhalten ꝛc.“ Eben so heißt es in Rücksicht auf den Agramer-Bezirk: Die Comitate in diesem Bezirke, besonders der Szalader, sind schon viele Jahre fast unter keiner Leitung, wegen der erblichen Obergespannschaft gewesen, weswegen es auch ziemlich verworren allda aussieht, wie es sich bey den Congregationen, die wegen der Conscription gehalten worden sind, klar an den Tag geleget hat.

Nicht weniger dringend legt der Regent seinen Commissairen die gute Aufsicht und die Wohlfarth der Städte an das Herz. Zu **Ofen** und **Pesth** insbesondere habe der Commissair darauf zu sehen, daß man allda, wo alle Stellen versammelt sind, nicht mehr Wohlfeiligkeit, Gemächlichkeit und Reinlichkeit fodere, als diese Städte zu leisten im Stande sind. Es wäre auch nicht gut, wenn diese beyden Städte, besonders **Pesth**, ihre grosse Leichtigkeit benutzten, durch Häuserbau sich zu erweitern, weil immer die Städte, durch ihre allzustarke Vergrösserung Hände von der Cultur abziehen. — Es wäre besonders erwünschlich, der Stadt **Temeswar** durch Freyheit und Indüstrie mehrere Einwohner zu verschaffen, welche ganz sicher deren Gesundheitsstand verbessern würden, wann auch noch besonders eine und andere Vorschriften der Reinlichkeit und des besseren Wassers wegen getroffen würden. — Es ist die Frage, die Stadt **Wesprim** in eine königl. Freystadt umzuschaffen; doch fodert dieses erst noch mehrere Ueberlegung. — Für die Stadt **Komorn** wäre es zu wünschen, da sie so vielen Unglücksfällen von Erdbeben unterworfen ist, daß sie sich mehr am rechten Ufer der Donau anbauen möchte, wozu ihr schon alle Freyhei-

ten



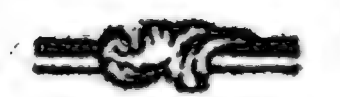
ten sind eingestanden worden. — Die Stadt **Presburg** ist durch die Hinwegziehung der Dicasterien in ihrem Nahrungsstande, besonders in Rücksicht der Hauszinsen, sehr geschwächt worden. Um für dieselbe doch einigen Ersatz zu finden, sind das Generalseminarium und die Academie dahin versetzet worden. Nebst diesen werden die leerstehenden Cameral- und geistlichen Gebäude zur Verstärkung des Militairs bestimmt. — **Szegedin** kann durch seine Lage einen vorzüglich nutzbaren Handlungsort abgeben, wenn allda alle bestehende Hindernisse aus dem Weg geräumet, über die Theisse eine bequemere Ueberfuhr, und zum Genuß besseres Wasser verschaffet wird etc.

Wie viel dem Monarchen an der guten Behandlung, und der Wohlfarth der Ungarischen **Unterthanen** gelegen ist, hat er jedem seiner Commissaire bezeigt, und sie hie und dort besonders darauf aufmerksam zu machen gesucht. So beym **Temeswarer** Bezirke: Da die drey Comitate im Bannat erst errichtet worden sind, da noch gar keine Grundherrn vorhanden waren, so musten die Magistratualen daselbst aus ganz Ungarn hergenommen werden. Die Wahl traf freylich einige geschickte, aber wohl auch andere sehr schlecht aufgelegte Leute, welche mit Brutalität und Eigennutz zu Werke gehen. Dieses und noch mehrere Umstände machten die Abschickung des königl. Commissairs, Grafen **Jankovitsch**, nothwendig, und ich zweifle nicht, daß er zum Theil schon vieles wird eingeleitet und veranstaltet haben; vieles aber wird doch noch abzuändern und genaue Aufsicht darüber zu tragen seyn, so wie über die sich allda angekauften Grundherrn, welche durch Unterthansbedrückungen sehr ausgeartet sind. Es haben zwar die Comitatsbeamte durch



Vermehrung der Panduren und Comitatshusaren sich Sicherheit in Befolgung der Befehle verschaffen wollen; aber dadurch würde der Domestikalfundus der Comitate beschweret und der Unterthan zu mehrern Abgaben angehalten werden müssen, welches nur übles Geblüt machen, und die Arreste vollpfropfen würde. — Auf gleiche Weise wird dem Agramer-Commissair die Beschützung des Volks wider die allda noch sehr häufigen Bedrückungen der Grundobrigkeiten auferleget. Eben so heißt es auch: Die Besetzung der Magistratualen in diesem (dem Fünfkirchner) Bezirke sollte man für ziemlich gut bestellet halten; doch sind öftere Beschwerden und Klagen aus diesen Comitaten, wegen Bedrückungen und Urbarial-Mishandlungen hervorgekommen, besonders im Baranyer- und Tolner-Comitate, wie auch in Syrmien, und hier vorzüglich von den schon einige Zeit angesiedelten Teutschen, denen man nicht Wort gehalten hat. — In dem Neusoler-Bezirke ist die Eintreibung der Contribution desto sorgfältiger in rechter Zeit und auf eine rechte Art zu veranstalten, als dieser zum Theil in den Gebürgsgegenden von der Indüstrie lebt, welche auf alle mögliche Art zu befördern ist. Es muß daher auch für die von den Gebürgsgegenden häufig in das flache Land zur Arbeit gehende Unterthanen alle Erleichterung gemacht werden. — Die Cameralunterthanen von der Stadt Rosenberg sind öfters mit vielen Klagen hervorgetreten; diese sind zwar für jetzt unterdrückt; dennoch scheinen sie noch durch einige zu machende Untersuchungen einer nähern Aufklärung zu bedürfen. — In dem Groswaradeiner-Bezirke, schreibt der Kaiser, der sicherlich in jedem Betrachte einer der beschwerlichsten ist, weil sich in demselben Ka-

thol-



tholische, Reformirte, unirte und nichtunirte Griechen befinden, muß vorzüglich auf die wahren Grundsätze, so die Toleranz vorschreibt, gesehen werden. Nebst diesem sind die dasigen Comitatsbeamten und Magistratualen noch am wenigsten der Aufklärung nahe gekommen; auch herrschen, besonders im Arader-Comitat, noch eine unendliche Strenge und Unterdrückung der Unterthanen auf knechtische Art, die sie, aus Vorurtheilen, der wallachischen Nation, welche allda am meisten ist, angemessen zu seyn glauben. Es sind auch, wegen dieser Unterdrückung und weniger Belehrung der Unterthanen, die mehresten Räubereyfälle allda vorgegangen, besonders in dem Gebürgstheil, der sich gegen Siebenbürgen zieht, welches sich auch noch bey den letzten Unruhen gezeiget hat. — Weiter: Die Beschwerden wider die innerliche Administration in den Heyduckenstädten waren sehr dringend und wurden — Leider! *) mit ziemlich starken Strafen beleget, auch wurden die Kläger von Haus und Hof abgestiftet; eine hierauf erfolgte Untersuchung hat die Sache genauer ergründet, ist Mir aber noch unbekannt. Es wird also immer ein achtsames Auge auf eine billige Behandlung der Unterthanen müssen gerichtet werden.

Mit den nämlichen menschenfreundlichen und väterlichen Gesinnungen empfiehlt der Kaiser jedem seiner Commissaire ausdrücklich, die **Erhebung der Contributionen** mit Rücksicht auf den in jedem Bezirke mehr oder weniger blühenden Ackerbau, Viehzucht und Indüstrie,

*) Wie rühmlich ist dieses Leider! in dem Munde des Gesetzgebers.



strie, vorzunehmen; die Bauern in der Zeit zu schonen, wo sie zu zahlen nicht im Stande sind, und die erträglichsten Zweige ihrer Haupternährung zu schützen und zu befördern.

Zur Verbesserung ihres Personalstatus und zur allmählichen gänzlichen **Abschaffung der Sclaverey** und der **Frohndienste**, läßt der Kaiser damit auf allen Cameral- geistl. und Studien-Gütern den Anfang machen. Es heißt daher in der Instruction eines jeden Commissairs gleichmäßig: „Die Reluition der Roboth auf „den im Bezirk befindlichen und in Administration ste„henden Cameral- Studien- und geistl. Gütern (näm„lich von aufgehobenen Klöstern) wird gewiß die Indu„strie ganz neu beleben und die Administration der Gü„ter erleichtern, so wie auch zu einem nutzbaren Bey„spiele für andere Grundherren dienen." — Eben so heißt es insbesondere vom **Temeswarer**-Bannate: „Da noch so ansehnliche Stücke allda sich zum Verkaufe vorfinden, deren Verkauf nur bis zur neueren Einrichtung der Robotabolition und bis zur mehreren Anmeldung tauglicher und tüchtiger Käufer verschoben geblieben ist, so müssen vorzüglich die Versuche zu dieser Robotabolition und Reluition sowol im bannatischen Camerale, als in der Batscher-Herrschaft, wo es schon mit einigem Erfolge ist angefangen worden, gemacht, und diese Güter nur solchen Käufern gegeben werden, welche sich allda ansäßig machen und mit eigenen Mitteln schon versehen sind, von welchen auch einige Verbesserungen zu hoffen sind, nicht aber solchen, wie jetzt mit vielen geschehen ist, die den Landmann lediglich aussaugen und nichts verzehren. Eben so heißt es beym Groswardeiner-Bezirke, es

sey

sey allda auf den sogenannten Modenesischen Gütern vorzüglich das Robotabolitionssystem zu versuchen rc.

Nicht weniger zeigt der Kaiser, daß ihm die gute Regulirung der **Seelsorge**, der **Unterricht** des Landvolkes und die allgemeine Einführung der **Toleranz und Religionsfreyheit** seiner Unterthanen am Herzen liege, indem er jedem Commissaire, mit den nämlichen Worten, vorschreibt: „Die Bestimmung des so erwünschten „Pfarrgeschäftes, und daß in diesem die gegebenen „Grundsätze so viel möglich angewendet werden, ist ein „Hauptgegenstand, so wie auch besonders das **Trivial-„schulwesen** auf den **Dörfern**, und daß einmal nach „den Grundsätzen des Toleranzpatents **alle Neckereyen** „ihr Ende erreichen.“ Noch insbesondre setzt der Monarch bey dem **Raaber-Bezirke** hinzu, daß wider die Städte desselben mehrere Klagen, besonders wegen **Religionsbedrückung**, und **Intolerantismus**, angebracht worden, welche alle zu beseitigen seyn würden. Der Monarch empfiehlt in den nämlichen Gesinnungen eine genaue Aufsicht über die Geistlichkeit. „Diese, sagt er, ist im **Agramer** Districte, von Bischöfen anzufangen, noch weit in der Aufklärung zurück; bey jenen selbst, heißt es, gebricht es am meisten.“ Im **Raaber** Bezirke aber schiene der katholische Klerus noch einer von den ordentlichsten und aufgeklärtesten zu seyn. Beym Munkatscher District schreibt der Kaiser: „obschon der Bischof von Mukatsch, der ein rechtschafner Mann ist, alle Mühe sich giebt, so hat er dennoch die Ausbildung seiner Landgeistlichen noch nicht zu Stande bringen können; hierzu ist ihm also alle mögliche Unterstützung zu geben.“

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

II.



II.

Berechnungen des französischen westindischen Commerz, und der Producte und Handlung der französischen westindischen Inseln; so wie sie dem Seeminister, Marschal von Castries, übergeben worden.

(Ein authentischer aus Paris uns zugekommener Aufsatz.)

Es ist unsern Lesern aus verschiedenen Stellen unsers Journals bekannt, daß die grossen Handelsstädte in Frankreich sich sehr über den Verlust, und die Verminderung ihres westindischen Handels beschwert haben, welcher ihnen durch ein Decret der Regierung vom 30sten August 1784 verursacht wird, nach welchem Decrete den Americanern die mehrsten Häfen der französischen westindischen Inseln eröfnet, und der Handel und die Einfuhr der mehrsten ihrer Waaren verstattet worden. Die Commerzkammern von Marseille, Bourdeaux, Rouen u. s. w. sind deshalb mit Memoiren bey dem Pariser Ministerio eingekommen, und haben vorgestellt, daß durch diese den Americanern zugestandne westindische Handelsfreyheit, das ganze französische westindische Commerz ruinirt werde. Aber ihre Beschwerden haben bis jetzt nichts ausrichten können. Denn der americanische Gesandte, Doctor Franklin, hat so stark darauf gedrungen, diese westindische Freyheit den Americanern zu erhalten, und man befürchtet, bey dem grossen Handels-Einflusse, den England noch immer in America behauptet,

zu sehr die Folgen, wenn man den Americanern die westindischen Häfen verschlösse, daß man bis jetzt noch nicht jenes dem französischen Handel so schädliche Decret hat aufheben wollen, oder vielleicht gar, wegen geheimer Tractaten, nicht gekonnt hat. Dadurch ist das französische Ministerium allerdings in einer Verlegenheit. Abermals ein Beweis von der unpartheyischen Richtigkeit unsrer ehemaligen öftern Behauptung, während dem americanischen Kriege, daß diejenigen Mächte, welche damals den Americanern mit Aufopferung ihrer eignen Kräfte so sehr zur Erlangung der Freyheit behülflich waren, davon am ersten, und vielleicht am meisten die nachtheiligsten Folgen leiden würden. Damals hielt man uns, bey dieser Behauptung, für partheyisch, weil wir eben unpartheiisch urtheilten, und durch den Schwindelgeist der Freyheitsschwärmerey, der damals auch manche sonst einsichtsvolle Männer verblendete, uns nicht hinreissen liessen. Nun sieht man, daß wir Recht hatten, so wie man es noch von manchen Behauptungen sehen wird, die jetzt auch noch Gegner finden, die wir aber mit der reinen Unpartheylichkeit behaupten, die dem Geschichtschreiber eigen seyn muß, der kein Vaterland, keine vorzügliche Nation, keine Predilection haben muß, aber frey sagen muß, was er denkt, und nichts denken muß, was der Wahrheit, oder der Achtung entgegen ist, die jede Nation, jeder Staat, und jeder rechtschafne Mann verdient.

Da die dringendsten Vorstellungen bey dem französischen Ministerio keine gehofte Wirkung gehabt hatten, so verfertigte man, aus den beglaubigsten Nachrichten und Erkundigungen, eine genaue Berechnung des ganzen französischen westindischen Commerz, und der

Pro-



Producte, und des Handels der Inseln, und überreichte sie dem Seeminister, Marschalle von Castries, so wie sie hier, nach einer zuverläßigen Abschrift, getreu übersetzt, nachstehends folgt.

Berechnung des westindischen Handels.

„Man kann in allen Häfen Frankreichs 600 Schiffe rechnen, von 150 bis zu 700 und 800 Tonnen, welche sich mit der Schiffart nach unsern Colonien beschäftigen, ohne die Schiffe zu rechnen, die den Handel mit Negersclaven treiben, deren Anzahl sich auf 50 bis 60 beläuft, und die, eins ins andre gerechnet, jedes zu 300 Tonnen angeschlagen werden können. Den Werth von jedem schätzt man im Durchschnitte auf 40,000 Livres, welches zusammen 24 **Millionen** ausmacht. Der Wehrt ihrer Ladung beträgt, im Durchschnitte, von jedem 80,000 Livres, welches 48 **Millionen** ausmacht. Die Ausbesserung der alten und die Erneuung neuer Schiffe zu diesem Commerz, können jährlich auf 4 **Millionen** angeschlagen werden. Die Ausrüstung dieser Schiffe, die Mundprovisionen, die Vorschüsse an die Equipage, und die Assecuranzen, betragen, mit Inbegrif der Commißionsgebühren, auf 15,000 Livres für jedes Schiff. Das macht zusammen 9 **Millionen** aus. Also erhält dieses Commerz alle Jahr in dem Königreiche eine Circulation von 85 Millionen, und diese Berechnung ist noch nach der geringsten Maasgabe gemacht. Wir wollen nun zeigen, wie diese grosse Geldcirculation durch alle Stände im Königreiche vertheilt ist, von den Taglöhnern an, bis zum Souverain, durch die verschiednen Auflagen und die Thätigkeit, welche durch diese Circulation von 85 Millionen

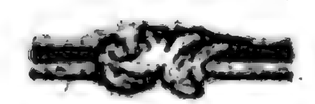
durch

durch alle Klassen, die daran Antheil nehmen, verbreitet wird, und das ganze Königreich belebt. Man kann in jedem Falle, wenn es erfodert wird, beweisen, daß die folgenden Berechnungen durchgehends eher zu geringe, als zu stark sind.

Von den 600 Schiffen muß man wenigstens alle Jahr 100 neugebauete rechnen, die Ausbesserung, das Calfatern u. s. w. Der alten mit in diesen Anschlag gebracht.

Die Schiffsbaumeister erhalten für diese 100 Schiffe, für jedes 40,000 Livres	4,000,000	Livres.
Die Calfaters noch besonders	1,200,000	—
Die Seiler und Segeltuchmacher	1,200,000	—
Vorschuß an die Equipage, die gewöhnlichen 2 Monate, zu 15,000 Matrosen	1,200,000	—
Die Packknechte und Lastträger	600,000	—
Dem Ackerbaue kommt zu Gute, für den Provisions-Wein für die Equipage, 10 Tonnen jedes Schiff	1,440,000	—
Eben demselben für Zwieback, 10,000 Pfund jedes Schiff	1,500,000	—
Eben demselben für andre Lebensmittel	3,000,000	—
Die verpachtete Post erhält	60,000	—
Noch erhält der Ackerbau für Wein und Mehl zur Ladung zum Verkauf	14,000,000	—
Die Manufacturisten für die von ihnen gekauften Waaren	29,000,000	—

Irland



Irland erhält für gesalznes Fleisch	5,000,000	Livres.
Die Assecuradeurs an Prämien	2,000,000	—
Die Commißionsgebühren betragen	1,600,000	—
Summa	65,800,000	Livres.

Die Abtaklung und Abladung der Schiffe, und die Kosten bey der Rückkunft betragen an die Equipage, für 8 Monat Gage, 1000 Livres für jeden Monat, jedes Schiff — 600 Schiffe	4,800,000	Livres.
Last- und Packträger, und andre Gehülfen beym Debarquement	614,000	—
Für die Wegbringung der Waaren	180,000	—
Miethe für die Magazine, und Aufsicht dabey	292,000	—
Für das Wägen	52,250	—
Für die Packträger beym Abliefern der Waaren an die Kaufleute, und Umstände dabey	300,000	—
Commißionsgebühren an die Verkäufer	3,200,000	—
Imgleichen für die Waaren, 100 Millionen werth, die auswärts gehen	2,000,000	—
und 60 Millionen für das Königreich	1,200,000	—
Courtage für 160 Millionen	800,000	—
An die Assecuradeurs für Prämien von 160 Millionen	4,800,000	—

Prä-

Prämien für die Assecuranz der Schiffe selbst	720,000 Livres.
Commißionsgebühren der Assecuranzen	800,000 —
Noch Commißionsausgaben für die Schiffe	120,000 —
An die Pachtung der Post, 300 Livres fürs Schiff	180,000 —
Den Rheedern, Fracht für 90,000 Tonnen, à 100 Livres die Tonne	9,000,000 —
Summa	29,058,250 Livres.

Abgaben an Se. Majestät.

An die westliche Domainen-Kammer	5,600,000 Livres.
Für die Octroi in America	7,344,000 —
Für die 50,000 Fässer Zucker, die in Frankreich consumirt oder raffinirt werden	4,592,000 —
Imgleichen für 6 Millionen Pf. Kaffee	750,000 —
Für 1 Million Pf. Indigo	37,500 —
Summa	18,323,500 Livres.

Rückladungen aus den Colonien.

Man schätzt die Producte der westindischen französischen Colonien auf 180 Millionen Livres. Wir wollen sie aber hier nur zu 160 annehmen, weil das, was drüber ist, sicherlich durch den Schleichhandel in die Fremde

 geht.



geht. Nach den verschiedenen Berechnungen der Einfuhre der americanischen Producte, die man von 1763 bis 1778 genau gehalten hat, erhält Frankreich im Durchschnitte jährlich von daher, wie folget:

130,000 Fässer Zucker, geschätzt zu	90,000,000	Livres.
60 Millionen Pfund Kaffee	45,000,000	—
2 Millionen Pf. Indigo	18,000,000	—
1 Mill. 500,000 Pf. Cacao	1,000,000	—
3 Mill. Pf. Baumwolle	6,000,000	—
	160,000,000	Livres.

Von diesen 160 Millionen kommt mehr als Ein Drittheil nach Frankreich für Rechnung der Colonisten, und der Negerschiffe. Wir haben ansetzt in Frankreich auf 60 Schiffe, welche mit dem Sclavenhandel beschäftiget sind. Man kann 30 davon rechnen, die alle Jahre zu St. Domingo 15,000 Schwarze verkaufen. Jedes Negerschif wird auf 400,000 Livres geschätzt, Ladung und alles mit inbegriffen.

Ausfuhr der westindischen Producte in andre Länder.

Alle Jahr gehen auswärts in fremde Länder 50 Millionen Pfund Kaffee, und 80,000 Fässer Zucker, und $1\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Indigo und Cacao, welches eine Summe Geldes von 100 Millionen Livres beträgt. Davon geht ab der Betrag der Ladungen von 600 Schiffen, zu 80,000 Livres jedes gerechnet — 48 Millionen, und noch 5 Millionen für gesalznes Fleisch aus Irland. Also gewinnt Frankreich jährlich an diesem westindischen Commerz baar **von andern Ländern 47 Millionen Livres.** — "

Noch

Noch folgt unten ein Brief aus Paris, der mit vorstehendem Aufsatze im Verhältnisse ist, und mit zu diesem Gegenstande und dessen Folgen gehört.

III.

Fortsetzung der statistischen Beschreibung der Länder des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg oder Hannover. Dritter Abschnitt.

(S. vor. Stück S. 651—659.)

Die Auflagen und Abgaben sind im Churhannöverschen so eingerichtet, daß sie weder die Kräfte des Volkes übersteigen, noch durch ihre ungleiche Vertheilung für einzelne Classen drückend werden. Man darf hier so wenig nach den Klagen einzelner Unterthanen auf irgend eine Ueberladung von Contributionen schliessen, als in manchem andern Staate, wo bey aller Gelindigkeit der Regierungen und bey aller Schonung, doch immer noch ein kleiner Hause im Stillen und auch öffentlich murret. So weit meine eigenen Erfahrungen und persönlichen Kenntnisse einiger teutscher Staaten reichen, habe ich jedoch nirgends weniger laute Klagen über lästige Abgaben gehört, als in meinem Vaterlande. Das Zutrauen des Unterthans zu der Regierung unterdrückt bey den meisten auch selbst den Argwohn von Beschwerungen, und nur bey solchen Abgaben glaubt ein Theil Bedrückungen zu fühlen, deren Unannehmlichkeit er sich am wenigsten sollte abmerken lassen, weil sie eine Folge verderblicher Misbräuche waren, und jetzt dem Lande doppelt vortheilhaft und wichtig werden. Fast jeder Staat hat jetzt seine Luxus-Gesetze und seine Auflagen auf Luxus-Waaren, und in keinem ist der grössere Hause des Volks mit einer Auflage weniger zufrieden, als



grade mit diesen. Dieß geht hin und wieder so weit, daß man, wie zu einer Zeit der Grieche, lieber ein ἀέρικει (die freye Luft) bezahlen würde, als Luxusauflagen abtragen.

Die Art der Abgaben ist in vielen churhannöverschen Provinzen sehr verschieden. Im Calenbergischen und Grubenhagischen ist statt der ehemals gebräuchlichen Contribution der Licent eingeführt worden, eine ungemein wohl eingerichtete Abgabe, die ausserdem ein beträchtliches mehr einbringt, als sonst jene Contribution. In der Göttingschen Receptur wurden allein im Jahre 1765 vom 1sten Julius bis dahin 1766, 73, 673 Thaler, 12 Mgr. 5 Pfenninge eingenommen, und man berechnet den Beytrag, den die Stadt Göttingen allein jährlich an Licentgeldern liefert, noch jetzt auf 26,000 Thaler. Der Betrag des Licents ist für die Unterhaltung des Kriegs-Etats bestimmt, und den Ueberschuß davon verwenden die Landschaften zu andern nothwendigen Ausgaben. Auch in dem Fürstenthume Lüneburg ist in den Städten der Licent eingeführt, und wird von 6 Monaten zu 6 Monaten bewilligt. Eben dieses Fürstenthum liefert an sogenannter monatlicher Contribution 20,000 Thaler, die Herzogthümer Bremen und Verden tragen dagegen in jedem Monate 15,000 Thaler Contribution ab. Von Licent weiß man in beyden letztern Provinzen nichts, jedoch müssen die Unterthanen Servisgelder geben. Unter den übrigen Abgaben und Impösten im Bremischen und Verdischen ist die Accise die merkwürdigste und wichtigste. Die Contribution in der Grafschaft Hoya, wo ebenfalls mit Ausnahme der Stadt Nienburg, die dagegen Contributions-frey ist, kein Licent eingeführt ist, beträgt monatlich 5670 *), und die

*) Wenn man diese Abgabe mit dem Ertrage des Hoyaischen Schatzes von 30,000 Thaler jährlich, und den Einkünften der landesherrschaftlichen Aemter, die ein Jahr ins andere ungefähr 113,000 Thaler betragen, zusammenrechnet, so muß man gestehen, daß die Grafschaft Hoya in Absicht des Ertrags unstreitig unter die wichtigsten Grafschaften in Teutschland gehört. Sie kann



die der Grafschaft Diepholz jährlich 10,824 Thaler. Die leztere Grafschaft muß ausserdem jährlich gewisse Fouragegelder abtragen, ist aber von der Lieferung des Magazinkorns frey, indem die Grafschaft Hoya dagegen zugleich bey der Fourage-Lieferung für das Magazinkorn eine gewisse Summe bezahlen muß. Die Fürstenthümer Grubenhagen (mit Ausnahme des Harzes) und Calenberg, müssen jährlich ebenfalls nach einer gewissen Eintheilung Magazinkorn, entweder in natura, oder mit Gelde abtragen.

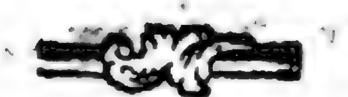
Unter den übrigen wichtigen und vorzüglichern Auflagen in Churhannöverschen verdienet besonders der sogenannte **Schatz** im **Lüneburgischen** und **Calenbergischen** angemerkt zu werden. In dem leztern Fürstenthume ist derselbe 1614, bey Gelegenheit einer landesherrschaftlichen Schuldübernahme von 600,000 Thalern eingeführt, und wegen anderer Landesbedürfnisse bisher fortgesetzt worden. Er besteht aus der sogenannten Dorftaxe aus dem Schaf- und Scheffelschatz, der Getraide-Accise und dem Viehtriftgelde. Im Lüneburgischen wird derselbe aus dem Viehschatz, der Bier- Wein- und Brantewein-Accise und einigen andern Imposten gehoben, und beträgt des Jahrs nur zwischen 40 bis 50,000 Thaler.

Die **churfürstlichen Einkünfte** fliessen aus den verschiedenen Zöllen, dem Postwesen, der Kammeraccise von fremden und einheimischen Brantewein, der Contribution in den Herzogthümern Bremen und Verden, den Salzwerken, Forst- und Jagdnutzungen, aus den Bergwerken auf dem Harz und dem dortigen Münzwesen, welches aber wegen des bekannten guten innern Gehalts der hannöverschen Münzen wenig abwirft, und vorzüglich aus den verpachteten Kammerämtern. Unter den Aemtern im

kann diese Summen aber auch leicht, und ohne die geringste Erpressung aufbringen, da ein vorzüglich fruchtbarer Boden und eine bequeme Lage ihr sehr seltene Vortheile gewähren. Nur in wenigen andern churbraunschweigischen Provinzen findet man ein so allgemeines und festgegründetes Wohlhaben, insonders unter den Landleuten, wie hier.

Lüneburgischen giebt es einige, die jährlich über 14 bis 27,000 Thaler eintragen, und im Calenbergischen wirft das geringste Kammeramt wenigstens 1500, das größte aber 28,000 Thaler ab. Die Zölle sind nicht weniger beträchtlich. Der Belauf des Brunshauser Zolls in Stade, der mit Ausnahme der englischen und hamburgischen Schiffe von allen aus der See und über die See kommenden Schiffen und Gütern gehoben wird, wurde, so geringe die Taxe auch ist, vor einigen Jahren noch auf 20,000 Thaler angeschlagen.

Die Einkünfte von den churbraunschweigischen **Bergwerken auf dem Harze** geben ebenfalls eine gute Ressource für die landesherrschaftliche Casse ab, sind aber nicht so groß und wichtig, wie man meistens glaubt. Man ist indeß wegen des Mangels authentischer Nachrichten zu wenig im Stande, ihren ganzen Betrag zuverläßig anzugeben. Nach Herrn **Büsching** gaben die sogenannten **einseitigen**, oder blos braunschweig-lüneburgischen Bergwerke um das Jahr 1724 an Silber, Kupfer, Bley und Glötte jährlich etwa gegen 706,125 Thaler Ausbeute, wovon, nach Abzug der Unkosten oder Zubusse, der Ueberschuß für die Landesherren etwa 163,000, und für die Gewerke 120,567 Thaler betrug. Die **gemeinschaftlichen** oberharzischen Bergwerke gaben an den eben genannten Erzen jährlich ungefähr 286,000 Thaler Ausbeute, wovon der Ueberschuß für die beyden Landesfürsten etwa 53,000, und für die Gewerke 19,707 Thaler ausmachte. Die gemeinschaftlichen unterharzischen oder rammelsbergischen Bergwerke gaben an Gold, Silber, Kupfer, Bley, Glötte, Schwefel, grünen und weissen Vitriol, Zink und Pottasche, Meßing und Salz jährlich etwa 180,608 Thaler Ausbeute, wovon etwa 169,000 Thaler Ueberschuß blieben. Der ganze Harz brachte also jährlich etwa 1,172,733 Thaler Ausbeute, worunter für 2880 Thaler Gold, welches zu Dukaten vermünzt ward, und für 802,860 Thaler Silber war, und nach Abzug der Unkosten verblieben 452,700 Thaler Ueberschuß oder Vortheil. Die übrige Summe von der Ein=



Einnahme dienet zur Erhaltung des Harzes, und geht vornämlich für Lebensmittel in die nächstgelegenen Länder. Das Silber wird sogleich auf dem Harze vermünzet, und man rechnet den Münzschlag in der Churhannover allein zugehörigen Münze zu Clausthal jährlich auf etwa 400,000 Thaler Courant, nach dem Leipziger Fuß. Der gemeinschaftliche Münzschlag zu Cellerfeld wird ein Jahr ins andere auf 200,000 Thaler Courant angeschlagen. Eine schöne Aussicht zu der weitern vortheilhaftern Benutzung der Harz-Bergwerke ist die von der Regierung zu Hannover beschlossene Einführung der **von Bornischen** Amalgamations-Methode, welche in Absicht der Ersparung und des anderweitigen Gebrauchs des Holzes dem Lande sehr wesentliche Vortheile bringen wird.

Die **sämmtlichen Einkünfte** der churbraunschweigischen Staaten werden von Herrn O. C. R. **Büsching** zu 3 Millionen Thaler angeschlagen. Eben dieser verdienstvolle Gelehrte giebt von den Contingenten der verschiedenen Provinzen bey Zusammenbringung einer ausserordentlichen Summe von etwa 100,000 Thalern folgendes Verhältniß an:

Calenberg giebt :	40,743 Thlr.	24	Mgr.
Lüneburg :	40,743 —	24	—
Grubenhagen :	5456 —	15	—
Lauenburg : :	3094 —	—	—
Graffschaft Hoya :	8148 —	1	—
— — Diepholz :	1500 —	—	—
Die sogenannten abgesonderten Oerter : :	300 —	—	—
Das katholische Kloster Marienrode : :	14 —	—	—
Summa	100,000 Thlr.	—	—

Wie hoch sich die eigentlichen Ausgaben des Landes belaufen, weiß ich bis jetzt noch nicht mit Gewißheit, da weder ältere noch neuere Data darüber publicirt worden sind.



Der Kriegsstaat von Churhannover besteht aus etwa 19 bis 20,000 Mann. Im Jahre 1756 zählte man bey demselben

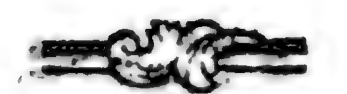
in 9 Reuter-Regimentern mit der Leibgarde, und 5 Dragoner-Regimentern mit der Grenadiergarde	5050 Mann.
in 24 Bataillons zu Fuß	15,700 —
in 6 Artillerie-Compagnien	484 —
	21,234 Mann.

Mit Anfang des siebenjährigen Krieges wurde die Armee, sowohl Infanterie als Cavallerie, um ein starkes vermehrt. Nach dem Hubertsburger Frieden reducirte man sie auf 12,000 Mann. Im Anfange des 1769sten Jahres war der Kriegsstaat aber schon wieder bis 15,000 Mann angewachsen, ohne die 4 Besatzungs-Regimenter, und 9 Regimenter Landmiliz. Nachdem ist die Armee noch vermehret worden. Der hannöversche Soldat ist brav und tapfer, und seine Disciplin schön. Es ist immer eine weise Maaßregel der Regierung, daß sie das Land auf keine Art durch eine übermäßige und unverhältnißmäßige Truppenhaltung entkräftet, da sie auf der andern Seite im Fall der Noth immer die besten Mittel in Händen hat, in kurzer Zeit ein respectables Heer auf die Beine zu bringen. *)

(Der Beschluß künftig.)

*) In den beyden ersten Abschnitten dieser Abhandlung ist mir ein erheblicher Irrthum entwischt, dessen Anzeige und Verbesserung ich den Lesern schuldig zu seyn glaube. Ich habe nämlich beyde Male die Grafschaft Sternberg noch mit unter churbraunschweigischer Landeshoheit gerechnet, und seitdem erfahren, daß diese Grafschaft 1782 würklich ausgelöset und zurückgegeben worden. Daß 1781 darüber unterhandelt wurde, wußte ich wohl, glaubte aber, dieß Geschäft wäre nicht zu Stande gekommen, da so wenig darüber bekannt gemacht worden ist. Es ist übrigens ebenfalls ein Irrthum, wenn in einigen neuern geographischen Büchern gesagt wird, die Grafschaft Bentheim sey auch schon ausgelöset. Reclamiret ist sie; aber bis auf den heutigen Tag noch nicht zurückgegeben worden.

IV.



IV.

Expedition des türkischen Pascha von Scutari gegen die Montenegriner. Nebst Nachrichten von den Merkwürdigkeiten dieser Nation und ihrem Lande.

Die fruchtlosen Versuche, welche die Pforte in den abgewichenen Jahren hat machen lassen, um die Montenegriner mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen, sind zu seiner Zeit im Journale gemeldet worden, und besonders ist von der mislungenen und für die Türken unglücklichen Expedition des vorigen Jahres ausführliche Nachricht gegeben worden *). Schon im Aprilmonat dieses Jahres rüstete der Pascha von **Scutari** sich aufs neue zu einer abermaligen diesjährigen Expedition, wozu er eine Armee von 25000 bis 30000 Mann größtentheils Albanenser zusammen brachte. Diese Expedition hat beynahe den ganzen May und einen Theil des Junius gedauert. Die erste Nachricht, welche man davon erhielt, war, daß am Himmelfahrtstage ein Scharmützel zum Nachtheil der Montenegriner vorgefallen sey, und bald darauf erhielt man aus Constantinopel, über Wien, die **officielle Nachricht**, daß der Pascha von **Scutari** sich der ganzen Gegend, welche in dem Herzogthum **S. Saba** (sonst **Herzegowina** genannt) gelegen, und wovon **Zetina** der Hauptort ist, bemächtigt habe. Er hat daselbst grosse Verwüstungen angerichtet, viele Dörfer in die Asche gelegt, die Widerspenstigen hinrichten, und die Vornehmsten als Geisseln wegführen lassen. Diese officielle Nachricht wurde zu Ende des Junius aus Constantinopel gemeldet. Nachher haben neuere Berichte aus Italien, und zwar über Ancona noch weitläuftiger von dieser Expedition Meldung gethan, welche auf eine ungemein barbarische und grausame Art ausgeführt worden, indem der Pa-

*) S. 11tes Stück des Journals, November 1784, S. 1145 und 1196.



Pascha den ganzen Theil des Montenegrinischen, dessen er sich bemächtigt hatte, verwüsten lassen, wobey sogar die Feldfrüchte verheeret, alle Dörfer geplündert und verbrannt, und die kleine Stadt **Boduca** eingeäschert worden, nachdem der Pascha noch 20 der Vornehmsten des Landes als Geisseln nach Scutari geschickt, und 50 andere, die sich am hartnäckigsten bezeigt, hinrichten lassen. Daß die Bezwingung der Montenegriner bey weitem nicht vollständig gewesen, sieht man aus einem noch neuerern Bericht, nach welchem diejenigen Montenegriner in dem andern Theile des Landes, welche sich nicht unterworfen hatten, nach dem Abzuge des Pascha von Scutari, über den Theil ihrer Landsleute, der Geisseln und Tribut gegeben hatte, herfielen und den Aga, den der Pasch als Gouverneur zurück gelassen hatte, gefangen nahmen. Der Pascha von Scutari hatte indessen bey seinem Rückzuge an den Einwohnern von dem Districte von Pastrowich in dem **venetianischen Dalmatien**, wegen ehemaliger Streitigkeiten mit den Einwohnern von Scutari, Rache nehmen wollen. Er verlangte zum Vorwande einen freyen Durchzug, und da man ihn denselben ohne höhere Erlaubniß nicht sogleich augenblicklich zugestehen wollte, fiel er über die Einwohner her, die sich zwar herzhaft wehrten, aber übermannt wurden, worauf der Barbar alle Häuser zu Pastrowich in die Asche legen, viele 100 Menschen umbringen, und alles, wo er durchzog, verwüsten ließ. Er gieng nach **Antivari** zurück, und der Senat zu Venedig hat sich mit seinen Beschwerden darüber nach Constantinopel gewandt, auch den andern Höfen von diesem friedensbrüchigen Vorfalle Nachricht gegeben.

Der Antheil, den die **Montenegriner** seit beynahe 100 Jahren an den Kriegen zwischen Rußland und der Pforte genommen, da sie sich stets für Rußland erklärten, hat die Pforte wohl hauptsächlich bewogen, auf ihre Bezwinzung zu denken, und wirklich sind sie unter den heutigen Barbaren, welche das wegen seiner höchsten Cultur ehemals so berühmte Griechenland bewohnen, die einzigen, die sich gegen den türkischen Despotismus, worunter

der

der ehemalige Sitz und die Mutter der Künste und Wissenschaften jezt schmachten, zu wiederholtenmalen aufgelehnt haben. Und sollte das grosse Project, Griechenland einst dem Joche der Ottomannen zu entreissen, mit der Zeit ausgeführt werden, so würden die Montenegriner gewiß eine Rolle dabey übernehmen. Bey dieser Gelegenheit werden folgende Nachrichten von dieser Nation, und dem Lande das sie bewohnt, unsern Lesern gewiß angenehm und willkommen seyn.

Monte-Negro, oder nach der Landessprache, **Cerno-Gora**, ist ein grosses Herzogthum, und die 5 Provinzen, worinn es getheilt ist, heissen, **Czernizza**, **Podgorizza**, **Cetigue**, das Herzogthum S. Saba, und das Fürstenthum **Guida** oder **Zeula**. Die Montenegriner sind groß, wohlgebildet und stark, ohngeachtet ihre Religion ihnen lange Fasten vorschreibt, während welcher sie sich bloß mit Knoblauch und Zwiebeln beköstigen. Die Felsen beklettern sie wie Gemsen, wozu ihnen ihre von Strickwerk verfertigte Schuhe sehr behülflich sind. Ihre aus weisser Wolle verfertigte Kleider schliessen sie mit einem Gürtel zusammen, an welchem 2 Pistolen und ein Dolch hängen, und wobey sie noch eine lange Flinte führen. Da die Gewohnheit und ihre Gemüthsart sie wild und grausam gemacht hat, so schiessen sie ohne weitere Umstände und Ueberlegung auf jeden Fremden, oder Unterthanen der an ihr Land gränzenden Staaten, von dem sie glauben, daß dasjenige, was er bey sich führt, nach der Jägerspeache, **den Schuß lohnt**, und so hat man Beyspiele, daß sie wegen einiger Pfunde Pulver, einiger Ellen Tuch, oder einiger Ducaten wegen die angesehensten Personen erschossen haben. Das venetianische Gebiet, die türkischen Staaten und das Gebiet von Ragusa, sind der vornehmste Schauplatz ihrer Abscheulichkeiten, und man sieht diese Mörder öfters bewafnet in die Kirchen gehn, und nicht nur vor, sondern auch in der Kirche morden. Man rechnet auf 30 bis 40000 solcher Montenegriner, welche die Waffen führen können. Die Lage des Landes ist sehr vortheilhaft, weil es von Gebürgen eingeschlossen



schlossen ist, die jedem andern, nur ihnen selbst nicht, unzugänglich sind. Auf 5 bis 6 Tagereisen findet man kaum einige kleine Thäler. Die Berge, welche man stets ab- und aufsteigen muß, sind so hoch, daß man von dem Gipfel des einen Berges **Scila** die ganze östliche Küste von Italien sehen kann, welche längs dem Meere wie eine Wolke erscheint. Bloß ihr Patriarch und seine Mönche können ihre Muttersprache lesen und schreiben, welches die Sclavonische ist, die vom Cap **Metapent** bis zum Fuß **Oby** gesprochen wird. Künste und Wissenschaften sind bey ihnen gänzlich vernachläßigt, sogar die Fischerey, Jagd und Viehzucht sind noch in der Kindheit bey ihnen. Ihr ganzes Wissen schränkt sich darauf ein, Pulver und Kugeln für ihre ungewöhnlich lange Flinten zu machen, wozu ihr Land ihnen Salpeter und Bley liefert. In dem Schooß ihrer Gebürge finden sich auch verschiedene Gold- und Silbermienen, die man aber seit dem Tode ihres letzten Herzogs ganz außer Acht gelassen zu haben scheint. Man findet auch Krystalle nnd Granaten bey ihnen, die in Ansehung ihres Glanzes mit den böhmischen, sächsischen und ungarischen um den Vorzug streiten können. Ausserdem würde der Boden zum Wein- und Olivenbau sehr günstig seyn, aber es fehlt gänzlich an Betriebsamkeit und Kenntnissen dazu, und man kann mit Wahrheit sagen, daß dort bloß Soldaten und solche Früchte geerndtet werden, welche die Natur von selbst unter einem stets heitern Himmel hervorbringt, wo Sonne und Mond mit einem lebhafteren Feuer zu glänzen scheinen, als in den übrigen Theilen des Erdbodens.

Die Montenegriner sind sämmtlich **Nichtunirte Griechen**, und ihr Patriarch ist unter den schismatischen Griechen eben das, was der Pabst bey den Römischkatholischen ist. Wenn er am rußischen Hofe erscheint, welches aber seit länger als 20 Jahren nicht geschehen ist, so erzeigen der Kaiser oder die Kaiserin ihm viele Achtung und empfangen den Seegen von ihm, küssen ihn, wie man wissen will, auch die Hand worinn er den Fischerring trägt, beichten ihm, empfangen das Abendmal aus

sei-



seinen Händen, speisen mit ihm tete-a tete an einer besondern Tafel, und machen ihm für seine Kirche und auch für ihn selbst verschiedene Geschenke. **Sava Petrowitz** war der letzte Patriarch, der unter der Regierung der Kaiserin **Elisabeth Petrowna**, die ihn besonders schätzte, persönlich in Petersburg war, unter der jetztregierenden Kaiserin sind bloß Archimandriten, und einige Woywoden oder Surdars am rußischen Hofe erschienen. Die Montenegriner sind dem rußischen Reich sehr zugethan, theils wegen der Gleichförmigkeit der Religion, theils weil Rußlands Beherrscher stets die grössеste Aufmerksamkeit darauf gerichtet haben, nichts aus der Acht zu lassen, was ihr Wohlwollen fesseln könnte. Unter allen hat Peter der Grosse den Muth und die Lage dieser rauhen und kriegerischen Nation am besten zu benutzen gewußt. Wenn er eigenhändig an die Häupter derselben schrieb, so nannte er sie **Brüder** und **Freunde**. Als er mit den Türken im Krieg begriffen war, bemühte er sich mehr als jemals, sich die Zuneigung der Montenegriner zu gewinnen; er schrieb ihnen in ihrer Sprache, schickte ihnen ansehnliche Geschenke an Juweelen und andern Sachen, besonders Geld, wornach sie sehr begierig sind. Wirklich brachte er sie mit ihren Freunden und Nachbarn gegen die Türken in Waffen, und richtete ihre Macht hauptsächlich gegen die Albanenser, die, des Andenkens an ihren berühmten Scanderbeg ungeachtet, jetzt unter dem türkischen Joch stehn. Durch diese Diversion gewannen die Russen damals Zeit, die Vestung **Asoph** am schwarzen Meer einzunehmen. Peter der Grosse würdigte die weltlichen Häupter der Montenegriner einer besondern Achtung, und die Kaiserin Elisabeth schätzte dagegen den Patriarchen und seine Mönche vorzüglich. Ihro jetztregierende kaiserl. Majestät läßt beyden Ständen gleiche Achtung wiederfahren, auch ist sie allgemein von ihnen geehrt, und der Enthusiasmus für ihre höchste Person ist so groß, daß sie ihr mit dem **heiligen Nicolaus** und dem **heil. Sabas**, als den Schutzpatronen des Landes, gleichen Rang geben.

So



So groß ihre Neigung und Liebe zu Rußland, so heftig ist ihr Haß gegen die Pforte, und die meisten unter ihnen fallen in eine Art von Wuth, wenn sie den Namen Türk, oder türkischer Kaiser nur aussprechen hören, und; während daß sie sich nicht das geringste Gewissen daraus machen, einen Türken, oder Römischkatholischen zu ermorden, halten sie auch ihre Fasten, Kniebeugungen vor dem Wladica und dem Knes, Kirchengebete und an die Liturgie so steif und fest, daß sie auf keine Weise davon abzubringen sind. Bey ihrer Geistlichkeit herrscht tiefe Unwissenheit, und die Vorsteher rechnen es sich zur grossen Weisheit, daß sie lesen und ihren Namen schreiben können. Diese predigen niemals, sondern ihr einziges Geschäft ist, daß sie in einem abgemessenen und heulenden Ton aus der Nase singen. Ihr Patriarch sitzt zuweilen auf dem Thron, mit dem Feuerrohr und Dolch zu seinen Seiten, und verspricht ihnen entweder Himmel oder Hölle, je nachdem es die Umstände des Landes erfodern. Die Ideen und der Vortrag machen seine Rede noch merkwürdiger; denn, predigt er im Winter, so sagt er: „In der Hölle ist kein Feuer, es ist da eine Kälte wie in Rußland, daß einem Nasen und Ohren wegfallen; im Paradise wehet ein so angenehmer Wind, wie im Maymonat zu Fiume." Predigt er aber im Sommer, so heißt es: In der Hölle ist eine weit grössere Hitze, als zu Neapolis und Livorno. — Zu bewundern ist es, daß man bey dieser Nation keinen einzigen Bettler sieht. Wird ein Montenegriner alt, oder durch den Krieg unbrauchbar und arm, so ernähren ihn der Patriarch und der Knes an ihrem Hofe, denn das Alter wird so sehr geschätzet, daß die Jugend sich eine besondere Ehre daraus macht, demselben dienen zu können. Man hat weder Gefängnisse, weder Richter, Kerkermeister, Advocaten, Procuratoren, noch Notarien bey ihnen: es wird alles auf Treu und Glauben verhandelt, und wer sich dagegen versündigt, und wird entdeckt, der wird das Scheusal der Nation, und früh oder spät von derjenigen Parthey ermordet, die er hintergangen hat. Für Fremde ist es gefährlich, auf die Versprechungen eines Montenegriners viel

viel zu halten, weil er mehr durch grosse Hofnungen und prächtige Versprechungen, als durch wirkliche Geschenke zum Gehorsam und zum Respect zu bringen ist. Im ersten Angrif bey einem Treffen sind sie vortrefliche Streiter, und weichen nicht von der Stelle; bey Berennung einer Stadt oder Festung, hat man Beyspiele, daß sie den Sturm so oft wiederholt haben, bis der Feind sich endlich ergeben hat. Die Vielweiberey ist bey ihnen zwar verboten, aber sie erkaufen sich die Erlaubniß dazu bey ihrem Priester, mit 3 oder 4 Goldstücken, einer Kuh oder einem Hammel. Für ein solches Geschenk erlaubt der Geistliche es ihm, daß er eine andere Frau nehmen darf, jedoch unter der Bedingung, daß die erste noch lebende Gattin zwar als verstorben angesehen, aber im Hause als eine verehrungswürdige Matrone bestens verpfleget und genähret werden solle. Ueberhaupt geht in diesem Lande die Achtung gegen das weibliche Geschlecht so weit, daß, wenn zur Kriegszeit eine Frau Briefe hin und her trägt, man sich nicht getrauet, sie zu durchsuchen, noch weniger sie mit Drohungen oder Schlägen zu Vorzeigung ihrer Depeschen zu zwingen, deshalb alle wichtige Briefschaften, der grössern Sicherheit wegen, stets den Frauen übergeben werden, welche die Couriers vorstellen.

V.

Neuester Zustand der Republik Ragusa.

Der Zustand der kleinen aristokratischen Republik Ragusa ist weniger bekannt, als es dieser freylich nicht weitläuftige, aber in jedem Betracht merkwürdige Freystaat zu seyn verdient. Ich zweifle daher nicht, daß folgende kurze statistische zuverläßige Nachrichten von demselben anjetzt willkommen seyn werden, da derselbe wegen seiner Lage, mit den Auftritten in den Montenegrinischen Lande, und in dem Venetianischen Dalmatien, wo

von



von in dem vorhergehenden Artikel die Nachrichten ent- halten sind, im Verhältnisse steht.

Von Venedig, nach dessen Regierungssystem das ragusische meistens eingerichtet ist, bis Kamtschatka ist Ragusa ohnfehlbar in seiner Art das **einzige freye Land**. Sein Umfang beträgt 18 (italienische) Meilen in die Länge, und 10 in die Breite. Der ganze **Flächeninnhalt** macht ohngefähr 90 Meilen aus. Die Stadt Ragusa selber zählt 8000 Einwohner, und die ganze **Volksmenge** der Republik beläuft sich auf etwa 56,000 Seelen. Schwerlich hat man in der Geschichte ein allen Verhältnissen nach ähnliches Beyspiel, daß ein so kleiner Staat in der Nachbarschaft mehrerer grosser eifersüchtiger Mächte nicht nur sich forterhalten, sondern bey mehrern Gelegenheiten selber in dem politischen System von Europa eine gewisse Figur spielen können. Der Schutz der Pforte kam der kleinen Republik zwar oft zu Statten, aber es gab auch mehrmalen Zeitpunkte, wo sie gerade von den Despoten in Constantinopel am meisten zu befürchten hatte.

Nach den Admiralitätslisten hatte Ragusa im J. 1779, 162 Schiffe von 10 bis 40 Kanonen, und damals lagen ausserdem noch 29 auf den Werften. Der **Militär-Etat** der Republik besteht aus einer Garde von 160 Mann, und einem regulirten Corps, worüber seit alten Zeiten der König von Neapel das Recht hat, den commandiren Chef zu ernennen. Von Grundsteuern weiß man hier nichts, und eben so wenig von irgend einer Handlungseinschränkung. Das Commerz genießt einer uneingeschränkten Freyheit. Es beschäftigt sich besonders nach der Türkey hin, und hat von der Seite ungewöhnliche

liche Vortheile, da die Republik bey der Allianz mit der Pforte seit 1330 auch den freyen Handel in die türkischen Provinzen gegen die Abgabe von jährlichen 13,000 Livres Tournois *) die sie noch fortdauernd bezahlt, erhalten hat. Die Ragusaner haben unter allen europäischen Nationen zu Constantinopel allein eine Kirche. Auch die Barbaresken respectiren ihre Flagge.

Das Gouvernement der Republik ist aristokratisch, und der Geist der kleinen Nation ist Freyheitsliebe! Im letztern Kriege wollten die Russen die Ragusaner zwingen, ihre Linienschiffe aufzunehmen, aber die Republikaner widersetzten sich mit der entschlossensten Standhaftigkeit. Sie müßten also ihr politisches System sehr geändert haben, wenn sie nach einigen Nachrichten, anjetzt suchen sollte, sich von der türkischen Herrschaft loszumachen, und rußischen Schutz zu erhalten.

VI.

Beschluß des Tagebuchs des großbritannischen Parlaments.

(Vom 9ten Julius bis zum Adjournement, den 2ten August.)

Wenn man nicht den Gang verfolgen müßte, den das Ministerium bey Durchsetzung der Resolutionen wegen des **Irländischen Handels-Arrangements** beob-

*) Hr. Büsching giebt den Tribut der Republik auf alle 3 Jahre zu 20,000 Zechinen; Le Bret jährlich auf 400,000 Ducaten an. In dieser letztern Summe ist vermuthlich alles zusammen gerechnet, was Ragusa an die Pforte bezahlen muß; die obige Abgabe enthält nur was für die Handelsfreyheit gegeben werden muß.



beobachtet hat, so würden diese letzte Sitzungen sehr unerheblich seyn, oder vielmehr, sie würden gar nicht Statt gehabt haben, denn alles übrige war nur Nebensache, und dieses Einzige der Hauptzweck des Zusammenbleibens. Wichtig ist, und wird diese neue Einrichtung immer seyn, wozu unter Lord **Norths** Administration der Grund gelegt worden, indem die damalige Oppositions-Parthey, die sich alles für erlaubt hielt, und von der man wirklich sagen kann, **daß sie Himmel und Hölle bewegte**, die Irländer so aufhetzte, daß sie seit 1778 nichts gethan als gefordert, und mit unter drohend gefordert haben. Irland ist wirklich wichtiger, als es bisher fast allgemein geschätzt worden ist. **Die Bevölkerung Irlands** beträgt nach der neuesten Berechnung über **drey Millionen Seelen.** Man hat diese Berechnung nach der Taxe auf die Feuerstellen gemacht, welche seit einigen Jahren 60500 Pfund Sterling einbringt, wozu 36000 Pfund von solchen Häusern bezahlt werden, die nur eine Feuerstelle haben, und da für jede Feuerstelle 2 Schilling bezahlt werden, folglich 360000 **Häuser** ausmachen. Nach der natürlichen Neigung der Irländer und ihrem frühen Eifer, eigene Haushaltungen anzufangen, und sich zu verheyrathen, kann man auf jede Haushaltung 6 Personen annehmen, welches auf die 360000 Häuser gerade 2,160000 Seelen macht. Rechnet man nun für die noch übrigen 25000 Pfund der Feuerstellen-Taxe, oder für die noch übrigen 255000 Feuerstellen, nur 840000 Seelen, so kommen die 3 Millionen Einwohner für das ganze Land richtig heraus, und diejenigen Häuser und Einwohner, welche ihrer Armuth wegen von dieser Taxe befreyt sind, sind hierbey nicht einmal mitgerechnet, und können

folg-



füglich dasjenige wieder ausfüllen, was in der obigen Berechnung vielleicht zu viel angenommen ist.

Es würde ein ganzes Buch anfüllen, wenn man alles das anführen wollte, was in dieser Reihe von Sitzungen, bloß im Oberhause, für und gegen das Arrangement gesagt worden, besonders debattirte man am 8ten Julius bis am folgenden Morgen um 4 Uhr darüber. Der Staatssecretair Sidney hatte an diesem Tage die Essenz des ganzen Plans in folgende Motion gebracht: „Es sey mit dem wesentlichen Interesse der Manufacturen, Einkünfte, Handlung und Schiffart Großbritaniens bestandbar, daß an Irland eine völlige Theilname der Handelsvortheile zugesichert werde, dagegen das Irländische Parlament die Verfügung zu treffen habe, daß Irland, nach Maaßgabe seines zunehmenden Wohlstandes, zu dem nothwendigen Kostenaufwand zu Beschützung des Handels und des allgemeinen Interesse des Reichs in Friedenszeiten beytrage.“ — Nach vielen Debatten wurde diese Hauptmotion mit 58 gegen 27 Stimmen bewilligt. Das Unterhaus bewilligte an diesem Tage in der Subsidien-Committée, daß alle Schachteln, Kruken, Flaschen, Gläser, in welchen Pulver, Pillen, Tropfen und andere Medicamente verkauft und eingepackt werden, mit einem Stempel, nach Verhältniß des Preises der Medicin, versehen werden sollen. Ferner wurde eine Bill bewilligt, wodurch die Ausfuhr der in den englischen Eisen- und Stahlfabriken üblichen Handwerkszeuge und Instrumente nach fremden Landen verboten wird. Die Fabrikanten von Birmingham hatten darum angehalten, und besonders



Teutschland genannt, wohin man ihre Arbeiter locken und verführen wolle. Als am 11ten die irländischen Puncte im **Oberhause** wieder vorkamen, tadelte Lord **Stormont** es sehr, daß man sich Irlands Beyträge zu dem öffentlichen Kostenaufwand nur in Friedenszeiten ausbedungen habe, da solche doch in Kriegszeiten viel nützlicher seyn würden, weil er sicher glaube: daß, wenn Großbritannien wieder mit einer fremden und benachbarten Macht in Krieg kommen sollte, die Feindseeligkeit damit anfangen würde, daß an **Irland die Neutralität werde angeboten werden.** Am 18ten beschäftigte diese Sache das Oberhaus wieder bis Nachts 3 Uhr, und in den heftigen Debatten stand der Herzog von **Richmond**, von der Ministerialparthie, der, wie bekannt, auch in Frankreich Herzog (von Aubigny) ist, auf, und erklärte: daß diese Arrangements-Puncte ihm als einem **Engländer, Irländer** und **Schottländer** angenehm, als einem **Franzosen** aber, unangenehm wären. Der Vorschlag der Opposition, die fernere Erwägung dieser Puncte auf 4 Monat zu verschieben, wurde sodann mit 84 gegen 30 Stimmen verworfen, sämmtliche Resolutionen nochmals verlesen, und alle gemachte Veränderungen genehmigt, daß die **Puncte folglich nun auch im Oberhause bewilligt waren**, wogegen jedoch die 6 Lords **Fitzwilliam, Keppel, Plymouth, Northington, Derby** und **Scarborough** einen Protest einlegten. Am 19ten hielten eine Anzahl Glieder aus beyden Häusern eine Conferenz mit einander, worinn das Oberhaus dem Unterhause die Arrangementspuncte, zur Erwägung der von den Pairs darinn gemachten Abänderungen überreichte. Am 22sten genehmigte das Unterhaus

haus diese von den Pairs gemachte Veränderungen, und änderte bloß einige Kleinigkeiten darinn ab, welche dem Oberhause in einer neuen Conferenz zugestellt, und von diesem sogleich genehmigt wurden. Der Großkanzler setzte sich an diesem Tage mit seinem ganzen Ansehn gegen eine Bill, welche den insolventen Schuldnern, die in den Kerkern des Königreichs gefangen sitzen, Erleichterung und Freyheit verschaffen sollte: dazu, sagte er, sey immer noch Zeit, wenn die Menge der Gefangenen mit Pestilenz und Empörung drohe, die Hand des Betrugs würde durch eine solche Bill auf eine fürchterliche Art gestärkt werden, und man alsdenn nicht mehr von **unbarmherzigen Creditoren**, sondern von **unbarmherzigen Debitoren** hören. Er wollte hierinn auch gar keine Milderungen annehmen, sondern die ganze Bill mußte verworfen werden. Im Unterhause wurde an diesem Tage, wegen der bis dahin Statt gehabten grossen Dürre, die Ausfuhr des Heus, welches die Engländer zuweilen bis nach Schweden verführen, vorläufig verboten.

Am 25sten Julius wurden die von beyden Häusern nun völlig genehmigten Arrangementspuncte nochmals im Unterhause verlesen, worauf Herr Pitt den Vorschlag that: Diese Resolutionen dem König vorzulegen, und Sr. Majestät zugleich in einer Addresse zu erkennen zu geben, daß das Parlament einige Abänderungen mit den Resolutionen des irländischen Parlaments gemacht habe, um beyderseits Unterthanen des Königs in ihren gegenseitigen Handelsvortheilen sicher zu stellen, und die Einigkeit und Freundschaft zwischen beyden Reichen zu beleben, welche das Wohl, den Glanz und das Eigenthum beyder Königreiche sicher stellen würde. — Gegen diese Addresse



setzte die Opposition sich stark unter dem Vorwande, daß sie zu schmeichelhaft für das Arrangement sey, wogegen so viele tausend gebeten, am Ende wurde sie aber doch bewilligt, und dem Herrn Pitt auch Erlaubniß ertheilt, eine auf die Arrangementspuncte gegründete Bill einzubringen. Am 26sten hielten beyde Häuser wieder eine Conferenz mit einander, um die obige Addresse gemeinschaftlich aufzusetzen, worauf sie am 29sten überreicht, und vom König mit vieler Zufriedenheit angenommen wurde: „Eine **völlige und gleiche Theilnehmung** „**der Handelsvortheile**, sagte der König, und gleiche „Gesetze in denen Puncten, die zu deren Erhaltung und „Sicherstellung nöthig sind, müssen die sichersten Bande „der Vereinigung zwischen den beyden Königreichen und „die Quelle des immer zunehmenden Wohlstandes für „beyde seyn, und ich stimme ihrer Meynung bey, daß „die völlige Zustandebringung dieser Sache dem künftigen Glück beyder Länder, dem Ruhm und der Sicherheit und Wohlfahrt des Reichs wesentlich nothwendig „sey.“ — Hierauf war das Geschäft in den beyden großbritannischen Parlamentshäusern völlig zu Ende, und nachdem Herr Pitt am 2ten August seine Bill wegen des Arrangements bloß eingebracht und einmal verlesen lassen, giengen beyde Häuser durch ein **blosses Adjournement bis zum 27sten October** auseinander. Ein blosses Adjournement ist eine grosse **Seltenheit** und hat seit mehrern Jahren gar nicht Statt gehabt. Der König erspart 2 Reden dabey, welche er bey der gewöhnlichen Prorogation (wo er zugleich für die ihm bewilligten Subsidien zu danken pflegt) und bey der nachherigen Wiedereröfnung zu halten pflegt. Ferner hat das Adjournement auch noch

das

das Mangelhafte, daß im künftigen Jahre keine Bill wieder caßirt oder widerrufen werden kann, die in der eben geendigten Sitzung gemacht worden, weil man **beyde auf einander fallende Seßionen**, in diesem Adjournements-Fall **nur für eine** hält. Uebrigens zweifelt die Ministerialparthei gar nicht daran, daß sämmtliche Arrangements-Puncte nicht bis zum 27sten October im irländischen Parlament bewilligt seyn sollten. Die kürzlich in Irland gemachten Ernennungen vieler neuen Pairs werden das ihrige dazu beytragen, und man erinnert sich, daß bey Gelegenheit des Utrechter Friedens 1713, in England eine viel stärkere Ernennung von Pairs vorgieng, um die Friedens-Bedingungen dem Parlament annehmlich zu machen.

VII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Nordamerica.

Wenn auch die in den englischen Blättern gemeldete Nachricht, daß der Staat **Connecticut** in Nordamerica seiner Verwirrung so sehr müde geworden sey, daß er um den Schutz von Großbritannien angesucht habe, noch grosse Bestätigung erfodert; so ist doch so viel zuverläßig, daß in den 13 Provinzen von America die erlangte Independenz bis jetzt noch keine gute Früchte getragen hat, und daß sich diese Provinzen in einer unglücklichen Anarchie, und Verwirrung befinden, welche die Folge einer unharmonischen Staatsverfassung ist, und den Zeitpunkt einer zweckmäßigen politischen Bildung der XIII.



Freystaaten sehr entfernt, wenn nicht etwa ein besonderer außerordentlicher Zufall das jetzige System über den Haufen stossen sollte.

Bis jetzt hat Nordamerica eigentlich noch gar keine Constitution. Jeder Staat ist in sich selbst wegen seiner Gesetze und Verfassung uneinig, und die Uneinigkeit der verschiedenen Staaten gegen einander in Betref der allgemeinen politischen Einrichtung und Gesetzgebung gränzt beynahe an feindselige Erbitterungen. Das Ansehen des Congresses fällt immer mehr, seine Macht und sein Einfluß aber ist schon so weit gesunken, daß er fast nichts mehr durch seine Beschlüsse in den Provinzen ausrichten kann, und man dieselben meistens gerade zu verwirft.

Bey diesen Umständen ist es unmöglich, die innern Landeseinrichtungen auf irgend eine Art zu befördern, und weiter fortzurücken, und die Verhältnisse der Staaten gegen auswärtige Mächte zur Bestimmung zu bringen. Herr Adams in London versucht zwar alle Mittel beym emglischen Ministerio, das gegenseitige Handlungswesen beyder Staaten auf einen gewissen Fuß zu stellen; allein nicht zu gedenken, daß er bey den Engländern in Absicht der freyen Landung der Americaner in den brittischen ostindischen Häfen, solche Prätensionen machte, die das Londoner Ministerium, wegen der ostindischen Compagnie auf keine Art zugeben konnte, und auch würklich schon abgeschlagen hat, entstehen bey seinen Unterhandlungen wegen eines Handlungstractates mit Großbrittannien über die ihm ertheilten Instructionen des Congresses, und über die Autorität dieses Conseils bedenkliche Zweifel. Die Eifersucht der americanischen Negotianten und Manufacturisten gegen die englischen Kaufleute nimmt

das

über von Zeit zu Zeit zu, und in einigen Hauptstädten hat man zur Unterdrückung des englischen Commerzes schon grosse Schritte gethan. Vorzüglich zeichnet sich **Boston** in diesem antienglischen Eifer aus. Man hat dort nicht nur die englischen Magazine geschlossen, sondern auch einigen Schiffen dieser Nation in den Häfen die Aufnahme versagt. Neuyork und Philadelphia handeln in Absicht der Engländer eben so eifersüchtig. Zu Rhodeisland hat man auf alle englische Waaren, die mit englischen Schiffen daselbst eingebracht werden, ausser der allgemeinen Abgabe von 2 Procent, einen besondern Zoll von $7\frac{1}{2}$ Procent gelegt. Zu Neuyork sollen nach den Acten der dortigen Commerzkammer alle Waaren auf englischen Schiffen einen **doppelten Zoll** erlegen. Wäre die Autorität und die Macht des Congresses grösser, so liessen sich diese Uneinigkeiten durch ein sicheres Arrangement zum Vortheile beyder Nationen bald heben, bis jetzt aber ist bey den heftigen Gährungen so bald noch keine Hofnung dazu. Schwerlich dürfte auch das Project des Congresses bey dem spanischen Hofe, worinn er die freye Schiffahrt in dem Golf von Mexico und an der Küste von Florida verlangt, oder den spanischen Schiffern seine Häfen verbieten will, so ganz ohne Restrictionen zu Stande kommen, und also dieser Handlungsausweg auch nicht so bald eröfnet werden. Die ersten Versuche des americanischen Handels nach China und Asien sind unterdeß ziemlich glücklich ausgefallen, und die beyden dahin ausgerüsteten Schiffe mit einigem Gewinnste vor einiger Zeit zurückgekommen.

Der ganze americanische Handel ist gegenwärtig in der unangenehmsten Krisis. Die Americaner brauchen

 Geld,



Geld, der Franzose kann ihnen das nicht geben, und der Holländer will es bey seinen schon erlittenen Einbussen nicht länger geben. Der Britte creditiret aber noch immer. Die Ausfuhr von Pensylvanien und Neuyork an Korn und Mehl nach Spanien, Portugall und dem mittelländischen Meer, und die Fischereyen von Massachusets tragen jetzt nicht mehr den 10ten Theil wie vorhin aus, und die Ausfuhren dieser Staaten nach Maryland, Südcarolina und Virginien werden mit Natural-Producten vergütet. Dem ganzen Handel fehlt es also an baarem Gelde, und der öffentliche sowohl, als der Privatcredit, ist so gering, daß das Papiergeld völlig unbrauchbar ist.

Bey diesen Umständen sind die Aussichten für die Verbesserung des Finanzwesens, womit man sich seit einiger Zeit besonders zu beschäftigen scheint, schon an und für sich, sehr trübe. Ausserdem kömmt die Uneinigkeit der Provinzen wegen ihrer Contingenten dazu. In Nord-Carolina haben 3 Districte revoltiret, und weigern sich, Imposten zu geben. Die Auflage von 5 Procent auf alle einkommende Güter, die der Congreß projectirte, kömmt fürs erste noch nicht zu Stande, weil Neuyork seine Einwilligung nicht geben will. Es ist also noch kein sicherer Fonds da, wovon man die Nationalschulden abtragen will. Diese vermehren sich unterdeß von Jahr zu Jahr, und betragen nach den authentischen Berechnungen der dazu niedergesetzeen Commißion anjetzt:

1) An ausländischen Schulden an Holland, Frankreich und Spanien, überhaupt 39,417,000 Livr., deren jährliche Interessen sich auf 420,846 Thaler 67 Sols, den Thaler zu 5 Livr. 8 Sols gerechnet, belaufen.

2) Die



2) Die Capitalien der **innländischen liquidirten Schulden** betragen: 77064 Thlr. 22 S. auf den Credit verschiedener Personen im Schatzbuch; 124,811 Thlr. 22 S. Lehncomtoir-Certificate; 516,266 Thlr. 57 S. fundirte Schulden vom 31sten Decembr. 1780; 48,450 Thlr. 32 S. für die Tratten des Generals Lincoln auf den Präsidenten des Congresses vom 31 Dec. 1780; 191,444 Thlr. 4 S. Certificate von den Commissarien zur Berichtigung des Staatsdepartements; 559,178 Thlr. 81 S. Certificate von den Commissarien zur Berichtigung der Rechnungen verschiedener Personen mit den vereinigten Staaten; 8 Mill. 39,540 Thlr. Certificate, welche die Commissarien zur Berichtigung der Armee-Rechnungen ausgegeben; 167,156 Thlr. 67 S. Certificate, welche den fremden Officiers zur völligen Abbezahlung gegeben wurden. Die jährlichen Zinsen von allen diesen Schuld-Summen betragen 583,434 Thaler. Die **innländischen unliquidirten Schulden** sind: 3 Mill. 778,900 Thlr. Certif. des Lehncomtoirs, die bis zum 1sten Septembr. 1770 ausgegeben worden; 2,538,571 Thlr. dito bis 1sten May 1778; 5 Mill. 83,014 Thlr. 5 S. dito vom 1sten März 1778 bis zum Schluß des Lehncomtoirs; 63,316 Thlr. 57 S. der Wehrt von Lotteriecertificaten; 4,823,724 Thlr. Armee-Schuld; 9,731,904 Thlr. Schuld auf unliquidirte Rechnungen, wozu auch noch die Rückstände von Interessen gehören. Die jährlichen Zinsen hievon betragen 1,561,164 Thaler. Die sämmtlichen **jährlichen Interessen** der aus- und innländischen Schulden belaufen sich also auf 2,565,444 Thaler 67 Sols.

Noch



Noch hat America keine Ressourcen, diese Summe jährlich zu bestreiten, und selbst noch keine Aussichten zu ihrer künftigen Aufbringung. Von den Einwohner können die Regierungen keine Beyträge und weitere Auflagen mehr betreiben, da das Volk selber nicht nur arm, sondern auch bereits mit den lästigsten Taxen so sehr beschwert ist, daß es an vielen Orten aus den vereinigten Staaten auswandern muß. An einigen Orten sind Taxen auf Ländereyen gelegt, die mehr als die Einkünfte betragen. In allen Provinzen herrscht Misvergnügen und Unruhe.

Diese in allen Stücken mißliche und unangenehme Lage der Americaner wird noch durch die Unruhen und Empörungen der Wilden, die von den Niagarafällen an bis zum Mißisippi in eine Verbindung gegen die Freystaaten getreten seyn sollen, verschlimmert. Die Gährungen unter den Wilden sind würklich groß und gefährlich, und sie haben selbst schon an den Gränzen des Ohio feindselige Einfälle gewagt. Ueberhaupt befinden sich die 13 Freystaaten von Nordamerica in einem so verwirrten Zustande der Unordnung und Inconsistenz, daß eine neue Revolution dazu gehört, und erst sich ereignen muß, um diese Staaten in eine politische Haltung zu bringen. America ist um 50 Jahre zu früh frey geworden. Das ist ein Unglück für America, aber ein Glück für England, Spanien, und die mehrsten europäischen Staaten.

Africa.

Die spanischen mit Algier am 16 Junius geschloßnen, und gleich drauf wieder gebrochnen Friedensunterhandlungen sind eine zwiefach denkwürdige Erscheinung gewesen. Wäre der Friede wirklich gehalten worden, so wäre

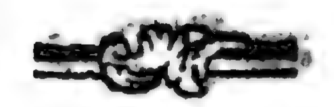


wäre es eine der wichtigsten Ereignisse für das ganze handelnde Europa, besonders für England, und die nordischen Mächte gewesen. Da Spanien bekanntlich mit der Pforte zu Constantinopel einen Friedenstractat geschlossen hat, und mit dem Kaiser zu Marocco in freundlicher Ruhe und in Friede steht, so fehlte nichts als die Staaten von Algier, Tunis, und Tripoli zu Freunden, oder wenigstens nicht zu offenbaren Feinden zu haben, um das ganze Commerz des mittelländischen Meers, und mithin der Levante, Spanien zuzueignen, welches so überwiegende natürliche Vortheile wegen seiner Lage, Producte, und americanischer Schätze hat, daß es die andern Nationen, und selbst Frankreich, mit der Zeit von dem Handel in diesem Meere würde ausgeschlossen haben. Allein eben dieses war ein Grund mehr für Algier, mit Spanien keinen redlichen Frieden zu schliessen. Inzwischen machte die Regierung zu Algier dazu Hofnung, die Pforte trug die ersten spanischen Anträge zu Algier vor, und empfohl sie, und Frankreich unterstützte dieselben, und unterhandelte für Spanien mit Algier über den Frieden. Noch war der Ausgang ungewiß, als am 5ten Junius der französische Graf von Expilly zu Algier ankam, und förmlich einen Friedenstractat mit Spanien antrug. Der Dey zu Algier berathschlagte sich über die Puncte mit seinem Divan. Es wurden öftere Negotiationen und Berathschlagungen den 8ten, 9ten, 11ten, den 14ten und 15ten Junius zu Algier auf dem Schlosse gehalten. Am 16ten Junius erschien der spanische Commandeur von 4 spanischen Kriegsschiffen, die am 13ten auf der Rheede angekommen waren, und eine weisse Flagge aufgesteckt hatten, nebst dem Gesandten vor dem Dey, und der **Friede** ward richtig **geschlossen**, und am 18ten Junius ratificirt, und publicirt.

Im vorigen Jahre wurde Algier fast um die nämliche Zeit von den Spaniern bombardirt, doch ohne Erfolg *). Jetzt wurde Friede geschlossen, auch ohne Erfolg.

Da

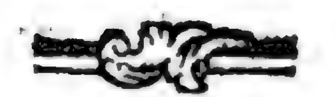
*) S. vorigen Jahrgang des Journals 8tes Stück, August 1784, S. 866 u. f.



Damals verlor Spanien in der mißlungenen Expedition über 2 Millionen Thaler Geld, einige hundert Menschen, und eine ungeheure Menge Kriegsmunition. Jetzt gab Spanien an Algier, zur Bedingung des Friedens 1 Million harte Piaster an die Schatzkammer, ohne was die Kasse des Deys, die Minister, Beamten, Mißvergnügte, Soldaten erhalten mußten, welches auch gegen 1 Million ausmachte, ferner 50 Kanonen, 2000 Zentner Pulver, 24000 Kugeln, 100 grosse Masten, und andre viele Kriegs- und Schifsgeräthschaften. Wenn dadurch der Friede wirklich erlangt worden wäre, so hätten die Vortheile des Handels und der Schiffart dieses alles wieder eingebracht. Leider! war alles dieses so vergeblich, wie die vorjährige Expedition.

Eben als man in Spanien die Früchte des Friedens geniessen wollte, eben als man den algierischen Schiffen Pässe ertheilen wollte, nahmen die algierischen Schiffe an den spanischen Küsten selbst ein spanisches Schif weg, und zur Entschuldigung gab man algierischer Seits an, **daß man den Frieden nur vom ofnen Meere hätte verstanden, nicht aber von den Küsten.** Die Madriter Hofzeitung machte daher selbst am 25 Julius bekannt, daß, „da einige algierische Kaper den Frieden „schon wieder gebrochen hätten, derselbe nicht statt haben könnte, und daß die Kauffartheyschiffe wieder von „Kriegsschiffen sollten bedeckt und begleitet werden." Man hat nun in Spanien beschlossen, daß die Kauffschiffe in ganzen Flotten, wie in Kriegszeiten, und zu 3 bestimmten Zeitpuncten auslauffen, und sodann von Kriegsschiffen begleitet werden sollen. So wird es allerdings für die Algierer gefährlich seyn, sie anzugreifen, und wegzunehmen.

Unterdessen fahren die africanischen Staaten fort, das ganze mittelländische Meer zu beunruhigen, und die Schiffart zu stören. Im Juliusmonate hatte Algier 47 grössere und kleinere Kriegsschiffe, in See, Tunis fast eben so viele, Tripoli 23, und der kleine Staat Barca 8. Diese Schiffe stehen einander zur See, im nöthigen Falle bey, und



und 124 solche Kriegsschiffe sind allerdings eine fürchterliche Macht, um so mehr, weil die Besatzung dieser Schiffe immer um Tod und Sclaverey, oder reiche Beute sicht, und aus den kühnsten tapfersten Menschen besteht. Sie schwärmen nicht allein in dem ganzen mittelländischen Meere herum, sondern gehen durch die Strasse bey Gibraltar bis gegen die canarischen und cap verdischen Inseln. Auf dem mittelländischen Meere üben sie besonders ihre Macht aus. Man könnte sagen, daß diese **barbarischen Staaten das mittelländische Meer beherrschen:** denn alle europäischen Mächte, die in diesem Meere sicher schiffen wollen, müssen ihnen bestimmte Geschenke, und gleichsam **Friedenstribute** geben. Selbst Venedig giebt jährlich 10,000 Zechinen ohne die Kriegs- und Schifsammunitionen, an Algier, und das mächtige Frankreich, und andre Reiche müssen diesen barbarischen Staaten die Sicherheit der Fahrten ihrer Schiffe, mit beträchtlichen Kosten abkaufen.

Diese mächtigen Corsaren werden immer kühner. Sie fürchten sich selbst für Angriffe und Bombardements so wenig, daß Tunis durchaus nicht anders mit Venedig Friede schliessen will, als für grosse Summen, und dieses ließ noch im Junius der Dey zu Tunis dem Ritter Emo sagen, der mit einer Flotte von 7 venetianischen Kriegsschiffen im Angesichte vor Tunis lag, und es zu bombardiren drohte. Der Ritter Emo wollte gern einen Vergleich schliessen, aber der trotzige Dey beharrt auf seinen Foderungen, und indem er mit der venetianischen Flotte im Kampfe stand, erklärte er zugleich den offenbaren Krieg an Spanien, und ließ auch ein toscanisches Schif wegnehmen, und gegen alle neapolitanische kreuzen. Die venetianische Flotte ist auch, ohne etwas weiter zu unternehmen, vorerst wieder von Tunis weggesegelt.

Nicht so räuberisch kriegrisch, aber eben so barbarisch fast beträgt sich der Kaiser, oder **Sultan zu Marocco.** Er ertheilt die Erlaubniß in seinem Lande handeln, und in seine Häfen einlaufen zu dürfen, den europäischen Nationen



tionen nur gegen grosse Geschenke, die eine Art von Tribut sind, denn er bestimmt die Beschaffenheit und Menge dessen, was er verlangt. Im vorigen April brachte ihm der englische Consul 4 metallene 26pfündige Kanonen, 2 Fregatten mußten für ihn zu Gibraltar ausgerüstet, und von da zum Geschenk übersandt werden, eine andre mußte umsonst daselbst ausgebessert werden. Ausserdem erhielt er von England viel Kriegsmunition. Ein französisches und ein dänisches Schif brachten ihm 75000 Piaster zum Geschenke, und Ammunition, der schwedische Gesandte brachte ihm ebenfalls das bestimmte zweyjährige Geschenk von Kriegsmunition, nebst verschiednen Kostbarkeiten. Eben so der spanische, welcher 150 Centner Cochenille, seidne Stoffe, Tücher, und eine Menge spanischer Schätze darbrachte, und so die andern. — Die Königin von Portugal hat dem Sultane eine ganz neue Fregatte zu Lissabon erbauen lassen. Auf die Marine und Vermehrung der Kriegsschiffe richtet der Sultan sein besonderes Augenmerk, und dabey läßt er seine Seestädte, vornemlich Tanger mehr befestigen, und in guten Stand setzen. Den Handel der europäischen Nationen in seinem Staate sieht er als eine gnädige Bewilligang von sich an, und erlaubt ihn gegen Geschenke, die die Befriedigung seines natürlich gierig geitzigen Charakters sind.

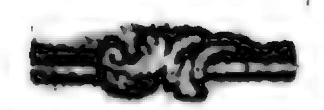
Portugall.

Die Betriebsamkeit, welche der portugiesische Hof nach dem Schlusse des americanischen Friedens auf die Erweiterung des Handels angewandt, hat bis hieher ihre merklich vortheilhaften Folgen gehabt, und diese werden immer ausgebreiteter. Zu Lissabon sind im vorigem Jahre überhaupt 1006 Schiffe von verschiedener Grösse, die kleinen Nationalschiffe ungerechnet, eingelaufen, worunter 6 portugiesische, 10 österreische, 11 spanische, 11 Hamburger, 70 dänische, 77 holländische, 80 schwedische, 89 französische, 252 englische, 337 portugiesische, 23 americanische

sche u. s. w. Nach dieser Liste ist der portugiesische Handel des Reichs selbst schon sehr beträchtlich, und der englische in Portugall immer noch der stärkste unter dem fremden, ob er gleich bey der Mitbewerbung vieler andern, zum Theil ganz neuen Mächte, abgenommen hat. Der Handel der Americaner ist nicht so lebhaft mehr, wie vorhin, da der Americaner einen grossen Theil seiner Producte jetzt selber im Lande gegen Anschaffung anderer nöthiger Bedürfnisse umtauscht. Die Portugiesen unterlassen indessen nichts, diesem vortheilhaften Commerz allen möglichen Vorschub zu thun, und die Americaner auf alle Art an sich zu ziehen. Nach Ostindien giengen im vorigen Jahre von Lissabon 7 Schiffe.

Der Hof und die Nation sucht gegenwärtig auf einmal mehrere Handlungs-Auswege und Vortheile sich zu verschaffen. In der Absicht ist kürzlich eine eigene Compagnie zum Handel auf den **Küsten von Bengalen** und **Coromandel**, eine Art von ostindischer Compagnie, octroyirt worden, deren Betrieb bald wichtig werden dürfte. Wenigstens besorget Frankreich von dieser Gesellschaft für sein ostindisches Commerz erhebliche Beeinträchtigungen, und ist daher sehr bemüht, durch Vorstellungen seines Gesandten es dahin zu bringen, daß die Octroi wieder aufgehoben werde. Ein anderes wichtiges projectirtes Handlungsinstitut, ist die Vereinigung mehrerer Handlungshäuser in Lissabon zum vortheilhaftern Betrieb des **levantischen Commerz** durch Errichtung einiger Factoreyen zu Tetuan und Tanger, in Correspondenz mit den vornehmsten Häusern in London, Rotterdam und Antwerpen. Das Project ist vortreflich, da die Lage jener beyden Plätze die bequemste zur Niederlage

 und



und zum Sammelplatze des ganzen Handels der Barbarey ist. Merkwürdig ist zu gleicher Zeit die Erlaubniß des freyen Handels nach der Allerheiligen-Bey und Rio Janeiro, ohne daß die Schiffe, wie sonst, mit ungeheuren Kösten von Kriegsschiffen begleitet werden dürfen.

In Ostindien auf der malabarischen Küste haben die Portugiesen bey Gelegenheit der Unruhen und des Angriffes des Fürsten **Bansulo** ganz unerwartet einen beträchtlichen Strich Landes in der Provinz **Ponda** und **Pirnim** erobert. Der Indianer, dessen Heer von den Portugiesen überall geschlagen wurde, mußte um Frieden bitten, und deshalb Gesandte an die Regierung in Goa schicken, welche ihren District durch einige Plätze in dem geschloßnen Frieden vermehrte.

Die seit einiger Zeit in Brasilien herrschenden Unruhen werden lebhafter und bedenklicher. Der Gouverneur von Para und der Bischof sind öffentlich mit einander in Feindschaft, und die Einwohner nehmen Parthey. Man befürchtet einen allgemeinen Aufstand, weshalb auch die Regierung schleunig eine Fregatte dahin abgeschickt hat, und neue Ausrüstungen dahin machen läßt. — Der Ueberrest der jährlichen Einkünfte aus Brasilien ist vor kurzem zu Lissabon angekommen, und bestand aus 5 Kisten, jede von einer halben Million Crusaden, und aus einer kleinen Kiste mit Diamanten. Seit einigen Jahren haben sich doch diese Einkünfte ungemein vermindert, und man befürchtet, daß sie noch immer schwächer werden dürften, da die Erhöhung des Zolls den Schleichhandel der Fremden, besonders der Engländer, mit den Brasilianern sehr begünstigt. Indessen bleibt Brasilien doch immer eine Goldquelle, und macht Portugall reich genug, um für die

nöthi-

nöthigen Bedürfnisse von Getreide, und Manufacturen, Millionen auswärts gehen zu lassen, die sich durch die Circulation über viele Länder in Europa verbreiten.

Das politische System des Hofes bleibt immer noch jene furchtsame Sorgfältigkeit, die den minder mächtigen Staaten meistens eigen ist, sich auf keine Parthey entscheidend zu neigen, und Friede mit Jedermann zu halten. So steht Portugall zwischen England und den bourbonischen Höfen wie in der Mitte, und wird von beyden Seiten her menagirt, und freundlichst behandelt.

Spanien.

Die Aufmerksamkeit von ganz Europa war in diesem Monate auf die Friedensunterhandlungen der Spanier mit den Algierern gerichtet, da die Folgen dieses Friedens für den größten Theil der handelnden europäischen Nationen nicht anders als höchst nachtheilig und kritisch hätten ausfallen müssen. Das Madridter Ministerium gab sich dabey alle Mühe, durch grosse Aufopferungen sich von den Corsaren einen sichern Frieden zu verschaffen. Dieser war schon gewiß, die Bedingungen waren aufs genaueste und mit beyderseitiger vollkommenster Zufriedenheit entworfen, und Spanien war in dem Begriffe, den algierischen Schiffen Pässe zu ertheilen, als in dem Augenblicke die algierischen Corsaren ein spanisches Schiff kaperten. Diese rechtfertigten mit ihrer Regierung den Bruch des Friedens durch die sonderbare und wahrlich merkwürdige Erklärung, **daß ihrer Meynung und Willen nach jener Friede nur auf der hohen See gelten, dagegen aber beyderseits frey stehen sollte, die Schiffe auf den beyderseitigen Küsten feindselig zu behandeln, und wegzunehmen.** In der That die seltsamste Auslegung, durch die jemals ein Friedenstractat in dem Augenblicke seines Schlusses umgestossen worden! Die Unterhandlungen sind darauf sogleich wieder unterbrochen worden, nachdem Spanien für seinen grossen Kostenauf-



wand dabey auch nicht das geringste gewonnen hat, und nunmehr mit Algier wieder in dem vorigen Verhältnisse ist.

Für Spanien ist indeß dieser Streich doppelt unangenehm. Der Eifer der Regierung, das Manufactur- und Commerzwesen auf das würksamste zu beleben, war mit eine der Haupttriebfedern zu dem Frieden mit Algier, da die Kapereyen der Barbaresquen gewiß unter diejenigen Hindernisse gerechnet werden können, die die Indüstrie bisher behindert und selbst unterdrückt haben. Bey dem Anscheine des Friedens mit den Corsaren ward man doppelt thätig, durch anderweitige Ermunterungen den Fleiß der Nation rege zu machen. Hieher gehört vorzüglich das neuere **Circular der Regierung** an die verschiedenen ökonomischen Gesellschaften in den Provinzen zur **Ermunterung des Ackerbaues** und des **Kunstfleisses**, worinn von diesen Instituten ausführliche Nachrichten von dem Nahrungsstande ihrer Provinzen nebst Vorschlägen zu dessen Verbesserung gefodert werden. Eine andere neue Verordnung verbietet, daß kein Fremder an den Actien der **philippinischen Inseln** oder der neuen ostindischen Compagnie Theil nehmen soll. Die Aussichten dieser Handlungsgesellschaft versprechen sehr viele Vortheile, und ein Beweis, wie sehr die Nation dafür geneigt sey, ist, daß schon vor einigen Wochen die Subscription 3 mahl so viel betrug, als die bestimmte Summe war. Dieser Zulauf war zugleich eine Hauptveranlassung der Ausschliessung der Fremden an der Actientheilnahme. Man will jedoch zum **Fonds** dieser Compagnie nicht mehr als 8 **Millionen Piaster** annehmen, und hat deshalb jedem Subscribenten eine gewisse Anzahl Actien zukommen lassen, wodurch selbige auf 10 bis 12 Procent gestiegen sind. Der noch immer fortdauernde ausserordentlich starke Zufluß von Gold und Silber aus Südamerica befördert die exclusive einheimische Zustandebringung dieses Unternehmens nicht wenig, da die Capitalisten jetzt ungemein grosse Summen liegen haben, und sie auf keine Art besser unterbringen konnten. Mit dem 29sten Junii ist nach einem eigenen königl. Edict auch der Anfang gemacht worden, die

1782



1782 creirten königl. Schuldscheine, die 14,799,900 Piaster in halben Scheinen, zu 300 Piaster ein jeder, betragen, abzubezahlen. Es sind bereits 3334 halbe Scheine, oder 1,200,000 Piaster, abbezahlt. Der Monarch verspricht, daß er mit dieser Abbezahlung, ohne jedoch einen Zeitpunct dazu zu bestimmen, fortfahren werde. Dieses Edict ist ausserdem noch besonders darum merkwürdig, weil alle Summen, die der Staat seit 1780 angeliehen hat, darinn angegeben werden.

Bey diesen politischen Verbesserungen gereicht es dem Madridter Hofe zu nicht geringer Ehre, daß er zugleich kirchliche Reformen vornimmt, die hier in mancher Hinsicht noch nöthiger sind, wie die politischen, da die letztern ohne sie in Spanien nur halb gelingen. Er hat sich beym pähstlichen Stuhle seit kurzer Zeit mehrere merkwürdige Breven ausgewürkt. In dem einen wird, mit Ausnahme des Freytags und der Charwochen, auf 6 Jahr die Erlaubniß des Fleischessens ertheilt, wodurch jährlich über 3 Millionen Piaster dem Staate erspart werden, die sonst für Stockfisch, und andre Fische und Fastenspeisen in fremde Länder giengen. In einem andern pähstlichen Breve werden alle **Klosterorden auf den Fuß ihrer ursprünglichen Stiftung**, sowohl in Betref ihrer Anzahl, als ihrer Einkünfte zurückgesetzt, und alles, was sie seitdem erworben haben, fällt dem königlichem Fiscus anheim. Ein drittes Breve verbietet allen Geistlichen und Pfarrern, sich in Testaments-Angelegenheiten zu mischen, und ein viertes verordnet, daß die **Einkünfte der vacanten Kirchen in die königlichen Cassen fliessen** sollen. Ausserdem hat der heilige Vater den Spaniern die Erlaubniß ertheilt, an den kleinen Festtagen, nach Abhörung der Messe, alle Arten von Arbeiten vornehmen zu können, welches der Cardinal Patriarch in Madrid in den Kirchen schon öffentlich hat ablesen lassen.

Es wäre zu wünschen, daß Spanien bey diesen Bemühungen sich empor zu arbeiten, zu deren Beförderung zugleich einer allgemeinen auswärtigen Ruhe geniessen möchte. Der Anschein dazu war da, aber diese Aussich-

 ten

ten sind bey den fehlgeschlagenen Unterhandlungen mit Algier, und bey den ganz unverhoft wieder lebhaft gewordenen Streitigkeiten an der Musquito-Bey wieder trübe geworden. Für die letzten ließ man die lebhaftesten Rüstungen anstellen, und der Ausgang der dortigen Händel war um so bedenklicher, da der Gouverneur von Jamaica Völker nach der Musquito-Bey, dem Vorgeben nach, zur Unterstützung der dasigen englischen Colonisten, die Färbeholz fällen, geschickt hatte, die Engländer aber mit den unruhigen Indianern auf dieser Küste im Verständnisse stehen sollten. Es sind aber über diese Vorfälle zwischen dem englischen und spanischen Hofe schon einige Memoires gewechselt, und Unterhandlungen gepflogen worden, und nach den neuesten Nachrichten ist schon zu Truxillo zwischen den dasigen englischen und spanischen Chefs ein provisioneller Friedenstractat geschlossen worden.

Aber die Indianer in Südamerica, am Rio della Plata, sind so aufrührerisch, daß sie der spanischen Regierung viele Sorge machen. Sie haben ein spanisches Corps Truppen, welches der Gouverneur zu Buenos Ayres gegen sie geschickt hatte, überfallen, geschlagen, und ganz niedergemacht. Der Gouverneur soll vor Schrecken gestorben seyn, und der Aufstand der Indianer ist gefährlicher, und ausgebreiteter geworden.

Frankreich.

Eine für den ganzen Handel von Europa höchstwichtige Begebenheit und Veränderung ist das in diesem Staate am 17 Julius ergangene Verbot der entbehrlichen fremden Waaren in Frankreich. Dem englischen Commerz, dessen Waaren und Effecten, bis auf diejenigen, deren Zufuhr Frankreich nicht entbehren kann, z. E. Wolle, Häute, Steinkohlen, Vitriol u. s. w. vorzüglich verboten worden, geschieht dadurch der empfindlichste Streich, und auch in der Schweitz, und bis in den nordischen

pischen Staaten, wo die Waaren der ostindischen Compagnien so stark nach Frankreich giengen, fürchtet man die grossen nachtheiligen Folgen dieser unerwarteten Revolution. Der Grund dieses mit vieler Schärfe abgefaßten Verbots liegt nicht sowohl in den fast allgemeinen auswärtigen Handlungseinschränkungen, als vielmehr in dem verzögerten und am Ende weitaussehenden und erschwerten Handlungstractate mit England, welcher nicht zu Stande kommen konnte, und vorzüglich mit in der unvortheilhaften Balance des Nationalhandels in Frankreich, gegen den englischen. Diese ist so sehr paßiv gewesen, daß man den Absatz der Franzosen nach England jährlich nur auf 10 Millionen Livres, die Einfuhr von England aber auf 51 Millionen berechnet hat. Ausser dem Abgange dieser Summe mußte auch, bey der Vorliebe für die englischen Manufacturen, die einheimische Indüstrie in Frankreich in mancher Hinsicht erschwert und unterdrückt werden, und die Ueberzeugung davon war gleichfalls ein Grund jenes Edictes, so wie in dessen Eingange ausdrücklich gesagt wird. *)

Noch ein anderes besonders Staatsraths-Arret, vom 10ten Julii, verbietet besonders die **Einfuhr** der Cattune und **Nesseltücher**, wie auch gedruckter Cattune und Leinwand und Gazen aus der Fremde. Ebenfalls eine wichtige Veränderung, wodurch Frankreich jährlich 20 Millionen mehr im Lande behalten, und die besonders den

*) Die englischen Manufacturwaaren und die andern fremden Kaufwaaren sind nicht durchaus verboten, aber mit hohen Imposten bis 45 Procent und vielen Schwierigkeiten belegt.



den Flor der neuen ostindischen Compagnie befördern wird. Diese Compagnie fängt ihre Ausrüstungen schon mit vieler Lebhaftigkeit an, und zu l'Orient lagen neulich erst wieder 2 ausgerüstete Schiffe, die mit dem ersten guten Winde nach Ostindien absegeln wollten.

Der jetzige Zustand der ehemals so blühenden Messe zu **Beaucaire** bestätigt ebenfalls unsere vor einiger Zeit in dem Journale eingestreute Behauptung, daß die Messen für unsern jetzigen Handlungszustand und dessen Gang und Form nicht mehr passen, und daß dieselben daher durchaus abnehmen müssen. Die erste Absicht der Messen war die Vereinigung und Bekanntschaft der einheimischen Kaufleute, und damals konnte man hiezu kein besseres Mittel erfinden. Jetzt aber reiset der Kaufmann, und verschafft sich auf die Art Verbindungen und Bekanntschaften, braucht also der Messen zu dieser Absicht nicht mehr. Noch bis 1744 berechnete man den Vertrieb der Messe zu Beaucaire auf 14,376,563 Livr., und jetzt beläuft er sich kaum auf 8 Millionen mehr.

In den fortdauernden Bemühungen um die **Verbesserung** und Vervollkommnung des **Finanzwesens** hat man wieder einen wichtigen Schritt gethan. Es ist nämlich eine **eigene Finanzcommißion**, unter dem Namen Assemblée des Finances, von 9 Mitgliedern, unter dem Vorsitze des Hrn. **Le Noir**, errichtet worden, die künftig alle Zweige des Finanzwesens untersuchen und in Ordnung bringen soll. — Der im letzterm Stücke unsers Journals angeführte Vorschlag der Geistlichkeit, die Einkünfte der Pfarrer zu erhöhen, ist schon würklich erfüllet. Die Pfarrer sollen mit dem Jahre 1786, 700 Livr., und

die,

die Vicarien 350 Livr. haben. Erstere sind also um 200, und letztere um 100 Livr. höher angesetzt worden.

Die schlechte Witterung dieses Frühjahrs und Sommers läßt auch in Frankreich besonders einen Mangel an Fütterung befürchten. Die Regierung trift jedoch dabey verschiedene Vorkehrungen, worunter besonders die Austheilung von Mais in der Pariser Generalität zur Aussaat nach der Kornerndte merkwürdig ist, wobey auf königliche Kosten zugleich eine gedruckte Anweisung zur Handhabung dieses Futters ausgetheilt worden ist.

Noch andere Nachrichten von Frankreich enthält der obige II. Artikel, und die untern Briefe aus **Paris**.

Oesterreich.

Mit der Ankunft der beyden holländischen Deputirten zu Wien, und deren am 24sten Julius zur Zufriedenheit des Kaisers, demselben gethanenen Erklärung, ist der Hauptpunct des vorläufigen Vergleichs des Wiener Hofes mit den vereinigten Niederlanden berichtigt, und eine kurze Zeit wird nunmehr bey den wiederangefangenen Unterhandlungen zu Paris über den Ausgang dieser Händel bald völlig entscheiden. Man hat auf keine Art Ursache, eine gütliche Beylegung dieser Streitigkeit zu bezweifeln.

Die innern Verbesserungen in den österreichischen Staaten haben ungehinderten Fortgang. Hauptsächlich richtet der Monarch jetzt sein Augenmerk auf Ungarn (S. den ersten Abschnitt dieses Stücks) und auf Gallizien. In letzterer Provinz sind seit kurzer Zeit mehrere Staats- und Policeyverordnungen erschienen, worinn unter andern den Obrigkeiten verboten wird, den Unterthanen ihre Gründe, und Besitzungen ohne Verminderung der Frohndienste zu entziehen, und sie nachher andern mit Auflegung neuer Robotsarbeiten zu ertheilen, welches bisher sehr oft der Fall war, und zu vielem Misbrauche und Bedrückung der armen Unterthanen Anlaß gab. In einem

andern Befehl an die gallizische Landesstelle werden die dortigen Kreisämter zur Einschickung umständlicher Mortalitätstabellen angehalten, und in ei ner dritten wird den Apothekern die Beobachtung der A pothekertaxe auf das geschärfteste anbefohlen, in welcher Absicht sie unter den Recepten den Preis der Medicin beyschreiben sollen. Alle diese und andere zugleich ertheilte Verordnungen sind abermals ein Beweis von der detaillirten Aufmerksamkeit des Kaisers, die allen Regenten und Fürsten ein Muster seyn sollte. — Die **Volksmenge** von **Gallizien** *) und **Lodomirien** wird jetzt auf 2,600,000 Seelen geschätzt. Vom J. 1783 bis zu Ende 84 soll sie sich in Gallizien allein um 100,000 Menschen vermehrt haben, die Colonisten von etwa 10,000 Seelen ungerechnet. Die letztern kommen vorzüglich aus dem Kronpolnischen Gebiete, woraus ganze Bauernfamilien nach Gallizien einwandern. Die starke Bevölkerung dieser Provinz wird vorzüglich mit durch ihre gesunde Lage, und durch das gewöhnliche hohe Alter der Einwohner befördert. Die Volksvermehrung daselbst, in Siebenbürgen und im Bannate durch neue Colonisten dauert noch immer fort, und es sind unter andern in dem letztern Districte noch erst neulich zur Aufnahme und Ansiedlung von 8000 Saporischen Kosacken Anstalten gemacht worden. Man berechnet die Anzahl der neuen Ansiedler in diesen 3 Landschaften seit 3 Jahren auf wenigstens 10,000 Familien. Wenn man jede nur zu 5 Köpfen ansetzte, so betrüge die ganze Anzahl dieser Colonisten 50,000 Köpfe. Alle ihre Felder werden mit Maulbeerbäumen umpflanzt, und diese Einrichtung giebt für die künftige Seidenzucht ungemein gute Aussichten, da sie zugleich in andern Provinzen lebhaft betrieben wird. In Tyrol allein werden gegenwärtig jährlich gegen 200,000 Pfund roher Seide bezogen. Die Anzahl der Seidenmanufacturen nimmt dabey eben so stark zu, und man weiß zuverläßig, daß **allein in den 3 Provinzen** Unter- und

*) Gallizien hat mit Inbegriff der Buccowina etwa 2000 Q. M. im Umfange.

und Oberösterreich und Tyrol jetzt in Seide, Wolle und Leinewand schon 1,17,000 Menschen arbeiten. Nimmt diese Indüstrie mit der Cultur der Seide, die fast dem italienischen ähnliche Producte liefert, allmählich mit dem bisherigen Eifer zu, so müssen in Zukunft für das Land daraus ungemein grosse Vortheile entstehen, die man bisher noch nicht hat benutzen können. Denn rechnet man auf jede Person in den kaiserlichen Staaten jährlich nur einen Verbrauch von 1½ Elle Seide zu 1 Fl. 30 Kr., so würden 33 Millionen Ellen, oder 49 Millionen 500 Gulden erfodert. Ob die einheimischen Fabriken so viel werden liefern können, wird sich bald erweisen. — Ausser der Verfeinerung des Seidenbaus und der Seidenarbeit wird seit einiger Zeit auch die Arbeit in Metall, und hauptsächlich in Stahl, verbessert, so daß man hoft, daß die österreichischen Stahlarbeiten den englischen an Feinheit bald gleich seyn werden. Würde diese Hofnung erfüllt, so wäre diese Vervollkommung eines Zweiges des Kunstfleisses, den der Engländer bis auf den höchsten Grad getrieben hat, eine Art von Wunder. An Ermunterung und geschickten Materialien fehlt es indeß den Oesterreichern auf keine Art. — Die **tyrolischen Bergwerke**, denen es fast an keiner Art Mineral-Erzeugnisse fehlt, liefern an Eisen jährlich 1500 Centner, an Kupfer 240, und an Bley 150 Centner. Von dem daselbst gewonnenen **Salze** werden, ausser der eigenen Consumtion, jährlich noch 1500 Centner ausgeführt. Die dortige **Schaafzucht** gab im J. 1784 in allem 179,812 Pfund Wolle. — Der Wehrt der von **Triest** nach Constantinopel ausgeführten Waaren betrug im Jahr 1781, 313,215 Fl., im J. 1782, 383,574½ Fl. und im J. 1783, 226,285½ Gulden.

Das Grundbeschreibungs- oder Ausmessungsgeschäft hat, wie die Conscription, ihren ungehinderten Fortgang, und beyde gedeihen auf allen Seiten zur Reife. Der Bauer weiß sein Feld zu messen, und sich von dem Flächeninnhalt zu überzeugen. Die Conscription in Ungarn lehrt jetzt erst die eigentliche Stärke dieses Landes, die viel gröss-



grösser ist als man glaubte. In dem einzigen Distrikte von Presburg fand man über 40,000 junge wehrhafte Männer. Jedes ungarische Infanterie-Regiment hat gegenwärtig seinen eignen Recrutirungs-Canton.

Mit der Aufhebung der Mönchsklöster wird fortgefahren, bis man mit der Reduction derselben bis auf die Zahl der Orden kommen wird, die im 4ten Säc. unter Pabst **Innocenz XIII.** gehaltenen Lateranensischen, und im 12ten unter **Gregor X.** gehaltenen Lyonischen Concilium, worinn gegen die Vermehrung der Orden Vorsicht genommen wurde, bestimmt worden. Nach einer vom Herrn Prof. **de Lucca** in seinen österreichischen Staatsanzeigen angegebnen Berechnung beläuft sich die gesammte Zahl der bisher jetzt aus den Klöstern entlassenen Mönche und Nonnen in allen österreichischen Staaten zusammen auf 5276 Personen, darunter sind 2278 Mönche, und 2098 Nonnen. Im Steyermarkschen sind die zur Aufhebung bestimmten, oder zum weitern Bestande aufbehaltenen Klöster schon festgesetzt. Eben daselbst werden in allem 156 neue Pfarreyen, und 145 Local-Capellaneyen errichtet, in allem aber 393 neue Seelsorger angestellt. Die am 10 Februar erlassene Verordnung, daß kein Geistlicher zugleich 2 mit der Seelsorge verbundene Pfründen besitzen soll, wird so genau beobachtet, daß auch selbst der Cardinal-Erzbischof **Migazzi** in Wien nicht davon ausgenommen ist. Sein Bißthum **Waizen in Ungarn**, dessen Einkünfte jährlich auf 70,000 Fl. gerechnet werden, ist auf kaiserlichen Befehl von der in Klostersachen angestellten Administration zum Besten des Religionsfonds in Verwaltung genommen, und er hat also nur das Erzbißthum von Wien behalten. — Das Project des Wiener Hofes, von der Republik Venedig einige zur Ausründung seiner Staaten vortheilhaft gelegene Ländereyen einzutauschen, dessen wir im vorigen Monate erwähnten, wird so bald noch nicht zu Stande kommen, da sich Schwierigkeiten gefunden haben.

Verschiedene Ueberschwemmungen und Wolkenbrüche haben im Oesterreichischen wieder beträchtliche Verwüstungen



gen und grossen Schaden angerichtet. Bey dem Austritt des Wienflusses und anderer Flüsse am 27 Julii haben an 500 Familien das ihrige eingebüßt, und man hat über 200 Ertrunkene gefunden. Der grosse Kaiser kommt den verunglückten Einwohnern auf das thätigste zu Hülfe, und hat zu ihrer Unterstützung im Niederösterreichischen allein, fürs erste 10,000 Fl. ausgesetzt. Seine wohlhabenden Unterthanen, besonders die Wiener, folgen diesem grossen Beyspiele, und mildern das unverschuldete Leiden ihrer Mitbürger mit einer überaus freygebigen Gutthätigkeit, in grossen Summen von einzelnen Personen. Der obengenannte Hr. Professor **de Lucca** wird die Geschichte dieser Ueberschwemmung nächstens **geographisch und statistisch**, wie die Ankündigung lautet, durch den Druck bekannt machen.

Teutschland.

Da von denen allgemeinen politischen Gegenständen, welche die Verbindung mehrerer teutschen Reichsfürsten mit dem Könige von Preussen zur Aufrechthaltung des Systems, und Behauptung der Untheilbarkeit des teutschen Reichs, und von den gegenseitigen kaiserlichen Erklärungen, und Vornehmungen, nach dem Plane unsers Journals, in andern Artikeln, dem Allgemeinen Berichte, und den Briefen aus **Wien**, **Berlin**, und andern Orten, ausführlichere Nachrichten enthalten sind, so melden wir hier, unter dieser Rubrik, nur, wie gewöhnlich, dasjenige, was die innern Angelegenheiten der teutschen Staaten betrift.

Beym **Reichstage** ist es jetzt ganz stille, da am 15ten Julius die **Comitialferien** ihren Anfang nahmen, die bis auf den 7ten November festgesetzt sind. Die letzte Versammlung war noch sehr thätig, um diejenigen Sachen zur Reichsdictatur zu bringen, welche dazu vorhanden waren, wohin besonders die mehrmals erwähnten Austausch- und Gränzvergleiche des Hauses Nassau-Weilburg und des Bißthums Basel mit Frankreich gehörten. Noch wurde vorher wegen der bekannten Klosterstreitigkeiten der Häuser Hessen mit Churmaynz wegen 3 von

Chur-

Churmaynz eingezogner Klostergüter, von dem Darmstädtischen Stimmvertreter ein Promemoria dictirt, worinn Hessen-Darmstadt und Homburg abermals um Einhaltung des weitern reichshofräthlichen Verfahrens in dieser Sache bis zur authentischen Auslegung der dieselbe betreffenden Stelle im westphälischen Frieden ansuchen. Wegen der bayerschen Tauschangelegenheit sind von dem österreichischen und rußischen Gesandten die nachdrücklichsten Erklärungen gegeben worden, daß dieses Project gänzlich aufgegeben und bey Seite gesetzt sey, da der Herzog von Zweybrücken damit nicht einverstanden gewesen sey. Eben so erklärte der österreichische Gesandte das Gerücht von dem Entwurfe einiger Säcularisationen für gänzlich ungegründet.

Die Stände des fränkischen Kreises haben auf ihrem letztern Convente beschlossen, in Zukunft nach dem Beyspiele des schwäbischen Kreises alle Jahr zu Nürnberg eine 6 bis 8wöchige Versammlung zu halten, und alsdenn über das Beste des Kreises und die nothwendigen Veränderungen u. s. w. zu berathschlagen. Die dießjährige Versammlung ist bereits von dem Kreisausschreibeamt auf den 22sten August angesetzt, und zugleich sind die zu berathschlagenden und zu verhandelnden Materien bekannt gemacht worden.

Für die Reichsstadt Cöln haben sich nunmehr einige gute Aussichten zu ihrer Wiederaufnahme eröfnet. Intoleranz und das leidige unpolitische Zunftsystem, welches der dortige Bürger immer in aller seiner Strenge beobachtet wissen wollte, waren die Hauptursachen ihres Verfalls *). Der Magistrat sah dieß ein, suchte diese Haupthindernisse des Kunstfleisses und des Gewerbes zu heben, und verfiel darüber in den bekannten langwierigen Streit mit der Bürgerschaft. Ein neuerlich erschienenes Reichshofraths-Conclusum hat nunmehr diese Sache zum Vortheile des Magistrats entschieden, und dieser giebt sich jetzt alle Mühe, seine patriotischen Absichten zu er-

*) S. polit. Journ. 3. Mon. März 1784, S. 307 u. f.



richten, wobey der kaiserliche Hof ihm alle Unterstützung verspricht. Man ladet daher unter guten vortheilhaften Bedingungen Fabrikanten aller Art dahin ein, und es ist auch kein Zweifel, daß sich eine beträchtliche Anzahl Künstler und Manufacturisten daselbst einfinden werde, da die Lage der Stadt zum Fabrikwesen die seltensten Vortheile hat. Käme hiezu eine bessere Polizey, die den Schwarm von Bettlern ausrottete, und zur Arbeit zwänge, so m[illegible] te Cöln sich um ein beträchtliches von seinem Verfalle w[illegible] der erholen. An Händen zur Arbeit fehlt es nicht, wenn nur erst die Lust zum Gewerbe und zur Nahrung wieder hergestellt seyn wird. — In den churcölnischen Landen, westphälischen Antheils, ist den Auswanderungen, die, aller Aufmerksamkeit der Regierung ungeachtet, bisher in der Stille noch fortdauerten, nunmehr auf das thätigste vorgebeugt, indem die Hofkammer zu Bonn eine Gränzbesetzung verordnet hat, die alle Emigranten zurücktreiben soll.

Auch die nassau-weilburgischen Länder kommen durch die Bemühungen des jetzigen regierenden Fürsten seit einiger Zeit in eine starke Aufnahme. Ein Theil der Einwohner, vorzüglich Landleute und Bauern, war vorhin, meistens aus Vorurtheil, nachläßig, träge und unzufrieden. Durch gedruckte Ankündigungen und ausgesetzte Belohnungen aber hat die jetzige Regierung die vornehmsten Zweige des dortigen Nahrungs- und Indüstrie-Wesens, den Acker- und Flachs-Bau und die Leinwebereyen in lebhaften Betrieb gesetzt. — Die Häuser zu Nassau, der Wallramischen und Ottonischen Linie, haben kürzlich einen neuen Erbvertrag unter sich errichtet, wodurch, außer Beendigung ihrer bisherigen Irrungen, hauptsächlich die Succeßion auf jeden künftigen Fall bestimmt ist. Der Kaiser hat diesen Vertrag bestätigt, und die Fürsten zugleich in den Reichsfürstenstand erhoben. Bey dieser Gelegenheit hat man erfahren, daß sich die sämmtlichen Einkünfte der Oranien-Nassauischen Länder, oder der teutschen Staaten des Erbstatthalters auf 400,000 Fl. belaufen. — Auch die Grafschaft Waldeck



deck nimmt sich seit einiger Zeit auf. Ein Beweiß davon ist die öffentliche Bekanntmachung des Fürsten vom 28sten Julii, daß er sich in den Stand gesetzt finde, sowol ältere als neuere **Schulden bis an das Ende des vorigen Jahres, abzutragen**, und zurück zu zahlen. Zur Berichtigung und Liquidation seines Schuldwesens hat er daher eine eigene Commißion niedergesetzt, die auch vom Reichskammergericht ausdrücklich dazu authorisiret worden ist. — Die ganze Summe der Unterstützungsbeyträge für Regensburg, deren wir mehrmalen erwähnt haben, beträgt jetzt in allem 14,587 Fl.

Das wichtige Unternehmen des Landvoigts **von Blanc**, dem Neckarstrom von Rothenburg bis Tübingen durch neue Kanäle einen möglichst geraden Lauf zu geben, ist nun zu Stande gebracht. Die Oesterreicher, Würtenberger und ritterherrschaftlichen Unterthanen erhalten durch diese Anlage nicht nur in Absicht des dadurch beförderten Floßwesens, sondern vorzüglich wegen der leichten Urbarmachung der seit langen Jahren verödeten Fluren, womit schon der glücklichste Anfang gemacht worden, die beträchtlichsten Vortheile.

Die vorgehabte **Aufhebung** der **Freytags- und Sonnabends-Fasten** im **Maynzischen** ist nunmehr mit der Einschränkung in Erfüllung gebracht, daß am ersten Freytag jedes Monats die Abstinenz und Collation wie an den Quatembertagen gehalten werden muß.

Das vor einiger Zeit *) von uns erzählte harte Schicksal des Professors **Reiner** in Ingolstadt hat ganz unerwartet eine günstige Wendung genommen. Der Vicehofpräsident, Graf **von Preysing**, ein Mann, der sowol wegen seiner edlen Denkungsart, als wegen seiner Aufklärung den Bayern Ehre macht, zog den verfolgten Gelehrten nach seiner Verweisung aus Ingolstadt bey seinem Aufenthalte in München, wo er um eine Untersuchung seiner Sache vergeblich anhielt, täglich zur Tafel, befreyete ihn nachdem aus seinem Kloster, wohin er verwie-

*) S. 6. St. des polit. Journ. Junii 1785, S. 589.



wiesen würde, wieder, und übertrug ihm die Aufsicht über seine 2 jüngern Söhne.

Die **Handlung auf dem Rhein**, welche bekanntlich größtentheils in den Händen der Holländer ist, wird jetzt zu 100 Millionen Gulden jährlich gerechnet. Die Holländer beschäftigen auf diesem Strome jährlich etwa 1300 Fahrzeuge von 1000 bis 4000 Centner. Die Waaren, welche sie aus Teutschland auf dem Rhein kommen lassen, sind Wein, Weineßig, Bauholz, Früchte, Getraide, Nürnberger Waaren, mineralische Wasser u. s. w. Aus der einzigen Stadt **Maynz** gehen jährlich an 1000 Stück Wein nach Holland, die wenigstens 300,000 Fl. kosten. **Maynz, Cöln** und **Frankfurt** sind die vornehmsten Niederlagen dieses Handels, der noch weit beträchtlicher seyn müßte, wenn er nicht durch die vielen Rheinzölle beschweret würde.

VIII.

Briefe.

1.

Wien, den 9ten August, 1785.

Die endlich erfolgte Ankunft der holländischen Deputirten war für dieselben wirklich mit verschiedenen Unannehmlichkeiten, in Ansehung der Mauth, verbunden; aber diese Sache ist in öffentlichen Blättern allzusehr übertrieben worden. So viel ist jedoch wahr, daß sie mehrere Kisten mit verbotenen Waaren hatten, die sie an der Gränzstation nicht angesagt haben, und die ihnen daher an der hiesigen Mauth in Beschlag genommen worden sind; doch Tags darauf hat man ihnen diese Kisten unberührt in ihre Wohnungen gebracht, vor ihren Augen sie geöfnet, und nur diejenigen Waaren, deren Einfuhre durchaus verboten ist, wieder nach dem Mauthamte zu-



rückgenommen, wo sie so lange geblieben sind, bis sie der Kaiser ihnen zurück zu stellen befohlen hat. Der Werth dieser Waaren war zwar nicht gar sehr beträchtlich; die ganze Sache aber und das dabey beobachtete Benehmen der Hrn. Deputirten sah doch etwas kaufmännisch aus. Sie wusten, daß sie nicht als Gesandte oder Bothschafter angesehen, und also nicht zollfrey wären; sie hatten dem ungeachtet die Begünstigung erhalten, alle ihre und ihrer Leute Geräthschaften und Bedürfnisse zollfrey einführen zu dürfen, sie hätten also wohl mit Waarenartikeln und Commißionen für andere sich nicht abgeben, und noch weniger dieselben verhehlen sollen. Der Kaiser hat zwar den Bericht von dieser Sache dem französischen Bothschafter vorlegen lassen; sonst aber scheint dieselbe ohne Folgen zu seyn. Wirklich erhielten die Deputirten ihre Audienz bey dem Kaiser nach 7 Tagen ihrer Anwesenheit, ohne daß dabey viel merkwürdiges vorgefallen wäre. Der Kaiser schien sich damit zu begnügen, daß die Generalstaaten endlich doch die seiner Flagge im Angesichte von Europa angethanene Beleidigung, durch die vorläufige Absendung ihrer Deputirten eben so im Angesicht von Europa reparirten, und wollte ihnen diesen Schritt nicht noch erniedrigender machen. Die Deputirten überbrachten ein **Schreiben der Generalstaaten**, dessen Ausdrücke in langen und oftmaligen Conferenzen zwischen den intereßirten Kabinettern sind erwogen und festgesetzet worden, und noch immer so lauten sollen, daß die Generalstaaten sich wohl hüten werden, diese Piece zum Drucke zu befördern *). Bey der **Uebergabe dieses Schreibens**

*) Dieses Schreiben ist also die eigentliche Entschuldigung ge-

bens sollten die Deputirten eine **Anrede** halten, die ihnen ebenfalls wörtlich war vorgeschrieben worden. Die Uebergabe sollte in des Kaisers Kabinette geschehen, und Niemand als der französische Bothschafter sollte gegenwärtig seyn. So geschah es auch; der **Kaiser** ließ jedoch die Deputirten **ihre Anrede nicht endigen**, sondern **unterbrach sie schon bey den ersten Worten** durch sein **freundschaftliches Compliment** und übernahm **das Schreiben der Generalstaaten**. Alles dieses war in weniger als einer Viertelstunde geschehen: die Deputirten und der Bothschafter verliessen das kaiserl. Kabinet und der Kaiser selbst folgte ihnen bald darauf in den grossen Saal, wo Cercle war. — Noch an dem nämlichen Tage wurde ein Courier nach **Paris** gesandt, der dem dasigen kaiserl. Bothschafter den Befehl überbrachte, aufs neue die Unterhandlungen über die schon vorläufig festgesetzten Puncte vorzunehmen, die zu **Paris**, unter Vermittlung des französischen Hofes, geschlossen werden sollen. Unterdessen aber sind die holländischen Deputirten allhier blos als Particüliers anzusehen und haben nichts zu thun — am allerwenigsten, wie einige Blätter sagen, und die Holländer so gerne der Welt glauben machen wollten, mit dem hiesigen Ministerium zu unterhandeln; denn nichts ist gewisser, als daß sie nicht als Minister,

gewesen, und nicht im Publico bekannt geworden, und **ganz verschieden von der Complimentirungs-Rede der Gesandten, die aus den holländischen Blättern in die teutschen gekommen ist, und deren unser Correspondent auch weiter hin erwähnt. So erhält die Sache ein ganz anderes Licht, als sie in allen Zeitungen bisher gehabt hat.**



ster, sondern als Deputirte; nicht zu Friedens- oder Vergleichsunterhandlungen, sondern zur Erfüllung einer vorläufigen Bedingniß dieser Unterhandlungen, und sonst aus keiner Ursache, hieher gekommen sind.

Ohne Zweifel wird nun aber der Vergleich bald zu Stande kommen, und hiemit ein Streit geendiget werden, der lange vorbereitet mit der Beerdigung eines Soldaten zu Doele am 17 Octob. 1783 ausgebrochen ist, seitdem die allgemeine Aufmerksamkeit von Europa beschäftiget, die meisten Staaten verschiedentlich interessiret und lange den Ausbruch eines der blutigsten Kriege gedrohet hat — am Ende aber doch, wie wir stets behauptet, keinen Tropfen Blutes, aber desto mehr Geldes gekostet hat.

Das mit diesem Streite in einigem Zusammenhange stehende Tauschproject der Niederlande gegen Bayern, an dessen Existenz nun wohl wahrscheinlich Niemand mehr zweifeln wird, die darüber in Teutschland entstandenen fortwährenden Gährungen, und die vermehrten Discußionen zwischen unserem und dem Berliner Hofe — kommen nun beym Abtreten der Holländersache, an ihre Stelle, auf den grossen Schauplatz der Welthändel. Die durch den König von Preussen veranlaßte Conföderation und die darüber geschehenen Aeusserungen der beyden Kaiserhöfe sind bekannt. Ueber das Kreisschreiben des Kaisers *) hat der König von Preussen durch seinen hiesigen Minister Baron von Riedesel eine, dem Vernehmen nach, sehr bittere Vorstellung einreichen lassen, worinn er sich über die ihm von dem kaiserl. Hofe zuge-

muthe-

*) S. voriges Stück des Journals, S. 744 u. f.

mutheten Absichten beschweren, auch den kaiserl. Hof gleichsam auffodern soll, die Bürgen seiner Behauptungen zu stellen ꝛc. Man weiß nicht, was und wie hierüber geantwortet worden ist; unterdessen aber hat unser Hof ein zweytes ganz kurzes Kreisschreiben an alle Höfe ergehen lassen, worinn er sich über das Austauschproject von Bayern bestimmter erkläret, und dem rußischen Memoire gemäß, eingestehet, daß dasselbe auf dem Tapet gewesen; aber nur allein durch den rußischen Hof entworfen und an einigen Höfen eröfnet worden sey ꝛc. Es steht nun dahin, welche Wendung diese Angelegenheit nehmen werde.

Von unseren Angelegenheiten mit der Pforte hört man immer, daß der Divan sich geneigt äussere, dem Verlangen des Kaisers zu willfahren — und immer kommt nichts zu Stande. Es geht die Rede, die Kaiserin von Rußland, um dem Kaiser neue Beweise ihrer Theilnehmung an seinem Interesse zu geben, habe ihm vor kurzem anbieten lassen, zur Endigung dieser Sache, die auch die französische Vermittlung nicht befördern kann, einen Theil ihrer Truppen an die türkische Gränze rücken zu lassen, wie es der Kaiser gethan hat, da die Kaiserin wegen der Krimm an der Pforte mit so gutem Erfolge negociirte; aber es ist zu zweifeln, ob unser Hof dieses Anerbieten annehmen werde, da jetzt wichtigere Angelegenheiten ihm mehr am Herzen liegen müssen als die Erwerbung eines kleinen Stückchens von Bosnien.

2.

Wien, den 13ten August, 1785.

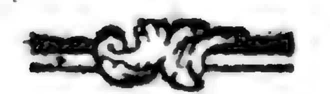
Das seit der Thronbesteigung des Kaisers so oftmal wiederholte Gerücht, das ich Ihnen in meinem vorigen

 Schrei-



Schreiben noch erneuert habe *), daß nämlich der hiesige Erzbischof sein zweytes Weib, das Bißthum Waizen verlieren würde, ist endlich in Erfüllung gegangen. Schon im Februar war die allerhöchste Verordnung ergangen, daß kein Geistlicher, und wenn er auch ein Bischof wäre, zwey Curiatbeneficien besitzen, und wo der Fall vorhanden wäre, das eine abdanken sollte; aber der Hr. Erzbischof that immer, als gienge ihn diese Verordnung nicht an. Er wurde endlich von dem hiesigen Gubernium und der Ungarischen Statthalterey erinnert, eine Wahl zu treffen; er aber antwortete dem einen wie dem andern durch die Sophisterey er hätte in Oesterreich — (oder zum anderen, er hätte in Ungarn) nur Eine Pfründe, folglich hätte das eine und das andere Gouvernement ihm nicht eine Verordnung vorzuhalten, die ihn nicht angienge. Endlich aber entschied der Kaiser durch den an die Ungarische Kammer erlassenen Befehl, vom 1 Jul. anzufangen, das Bißthum Waizen, zum Besten der Religionscasse, in Verwaltung zu nehmen. Das war ein Donnerstreich für Se. Eminenz. Er verlor wirklich dadurch die Einkünfte von 60 bis 70,000 Gulden, und behielt von seinem Erzbißthume nicht mehr als 30 bis 40,000 Gulden. Ein solcher Verlust war einiger Bemühungen werth. Er wollte es zuerst dem Kaiser abtrotzen und schrieb ihm, wie man sagt, er könne ihm nicht sein Bißthum nehmen; die Kirche Christi habe es ihm ertheilt und diese habe allein damit zu disponiren ꝛc. Da diese Sprache wenig Eingang fand, stimmte er in gemäßigtere Töne; er tratt nun als Magnat und Reichsstand von Ungarn auf, und behauptete, er könne nur durch einen Landtag entsetzet werden;

*) Wir müssen unsern Correspondenten gewissermassen um Verzeihung bitten, daß wir allen einstimmigen Nachrichten aller öffentlichen Blätter zufolge seine damalige Nachricht im vorigen Monate bezweifelten, und sie nicht mit abdrucken liessen, dagegen aber den öffentlichen Blättern folgten (S. S. 691 Z. 21 u. f.) Die öffentlichen Blätter hatten doch alle falsche Nachricht, und unser Freund die wahre.



den; auch berief er sich auf das Concilium von Trident, das personis illustribus vel litteratis die Fähigkeit ertheilt zwey Bißthümer zu besitzen ꝛc. Aber der Kaiser äusserte sich, daß er den Hrn. Erzbischof weder für illustrem noch litteratum halten könne ꝛc. Es erfolgten noch mehrere Vorstellungen, die alle fruchtlos blieben — und kurz der Cardinal **Migazzi** ist nicht mehr Bischof zu **Waizen**. Indessen muß man zu seinem Ruhme sagen, daß er diesen Verlust, nun mit einer sehr anständigen Resignation ertrage, und keinen Gram noch Groll darüber äussere. Es gereicht nicht weniger dem Kaiser zur Ehre, daß er von dem Rechte, das er als König von Ungarn auf jedes erledigte Bißthum hat, es durch mehrere Jahre zum Besten seiner Kammer administriren lassen, in diesem Falle keinen Gebrauch machen will, und was ihm gebührte den Religionsfonds zufliessen läßt. —

Die Einrichtung der Verwaltungsgeschäfte von **Ungarn** ist noch immer ein vorzüglicher Gegenstand der Aufmerksamkeit des Monarchen. Das System der zum Grunde gelegten Gouvernements-Ordnung äussert schon jetzt die besten Folgen in einer prompteren und besseren Verwaltung der Justiz und einer leichten Beförderung aller der heilsamen Absichten, die bisher in **Ungarn** so viele Schwierigkeiten fanden. Nun geschieht auch ein anderer wichtiger Schritt durch die gänzliche **Vereinbarung** der bisher getrennten **Stellen der Statthalterey** und **königl. Kammer**, die in den übrigen Provinzen schon lange zum Gedeihen und zur Beförderung der Staatsgeschäfte bestehet. Der einsichtsvolle Graf von **Niczky** und der allgemein beliebte verdienstvolle Graf von **Jankovitsch** haben dabey das Präsidium erhalten. Es ist nun der Antrag, alle bürgerlichen und niederen Reichsgeschäfte von der **Ungarischen Kanzley** an die **vereinte Stelle** zu weisen, die **erstere** aber nur zu einem Departement, wie jenes von den Niederlanden und der Lombarden umzuformen, wo nur die wichtigsten Angelegenheiten vorkommen sollen — und dann dasselbe wahrscheinlich mit der böhmisch-österreichischen Hofkanzley zu verbinden, so

 wie



wie dieses ohne Zweifel auch — in einem gewissen Falle, mit obengedachten zwey Departements geschehen wird, auf daß nur ein einziges Büreau der innländischen Angelegenheiten, bey dem die Administration aller Länder vereinigt wäre, vorhanden seyn möge. Unterdessen ist wegen der Ungarischen Kanzley noch nichts entschieden; denn es sind wieder — wie gewöhnlich gegen jenen Vorschlag sehr dringende Gegenvorstellungen eingegangen, die wohl auch diesesmal denselben — obschon nicht ganz, doch zum Theil — vereiteln dürften.

Wie wohlmeinend die Gesinnungen des Regenten für **Ungarn** gestimmt sind, kann nun die ganze Welt aus der im Druck erschienenen Instruction der Commissaire, ersehen *). Da dieselbe nichts als die besten Absichten verräth, so ist es freylich kein Schade, daß sie gedruckt worden ist; dennoch hat es dem Käiser sehr misfallen, weil es seiner Absicht durchaus zuwider war. Er hatte daher in seiner Kanzley diese Instruction durch verschiedene Personen theilweise schreiben, auch jedem Commissair nur das ihn betreffende Stück geben, und das Ganze in der Ungarischen Kanzley versiegelt niederlegen lassen. Natürlich muste es also auffallend seyn, es so bald im Drucke zu sehen. Nun aber da es nicht zu hindern war, erlaubte Er den Umlauf, zugleich aber befahl er eine Untersuchung, wie diese Schrift habe gedruckt werden können. Man erfuhr bald, daß Hr. **Großinger** (dessen ich in meinem Schreiben vom 12 May **) erwähnet habe) der Herausgeber sey; man bemächtigte sich seiner Persön und brachte endlich heraus, daß dieser Mensch, der als Diurnist (Tagschreiber) in der Ungarischen Kanzley gebraucht worden, das Zutrauen des alten Archivar **Bisztriczai** hintergangen, und jene Instruction verstohlner Weise copirt habe. So sehr er für diesen schlechten Streich, so wie so viele andere seiner Schriften gegen den Kaiser und den Staat,

*) Die oben den ersten Artikel in diesem Stücke unsers Journals ausmacht, S. 753 u. f.

**) S. 5tes Stück, May 1785, S. 511.



Staat, deren man noch einige neue in seinen Manuscripten fand, die schwereste Ahndung verdient hätte, so hat doch der Kaiser zum Beweise seiner, über alle niedere Rachsucht weit erhabenen, Großmuth, diesen Menschen wieder in Freyheit setzen, und nur den Archivar bestrafen lassen, der für die Vernachläßigung seiner Pflicht seines Amtes entsetzet und auf ein Drittheil seines Gehalts ist reduciret worden. —

Die von unserm vortreflichen Hofrath von **Born** erfundene Amalgamationsmethode zur Ausscheidung der Metalle gewinnt nicht nur in den k. k. Bergwerken, sondern auch auswärts den erwünschten Fortgang. Der Hof von Spanien, dessen Quecksilberbergwerke von **Almada** eingegangen sind, und der churhannövrische Hof haben mit der hiesigen Hofkammer Contracte zur Lieferung des Quecksilbers aus **Idria** geschlossen und im Salzburgischen hat Herr von **Born** seine Methode selbst eingeführet.

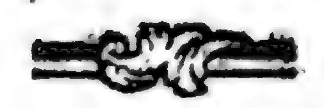
Wir sind auf dem Puncte, unseren rühmlichbekannten Dichter, Herrn **Blumauer**, in der Blüthe seiner Jahre und seines Ruhmes durch den Tod zu verlieren. Er liegt an der Wassersucht unheilbar darnieder.

Der Kaiser ist wieder vollkommen hergestellet.

3.

Dresden, den 20sten Julius, 1785.

Als vor zehn Jahren unsere Armee aus dem Schlummer erwachte, in welchen sie seit dem Hubertsburger Frieden lag, waren unsere ersten militairischen Schritte, obschon langsam, doch versprechend. Der Feldzug des Bayrischen Erbfolgekriegs brachte zuerst wahre Thätigkeit in unsere Krieger, und die Läger der Jahre 1780, 1781, 1782, 1784, unterhielten und beförderten diese jeden Truppen so nothwendige Eigenschaft. Die Folgen davon sind vornehmlich in gegenwärtigem Jahre sichtbar gewesen, und alle die von unserer Armee in den beyden Lä-



gern zu Mühlberg vollführte grosse Bewegungen, haben den verdienten Beyfall der Kenner erhalten. Wie gewöhnlich, waren auch dieseśmal verschiedene fremde Officiers mit und ohne Uniform zugegen. Unsere Regimenter bestehen durchgängig aus brauchbarer Mannschaft; daß sie stets vollzählig erhalten werden, versteht sich von selbst. Seit dem Teschner Frieden ist jedes Feldinfanterieregiment, mit Inbegrif der diesjährigen Vermehrung, 300 Gemeine stärker; und daß die noch zu erwartende, und festgesetzte Augmentation von 100 Gemeinen bey jedem Feldinfanterieregimente, und 200 Gemeinen bey jeden Cavallerieregimente in einem so bevölkerten Lande als Sachsen leicht sey, daran wird Niemand zweifeln. Es sind in diesem Jahre Versuche mit neuen Gewehren gemacht worden, welche alle Vortheile der preußischen, und vielleicht noch einige Vorzüge mehr haben. Kurz unser Militair, unsere Finanzen, diese zwey jedem Staate so nothwendigen Gegenstände, werden immer mit mehrerer Aufmerksamkeit behandelt, und nur noch einige Jahre politische Ruhe, so wird Sachsens Allianz keiner Macht ohnbedeutend scheinen.

Seit dem Teschner Frieden wurden die Angelegenheiten des kaiserl. Hofes durch einen Chargé d'Affaires, den Herrn Freyherrn von Metzburg verwaltet, und der hiesige Hof ließ seine Geschäfte in Wien, nach dem Tode des würdigen Herrn von Petzhold, durch den geheimen Legationsrath Clement, welcher lange Jahre in Berlin angestellt gewesen war, besorgen. Nunmehr erwarten wir aber mit vieler Gewißheit einen kaiserl. ausserordentlichen Gesandten, den Herrn Grafen Clary, und unser Hof wird in gleichem Charakter den Herrn von Schönfeld,

wel=

welcher bis jetzt den Pariser Posten bekleidete, nach Wien abgehen lassen.

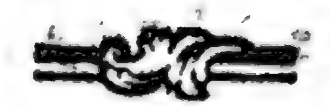
4.

Leipzig, den 24sten Julius, 1785.

Nach sichern Nachrichten aus Dresden sind die Schulden unsers Landes bis auf die Hälfte abgezahlt. Diese Wohlthat hat Sachsen seinem Gutschmidt zu danken, welcher Minister mehr als viele andre Staatsminister in manchen Ländern die höchste Lobpreisung, und den segnenden Dank aller treuen Sachsen verdient. Eine Folge von der Verminderung unsrer Schuld ist, unter so vielen andern, daß unsre Kaufmannschaft jetzt ungewöhnlich grossen Credit in Holland hat, und die Holländer sehen es, aus guten Gründen nicht gern, daß sie so viel von ihren Capitalien aus Sachsen zurück erhalten.

Das Münzcabinet unsrer Universität, welches der unglückliche Hofrath, und Professor Bel schon einige Jahre vor seinem Tode versetzt hatte, ist seit einiger Zeit wieder ausgeliefert worden. Der Kaufmann, bey welchem es versetzt war, hat so viel Edelmuth, und Patriotismus gehabt, es selbst aus freyen Willen anzuzeigen, und ohne sein Geld wieder zu verlangen, zurück zu geben.

Seit einiger Zeit ruhen unsre Bergwerke in der Grafschaft Mansfeld; und binnen 9 Wochen ist man nicht gesonnen darinnen arbeiten zu lassen. Der schlechte Ertrag derselben ist hiervon die Ursache. Die Prediger und Schullehrer in Eisleben sind dabey am meisten zu bedauren, da der größte Theil ihrer Besoldung in einem freyen Funfzigsten vom Rohkupfer besteht, welches auf 9 Hütten gefördert wird. Dieses betrug im Jahr 1779, 5945 Thaler 17 Ggr. 3 Pf.; davon erhielt der Generalsuperin-



intendent in Eisleben, nebst dem Rector am Gymnasio, etwas über 600 Thlr. — Aber auch der preußische Hof kann dabey nicht gleichgültig bleiben. Da mehrere Beurlaubte von dem Regimente des Generalmajors von Leipziger, das zu Halle liegt, Arbeit und Nahrung dabey gefunden, so verlieren auch diese dabey, und einige sind schon weiter gegangen, um ihr Brod anderswo zu suchen. In meinem nächsten Briefe hoffe ich Ihnen von dem weitern Erfolge nähere Nachricht zu geben. Doch kann ich Ihnen dießmal schon melden, daß einige Bergbeamte bereits ins Preußische gegangen sind, um da ihr Brod zu suchen, wo sie auch wahrscheinlich gute Aufnahme finden werden.

Auch unser **Lauchstädt** ist diesen Sommer wieder ziemlich besucht worden. Bis zum Ausgange des Julius haben sich über 140 Familien eingefunden, unter welcher Menge aber auch einige einzelne Personen sind. Wenn unsere Regierung bey dem Brunnen bey **Bibra** nur einige tausend Thaler zur Bequemlichkeit für die Brunnengäste verwenden wollte, so würde Lauchstädt viel verlieren, da der Bibraische Brunnen von weit besserm mineralischen Gehalte ist.

5.

Braunschweig, den 13ten August, 1785.

Unser Communionharz ist seit einigen Jahren so wenig einträglich, daß der Herzog gar gesonnen ist, seinen Antheil gegen ein hinlängliches Quantum abzutreten. Und wie man vernimmt, so haben sich zwey Liebhaber dazu gefunden, Churhannover, und der König von Preussen, welcher gegen ein billiges unsern Antheil an den dasigen Bergwerken anzunehmen geneigt ist. Man kann leicht erachten, daß die Churhannöverische Regierung alles

thun

thun wird, um letzteres zu verhindern. Dieser Umstand wird das seinige dazu beytragen, daß der Antheil unsers Herzogs an jenen Bergwerken besser wird bezahlt werden, als es vielleicht sonst geschehen seyn dürfte. Einige herzogliche Bergbeamte sind in preußischen Bergämtern angesetzt worden.

In unserm benachbarten Churhannöverschen klagt man über Bedrückungen verschiedner Oberamtleute, und besonders über mancherley Monopolien, die sich dieselben auf mancherley Weise zueignen wollen. Von dem Erfolge der Commißionen läßt sich nichts, wegen mancher erschwerender Umstände, versprechen. Doch davon ein andermal mehr, da ich die Ehre haben werde, Ihnen Auszüge aus Actenstücken zu liefern.

Im Chursächsischen sind seit einigen Jahren, in gleichen Fällen, einige solcher teutschen Nabobs, andern zur Warnung, hart bestraft worden, wiewohl andere auch noch ruhig bey ihrem Verfahren bleiben.

Unsere Messe ist nicht sonderlich ausgefallen. Viel Verkäufer, wenig Käufer. Die Anmerkung in einer Stelle Ihres Journals, daß die jetzigen Zeitläufte und Commerzverfügungen der Fürsten den Messen sehr schädlich sind, ist nur mehr als zu wahr! Wenn das Commerz allenthalben eingeschränkt wird, allenthalben auswärtige Waaren verboten werden, wie will das, was man Handel und Wandel nennt, bestehen können, und was sind die Messen anders, als zusammkommende Vereinigung mehrerer Staaten zum Commerz. Aber die Waarenverbote hindern dergleichen.

Unser Herzog hat einer geschloßnen Gesellschaft von Adel gestattet, eine Parforce-Jagd anzulegen, und da-



dabey eine besondre Jagduniforme zu tragen, die Niemanden, als der zu dieser **Parforce-Jagd-Gesellschaft** gehört, zu tragen erlaubt ist. —

5.

Lübeck, den 18ten Julius, 1785.

Unsere nahe Nachbarschaft mit den Mecklenburgern macht uns auf alles aufmerksam, was dort vorgeht. Wir sind auch zu sehr in Handelsverbindung mit diesem Staate, als daß uns das Schicksal desselben gleichgültig seyn könnte. Besonders fühlen wir, was alle handelnde Oerter in den neuesten Zeiten empfunden haben, wenn ihre Nachbarn klüger geworden, und selbst die Wege entdeckt haben, wodurch sie ihre Nothdurft theils selbst fabricirt, und theils aus der ersten Hand verschrieben haben. Seit einigen Jahren ist uns dieß vornemlich sichtbar geworden, da das Mecklenburg-Schwerinsche Regierhaus den **directen Korn- und Weinhandel mit Frankreich** durch den bekannten Commerztractat und durch Begünstigung der Rostockschen Weinhändler dergestalt empor gebracht hat, daß die mehresten Mecklenburger jetzt nicht mehr ihr Korn durch unsere Hand verschiffen, noch ihre Weine durch uns sich aus Frankreich und andern Weinländern kommen lassen, sondern die Rostockschen Kornhändler nunmehro ihr Korn gerades Weges nach Frankreich und noch dazu mit ihren eigenen Schiffen senden, und die Weinhändler ihre Weine nicht weiter von uns nehmen, sondern durch dieselbigen Schiffe, welche ihr Korn nach Frankreich bringen, ihre Weine von dort kommen lassen. Hiedurch gewinnen die Rostocker gedoppelt, sowohl an Schiffsfracht, als auch an dem Vortheile der ersten Hand. Zu verdenken ist es ihnen deshalb gar nicht, vielmehr ist die Vorsorge und Aufmerksamkeit der Landesregierung sehr zu rühmen, daß sie das für die Mecklenburger eben so gut, als für uns Lübecker, ofne Meer dazu nutzen, wozu es allen handelnden Nationen gut ist, daß sie unter sich selbst Handlung pflegen können, ohne die Beyhülfe ihrer Nachbarn nöthig zu haben.

Indeß

Indeß kommt uns doch die Nachbarschaft und das gute Vernehmen mit den Mecklenburgern gar sehr zu statten, besonders da wir dort eine allgemeine Zollfreyheit geniessen, welche wir von den vormaligen Mecklenburgischen Regenten erlangt haben, und uns um so nutzbarer ist, je mehr wir hiedurch grössere Vorzüge als die Mecklenburger selbst haben, als welche ihren Zoll erlegen müssen, wenn sie nicht, wie die Rostocker, davon auch eximirt sind.

Während des vormaligen 7jährigen Krieges zogen wir von den Drangsalen, welche die Mecklenburg-Schwerinsche Länder betrafen, vielen Vortheil, indem bald der Herzog mit seiner Familie und Landesregierung sich hieher begab, wenn sein Land und Residenz von den Preussen besetzt war, und gebrandschatzt wurde, bald die Mecklenburger sich hieher retirirten, wenn sie entweder für ihre Personen oder für ihr Vermögen sich der Gefahr eines Angrifs ausgesetzt hielten. Es kamen einst ganze Flotten und Karavanen mit Flüchtlingen hier an, als eine gewaltsame Werbung von solchem Umfang besorgt wurde, daß alles, was Waffen tragen konnte, ohne Ansehen des Standes, des Rangs und der Geburt dazu genommen werden sollte, welches zu den lustigsten Auftritten Gelegenheit gab, da man die artigsten Leute unter diejenigen zählte, welche als Rekruten ausgehoben zu werden besorgt gewesen waren, und deshalb theils zu Wasser und theils zu Lande sich aus dem Mecklenburgischen hieher geflüchtet hatten. Es scheint, daß die Vorsehung diese damalige Landplage den Mecklenburgern bald habe überwinden helfen wollen, indem die nicht lange hernach erfolgten fruchtbaren Getreidejahre dieses, des Ackerbaues und der Viehzucht sich besonders befleißigenden Landes dergestalt in Aufnahme gebracht, daß dessen Wohlstand besonders daraus bemerklich wird, daß ein größerer Geldumlauf, wie sonst jemal gewesen, jetzt dort vorhanden ist, welches die gute Folge nach sich gezogen, daß die Zinsen von 6 und 5 bis zu 4 und 3 Procent gefallen, dagegen der Wehrt der Landgüter und übrigen Grundstücke gestiegen sind.

Der



Der Credit der Mecklenburger war durch die vorbemeldete Kriegsdrangsale, auch darauf erfolgte Viehseuche, und aus beyden entstandenen Concursen, gefallen. Jetzt ist er aber wieder so sehr gestiegen, daß man froh ist, bey dortigen Communen und sichern Güterbesitzern seine Gelder untergebracht zu sehen, und selbige zu $3\frac{1}{2}$ bis 4 Procent benutzen zu können. Vieles hat hiezu die Landesregierung dadurch beygetragen, daß sie die vielen in Concursen befindlichen und dadurch ausser Commerz gesetzten Landgüter zu geringen Preisen hat verkaufen, und dadurch fremde Capitalisten anlocken lassen, ihre Capitalien zur Ankaufung solcher Landgüter zu verwenden, wodurch denn über eine Million baaren Geldes ins Land gekommen, und der Anfangs gemeldete vergrößerte Geldumlauf entstanden ist, besonders da mittlerweile auch die gesegneten Getreidejahre einfielen, und die leidige Viehseuche aufhörte, wodurch das Land gedoppelt gewann. Mit Vergnügen habe ich bey meiner oftmaligen Reise durch die Mecklenburgschen Lande die mit dem treflichsten Vieh besetzten Auen und Weiden bemerket. Wenn nun dazwischen die reichen Kornären, durch den säuselnden Wind getrieben, den Reisenden zuwinkten, und von ferne bald grüne, bald gelbe Wolken machten, auch bey der Blütenzeit den schönsten Duft von sich gaben: so konnte ich mich der sanftesten Empfindung nicht erwehren, die einem Jeden natürlich ist, der sich an solchen reizenden Werken der Natur mehr als an Opern und Komödien ergötzt.

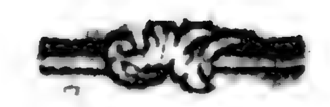
Das Mecklenburgische Land wird unter dem jetzigen neuen Regenten noch mehr in Flor kommen, da Er sich zum Gesetz zu machen scheint, das Zutrauen seiner Landstände zu gewinnen, und zur Beylegung der zwischen seinem Vorfahr an der Regierung und seinen Landständen noch übrig gebliebenen Streitpuncte sein möglichstes beyzutragen. Hiedurch hat er sich schon aller Herzen zu eigen gemacht, und er wird gewiß das Land zu der höchsten Stuffe des Glückes bringen, wenn er so fortfährt, wie es scheint, die Fußtapfen seines würdigen Vorfahren zu betreten.

Einen

Einen edlen Zug seiner fürstlichen Denkungsart hat er dadurch zu Tage gelegt, daß er die Rostocker nicht allein nicht empfinden lassen, was sie Ihm wegen des Privilegii de non appellando illimitati in Weg geleget, sondern ihnen noch dazu die besondere Gnade erwiesen, der verwittweten Herzogin ihren Vorsatz zu erleichtern, den sie gefaßt haben soll, ihren Wittwenaufenthalt zu Rostock zu nehmen. Hiedurch wird natürlicherweise diese Stadt in grosses Aufnehmen gerathen, besonders wenn der Herzog noch dazu erfüllete, was sein hochseel. Grosvater für sich und seine Nachfolger in der Regierung den Rostockern im Jahr 1748 versprochen, einige Zeit daselbst zu residiren.

Zur Erfüllung dieses Versprechens soll auch schon das dortige Palais reparirt werden, und da die Stadt auch ihrer Seits beflissen ist, dem Herzog mit seiner liebenswürdigen Gemalin den dortigen Aufenthalt möglichst angenehm zu machen, und ihrer Schulden ungeachtet, ein kostbares Komödienhaus zu erbauen, so kann es nicht fehlen, daß auch diese Stadt die Früchte geniesset, welche aus dem guten Einverständnisse zwischen Herrn und Land, zwischen Regenten und Unterthanen, entspringen.

Einen guten Anfang hiezu hat die **Stadt Rostock** darinn schon gemacht, daß ihr von dem Herzoge selbst die Veranlassung gegeben worden, ihre **innerliche Streitigkeiten** gütlich beyzulegen, indem Er seinen Hof- und Landgerichts-Präsidenten **Herrn von Thomstorf** und seinen Kanzley-Director Herrn **Loccenius** zu Commissarien ernannt, um die Ausgleichung dieser Streitigkeiten mit bewürken zu helfen. Es sind auch hiezu schon **Deputirte** von allen streitenden Theilen nach **Schwerin** entboten worden, welche daselbst bereits Hand ans Werk gelegt haben sollen. So bald dieß Geschäfte nur regulirt ist, wird ohnfehlbar ein **Vergleich zwischen dem Regierhause und der Stadt Rostock** die unmittelbare Folge seyn, und wird an dessen ebenmäßigen gütlichen Erfolg um so weniger gezweifelt, als die Denkungsart an beyden Seiten sich seit einiger Zeit sehr verändert hat,



und weder auf der einen Seite zu strenge Beherrschung noch auf der andern Seite zu weite Erklärung habender Vorrechte weiter Platz finden soll, sondern das in medio tutissimum von allen Theilen klüglich angewandt wird.

Gegen die übrigen Landstände soll der Herzog eben so gnädig gesinnt seyn, und Er hat nicht nur zu ebenmäßiger gütlicher Hinlegung aller noch vorwaltenden Differenzen sofort bey dem Antritt seiner Regierung die mildeste Hand geboten, sondern auch ein Gleiches wegen des bekannten Streites über das privilegium de non appellando illimitatum eintreten lassen, ob er gleich in diesem Puncte sowol den klarsten Friedensschluß und die nachdrückliche Verwendung aller daran Theil genommenen Mächte, als auch die gerechtesten reichshofräthlichen Erkenntnisse vor sich hat. Desto lauter erschallet auch die Stimme des Publicums für die Sache eines solchen Regenten, der sich so leutselig und herablassend gegen seine Unterthanen benimmt! Und wir als Nachbarn beneiden fast die Mecklenburger wegen ihres gnädigen Fürsten, und wegen ihrer sanften Landesregierung.

Beynahe haben wir auch Ursache, über diese gute Verfassung der Mecklenburger eifersüchtig zu werden, indem wir, wie Anfangs gemeldet, schon fühlten, was die Aufmunterung einer aufmerksamen Landesregierung zur Aufnahme des Commercium eines Landes beyträgt. Denn ausser dem angeführten Wein- und Kornhandel verspüren wir auch noch in andern Artikeln, wie gut eine handelnde Stadt sich befinde, von ihrem Landesfürsten also unterstützt zu werden, als Rostock sich von seinem Herzoge rühmen kann. Es bleibt deshalb dieser Ort ein Nebenbuhler für uns, und der jährliche Anwachs der rostockschen Schiffart, der aus denen sundischen und rostockschen Schiffartslisten zu ersehen ist, lässet uns eben kein gutes Prognostikon für uns machen. Es kann dieß den Rostockern auch um so weniger fehlen, als sie die Academie und den Hofstaat vor uns zum voraus haben; und wenn wir uns dagegen auch einer unmittelbaren Reichsfreyheit rühmen können, so haben sie dagegen wider den Vorzug eines näheren und mittelbaren Schutzes.

Selbst



Selbst das uns näher liegende **Wismar** ist uns lange nicht so furchtbar als das weiter entfernte Rostock. Am ersten Orte ist zwar jüngsthin auch eine **Zuckerfabrike** errichtet und einige dortige unternehmende Handelshäuser machten vor einigen Jahren grosse Dinge im Kornhandel. Es hat aber letzteres nicht lange gedauert, sondern die Handlungshäuser sind eines nach dem andern ausgegangen, wodurch der dorthin sich anscheinlich gezogene Kornhandel wieder in das alte Gleiß gekommen, und theils hieher und theils nach Rostock sich wieder gelenkt hat. Mitlerweile haben die Mecklenburger den Nutzen davon gezogen, daß ihre Kornpreise von den gedachten Handlungshäusern in die Höhe getrieben wurden, und haben sich die in der wismarschen Nachbarschaft befindliche Landbegüterte besonders gut hiebey gestanden, falls sie nicht wieder gelitten haben, da die Handlungshäuser gebrochen sind, und grosse Rückstände veranlaßt haben. Sehr wahrscheinlich kömmt mir das vor, indem die ausgetretenen Handlungshäuser ihr Korn auf Credit zu kaufen pflegten, welches sonst beym mecklenburgischen Kornhandel nicht gebräuchlich ist. Die Zuckerfabrike scheint von besserm Bestande zu seyn; indem es nicht fehlen kann, daß, bey jedem Mangel anderer dergleichen Fabriken in der dortigen Gegend, die wismarsche in der Nähe befindliche den weiter entfernten Hamburgern einen merklichen Abbruch thue, besonders da der dort fabricirte Zucker gut seyn soll.

Also sehen Sie, wie auf allen Seiten drauf Bedacht genommen wird, sich empor zu schwingen. Wenn wir hier auch nicht zugleich mitfliegen: so gedenken wir doch auch am Ende zum Ziel zu gelangen. Wenigstens thun unsere Handlungshäuser bey allen Gelegenheiten ihr Bestes hiebey, so oft auch ein gleicher betrübter Fall eintrit, als ich oben von den wismarschen Handlungshäusern erwähnt habe.

7.

Kopenhagen, den 13ten August, 1785.

Die **Gesellschaft für Bürgertugend** fährt fort, ihre Versammlungen zu halten. Als eine Fortsetzung

dessen,



dessen, was ich Ihnen über diesen Gegenstand in einem meiner vorigen Briefe schrieb *), will ich einige Puncte aus den Gesetzen dieser Gesellschaft auszeichnen, die über die Absicht und den Endzweck derselben einiges Licht verbreiten. Die Ausübung derjenigen Tugend, wovon sie den Namen führt, ist der Vorwurf dieser Gesellschaft. Ihre Würksamkeit erstreckt sich nicht bloß auf die Beförderung der häuslichen Sparsamkeit und jeder häuslichen Tugend in den Familien ihrer Mitglieder und so weit sie, auch ausser dem Cirkel der Gesellschaft, ihren Würkungskreis ausdehnen könne; die Gesellschaft bestrebt sich auch, die Ausübung jeder bürgerlichen Tugend und die Fortpflanzung derselben auf künftige Generationen allgemein zu machen.

Jeder gute Mann, wes Standes und Ansehens er auch seyn mag, kann Mitglied der Gesellschaft werden. Er prüfe vorher seinen moralischen Werth: denn der von dieser Seite vernachläßigte Mann findet keinen Zugang! Die Gesellschaft macht sich eine Ehre daraus, Mitglieder in den Provinzen zu haben. Nach Beschaffenheit der Umstände könnten vielleicht einzelne Gesellschaften daselbst, jedoch nach den Gesetzen und unter der Hauptdirection der Muttergesellschaft, errichtet werden, um einem gemeinschaftlichen Endzweck nachzustreben. Durch Nichtbezahlung des jährlichen Beytrags schließt jedes Mitglied sich selbst von der Gesellschaft aus. Durch Handlungen, die der Tugend und Ehre zuwider laufen, z. B. Zollbetrug, Schleichhandel, Beyseitesetzung der Gesetze, muthwillige Bankerotte, durch Unterlassung der christlich- und bürgerlichguten Erziehung der Kinder, macht man sich der Gesellschaft unwürdig. — Jedes Mitglied darf einen Fremden mitbringen. Dem Vater ist es erlaubt, seinen Sohn, wenn er das 12te Jahr erreicht hat, mitzunehmen. In die Herzen dieser ihrer Zöglinge Keime zu jeder bürgerlichen Tugend zu legen, sie zu gesitteten und guten Staatsbürgern zu bilden und dadurch für des Staats dauerhafte

Glück-

*) S. 6tes Stück, Junius 1785, S. 613.

Glückseeligkeit zu sorgen, gehört mit zum Hauptzweck der Gesellschaft. — In den Zusammenkünften kennt man keinen Rang und Stand. Des Bürgers wahrer Werth, Tugend und Beobachtung der Bürgerpflichten, haben hier allein auf vorzügliche Achtung und Zuneigung Anspruch.

Zum Vorwurf der Gesellschaft gehört es ferner, nützliche Erfindungen und inländische Fabrikata zu begünstigen. Zwar setzt sie vor der Hand keine Prämien aus, sie giebt, der Regel nach, keinen Vorschuß; — aber durch Beförderung des Absatzes, den sie allenfalls durch Abkauf der Waaren bewürkt, sucht sie inländische Fabrikata und jede nützliche Erfindung zu begünstigen. — Der Landhaushaltungsgesellschaft entbietet sie ihre Liebe und Brudertreue — ohne in ihre oder in die Gerechtsame und Zwecke irgend einer Gesellschaft einzugreifen, will sie mit der Landhaushaltungsgesellschaft Hand in Hand dem schönen mit einander gemein habenden Ziele, dem Wohl des Staats, nacheifern. Den Debit der Landesfabrikaten zu befördern kauft die Gesellschaft solche entweder selbst, oder sorgt auf die bestmöglichste Weise für ihren Absatz. Um nun aber mit dem bekannt zu werden, was im Lande hervorgebracht werden kann, um die Bedürfnisse des Landes kennen zu lernen und wie diesen Bedürfnissen, ohne fremde Hülfe, abzuhelfen stehet, darüber wird man sich Nachricht von der Landhaushaltungsgesellschaft erbitten.

Die sich vorzüglich durch Tugend und edle Handlungen auszeichnende Mitglieder ehrt die Gesellschaft dadurch, daß sie das Bildniß eines solchen Edlen im Gesellschaftssaal aufstellen läßt, oder es wird demselben, nach seinem Absterben, eine Gedächtnißrede gehalten. Und so behält man sich vor, tugendhafte Handlungen im ganzen Staate aufzusuchen und, ohne Hinsicht des Geschlechts, durch passende Belohnungen, Medaillen, Geld oder Geldes werth, andere zu ähnlichen Handlungen aufzumuntern.

Ausser den wöchentlichen Versammlungen der Gesellschaft wird jährlich eine ausserordentliche Zusammenkunft am Geburtstage des Kronprinzen gehalten. Zur Revision der noch nicht einstimmig beliebten Fundamentalge-



setze hat man fünf Commissarien ernannt. Nach deren Erachten wird man nicht allein den Geburtstag des Kronprinzen, sondern auch den Geburtstag der Gesellschaft feyern. Die Gesellschaft wird drey, einen dirigirenden und noch zwey andere **Präsidenten**, sie wird **Censoren** u. s. w. haben. Dem Vernehmen nach soll der Kronprinz diese Gesellschaft mit seinem Beyfall beehren — und wer sollte einer Gesellschaft nicht gut seyn, die sich ein so schönes Ziel aufstellt? Wohl ihr, wenn sie das Ziel erreicht! Und wohl dem Lande alsdann, wo Gesellschaften entstehen und gedeihen, die sich die Ausübung jeder häuslichen und bürgerlichen Tugend, die Beobachtung der Landesgesetze zur heiligsten Pflicht — und also Strafgesetze, wo möglich, unnöthig machen!

Auf welche Weise des Baron Bolten seine Concurs-Angelegenheiten sich endigen werden, weiß man noch nicht zuverläßig. Von der Bank wird er keine Unterstützung erhalten. Dem Vernehmen nach wird er indessen noch immer ein bemittelter Mann bleiben, auch dann, wenn seine ostindische Expeditionen unglücklich ausfallen sollten. Die Auction über seine mit dem Schiffe Kopenhagen von Ostindien zurückgebrachte Waare wird nächstens auf dem asiatischen Compangniehause gehalten werden. — Theils für Rechnung der asiatischen Compagnie theils für Privatrechnung sind seit einiger Zeit verschiedene Schiffe von Ostindien zurückgekommen. Am 3 Aug. kamen die Schiffe, die Kronprinzeßin, und Königin Juliana Maria zurück. Auch hat man theils vom Cap, theils von Tranquebar glückliche Nachrichten von verschiedenen sich auf der Expedition befindenden Schiffen. Bey allen dem sind die Handelsumstände noch immer trübe. Der fallende Werth der Actien beunruhigt verschiedene Kapitalisten. Im März und Aprilmonat dieses Jahrs wurden die westindischen Actien noch mit 210 bis 216 Rthlr. und die ostseeischen mit 80 bis 86 Rthlr. bezahlt. Gegenwärtig ist der Preis der erstern bis auf 179 — 183 Rthlr., und der letztern bis auf 50 Rthlr. gesunken.

Die asiatischen Actien wurden im vorigen Winter mit 1900 Rthlr. bezahlt; auch diese haben bis gegenwärtig einige hundert Rthlr. im Preis verloren. Allein, der gegenwärtige Grund, daß die Actien so gefallen sind, ist ein vorübergehender, weil binnen kurzer Zeit von dem gesunknen wolfischen Hause 140, und von einem andern 130 Actien verkauft worden sind. Diese schnelle Menge der Waare machte den Preis so herabfallend. Hoffentlich wird er bald wieder steigen. Die **Seekadetten** werden exercirt, um beym Ablaufe zweyer **neuerbauten Schiffe** vom Stapel ihre Geschicklichkeit zu zeigen. — Das am Rosenburger Garten liegende Orangeriegebäude wird nunmehro bald zum Wohnhaus der königl. Garde zu Fuß eingerichtet seyn. Vor dem Gebäude ist ein Stück vom Rosenburger Garten zum Exercierplatz der Garde eingehegt worden.

Aus dem königl. Generalitäts- und Commissariats-Collegio ist unterm 1 Aug. ein Plakat ergangen, wodurch denjenigen, die sich beym Jäger-Corps anwerben lassen, versprochen wird, daß die Unterbedienungen beym Jagd- und Forstwesen künftig durch sie besetzt werden sollen. Fremde ausgelernte Jäger dürfen, nach einem sechsjährigen treuen Dienst und vorzüglich guter Aufführung, zur Erhaltung des Indigenatrechts in Vorschlag gebracht werden. — Unterm 20 Jul. ist ein Regulativ für die partikulairen ostindischen Handelsexpeditionen ergangen.

8.

Kopenhagen, den 16ten August, 1785.

Die Vermuthung, die ich Ihnen in meinem vorigen Briefe äußerte, daß der Preis der Actien bald wieder steigen müßte, wenn die erwähnten Umstände des überhäuften Verkaufs von vielen zugleich, aufhörten, ist sehr geschwind in Erfüllung gegangen. Am Ende der vorigen Woche sind die Actien auf einmal um ein beträchtliches im Preise gestiegen. Es sind nämlich 8 westindische Actien zu 199 bis 216 Rthlr. verkauft worden. Die Ostseeactien sind auch um einige Procent gestiegen u. s. w.

Gestern war der angesetzte Termin zur Zeichnung zum Zinsen- und sinkenden Fonds *). Es war dabey ein so ungemein grosser Zulauf von Subscribenten, daß schon um 10 Uhr die Zahl der Summe von 500,000 Thaler complet war. Auf tausend, die sich unterzeichnen wollten, mußten zurückgewiesen werden. Ein einziges Handelshaus hatte sich vorher erboten, die ganze Summe, allein, zu zeichnen.

Die Preßfreyheit, welche unsre weise und aufgeklärte Regierung auf eine so vorzügliche Art gestattet, daß sie selbst denjenigen Regierungen, die deswegen im Ruhme standen, aber seit einiger Zeit hierinnen Grundsätze äussern, über die man sich sehr wundern muß, zum Muster gereicht, ist, so wie manches Heilsame und Gute, allhier seit kurzem sehr gemißbraucht worden. Wider den Bischof Balle, wider den vortreflichen Callisen, wider die Directeurs der asiatischen Compagnie, und selbst wider ein hohes Collegium sind Brochüren zum Vorschein gekommen, welche mehr oder weniger ausgelassen, niederträchtig, und strafbar sind. Aber man hat schon gegen zwey solcher ausartender Schreiber processualisch verfahren, und ein anderes elendes Ding, voll pöbelhafter, strafwürdiger Anspielungen ist confiscirt worden. Auf solche Weise wird die Freyheit zu denken, und zu schreiben, mit der Achtung für die Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft, zugleich erhalten, und Freyheit begünstigt, und Frechheit bestraft.

Noch muß ich meinen Nachrichten beyfügen, daß am 11 August 2 rußische Linienschiffe, und 3 Fregatten, unter dem Commando des Admirals Spiritow, von Archangel auf hiesiger Rheede angekommen sind, um nach Cronstadt zu gehen, von da aus eine ansehnliche rußische Flotte in die Ostsee auslaufen wird, deren fernere Bestimmung noch nicht mit Gewißheit kann angegeben werden.

9.

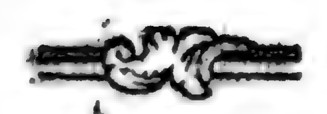
*) S. voriges Stück des Journals S. 712.

9.

Aus dem Holsteinischen, vom 12ten August, 1785.

Unsere Ritterschaft ist gegenwärtig versammelt, und ob man gleich den Gegenstand ihrer Berathschlagung nicht mit zuverläßiger Gewißheit angeben kann, so vernimmt man doch, daß derselbe die Errichtung eines Landbuchs seyn soll, in welchem die Landgüter genauer verzeichnet, und die darauf haftenden Schulden, von jedem Landgute, eingeschrieben werden sollen; nach der Art, wie die Stadtbücher die obrigkeitlich beglaubigten Hypotheken für die Schulden auf den Häusern verzeichnet enthalten. Es finden sich dabey einige Schwierigkeiten. Diejenigen, welche viele Schulden auf ihren Gütern haben, können dergleichen Verfügungen freylich nicht gern sehen, und die Errichtung einer solchen Anstalt ist auch manchen Unbequemlichkeiten ausgesetzt. Indessen würde für den Credit sowol, als in vieler anderer Absicht, daraus ein vielfacher Nutzen entstehen.

Ein anderer Nutzen der mit einem Privatvortheile einen unsers ganzen Landes verbinden würde, weil vieles Geld, das jetzt auswärts geht, im Lande bleiben würde, wäre, wenn man mit patriotischer Liebe, das inländische Salz, dem auswärtigen vorziehen, und besonders den Debit des Oldesloer Salzwerkes befördern wollte. Der Zoll der auf dem ausländischen Salze liegt, bringt es mit dem einheimischen ins Gleichgewicht des Preises, aber gleichwohl ziehen viele das ausländische vor. Daher kann wegen Mangel des Debits der reiche Seegen der Oldesloer Salzquellen nicht genutzt werden, und der Ueberfluß muß ungebraucht im Flusse verlaufen. Wenn man aus freyen Patriotismus, oder aus höherer



Veranstaltung, dem Oldesloer Salzwerke mehrere Sicherheit des Debits gewähren wollte, so würde diese Anstalt zu einer der nützlichsten, und wegen des im Lande bleibenden Geldes, zu einer der erheblichsten werden, denn nichts als dieses mangelt zu der vollkommnen Benutzung der unerschöpflichen Quellen.

Bey der Schleswig-Holsteinischen Land-Commißion haben die milden Grundsätze unsers Königs schon vor einiger Zeit eine Resolution veranlaßt, daß bey der nähern Regulirung der Abgiften an die königliche Casse, in den Amts- und Landschaftlichen Districten der Hauptzweck eine verhältnißmäßige Untlegung der von den Eingesessenen eines jeden Dorfes an die königl. Kasse zu errichtenden Abgaben seyn, **nicht aber auf das leidige Plusmachen vornemlich Rücksicht genommen werden solle.** Eben so ist auch die Niederlegung der wenigen, bisher noch nicht dismembrirten Domanial-Güter schon seit dem Märzmonat 1784 bis weiter ausgesetzt.

10.

London, den 16ten August, 1785.

Seitdem das Parlament auseinander gegangen ist, und verschiedene der Cabinetsminister sich aufs Land begeben hatten, indem unter andern Herr Pitt seine alte Mutter auf ihrem entfernten Landsitze besuchte, schien es zwar, als ob wirklich einiger Stillstand der Geschäfte vorhanden wäre, allein die abwesenden Minister sind seitdem schon einigemal durch Staatsboten vom Lande hereingerufen worden, und der König hat sich alsdenn von Windsor hieher begeben, um der durch die eingegangenen Depeschen nöthig gewordenen Rathsversammlung beyzuwohnen. Es ist sicher, daß ausser dem nun in Irland durchzusetzenden Arrangement, und ausser den **Maaßregeln**, die das in **Nordamerica** fast allgemein herrschende Mißvergnügen

noth-



nothwendig machen dürfte, noch mehrere wichtige Gegenstände die Aufmerksamkeit des königl. Cabinets beschäftigt halten. Eine Folge der neuen Verbindungen, welche der König, als Churfürst von Hannover, in Teutschland eingegangen, ist die Ernennung des Viscount Dalrymple zur Gesandschaft in Berlin, die Beorderung des General Faucitt nach Teutschland, und die häufigere Ankunft der Depeschen aus Hannover, welche der König selbst lieset. Man hält es sogar nicht für unwahrscheinlich, daß künftigen Sommer die so oft angekündigte und so lange vergeblich erwartete Begebenheit, des königl. Besuchs der teutschen Staaten, endlich erfolgen dürfte. In dem väterlich zärtlichem Briefe, worinn der König dem Bischoffe von Osnabrück zu seiner schlesischen Reise Glück gewünscht hat, soll er sich des Ausdrucks bedient haben, daß er ihn, dieser Reise wegen, beneide. In kurzem wird man auch wahrscheinlich von einer Foderung hören, die der König, in seiner Eigenschaft, als Churfürst von Hannover, den Generalstaaten vorlegen lassen will, und welche die Churhannöversche Kriegskanzley noch aus dem spanischen Succeßions-Kriege her an die Republik Holland zu machen hat. Seitdem zu Portsmouth und Plymouth verschiedene Linienschiffe ausgerüstet worden, heißt es auch, der König werde in Person nach Portsmouth gehn, und diese, so wie die zu Spithead liegenden Schiffe, mustern. Unter den vielfältigen Ursachen, welche man von dieser Schiffsausrüstung mitten im Frieden angiebt, wird die Zeit wahrscheinlich die rechte anzeigen. Eine der Hauptursachen, warum Frankreich das Staatsrathsarret gegen die Einfuhr der meisten brittischen Manufacturwaaren erlassen hat, will man darinn finden, daß Herr Pitt durch seine neuerliche Verfügungen dem englischen Schleichhandel nach Frankreich einen so empfindlichen Stoß beygebracht hat, daß jetzt statt des vielen englischen Geldes, was dadurch sonst nach Frankreich gieng, fast nichts mehr dort ankömmt. Der Herzog von Chartres, welcher eine vorzügliche Liebe für alles hat, was in England verfertigt worden, wird dieses Verbot sehr ungern sehn; er hat bey seinem diesmaligen

Be-

Besuch in London, einer hiesigen bedrängten Familie, deren Unglück er erfuhr, aus freyen Stücken 10 Guineen zugeschickt, er hat für seine englische Bibliothek einen ansehnlichen Vorrath hier aufgekauft, und sich einen neuen englischen Koch angenommen, der nur noch vor wenig Jahren ein Kaufmann in Fleetstreet war, aber durch Unglück herunter gekommen ist.

Beschreibungen von Ceremonien und Aufzügen sind wohl eben nicht dasjenige, was sie in meinem Briefe erwarten, folgende Proceßion und Feyerlichkeit aber, welche am 1sten dieses zu **Edimburgh** statt hatte, ist eine der seltensten, und zeigt, in welchem grossen Ansehn der an manchen Orten gedruckte und verfolgte **Freymaurer-Orden** in Schottland steht. Das Parlament hat der Stadt eine neue steinerne Brücke bewilligt, wozu am 1sten dieses der Grundstein gelegt wurde, welches anderwärts von einem der vornehmsten Regierungs- oder Stadtbeamten zu geschehen pflegt, in Schottland aber läßt das Institut der Freymaurer sich eine solche Auszeichnung nicht nehmen, und der Grundstein der Brücke wurde von dem Großmeister aller schottischen Logen, dem Lord **Haddo**, in Begleitung von mehr als **achthundert Brüdern** aus den Logen zu Edimburgh und den benachbarten Städten, gelegt. Der Magistrat von Edimburgh, welcher blos einen Zuschauer dabey abgab, eröfnete den feyerlichen Zug, dem die grosse Loge, unter Vortretung eines auserlesenen Orchesters und einer ganzen Gesellschaft Sänger, welche Maurerlieder sangen, folgte, und hinter dieser kamen alle übrige Logen nach ihrer Anciennität. Der Compaß, das Winkelmaaß, das Füllhorn, die Richtschnur, der Hammer und das Senkbley, sämmtlich von Gold, wurden dem Großmeister durch Mauergesellen vorgetragen, dem alle Logenbeamten und die vormaligen Großmeister folgten, und den Beschluß machte ein starkes militairisches Commando. Nachdem der Großmeister eine Anzahl Münzen in den Grundstein gelegt, und ihn mit der Inscriptions-Platte bedeckt hatte, wurden ihm das goldne Winkelmaaß, die Richtschnur, das Senkbley und der Hammer überreicht, und nachdem er das gehörige Ceremoniel damit beobachtet

hatte,

hatte, that er 3 Schläge mit dem goldnen Hammer, und sagte: **Möge der grosse Baumeister des Weltgebäudes diesem Grundsteine, den wir eben gelegt haben, seinen Seegen gewähren, und uns durch seine Vorsehung in den Stand setzen, dieses und jedes andere Werk, was zur Verschönerung und zum Nutzen dieser Stadt unternommen wird, zu vollenden.** Hier gaben sämmtliche Brüder 3 Huzzas, und gleich darauf wurde dem Großmeister das goldene Füllhorn mit 2 andern silbernen Gefäßen, in welchen Korn, Wein und Oel waren, überreicht, und dieses schüttete er sämmtlich auf den Grundstein, mit den Worten: **Möge der allgütige Urheber der Natur diese Stadt mit einem Ueberfluß an Korn, Wein und Oel, so wie auch mit allen Bedürfnissen, Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens seegnen; und möge eben diese allesvermögende Macht diese Stadt vor Untergang und Verfall bis zur spätesten Nachkommenschaft bewahren.** Hier gaben die Brüder wieder 3 Huzzas, welches nochmals geschahe, nachdem der Großmeister eine Anrede an den Magistrat gehalten hatte. Bey der Legung des Grundsteins, waren die vornehmen schottischen Pairs, der Herzog von **Buccleugh** und Lord **Balcarras** die Aßistenten des Großmeisters.

Man ist sehr neugierig, was die Arrangements-Puncte in den irländischen Parlamentshäusern für ein Schicksal haben werden. Dem verstorbenen Grafen **Chatham**, Vater unseres jungen Ministers, haben die Irländer eine Statue bey sich errichtet, weil er sie, als einen Theil des brittischen Reichs, im vorletzten Kriege von den Anschlägen der Feinde errettete. Blos diese Errettung hatten sie ihm zu verdanken, aber keinen Handel wollte er ihnen zugestehn, als den, den sie seit Jahren her, als Colonie von Großbritannien, genossen hatten, und die Irländer dachten damals auch nicht daran, etwas mehrers für sich zu fodern. Jetzt steht ihnen des nämlichen **Chathams** Sohn alles zu, und durch die Aufhetzungen der Gegenpar-



parthey wird dieses in Irland so wenig erkannt, daß der Hof noch zu Standeserhebungen, Pensionen und andern Maaßregeln Zuflucht nehmen muß, um diese grosse Vergünstigungen nur in Irland annehmlich zu machen. — Des Irländers **Crosbie** letzter Versuch, mit einer aerostatischen Maschiene, von Irland über die See nach England zu fliegen, ist zwar mislungen, dieser mislungene Versuch aber ist doch im Grunde grösser, als Blanchards durch ganz Europa berühmt gewordene Kanalreise. Von Dover nach Calais rechnet man nur 21 englische Meilen, von Dublin bis Holyhead aber 60 englische Meilen, und von diesen hatte Crosbie wirklich schon 43, folglich doppelt so viel als Blanchard, über die See zurückgelegt, als er ins Wasser sank, aus dem er so glücklich gerettet wurde.

Der durch eine Bischöflich Lüttichsche Lettre de Cachet aus Spaa verwiesene englische Prediger **Boco**, hatte seit 20 Jahren in Spaa gelebt, und mit den vornehmen englischen Familien, die sich dort während der Curzeit aufhalten, in ihren Quartiren an den Sonntagen Privatgottesdienst gehalten. Dieser Schritt von Seiten der Lüttichschen Regierung wird wenigstens die Frequenz der Engländer in Spaa nicht vermehren. Der Ertrag der dasigen grossen **Pharao-Bank**, wovon der **Fürstbischof** 40 **Procent** zieht, wird hier so berichtet, daß er in den letzten Jahren wohl 20 bis 24,000 Pfund Sterling jährlich eingebracht habe, welches aber wohl ein wenig zu hoch ist. Zur Ursach der Verbannung dieses Geistlichen hat die Lüttichsche Regierung angegeben: Daß er die Gesellschaft aufgehetzt habe, nicht in die alten Säle zu gehen; daß er ohne Erlaubniß des Fürst-Bischofs für die beym letzten Feuer zu Spaa Abgebrannten, Collecten gesammlet, und daß er Sonntags in den englischen Quartieren Privatgottesdienst gehalten habe.

II.

Haag, den 20sten August, 1785.

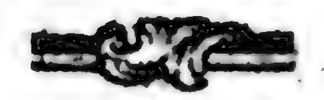
Es gehört allerdings mit zu den Seltenheiten, daß das gescheiterte **Attentat gegen das Völkerrecht**, in dem zu Aachen entdeckten **Complot** gegen den Herrn Herzog

Lud-



Ludwig von Braunschweig, oder doch wenigstens gegen dessen Quartier und Papiere, in allen holländischen Zeitungen nur mit einer ängstlichen Zurückhaltung erwähnt wird, welches sonst bey andern Begebenheiten, die in Europa Aufsehn machen, gar nicht der Fall ist. Als die erste Nachricht von der am 27sten Julius zu Aachen erfolgten Arretirung der Mitschuldigen hier ankam, machte sie eine solche Sensation, daß man es kaum wagte, öffentlich davon zu reden, und wenn man zu dieser Zurückhaltung alle die übrigen Umstände nimmt, daß die Officiers aus dem Dienst der Republik mit arretirt worden sind, daß der Fiscal der Generalität, Herr Tulling, von hier nach Aachen geschickt worden, u. s. w., so scheint die Behauptung nicht ganz grundlos zu seyn, nach welcher dieses Complot der letzte Schlag des Verfolgungs-Gewitters werden sollte, welches der Durchlauchtige Greiß in unserer Republik, nach einem mehr als 30jährigen Dienst, auf eine so harte Art erfahren hat, daß man in der neueren Geschichte Europas kein Beyspiel davon finden wird. Die Zeit, welche alles ans Licht bringt, wird auch die Urheber und Anstifter dieses häßlichen Complots der Welt darstellen. Uebrigens ist das Stillschweigen unserer sogenannten patriotischen Zeitungen über diese Begebenheit um so unbilliger, da sie sonst, wenn es darauf ankam, gegen den Erbstatthalter, den Herrn Herzog und deren Freunde, die ungereimtesten, falschesten und verläumderischesten Gerüchte zu verbreiten, so eilfertig und so geschwind bey der Hand waren. Man hat demnach Ursach, sehr neugierig zu seyn, wie sich der Verdacht, den die erbitterten Feinde des Herzogs in Holland, wegen dieses Complots gegen sich haben, am Ende aufklären wird. Ganz richtig bemerkt man bey dieser Gelegenheit, daß die bey uns so hoch gestiegene Freyheit der Presse ihre Ausnahme so stark als irgend anderswo habe, daß sie nur gegen schwache, unterdrückte, und von der herrschenden Parthey verfolgte Personen wüthen dürfe, daß die herrschende Parthey selbst aber sich wohl in Respect zu halten wisse, und daß sie für unsere öffentliche Schriftsteller die Bundeslade des alten Testaments sey, die man ohne Todesfurcht nicht berühren dürfe. Alles geschehenen

Wider-



Widerrufs ohngeachtet, ist es nun doch **ausser Zweifel**, daß der **Kaiser** sich wirklich zu **Gunsten des Herrn Herzogs von Braunschweig verwendet**, und es als die erste Bedingung des durch Frankreichs Vermittlung projectirten Vergleichs verlangt hat, daß die **General**staaten den Herrn Herzog **entweder** rechtfertigen, **oder** das Unrecht, was ihm zur Last gelegt werden könne, beweisen sollten. Diese Foderung ist wirklich durch den Marquis von **Verac** geschehn, bey dem grossen Widerstande aber, den man hier dagegen zeigte, stand der Kaiser ab davon, um den Schluß des von beyden Theilen gewünschten Vergleichs nicht zu verzögern; man glaubt aber mit Grunde, daß diese Foderung, bey den zu Paris wieder anzufangenden Unterhandlungen, aufs neue werde auf die Bahn gebracht werden.

Der Erbstatthalter ist mit der letzten Reise, die er mit seiner erhabenen Familie gemacht hat, ungemein zufrieden gewesen. Die Freudenbezeugungen, welche die Stadt-, Schiff- und Landleute an den verschiedenen Orten, wo die Erbstatthalterische Familie durchkam, geäussert haben, sind unsern Patrioten sehr unangenehm gewesen, und sie haben ihren Unwillen über diese Vivatschreyer (so nennen sie dieselben) nicht bergen können. Indessen war es doch keinesweges blosses Geschrey, was den Durchlauchtigsten Reisenden zum Opfer dargebracht wurde. Man hat zu **Rotterdam, Overschie**, und an mehrern Orten, aufrichtige und deutliche Merkmale der Zuneigung und Ehrerbietung gesehn, indem ganze Familien aus ihren Häusern traten, und den Himmel um die fernere Beglückung und Erhaltung des Durchlauchtigen Hauses Oranien laut anflehten. General Dumoulin, und die übrigen Ingenieurs, welche Se. Durchlaucht auf dieser Reise begleitet haben, sind von dem Prinzen über alle das Gränzwesen betreffende Gegenstände genau befragt worden, worauf Se. Durchlaucht an einigen Orten verschiedene nützliche Verbesserungen vorgeschlagen haben. Der Graf von **Maillebois** hat auf seiner zweyten Besichtigungs-Reise, wobey er mit dem Prinzen zu Breda zusammen traf, 2 Ingenieurs bey sich gehabt, welche wirklich in französischen Diensten sind, ein Umstand,

wel-

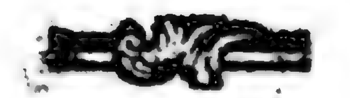


welcher diejenigen sehr beunruhigt, die es für möglich halten, daß der Zeitpunct wieder eintreten könne, da die Verbindung unserer Republik mit Frankreich nicht so genau als gegenwärtig wäre. Der Herr von **Berenger**, welcher unter der Ambassade des Herzogs von **Vauguyon** das meiste zur Zustandebringung dieser Verbindung beygetragen, hat uns nun ganz verlassen, und die ihm ertheilte Ministerstelle bey der Reichsversammlung zu Regensburg, ist keine geringe Belohnung seiner hier geleisteten Dienste. Der Herr van **Hees**, welcher durch obige Veränderung des Systems der Republik, endlich die wichtige Stelle eines Secretairs des Staatsraths, die er so lange bekleidete, hat verlieren müssen, ist keinesweges nach der Schweitz gegangen, wie bisher verbreitet worden war, sondern befindet sich noch in Holland, und der Erbstatthalter, der ihn besonders schätzt, erzeigte ihm kürzlich die Gnade, mit ihm auf seinem Landhause zu Mittag zu speisen. Sollte der Herr von **Larrey**, welcher der erste vertraute Rath des Prinzen und Chef der Erbstatthalterischen Kanzley und Kammer ist, bey seinem hohen Alter diese Stelle niederlegen, oder mit Tode abgehn, so wird wahrscheinlich niemand anders, als der Herr van **Hees**, sein Nachfolger.

Die Irrung mit dem Wiener Hof wird nun für so gut als geendigt angesehn, und ist es auch wirklich, wenn die Unterhandlungen zu Paris so sehr zu unserer Zufriedenheit ausfallen, als der Auftrag unserer Deputirten in Wien, mit deren ganzen Empfange man zufrieden ist. Bey dieser Ruhe von aussen, dauern die inneren Zwistigkeiten leider noch immer fort, und zu Utrecht, wo die Unzufriedenheit ihren Hauptsitz aufgeschlagen hat, muß der Magistrat wirklich seinen Bürgern völlig nachgeben. Die fortdaurende Exerciersucht der Bürger, und die Hindernisse, welche dagegen gemacht werden, vermehren die Anlasse der Uneinigkeit auch um ein Grosses. Die Vertheidiger der Exerciergesellschaften behaupten, es komme dadurch jährlich wenigstens eine Million Gulden mehr, als gewöhnlich, in dem Gebiete der Republik in Umlauf, weil man die Anzahl

der wirklichen und Ehrenmitglieder der Exerciergesellschaften, in den 7 Provinzen, doch wenigstens zu 20000 berechnen könne, welche, eins in das andere gerechnet, jährlich jedes 50 Gulden zur Anschaffung oder Verbesserung ihrer Montur- und Rüstungsstücke anwendeten. So will man aus dieser Sache nun eine Finanzanstalt machen. Wirklich laden die Vorsteher der Exerciergesellschaften, Eltern und Vormünder öffentlich ein, ihre heranwachsende Söhne und Pflegbefohlne bey den Corps einschreiben zu lassen, welches, wie sie dabey anführen, nur 4 Gulden kostet, und für den Unterricht im Exerciren fordern sie wöchentlich nur einen Stuiver. In der Provinz Frießland haben die Vorsteher des Exercierwesens es gar dahin zu bringen gewußt, daß zu Gunsten aller in gedachter Provinz befindlichen Exerciergesellschaften, eine Klassen-Lotterie errichtet worden, von deren Ertrag die Schützenkassen gespückt werden sollen. Kürzlich hat man es auch zu Lenwaarden erlebt, daß einer der vornehmsten Cavaliere der Provinz Frießland, mit der Muskete auf der Schulter, sich in Reih' und Glieder gestellt, und mit Schustern, Schneidern und andern Handwerkern um die Wette exercirt hat.

Unter die vielen grossen und nützlichen Anstalten, deren die Provinz Holland sich wirklich berühmen kann, gehört auch die Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem, deren ökonomisches Fach oder Zweig (Tak) durch die fürstliche Freygebigkeit eines **Privatmannes** in den Stand gesetzt ist, daß sie jährlich zur Aufmunterung der Künste, Schiffahrt, des Ackerbaues, u. s. w., die ansehnlichsten Prämien aussetzen kann. Erst neulich hat dieser Zweig 4000 Gulden jährlich zur Aufmunterung 100 junger Leute, die zum erstenmal auf Fischer- oder Kauffartheyschiffen Dienste nehmen, ausgesetzt. Es bekömmt nämlich jeder dieser 100 in Holland gebohrnen Jungen, von 10 bis 16 Jahren, 28 Gulden zu seiner Equipirung, nach zurückgelegter Reise ein Geschenk von 6 Gulden, und die Eltern oder Vormünder, welche die Kinder dazu hergeben, 4 Gulden, daß folglich das holländische Schiffsvolk auf diese Eine Art einen Zuwachs von 100 Köpfen erhält.



12.

Paris, den 10ten August, 1785.

Die Hauptabsicht des letztern Krieges war die **Freyheit der Meere**, und folglich auch **des Handels.** Dieß sagte man überall, und wollte sogar wissen, daß diese Absicht erreicht worden wäre. Die neuesten Vorgänge widerlegen aber diese Behauptung jetzt auf die formelleste Art. Frankreich und die vereinigten Staaten in Nordamerica glaubten in Absicht der Meersfreyheit bald die goldnen Tage des Saturns und der Rhea wieder zu sehen. In dieser Hofnung gab unser Ministerium den Fremden freyen Zutritt zu unsern Zuckercolonien. Man hofte, dieß Beyspiel würde überall seine Nachfolger finden, und die politischen und ökonomischen Schriftsteller, die seit so vielen Jahren gegen Einschränkungen geschrieen hatten, triumphirten laut. Die fremden Nationen benutzten indessen unsere Freygebigkeit, unsere Häfen wurden leer, und, zur empfindlichen Bestrafung unsers guten Willens, fiengen die Americaner an, sich mit allen europäischen Handlungsvölkern einzulassen, um den Franzosen den Handel nach ihren Zuckercolonien gänzlich zu entreissen. Ein schöner Lohn für unsere Bemühungen und Kosten für ihre Independenz! Unsere Regierung ahndete vielleicht diesen herrlichen Ausgang, und suchte deshalb einen bestimmten genauen Handlungstractat mit England und den vereinigten Staaten zu errichten. England verschob unter mancherley Vorwänden den Schluß desselben, und beobachtete seine Waarenverbote zugleich mit doppelter Strenge. Es war sonderbar, daß wir die englischen Manufacturen mit der grösten Gefälligkeit aufnahmen, während sie die unsrigen aus ihren Häfen jagten. Jene unsere augenblickliche Gefälligkeit beweiset indeß den gegründeten Ernst unsers Ministeriums, mit England einen billigen Handlungsvergleich zu Stande zu bringen.

Die Regierung konnte die Abnahme unsers Seehandels und die Langsamkeit des Londoner Hofes bey dem Commerztractate unmöglich länger mit gleichgültigen Augen ansehen. Sie mußte also jenen **Traum der Handlungs-**



lungsfreyheit durchaus aufgeben, und Mittel her-vorsuchen, dem Handel des Landes diejenigen Vortheile wieder zu verschaffen, die er ehemals hatte. Daran fehlte es auf keine Art, vorzüglich in Absicht des englischen Commerzes. Sie machte ein strenges Verbot der Einfuhr der englischen Waaren bekannt, welches ohnehin um so nöthiger war, da, ohngeachtet unsers starken Schleichhandels nach Großbritannien, die Balanz unsers Handels dahin so äußerst paßiv für uns war. Unsere hiesigen Kaufleute, die mit englischen Tüchern und andern Waaren handeln, sind über diese plötzliche Katastrophe in der armseligsten Verlegenheit. In England wird man noch mehr darüber seufzen müssen.

Die vereinigten Staaten machten es nicht besser, wie die Herrn Engländer. Sie holten den Zucker von unsern Inseln selbst, und verführten ihn in alle europäische Häfen. Man nahm sie, in Erwartuug anderer grosser Vortheile, allenthalben willig auf, und sie fuhren auf die Art selbst bis ins mittelländische Meer, um mit unsern Kaufleuten den dortigen Handel zu theilen. Zum Unglück wollen sie die Barbaresken nicht gerne sehen, und kapern, bey dem jetzigen Mangel anderer Prisen, ihre Schiffe. America hat hier also schon einen neuen Krieg, und muß, wenn es in diesem Gewässer handeln will, sich entweder eine Flotte anschaffen, oder sich unter den Schutz einer europäischen Macht begeben. Das erstere dürfte bey den jetzigen Umständen nicht allein an und für sich schwer seyn, sondern würde auch von den andern europäischen Mächten wegen ihrer americanischen Besitzungen ungerne gesehen werden. Mit der Protection eines europäischen Staats sieht es noch weitläuftiger und bedenklicher aus; denn daraus würde sogleich der bitterste Krieg in ganz Europa entstehn. Man mag bey dieser Lage ein System oder eine Hypothese annehmen, welche man wolle, so bleibt das americanische sowol, wie das englische und französische Commerz in einer fatalen Krisis!

Ein inneres Uebel für unser Commerz sind die so häufigen Bankerotte, die auch zum Theil vom Luxus herrühren.

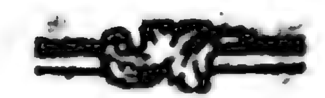


ren. Seit Anfange dieses Monats sind allein 3 grosse Bankerotte gewesen. Der eine dieser unglücklichen ist am 5ten d. M. über sein Schicksal verrückt geworden. Der andere hat es sich desto weniger zu Herzen genommen; indem er eine Menge Familien in Armuth stürzte, gieng er auf sein Landgut, welches er von dem Vermögen seiner Frau erkauft hat. Dort hat er 40,000 Livres jährliche Renten, und er und seine Frau geben den Creditoren nicht einen Sou davon. Der dritte Bankerottirer, der über 2 Millionen Livres schuldig bleibt, hat sich nach London begeben. Eine andere Folge der Verschwendung und des ausschweifenden Aufwands sind die unglaublich häufigen Ehescheidungen. 400 dergleichen Processe liegen vor dem Parlamente, und 800 beym Chatelet. Das sind 1200 Ehen, die gerichtlich getrennt werden sollen, und der freywilligen Ehetrennungen sind wenigstens dreymal so viele. — Man fängt wieder an zu zweifeln, ob der Friede Bestand haben kann. Es kommen so viele Dinge zusammen, die wohl schwerlich die Feder wird ausmachen können, und man wird doch endlich zum Degen mit greifen müssen. So urtheilen die Personen, welche am besten von dergleichen zu urtheilen im Stande sind.

13.

Paris, den 16ten August, 1785.

Die teutsche Allianz zwischen dem Könige von Preussen, und andern Fürsten des teutschen Reichs, worüber der Kaiser, und wir auch nicht gleichgültig seyn können, beschäftigt unser Ministerium sehr stark. Da England sich auf die preußische Seite neigt, so verursacht dieses neue Unruhe. Dazu kommen allerhand neue Zwistigkeiten mit England, nicht allein wegen der Handelsangelegenheiten, sondern auch wegen Nordamerica, wo unsre und die englische Parthey innere Unruhen erregen, und ein Theil sich nach fremden Schutz umsehen soll. Die Absicht Spaniens, mit England einen Garantie-Tractat für ihre beyderseitigen Besitzungen in America zu errichten, ist auch schlechterdings unserm Systeme entgegen, und wir können es nicht zugeben. Eben so wenig können wir



wir es geschehen lassen, daß die Engländer ein Etablissement auf Madagascar errichten, welches allen unsern grossen indischen Hofnungen und Aussichten entgegen wäre. England ist dagegen auf den neuen ostindischen Handelsweg, durch das rothe Meer, und über Suez, der schon in Gang gebracht wird, und worüber wir mit den ägyptischen Beys in Tractaten stehn, unruhig. So treten mehrere Umstände zusammen, welche es dem Herrn von Vergennes endlich unmöglich machen werden, den Frieden in Europa zu erhalten, ob er sich gleich noch immer dafür die größte Mühe giebt.

Wie groß sein Ansehn, und sein Credit beym Könige noch immer ist, das beweiset die neue Besetzung der so wichtigen Stelle eines General-Lieutenants der Policey allhier. Die Ernennung zu dieser Stelle gehörte eigentlich dem Herrn von Breteuil, der das Departement von Paris hat. Aber Herr von Vergennes schlug dem Könige den Herrn **Thiroux de Crosne** dazu vor, und der erhielt auch sogleich diese ansehnliche Stelle. — Indessen theilt sich noch immer unser Hof in die zwey bekannten Partheyen.

Den 30sten dieses Monats wird sich der König nach St. Cloud zur Königin begeben, die alsdenn Sr. Majestät ein grosses Fest geben wird. Den 3ten September reißt der König nach Compiegne, und den 10ten October soll doch auch dieses Jahr die gewöhnliche Reise nach Fontainebleau statt haben, die so viel kostet, und für Minister und Hofmänner immer so gefährlich ist, weil bekanntlich alsdenn die Veränderungen, die vorgehn sollen, gemacht werden.

Es hat hier grosses Aufsehn gemacht, daß der Graf von Grasse, der unglückliche Held vom 12 April 1782, aus seinem Exil wieder an den Hof berufen worden, und beym Könige eine ungemein gnädige Aufnahme erhalten hat, und daß zugleich die zwey Seecapitans, von Frammont, und von Vigny, die zum langen Gefängnisse, nach dem Kriegsrechte, verurtheilt waren, wieder in Freyheit gesetzt worden. Dergleichen Dinge sind mehr, wie jede andre Ereignisse, Vorboten von Seiten der Regierung,

daß



daß man Ermunterung zum Seedienste geben wolle, und daß man **bald Seedienste sehr nöthig** haben werde.

14.

Frankfurt am Mayn, den 18ten August, 1785.

Die eine der Angelegenheiten, welche bisher so viele Gerüchte veranlaßt haben, und die Systeme der Kabinetter erschütterten, ist nun, in Absicht des vorläufigen Hauptpunctes, beygelegt. Die holländischen Deputirten haben zu Wien ihre Aufwartung gemacht, und der **kaiserliche Minister zu Paris**, Graf Mercy d'Argenteau, hat gleich darauf mit einem Courier die Vollmacht erhalten, die **Unterhandlungen** mit den dort befindlichen zwey holländischen Gesandten **fortzusetzen, und zu schliessen.** Der französische Hof hat bey dieser ganzen Vorfallenheit ungefähr die nämliche Rolle gespielt, wie zur Zeit Ludwigs des XIV., als zwischen England und Holland im Jahre 1665 ein Krieg ausbrach, da man zu Versailles auch den Holländern zur besten Unterstützung Hofnung machte, und sie doch am Ende einen ziemlich nachtheiligen Frieden schliessen mußten. In Wien frohlockte das Publicum sehr über die holländische Mißion, und am Tage ihrer Audienz beym Kaiser war die Neugierde der Wiener so groß, daß die Wachen Mühe hatten, den Herren Deputirten Platz, und Ruhe bey ihrer Auffarth zu verschaffen. Sie sassen in einer ganz einfachen, zweyspännigen Kutsche, doch geschah ihre Audienz beym Kaiser ohne Zeugen.

In Absicht der andern grossen Angelegenheit, des Bayerschen Tausches, ist der Hauptgrund auch zwar bey Seite geschaft, aber die Folgen sind noch nicht vorbey. Der rußische Gesandte an den rheinischen Höfen, Graf von Romanzow, ist an besagte Höfe gereiset, und hat ihnen im Namen der Kaiserin versichert, daß das Tauschproject, da der Herzog von Zweybrücken sich dagegen erklärt habe, und andere teutsche Höfe dabey so viele Bedenklichkeiten gefunden, ganz aufgegeben worden sey. Indessen wird doch von der andern Seite noch immer gearbeitet, **die Allianz**, welche **Preussen, Sachsen** und Han-

Hannover geschlossen, durch den Beytritt von mehrern zu verstärken. In Trier hat man aber seinen Endzweck nicht erreicht, und den Churfürsten noch nicht bewegen können, dieser Ligue beyzutreten. Ebenfalls versichert man von guter Hand, daß der König von Schweden noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt hat, und daß also die Nachricht, dieser Monarch sey wirklich schon der Association beygetreten, ungegründet ist. Vermuthlich hält ihn auch noch ferner seine bekannte Verbindung mit Frankreich davon ab. Dagegen schickt dieser Monarch seinen Minister in Dresden nach Oldenburg, um die Erbschaftsrechte der Herzogin von Südermannland zu vertreten. — Man wird vielleicht von Oldenburg her noch bald mehrere Dinge hören. — — —

Die Kaiserin von Rußland soll mit der teutschen erwähnten Association nicht wohl zufrieden seyn, und dieses einem dasigen auswärtigen Gesandten sehr haben merken lassen. Der sächsische Hof ist mit dem preußischen genauer Freund, als jemals. Jener soll dem letztern von gewissen schmeichelhaften Anerbietungen, die ihm ein grosser Hof gemacht, ganz aufrichtige Eröfnungen gethan haben. — — Die Hofnung, daß der Landgraf von Hessen-Cassel den Churfürstenhut erhalten werde, ist gegenwärtig unwahrscheinlicher als jemals.

15.

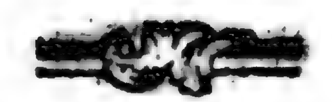
Berlin, den 20sten August, 1785.

Vorerst muß ich die fast in allen Zeitungen, und auch im vorigen Stücke Ihres Journals (S. 704. 705) befindliche Nachricht von der Societät Entre nous, die allhier existirt haben soll, berichtigen. Wissen Sie, was das eigentlich war? Ein Pikenik, ein Clubb, der des Winters alle 14 Tage, des Sommers alle 8 Tage gehalten wurde, den ein braver junger Artillerie-Officier entreprenirt hatte, und wo, ohne bestimmte Rücksicht auf den Adel, sich auch fremde, und einheimische artige Leute divertiren konnten, — nichts weiter als eine artige, gewöhnliche, Gesellschaft, wo sich viele Frauenzimmer von Ansehn mit einzufinden pflegten. Es war fast unbegreiflich,

lich, daß unsers grossen Königs Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden konnte. Die Sache ist auch geblieben, wie Sie leicht denken können, nur der Name und der Entrepreneur des Pikeniks ist verändert worden. —

Das Kreisschreiben des Kaisers an seine Minister wegen der von unserm Monarchen zu Stande gebrachten Association, und der deshalb zu machenden Erklärungen *) hat hier alle die Sensation erweckt, die sein Inhalt nothwendig machte. Unser Hof hat darüber starke Vorstellungen in Wien thun lassen, und man hat eine **Gegenerklärung hier abgefaßt**, die vielleicht bald ins Publicum kommen wird. Ich will also nicht durch meine Anmerkungen über jene österreichische Erklärungen demjenigen vorgreifen, was unter Autorität erscheinen wird, und merke nur an, daß die von Oesterreich auf Bayern gehegte Absichten nur zu klar am Tage liegen, um von unserm Hofe erst von neuem bewiesen werden zu dürfen. Daß sie fehlgeschlagen, und vorjetzt, unter den gegenwärtigen Umständen bey Seite gesetzt worden sind, ist das Werk unsers grossen Monarchen, welcher zur Aufrechterhaltung der Constitution des teutschen Reichs, und der Rechte der Fürsten, eine Association zu Stande gebracht hat, die eben so respectabel, als denjenigen widrig, ist, welche ihr andre falsche Absichten beylegen. Der **Allianztractat**, von dessen geheimen Inhalte noch nichts ins Publicum transpirirt, ist wirklich hier **am 22 Julius unterzeichnet** worden. Ich zweifle nicht, daß die sächsische Ratification bereits hier ist, die hannöversche wird aus London täglich erwartet. Man weiß noch nicht die Art und Weise, wie man diese Convention dem Publico vorlegen wird. Da bis im November hinaus Ferien beym Reichstage sind, so wird man schwerlich die Sache dort dem Reiche, zur völligen Sanction vorlegen können, ehe sie publicirt wird. Also wird wohl eine von den **associirten Fürsten gemeinschaftlich gegebne Declaration** erscheinen, welche die Absicht des Tractats und

*) S. voriges Stück des Journals, S. 744 u. f.



und seinen ohngefähren Inhalt bekannt machen wird. Das wird allernächstens geschehen.

Der König gieng am 15ten dieses Monats zu der grossen Revüe nach Schlesien, die vier Meilen von Breslau, unweit Strehlen, gehalten wird, und wobey die gesammte schlesische Armee ein Lager bezieht. Se. Majestät sind von dem Brunnentrinken etwas angegriffen und schwächlich gewesen, daher die Reise zur Stärkung desto dienlicher seyn wird. Am 14ten des Vormittags kam der **Erbprinz von Dänemark**, unter dem Namen eines Grafen von Friedrichsruhe, ganz unvermuthet hier an. Den Sonntag brachte dieser vortrefliche Prinz, dessen Güte des Herzens, und großmüthige Leutseligkeit man hier allgemein bewundert, und verehrt, bey der Königin in Schönhausen zu. Montags früh gieng er nach Potsdam zum Könige, den er also noch vor seiner Abreise nach Schlesien sehen und sprechen konnte. Er kam den Dienstag wieder zurück. Mittwochs war zu Schönhausen Cour, und Ball, und Illumination, so viel das Wetter zuließ. Nach verschiedenen Feten, deren auch der dänische Gesandte, Graf von Baudißin, eine gab, reisete der Prinz gestern mit seinen beyden Cavaliers, den Herren von Lowtzow, und von Bülow, wieder nach Schwerin zurück. Er hat das genaueste Incognito beobachtet, und in der Ville de Paris allhier logirt.

Der König hat dem Prinzen Heinrich ein Geschenk von 30,000 Thaler gemacht, und ihm sonst noch Vortheile, in Betracht gewisser Domainen, die man ausgetauscht, zugestanden. Die Prinzeßin Friderica ist, nach Absterben der Prinzeßin von Holsteinbeck, zur Pröbstin von Quedlinburg, von ihrer Großtante, im Namen des Königs, ernannt worden. Dieser Platz trägt gegen 9000 Thaler jährlich ein. Der Graf von Nostitz, vormaliger Gesandter in Madrit, ist zum Cavalier beym Hofe des Prinzen Heinrichs ernannt. Der kaiserliche Gesandte erwartet blos seinen Nachfolger, um abzureisen, oder die letzte Ordre. Der neue englische Gesandte, Lord Dalrymple, welchen man erwartet, ist bereits vormals hier gewesen, und bey unserm Hofe sehr beliebt.

Ohn-

Ohnerachtet man so allgemein von dem Frieden des Kaisers mit Holland spricht, und fast Jedermann davon überzeugt ist, wollen doch einige noch die Möglichkeit einer Katastrophe behaupten. So viel ist gewiß, daß die Werbungen für die Holländer in unsern Staaten fortdauern. Erst vor kurzen sind aus dem Magdeburgischen 50 Recruten, in abgetheilten Rotten, abgeschickt worden. Auch werden hier noch viele Kriegsgeräthschaften, Sattel, Schabraken u. s. w. für die **Holländer** gearbeitet, und nach Holland geschickt.

16.

Breslau, den 15ten August, 1785.

Die für alle preußische Staaten wohlthätige **neue Regulirung der Urbarien**, ist besonders für unser Schlesien, wo sie bisher äußerst mangelhaft waren, sehr nützlich. An vielen Orten hatte man gar keine, an andern so unvollständige, daß es an Gelegenheiten zu fortdauernden Klagen und Processen zwischen Herrschaften und Unterthanen, besonders in einigen Gegenden, nicht fehlen konnte. Eine bekannte Oberschlesische Herrschaft war vor einigen Jahren gar so niederträchtig gewesen, in den Urbarien einige Zahlen auszuradiren, und andere herein zu schreiben, statt 4 Frohntage 6 u. s. w. Auf königlichen Befehl werden jetzt die **Dienste** und **Verhältnisse der Unterthanen gegen ihre Herrschaften** aufs neue aufgezeichnet. Hierzu sind in jedem Kreise besondere Commissarien ernannt, die dieses Geschäft in jedem Dorfe ausführen, alle alte Contracte, Kaufbriefe und dergleichen, genau durchsehen, über Dienste und Obliegenheiten zwischen Herrschaften und Unterthanen bestimmte Nachrichten einziehn, zum Protocolle bringen, und vom Dominio und Unterthanen unterschreiben lassen müssen. Im Falle die gegenseitigen Verbindlichkeiten nicht genau genug bestimmt sind, müssen Herrschaften und Unterthanen hierüber vereinigt werden. Ueber die speciellen Commissionen sind 2 Haupturbarien-Commißionen, eine hier in Breslau, und die andre zu Großglogau angesetzt. Von jedem Urbario soll ein Exemplar die Herrschaft, ein anderes

die

die Gemeine besitzen. Auch die Regierung, unter welche das Gut gehört, bekommt eine Copie. In einigen Gegenden sind indessen durch Mißverständnisse mancherley Unruhen, auch Gewaltthätigkeiten erfolgt, die die Kreiscommissarien auf einige Zeit unterbrochen haben.

Auf Vorstellung unsers ruhmwürdigsten dirigirenden Staats- und Kriegsministers, Herrn von Hoym, werden genaue **Situationsplane von allen Städten** in unserm Lande und deren Vorstädten, nach einerley Maasstabe gemacht, worinnen nicht nur alle öffentliche und Privatgebäude, sondern auch alle noch vorhandne unangebaute Stellen, Mühlen u. s. w. verzeichnet werden. Hat eine Stadt mehr als eine Jurisdiction, so wird auch dieser Unterschied durch besondre Farben kenntlich gemacht. Eine Einrichtung, die mehr Nachahmung verdient.

Ein Müller, Namens Herrmann, in Schwentroschin, einem gräflich Malzahnschen Gute in der Standesherrschaft Militsch, hat eine nützliche Erfindung bekannt gemacht. Diese besteht in einer neuen Art von Mühlen, auf welchen man ohne Wasser oder Wind, blos durch ein Gewicht, Mehl mahlen kann. Den vorzüglichsten Nutzen verspricht diese Erfindung in Kriegszeiten, in Festungen, auch wo lauter Wind- und keine Wasser-Mühlen sind, wenn eine Zeitlang wenig oder kein Wind geht. Man ist beschäftigt, Versuche im Grossen mit dieser Erfindung anzustellen.

Hier herum sieht man jetzt die lebhaftesten Anstalten zu der grossen Revüe der sämmtlichen schlesischen Truppen, welche am 20sten dieses Monats den Anfang nehmen soll. Schon sind viele englische, französische, sächsische und andere Officiere hier angelangt, welche den Manoeuvres beywohnen wollen. Dieß wird eine der glänzendsten Revüen werden, die jemals gehalten worden sind. Viele auswärtige Prinzen, und berühmte Generale, werden mit dabey seyn. Ich werde nicht unterlassen, das merkwürdige davon Ihnen zu seiner Zeit zu melden.

IX.

IX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Entweder geschehen einige politische Wunder, oder es entsteht, wenn nicht in diesem, doch in dem künftigen Jahre, ein ausgebreiteter Krieg. Die Absichten, die Angelegenheiten, die Irrungen der Mächte Europas, die Entgegensetzung des Interesse, die Commerzzwistigkeiten, und andre Umstände, sind so mannichfaltig, so verwickelt, und dabey die Verhältnisse der Höfe gegen einander so widrig geworden, daß der Knoten schwerlich von der Kunst aufgelößt, sondern mit dem Schwerdte wahrscheinlicher Weise zerschnitten werden wird. Noch sind zwar die Nachrichten, welche die öffentlichen Blätter von so vielen kriegrischen Gerüchten enthalten, zu ungewiß, um in unsre Geschichte der Zeit aufgenommen zu werden, und wir müssen daher alle diese Gerüchte den täglichen Blättern überlassen, aber wir müssen doch den Zusammenhang der Dinge und die Gegenstände erwähnen. Wir können dabey desto kürzer seyn, da die vorhergehenden Briefe bereits alle diese Gegenstände enthalten.

Der obige erste Brief aus Wien legt die Geschichte des *Hauptpuncts* zum Vergleiche zwischen Oesterreich und Holland vor Augen. Die Unterhandlungen sind darauf wieder in Paris eröfnet worden, aber man vernimmt nichts von ihrem Erfolge. Dagegen melden die Berichte aus den österreichischen Niederlanden, und von andern Orten, daß der völlige Friede zwischen Oesterreich und Holland doch nicht so unbezweifelt sicher sey. Ohne uns auf die Gründe und Ursachen, die man mannichfaltig angiebt, einzulassen, ist es gewiß, daß man zu Brüssel glaubt, der Krieg sey gewiß, nur sey es ungewiß, ob gegen Holland, oder Preussen ein Krieg bevorstehe.

Diese Besorgniß, diese Anstalten sind zuverläßig wahre Geschichte. Eben so wahr ist es, daß die teutschen Angelegenheiten bey weiten noch nicht zu derjenigen übereinstimmenden Richtigkeit gebracht worden sind, welche uns für den Ausbruch des Krieges völlig sicher stellen könnte. Preussen, und die damit associirten Höfe, Sachsen, und Hannover, suchen, natürlicher Weise, ihre Verbindung zu verstärken, aber ungegründet ist es, daß Trier und Schweden dieser Association bereits beygetreten sind, wie wir im vorigen Stücke, den öffentlichen Zeitungen zufolge, gemeldet haben, nun aber zuverläßigst von dem Ungrunde versichert sind. Indessen werden die 3 verbundnen Höfe, und besonders

Preus-

Preussen, eine Erklärung gegen das im vorigen Monatsstücke enthaltne kaiserliche Kreisschreiben öffentlich herausgeben, welche Schrift täglich erwartet wird, da sie aber anjetzt, beym gegenwärtigen Schlusse dieses Monatsstücks, uns noch nicht zu Gesicht gekommen, erst im künftigen Monate in unserm Journale erscheinen kann. Dadurch wird erst die Beschaffenheit der Berliner Association deutlich erhellen. Indessen sind die Verhandlungen selbst an den Höfen noch mit demjenigen Schleyer der Verschwiegenheit bedeckt, die die Natur dergleichen Negotiationen nothwendig macht, und wir wollen uns durch Anführung von demjenigen, was man schon davon jetzt wissen will, nicht in die Verlegenheit der Ungewißheit, und eines etwanigen Widerrufs setzen. Daher wir bis zur geschichtsmäßigen Aufklärung warten wollen.

Eben so wenig gewisse und entscheidende Begebenheiten kann man in Hinsicht der türkischen Staatshändel geben. Nach den neuesten Berichten hat die Pforte dem rußischen Gesandten die Erklärung gethan, daß sie so wenig den unruhigen Tatarn in der Kuban Unterstützung geben, als die Einwohner von Daghestan in ihren Beschwerden, und Unternehmungen gegen den Prinzen Heraclius in Georgien, begünstigen wolle. Inzwischen rüstet sich die Pforte doch auf alle Weise, läßt viele Truppen aus Asien nach Europa und theils gegen Choczim, theils gegen Sophia zu, marschiren. Dem österreichischen Gesandten hat sie ebenfalls neue Versichrungen gegeben, daß sie zu einer billigen Grenzberichtigung geneigt sey. Und doch geschieht nichts. Daher hat der Kaiser erklären lassen, daß, wenn man nicht bald zum Werke schritte, er durch seine Truppen, ohne weitere Umstände, die Gegenden und Plätze, die er verlangte, würde in Besitz nehmen lassen. Zugleich läßt Rußland Truppen gegen die türkische Grenze anrücken.

Aber auch zwischen den Seemächten haben sich neue Staatshändel erhoben. Der obige zweyte Brief aus Paris giebt die Gründe davon an, die wir hier nicht wiederholen wollen. England läßt eine Flotte von 14 Linienschiffen ausrüsten, die noch verstärkt werden soll, und das Cabinet zu St. James hält so viele Rathsversammlungen, und bekommt so häufige Depeschen, daß auf alle Fälle Sachen von der größten Wichtigkeit sicherlich unterhandelt werden. Die Negotiation über einen Commerztractat zwischen England und Frankreich, deren wir öfters erwähnt haben, hat sich fruchtlos zerschlagen, und der Erfolg ist sogar jenes oben erwähnte Verbot der englischen Waaren in Frankreich gewesen. Schon dieses Verbot hat in England sehr un-



unangenehme Sensation erweckt, wozu noch andre Umstände gekommen sind. Noch immer hält Frankreich Trinconomale besetzt, und man hat noch keine Nachricht, daß die Artikel des Versailler Friedens in Ostindien in Ausübung gesetzt werden. England ist im Begriffe, auf der grossen Insel Madagascar ein Etablissement zu errichten, welches Frankreich, aus leicht zu erachtenden Gründen, nicht zugeben will. Dagegen ist England auf den neuen ostindischen Handelsweg, den Frankreich über das rothe Meer, und Suez schon wirklich in den Gang gebracht hat, indem 2 Schiffe schon diesen Weg genommen, äusserst eifersüchtig. Spanien sucht mit England einen Garantie-Tractat für die beyderseit gen nord- und südamericanischen Besitzungen zu treffen, welches Frankreich nicht anders als mißfällig ansehen kann, und es sind wirklich darüber zwischen Frankreich und Spanien schon Vorstellungen und Gegenvorstellungen gethan worden, die diese beyden durch den bourbonischen FamilienTractat so genau verbundne Höfe in gegenseitige Discußionen gebracht haben. Die Convention zwischen Preussen und Danzig findet in der Ausführung Schwierigkeit, und ist auch noch nicht zur Erfüllung gebracht. — So sehr sind noch alle obschwebende Irrungen in unentschiedner Ungewißheit, und in einer gährenden Krisis. —

Das ist alles, was wir von diesem Monate als wahre Geschichte melden können. Das andre sind noch Gerüchte. Die übrigen Nachrichten sind bereits in den vorhergehenden Artikeln dieses Stückes enthalten.

X.
Vermischte Nachrichten.

Eine der abscheulichsten Begebenheiten, die zur ewigen Schande ihrer Urheber sich erst, nach näherer Untersuchung, deutlicher aufklären wird, und deren bereits in dem obigen Briefe aus dem Haag erwähnt worden, ist jene scheusliche Conspiration von mehreren Verwegnen, welche den Anschlag gefaßt hatten, dem Herzoge Ludewig von Braunschweig, der sich bekanntlich jetzt zu Aachen aufhält, seine Papiere, mit offenbarer Gewalt, und also mit Lebensgefahr des Herzogs selbst, wegzunehmen. Das Complot wurde durch einen Brief an einen indeß Verstorbnen, den der Wirth zu Aachen erbrach, verrathen. Acht Personen, worunter 2 holländische Officiere, von dem Freycorps des Rheingrafen von Salm, wurden sogleich am 28 Julius arretirt. Gegenwärtig wird die Sache untersucht. Man macht bereits Vermuthungen über die Ursachen und Anstifter dieses Attentats, und dessen ersten Springfedern, die die Untersuchungen mit der

Zeit



Zeit vielleicht an den Tag bringen werden, und die wir nicht verfehlen werden, alsdenn unsrer Geschichte einzuverleiben.

In Holland werden die innerlichen Unruhen immer stärker. Besonders geht es in der Provinz Utrecht, und in Utrecht selbst sehr tumultuarisch zu. Zu Amersfort ist zwischen der Bürgerschaft und dem Stadtrathe ein solcher Aufruhr entstanden, daß Truppen dahin geschickt worden sind. Die Stadt Utrecht ist darüber aufgebracht worden, und in Bewegung gekommen, hat ihre Thore schliessen lassen, und fürchtet sich für einen ähnlichen Anmarsch von Truppen. Das ganze Land soll in Unruhe und Bewegung seyn. Vielleicht geht aber auch noch dieser Sturm vorüber, bis endlich ein größrer kommt. — —

Nach einem so eben aus Wien eingehenden Briefe unsers Correspondenten hat man daselbst die Entdeckung gemacht, daß die dasige letzte grosse Ueberschwemmung nicht von einem Wolkenbruche, sondern von einer Naturereigniß andrer Art, einem Wasser-Erdbeben hergekommen sey. Das Wasser fiel nicht von oben herab, sondern drang aus unterirdischen Höhlungen, und dem Erdboden hervor. Die Keller waren daher allenthalben eher mit Wasser erfüllt, als die Höfe, und auch in jenen Gegenden, wo das Wasser der Ueberschwemmung nicht hinreichte. Daher erklärt sich auch die ausserordentliche Verwüstung, die dadurch angerichtet worden ist, und wie so viele Häuser haben eingestürzt, und beschädigt, Bäume sammt den Wurzeln ausgerissen, ungeheure Strecken Landes gesenkt werden können, und das Wasser so tobend seyn konnte. Der Kaiser läßt überall den Schaden schätzen, und vergüten, und hat dazu schon vorläufig einige hunderttausend Gulden angewiesen. Man sagte beym Abgange der letzten Post in Wien, mit einer Art von Gewißheit, daß der Kaiser ehester Tagen nach Böhmen abreisen werde um die dasigen Festungen zu besehen.

Die in dem vorigen Monatsstücke S. 690 befindliche Nachricht von der Desertion einiger tausend Bosniaken, die in allen Zeitungen, auch wiederholt, und als bestätigt gestanden, ist gänzlich ungegründet. — Die ebenfalls im vorigen Stücke S. 729 erwähnte Prinzeßin Christina, von Sachsen, Tochter des verstorbnen Königs von Polen, war nicht zu Rüremonde, sondern zu Remiremont in Lothringen, Aebtißin. Sie genoß der besondern Achtung Ludwigs des XV., und starb 1782 zu Straßburg.

Hamburg, den 24sten August, 1785.

Druckfehler.

Im 4ten Monatsstücke S. 324 Z. 9 l. Maatsuyker statt Maarsuyker. S. 341 Z. 32 l. Maleyischen statt Maldivischen. Im 7ten Monatsstücke S. 665 Z. 6 und Z. 9 l. an beyden Stellen 16 Procent statt 5 Procent.

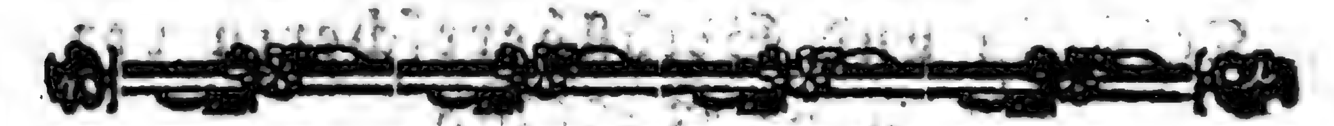
Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1785.



I.

Rußisch-kaiserliche von der Monarchin Selbst entworfne Verordnung für den Adel.

(Aus St. Petersburg zugesandt.)

Das hier folgende, uns aus St. Petersburg zugesandte, neue kaiserliche Gesetz für den Adel, dessen Vorzüge, Rechte, Freyheiten, und Pflichten enthaltend, ist in mehr als einem Betrachte, auch für andere Länder merkwürdig, und außer Rußland noch nicht bis jetzt bekannt geworden. Es enthält nicht allein einen erheblichen Artikel für die Staatskunde von dem rußischen Reiche überhaupt, indem es die gesetzliche Verfassung des ersten Standes des Reichs darlegt; sondern ist auch wegen verschiedner einzelner Verfügungen, und Gesetzpuncte merkwürdig. Die größte Wichtigkeit giebt ihm aber der Umstand, daß die grosse Kaiserin Selbst eigenhändig diese Verordnung entworfen hat, und der ganze Eingang

 soll,

soll, nach unserer erhaltnen Nachricht, ganz, so wie er ist, von der Monarchin selbst aufgesetzt worden seyn. Er ist auch durch seinen Inhalt von ausgezeichnetem Werthe, und wir müssen daher den ganzen Titel, so wie er voransteht, mit abdrucken lassen, da er mit dem Eingange selbst in einem besonders verbundnem Zusammenhange steht.

Von Gottes hülfreicher Gnade

Wir Katharina die Zweyte, Kaiserin und Selbstherrscherin von ganz Rußland,

von Moskau, Kiew, Wladimir, Nowgorod, Zarin von Kasan, Zarin von Astrachan, Zarin von Sibirien, Zarin des Taurischen Chersones, Frau zu Pskow und Großfürstin von Smolensk, Fürstin von Ehstland, Liefland, Karelen, Twer, Jugorien, Permien, Wjatka, Bolgarien und anderer Länder; Frau und Großfürstin von Nowgorod des niedern Landes, von Tschernigow, Räsan, Polozk, Rostow, Jaroslawl, Beloosero, Udorien, Obdorien, Kondien, Witepsk, Mstislawl, der ganzen nördlichen Gegend Gebieterin, und Frau des Landes Iwerien, der Kartalinischen und Grusinischen Zaren und des Kabardinischen Landes, der tscherkasischen und Gebürg-Fürsten und anderer Erb-Frau und Beherrscherin.

Es ist allem Volke kund, daß dieser Titel Unserer Alleinherrschaft keine eingebildete oder Uns nicht unterwor-

fene

sen Reiche, noch fremde Fürstenthümer, Provinzen, Städte und Länder enthalte, sondern vielmehr Unsere weit ausgebreiteten so zahlreichen Besitzungen, durch die kürzesten Benennungen bezeichne.

Das rußische Reich zeichnet sich in der Welt durch die Größe seiner Länder aus, welche sich von den östlichen Grenzen Kamtschatka's bis an und über den bey Riga in die Ostsee fallenden Fluß Düna erstrecken, und in ihren Grenzen hundert und fünf und sechzig Grade der Länge begreifen; so wie sie von den Mündungen der ins kaspische, asowische und schwarze Meer fallenden Flüsse Wolga, Kuban, Don und Dnieper bis zum Eismeere, sich über zwey und dreyßig Grade der Breite erstrecken. Dieses ist die gegenwärtige wahre Gestalt des rußischen Reichs in diesem denkwürdigen Jahrhunderte, in welchem das gegenwärtige 1785ste Jahr verstreicht. So geniessen wir in wahrem Ruhme und wahrer Größe des Reichs der Früchte, und erkennen die Folgen, der Thaten des Unserer Herrschaft unterworfenen, gehorsamen, tapfern, unerschrockenen, unternehmenden und mächtigen rußischen Volks; zu einer Zeit, da es durch Vertrauen zu Gott und Treue zum Throne geleitet wird, da Thätigkeit und Liebe zum Vaterlande sich vorzüglich und mit vereinigten Kräften für das gemeine Beste verwenden, und in Kriegs- und bürgerlichen Geschäften das Beyspiel der Anführer die Untergebenen zu solchen Thaten auffodert, die von Lob und Ehre und Ruhm begleitet werden.

Dergleichen Befehlshaber und Anführer hat Rußland von seinem Ursprunge an, im Laufe von achthundert Jahren, unter seinen Söhnen gefunden, besonders aber ist's und war's und wird mit Gottes Hülfe ewig dem rußi-

 schen

schen Adel eigen seyn, sich durch glänzende Eigenschaften als Befehlshaber hervorzuthun, welches selbst durch den glücklichen Erfolg, der Rußland zu dem gegenwärtigen Gipfel seiner Größe, seiner Macht und seines Ruhmes erhoben hat, unumstößlich bewiesen wird.

Wie sollte aber dieses auch anders seyn? da der vornehmste und ansehnlichste rußische Adel sowohl in Kriegs- als Civil Diensten alle Stuffen des Ranges durchgeht, von seiner Jugend an in den niedern Stuffen den Grund des Dienstes kennen lernt, sich zu allen Beschwerden und entschlossener geduldigen Ertragung derselben gewöhnt, und indem er Gehorsam lernt, sich dadurch selbst zum Befehlen im höheren Stande vorbereitet; denn es war nie in der Welt ein guter Befehlshaber, der sich nicht zu seiner Zeit im Gehorchen geübt hätte. Zu den obern Stuffen gelangen aber nur diejenigen vorzüglichen Personen des rußischen Adels, die sich durch ihre Dienste, Tapferkeit, Treue und Geschicklichkeit auszeichnen, oder die im fortdaurendem geduldigem Gehorsam mit Eifer und festem Muthe alle Beschwerden und selbst die Zeit überwinden, und die in ihrem Amte nöthige Kenntnisse und Geschicklichkeiten durch lange Erfahrung vermehren.

Rußland war von Alters her und jederzeit gewohnt, treue Dienste und eifersvolle Bemühungen aller Art, vom Throne Unserer Vorfahren reichlich belohnt, durch Ehrenzeichen geschmückt, und durch Vorzüge geehrt zu sehen. Die urkundlichen Beweise hievon finden sich besonders bey den ältesten Geschlechtern Unsers treugeliebten unterthänigen rußischen Adels, welcher zu jeder Zeit und Stunde für Religion und Vaterland zu streiten und alle Beschwerden seines dem Reiche und Monarchen unentbehrlichen

wichtigen Dienstes zu tragen bereit, durch Schweiß, Blut und Leben, Lehngüter erworben, und davon seinen Unterhalt genossen, für fernere Verdienste aber diese Lehne von der höchsten Gewalt als Erbgüter für sich und seine Nachkommen zur Belohnung erhalten hat.

Dergleichen durch den Dienst erworbene und für noch wichtigere Dienste zur Belohnung erhaltene Güter, mußten sich natürlicher Weise, vorzüglich bey denjenigen Geschlechtern Unsers Adels finden, welche vom Ursprunge an bis zu unsern Tagen, die größte Zahl ruhmvoller Ahnen aufweisen können; Männer, die sich durch Klugheit, Geschicklichkeit und Tapferkeit hervorgethan, die durch keine Beschwerden ermüdet worden, und mit unerschütterter Treue auf vielfache Art und in verschiedenen Fällen gegen innere und äußere Feinde der Religion, des Monarchen und Vaterlandes gestritten haben. Ist aber das erworbene Vermögen wohl der einzige Beweis des Alters eines Geschlechts, seiner Dienste und der dafür erhaltenen Belohnungen? Es wurden vor, nach und beym Besitz unbeweglicher Güter Lob-Briefe ertheilt, und diese sind die zuverläßigsten bleibenden Zeichen derjenigen vorzüglichen Thaten, auf welche solches Lob, als ein jeder edlen und wahrlich ehrliebenden Seele vor allem theures Geschenk, erfolgte. Wo sollte man aber wohl von den ältesten Zeiten her mehrere wahrhaftig ehrliebende Seelen antreffen, als unter dem rußischen Adel? Wurden nicht seine Verträge durch die blosse Schande gegen alle Uebertretung gesichert? denn Schande und Schmach ward von diesen edlen und ehrliebenden Seelen als die schwereste Strafe, Lob und Hochachtung als die beste Belohnung betrachtet. Eine solche Denkart und die damit verbundene



dene Begriffe, erfoderten nach Vermehrung der Verdienste, vielfältige, sowohl diesen Verdiensten selbst, als dem Laufe der Zeiten und den veränderten Gebräuchen angemessene Vorzüge, und Vorzugszeichen. Auf die Lob- und Gnaden-Briefe zum Andenken rühmlicher Thaten folgten Wapen, Diplome auf Würden, und Patente auf Rang, nebst andern äußern Ehrenzeichen. So wurden die rußischen Ritterorden Tugenden und Verdiensten zur Ehre gestiftet, wie solches überhaupt aus ihren Inschriften erhellet: der Orden des heiligen Apostels Andreas des erstberufenen, für **Glauben und Treue**: der Orden der heiligen grossen Märtyrerin Katharina, für **Liebe und Vaterland**: der Orden des heiligen rechtgläubigen Fürsten Alexander Newski, für **Mühe und Vaterland**. Und so sind auch Wir in Unsern Tagen durch die Dienste und Tapferkeit der befehlshabenden rußischen Krieger bewogen worden, die Sieger mit dem Zeichen des für sie errichteten Ordens des grossen Siegbringers Georg zu beehren, und zugleich den Orden des heiligen Apostelgleichen Fürsten Wladimir, zur Belohnung solcher Bemühungen in Kriegs- und Civil-Diensten, die dem gemeinen Wesen Nutzen, Ehre und Ruhm erwerben, zu stiften.

Wir wenden Unser Wort an euch, die ihr würdig den Orden der Sieger tragt! wir rühmen euch, o ihr, eurer Vorfahren würdige Söhne! Jene gründeten Rußlands Größe, ihr aber habt des Vaterlandes Macht und Ruhm vollendet; durch sechsjährige ununterbrochene Siege in Europa, Asia und Africa: zu Lande, in der Moldau, in Beßarabien, in der Wallachey, jenseit der Donau, in den balkanischen Gebürgen, in der Krimm und Georgien: zu Wasser, bey Morea, im Archipelag, bey Tschesme, Mitelin

telin, Lemnos, Negropont, Patrasso, in Egypten, auf dem Dnieper, und auf einer weiten Strecke des Donau-Strohms.

Diese vielfältigen an verschiedenen Enden der Erde erfochtenen Siege, werden ohne Zweifel den Nachkommen wunderbar scheinen, aber der ewige Ruhm des in Bolgarien im Lager Unserer Armee bey Kutschuk-Kainardshi, am 10ten Julius des 1774sten Jahres, zwischen dem Befehlshaber Unserer ersten Armee, dem General-Feldmarschall Grafen Peter Alexandrowitsch Rumänzow, der dieses Krieges wegen von Uns den Beynamen Sadunaiskoi erhalten hat, und zwischen dem türkischen Groß-Visir, geschlossenen Friedens, wird die Wahrheit derselben gegen alle Vergessenheit und Zweifel bewähren.

Dieser herrliche Friede, der durch seine Bedingungen einen siegreichen Krieg beweiset, und geendiget hat, verschafte, Unsern Wünschen gemäß, dem rußischen Reiche grosse Vortheile, und bahnte zu erwünschten auf die Vermehrung des Wohls und der Macht desselben abzweckenden Absichten den Weg.

Wie sehr die durch den Krieg erworbene Vortheile den Nutzen des Reichs befördert haben, zeiget schon die ohne Blutvergiessen Unserm Zepter geschehene Unterwerfung des taurischen Chersones und der Kuban, welche am 8ten April des 1783sten Jahres, durch das eifersvolle Bestreben Unsers General-Feldmarschalls Fürsten Grigorii Alexandrowitsch Potemkin, zu Stande gebracht worden ist, der in Erfüllung Unsers Befehls sich durch seine kluge unternehmende Thätigkeit bey Uns und dem Vaterlande ein vorzügliches und unvergeßliches Verdienst erworben hat.



Außer den Vortheilen verschiedener Handelszweige, der Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, und des Nutzens, welches ein mit grosser Fruchtbarkeit gesegnetes Land für sich gewähret, wird zuverläßig jeder Russe in seinem Herzen ein doppeltes Vergnügen empfinden, wenn er sich diese Gegend zur Zeit Wladimirs vorstellt, als dieser Fürst daselbst durch die heilige Taufe erleuchtet, den seeligmachenden christlichen Glauben von da nach Rußland brachte, und wenn er dann sich weiter erinnert, wie sehr dieses jetzt Rußland unterthänig gewordene Reich und Volk, von Alters her und bis zu unsern Zeiten, durch seine verheerende Einfälle das Vaterland zerrissen, und durch Verwüstungen beunruhiget hat. Jetzt ist diese in eine Unserer Provinzen verwandelte Gegend durch Gottes Hülfe aus einer ehemaligen Quelle des Unglücks, eine Quelle des Segens worden.

Da Wir nun bey diesen neuen Vortheilen und dem neuen Zuwachse Unsers Reichs gegenwärtig überall einer völligen innern und äußern Ruhe geniessen, so wenden Wir Unsere Aufmerksamkeit immer mehr und mehr auf Unsere ununterbrochene Beschäftigung, Unsere getreue Unterthanen, in allen Theilen der innern Reichsverwaltung, zur Vermehrung der Glückseligkeit und Ordnung auf immerwährende Zeiten, mit zuverläßigen und sichern Anordnungen zu versehen. In dieser Absicht finden Wir es vor allem Unserer Fürsorge würdig, selbige zuerst Unserm treugeliebten unterthänigen rußischen Adel zu widmen, dessen oberwähnte, den rußischen Monarchen, Uns selbst und Unserm Throne, auch in den trübsten Zeiten, sowohl im Kriege als Frieden, erzeigte Dienste, Ergebenheit, Eifer und unerschütterte Treue, Wir in immerwäh-

rens



rendem Gedächtnisse behalten. Nacheifernd also den Beyspielen der Gerechtigkeit, Milde und Gnade Unserer in Gott ruhenden Vorfahren, die den rußischen Thron geschmückt und verherrlicht haben, und durch Unsere eigene mütterliche Liebe und besondere Erkenntlichkeit gegen den rußischen Adel bewogen, ist es Unser Kaiserlicher Wille und Wohlgefallen, zum Besten des rußischen Adels, Unsers Dienstes und des Reichs, folgende Punkte auf ewige Zeiten und unverbrüchlich zu gebieten, bekannt zu machen, festzusetzen, und zum Gedächtniß künftiger Geschlechter zu bekräftigen.

Der adliche Name ist eine Folge der Eigenschaften und Tugenden solcher Männer, die sich als Befehlshaber durch Verdienste hervorgethan, hierdurch ihren Dienst selbst in Würde verwandelt, und ihrer Nachkommenschaft die Benennung der **Wohlgebohrnen** erworben haben.

Kein Edelmann soll ohne Urtheil und Recht der adlichen Würde beraubt, — er soll von Niemand anders als von seines gleichen gerichtet, und im Falle eines Criminalverbrechens der Proceß desselben nicht anders zur Ausführung gebracht werden, als wenn er vorher dem Senate übergeben, und von Kaiserl. Majestät confirmiret worden ist. — Auch soll kein Edelmann einer Leibes-Strafe ausgesetzt seyn.

Es wird dem Adel die Erlaubniß bestätigt, bey andern allirten europäischen Mächten in Dienste zu treten, und in fremde Länder zu reisen, dagegen ist er verbunden, auf die erste von Seiten der monarchischen Gewalt geschehene Auffoderung, zum Dienste des Reichs weder irgend einer Bemühung, noch selbst seines Lebens zu schonen.

Das ererbte Vermögen eines Edelmanns soll selbst im Fall, wenn er wegen eines sehr wichtigen Verbrechens verurtheilt würde, seinen gesetzlichen Erben oder Erbnehmern ausgeliefert werden. — Auch wird dem Adel das Recht bestätigt, in Städten Häuser zu besitzen, und Manufactu-

 ren

ren darinn anzulegen; — genießt er aber das Stadt-Recht; so muß er sich auch demselben in so ferne unterwerfen. — Der Adel hat Erlaubniß, alle auf seinen Gütern den Vorschriften der Gesetze gemäß verarbeiteten Waaren zu verkaufen und auszuschiffen, da ihm die Besitzung und Errichtung von Fabriken und andern dergleichen Anlagen keinesweges untersagt ist.

Es wird ihm das Recht des Eigenthums bestätigt, nicht nur über alles, was auf der Oberfläche seiner Ländereyen, sondern auch was in dem Schoosse ihrer Erde und in ihren Gewässern befindlich ist, über alle verborgene Mineralien und Producte, und alle daraus verfertigte Metalle. — Jeder Edelmann ist für seine Person von persönlichen Abgaben frey.

Der Adel hat die Erlaubniß, sich in dem Gouvernement, wo jeder wohnhaft ist, zu versammeln, in jedem Gouvernement eine Adelsgesellschaft zu errichten, und folgende Rechte, Vortheile und Begünstigungen zu geniessen.

Es wird der Versammlung des Adels erlaubt, dem General-Gouverneur oder Gouverneur wegen ihrer gemeinen Bedürfnisse, oder ihres gemeinen Nutzens wegen Vorstellungen zu thun. — Es wird ihr aber verboten, Anordnungen, die den Gesetzen zuwider sind, oder Foderungen, die nicht mit den Gesetzen bestehen, zu machen.

Der Versammlung jeder Statthalterschaft wird ein eigenes Archiv, ein besonderes Siegel, ein eigener Secretair und die Errichtung einer besondern Casse, deren sie sich nach gemeinschaftlichen Gutbefinden bedienen kann, erlaubt. Die Versammlung des Adels kann in keinem Falle in Verhaft genommen werden.

Die von Unsern Vorfahren, nach geschehener Aufhebung des dem Reiche so schädlichen Geschlechtsranges, gegebenen Verordnungen werden erneuert, und zugleich befohlen, zum Gedächtniß künftiger Geschlechter in jedem Gouvernement ein adliches Geschlechtsbuch aufzusetzen, und in selbiges den Adel dieses Gouvernements einzuschreiben. Demnach soll jeder Kreismarschall des Adels ein alphabetisches Verzeichniß

niß aller in seinem Kreise angesessenen adlichen Geschlechter nach der Form entwerfen, daß er darinn die Verheyrathungen, die Anzahl der Kinder, den Rang, den Dienst oder die Entlassung und Verabschiedung jedes Edelmanns anzeigt.

In dem ersten Theile dieses Geschlechtsbuchs werden nach alphabetischer Ordnung die Geschlechter des **würklichen Adels** eingetragen. Dieser besteht aus keinem andern, als denjenigen Geschlechtern, die von Uns selbst, oder andern gekrönten Häuptern, zum Zeichen der adlichen Würde, mit einem Diplom, Wappen und Siegel begnadigt worden sind. Jedoch sollen auch diejenigen Geschlechter, welche Beweise beybringen, daß sie seit 100 Jahren zum würklichen Adel gehören, in diesen Theil eingetragen werden.

Im 2ten Theile sollen nach eben der Ordnung die Geschlechter des **Kriegs-Adels** aufgeführt werden. Alle Oberofficiere, die nicht von adlicher Herkunft sind, sind nebst ihren Kindern und Nachkommen Edelleute, und sollen Adelspatente erhalten.

Der 3te Theil soll den **Achtklassen-Adel** enthalten. Alle Beamten, Russen und Ausländer, die zu den acht ersten Rangstuffen gehören oder würklich gehört haben, sollen mit ihren ehelichen Kindern und Nachkommen zu ewigen Zeiten dem besten ältesten Adel in allen Würden und Vortheilen gleichgeachtet werden, wenn sie auch von niedriger Abkunft, und von keinem gekrönten Haupte zur adlichen Würde erhoben worden sind.

In den 4ten Theil des Geschlechtbuchs sollen, nach gleicher Ordnung, alle fremden Geschlechter, in den 5ten die mit Titeln beehrten, und in den 6ten die alten adlichen Geschlechter eingetragen werden. Unter den letztern werden diejenigen verstanden, die zwar mehr als hundertjährige, und noch ältere Beweise ihres Adels beybringen können, deren adlicher Ursprung aber dunkel ist.

Jedes adliche Geschlecht soll die Beweise seines Adels entweder im Original, oder in einer beglaubigten Abschrift beybringen, und die beygebrachten Beweise sollen von dem

Gou-



Gouvernements-Marschall und den adlichen Kreisdeputirten untersucht werden.

Als unverwerfliche Beweise des Adels sollen angenommen werden:

Diplome, die von Unsern Vorfahren, oder von Uns, oder von andern gekrönten Häuptern auf die adliche Würde verliehen worden sind; — von regierenden Herren verliehene Wappen; — Patente auf solchen Rang, mit welchen die adeliche Würde verknüpft ist; — Beweise, daß jemand mit einem rußischen Ritterorden beehrt gewesen sey; — Verleihungs-Briefe auf Ländereyen und Güter; — wenn jemand für adeliche Dienste Lehne erhalten hat; — Befehle, Instructionen und Briefe, die Jemanden als Großbothschafter, Gesandten oder zu andern ihm aufgetragenen kaiserlichen Reichsgeschäften, gegeben worden sind. — Beweise von dem adlichen Dienste der Vorfahren; — und Beweise, daß jemandes Vater und Großvater Landesgüter besessen haben.

Es folgen darauf in dem Edicte die ältern Verordnungen, in welchen Beweise des Adels vorgeschrieben sind, und zwar zuerst die vom Zaar und Großfürsten Feodor Alexeewitsch, vom 12ten Januar 7190, (1682,) worinn der Geschlechtsrang und Vorzugsstreit aufgehoben, und zugleich die Haltung und Ergänzung eines Geschlechtsbuchs, das mit dem obigen Muster viele Aehnlichkeit hat, anbefohlen wird. Zuletzt werden einige Abänderungen und nähere Bestimmung des 15ten Punktes der Rang-Tabelle vom 24sten Januar 1722, unter Peter dem Grossen, beygefügt.

In diesem Punkte wird verordnet, daß die Oberofficiere von unadlicher Abkunft, für sich und ihre Kinder, die ihnen in ihrem Oberofficiers-Stande gebohren worden, den Adel haben. Sind ihnen die Kinder vorher gebohren worden, so soll der Adel nur einem dieser Söhne, für welchen der Vater Ansuchung thun wird, ertheilet werden. Die Kinder aller im gleichem Range (Oberofficiers-bis zum Staabsofficiers-Range) stehenden Civil- und Hof-

Hofbedienten von unadlicher Abkunft sind keine Edelleute.

In Beziehung auf die eigentlichen Worte dieses Gesetzes sollen also alle, die nicht in würklichen Kriegsdiensten, aber in gleichem Range mit Officieren stehen, als solche betrachtet werden, die den persönlichen, aber nicht erblichen Adel haben.

In Erwägung der Verdienste vieler solcher Personen verordnet die Kaiserin aber, zum Besten des persönlichen Adels, daß, wenn Großvater, Vater und Sohn, in einem Range, der den persönlichen Adel giebt, gestanden haben, ihren Nachkommen die Freyheit zustehen soll, um den würklichen Adel anzuhalten. Auch wird, wenn Vater und Sohn in einem Range, der den persönlichen Adel giebt, gestanden, und 20 Jahre untadelhaft gedienet haben, dem Enkel die Freyheit gestattet, um den würklichen Adel anzusuchen.

Gedruckt beym Senat
am 29sten April 1785.

Das Original ist von
Ihro Kaiserlichen Majestät
eigenhändig unterschrieben:

(L.S.) Catharina.

II.

Nähere und genaue Nachrichten von dem, von dem Könige von Preussen angetragnem, und theils geschloßnem Chur- und Fürsten-Verein, zur Erhaltung des Reichs-Systems, nebst den vollständigen bisherigen Staatsacten, diese Association betreffend.

Die allgemeine Aufmerksamkeit, welche die in den Zeitungen und auch in unserm Journale bereits mehrmalen erwähnte Association des Königs von Preussen mit den

den Churfürsten von Sachsen, und Braunschweig-Lüneburg, und andern Ständen des teutschen Reichs, in Teutschland sowohl, als in ganz Europa, erregt hat, ist bisher nur unvollständig befriedigt worden. Je grösser und gerechter dabey die Neugierde des teutschen Publicums ist, desto angenehmer wird es unsern Lesern seyn, daß wir im Stande sind, durch die Nachrichten und Mittheilungen eines unsrer Freunde im Reiche, von dieser so wichtigen Angelegenheit einen ganz vollständigen Bericht, und die bisher erschienenen Memoiren, und Staats-Acten, auf eine **authentische** und **zuverlässige** Weise bekannt zu machen; so, daß der Proceß dadurch vollständigst instruirt ist, und das Publicum davon urtheilen kann. Wir enthalten uns dabey alles eignen Urtheils, und legen blos Facta, und Acten, und alles **authentisch** und zuverläßigst dar.

Der eingeschränkte Raum unsers Journals verstattet uns nicht, hier nochmals das **erste kaiserliche Kreisschreiben** abdrucken zu lassen, welches diese Angelegenheit betrift, und welches schon in dem 7ten Monatsstücke (S. 744 u. f.) befindlich ist, worauf wir unsre Leser, der Vollständigkeit wegen, hier verweisen müssen. Doch müssen wir die daselbst fehlende Addresse und das Datum hier noch anführen. Es ist dieses Schreiben **nicht** vom **11ten Junius**, wie in allen Zeitungen steht, sondern **den 11ten May** 1785 datirt, und von Wien an den Land-Commandeur **von Lehrbach**, und gleichförmig an die andern kaiserlichen Minister im Reiche, als die Herren von **Trautmannsdorf**, von **Metternich** und die übrigen gesandt worden, wornach sie denn ihre Schreiben an die Reichsfürsten entworfen haben.

Die-

Diesem Circular-Rescripte ist ein **zweytes** nachgefolgt, welches bisher auf eine authentische Weise noch nicht bekannt geworden ist. In der Clever französischen Zeitung finden wir zwar, eben, indem wir dieses schreiben, eine französische Uebersetzung davon, und aus dieser französischen Uebersetzung eine teutsche in teutschen Zeitungen, allein, hier theilen wir diese Piece nach dem authentischen originalen, teutschen Aufsatze mit, der sehr von jener Uebersetzung abweicht.

2.

Zweytes Circular-Schreiben des Fürsten von Kaunitz an die kaiserlich-königlichen Minister im Reiche. d. d. 23sten Junius 1785.

In der abschriftlichen Anlage erachte ich, Ew. ꝛc. zu Dero diensamen Wissenschaft jenen Circular-Auftrag mitzutheilen, welchen der Rußischen Kaiserin Majestät nach Ihrer intimen Freundschaft gegen des Kaisers Majestät nach der strengsten Wahrheit an die betreffende Minister haben ergehen lassen.

Bey Gelegenheit dieser Mittheilung muß ich Ew. zugleich eine recht auffallende Mißdeutung und Verdrehung bemerken, welche man sich neuerdings erlaubet, um der auf das Tapet gebrachten Conföderation Eingang zu verschaffen.

Wie Denenselben ohnehin bekannt ist, hat man gleich Anfangs Sr. Kaiserl. Majestät Absichten auf **gewaltsame Länder-Vertauschungen, Secularisationen** u. s. w. angedichtet, und auf diese Vorspiegelungen die Nothwendigkeit einer engern Verbindung der meisten Glieder gegen das Haupt des teutschen Reiches gegründet.

Nachdem Se. Kaiserl. Majestät die höchsten und hohen Reichsstände auf die positiveste und feyerlichste Art haben versichern lassen, daß Sie derley **gewaltsame** Absichten nie gehabt, und nie haben werden; so wird nun auf einmal die Sprache geändert, von **gewaltsamen** Länder-

Ver-

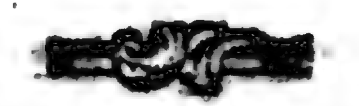


Vertauschungen ganz geschwiegen, diesen vorhinnigen Verläumdungen jener Austausch-Antrag, welchen die rußisch-kaiserl. Circular-Belehrung nach der pünktlichsten Richtigkeit des Facti darstellet, unterschoben, und zugleich kein Bedenken getragen zu behaupten, daß Se. Kaiserl. Majestät den erwähnten Austausch-Antrag verläugnen, eben dadurch aber in einen geraden Widerspruch mit sich selbst und mit den an die Reichsstände jüngsthin erlassenen Versicherungen fallen.

Mit unredlicherer Zudringlichkeit läßt sich unmöglich den höchsten und hohen Reichsständen Staub in die Augen streuen. Ein freundschaftlicher Austausch-Antrag, so wie solcher in dem rußisch-kaiserl. Circulare mit der grösten Wahrheit dargestellet wird, ist doch wohl von einer gewaltsamen, unrecht erzwungenen, folglich Reichsverfassungswidrigen Handlung, Himmelweit unterschieden. Mit welcher Stirn kann also behauptet werden, daß Se. Kaiserl. Majestät die dem Herzoge von Zweybrücken geschehene freundschaftliche Propositionen läugnen, mit sich selbst in Widerspruch fallen, und die sämmtlichen Reichsstände zu täuschen suchen, wenn Sie die Allerhöchstdenenselben angedichtete gewaltsame Austausch- Säcularisations- und andere Projecte für das, was sie würklich sind, nämlich für grundlose Verläumdungen erklären, und aller Orten versichern, daß Sie von derley Absichten jederzeit weit entfernt gewesen, annoch sind, und immer seyn werden, ja sogar gegen solche, wenn sie von irgend einer Seite würklich besorget werden sollten, als Oberhaupt des Reichs mit den Gliedern desselben über den ohnehin bestehenden gesetzmäßigen Verband noch enger sich vereinigen wollen.

Bey dieser handgreiflich überzeugenden Aufklärung der Sachen kann demnach die bisher in Bewegung gebrachte Conföderation der Reichsstände gegen nichts anders, als gegen folgende dreyerley Gegenstände gerichtet seyn, nämlich entweder gegen die Sr. Kaiserl. Majestät angedichtete gewaltsame Absichten, oder gegen ähnliche von anderen Seiten etwa besorgende Gefahren, oder endlich

gegen



gegen solche Austausche und sonstige Arrangemens, worüber sich einzelne Stände des Reichs freundschaftlich, freywillig, und auf eine der gesammten Reichs- Kreis- und Ständischen Verfassung unschädliche Art für jetzige und künftige Zeiten einverstehen dürften.

Bey diesem **erstern** dieser Gegenstände würde gedachte Conföderation nach der bereits ergangenen kaiserlichen positiven Declaration, gegen blosse vorgespiegelte Chimären gerichtet seyn, und lediglich zum Endzweck haben, blinde Abneigung, Mißtrauensvolle, gehäßige Gesinnungen unter den Ständen des Reichs gegen Se. Kaiserl. Majestät zu verbreiten, eben dadurch aber das Band zwischen Haupt und Gliedern vollends zu zerreissen.

Bey dem **zweyten** bieten Se. Kaiserl. Majestät durch eine eigne enge Vereinigung mit den Ständen, alle nur immer erwünschliche Gesetz- und Ordnungsmäßige Sicherheit an.

Bey dem **dritten** mögen die sämmtlichen Stände des Reichs, ausser der ganz offenbaren Illegalität und Nichtigkeit derley Verbindungen, noch die hieraus entstehen könnende unübersehliche Folgen selbst beherzigen, die Fesseln, die sie sich und ihren Gerechtsamen nach nicht vorhero zu bestimmenden Zeiten und Umständen anlegen, zum voraus selbst wägen, und alsdann einen wenigstens nicht übereilten selbst beliebigen Schluß fassen.

Alle diese Betrachtungen wollen Ew. rc. an jenen Reichshöfen, an welchen dieselbe accreditirt sind, wie auch an sonstigen diensamen Orten bestens geltend machen, und bey sowohl gemeinten offenherzigen Erläuterungen, als eine billige Zurückgabe des jenseitigen Vertrauens, auf eine zwar höfliche, gleichwohl aber ernstliche und nachdrucksame Art von jenen höchsten und hohen Reichsständen, welche sich nicht schon vorher auf unsere gemachte Eröfnung bestimmt erkläret haben, eine von ihrer ganz freyen Willkühr abhängende, jedoch deutliche und cathegorische Antwort im Allerhöchsten Namen sich erbitten, ob sie eine

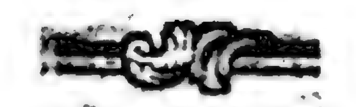


nähere Verbindung gegen etwa zu besorgende gewaltsame Unternehmungen und Reichsverfassungswidrige Gefahren für unnöthig und überflüßig finden, oder nicht? oder ob sie in dem letztern Falle der ihnen von Sr. Kaiserl. Majestät angebotenen näheren Vereinigung beyzutreten geneigt sind.

Ich erwarte hierüber Dero ausführliche Einberichtung und verharre u. s. w.

Das in dem vorstehenden Rescripte erwähnte **russisch-kaiserliche Circular-Schreiben** wegen des Bayreschen Tausch-Antrages ist bis jetzt auch noch nirgends gedruckt, und vors Publicum vollständig gebracht worden. Man hat davon nur den wesentlichen Inhalt ganz kurz bisher gelesen, und so haben auch wir in unserm Journale denselben in dem 7ten **Monatsstücke** S. 748 u. ff. angegeben. Hier nachstehend aber liefern wir dieses rußisch-kaiserliche Memoire **wörtlich** und **vollständig**, und da dasselbe in französischer Sprache aufgesetzt ist, und wir an einer so wichtigen Geschichtsacte auch nicht das mindeste gern anders, als authentisch richtig, geben wollen, so gehen wir dießmal von unsrer Gewohnheit ab, und theilen dieses Memoire in der ursprünglichen französischen Sprache mit. Diejenige von unsern Lesern, welche das französische nicht verstehen, werden uns um so weniger zumuthen, durch eine beygefügte Uebersetzung in unserm ohnehin engen Raume andern Nachrichten und Merkwürdigkeiten, den Platz zu nehmen, da sie, an dem oben angeführten Orte, den wesentlichen Inhalt dieses Memoires schon gelesen haben, und daselbst finden können.

3. Cir-



3.

Circular-Schreiben des Grafen von Ostermann an alle Minister Ihro Rußisch-kaiserlichen Majestät bey dem Reichstage, und den Staaten des teutschen Reichs.

Copie d'une lettre Circulaire de S. E. Monsieur le Comte d'Ostermann à tous les Ministres de S. M. l'Impératrice accredités à la Diéte & auprès des différents Etats & Cercles de l'Empire d'Allemagne, en date du 23 Mai / 3 Juin 1785.

L'Impératrice a été fort surprise d'apprendre, Mr. les bruits, qui se repandent en Allemagne sur des prétendus projets dangereux, formés par la Cour de Vienne au préjudice de la liberté des Etats, & du maintien de la Constitution Germanique, & à l'exécution desquels celle de Russie est censée vouloir concourir & preter son appui.

Sa Majesté Impériale se seroit à la vérité flattée, que la conduite constamment observee de sa part, vis a vis de tout le Corps Germanique, & qu'Elle n'a jamais dementie en rien, la mettroit en son particulier suffisamment à l'abri des pareils soupçons, mais son attente à cet égard n'ayant pas été remplie, l'Impératrice juge à propos, pour constater derechef le prix, qu'Elle attaché à la confidence des Etats de l'Empire d'Allemagne, de vous charger Mr. de saisir toutes les occasions convenables à la Diéte (à la Cour où Vous êtes, au cercle où vous êtes accredités) pour demontrer la fausseté absolue de ces suggestions, qui ne peuvent puiser leur origine, que dans l'Echange projetté par la Cour de Vienne entre la Baviere & les Païs-Bas. Vous les reduirés par conséquent à leur juste valeur, en donnant à connoitre à tous ceux, qu'il importera d'en instruire, qu'effectivement l'Impératrice, guidée par son Amitié pour S. M. l'Empereur des Romains, aussi bien que par la Conviction, qu'Elle ne s'écarteroit point en cela

des Principes de Justice & de Delicatesse, qui font la base de toutes ses actions, a pris sur Elle de proposer au Duc de Deuxponts le dit Echange, comme un arrangement, qui, fondé d'un côté sur la convenance reciproque des Parties, & de l'autre sur leur consentement libre & volontaire, ne pouvoit être contraire à l'esprit de la Constitution. S. M. l'Impératrice aïant d'ailleurs considéré dans le cas present les stipulations bien claires du Traité de Bade, ratifié par l'Empire, en vertu des quelles la maison de Baviere s'est nommement reservé le droit de faire des pareils échanges, il ne lui seroit pas tombé dans l'Idée seulement, qu'une négociation, entamée sur de tels principes avec l'Héritier présomtif des Etats de Baviere, seroit jamais susceptible d'une interpretation aussi sinistre qu'exagerée, d'autant plus que le *Refus de celui-ci* de rien conclure dans l'affaire en question, a suffi *pour la laisser tomber.* Une marche aussi simple de procédure ne sembloit point être faite, pour jetter l'allarme dans l'esprit des Etats d'Allemagne, & il falloit sans contredit beaucoup de mauvaise volonté, pour y trouver l'ombre d'un projet capable d'atterer la Constitution ou de la menacer même d'un bouleversement total.

Aussi l'Impératrice se seroit Elle dispensée, de relever des pareilles imputations, en laissant au tems, & aux évenements le soin, de prouver l'intégrité, la droiture, & la Constance de ses principes, si par la part plus directe, que la Garantie du Traité de Teschen la met dans le cas de prendre attention aux affaires d'Allemagne, sa gloire n'étoit pas intéressée à deraciner dans sa source même, toute opinion qui pourroit faire revoquer en doute, l'inviolabilité, avec laquelle Elle est resoluë de remplir ses engagemens contractés. Vous ne manquerez donc pas, Mr., de donner sur ces vrais sentiments de S. M. Impératrice, aussi bien que sur ceux de l'Empereur son Allié, les plus fortes assurances à tous ceux qui n'en auront déjà la Conviction requise, ou qui par les bruits précairement debités, Vous auroient l'air, de s'être laisser induire à cet égard, dans des preventions quelconques.

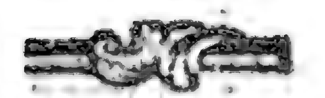
L'Im-

L'Impératrice n'hésite point, d'avouer ici formellement, qu'*Elle attache au Traité de Teschen la même sanction, qu'à celui de Westphalie*, que S. M. Imperiale l'envisage comme une des premières loix fondamentales de l'Empire d'Allemagne, & qu'elle est si peu intentionnée d'agir contre les obligations de Sa Garantie, qu'Elle ne voit pas même la possibilité, que celle-ci puisse jamais entrer en Collision avec l'Alliance subsistante entre Elle & Sa Majesté l'Empereur.

Si une pareille profession générale ne devoit pas suffire, pour tranquilliser quelques-uns parmi les Etats, & pour ramener ainsi tous les suffrages en faveur des Deux Cours Imperiales; Vous pourrez Mr. leur offrir au nom de l'Impératrice de Vous entende encore plus particulièrement là dessus avec eux, âfin de ne leur laisser rien à désirer, pour les convaincre, qu'on a voulu abuser de leur bonne foi, & les irriter de gayeté de cœur contre les Cours susdites, en leur faisant accroire, que celles-ci auroient conçu des vues propres à préjudicier à leurs véritables intérêts, & à leur donner des apprehensions justes & fondées.

J'ai l'honeur d'être &c.

Die rußischen Gesandten im Reiche haben hiernach ihre Schreiben an die meisten Stände desselben, so wie die Kaiserlich-Königlichen auch zwey verschiedne Schreiben an die meisten Stände desselben, nach dem Inhalte der obigen zwey Circular-Rescripte, erlassen. Wie die Antworten der Höfe und Stände des Reichs ausgefallen, läßt sich nicht mit allgemeiner Gewißheit bis jetzt noch angeben, aber von den Höfen zu Dresden und Hannover daraus abnehmen, daß der Associations-Tractat zu Berlin am 23sten Julius, also mehrere Wochen nach jenen kaiserlichen Memoiren, wirklich geschlossen, und unterzeichnet worden. Zur historischen Genauigkeit ist noch zu bemerken, daß der Tractat am 23sten Julius von den



beyden Königlich-preußischen Cabinets-Ministern, dem Grafen von Finkenstein, und Freyherrn von Herzberg, dem Churhannöverschen Minister von Beulwitz, und dem Chursächsischen Envoyé extraordinaire, Grafen von Zinzendorf, zu Berlin, nach dreywöchentlichen Conferenzen, abgeschlossen; und am ersten August die Ratificationen ausgewechselt worden sind.

4.

Der König von Preussen ließ nach dem Schlusse der Association, welcher noch mehrere Reichsstände beygetreten sind, eine Erklärung abfassen, und an die Höfe senden. Sie wurde theils in französischer Sprache aufgesetzt, und zuerst an die Höfe von Rußland und Frankreich, als Garants des Teschner Friedens, hernach aber an alle übrige Höfe in Europa, und auch an die Generalstaaten geschickt und zwar an jeden Hof mit einer auf ihn passenden Veränderung. Die an die Generalstaaten geschickte Declaration erschien sogleich in der Leidner französischen Zeitung, und aus derselben übersetzt, in den teutschen Zeitungen fast aller Orten.

Zur Mittheilung an die gesammten Fürsten und Stände des teutschen Reichs wurde die königlich-preußische Erklärung in teutscher Sprache, und mit verschiednen zweckmäßigen Veränderungen, auch ausführlicher abgefaßt, als jene französische, die an die auswärtigen Höfe abgieng. Diese teutsche Erklärung hat der königl. preußische geheime Legations-Rath von Boehmer, nach dem ihm gegebnen Auftrage, auf einer Reise durch das Reich, bey jedem Reichsfürsten abgegeben, und die Verein vom 23sten Julius demjenigen, der es

es verlangt, und beyzutreten geneigt gewesen, vorgelegt. Die Erklärung selbst ist den Reichsfürsten geschrieben mitgetheilt worden, doch sind zu Berlin, wie man vernimmt, auch einige Exemplare davon abgedruckt worden.

Diese merkwürdige königl. preußische Erklärung an die gesammten Reichsstände, folgt hier nachstehend nach dem authentisch teutschen Inhalte wörtlich, und getreu, und wir bemerken nur noch, wie der Augenschein auch zeigt, daß diese Declaration weit vollständiger ist, als diejenige, welche an die auswärtigen Höfe gesandt worden, und daß dieselbe zugleich eine historische Darstellung der Begebenheiten, und Umstände, welche die Berliner Association veranlaßt haben, enthält.

5.

Erklärung der Ursachen, welche Se. Königl. Majestät von Preussen bewogen haben, Ihren hohen Mitständen des teutschen Reichs eine Association zu Erhaltung des Reichs-Systems anzutragen, und mit einigen derselben zu schliessen.

Es geschiehet sehr ungerne, daß Se. Königl. Majestät von Preussen sich durch die, in denen vom Wiener Hofe, an alle Höfe in und außer dem deutschen Reich gerichteten und nunmehr öffentlich bekannt gemachten werdenden Ministerial-Schreiben und Declarationen, Deroselben gemachte so bittere als ungegründete Vorwürfe und Aeußerungen, genöthiget sehen, denselben Höfen die Ursachen zu eröfnen, welche Sie bewogen haben, Ihren Reichs-Mitständen eine Reichsverfassungsmäßige Association anzutragen, und mit einigen derselben zu errichten. Eine kurze und wahrhafte, jederzeit zu erweisende Darstellung der in dem noch laufenden Jahre vorgekommenen Umstände und Thathandlungen wird zu solchem Endzweck zureichen.

Es ist weltbekannt, daß der K. K. Hof nach dem Absterben des letzten Churfürsten von Bayern, das Herzogthum Nieder-Bayern, erst durch die daran gemachte Ansprüche, und durch die am 3ten Jänner 1778 mit dem Churfürsten zu Pfalz geschlossene Convention, und da der König von Preussen mit dem Herzoge von Pfalz-Zweybrück sich dagegen gesetzet, durch die in den Monaten May und Junius 1778 zu Berlin und hernach im Monat August im Kloster Braunau angestellte Tauschhandlungen, zu erwerben gesuchet; daß aber der Konigl. preußische Hof allen dergleichen Austausch der Bayerischen Länder, mit denen damals in dem Exposé des motifs bekannt gemachten Gründen, als gleich widerrechtlich und dem deutschen Reiche gefährlich abgelehnet, und die Unzuläßigkeit desselben gezeiget, und daß darüber der bekannte Krieg entstanden, welcher durch den am 13ten May 1779 zu Teschen geschlossenen Frieden geendiget worden. Da nun der Wiener-Hof darinn allen nur ersinnlichen Ansprüchen auf Bayern feyerlich entsaget, und im 8ten Artikel dieses Friedensschlusses mit den sämmtlichen Mächten, welche denselben theils geschlossen, theils vermittelt, die Garantie der sämmtlichen Hausverträge des Hauses Pfalz-Bayern, welche diesem hohen Hause alle Veräußerung und selbst allen Austausch seiner Lande verbieten, übernommen; so konnten Se. Königl. Majestät von Preussen sich fest versichert halten, daß der K. K. Hof nun niemals weiter an einige Eintauschung oder andere Erwerbung von Bayern gedenken würde.

Wider alle diese so gegründete Erwartung aber mußte der König im Jänner-Monate dieses Jahres von dem Herzoge von Zweybrück vernehmen, daß der K. K. Hof diesem Fürsten durch den Rußisch-Kaiserl. Gesandten, Grafen von Romanzow, den vorhero bereits zu München durch den Gesandten von Lehrbach gegangenen sonderbaren Antrag thun lassen:

„ daß das Haus Pfalz-Bayern dem Hause Oesterreich
„ ganz Ober- und Nieder-Bayern, die Ober-Pfalz, die
„ Landgrafschaft Leuchtenberg und die Herzogthümer

„ Neu-



„Neuburg und Sulzbach gänzlich abtreten möchte;
„dagegen des Kaisers Majestät dem Hause Pfalz Ihre
„Niederlande, mit denen von der Republik Holland zu
„erwartenden Vortheilen, jedoch mit Ausschluß des
„Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Namur,
„unter dem Titel des Königreichs **Burgund**, abtre-
„ten, und dem Churfürsten und Herzoge annoch 3 Mil-
„lionen Gulden zu gefälligem, allenfalls vergnügendem
„Gebrauch auszahlen, sich aber alle Artillerie und alle
„**National-Truppen**, sowohl von den **Nieder-**
„**landen** als von **Bayern**, und zugleich das Recht,
„in den Niederlanden nach Gutbefinden Geld negociiren
„zu können, vorbehalten wollten, und sollte ein jeder
„Theil die auf jedem Lande haftenden Schulden über-
„nehmen; der Tauschhandel sollte geschlossen werden,
„unter der Garantie von Frankreich und Rußland, ohne
„von Preussen und dem Reiche, (welche doch als schlies-
„sende und garantirende Theile des Teschner Friedens,
„und sonst so wesentlich dabey intereßiret sind,) etwas
„zu erwähnen."

Ohngeachtet dem Herzoge bey diesem Antrage bedeutet wurde, daß man von der Einwilligung des Churfürsten zu Pfalz vorläufig sicher sey, und daß die Sache auch ohne ihn und wider seinen Willen zu Stande kommen würde, und daß man binnen 8 Tagen eine feste Entschliessung von ihm erwarte; so erklärte sich derselbe doch darauf großmüthig und rund aus, daß er niemals einen seinem Hause so nachtheiligen Handel eingehen und seine altväterliche Erblande vertauschen würde. Er gab sogleich und in der Mitte des Jänner-Monats dem Könige, als seinem Freunde und Urheber des Teschner Friedens, von allem Nachricht, er verlangte seinen Beystand gegen dieses ihm so gefährliche Project, und übersandte ein Schreiben seines Ministers von Hofenfels, an den Rußisch-Kaiserl. Vice-Kanzler, Grafen von Ostermann, mit einem ausführlichen Mémoire, darinn er den ganzen Umfang des Antrages und die Unthunlichkeit des Tausches mit den Ursachen seines Wider-



spruchs, auf eine überzeugende Art darlegte, und Ihre Rußisch-Kaiserl. Majestät als Garant des Teschner Friedens ersuchte, von diesem Entwurf abzustehen, und des Kaisers Majestät davon zurückzubringen. Se. Königl. Majestät so verwundert als beunruhigt durch diese Nachricht, trugen Ihrem Gesandten zu Petersburg, Grafen von Görz, auf, gedachtes Schreiben und Mémoire des Herzogs von Zweybrück, dem Grafen von Ostermann zu übergeben, Ihre eigene Besorgniß darüber zu eröfnen, und das Ansuchen des Herzogs von Zweybrück mit allen zweckdienlichen Vorstellungen zu unterstützen. Eben dergleichen Vorstellungen liessen Se. Königl. Majestät von Preussen bey dem Königl. französischen Hofe, als gleichmäßigem Garant des Teschner Friedens, thun, und diejenigen, welche der Herzog von Zweybrück durch seinen nach Paris eigends abgeschickten Gesandten von Esebeck thun lassen, unterstützen. Ihro Majestät die rußische Kaiserin liessen darauf zu Ende des Jänner durch Ihren zu Berlin stehenden Gesandten, Fürsten Dolgorucki, zur Antwort ertheilen: daß Sie diesen Tauschhandel, den Sie beyden Theilen zuträglich hielte, dem Herzoge von Zweybrück nur dergestalt hätte thun lassen, daß derselbe von dem **freyen Willen beyder Theile abhange.** Der Königl. französische Hof ließ gleichfalls dem Könige verschiedentlich versichern, daß des Kaisers Majestät dieses Tausch-Project, da der Herzog von Zweybrück solches nicht annehmen wollen, fallen lasse. Man hat es aber nicht dahin bringen können, eine schriftliche oder directe Versicherung darüber von dem K. K. Hofe zu erhalten.

Se. Königl. Majestät würden sich durch die Versicherungen zweyer so ansehnlichen Höfe haben beruhigen lassen, wenn Sie nicht aus dem bedingten Inhalte derselben, aus dem beständigen System des Wiener Hofes, und aus denen bey und nach den Friedenshandlungen von Utrecht und Teschen so oft wiederholten Versuchen des Bayerischen Tauschhandels, hätten schliessen müssen, daß er dieses ihm so angelegene Project niemals ganz aufgeben, sondern bey

jeder



jeder ihm günstig scheinenden Gelegenheit wieder hervorsuchen würde. Mehrgedachter Hof eiferte zwar in den so vielfältigen Declarationen seiner Minister vors erste nur überhaupt gegen die ihm angeblich beygemessene widerrechtliche Absichten, hernach aber, da der rußische Hof in seinen Declarationen den Tauschhandel von Bayern eingestanden, gestehet er denselben gleichfalls, versichert aber, daß er niemals an einen gewaltsamen Tausch gedacht habe, noch weiter gedenken werde. Er zeiget durch diese Einschränkung und den so sorgfältig machenden Unterschied zwischen einem gewaltsamen oder freywilligen Tausch, nur zu deutlich, daß er sich die Möglichkeit und die Freyheit des sogenannten freywilligen Tausches, dessen Natur man schon aus der Convention vom 3ten Jänner 1778 kennet, noch immer vorbehalte. Diese an sich schon so starke Muthmassung bestätiget sich noch mehr durch die von dem Wiener Hofe dem Rußisch-Kaiserl. an die Hand gegebene Behauptung, daß das Haus Bayern durch den Badener Frieden die Freyheit habe, seine Staaten zu vertauschen. Es ist zwar andem, daß in dem 18ten Artikel dieses Friedens festgesetzet ist, daß, „wenn „das Haus Bayern einige Vertauschung seiner Staaten „seinem Interesse gemäß findet, der Allerchristlichste Kö„nig versprochen hat, solchem Tausch nicht zuwider zu „seyn.“ Es folget aber selbst aus den klaren Worten dieses Artikels, daß man dadurch dem Hause Bayern nur die Vertauschung einiger Länder und Districte, oder Theile des Ganzen, und zwar solche Vertauschung, welche seinem Interesse gemäß sey, verstattet habe; man hat aber gewiß damals nicht daran gedacht, noch gedenken können, die gänzliche und willkührliche Vertauschung eines grossen Churfürstenthums und Reichslehns, welches unter der Verfügung und dem Schutze der güldenen Bulle und des westphälischen Friedens stehet, und darinn seine Grundlage hat, und dessen gänzliche Veränderung die wesentliche Verfassung des Churfürstl. Collegiums, und selbst des ganzen Reichsverbandes würde zerstöret haben, zu verstatten oder zu berechtigen.

Wollte



Wollte man auch zugeben, daß der Friede von Baden dem Hause Bayern **einen ihm nützlichen Tausch einiger seiner Besitzungen** verstattet habe, so ist solches doch wieder durch den 8ten Artikel des Friedens von Teschen und durch die zu gleicher Zeit zwischen dem Churfürsten von Pfalz und dem Herzoge von Zweybrück geschlossene Neben-Acte verändert und aufgehoben worden, indem durch beyde die Hausverträge des Hauses Pfalz-Bayern von den Jahren 1766, 1771 und 1774 erneuert, bestätiget und garantiret, in welchen Hausverträgen man alle Länder des Hauses Pfalz-Bayern mit einem beständigen und unveräußerlichen Fideicommiß beleget, und die alte zu Pavia im Jahr 1329 geschlossene pragmatische Sanction dieses Hauses erneuret, in der alle Fürsten dieses Hauses sich versprochen haben, niemals etwas von ihren Landen zu veräußern, zu **verwechseln** oder zu **vertauschen**. Da nun der Friedens-Tractat von Teschen mit allen seinen Neben-Acten unter der Garantie des Königes und des Churfürsten von Sachsen, als hauptschliessender Theile dieses Friedens, imgleichen der Höfe von Frankreich und Rußland, und des gesammten deutschen Reiches, welches die Garantie davon übernommen, stehet, so folget daraus unwidersprechlich, daß kein Tausch von Bayern mehr statt haben kann, ohne ausdrückliche Einwilligung aller eben genannten Mächte, und besonders nicht ohne Mitwürkung des Königes und seiner Reichs-Mitstände, als welche wesentlich und vorzüglich dabey intereßiret sind, daß das grosse und wichtige Herzogthum Bayern dem Hause Pfalz verbleibe, und nicht an ein anderes mächtiges Haus komme. Es fällt in die Augen und Sinne, daß, wenn dem Hause Oesterreich frey stünde, den so weitläuftigen, an sich so vortreflichen, auch noch einer viel grösseren Verbesserung fähigen, und von einer vorzüglich braven Nation bewohnten Staat von Bayern, gegen ein ihm entlegenes, **dreyfach kleineres**, ungleich schlechteres, und wenig zu verbesserndes Land, zu vertauschen, seine mit Bayern gränzende Staaten damit zu vereinigen, und das dadurch seinen schon so überwiegenden Staatscörper auf



eine so übertriebene als unbillige Art zu verstärken, alsdenn das Gleichgewicht der Macht in Deutschland sich gänzlich verlieren, und sowohl die Sicherheit und Freyheit aller übrigen Reichsstände bloß von der Mäßigung des Hauses Oesterreich abhängen würde. Dieses schon so grosse und übermächtige Haus sollte sich doch an seiner so weitläuftigen Monarchie begnügen, und nicht an neue, an sich nicht rechtmäßige Erwerbungen gedenken, welche nicht allein Deutschland, sondern auch ganz Europa beunruhigen müssen; es sollte sich von selbst erinnern, daß K. Carl VI. in dem Barriere-Tractat vom Jahr 1715, welcher ohne Einwilligung aller schliessenden Theile nicht aufgehoben werden kann, feyerlich versprochen hat, daß die Niederlande niemals an einen Fürsten außer dem österreichischen Hause veräußert werden sollen.

Da nun der König nach den hier ausgeführten Grundsätzen überzeuget ist, daß der Wiener Hof keine Befugniß hat, Bayern, durch welche Mittel und Art von Tausch es auch sey, an sich zu bringen, daß aber derselbe nach denen in diesem Jahre erneuerten Versuchen, noch öfters, und nach größter Wahrscheinlichkeit beständig damit umgehet, und nach denen in ganz Europa verbreiteten Declarationen sich zu einem sogenannten freywilligen Tausch noch immer berechtiget hält; da ferner Se. Königl. Majestät von Preussen aus denen hier gleichfalls angezeigten Ursachen, bey einer so widerrechtlichen als willkührlichen Vergrößerung Ihres Nachbaren nicht gleichgültig seyn können; da Sie schon einen Krieg darüber geführet, und durch den Teschner Frieden ein neues und beständiges Widerspruchsrecht dagegen erhalten, da Sie als Chur- und Reichsfürst und als Contrahent und Garant des Westphälischen und Teschenschen Friedens so berechtiget als interessiret sind, darauf zu wachen und mit allen Kräften darauf zu halten, daß das ganze deutsche Reich in seinem constitutionsmäßigen System und Gleichgewicht erhalten, und besonders, daß nicht eines der größten und ältesten Fürstlichen Häuser, das zu diesem Gleichgewichte nöthig ist, fast aus dem Reiche vertrieben werde; so haben Sie ge-

glau-

glaubet, für Ihre und des ganzen deutschen Reiches Sicherheit und Wohlfahrt nicht weniger thun zu können, als daß Sie Ihren hohen Mitständen eine Vereinigung antragen, welche den Reichsgrundgesetzen, besonders dem westphälischen Frieden, den Kaiserl. Wahl-Capitulationen und dem Herkommen aller Jahrhunderte gemäß ist, indem sie keinen andern Endzweck hat, als die gegenwärtige gesetzmäßige Verfassung des Reichs zu erhalten, ein jedes Mitglied desselben bey dem freyen und geruhigen Genusse seiner Länder, Besitzungen und Rechte zu handhaben, und sich jeder widerrechtlichen und willkührlichen Unternehmung zu widersetzen. Da nun Se. Königl. Majestät von Preussen bey den Durchlauchtigsten Herren Churfürsten von Sachsen und Braunschweig-Lüneburg eine gleiche Gesinnung gefunden, so haben Sie, als Churfürst zu Brandenburg, mit Hochdenenselben einen Vereinigungs-Tractat getroffen und abgeschlossen, welcher auf nichts anders gehet und abzielet, als auf die so eben angezeigte Gegenstände und auf die Erhaltung des constitutionsmäßigen Reichssystems, der also weder gegen den Kaiser, noch das Reich, noch gegen einigen Reichsstand gerichtet ist, der den Rechten und der Würde Ihrer Kaiserl. Majestät gar nicht zu nahe tritt, und den Wiener Hof weder beleidigen, noch beunruhigen kann, wenn seine Absichten und Gesinnungen für die Erhaltung des Reichs-Systems so beschaffen sind, wie man von der Großmuth und der Rechtschaffenheit des Reichs-Oberhaupts erwarten kann, und auch zuversichtlich erwartet.

Der Königl. preußische Hof hat gegründete Ursache, sich zu beschweren, daß die österreichischen Ministers in ihren, sowohl an die Reichsfürsten gerichteten Schreiben, als in den an auswärtigen Höfen gethanen Declarationen, demselben so falsche, als unter gleichen Höfen unanständige Vorwürfe von Unwahrheiten, Calumnien und dergleichen machen, daß sie die obgedachte Union mit unächten und gehäßigen Farben abzuschildern, und als Reichssazzungswidrig davon abzurathen suchen, auch wohl gar Sr. Königl. Majestät ungleiche Absichten andichten. Höchstdie-

derselben haben sich über allen dergleichen nur möglichen Argwohn, durch das offene, patriotische und uneigennützige Betragen, welches Sie vor, in, und nach dem Frieden von Teschen, gegen das Haus Pfalz-Bayern und gegen Jedermänniglich ohne Wandel bezeiget, gänzlich erhoben und weggesetzet, und könnten erwarten, daß man Ihrer Art zu denken und zu handhaben, mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollte; Sie haben auch die Fortdauer dieses Ihres so patriotischen und gemeinnützlichen Systems, selbst durch die Ihren Herren Mitständen angetragene und zu Stande gebrachte Union außer Zweifel gesetzet, indem selbige durch ihre Natur und Beschaffenheit selbst die Möglichkeit aller eigennützigen Absichten ausschliesset. Der Königl. preußische Hof hat sich niemals **niedriger und heimlicher Mittel** in seinen Staatsverhandlungen bedienet, er könnte also die obgedachte ihm gemachte so ungeziemende Vorwürfe so leicht widerlegen, als mit mehrerm Grunde auf jene Seite zurückweisen und aus gleichem Tone beantworten; man will aber einem solchen unschicklichen Beyspiele nicht folgen, sondern kann sich vielmehr auf den hierinn kürzlich dargestellten Vorgang und Zusammenhang der Sache und selbst auf das Zeugniß derjenigen Herren Churfürsten und Fürsten berufen, denen man die Vereinigung angetragen, und welche bezeugen werden, daß man nichts gethan, als daß man ihnen die Unzuläßigkeit und die Gefährde des Tausches von Bayern ohne jemandes Beschuldigung vorgestellet, und ihnen eine Reichsconstitutionsmäßige und solche Vereinigung angetragen, welche man der ganzen Welt zeigen kann; solches würde sich auch selbst aus dem ersten Entwurfe dieser Verein zeigen, der vermuthlich in den Händen des Wiener Hofes seyn wird, und der nach seinem Innhalte lediglich gegen jede widerrechtliche und gewaltsame Unternehmung von Tausch, Säcularisation und Zergliederung deutscher Reichslande, aber namentlich gegen keine Macht, welche sich derselben nicht schuldig macht, gerichtet ist.

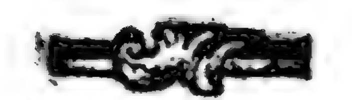
Man glaubt durch alles vorhergehende überzeugend dargethan zu haben, daß die Vereinigung, welche Se. Königl.

Königl. Majestät von Preussen mit den Durchlauchtigsten Herren Churfürsten von Sachsen und Braunschweig-Lüneburg geschlossen, einer Seits unschuldig, unverfänglich und constitutionsmäßig, andrer Seits aber für die künftige Sicherheit und Freyheit des Reichs und aller seiner Mitglieder so nothwendig, als nützlich ist. Se. Königl. Majestät von Preussen tragen also kein Bedenken, sondern achten sich vielmehr verbunden, Ihren hohen Mitständen von dieser geschlossenen Vereinigung Nachricht und Theil zu geben, Ihnen selbige, wenn Sie es verlangen, in ihrem ganzen Umfange vorzulegen, und zu überlassen, ob Sie derselben beytreten wollen. Man verspricht sich solches von Ihren hohen Einsichten und patriotischen Gesinnungen, und in solchem Fall werden Se. Königl. Majestät von Preussen mit den Durchlauchtigsten Herren Churfürsten zu Sachsen und Braunschweig-Lüneburg sich ein Vergnügen daraus machen, solche hohe Mitstände in diese Vereinigung aufzunehmen, Ihnen alle Vortheile davon angedeyhen zu lassen, und mit Ihnen das Nöthige darüber weiter zu verabreden und abzuschliessen.

Berlin, im Augustmonat des Jahres 1785.

Noch müssen wir diesen vorstehenden Geschichts- und Staats-Acten die Nachricht beyfügen, daß, nach zuverläßigen Berichten unserer Correspondenten, bereits schon mehrere der vornehmsten Reichsstände, und darunter der Churfürst von Maynz, der Berliner Association beygetreten sind, wovon die unten folgenden Briefe noch mehreres enthalten.

III.



III.

Beschluß der von dem Kaiser den königlichen Commissarien in Ungarn besonders gegebnen Instruction.

(S. voriges Stück, S. 753—763.)

Der Monarch theilt seinen Commissarien an mehreren Stellen überhaupt seine Gesinnungen über den Character und den Geist der Einwohner von Ungarn mit. Von den eigentlichen **Ungarn** spricht der Monarch immer mit Lobeserhebungen. Sie sind von einem aufgeweckten Geiste, sagt er irgendwo, und wenn sie gut und nicht so knechtisch geleitet werden, auch durch Schulen ihre Aufklärung erfolgt, so kann man von diesen Menschen sehr geschwind vielen Fortgang verhoffen. Sie werden immer vorzüglich zum Militairdienste bey allen Regimentern gesucht, und dazu besonders tauglich befunden werden. Von den **Slawaken** schreibt der Kaiser: Der Character derselben ist meistentheils zur Faulheit und zu Schlägereyen geneigt; im übrigen verhalten sie sich als ziemlich ruhige Unterthanen; auch werden sie, obwohlen sie bis itzt dem Soldatenstande nicht zugethan waren, gute Soldaten, wenn sie einmal dabey sind. Von den **Kroaten** heißt es, sie seyen allzusehr zur Geldbegierde geneigt, ohne durch dieselbe jedoch arbeitsam zu werden. Es hat unter denselben immer die größten Schwierigkeiten und unanständige Auftritte gegeben, so wie noch der letzte (bey Gelegenheit der Conscription) gewesen ist, weil eine Art von übelverstandener Freyheit eine Zügellosigkeit hervorbrachte, und die Leute in Unger-

stüm und Vermessenheit einen Patriotismus zu beweisen suchten. — Ueber die Wallachen äußert der Monarch seine Gesinnungen folgendermassen: „Die wallachische Nation wird noch immer auf eine sehr knechtische Art behandelt, wovon zum Theil ihre wenige Ausbildung, ihre Unbeständigkeit, und ihr Hang zum Diebstahl die Hauptfolgen sind. So lange also in ihnen nicht durch Schulen eine hinlängliche Aufklärung bewirkt, durch gute Behandlung eine Zuneigung für ihren Grund und Boden, auch die Lust zur besseren Bebauung ihrer Häuser, Gärten und Grundstücke rege gemacht wird, so sehen sich diese Leute immer von einem Tag zum andern wie blos campirend an. Es ist aber auch wahr, daß um andern Ansiedlern Platz zu machen, ihnen ihre besten Gründe sind abgenommen, die Dörfer übersetzt, und so mehrere Bedrückungen sind zugefüget worden, da sie doch die ältesten Einwohner des Landes sind. Ueberhaupt fodert diese Nation, daß man ihre Beschwerden anhöre, und mit einigen gründlichen Vorstellungen die ältesten unter ihnen, auf welche sie alles Vertrauen setzen, überzeuge; dann kann man alles mit ihnen ausrichten.“ Ein gleiches wiederholet der Monarch auch noch verschiedene male, und setzt besonders beym Arader Comitate hinzu, daß allda besonders Rücksicht darauf zu nehmen sey, daß der alte Groll, wegen der jüngsthin (während des Aufruhrs in Siebenbürgen) vorgegangenen Plünderungen und Unruhen vergessen werde. — Von den Raizen urtheilt der Monarch: Sie sind geschickte aber zur Falschheit aufgelegte Leute, die übrigens, soferne sie gerathen, rechtschaffene Soldaten abgeben; aber immer mehr dem Handel nachhangen. Sie sind dabey vorzüglich gegen alle Bedrückungen zu schützen,

weil

will sie einen wahrhaft nützlichen Verkehr treiben. Es wäre auch ihre Vermehrung allerdings erwünschlich ꝛc. Ihre Geistlichkeit hat grossen Einfluß auf sie; aber diese ist überhaupt noch sehr wenig aufgeklärt. Die Schulen und alles ist allda noch sehr zurück; es wird dann vornehmlich auf deren Verbesserung der Bedacht zu nehmen seyn. — Daß ein unüberwindliches Vorurtheil von Haß zwischen der Ungarischen und Raizischen Nation herrsche, ist, leider! nur allzu wahr. So wenig man die ächte Ursache hievon finden kann, so zeigt sich dieses gleichwohl bey allen Gelegenheiten, und noch die letzten Unruhen in Siebenbürgen haben davon einen traurigen Beweiß gegeben. Da nun Ruhe und Glückseligkeit zwischen Leuten herrschen soll, die zusammen leben müssen, so muß man vor allem anderen suchen, jenes eingewurzelte Vorurtheil gänzlich auszurotten. Es kann der Commissair daher nicht genug darauf wachen, jedermann dazu anzuhalten, und muß allen Magistratspersonen die möglichste Aufsicht und die äußerste Mäßigung einbinden, und besonders für ihre Popen und Geistliche alle Rücksicht tragen ꝛc.

Wir werden nun auch hören, wie der Monarch über besondere Gegenstände der Regierung und Landeswohlfahrt sich äußert.

In Bezug auf die **Bevölkerung** sagt Er: Die Vermehrung der Population in dem flachen Lande (des Temeswarer Bezirks) kann nur in so weit mit wahrem Nuzzen, und ohne unerschwingliche Unkosten verschaffet werden, als die Gegenden gesund, mit hinreichendem Holze und gutem Wasser versehen sind, und die Ansiedlung aus industriösen und arbeitsamen Menschen bestehet. Die sehr grossen Unkosten, so dergleichen in dem Temeswarer



Banate und Batscher Comitate schon erfodert haben, tragen gewiß nicht ihre Früchte. Eine von Landeskindern selbst, besonders aber von der Raizischen Nation und den aus der Türkey oder Wallachey herüberkommenden Emigranten nach und nach zu erzielende Menschenvermehrung würde gewiß viel wohlfeiler und gedeihlicher seyn, als alle Ausländer. — Gleiche Gesinnungen äußert der Monarch auch in anderen Stellen.

Die Ermunterung der **Indüstrie** wird nicht nur überhaupt den Commissairen aufgetragen, sondern bey jedem Districte zeigt der Monarch die Hauptgegenstände an, die demselben besonders eigen und einer vorzüglichen Aufmerksamkeit wehrt sind. Im Temeswarer Bezirk die Salnitersiederey von **Alibonar**; das Torfstechen und den Reisbau bey **Omor**; im Agramer Bezirke den Seidenbau und den Holzhandel; eben so im Fünfkirchner Bezirke den Tobaks- und Seidenbau; im Neutraer den Weinbau und dessen bessere Pflege; im Neusoler Spinnerey und Flachsbau; im Groswaradeiner das Salpeterwerk in **Kallo**, und den Tobaksbau bey **Szegedin**; im Kaschauer, Spinnereyen u. d. gl.

Eben so soll auch allenthalben auf die vermehrte und verbesserte **Zucht** der **Schaafe**, des **Rindes**, und besonders der **Pferde** Bedacht genommen werden, besonders aber in Gegenden, wie im Temeswarer Banate, an der Theisse, wo der Ackerbau nur sehr hart einen Verschleiß der Erdfrüchte findet.

Fabriken, wo sie vorhanden sind, wie zu **Ofen** und **Pest**, sollen bestens unterstützt werden: in anderen Städten, wo eine Aussicht zu ihrem Aufkommen ist, soll der Commissair besorgt seyn, solche durch alle Arten von Erleich

leichterungen hervorzubringen. Dieß wird bey verschiedenen Städten besonders erinnert und noch näher bestimmet.

Zur Beförderung des innländischen **Handelsverkehrs** sollen alle innländischen Mauthen von einer Provinz zur andern, z. B. zwischen Siebenbürgen und Ungarn, gänzlich aufgehoben, und alle Hindernisse des wechselseitigen Verkehrs beseitiget werden; doch sollen die Commissaire aufmerksam seyn, daß die Schwärzungen mit Salz, Tobak ꝛc. nach den teutschen Erblanden und nach Mähren so viel möglich verhindert werden, — „nicht nur," wie es heißt, — „weil solche den Gefällen sehr nachtheilig sind; sondern auch die Leute, so sich damit abgeben, meist schlechte Unterthanen sind, und eben so schlechte Hauswirthe werden, und wenn sie über kurz oder lange betreten werden, sich und ihre Familie ins Unglück stürzen."

In Betref des **Militairs** empfiehlt der Monarch allenthalben die Gründung und Beybehaltung eines genauen Einverständnisses mit dem Civilstande, in allem, was zum Besten beyder Theile gereichet. Wenn bey Recrutenstellungen Unterthanen aus den angränzenden Provinzen nach Ungarn flüchten, sollen sie allda nicht verheelet, sondern alsogleich ausgeliefert werden, „weil das Interesse der Monarchie von einem Lande gegen das andere nur eines seyn kann." —

So wie die ganze Instruction die Frucht der landesväterlichen Güte, Sorgfalt und Liebe für die Unterthanen und alles, was ihre Wohlfahrt betrift, im Ganzen ist, so kommen auch fast in jedem Absatze insbesondere die triftigsten Empfehlungen zu einer menschenfreundlichen, lieb-

 reichen



reichen Behandlung und Schonung der Unterthanen vor. Die bereits angeführten Stellen enthalten hievon so viel Beweise, daß wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, keine neue Stellen zur Bestätigung anzuführen für nöthig finden.

Und dieses neue Denkmal von des Monarchen seltenen Vorzügen und erhabenen Fürstentugenden; dieser neue Beweiß von seiner auf Weisheit und Güte gegründeten Sorgfalt für das Beste seiner Unterthanen überhaupt, und seiner Ungarn insbesondere, — diese Instruction wurde, so lange sie geheim blieb, von den ungrischen sogenannten Patrioten als das gefährlichste System des Despotismus, und der willkührlichsten Gewaltthätigkeit, der Aufhebung aller ihrer Rechte und Privilegien, und des Untergangs der Nation unverschämt verschrieen. Es gieng allgemein die Sage, es stünde darinnen der Befehl, so bald sich irgend ein Edelmann, bey den Comitatscongregationen, in denen jeder Sitz und Stimme hat, im geringsten einer allerhöchsten Verfügung widersetzen sollte, ihn geschlossen nach Wien zu senden; — und in so ferne, war dieses Vorurtheil von guter Würkung; denn die Schreyer verlohren dadurch so sehr allen Muth, daß keiner auch nur zu murren sich getraute, und so die Einführung der Commissaire und verschiedene andere Einrichtungen in bester Ordnung und Stille vor sich gieng. Unterdessen aber wurde die ganze Instruction gedruckt, — und die Patrioten sehen sich nun beschämt einer den andern an; und alle Rechtschafne bewundern und seegnen Joseph den Weisen, und Grossen.



IV.

Schreiben des Generals Elliot an den Feldmarschall von Rheden, zu Hannover.

Dieses hier nachstehende Schreiben jenes Helden des vorigen Krieges, den Welt und Nachwelt zu sehr bewundern muß, um nicht alles interessant zu finden, was ihn betrift, hat auch durch den Inhalt selbst, welcher ein neues Denkmal des erworbnen Ruhms der tapfern Hannoveraner zu Gibraltar, betrift, eine besondre Merkwürdigkeit, und wir sind daher dem Freunde, welcher uns dieses Schreiben für unser Journal hat zusenden wollen, um so mehr verbunden, da bisher noch in keiner Zeitung oder sonst wo, etwas öffentlich davon bekannt geworden.

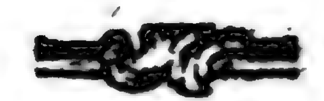
„Ich nehme mir die Freyheit, mich an Ew. Excellenz in einer Angelegenheit zu wenden, woran mir ungemein vieles gelegen.

Se. Majestät haben mir gnädigst erlaubt, durch silberne Schaumünzen der Nachwelt das Andenken eines militairischen Vorfalls zu erhalten, welches, wie ich glaube, bis jetzt ohne Beyspiel ist.

Ew. Excellenz werden leicht ermessen, daß ich von der berühmten Brigade der churfürstlichen Truppen Sr. Majestät reden will, die vor den Augen des ganzen Europas sich so ausnehmend während eines so anhaltenden Zeitraums, und unter solchen Umständen, ausgezeichnet hat, welche die Tugend der berühmtesten Helden auf die Probe gesetzet haben würden. Ew. Excellenz werden mich nicht fähig glauben, daß ich diese gerechten Lobsprüche bekannt mache, um mir auch nur den geringsten Theil ihres Verdienstes anzumassen *).

Der

*) Welche Bescheidenheit! Sie kann mit nichts als der Größe des Heldengeistes des verewigten Elliott verglichen werden!



Der General kann im Kriege ruhig seyn, der auf den Muth und die Treue solcher Truppen rechnen kann, die mit Eifer, Geduld und Tapferkeit ein regelmäßiges Betragen verbanden, ohngeachtet sie unaufhörlich arbeiten mußten, Krankheiten und Wunden ausgesetzet waren, oftmals Mangel, und nie den Ueberfluß kannten. Ew. Excellenz kennen sie; und ich würde nicht aufhören, wenn ich alles Gute von ihnen sagte, das ich im Herzen von ihnen weiß. Da der König mir erlaubt, Ihm, der Königin, dem Prinzen von Wallis, den Prinzen und Prinzeßinnen des königl. Hauses eine goldene Medaille zu überreichen, so habe ich nachmalen die silbernen darnach verfertigen lassen, die ohne Zeitverlust nach Hannover kommen werden.

Dürfte ich nun Ew. Excellenz ersuchen, eine derselben anzunehmen, und sowohl dem Herrn Generallieutenant de la Motte, dem Herrn Generalmajor von Sydow, und jedem Officier und Soldaten ohne Ausnahme eine zukommen zu lassen, denen nemlich, die in Gibraltar vom Monate Junius 1779 an, und nachmalen bis zum Abgange der Brigaden, in Gibraltar dienten.

Ich schmeichele mir, sie werden sie als einen Beweis meiner Freundschaft und meiner Dankbarkeit ansehen, die nur mit meinen Leben aufhören sollen. Ich hoffe, man werde eine hinlängliche Anzahl Schaumünzen übersenden, um die Absicht erfüllen zu können: sollten aber wider Vermuthen welche fehlen, so soll auf die erstere Nachricht die völlige Anzahl erfolgen.

Der Herr General von Freytag, mein alter Freund, mit dem ich in dieser Angelegenheit in Briefwechsel gestanden, wird hoffentlich auch eine Medaille nicht ausschlagen, die unter königl. Schutze gepräget worden.

Ew. Excellenz werden meine Dreistigkeit verzeihen, wenn ich Sie mit diesen Aufträgen belästige, aber ich habe geglaubt, daß sie nur, wenn sie durch Ihre Hände giengen, die gehörige Würde erhalten könnten. Ich habe die Ehre u. s. w.

G. A. Elliott.

V.



V.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Rußland.

Unter den verschiednen neuern Veranstaltungen zur nähern Kenntniß und **Untersuchung der unbekannten Länder unsers Erdbodens**, ist die der grossen Regentinn in Norden zur Berichtigung und genauern Untersuchung des noch nicht richtig bestimmten Sibiriens, so wie auch des Theils des gegenseitigen angrenzenden festen Landes von Amerika, und der zwischen beyden Ländern liegenden Inseln, mit eine der merkwürdigsten. Die zu dieser von der Kaiserinn selber entworfenen Unternehmung bestimmte Gesellschaft, an deren Spitze sich auch unter andern der ehemalige Begleiter des bekannten Capitain **Cooks, Billing**, befindet, und die überhaupt aus 810 Personen besteht, ist am 2ten Julius von Petersburg abgegangen. Sie geht zu Lande bis zum östlichen Sibirien, um hier die eigentliche Lage des Flusses Kovyma, und der Küsten des Landes der **Tschutschki**, die sich dem rußischen Scepter unterworfen haben, zu berichtigen. Nachdem wird sie sich zu **Oskoi** einschiffen, um die Seecharte der dem rußischen Reiche zinsbaren Inseln und der Häfen von Amerika, wo die Schiffe von Oskoi ihren Pelzhandel treiben, zu vollenden, und alsdann weitere Versuche machen, diejenige Lücke zu füllen, welche die vorigen Weltumsegler in der Beschreibung der Seeküsten und Inseln des orientalischen Meers nachgelassen haben. Die Strecke, welche diese Personen vor sich haben, ist von ungeheurer Grösse, und folglich öfnet sich ihnen für neue Entdeckungen ein wei-



weites Feld. Der Erfolg dieser Unternehmung, zu deren Vollendung etwa gegen 6 Jahre erfoderlich seyn dürften, wird auf jeden Fall die Regierung Catharinens aufs neue verherrlichen, und für das rußische Reich von dem wichtigsten Nutzen seyn.

Eine andere für das innere Rußland ebenfalls wichtige Reise ist die des Grafen von Anhalt. Der Graf ist im August über Moscau, Casan, längst der Wolga nach Astrachan am caspischen Meere, nach Kislar und nach Asow am schwarzen oder asowschen Meere abgereiset, und wird von da längst dem Donaustrom über Woronesch, Tula und Moscau zurückkommen, und allenthalben die ihm aufgetragnen Untersuchungen anstellen. Die ganze Strecke dieser Reise beträgt über 1000 teutsche Meilen.

Wohlthätig war auch besonders die letzte Reise der Monarchinn selber, besonders für das Nowogrodsche und Twersche. In beyden Statthalterschaften hat sie die ansehnlichsten Summen zu allerhand nützlichen Anstalten, zur Erbauung neuer Hospitäler, zur Verbesserung der Armenhäuser und zur Unterstützung abgebrannter Einwohner angewiesen. Auch zu Moscau sind zu ähnlichen Absichten und Anstalten viele neue und vermehrte Gelder ausgesetzt worden.

Die weitläuftigen innern Verbesserungen werden ununterbrochen fortgesetzt, und die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Monarchinn beschäftigt sich jetzt hiebey vorzüglich mit der Einrichtung und Bestimmung der Rechte, Freyheiten und Verhältnisse der verschiedenen Classen ihrer Unterthanen. Nach dem Muster der obigen Verordnung und Gesetze für den Adel ist, wie wir schon vor einiger Zeit erwähnt haben, eine ähnliche für den Bürgerstand



stand erschienen. Die Freyheiten desselben werden je länger je mehr erweitert, und der Zeitpunkt der Aufhebung der Volksleibeigenschaft scheint gegenwärtig sich zu nähern.

Auf die **Verbesserung des Justizwesens** ist man fortdauernd nicht weniger bedacht, und ein neuer wichtiger Schritt dazu ist die Anstellung einer eigenen Commißion zur Untersuchung der Gerechtigkeitspflege in den Gerichtshöfen einiger Gouvernements. Auch bey den besten Gesetzen wird ein Theil des Volks nur selten glücklich seyn, wenn die Diener der Gerechtigkeit kein wachsames Auge über sich haben, und sich, wenn sie nicht gewissenhaft in ihrem Amte sind, auf solche Art wenigstens scheuen müssen.

Die Einrichtung der **Akademie der Künste zu Petersburg** wird immer schöner und vollkommener, und in kurzer Zeit vielleicht die einzige in ihrer Art seyn. Der Nutzen dieses Instituts für die Nation, in Absicht der Ausbreitung des Geschmacks und der Kunst, wird durch die theilnehmende Beförderung der Kaiserinn selbst erweitert. Mit gleichen Eifer befördert sie die Erweiterung der Wissenschaften. Die Monarchinn hat selber zur Grundlage eines sprachvergleichenden **Universalglossariums**, welches zur Auflösung des Problems von dem Daseyn einer Ursprache führen kann, eine Auswahl der wesentlichsten und bey den rohesten Nationen gebräuchlichen Wörter gemacht. Blos ihr eigenes Reich konnte für dieß Glossarium beynahe den dritten Theil aller Sprachen des Erdbodens, und besonders auch solcher, die den Gelehrten bisher noch nicht bekannt waren, liefern. Nach diesem Plan hat man gleich anfänglich alle Dia-

lecte



lecte und Sprachen des rußischen Reichs, und noch eine beträchtlichere Anzahl von fremden Sprachen gesammlet, die auf Befehl der Kaiserinn von dem Collegienrath Pallas zum Druck befördert werden. — Das Cadettencorps in St. Petersburg hat ebenfalls neue Beweise von der Aufmerksamkeit des Hofes erfahren, indem seine Einkünfte von 165,000 Rubeln mit 35,000 Rubeln vermehret, und ausserdem noch 46,000 Rubel zur Bezahlung der Schulden angewiesen worden sind.

Der Handel des Reichs wird nicht sowohl von Zeit zu Zeit ausgebreiteter, als auch besonders bey der Zunahme des Kunstfleisses vortheilhafter. Von Petersburg sind im verflossenem Jahre 74 rußische und 798 ausländische Schiffe abgegangen, und dagegen waren daselbst überhaupt 890 Schiffe, worunter 81 rußische waren, eingelaufen. Der sämmtliche Werth der eingeführten Waaren betrug 12,172,345, und jener der ausgeführten belief sich auf 12,941,513 Rubel. Der Ueberfluß zu Gunsten des rußischen Handels betrug also in diesem Hafen allein 769,168 Rubel. Von den Ausländern haben die Schweden und Franzosen allein mehr Waaren genommen, als gebracht, die übrigen aber mehr gebracht, als weggeführt, und folglich an baarem Gelde gewonnen. Die Ausfuhr-Artikel bestanden hauptsächlich in Eisen, Hanf, Flachs, Leder, groben Leinen, Fellen, Wachs, Getreide u. s. w. Wir werden nächstens von dem vorjährigen Petersburgischen Handel unsern Lesern eine detaillirte Liste mittheilen.

Für die neuerworbenen Staaten, Taurien und Caucasien, eröfnen sich noch immer hofnungsvolle Aussichten. Der Hof hat unterm 25sten Julius ein Manifest publi-

publiciren lassen, worinn allen Ausländern, die sich in Caucasien niederlassen wollen, die Freyheit des Handels und der Gewerbe, der freye Gottesdienst, eine 6jährige Abgabenfreyheit, und überdem gleiche Rechte und Freyheiten mit den Eingebohrnen versprochen werden. Die Unruhen und Streifereyen der Tatarn an den Grenzen dieser Landschaften sind jedoch noch nicht ganz geendigt, und es ist erst noch neulich ein blutiger Auftritt daselbst vorgefallen, in welchem die Russen aber einen entscheidenden Sieg erhalten haben, wovon man noch die nähern Umstände erwartet. So sind auch, nach den Zeitungen, die aufrührerischen kirgiesischen Tatarn im Gouvernement von Orenburg gedemüthigt worden.

Die auswärtigen politischen Angelegenheiten des russischen Hofes findet man in dem allgemeinen Berichte und in den Briefen. **Wir bemerken hier nur, daß die Kaiserinn, ihrem Bunde mit dem römischen Kaiser getreu, die Absichten desselben wegen einer römischen Königswahl, und die österreichischen anderweitigen Negotiationen kräftigst unterstützt, und, nach den Umständen, in enger Verbindung mit Oesterreich zu treten geneigt ist, wenn ein Ausbruch eines Kriegs entstehen sollte. Das Project aber, welches in so vielen Zeitungen steht, daß sich Rußland mit Oesterreich und Frankreich zur Vertreibung der Türken aus Europa zu vereinigen, und Venedig und England durch zugestandne Vortheile mit in die Verbindung zu ziehen suchen sollte, ist bis jetzt wohl noch kein Gegenstand einer wirklichen Unterhandlung.**

Schwe-



Schweden.

Die Besuche der Feldlager in Schonen und bey Lagards-Garde sind in den letzten Monaten die Hauptbeschäftigungen des Königs gewesen. Auch hat in diesem Jahre eine kleine schwedische Escadre wieder durch Manoeuvres auf der See den Marinen Gelegenheit zur Vermehrung ihrer Geschicklichkeit gegeben, wie denn überhaupt jetzt in Schweden auf das Seewesen ein vorzügliches Augenmerk gerichtet wird.

Die dießjährige schlechte Witterung ist auch in Schweden der Getreide-Erndte sehr nachtheilig gewesen, und der häufige Platzregen und Hagel hat auf den Saatfeldern vielen Schaden angerichtet. Jedoch hoft man, keiner so grossen fremden **Korneinfuhre** benöthiget seyn zu dürfen, wie im vorigen Jahre, wo sie sich **über zwey Millionen Thaler** belief.

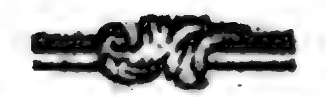
Das Toleranzwesen hat nach dem Edicte vom 24sten Januar 1781 jetzt von Zeit zu Zeit einen erwünschtern Fortgang. Der römische Hof hat zur kirchlichen Einrichtung der Katholiken in Schweden zwo apostolische Vicarien, nämlich den Abt **Oster**, und den secularisirten Abt Ambrosius **Brenneur**, ehemaligen Conventual zu Hagenau im Elsaß, letztern mit 800 Thaler Gehalt, nach Stockholm geschickt. Der Abt **Oster**, der schon lange in Schweden ist, hat in Stockholm so gute Verfügungen zu treffen gewußt, daß man daselbst zum katholischen Religionsexercitium ein besonderes Haus vorläufig eingeräumt hat, bis die Katholiken eine eigene Kirche haben, zu deren Baue die Propaganda in Rom bereits ansehnliche Summen bestimmt hat. Der erwähnte



wähnte Abt Oster reiset jetzt in den übrigen schwedischen Provinzen herum, um daselbst ähnliche Anstalten und Einrichtungen für die Katholiken zu treffen.

Nach den Nachrichten in des Herrn **von Reichenbachs patriotischen Beyträgen zur Kenntniß und Aufnahme des schwedischen Pommerns**, einem überhaupt verdienstreichen Werke, welches viel gutes und nützliches enthält, sind im schwedischen Pommern, nach Einführung des neuen Licenttarifs von 1772 bis 81, beyde Jahre mitgerechnet, aus der Fremde eingeführet worden: 6092⅓ Oxhöfte Wein, 1,015,575 Pfund Toback, 1,458,032 Pfund Koffee, 1,378,271 Pfund Zucker, 1,983,506 Pfund Syrup, 6192½ Rollen Segeltuch und 11,117¼ Schifpfund Hanf. Vom Jahre 1774 bis 1783, beyde inclusive, wurden in Pommern überhaupt 345 Schiffe, und zwar 13 über 100 Lasten, 56 von 85 bis 100 Lasten, 169 von 50 bis 80 Lasten, 8 von 25 bis 50 Lasten und 99 Jachten gebauet. — Nach **Lagerbrings** Abriß der schwedischen Reichshistorie (in der neuen Auflage) beläuft sich die Anzahl der **Einwohner** in den 101 **Städten** Schwedens, ohne Stockholm, auf 200,000 Seelen. Die **Landarmee** besteht gegenwärtig aus 47,337 Mann. Das im ganzen Reiche jährlich bereitete Eisen wird zu 329,695 Schifpf. 1 Lßpf. 10 Pf. berechnet, ausser dem, was zu Stahl, Drath und Eisengeräth verschmiedet wird. An Stahl dürften jährlich etwa 9 bis 10,000 Centner bereitet werden; an eisernen Platten werden etwa 3 bis 4000 Stück geschmiedet. Die Stückgiessereyen verarbeiten jährlich zwischen 5 bis 6000 Schpf. Von 1760 bis 79 sind überall **aus den schwedischen Häfen** für

46,152,962



46,152,962 Rthlr. Sp. an Metallen und Mineralien ausgeführt. In dem letztern Seekriege war der ostindische Handel so im Steigen, daß die Compagnie im Jahr 1781 für nicht weniger, als 2,793,428 Rthlr. Sp. ostindische Waaren ausschickte. In eben dem Jahre wurden 66,713 Ellen Band, 619 Ellen Damast, für 91,629 Thaler Baumöl, 57,696 Pf. venedische Seife, 22,090 Pf. Corinthen, 594,830 Pf. Tobacksblätter, 3,303,778 Pf. rohen Zucker, 104,510 Pf. Mandeln, 24,555 Pf. teutsche Pflaumen u. s. w. eingeführt.

Dänemark.

Es ist bereits in dem vorigen Monatsstücke (S. 840) gemeldet worden, mit welcher Geschwindigkeit das neue Anlehn des Königs von 500,000 Thaler, in der ersten Stunde der Eröfnung, zu **Kopenhagen**, vollständig geworden, und, daß viele Summen von vielen Personen nicht haben angenommen werden können, so daß das Anlehn nur einen geringern Theil der angebotenen Gelder betragen hat. Die andern 500,000 Thaler, deren Anlehn zu Altona eröfnet war, sind ebenfalls in dem gesetzten Termine vollzählig geworden. Wenn jemals auch ein Anlehn einer Regierung, das zu nützlichen Staatsabsichten gemacht wurde, ruhmwürdig war, so ist es dieses dänische, wovon man aus dem Eingange zu dem Placate, welches dieserhalb ergangen, überzeugt wird. Wir führen daraus nur folgendes an. Der König hat dieses Anlehn als ein Mittel erwählt, dem eine Zeitlang gedauerten unvortheilhaften Wechselcourse, dem geringern Werthe der Banknoten, und dem in der Handelsbilanz dadurch entstehenden Schaden abzuhelfen. Der König will die Bank in Kopenhagen in die Verfassung gesetzt wissen, daß sie mit der Zeit, wenn der entworfene Plan seine Vollkommenheit und gänzliche Reife erlangt hat, im Stande sey, gegen Vorzeigung nach Verlangen ihre ausgegebnen Wechsel zu realisiren. Die Schulden an die Bank sollen dersel-



derselben theils in baarem Gelde, theils in guten und liquiden Effecten, die mit der Zeit realisirt werden können, bezahlt werden. In Zukunft sollen von der Bank keine Zettel ausgegeben werden, die nicht durch Gold, oder Silber, oder durch solche Effecten oder Hypotheken, die zu allen Zeiten in klingende Münze können verwandelt werden, repräsentirt sind. Dem Bankcomtoir ist ein zu solcher Summe eingeschränkter Credit angewiesen, die hinlänglich ist, die Circulation zu unterhalten, welche zu den ausländischen Bezahlungen, und um der Bank klingende Münze zu verschaffen, erfodert wird. Es werden gewisse zu einen Abtrags- und sinkenden Fonds, bestimmte Gelder hinlegt, als die aus der königl. Kasse zu bezahlende Leibrenten, die Pensionen der allgemeinen Pensionskasse, das Pensionsreglement, so wie solches unterm 29 September 1784, auf ewig approbirt ist, nebst gewissen andern bestimmten Summen, wozu noch alles dasjenige hinzukommt, was von der reglementirten Summe des Zinsenfonds überschießt, was durch Verminderung der Zinsen gewonnen wird u. s. w. Der unten folgende Brief aus Kopenhagen zeiget, daß bereits **über eine Million Banknoten verbrannt**, und andere neue Einrichtungen wegen derselben gemacht worden sind.

Diese Einrichtungen und Veranstaltungen werden dem Commerz der dänischen Staaten die wichtigsten Vortheile gewähren, und auch die Schiffahrt aufs neue beleben. Diese ist inzwischen auch bisher immer mit regem Eifer betrieben worden. Von der Schiffahrt zu Kopenhagen in den 2 vorigen Jahren giebt eine erhaltne Liste den deutlichsten Begrif zur sichern Beurtheilung, nach welcher Liste bey der Zollkammer zu Kopenhagen 1783 angekommen sind 5100 Schiffe, außer 5 China- 9 Ost- und 127 Westindienfahrern. In dem vorigen Jahre 1784 sind 4400 Schiffe, außer 2 China- 8 Ost- und 48 Westindienfahrer daselbst angekommen. Die westindische Schiffahrt ist diesemnach im vorigen Jahre geringer als seit geraumer Zeit gewesen. Indessen hat die Aufmerksamkeit der Regierung bereits eine neue Verordnung ergehen lassen, wel-

 che

che der Aufnahme des westindischen Handels beförderlich ist, und die Abgaben desselben, und andre Schwierigkeiten des Zolles erleichtert. So ist auch für die particulairen Handelsexpeditionen von und nach Ostindien ein neues Regulativ unterm 20sten Julius erschienen. Es sind in dem Laufe der beyden vorigen Monate auch wieder verschiedne ostindische Compagnie- und particulaire Schiffe zu Kopenhagen angekommen, von denen einige sehr reiche Ladungen mitgebracht haben. Z. B. das Schif Juliana Maria 370,000 Pfund Salpeter, 48,500 Pfund Pfeffer, 28,000 Pf. Caliatourholz u. s. w. Ein andres Schif der asiatischen Compagnie, gleiches Namens, hat von China eine grosse Menge Thee, von allen Sorten, Rhabarbar, Seide, 18,000 St. gelbe, 2000 St. weisse Nanquins-Stoffe, und andre kostbare Waaren mitgebracht.

In Absicht des mehrmalen erwähnten Kasse-Mangels der ostindischen Compagnie ist ein zur richtigern Einsicht und Beurtheilung dieser Sache erhebliches Werk unter dem Titel: **Beantwortungen, durch den Bericht der zur Untersuchung und Revision des bey der dänischen asiatischen Compagnie im Jahre 1783 entdeckten Cassa-Mangels, niedergesetzten Commißion veranlasset. Aus dem Dänischen übersetzt;** erschienen. In dieser Schrift wird sehr ausführlich gezeigt, daß der erwähnte Kasse-Mangel den vorigen Directoren nicht zuzurechnen sey, und daß sie ihm nicht hätten vorbeugen können, ohne sich unmittelbar in Geschäfte zu mischen, welche die Octroi, die Convention, und die Schlüsse der Generalversammlung, blos jenen aufgelegt habe, deren Untreue den Kassenmangel verursachte. Dieser beträgt doch nicht mehr im Ganzen, als 178,728 Thaler, wovon doch noch wohl 100,000 Thaler durch gerichtliche Wege beyzutreiben wären. Wie vortheilhaft die Geschäfte der asiatischen Compagnie unter der vorigen Direction betrieben worden, erhellet daraus, daß in den letztern 12 Jahren ein Dividend von 10 bis 30 Procent gegeben worden, welches im Durchschnitte mehr ist, als je eine ostindische Compagnie in diesem Jahrhunderte gab, und doch

doch hat sich ihr Kapital dabey verdoppelt. Der **Gewinn** der Compagnie war, während dieser 12jährigen Direction, wie der würdige Directeur, Conferenzrath Ryberg, beweiset, jährlich im Durchschnitte über 400,000 Thaler, und indem die andern ostindischen Compagnien verfielen, gewann die dänische jährlich, über viermal mehr als zuvor.

Von der **Beschiffung** des **neuen schleswig holsteinischen Kanals** sieht man bereits eine Liste der durchgegangnen Schiffe, deren Anzahl bis zum 31 Julius 25 war. Darunter befinden sich Schiffe, die von Amsterdam nach Flensburg, von Hamburg nach Riga, und andre Oerter an der Ostsee, nach Königsberg, von Holtenau nach Frankreich, von Altona nach Stettin, Kopenhagen und andre Orte, von Kiertemünde nach Amsterdam, gegangen sind *u. s. w.*

Die Landhaushaltung-Gesellschaft zu Kopenhagen hat für das vergangne Jahr wieder viele Prämien ausgetheilt, welche von dem glücklichen Fortgange der Industrie in den dänischen Staaten, und von dem grossen Nutzen, den diese Gesellschaft verbreitet, vielfache Beweise geben. Zu Neßwed in Seeland hat sich eine neue patriotische Gesellschaft zur Beförderung des Fleisses zusammengethan, welche der König und die ganze königliche Familie durch ansehnliche Summen, mit grosser Wohlthätigkeit, unterstützt hat. Ueberhaupt regt sich allenthalben in den Staaten dieses Reichs eine lebhafte Betriebsamkeit, die nebst dem Handel und der Schiffahrt, den Ackerbau, und den Kunstfleiß immer mehr zu bethätigen strebt.

Noch verschiedne andre Nachrichten enthält der **Brief aus Kopenhagen.**

Teutschland.

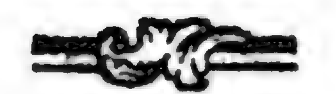
Die nächste Wiedereröfnung und Versammlung des bis zum 7ten November adjournirten Reichstags wird eine der interessantesten und wichtigsten in der letztern Zeit werden. An mehrern Höfen werden lebhafte Vorbereitungen dazu getrieben, und die meisten Herren Gesandten haben seit längerer Zeit schwerlich so beschäftigte Ferien ge-



habt, wie dießmahl. Vorzüglich bemerkt man diese vorbereitende Thätigkeit von churmaynzischer Seite. Der Freyherr **von Karg** hat bey seiner jetzigen Anwesenheit in Maynz mit den churfürstlichen Ministern häufige Conferenzen, und wird sich, wenn man den öffentlichen Nachrichten trauen darf, demnächst vor seiner Rückreise nach Regensburg, noch mit Aufträgen an die Chur-Trier- und Cöllnischen Höfe begeben. Die eigentlichen Gegenstände dieser vielfältigen Unterhandlungen lassen sich zwar muthmassen und selbst mit einiger Wahrscheinlichkeit angeben, allein wir wollen und müssen unsern Lesern nur erst das Geschehene künftig mittheilen.

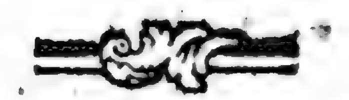
Die bereits im vorigem Monate von uns erwähnte **Versammlung des fränkischen Kreises** wurde würklich am 25sten August zu Nürnberg eröfnet, es ereignete sich aber am folgenden Tage dabey ein unangenehmer Vorfall, der die Activität dieses Convents fürs erste behinderte. Es fand sich nämlich bey demselben auch ein Hohenlohe-Schillingsfürstlicher Hofrath ein, um sich zu der Hohenlohe-Waldenburgischen Stimme zu legitimiren. Da man diese Stimme nicht anerkennen wollte, so rieth man den Gesandten, sich bis auf Einlaufung der eingeholten Instructionen ruhig zu verhalten. Der Gesandte gab aber dieser Vorstellung nicht Gehör, und gieng den 26sten August würklich in das Seßionszimmer, von wo er sich aber bey nachdrücklichern Maasnehmungen des Convents wieder entfernen mußte. Bey der Thätigkeit der Kreisversammlung, und den vielen vorhabenden Verhandlungsmaterien derselben, wird diese Sache in kurzen zur Beendigung gebracht werden.

Die jetzige **schwäbische Kreisversammlung** ist gleichfalls sehr thätig. Außer den einheimischen Angelegenheiten ist besonders ihre Verwendung an den kaiserlichen Hof zur Beendigung der langwierigen Irrungen der Insassen der Marggrafschaf **Burgau** mit der vorderösterreichischen Regierung merkwürdig. Bekanntlich sind die Burgauischen Beamten mit der benannten österreichischen Regierung seit länger als 200 Jahren wegen der Landes-



deshoheit im Streite, indem erstere dieselbe behaupten, und die letztere sie nicht zugestehen will. Der jetzige Kaiser ließ daher an seine Burgauischen Stellen eine provisorische Verordnung ergehen, **daß bis zur Erfolgung und Ausgang des von seiner Mutter vorgeschlagenen Compromisses, in streitigen Fällen die österreichische uneingeschränkte Landeshoheit vorauszusetzen, und nach solcher vorzugehen** sey. Der Kreis hat dagegen jetzt in der erwähnten Vorstellung geäußert, daß er weder die Frage, **wem die Landeshoheit im Allgemeinen zustehe?** einem Compromiß unterwerfen lassen, noch obiges Provisorium **wegen vorauszusetzender österreichischen Landeshoheit** annehmen könne. Zugleich giebt der Kreis sein dringendes Verlangen zur Beendigung dieser Differenz zu erkennen, und schlägt demnach einen Zusammentritt beyderseitiger der dasigen Gegend und Verfassung kundiger Deputirten unter seinem Beytritt und Vermittlung vor.

Der sonderbare **Contrast** der **Aufklärung** und des Duldungsgeistes mit Vorurtheil und Intoleranz in verschiedenen teutschen Staaten giebt freylich kein angenehmes, aber doch ein interessantes Schauspiel. Der Kaiser verwieß vor etwa einem Jahre einem eifernden Priester seine Ungezogenheit, öffentlich gegen **Freymäurer** zu declamiren, und in **Bayern verfolgt** die Regierung die Mitglieder dieser Gesellschaft. Es war nicht genug, daß man den Freymäurerorden vor einiger Zeit durch eine strenge Verordnung aufhob, und die öffentlichen Zusammenkünfte desselben auf das gemessenste untersagte: man hat hiernach mit der geschärftesten Wiederholung dieses Verbots zugleich die kräftigsten Mittel zur gänzlichen Vertreibung dieses Ordens ergriffen, und verfährt gegen jeden Freymäurer, auch nur bey einem Verdachte, mit Landesverweisungen, Einziehungen u. s. w., wovon man in München, Ingolstadt und andern Orten seit kurzem die häufigsten Beyspiele gehabt hat. Aus Ingolstadt wurden neulich sogar einige Studenten verwiesen, weil sie einen ihrer Freunde, der wegen des Verdachts der Freymäurerey



relegirt wurde, nach Gewohnheit begleitet hatten. Der Grund und die Veranlassung dieser strengen Verfolgung und Inquisition ist nicht weniger merkwürdig, da man die Ertödtung eines Priesters aus München, Namens Lanz, durch den Blitz dazu angiebt. Der Pater hatte Freymäurer-Zeichen und selbst eine Collecte bey sich, und dieß gab zur Verfolgung der Freymaurer neuen Anlaß. Toleranter ist man im Maynzischen, und der Duldungsgeist macht dort immer größere Fortschritte. Ein neues Beyspiel davon hat man an dem wegen seiner Schrift über den **Emanuel** bekannt und unglücklich gewordenen **Isenbiehl**, der jetzt nach Maynz wieder zurückgeht, und Erlaubniß hat, dort seine Concordanz herauszugeben. Die Aufhebung der Fasten im Maynzischen, deren wir jüngsthin Erwähnung thaten, ist jedoch noch nicht ganz beschlossen, und zu Stande gebracht worden. — Die katholische Gemeine in Göttingen hat zu ihren vormals gedachten Kirchenbau vom Kaiser 1000 Gulden Unterstützung, und zugleich die Erlaubniß einer besondern Collecte in den Erblanden erhalten.

Indem in den meisten teutschen Staaten eine bequeme **Druck- und Preßheit** eingeführt ist, fängt man in **Augsburg** an, dieselbe noch mehr einzuschränken. Der dortige Senat hat unter dem 27 August ein nachdrückliches Decret ergehen lassen, worinn den Buchdruckern der Druck jeder Schrift und Piece, von jedem Innhalte, ohne vorgängige Censur und Approbation untersagt, und allen Buchhändlern die Einreichung aller ihrer Verlagsartikel, und selbst der auswärts gedruckten, gekauften oder in Commißion gegebenen Bücher zur obrigkeitlichen Censur bey 20, 40 und im 3ten Uebertretungsfalle bey 100 Thalern anbefohlen wird. Außerdem wird jedem Hausvater und Bürger aufgetragen, die strengste Aufsicht zu haben, daß in ihren Häusern keine gefährliche Schriften und Broschüren gelesen und aufbewahret werden. — Es ist nicht zu läugnen, daß diese Verordnung, bey ihrer würklich guten Absicht, von Nutzen seyn könnte, und vielleicht auch künftig seyn dürfte; allein wer steht hier, so wie überhaupt in jedem

jedem andern Lande, für die Unpartheylichkeit und noch mehr für die jedesmalige Fähigkeit der Censoren? Und wehe dem armen Schriftsteller, der sich in einem Fache, wo der Censor oft ein Analphabet ist, soll von ihm beurtheilen, oder vielmehr sein Buch begnadigen oder verurtheilen lassen!!

Bey Gelegenheit eines heftigen Ungewitters, welches am 5ten August verschiedene Gegenden und Felder im **Würtembergischen** beschädigte und verwüstete, hat der Herzog von Würtemberg von neuen einen schönen Beweiß seiner erhabenen väterlichen Gesinnungen gegen seine Unterthanen gegeben, wovon das Publicum seit einiger Zeit mehrere Proben erfahren hat. Der Fürst unterstützt seine Unterthanen nach seinen Kräften, und unterstützt sie auf eine Art, die jedem Unterthan begeistern muß, und die dem Herzen desselben Ehre macht. Er ließ an die beschädigten Landleute und Einwohner einige Tage nach jenem Unglücke ein merkwürdiges Schreiben ergehen, worinn er bey Bestimmung ihrer Aufhülfe zugleich seinen Schmerz an den Tag legte, daß er sie nicht ganz schadlos halten könnte. Diese väterliche Aeusserung wird den verarmten Einwohnern das Brod versüssen, was er ihnen in ihrem Unglücke jetzt reichen laßt!

Der Churfürst von **Cöln** fährt in den Verbesserungen seines Landes ununterbrochen fort, und beschäftigt sich noch immer vorzüglich mit der eigenen Untersuchung des ganzen innern Zustandes seiner Staaten. In der Absicht hat er auch neulich in seiner Residenz **Bonn** den Befehl ertheilt, ihm vor seiner Abreise nach Arensberg noch eine genaue Liste der Volksmenge, und des Nahrungs- und Gewerbestandes, nebst einer Conduitenliste der Einwohner in Bonn vorzulegen. Wahrscheinlich ist dieß der Anfang zu mehrern dergleichen Einrichtungen und Veranstaltungen auch an andern wichtigen Oertern.

Das bekannte Mißverständniß des Prinzen **Radzivil** mit seiner Gemahlinn, einer gebohrnen Prinzeßin **von Turn und Taxis**, ist nunmehr zum Vergnügen der beyderseitigen hohen Familien, gänzlich gehoben worden.



Der Prinz kam am 20sten Julius in Regensburg an, und begab sich am folgenden Tage nach Donaustauf, wo die Aussöhnung mit seiner Gemahlinn geschah, mit welcher er nun nach Polen zurückreiset.

Unsere Stadt hat so eben einen neuen Beweis ihrer aufgeklärten Denkungsart, und Toleranz gegeben. In einer am 19ten September gehaltnen Versammlung des Senats und der erbgesessnen Bürgerschaft ist den römisch katholischen und reformirten Einwohnern die Befugniß einer freyen Privat-Religionsübung zugestanden worden. Man weiß die Schwierigkeiten, welche sich dagegen erhoben hatten, und die endliche Zustandebringung dieser Sache macht also der Denkungsart der Bürger in Hamburg desto mehr Ehre. Auch sind allhier durch ein ungemein gut abgefaßtes und genau abgezwecktes Mandat, alle Lotto-Collecten, und alles Einsetzen in Lotterien, unter namhaften Strafen verboten worden. Alle Lotto-Comtoirs müssen geschlossen werden, keiner, der in Zahlenlotterien spielt, soll zu Stadt- und andern Diensten zugelassen, und die wirklichen Stadtbeamten, wenn sie im Lotto spielen, suspendirt, oder caßirt werden. Die Herrschaften haben das Recht, alle ihre Bedienten, die ins Lotto einsetzen, sogleich aus ihren Diensten zu entlassen. Auf die Uebertretungsfälle sind verschiedne gesetzliche Strafen bestimmt.

Ohnerachtet die im vorigen Monatsstücke (S. 829) befindliche Nachricht, daß die letztere Messe zu Braunschweig nicht sonderlich ausgefallen sey, von einem erfahrnem Kaufmanne selbst ursprünglich herrührt; so müssen wir doch zur Berichtigung, die wir uns in allen Dingen zur Obliegenheit machen, hier anführen, daß, der Braunschweiger Zeitung zufolge, die letztere Braunschweigsche Messe so gut gewesen, daß man seit langen Zeiten keine reichere (an Käufern oder Verkäufern?) gehabt habe.

Preußen.

Seit der Einführung der jährlichen Kriegsschauspiele ist wohl niemals ein grösseres, schöneres und glänzenderes

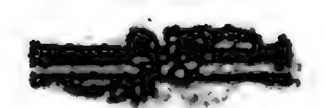
res



m Uebungslager gewesen, als das dießmalige in Schlesien, wo gegen 80,000 Mann manoeuvrirt haben, und welches daher in der Zeitgeschichte angeführt zu werden verdient. Der Monarch kam am 20 August im Lager bey Großtinz an, ließ die folgenden Tage hindurch manoeuvriren, und reisete am 29 wieder nach Potsdam zurück. Unter den vielen fremden hohen und grossen Officieren, welche dem Campement beywohnten, befanden sich auch die zwey gegenseitigen Helden des americanischen Krieges, der Marquis de la Fayette, und der tapfre grosse General, Graf Cornwallis. Sie sahen in Schlesien, im Frieden, mehr Truppen beysammen, als jemals im americanischen Kriege gegen einander aufgetreten waren, und sie sahen Kriegskünste die sie bewunderten, und den königlichen General, der das seltne Glück genießt, bis in sein hohes Alter den ununterbrochnen Ruhm des merkwürdigsten Kriegshelden seines Zeitalters zu erhalten. Wenige Generale, und noch wenigere Könige genossen ein solches Glück so unverändert bis an ihr Ende.

Die Reise des Monarchen in Schlesien wurde durch die großmuthigsten und menschenfreundlichsten Wohlthaten gegen die überschwemmten Oerter bezeichnet. Den Niederschlesiern hat er von neuem 100,000 Thaler geschenkt, und der Stadt Schweidnitz allein 10,000 Thaler zum Aufbau einiger Bürgerhäuser angewiesen. Eine gleiche großmüthige Unterstützung erfahren auch die Einwohner in **Westpreussen**, wo durch ein fürchterliches Ungewitter am 5ten August 131 Dörfer und 21 Amtsvorwerke ihre Getraide- und Heuerndte einachbüßt, und sonst noch grossen Schaden erlitten haben. In der Graf-

 schaft



schaft **Ravensberg** ist den Unterthanen zu ihrer weitern Aushülfe ein Theil der dießjährigen Contribution erlassen worden, und der König hat den desfalsigen Dank der Bauerschaften in einem eigenen Schreiben, mit der Versicherung, daß sie diese Erlassung ihrer guten Aufführung zu verdanken hätten, und daß sie bey der Fortdauer derselben sich auch in Zukunft seiner Vorsorge vergewissert halten könnten, beantwortet.

Der Befehl des Königs zur **Regulirung der Urbarien** in Schlesien *), um den bisherigen vielen Processen der Bauern und Herrschaften wegen der Frohndienste zu steuern, hat bey seiner Ausführung zu vielen Unruhen Anlaß gegeben. Die Bauern standen in dem Wahne, der König wolle sie von allen Frohndiensten befreyen, und erklärten die ihnen vorgelegten Rescripte für untergeschoben, und glaubten die ihnen vom Könige zugedachte Gnade werde ihnen von den Unterobrigkeiten vorenthalten. Hieraus entstand nach und nach eine allgemeine Gährung, selbst an den Orten, wo bisher in Ansehung der Dienste kein Widerspruch obgewaltet hatte. Viele weigerten sich Dienste zu leisten; an manchen Orten verübten sie sogar Gewaltthätigkeiten, und an verschiedenen mußten sie durch militärische Gewalt zur Ruhe gebracht werden. Die Kreiscommissarien wurden dadurch auf einige Zeit unterbrochen, jedoch können sie nunmehr ihr Geschäft ruhig wieder fortsetzen. — Unsre vor längerer Zeit gegebene Nachricht, daß der **Herzog von Curland** seinen künftigen Aufenthalt in den preussischen

*) Vergl. den Brief aus Breslau im vorigen Stücke des Journals, S. 859.

sischen Staaten nehmen würde, wird jetzt schon mehr bestätigt. Der Herzog ist mit seiner Gemahlin im Anfange dieses Monats von seiner italienischen Reise nach Berlin zurückgekommen und von da nach dem Lustschlosse Friedrichsfelde abgegangen, welches er von dem Prinzen Ferdinand durch den Grafen von Medem erkauft hat.

In dem Herzogthum **Magdeburg** und dem magdeburgischen Antheile an der Grafschaft **Mansfeld** zählet man überhaupt 883 **Oerter**, 45,145 **Feuerstellen** und 249,595 **Menschen. Dem Könige gehören** unmittelbar 364 Dörfer mit 14,766 Feuerstellen und 65,439 Menschen. Nach ihm sind die Grafen und Freyherrn **von der Schulenburg** am stärksten angesessen, und haben 31 Dörfer mit 1533 Feuerstellen und 8295 Menschen. Alsdenn folget der **Prinz Ferdinand** von Preussen, welchem 33 Dörfer mit 1274 Feuerstellen und 6083 Menschen gehören. — Die herrschaftlichen **Einkünfte in Schlesien** werden jetzt auf 3,854,632 Thaler geschätzt. Davon erfodert der **Militärstaat** jährlich 2,900,000 und der **Civilstaaat** 1,400,000 Thaler. Demnach bleiben 554,632 Thaler Ueberschuß.

Die politischen auswärtigen Angelegenheiten Preussens, besonders die neuesten Nachrichten von der bekannten Association mit mehrern teutschen Reichsfürsten, sind in einem besondern Artikel oben abgehandelt worden, und das übrige enthalten die unten folgenden Briefe, und der allgemeine Bericht.

Oesterreich.

Die Angelegenheiten des Wiener Hofes in Absicht Hollands, des türkischen Reichs und der teutschen Umstände sind wieder verwickelter, und so wichtig geworden,

daß



daß der Kaiser seine bestimmte Reise nach Böhmen hat aufgeben oder wenigstens verschieben müssen. Im Cabinette herrscht eine ausserordentliche Thätigkeit; allein, von den Gegenständen, die darinn bearbeitet werden, weiß man nur das wenigste. Merkwürdig war eine neuliche Versammlung des Grafen Cobenzl und der Fürsten Kaunitz und Gallizin, am 5ten September, in der Staatskanzley, wo sie sich um 4 Uhr Nachmittags einfanden und nach 6 Uhr wieder auseinander giengen, worauf nach sieben Uhr schon ein Courier nach Petersburg abgeschickt wurde, dessen Depeschen ein tiefes Geheimniß sind.

In Ungarn sind in dem Verlaufe von diesem Monate mehrere neue Einrichtungen und Verbessernngen wieder vorgenommen und bekannt gemacht worden, wovon die Briefe aus Wien die nähern Nachrichten geben, auf welche wir uns hier beziehen.

Das Steuerregulirungs-Geschäft wird noch immer bearbeitet, und dabey die sorgfältigste Aufmerksamkeit und Behutsamkeit beobachtet. Deshalb ist eine neue Verordnung, als Anhang zu dem Steuerpatente, publiciret worden, worinn der Kaiser versichert, daß es auf keine Erhöhung der Abgaben, sondern nur auf eine vollkommen gleiche Vertheilung derselben angesehen sey. Wegen Einschleichung einiger unwillkührlicher Irrthümer in den abgereichten Faßionen über das Körner-Erträgniß soll daher die dießjährige Erndte noch abgewartet, und demnächst die Einlieferung der Faßionen noch bis auf den 1sten April 1786 hinausgesetzt werden.

Mit der Verbesserung des Schulwesens wird fortgefahren, und das vornehmste Augenmerk darauf ist jetzt nach Gallizien gerichtet. Der Hof läßt deshalb einen Herrn von Hoffmann, Domherrn zu Lemberg, einen jungen Mann von vortreflichen Kenntnissen und Talenten, ganz Gallizien bereisen, um die Normalschulen, Kirchspiele und Klöster zu visitiren, und den Lehrern im Predigen und Katechisiren Anweisung zu geben. Die Aufklärung ist immer noch nicht in verschiednen Gegenden

so

so weit gediehen, wie man erwarten sollte. Ein Theil von **Oberkärnthen** zeichnet sich durch Vorurtheile und Aberglauben noch mit am meisten aus, und es fallen dort noch manche intolerante Auftritte vor. Die dortigen protestantischen Geistlichen erheben laute Klagen über viele Bedrückungen und harte Begegnungen.

Die **Einwanderungen** in verschiedene österreichische Provinzen dauern fort, und sind jetzt vorzüglich von der türkischen Gränze her sehr stark. Die Menge dieser Transmigranten ins Bannat soll selbst so zahlreich und groß seyn, daß man sie kaum auf einmal unterzubringen und anzusiedeln weiß. Für die protestantischen Familien, die im Bannat angekommen sind, soll ein eigenes Dorf angelegt werden.

Die Einwohner von Wien fahren fort, das verdiente Lob ihrer Gutthätigkeit noch immer mehr zu behaupten, und ihr edler menschenfreundlicher Eifer im Wohlthun wird durch das Beyspiel ihres Monarchen noch immer mehr angefacht. Bey Gelegenheit der neulichen Ueberschwemmung wetteiferten sie gleichsam, die Verunglückten durch ihre Geldbeyträge zu trösten, und ihre Wohlthaten wurden noch dadurch erhöhet, daß sie die beträchtlichsten Beyträge von mehrern 100 Fl. meistens ohne Anzeige ihres Namens einschickten. Im **Armeninstitute** wurden in dem einzigen Monate Julius überhaupt 17,368 Fl. 35 Kr. eingenommen. Mit Ende dieses benannten Monats waren 5463 Personen in dem Institute in Versorgung. —

Noch werden die Einkünfte der Religionskasse durch die Schätze der Klöster und geistliche Stiftungen immer vermehrt. Nach den öffentlichen Blättern soll der Religionsfonds schon eine jährliche Einnahme von 2,300,000 Gulden haben. Vor kurzem ist auch der reiche Schatz des berühmten Wallfahrtsorts Mariatafel, nach Wien gebracht worden, der allein 30 Centner an Gold und Silber betragen haben soll.

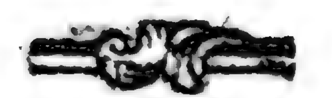


Italien.

Bey den kritischen Umständen, in welchen sich die auswärtigen Angelegenheiten des päbstlichen Stuhls fast allenthalben befinden, ist das Amt des Staats-Secretairs zu Rom von besondrer Wichtigkeit. Es dauerte auch lange, ehe Pius der VI. dieses durch den Tod des Cardinals Pallavicini erledigte Amt wieder besetzte. Endlich fiel seine Wahl auf ein sehr würdiges Subject, den bisherigen Legaten zu Bologna, Cardinal **Buon-Compagni.** Dieser neue päbstliche Staats-Secretair verbindet mit richtigen Staats-Grundsätzen und Einsichten die wärmste Vaterlandsliebe, wie seine ganze Aufführung als Legat in Bologna, wo ihm jetzt **Archetti** nachfolget, und unter andern seine **Bemerkungen über den Zustand und die Staatsökonomie von Bologna**, die er 1780 beym päbstlichen Stuhle eingab, hinlänglich beweisen. Mit der edelsten Freymüthigkeit legte der Cardinal die Mängel, die dem Emporkommen von Bologna hinderlich wären, und die unvortheilhafte Einrichtung der dortigen Staatswirthschaft in Betref der zu grossen Anzahl von Bedienten u. s. w. ausführlich dar, und gab zugleich zu der Anwendung und Verbesserung der vielfältigen Staatsmängel die angemessensten Vorschläge. Man wird sehen, welche Veränderungen er in Rom zu bewerkstelligen im Stande seyn wird. An dem Zutrauen des Pabstes fehlt es ihm eben so wenig, als an dem Zutrauen und der Liebe des Volks, und von beyden Seiten hat man um desto grössere Hofnungen zu ihm, da er bey der Achtung des Wiener und eines andern Hofes, die ihn dem Pabste empfohlen haben, vielleicht noch ein und das andere zum Vortheile des römischen Stuhls wird bewürken können.

Der Anfang seines Staatssecretariats ist nicht der angenehmste. Die schwierigste und schlüpfrigste Verlegenheit ist das fortdauernde Mißverständniß mit dem neapolitanischen Hofe, das je länger je grösser wird. Man hofte zwar in Rom, diese Streitigkeiten durch den dasigen Minister beyzulegen, und einen förmlichen Tractat

zu



zu Stande zu bringen; allein, diese Hofnung ist nunmehr wieder ganz verschwunden, und die Händel werden noch beständig durch neue sogenannte Eingriffe des neapolitanischen Hofes vermehret. Eben so ist auch die Hofnung, durch die Errichtung einer neuen Nunciatur in München wieder einige Vortheile in Teutschland zu erhaschen, vermindert worden, da sich die teutschen Bischöfe derselben widersetzen. Mit dem toscanischen Hofe, von dem der Pabst nicht weniger einige Schmälerungen seiner Macht erfahren hat, ist man indeß auf eine gütliche Art wegen der wechselseitigen fremden Gerichtsbarkeit einiger Bischöfe auseinander gekommen, indem die Gerichtsbarkeit der römischen Bischöfe im Toscanischen gegen die der toscanischen Bischöfe im Kirchenstaat ist vertauscht worden.

Die Armuth des Volks, vorzüglich in der Hauptstadt wird immer grösser, und bricht jetzt in ihre gewöhnliche Folgen, Diebstähle, Strassenräubereyen und Ermordungen aus. Diese sind seit einiger Zeit so häufig geworden, daß man sich genöthigt sieht, die Milizen auf 12000 Mann zu vermehren.

Die **Dataria** ist ebenfalls in schlechten Finanzumständen. Demohnerachtet hat der Pabst vor kurzem die Güter von **Messola** im Ferrarischen, und die sämmtlichen Allodialgüter des Hauses **Este** für 900,000 Scudi vom Kaiser gekauft, und dieses Geld von dem Hause **Cambiase** zu Genua gegen 3 pr. C. aufgenommen.

Für seine bekannte Eitelkeit hat Pius der VI. jüngsthin wieder eine gelegentliche Nahrung gehabt, indem der König von Schweden durch den Maler Gagnevaux den Augenblick, wo er dem Pabste im vaticanischen Musäo begegnete, in einem kostbaren Gemälde hat zeichnen lassen. Das Stück ist so wohl gerathen, und hat den Pabst so sehr befriedigt, daß er es im Vatican öffentlich hat ausstellen lassen.

Die **Erdbeben in Calabrien** hören noch immer nicht auf, und ob sie gleich eben keine grosse Verwüstungen mehr anrichten, so schlagen sie doch hin und wieder

den

den Muth der Einwohner zum Wiederaufbau ihrer Häuser sehr nieder. Doch ist man an manchen Orten mit der Ausbesserung und Wiederherstellung der Wohnhäuser schon meistens gänzlich zu Stande gekommen. An der Wiederherstellung des **Hafens von Baja** und der Austrocknung der dortigen Sümpfe wird mit erneuerten Kräften gearbeitet. Man glaubt, daß künftig die königliche Seemacht in diesem Hafen, der gegen 60 Schiffe wird fassen können, ihre ordentliche Station haben wird.

Mit der **Klosterreduction** im jenseitigen Calabrien geht der dortige General-Vicarius, **Pignatelli**, recht thätig zu Werke. Erst vor kurzem schickte er wieder 14 Kisten mit Silberzeug nach Neapel, die sogleich in die königliche Münze gebracht wurden. Ausserdem sandte er noch 89,000 Dukaten baar Geld, welches aus dem Verkauf der Klostergüter war gehoben worden.

Die Witterung dieses Jahrs ist auch in dem Neapolitanischen schlecht und sonderbar gewesen. Dennoch aber ist die Erndte aller Orten sehr reichlich ausgefallen. Der General und Staatsminister **Acton** überschrieb diese frohe Nachricht dem Könige nach Florenz, wo sich derselbe befand, und der König gab seine Theilnahme darüber dem Minister in einem eigenhändigen Schreiben auf das lebhafteste zu erkennen, **indem**, wie er sich ausdrückte, **blos die Glückseligkeit seiner Brüder und Freunde, und dafür halte er alle diejenigen, die ihm angehörten, sein wahres Glück sey.** Es scheinet, als wenn die Fürsten jetzt in der Popularität und Herablassung gegen ihre Unterthanen mit einander wetteifern, und dieß ist gewiß die schönste Frucht und der herrlichste Triumph der Philosophie unsers Jahrhunderts!

Eben diese sonderbare Witterung ist auch über mehrere italienische Staaten verbreitet gewesen, jedoch in den meisten ohne grossen und merklichen Schaden. Nur das **Mantuanische** hat durch einen heftigen Sturmwind, der von einem schrecklichen Hagelwetter begleitet wurde, am 9ten August schreckliche Verheerungen erlitten. Die-

ser

Der Sturm nahm bey dem Dorfe S. Siro seinen Anfang, lief längs dem Po bis Quingentole in gerader Linie fort, und verbreitete seine Verheerungen auf mehr den 10 Meilen in die Länge, und 10, 20, 30 und an manchen Orten bis 100 Klaftern landeinwärts von dem Flusse. Ueber 200 Häuser sind dadurch in Ruinen gestürzt, und 26 Personen dabey erschlagen worden, des grossen anderweitigen Schadens und besonders die Vernichtung der Feld- und Gartenfrüchte nicht zu gedenken. Merkwürdig war bey diesem Sturmwinde, daß er von sonderbaren Erscheinungen einer äusserst elektrischen Materie begleitet wurde. Der Boden wurde abenthalben plötzlich ausgedörret, die Kleider verschiedener Menschen und selbst Bäume wurden angebrannt, und mehrere Menschen fühlten eine Beklemmung und Betäubung, als wenn sie vom Blitz gerührt worden wären. Im Anfange dieses Monats verspürten wir hier in Hamburg, einen ähnlichen starken auffallend heissen Sturmwind, der jedoch nur einige Stunden dauerte, und keinen Schaden angerichtet hat.

Im Mayländischen sind nach einer erst neulich bekannt gemachten kaiserl. Entschliessung der Kammer-Magistrat, die Rechnungs-Delegation, das General-Schatzamt, der Gesundheits-Rath, und das Geheime, wie auch das Cameral-Archiv aufgehoben und abgeschaft worden. Dagegen wird ein **neues politisches und Cameralgericht** errichtet. Zugleich werden alle Pachtungen in der ganzen Lombarbey aufgenommen, und alle Officianten auf Pension gesetzt.

Die politische Situation von **Venedig** wird immer mißlicher, da die Republik sich auf einmal in mehrere Streitigkeiten verwickelt siehet. Die Pforte dringt auf eine baldige Beylegung der Streitigkeiten mit Tunis, und auf der andern Seite werden ihre Besitzungen in Dalmatien durch den Pascha von Scutari unsicher gemacht, der bereits vor einiger Zeit das Land **Pastrowich** daselbst überfallen hat, und mit einem neuen Einfalle drohet.

 Der



Der Bailo der Republik zu Constantinopel soll zwar wegen dieser Gewaltthätigkeiten dem Divan Vorstellungen thun, welche aber schwerlich von grossen Wirkungen seyn werden. Auch die Händel der Republik mit Holland sind noch nicht beygelegt, und nur den jetzigen Angelegenheiten der Niederlande mit Oesterreich haben es die Venetianer zu verdanken, daß sie noch nicht ernsthafter geworden sind.

Diese üble Lage wird durch die innern Uneinigkeiten zwischen den Nobili und dem Dogen, welcher letzterer von den Staatsinquisitoren hart angelassen worden, noch verschlimmert. Indeß thut der Senat alles, sich in den jetzigen Verlegenheiten aufzuhelfen, und macht die thätigsten Rüstungen. Zu deren Bestreitung läßt er daher jetzt 2 Millionen Dukaten auf 10 Jahre gegen $3\frac{1}{2}$ pr. Ct. anlehnen, und hat zur Bezahlung der Interessen die Tobacks- Salz- und andere Pachten angewiesen. Bis jetzt will es jedoch mit diesem Anlehn noch nicht recht fort, und ohne diesen zögernden Umstand würden die Seerüstungen noch viel eifriger betrieben werden. Gleichwol hoffet die Republik im künftigen Jahre 26 Linienschiffe in See schicken zu können.

Bey diesen Umständen ist es ein Trost für die Republik, daß sie noch immer Hofnung hat, mit dem rußischen und teutschen Kaiserhofe in Allianz zu treten, und alsdenn von dieser Seite Schutz und Unterstützung zu haben. Der Allianztractat mit der Schweitz ist schon wirklich auf eine vortheilhafte Art erneuert worden, und einige öffentliche Nachrichten versichern, daß auch zwischen Rußland und Venedig eine Allianz bereits wirklich geschlossen sey.

Großbritannien.

Seit dem Adjournement des brittischen Parlaments am 2ten August, hat in England eine politische Stille geherrscht, die nur durch die nach Irlund gerichtete Aufmerksamkeit unterbrochen worden. Das **Parlament von Irland** hat das vorgeschlagne **Handelsarrangement**, dessen wir mehrmalen erwähnt haben, nach ver-

schie-



schiednen lebhaften Debatten endlich am 5ten August durch die Stimmenmehrheit **verworfen.** Für die Antiministerial-Parthey war dieser Streich ein so froher Triumph, als er dem Ministerium unerwartet und unangenehm war. Die Hofnung dieser Angelegenheit aufs baldigste zum gegenseitigen Vortheile beyder Reiche beendigt, und das Handlungsverhältniß auf einen sichern und festen Fuß gebracht zu sehen, ist nunmehr also weitaussehender geworden. Das Ministerium giebt sich gleichwol fortdauernd alle ersinnliche Mühe, seinen Plan in dieser Sache noch auszuführen, und sucht deshalb das Handlungsarrangement in der nächsten Parlamentsversammlung in Dublin wieder aufs Tapet zu bringen, und die Gemüther dazu vorzubereiten. Indeß dürfte die ganze Ausführung des Plans noch mit vielen Schwierigkeiten verknüpft seyn, da ein grosser Theil der Irländer mit der Verwerfung desselben so sehr zufrieden ist, und noch immer darauf dringt. Gleichwol hat sich dazu in der letzten Sitzung des Dubliner Parlaments wieder eine neue Hofnung gezeigt, da dem Vicekönige in einer durch ausserordentliche Mehrheit der Stimmen bewilligten Addresse auch mit für sein Betragen bey gedachtem Vorschlage des Handelsarrangements Dank abgestattet worden. Inzwischen ruht die ganze Sache, da das **Dubliner Parlament am 6ten September auseinander gegangen** ist, und erst im Februar des künftigen Jahrs seine Sitzungen wieder eröfnen wird.

Die Umstände der **ostindischen Compagnie** verbessern sich seit einiger Zeit ausnehmend, und sie ist in diesem Jahre in ihren Unternehmungen und Ausrüstungen vorzüglich glücklich gewesen. Es sind schon mehrere Schiffe mit reichen Ladungen zurückgekommen, und von denen, die noch erwartet werden, hat man die besten Nachrichten. Ueberhaupt weiß man von keinem Unglücke von allen dieß Jahr ausgerüsteten und erwarteten Schiffen der Compagnie. Nach den neuesten Beschlüssen will dieselbe künftig 37 Schiffe, und zwar 24 nach China, 9 nach Bengalen, 3 nach Bombay und eines nach St. Helena



und Bencolen in ihrem Dienste brauchen. Die Compagnie hat ausserdem jetzt die besten Hofnungen, sich von ihrem letzten Schaden und Unruhen zu erholen, da Tippo Saib im Begrif ist, mit den Maratten einen Krieg anzufangen, der schon vor einigen Monaten dem Ausbruche sehr nahe war. — Zum Commandeur der Seemacht in Ostindien hat die Admiralität den Capitain Hill ernannt, der noch eine Anzahl Schiffe damit hinnehmen wird, da die dortige Marine gegenwärtig nur aus 3 Schiffen von 74, 64, und 50 Kanonen und 3 Schalupen besteht.

Nach der Admiralitätsliste bestand die ganze englische Seemacht am letzten August aus 108 Linienschiffen, 10 Schiffen von 50 Kanonen, 101 Fregatten und 31 Sloopen, also überhaupt aus 258 Schiffen von 100 bis 12 Kanonen. Von diesen Schiffen waren 53 von 100 bis 64 Kanonen bereit, auf jeden Fall in See zu gehen. Mit der Vermehrung der Marine ist man aufs lebhafteste beschäftigt, und die Regierung hat kürzlich den Befehl gegeben, noch mehrere Linienschiffe von 3 Verdecken zu bauen, denn sie will davon so viele haben, als Spanien und Frankreich zusammen.

Der Fischfang der Engländer ist dießmal ungemein reich und vortheilhaft gewesen. Nach Terreneuve haben mehrere Schiffe schon 2 Reisen gethan, und sind schon zum drittenmale daselbst in Ladung, da die Fische so häufig sind, und die Schiffe in kurzer Zeit voll werden. Auch der neue Fischfang in Brasilien ist sehr reich ausgefallen.

Der Handel der Engländer bleibt überhaupt noch immer lebhaft, obgleich mehrere Kaufleute bey dem Geldmangel und den Zerrüttungen der nordamericanischen Freystaaten grosse Einbussen leiden. Nach dem spanischen America sind über Cadix seit dem Frieden so viele englische Waaren geschickt worden, daß Spanien von seinen von daher erhaltenen Schätzen wenigstens ein Sechstheil dafür den Engländern hat abgeben müssen. Dem fortdauernden Handlungs- und Gewerbeverdienste hat man den immer höher steigenden Luxus zuzuschreiben, den auch die schwersten Auflagen des Parla-

ments



ments nicht zu unterdrücken im Stande sind, und der sich immer mehr in allen Ständen verbreitet.

Daher tragen die neuen Auflagen, die meistens den Luxus treffen, auch immer mehr ein, und in den öffentlichen Londoner Blättern wird versichert, daß die Einkünfte des Staats in diesem Jahre sich zuverläßigst auf 15 Millionen Pf. Sterlings belaufen werden, wodurch ein Ueberschuß entsteht, der zu einem sinkenden Fonds gebraucht werden soll. Unter diesen Umständen steigen auch alle Actien ansehnlich, und es ist die reinste lauterste Wahrheit, daß England sich in Absicht des Reichthums an baaren Gelde, des auswärtigen Credits, und des Flors der Handlung und Schiffart, in einem verhältnißmäßig grössern Wohlstande befindet, als irgend ein andrer Staat in Europa, alles erwähnte zusammen gerechnet. Man darf nur wahre Unpartheylichkeit, und richtige Kenntniß, und Urtheilskraft haben, um dieses einzusehn.

Holland

In der Gravenhaagse Courant No. 103. einer Zeitung, die im Haag, in der Residenz der Generalstaaten und der Staaten von Holland, und unter deren Augen gedruckt, privilegirt, und verkauft wird, steht folgendes Gemählde von der Republik Holland. Die Republik schreibt an den Verfasser: „Der Herzog von Choiseul „habe in seiner letzten Krankheit, als er 19 Doctoren „um sein Bette gesehn, ausgerufen: **wer nun 4 Stüber für mein Leben geben will, der wird es „noch zu theuer kaufen;** das ist, sagt die Republik, völlig der Fall mit mir. Ich habe schon seit einigen Jahren gekränkelt, und jetzt bin ich **todtkrank**. „Ich bin bey der ganzen Facultät unsrer Zeitungsprofessoren in der Herstellung von Niederlands grundgesetzlichen Constitution, rund herum gewesen, ohne daß mir „könnte geholfen werden. Einige sagen, mein Uebel sey „schon veraltet, andre schreiben mir allerley Präservative „gegen die **Ansteckung von den Aristokraten** vor, „aber alle besagte Heilkundige, erklären mich für **Aussätzig**, *vor Melaatsch*.!" — Wenn solche Urtheile,

sol-



solche Ausdrücke im Lande selbst, in der Residenz der Souveraine, vor deren Augen, in privilegirten Blättern öffentlich gesagt, und verbreitet werden — — was sollen unpartheyische Ausländer von Holland sagen, und urtheilen! Können sich, — auch selbst partheyische — Holländer beschweren, wenn man weniger sagt, als die Holländer selber von sich. Doch ist das obige noch etwas sehr gemäßigtes gegen viele andre Ausdrücke, und Schriften, die häufig erscheinen und gelesen werden und in denen alle Achtung gegen die ehrwürdigsten Personen mit Füssen getreten wird.

Man müßte ganze Alphabete schreiben, wenn man alle die, zum Theil scandalösen, Auftritte bemerken wollte, welche die jetzigen Unruhen in Holland verursachen. Sie sind aber auch meistens nicht werth der Geschichte der Zeit einverleibt zu werden. Die Wahrheit aber, die heiligste Pflicht des Geschichtschreibers, erfodert, den gegenwärtigen betrübten, unglücklichen Zustand der Republik so wie er ist, unpartheyisch darzustellen. Wir können uns hierbey nur auf den unten folgenden **Brief aus dem Haag** beziehen.

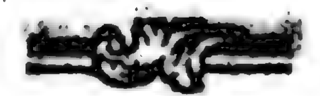
Nachdem dem Erbstatthalter immer ein Vorzug, und ein Vorrecht nach dem andern, die er bisher genossen hatte, genommen worden, so hat man endlich demselben gar den Oberbefehl über die Garnison in dem Haag genommen, und dem General Sandoz aufgetragen. Die Ritterschaft von Holland hat wider diese Resolution der Staaten protestirt, aber eben so vergeblich, als die Beschwerden, die der Erbstatthalter selbst darüber geführt hat, gewesen sind. Der Prinz ist hierauf am 15ten September nach Breda gereiset, nach einigen Nachrichten aus Mißvergnügen, nach andern um daselbst Vertheidigungsanstalten zu treffen. Die Leibwache, welche den Erbstatthalter nach Breda begleiten sollte, hat vorerst müssen im Haag bleiben, weil die Staaten von Holland den Marsch nicht haben zustehn wollen, eben so hat, aus gleicher Ursache, die Dragoner-Garde, welche zur Verstärkung der Garnison in Bergen op Zoom bestimmt war, nicht dahin gehen dürfen.

sen. Eben so haben die Staaten von Seeland auch nicht die Truppen aus ihrer Provinz marschiren lassen, die zum Aufbruche Ordre bekommen hatten. In Overyssel ist die nämliche Zurückbehaltung der zum Marsche beorderten Truppen geschehen. Wenn nun die andern Staaten auch nicht die Truppen, die in ihrem Lande liegen, wollen marschiren lassen, so müssen sie alle bleiben, wo sie sind, und wo wird nun die Armee sich versammeln? — —

Unter den innerlichen Unruhen, die an vielen Orten schon zu öffentlichen Ausbrüchen gekommen sind, und an andern unter der Asche glimmen, und die in immer grössere Erbitterungen ausarten, sind die auswärtigen Angelegenheiten der Republik auch noch fort in einer unruhigen Lage. Zwar haben die drohenden Rüstungen, und Bewegungen der österreichischen Truppen, die sich anfiengen an den Gränzen zusammen zu ziehn, die ernsthafte Erklärung des Kaisers, daß er längstens in dem Laufe des Monats September die Hauptpunkte des Vergleichs berichtigt sehen müßte, oder den Waffen die Entscheidung überlassen müßte, die dringenden Vorstellungen des französischen Hofes, und ein drittes Memoire der rußischen Kaiserin, den Vergleich mit dem Kaiser zu befördern, und die innern Umstände, die Staaten von Holland bewogen, ein Präadvis nach Paris zu senden, welches die Instruction an die dasigen holländischen Gesandten enthält, die beyden Hauptpuncte wegen der dem Kaiser zu bezahlenden Summen, und wegen der Fahrt auf der Schelde, so gut als möglich zu Stande zu bringen: allein, dadurch ist doch die Sache noch nicht völlig geendigt, und es ist gewiß, daß die Generalstaaten noch der **vollkommnen Beendigung** des Streits mit Oesterreich nicht so nahe sind, wie es scheint, und man noch manchmal davon zu erzehlen haben wird.

Inzwischen ist Trinconomale noch immer von den Franzosen besetzt, und ebenfalls noch französische Besatzung auf dem Vorgebürge der guten Hofnung.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß indem, oben erwähntermaassen, verschiedne Staaten ihre Truppen bey sich



sich behalten, und nicht marschiren lassen, wenn sie Marschordre bekommen, die Staaten von Friesland die förmliche Resolution gefaßt haben, nichts zur Bezahlung der Truppen herzugeben, zu deren Anwerbung sie nicht eingewilligt, und also den ganzen dritten ausserordentlichen Kriegs-Etat abzuweisen. Einige Herren Staaten wollen also Truppen nicht marschiren lassen, andre sie nicht bezahlen. — — —

Die ganze Anzahl der dieß Jahr von der Maas, aus Nordholland, und von Amsterdam in See gegangnen Heringsschiffe, hat aus 170 Buysen, und 15 Heringsjägern bestanden.

VI.

Genealogische Anzeigen.

Am 10ten Junius starb zu Rom der Cardinal **Maffei**, an einem bösartigen Fieber und einer Brustentzündung, wovon er Tages vorher befallen war. Er wurde am 12ten September 1712 zu Montepulciano gebohren, und brachte also sein Alter auf 73 Jahre. Durch seinen Tod ist der dritte rothe Hut erledigt worden. — Am 6ten Julius verließ, zum größten Leidwesen seiner Unterthanen, der Herzog **Christian August von Hollstein-Oldenburg und Fürstbischof von Lübeck** dieß Zeitliche an einem Steckflusse im 74sten Jahre. Der Verstorbene wurde am 20 September 1711 gebohren und im Jahre 1743 zum Coadjutor, 1750 aber zum Bischof von Lübeck erwählt. Am 9ten wurde darauf der Erbprinz **Peter Friederich Wilhelm**, als angebohrner Herzog, und der Prinz **Peter Friedrich Ludwig**, Coadjutor und nunmehriger Fürstbischof von Lübeck, zum regierenden Administrator von Oldenburg declarirt, und ihm die Huldigung geleistet. — Am 11ten dieses Monats verblich die jüngste Gräfin Tochter des Grafen **Heinrich** LXII. der jüngern Linie **Reuß**, **Christine Ferdinande Caroline**, im 2ten Jahre ihres Alters. — An



ehn dem Tage verschied auch der mitregierende Graf Ludwig Friedrich Albert zu Löwenstein-Werth-heim, churpfälzischer Obrist im 34sten Jahre. — Am 22sten Julius verstarb die verwittwete Fürstin Charlotte Friederice Amalie zu Schaumburg Lippe, eine gebohrne Fürstin Nassau-Siegen, zu Bückeburg im 83sten Jahre ihres Alters. — Am 5ten August gieng der regierende Graf Wilhelm Reinhard zu Ysenburg-Büdingen und Wächtersbach, und am 2ten Tage darauf der spanische Infant, Louis Antoine, Bruder des Königs von Spanien, mit Tode ab. Letzterer wurde am 27 Julius 1727 gebohren, und Erzbischof von Toledo, Cardinaldiaconus, Erzbischof von Sevilla, resignirte aber den 18ten December 1754, und heirathete 1776 die Tochter eines arragonischen Infanterie-Capitains, Maria Theresia de Valla Briga Roses, welche Vermählung ihm bey Hofe sehr vielen Verdruß zuzog, und niemals anerkannt wurde. Er hinterläßt einen Sohn und zwey Töchter, die nicht unter die Kronerben gerechnet werden sollen.

Am 20sten Julius wurde der türkische Kaiser abermals durch die Geburt eines jungen Prinzen von seiner siebenten Sultanin erfreuet, der den Namen Mahmud erhalten hat. Dieser ist nun der vierte noch lebende Sohn des Sultans. — Gegen Ende des Augusts wurde die Taufe des Herzogs von Angouleme und des Herzogs von Berri, Söhne des Grafen von Artois, vollzogen. Ersterem wurden die Namen Louis Antoine, und dem zweyten die Namen Charles Ferdinand gegeben.

Zu Genua erfolgte im Anfange des Junius die neue Dogenwahl, welche den Nobile Giovanno Carlo Pallavicini traf. Sein Vorgänger war der Nobile Giovanno Battisto Aitolo.

---

und Reichsbediente der kaiserlichen Majestät) die **Berliner Association** nach ihrem ganzen Umfange zu begnehmigen, und zu **unterzeichnen**. Auch spricht man schon, der erst kürzlich an diesen Churhof zum Gesandten ernannte Graf von Trautmannsdorf werde von diesem Posten zurückberufen, im Reichstage aber ein **zweytes protestantisches** *Condirectorium* errichtet werden.

Die **Berliner Association** hat 3 Hauptgegenstände zum Zwecke ihrer Berathschlagungen gemacht. **Der erste** ist der bekannte, die Umtauschung von Bayern, wie auch alle Säcularisationen und Veränderungen im teutschen Reiche zu behindern. **Der zweyte** geht dahin, bey der künftigen römischen Königswahl, woferne selbe wieder auf das Haus Oesterreich fallen sollte, eine Capitulation zu entwerfen, welche die Machtsgränzen des teutschen Kaisers noch enger beschränken, und dafür das Corpus Evangelicorum in den Besitzstand neuer Vorrechte bringen soll. **Drittens** sollen alle Kräfte aufgebothen werden, bey Wiederbesetzung der so wichtigen Maynzischen Churwürde, die Wahl auf eine Person lenken zu machen, welche durchaus dem Interesse eines gewissen grossen Hofes nicht ergeben sey.

Der französische Hof hat, wie man versichert, seine Verwunderung über das teutsche Bündniß zu erkennen gegeben, da dasselbe ohne Wissen, und Beytritt des Oberhaupts des Reichs geschlossen worden sey, und hat überhaupt sich so geäußert, wie man von einem Alliirten des Kaisers, dessen Vortheile mit dem seinigen, wenn der Bayersche Tausch zu Stande gekommen wäre, verbunden waren, und von der Freundschaft des Königs von Frankreich gegen den Kaiser, erwarten konnte. Indessen ist

es

es ungewiß, ob Frankreich mit Oesterreich und Rußland in neue engere Verbündung und zu besondern Absichten, schon wirklich getreten ist. — Freylich macht eine Allianz immer eine Gegenallianz nothwendig.

Sie werden schon aus den Zeitungen wissen, daß der verdienstvolle römisch-kaiserliche Minister, Graf von Metternich, die zu Spa obwaltenden Irrungen, wegen des neuerbauten Ball- und Clubbhauses, die Anfangs ein so weites Aussehen hatten, eben so geschwind, als glücklich beygelegt hat.

Der Kirchsprengel zu Strasburg sieht sich auf eine sonderbare Art in den Wittwen- und Waisenstand versetzt. Sein Bischof, der Cardinal von Rohan, sitzt bekanntlich in der Bastille; der Suffragan ist kürzlichst gestorben; und der General-Vicar, Schulden halber, entwichen.

2.

Haag, den 17ten September, 1785.

So klein, und im Grunde unbedeutend auch der ganze Auflauf gewesen, der am 4ten dieses auf der hiesigen Parade seinen Anfang nahm, so muß ich Ihnen doch einen ausführlichen Bericht davon schicken, weil er theils zu den sonderbarsten Raisonnements und ungegründetsten Muthmassungen, theils zu einer so wichtigen Resolution der Staaten von Holland Gelegenheit gegeben, wobey es auf nichts weniger ankam, als das Commando der hiesigen Garnison wenigstens einstweilig aus den Händen des Erbstatthalters, denen es von jeher anvertraut war, zu nehmen, und an andere zu übertragen. Vorerst muß ich Ihnen melden, daß, seitdem in unsern meisten Städten die Bürgerschaften sich zum Theil in Exercier-Gesellschaften oder Freyschützencorps formirt haben, man es häufig sieht, daß einzelne Glieder dieser Corps, in ihren Uniformen, kleine Reisen nach andern Städten machen, theils um sich

zu

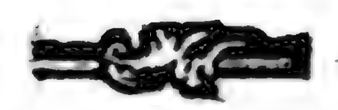


zu zeigen, theils um die Exercitien der dasigen **Bürgerschaften** mit anzusehn. Am 4ten dieses erschienen 2 solcher Schützen aus Leiden, in ihren Uniformen, auf der hiesigen Parade, nachdem sie vorher ein wenig zu stark gefrühstückt hatten. Sie vergassen sich so weit, daß sie von Zeit zu Zeit **mit Orangen hinter die exercirenden Soldaten warfen**, auch zuweilen eine **Orange** bey sich niederfallen liessen, und sie mit dem Fuß zerquetschten. Diese Unanständigkeit konnte unmöglich unbemerkt bleiben. Es versammlete sich bald viel Pöbel um sie herum, sie wurden scharf angesehn, und einer der Livreebedienten des Prinzen, der sich eben auf Ort und Stelle befand, war über ihren Muthwillen mit den Orangen so aufgebracht, daß er zu einem neben sich stehenden Kutscher sagte: **Es stinkt hier nach den Wanderläusen.** Andere behaupten, er habe vor ihnen ausgespien, und habe ihre Montirung mit den Worten befühlt: „Die Montirung sey zwar verdonnert nett, rieche aber nach den Weegluizen.“ Auf alle Fälle waren die Leidner Schützen über den immer stärker werdenden Zulauf des Pöbels so bestürzt, daß sie den Schimpf gern einstecken, und sich von der Parade entfernen wollten, allein sie wurden von unzähligem Pöbel mit Schimpfen und Verwünschungen verfolgt, von einigen auch thätlich beleidigt, und mußten sich endlich in das Haus eines Haager Schützen flüchten, aus welchem sie mit starker Wache abgeholt, und auf das Stadthaus in Sicherheit gebracht wurden. Es ist unbeschreiblich, mit welchen gehäßigen Farben dieser Auflauf eines unwillig gewordenen Pöbels, der gewiß durch kein Aufhetzen, sondern durch das eigene Betragen der Schützen veranlaßt war, in den sogenannten **patriotischen Zeitungen** geschildert worden. Zu den allergehäßigsten Zügen dieser Art gehört, es sey damit gegen die Personen der Pensionairs **Gyzelaar** und van **Berkel** abgesehn gewesen, welche denselben Abend spät von dem Damm zurück erwartet worden, und nothwendig vor der Stadtherberge, wo der größeste Lerm gewesen, hätten vorbey paßiren müssen. Man hat sich nicht entblödet, öffentlich zu behaupten: **Sie würden das Schicksal der de Witte** ge-

gehabt haben, wenn sie nicht durch eine von den Staaten beorderte Escorte der Garde zu Pferde nach ihren Quartieren begleitet worden wären. Auch selbst der Unfug, den der Pöbel mit den beyden Leidner Schützen verübt hat, wird von den patriotischen Zeitungen wahrscheinlich übertrieben erzählt. So soll ein altes Weib einem der beyden Schützen seinen Regenschirm aus den Händen gerissen und ihn ihm auf dem Kopf in Stücken geschlagen haben. Dem zweyten Schützen, Namens **Martens**, der gegen den Pöbel den Degen gezogen hatte, soll eines hiesigen Speckhändlers Sohn denselben aus den Händen gerissen, die Klinge zerbrochen, und das silberne Gefäß mit den Worten: **Dafür können wir trinken**, in seine Tasche gesteckt haben. Die patriotischen Zeitungen gehen in ihrem Unwillen bey diesen Erzählungen so weit, daß sie den Haag eine **Mördergrube** nennen, und eine derselben rufte in ihrem Eifer aus: „Ist denn der Haag, wo der **hohe Sitz des Gerichts**, und der **fürchterliche Thron von Niederlands achtbarer Volksmajestät**, nach ein- und ausländischer Freyheitshasser Meynung, befestigt ist, **ein Schandfleck von Bataviens heiligem Erbe** geworden! Sollen diejenigen, die von denen **ihnen zugeworfenen Brocken fett gemästet werden**, als **tolle Hunde** ungestraft Anfälle auf Freyheitssöhne machen können!“ — Dieses ist der Ton der Erbitterung, der bey den geringfügigsten Gelegenheiten angestimmt wird.

Die Folgen dieses Tumults sind, wie ich schon erwähnt, gewesen, daß das **Commando der Haager Garnison** den deputirten Räthen der Staaten von Holland übertragen worden, welche es wieder **dem Obersten der Schweizer-Garde, General Sandoz**, übergeben haben. Als der **Erbstatthalter** sich über diese Resolution in der Versammlung der Staaten von Holland **beklagte**, erzählt man den charakteristischen Zug, daß der bekannte Pensionair **Gyzelaar**, während der Anrede des Prinzen allein sitzen geblieben, während daß die sämmtlichen übrigen Glieder dieser hohen Versammlung dem Prinzen stehend zugehört haben. Unter allen neuern Vorfällen,

hat



hat die Versendung eines Detaschements Cavallerie nach Amersford das größte unverdiente Geschrey gegen den Erbstatthalter verursacht. Se. Durchlaucht ertheilte die Ordres zu dem Marsch dieser Cavallerie, **auf ausdrückliches Verlangen der deputirten Staaten von Utrecht**, um die Ruhe in der Stadt **Amersford** zu erhalten. Die Staaten von Utrecht haben darauf auch selbst an die Staaten von Holland geschrieben, und das Betragen ihrer Deputirten gerechtfertigt, **demohngeachtet** aber giebt die Stimme des Mißvergnügens laut dem Erbstatthalter **die Schuld** von diesem Schritte, den sie den **Anfang eines Bürgerkriegs** nennt, auch deshalb behauptet, man müsse das Recht des Prinzen, Marschordres zu ertheilen, einschränken. Unter verschiedenen Städten, welche sogleich vorläufig darauf antrugen, das Militair aus Amersford wieder zu entfernen, hat sich besonders die Stadt **Schoonhoven** ausgezeichnet, welche in ihrer desfallsigen Proposition behauptet: „Diese gewaltsame **Erstickung der Stimme des Volks** von Amersford, sey eine **characteristische Beleidigung der Majestät des ganzen Volks der vereinigten Niederlande**, in dessen Schooß die Souverainität ihren Sitz habe, und in dessen Namen die respectiven Staaten ihre Gewalt nur repräsentativisch ausübten.“ Bey solchen Grundsätzen, welche öffentlich behauptet werden, kann es nicht fehlen, daß nicht die Democratie mit allen ihren Verwirrungen immer mehr Platz gewinne, und endlich ganz die Oberhand erhalten werde. In der Provinz **Frießland**, wo man jetzt noch ziemlich gemäßigt, und gegen das ehemals dort so sehr geliebte Haus **Oranien** etwas günstiger, als vor einigen Jahren, zu seyn scheint, hat man für alle dort schon formirte, und noch zu formirende Schützen- und Exercier-Gesellschaften ein förmliches Reglement entworfen, nach welchem sie sich heilig verbinden: Bey ihrer Bewafnung keine andere Absicht zu haben, als das Vaterland gegen in- und ausländische Gewalt zu schützen; daß sie nie dazu mitwürken wollen, eben so wenig eine Alleinherrschaft, oder unabhängige Familien-Regierung, als eine blosse democratische, oder Volksregierung, ohne

ohne Repräsentirung der Staaten, einzuführen, sondern daß sie stets die wahre Constitution aufrecht erhalten wollen, nämlich, **eine Volksregierung durch Repräsentirung der Staaten, mit einer derselben untergeordneten Erbstatthalterschaft in dem Durchlauchtigen Hause Oranien.**

Eine der sanglantesten Schriften, welche kürzlich in holländischer Sprache zum Vorschein gekommen, und öffentlich verkauft wird, führt den Titel: De gryze Huisvader aan alle de Schutteryen. Daß es eine wahre Sturmglocke zum Aufruhr sey, werden Sie aus den wenigen Zeilen sehn, die ich hier daraus abschreibe: „O ihr „Hof-Grossen! (so lauten die Worte) ihr habt Etwas auf „eure Rechnung! — — bebet! wenn Gott euch vor sein „schreckliches Gericht fordern wird, um Rechenschaft ab„zulegen, da ihr euch mit dem Schweiß und Blut des „Handarbeiters fett mästet, da das Geschrey seiner „Kinder um die gerechte Rache gen Himmel schreyt! in„dessen ihr, indem ihr sie drückt, und indem ihr **auf die „schnödeste Weise Abgaben** von ihnen erpreßt, euer „Urtheil erschweret. **O achtundvierziges Jahr,** bey „deiner Erinnerung klopft mein Busen, und das Herz zer„schmelzt mir. Vor deiner Zeit konnte der Arbeitsmann „von seinen Arbeitslohne noch etwas erübrigen, nun aber „kömmt er wöchentlich zu kurz, oder muß sich kümmerlich „behelfen. — Die Abgaben können allein erträglicher ge„macht werden durch die **grosse grundgesetzmäßige „Herstellung des Vaterlandes,** worauf alle patrio„tische Regenten so standhaft beeifert sind, die aber durch „die unerträglichen Hofaristocraten noch überall behin„dert wird.“

Unsere auswärtigen Angelegenheiten sind auch noch immer in einer mißlichen Lage. Der Kaiser dringt auf einen Finalentschluß wegen eines Aequivalents an Gelde für Mastricht, dessen Besitz als ihm zustehend er reclamirt, und auf die Summen der Entschädigungskosten, und läßt seine Truppen in Bewegung setzen, und allerhand kriegrische Anstalten machen. Unsere Truppen marschiren auch

 nach

nach den Grenzen, und alles sieht kriegrisch aus, indem der Friede vielleicht ganz nahe ist. Denn es ist wirklich ein Prädvis der Staaten von Holland nach Paris geschickt worden, welches sehr gewährige Erklärungen gegen die kaiserlichen Foderungen enthält. Aber nicht Jedermann ist damit zufrieden. Die antioranische Parthey wünscht Friede mit dem Kaiser, aber viele sind anderes Sinnes, und rechnen auf fremde Hülfe. Kurz, wir sind in solchen Umständen, die endlich einen gewaltsamen Ausbruch befürchten lassen.

3.

London, den 13ten September, 1785.

An Neuigkeiten, welche die öffentliche Neugierde reizen können, haben wir jetzt wirklichen Mangel. Die Parlamentshäuser sind geschlossen, keine Flotte in See, auf der ganzen weiten Welt, in deren sämmtlichen Theilen wir Besitzungen haben, kein Feind gegen uns in den Waffen, und in den 3 Königreichen selbst, Irland nicht ausgenommen, herrscht tiefe Ruhe. Die Veränderungen, welche die königliche Familie sich jetzt macht, schränken sich hauptsächlich auf Spazierfahrten ein, wobey öfters der mitgenommene Vorrath an kalten Braten, Schinken und Backwerk, unter freyem Himmel verzehrt wird. Die Verhandlungen, welche die Minister der auswärtigen Höfe mit den königlichen Staatssecretairs abzumachen haben, werden ungewöhnlich geheim gehalten, und alles, was man davon verbreitet, sind Muthmassungen; nur so viel scheint gewiß zu seyn, daß die teutsche Conföderation einer der vornehmsten Gegenstände derselben ist. Die Flotte, welche im vorigen Monate ausgerüstet wurde, liegt noch zu Spithead, und dürfte nächstens größtentheils wieder abgetackelt werden, ohne auch nur eine Tagereise in die See gemacht zu haben. Die Häupter der Oppositions-Parthey, deren Namen und Thaten sonst unsere öffentliche Blätter so sehr beschäftigen, sind beynahe vergessen, weil sie theils nach Spaa, theils nach Paris, theils nach Brüssel gegangen sind. Die voreiligen Muthmassungen, die man vorigen Monat wegen eines öffentlichen Mißvergnügens

gens hatte, das bald mit dem französischen Hof ausbrechen sollte, sind auch wieder zu Wasser geworden, und der Herzog von Dorset kehrt nächstens nach seinem Ambassade-Posten nach Paris zurück, so wie der Graf Adhemar ebenfalls aus Spaa zurück erwartet wird. Bey dieser Stille und Ruhe in den höhern Zirkeln, geht der Handel und die Kauffahrthey ihren Gang lebhaft fort, und besonders macht die ostindische Compagnie grosse Geschäfte, und zahlt seit einigen Monaten gegen 30 reichbeladene Schiffe, die sie aus Indien und China zurück erhalten hat. Seit dem tödtlichen Streich, den Herr Pitt dem Schleichhandel dadurch beygebracht, daß er den auf den Thee gelegten Einfuhrzoll fast ganz herabsetzte, hat der Absatz des Thees dreyfach zugenommen, und statt 6 Millionen Pfund Thee, welche die Compagnie sonst jährlich absetzte, kann sie jetzt wohl 18 Millionen Pfund verkaufen.

Der merkwürdige Mann, welcher am 26sten August auf seinem Landsitz, Stonelandslodge, im 69sten Jahre seines Alters verstarb, hat Sie zu seiner Zeit (1759) in Teutschland zu sehr interessirt, als daß Ihnen nicht die Nachrichten angenehm seyn sollten, die ich Ihnen hier von ihm überschicke. Lord, oder Viscount George Sackville, der durch sein unbegreifliches Betragen am 1sten August 1759 verhinderte, daß der Sieg der Alliirten über die französische Armee an jenem Tage nicht einer der vollständigsten des ganzen 7jährigen Kriegs wurde, starb 26 Jahre nachher, in dem nämlichen Monat, da er seinen grossen Fehler begangen hatte. Ein Fehler, den der Geschichtschreiber sicher mehr auf die Rechnung des strafbarsten Eigensinns, als auf die der Feigheit wird setzen können. Wenige Auftritte in dem menschlichen Leben verdienen und reizen mehr die Aufmerksamkeit, als die Todesstunden derjenigen Grossen, welche auf dem Welt-Schauplatz eine Rolle gespielt haben. Als Viscount Sackville am 25sten August merkte, daß sein Ende herannahe, fragte er den berühmten Arzt, Sir John Elliot, der sein Krankenbette nur wenig verlassen hatte: ob noch Mittel zu seiner Erhaltung übrig wären, die er noch nicht versucht hätte?

hätte? und als dieser mit **Nein** antwortete, sagte er nach einer kurzen Pause: **Es ist also aus mit mir — — und ich bin bereit dazu.** Bald darauf fragte er wieder: ob noch Zeit übrig sey, seinen Advocaten aus London kommen zu lassen, um seinem Testament noch ein Codicill beyzufügen? — Dieses geschahe, und hierbey äusserte er nochmals den Wunsch: Daß er gern die Volljährigkeit seines Sohnes erlebt hätte. **Doch**, sagte er, was **für unendliche Schmerzen würde ich bis dahin haben ausstehn müssen!** Gleich nach dem Advocaten ließ er den Geistlichen des Kirchspiels, und alle seine Hausbediente herein rufen, welche sämmtlich mit ihm das heilige Abendmal geniessen mußten. Hierauf folgten kurze liebreiche Gespräche mit einigen seiner anwesenden Freunde. Dem Herrn **Cumberland** rief er zu sich ans Bette: **Merken Sie sich, was ich Ihnen jetzt sage,** waren seine Worte: **Ich habe viel von der Welt** gesehn, **und die Widerwärtigkeiten derselben** oft und **genung erfahren, aber nie fühlte ich in dem ganzen Laufe meines Lebens ein so schnelles Sinken des Muths, als in diesem Augenblick** Wenige Minuten nachher kamen Convulsionen, und er starb mit scheinbarer Standhaftigkeit. Seine eigentliche Krankheit waren Steinschmerzen, aber ein gewisses Medicament, welches er seit geraumer Zeit dagegen gebraucht hatte, und welches auch wirklich Schmerzstillend war, hatte seine Eingeweide zu sehr angegriffen, an deren Entzündung er auch starb. Folgende Lebens- und Familienstände des Lord **Sackville** kann man als zuverläßig verbürgen. Er wurde im Jahre 1716 gebohren, und war der vierte Sohn des **Lionel Cranfield**, siebenten Grafen und ersten Herzogs von **Dorset**. König **Georg der Erste** hob ihn aus der Taufe. Sein Vater, der Herzog, war ein besonderer Günstling und fast beständiger Gesellschafter **Georgs des Zweyten**, durch dessen Gnade unser Lord schon im Jahr 1740 Obristlieutenant, und nach der Schlacht bey **Dettingen**, im Jahr 1743, einer der Adjutanten des Königs wurde. In der Schlacht von Fontenoy, den 11ten May, 1745, wurde er verwundet, und in den Jahren



1747 und 1748 diente er unter dem Herzog von **Cumberland**, der ihn während der Friedensunterhandlungen 1748 in das französische Hauptquartier schickte, um mit dem Marschall von **Sachsen** einen Waffenstillstand abzuschliessen. Im Jahr 1758 kam er als Generallieutenant mit einem Korps brittischer Truppen nach Teutschland. Sein Betragen in der Schlacht bey Minden war aber so wenig befriedigend für den General en Chef der alliirten Armee, Herzog Ferdinand von Braunschweig, daß der Herzog am Tage nach der Schlacht, den 2ten August, es bey der Parole zu erkennen gab. Der Herzog beklagte sich auch laut in England über das Betragen des Lord Sackville, welcher in einem über ihn gehaltenen Kriegsgericht für unfähig erklärt wurde, jemals wieder in einem militairischen Character dienen zu können. Der höchstselige König, Georg II., war so aufgebracht gegen ihn, daß er seinen Namen **mit eigenen Händen** aus der Liste der Generale ausstrich. Dieser entehrenden Strafe ungeachtet lebte er doch nur ein Jahr im Dunkeln, indem seine vornehme Familie ihm schon 1761 einen Sitz im Unterhause des Parlaments verschafte, und ihm dadurch eine neue Laufbahn eröfnete. Im Jahr 1770 starb die wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihres Umgangs und Briefwechsels mit dem berühmten **Swift** bekannte Lady, **Betti Germaine**, und vermachte ihm ihr ganzes Vermögen von 17000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte, unter der Bedingung, daß er den Namen **Germaine** annehmen mußte, wozu er bald die Erlaubniß erhielt. Im Jahr 1775, unter Lord **Norths** Administration, kam er ins Ministerium, und erhielt das nun nicht mehr existirende americanische Staatssecretariat. Alle Berichte, welche die Bourgognes, Howes, Clintons, Cornwallis, u. s. w. aus ihren americanischen Feldzügen nach Hause schickten, wurden an ihn gerichtet, und er hatte den Verdruß, daß er dem Könige den Verlust zwoer ganzer Armeen ankündigen mußte. Als er endlich kurz vor dem Sturze des Lords North seine Stelle als Staatssecretair niederlegte, machte das Oberhaus gegen seine Erhebung zum Viscount sehr harte Vorstellungen, indem es einen Mann, der von einem

Kriegsgerichte zu einer entehrenden Strafe verurtheilt war, nur ungern unter sich aufnehmen wollte, allein die damals noch herrschende Stimmenmehrheit des Lord North, behielt in dieser Sache den Sieg mit der Behauptung: Daß **die Prärogative des Königs, Ehren und Würden zu ertheilen, uneingeschränkt sey.** Alle seine Güter und Ländereyen hat er in der besten Verfassung hinterlassen. Der Sitz Stoneland, auf welchem er gestorben, und welcher jährlich reine 2000 Pfund Sterling einbringt, fällt an seinen Neffen, den jetzigen Herzog von **Dorset.** Sein Sohn und Haupterbe ist 18 Jahr alt.

Der bekannte Sir **Thomas Rumbold**, der vor 2 Jahren wegen seines Betragens in Indien, in eine scharfe Inquisition genommen wurde, hat sich mit seiner ganzen Familie auf immer nach Frankreich retirirt, weil er befürchtet hat, es möchte eine zweyte Inquisition gegen ihn verhängt werden. Man macht hierbey die Anmerkung: **Daß brittische Gerechtigkeit und Tugend sich doch nicht immer vom orientalischen Golde blenden lasse.**

4.

Paris, den 14ten September, 1785.

Bald nach Abschickung meines letzten Briefes im vorigem Monate eräugnete sich in Versailles der merkwürdige Vorfall, der seitdem den Hof, unsere Stadt, und einen grossen Theil von Europa beschäftigt. Am 15ten August, Morgens um 11 Uhr, wurde nämlich der Cardinal, Prinz **Ludwig von Rohan**, Großallmosenier von Frankreich, und Bischof von Straßburg, auf Befehl des Königs **arretirt.** Keine Seele hatte sich das träumen lassen, und Sie können daher leicht erachten, was dieser wichtige Schritt vor ein Aufsehen machen mußte. Unsere politischen Geheimnißdeuter quälten sich mit Auffindung der Ursachen desselben, und da kamen so viele zum Vorschein, daß man einen starken Glauben hätte haben müs-



müssen, wenn man auch nur eine einzige darunter hätte wahrscheinlich finden wollen.

Das erste, was man davon erfuhr, war die Versicherung des Königs an die Familie des Cardinals, daß dieser Arrest kein Staatsverbrechen zum Grunde hätte. Das strenge Verfahren gegen den Prinzen ließ jedoch argwöhnen, daß die Affaire bedeutend seyn müßte. Man versiegelte seine Papiere, und führte ihn in die Bastille. Der Schritt allarmirte die Geistlichkeit.

Ein paar Tage nachher klärte sich die Sache etwas mehr auf. Man erfuhr, daß der Cardinal, wegen Ankaufs eines kostbaren Halsschmuckes, im Namen der Königinn, eingezogen worden. Eine gewisse Dame, la Mothe, hat eigentlich diesen Schmuck, unter Bürgschaft des Prinzen Rohan, erhandelt; Man hat jedoch Ursache zu zweifeln, daß der Cardinal von der Schelmerey jener Dame, diese Kostbarkeit im Namen der Königinn anzukaufen, gewußt habe.

Diese Dame ist nebst mehrern ihrer Complicen ebenfalls schon arretiret worden. Die Anzahl der in dieser Sache verwickelten Arrestanten wird täglich größer. Wenn das noch länger so fordauert, so dürfte die Bastille am Ende zu klein werden, sie alle zu fassen.

Ich glaube, die teutsche Zeitungen werden von dieser Affaire seit 4 Wochen eben so voll gewesen seyn, wie die hiesigen Blätter, die mit unsern Kaffeehäusern beynahe die jetzigen politischen auswärtigen Angelegenheiten unsers Hofes darüber vergessen haben. Von den vielen ausgestreuten Gerüchten in dieser Sache sind jedoch nur noch die wenigsten wahr. Es schwebt über den ganzen Vorfall noch eine gewisse Dunkelheit, und deshalb will ich



Sie mit neuen Gerüchten und Muthmassungen darüber verschonen, und geduldig bis auf die Beendigung des desfallsigen Processes warten, wo wir erst das eigentlich Wahre erfahren werden.

Die Familie des Cardinals hat einen formellen Proceß verlangt. Die bisher in dieser Affaire ausgefertigten offenen Briefe haben die Aufschrift: Pour crime d'eseroquerie d'un collier. — Man will sie in Betref der Verwicklung des Prälaten in dieser Sache etwas zu hart und zu demüthigend finden, allein sie zielet auf ihn auf keine Art, sondern auf das Crimen selber. Und da konnte man für einen Rechtshandel vielleicht keine gemäßigtere Aufschrift finden. Gegen Madame la Mothe hat der Prinz schon eine Requete, als Kläger gegen sie, eingeben lassen.

Der Cardinal hat bey seiner Einziehung sehr viele Ruhe und Gelassenheit bezeigt. Jedoch soll er seit einigen Tagen niedergeschlagener geworden seyn, seinen Appetit verlohren haben, und mehrmalen in Thränen ausgebrochen seyn. Vielleicht hat er erfahren, wie man zum Theil von seiner Avantüre urtheilt, und zum Theil seine Verbrechen vergrößert, indem ihm unter andern auch Schuld gegeben wird, er hätte das Project gehabt, im Elsaß, seiner Diöcese, die Synagogen der Juden zu vermehren.

Das Schicksal des mehrerwähnten Halsschmuckes ist in der That merkwürdig. Es war eigentlich zuerst für die bekannte Gräfinn von Barri bestimmt. Diese wurde aber noch gestürzt, ehe sie ihn erhielte. Und jetzt sitzt der Prinz und Cardinal von Rohan darum in der Bastille.

Die



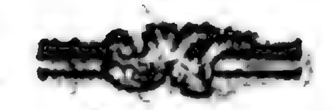
Die jetzige allgemeine Staatsruhe von Europa scheint an einem seidenem Faden zu hängen. Fast alle Cabinetter brüten über grosse Projecte, und überall sieht man die fürchterlichsten Rüstungen. Hier macht man nicht so grosse kriegerische Anstalten, und das ist auch wohl das sicherste Zeichen der Fortdauer des Friedens. Unser Ministerium steht zwischen den verwickelten Höfen in der Mitte, und arbeitet für den Frieden. Sollte es diesen bewürken, woran man noch nicht verzweifelt, so verdiente es mit Recht den glänzenden Namen des Friedensstifters in Europa.

Der König von Preussen hat sich von hier mineralische Wasser kommen lassen, wovon sich seine Aerzte die beste Würkung versprechen. Die Gesundheit und das Leben dieses Fürsten ist für Teutschland und für Europa überhaupt in der gegenwärtigen Krisis doppelt wichtig.

Die übertriebene hiesige Actiensucht, wovon ich Ihnen in meinem vorigen Brief schrieb, ist durch ein eigenes Arret, welches blos die Contracte der Kaufleute und Agenten über Actien für gültig erklärt, jetzt ziemlich eingeschränkt worden. Unser Ministerium sah ein, daß sie dem Handel und der Indüstrie äußerst nachtheilig war. Bey dem ausgebreitem und lebhaftem Eifer, beyde empor zu bringen, räumte man daher auch diese Hinderniß weg.

Die Academie Françoise hat einen Preis von 3000 Livres für das beste Gedicht auf den Tod des Herzogs Leopold von Braunschweig ausgesetzt. Ein Prinz des königlichen Hauses hat diese Summe zur Bearbeitung dieses herrlichen Gegenstandes bestimmt. Herr Marmontel sagte, daß er den Namen des Prinzen nicht nennen

 dürfe.



dürfe. Es ist aber fast gewiß, daß dieses der Graf von Provence, der Bruder des Königs, ist. Dieser Prinz besitzt grosse gelehrte Kenntnisse, und versäumt keine Gelegenheit den Wissenschaften und edlen Handlungen Opfer der Großmuth zu bringen.

Herr von Beaumarchais, der sein Haus nicht verlassen wollte, und es als ein Gefängniß betrachtete, bis er einen Beweis der königlichen Gnade, zu seiner Rechtfertigung, und Vertilgung des Schimpfes, daß er in einer Art vom Zuchthause gesessen, würde erhalten haben, hat seinen Zweck glücklich erreicht. Zuerst spielte die Königin mit den Hofleuten zu klein Trianon seinen Barbier von Sevilien, und nach dieser grossen Ehre, die man anfangs gar nicht glauben wollte, hat er nun eine kleine Pension vom Könige selbst bewilligt erhalten. In dem Patente heißt es ausdrücklich, er bekomme diese Pension als Verfasser des Figaro. Schmeichelhafter konnte er nicht gerechtfertigt werden. Er ist nun Pensionaire du Roi, und so klein die Summe ist, auf die es hier auch gar nicht ankam, so groß ist die Ehre dieser Pension für ihn, unter seinen Umständen. Sein Figaro wird auch auf unserm Theater wieder gespielt, und es sind schon alle Plätze auf 74 Vorstellungen abonnirt.

5.

Wien, den 8ten September, 1785.

Die Gerüchte von unseren neuen kriegerischen Bewegungen gegen Holland sind ohne Zweifel schon zu Ihren Ohren gedrungen, und vermuthlich haben Sie dieselben bezweifelt; wirklich kann auch nichts unwahrscheinlicher seyn, als daß die Holländer, nach so langem Zögern, nachdem sie sich endlich zur Absendung ihrer Deputirten haben bewegen lassen, und also den Schritt gethan haben

den man für die größte Schwierigkeit in dem Vergleiche hielt, und nach welchen man nun die Unterzeichnung der Versöhnung unmittelbar erwartete — und das mit desto grösserer Zuversicht, als die Republik niemalen weder Lust noch Fähigkeit zum Kriege gezeiget hat, und nun schon gar auch allen Anschein der Zurüstungen seit langem aufgegeben hat. — — Unter diesen Umständen war nichts unwahrscheinlicher, als daß es zwischen der Republik und dem Kaiser noch in der nämlichen Angelegenheit neue Schwierigkeiten geben, und neue Kriegsdrohungen kommen könnten; — aber doch ist die Sache wirklich so, und die verbreiteten Gerüchte sind nicht grundlos. Bald nach der Audienz der Deputirten erhielten 3 neue Regimenter Befehl sich marschfertig zu machen, und den unter Weges in Oberösterreich, in Tirol und in Vorderösterreich befindlichen Truppen wurde angezeiget, sie müsten bereit seyn, auf den ersten Befehl des Prinzen **Albert von Sachsen - Teschen**, Gouverneurs und Generalcommendantens der k. k. Armee in den Niederlanden, dahin aufzubrechen. Die Veranlassung dieser unerwarteten Befehle gab die Beharrlichkeit der Holländer in ihrem angenommenen Systeme des Verschiebens. Da die Sache mit Bezahlen endigen soll; so suchen sie Speculationen und Nutzen aus Zeit und Umständen zu ziehen. Sie glauben von der Conföderation in Teutschland, daß dieselbe den Kaiser sehr beschäftigen und auf alle Fälle zum Kriege gefaßt machen müsse; unter diesen Umständen rechnen sie, daß der Kaiser gegen sie nachgiebiger werden dürfte, um desto eher auf einer Seite zu endigen. Zudem ist der Herbst da. Die Kriegsanstalten sind größtentheils ausgesetzt. Bis wieder Truppen marschiren und die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden, ist der Winter angekommen; im Winter kann man keinen Krieg führen; folglich hätten sie aufs neue 8 oder 9 Monate Zeit, um zu erwarten, ob nicht irgend ein anderes Ungefähr sie des importunen Schuldfoderers befreyet; und geschieht es nicht, so ist dann noch immer Zeit, Bereitwilligkeit blicken zu lassen, und das Geld bleibt unterdessen in den Koffern. Wahrscheinlich ist dieses das System der Republik,

wie



wie ich schon öfters angemerket habe, und dem zu folge, hat sie nun angefangen, durch ihre Bothschafter zu Paris dem kaiserlichen zu verstehen zu geben, sie hoften, daß in der Bezahlung der für **Mastricht** zu stipulirenden Summe, auch die Quittungen für die unter Kaiser Karl dem VI. in **Holland** aufgenommenen, auf **Schlesien** hypothecirten und noch nicht getilgten, Schulden, als baar Geld würden angenommen werden. Nichts kann sonderbarer seyn als eine solche Anmuthung an den Kaiser, dessen Vorfahren **Schlesien** verloren haben und der auf keine Weise für Schulden zu haften hat, die auf ein Land hypotheticirt sind, das er nie besessen hat. Und noch dazu hat der König von Preussen im Berliner Frieden diese Schulden übernommen, an welchen sich also die Generalstaaten zu halten hätten. Zum Verzögern war indessen diese Proposition doch geeignet; man muste hin und her Couriere schicken, um die Sache zu berichten, und das gab wieder wenigstens 3 Wochen Aufschub. Diese Nachricht und eine andere, daß die Bothschafter der Republik noch nicht mit Instructionen versehen waren, um über die für Mastricht zu bezahlende Summe etwas positives zu beschliessen; diese Nachrichten waren es, die den Befehl zu dem neuen Truppenmarsche und eine neue drohende Erklärung des Kaisers veranlasset haben, die von Frankreich lebhaft unterstützt, nun endlich wieder die Staaten von **Holland** und **Westfriesland** zu einem **vorläufigen Gutachten** bewogen haben, das aber gewiß noch nichts bestimmt, und uns vermuthen läßt, daß diese Sache, aller Drohungen ungeachtet, noch vielleicht vor Jahr und Tage nicht zu Ende kommen wird. Der Kaiser hat der Republik erklären lassen, daß er Herr und rechtmäßiger Eigenthümer von **Mastricht** sey; daß folglich er den Preis zu bestimmen habe, um den er es veräussern wollte; fände ihn die Republik zu hoch, so sey sie zum Kaufe nicht gezwungen; sie solle ihr Geld behalten und Mastricht ausliefern. —

Gleichwol wird wahrscheinlicher Weise doch kein Krieg mit Holland entstehen: und in **Teutschland** wohl eben so wenig. Man hat auch hier die von **Preussen** angelegte

legte **Conföderation** (wovon ihr Journal die ersten und ausführlichsten Data mitgetheilt hat) Anfangs als ein Meisterstück der preußischen Politik ansehen wollen; man sagte, sie mache den König zum Protector Germaniae, gebe ihm ein neues Ansehen und Rechte, wodurch er in den Stand gesetzt würde, bey der Königskrone von Teutschland den stärksten Einfluß zu haben, dem kaiserl. Hofe hinderlich zu seyn, und im Kriegsfalle von seinen Freunden und Alliirten in Teutschland bey 100,000 Mann Truppen zu erhalten, die ihm nichts kosten würden. Es mag seyn, daß diese oder ähnliche Ideen wirklich die Grundlage des Planes waren; aber seine Ausführung ist nicht völlig zu Stande gekommen, und hat dadurch das Furchterliche verloren. Verschiedne Reichsstände scheinen den Geist und die Absichten dieses Planes so wie wir hier, einzusehen, und es sich zum Systeme zu machen, mit dem kaiserlichen Hofe eben so gut als mit dem preußischen in Verbindungen zu bleiben, ohne sich dem einen oder dem andern ganz zu widmen, und so in Sicherheit ihre Unabhängigkeit zu erhalten. Es haben daher die kaiserl. Gegenvorstellungen vielen Eingang gefunden und die beste Wirkung gethan, und dadurch vermuthlich den Conföderationsplan gehindert. In Sachsen sind die kaiserl. Negociationen sehr glücklich gewesen, und haben eine **Heyrath** zwischen dem **Prinzen Anton von Sachsen**, dem präsumtiven Nachfolger, und der Erzherzogin **Therese**, Prinzeßin von **Toscana**, eingeleitet, um deren willen ehestens wieder ein sächsischer ausserordentlicher Gesandter an hiesigen Hof kommen, und von uns auch einer nach **Dresden** gesandt werden soll *). Als ersteren bezeichnet man einen Hrn. **von Schönfeld**; als letztern den k. k. Kämmerer, Grafen von **Clary**. Es ist kein Zweifel, daß die Ausführung dieses Plans von grosser Wichtigkeit ist, und nun zur Königswahl dem Prinzen von **Toscana**, unserm Erzherzoge **Franz**, wohl sicher auch die Stimme von **Sachsen** erwirbt, an der man bisher immer gezweifelt hat.

6.

*) Vergl. voriges Stück des Journals, S. 826 und auch S. 856 Zeile 18 u. f.



6.

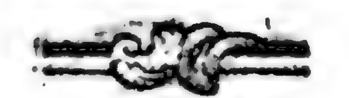
Wien, den 10ten September, 1785.

Unsere nach den Niederlanden von dem dasigen Generalcommando beruffene Truppen sind wirklich schon unter Weges; das Migazzische Regiment aus Vorderösterreich, die kroatischen Truppen aus Tirol und das Brentanosche Freycorps, nebst einiger Mannschaft von Preiß und Teutschmeister, aus Oberösterreich. Die letztern haben, nach dem Berichte der hiesigen Zeitung, am 3ten, 5ten und 7ten d. Mon. ihre Standorte verlassen. Ganz natürlich geben diese wirkliche Bewegungen zu neuen Kriegsgerüchten Anlaß, die wieder seit einigen Tagen, wie im vorigen Jahre, um die nämliche Zeit, einen Einfluß auf die Staatspapiere gehabt haben, die von 2 ½ über Hundert al pari gefallen sind. Unterdessen ist doch immer nur zu glauben, daß diese Anstalten mehr Drohungen zur Beschleunigung der ewigwährenden Negociationen, als wirkliche Entschliessung zu einem feindseligen Angriffe zum Grunde haben; ob nicht etwa noch einige Nebenabsichten dabey sind, wie man sehr geneigt ist zu vermuthen, kann ich auf keine Weise bestimmen.

Die Arbeitsamkeit des Kaisers und der Staatskanzley ist ungewöhnlich häufig und anhaltend. Nur sehr selten erscheinen Se. Majestät im Publicum, und sind fast nie auf öffentlichen Spaziergängen oder bey Ergözungen zu sehen; dennoch erneuert sich wieder das Vorgeben einer auf heut über 8 Tage festgesetzten Reise nach Böhmen. Es kommen sehr viele Couriere von allen Seiten, und werden eben so häufig versendet.

Mit der Pforte will es noch weniger fort als mit Ihren Hochmögenden. Es wird auch wohl schwerlich von dieser Seite etwas zu Stande kommen, bis dorten alles entschieden ist, und bis man auch diesen Nachbarn die Macht zeigt. Unterdessen wird die Sache an der Pforte noch immerfort betrieben.

Unser Hof hat von je her geneigt geschienen, besonders in Rücksicht auf das Braunschweigische Haus der Sache des so schändlich mishandelten Herzogs Ludwig



sich anzunehmen, und hat nun wirklich, bey Gelegenheit der scandalösen Achner Affaire *), einige Schritte gethan; wie weit man sich aber einlassen wolle, läßt sich nicht sagen.

Der sogenannte **Prinz von Nassau**, dessen Proceß zur Anerkennung seiner prätendirten Rechtmäßigkeit, aufs neue beym Reichshofrath anhängig geworden ist, befindet sich seit einiger Zeit allhier und hat öftere Unterredungen mit dem Kaiser, um verschiedene Handlungs- und Schiffahrtsprojecte vorzulegen, die zum Theil den Beyfall des Monarchen zu erhalten scheinen.

Ueberhaupt widmet der Kaiser immerfort, so wichtig und verschieden auch die auswärtigen Angelegenheiten seyn mögen, die ihn beschäftigen, eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Landeswohlfahrt, nach dem zum Grunde gelegten Systeme. Ganz vor kurzem haben Se. Maj. mit ihren Ministern einen Plan in Erwägung genommen, welchemnach alle Geschäfte, die nun zum Theil bey der Böhmisch-Oesterreichischen Kanzley, zum Theil bey der Ungarisch-Siebenbürgischen behandelt werden, in den Ländern, so sie betreffen, bey den dasigen Gouvernementsstellen abzuthun wären, wie dieses in den **Niederlanden** und der **Lombardey** geschieht, und hier nur ein allgemeiner Staatsrath der innländischen Angelegenheiten bliebe, der aus den Chefs und einigen Räthen der bisherigen Kanzleyen bestünde, welche nur die Hauptbefehle an die Länderstellen zu senden und diesen alles Detail der Ausführung zu überlassen hätten. Man glaubt allgemein, daß dadurch die Geschäfte in vielem Betrachte gewinnen würden; aber doch sieht man ein, daß die ganze Sache mit einer Menge von Schwierigkeiten verbunden sey, die sie noch ungewiß machen, so sehr auch der Kaiser es wünscht.

Am meisten scheint die Ungarische Kanzley dagegen sich zu sträuben, weil sie diesem Plane gemäß mit den übrigen Länderstellen, unter die nemlichen Chefs vereinbaret würde;

*) S. voriges St. S. 863.



würde; aber es wird wohl in diesem Falle das Widersetzen eben so wenig als in vielem andern frommen; denn es ist (wie ich schon öfters gemeldet habe) gewiß lange schon, und sicherlich zum wahren Nutzen der Monarchie überhaupt und der ungrischen Provinzen insbesondere, fest beschlossen, Ungarn dem Körper des Staates einzuverleiben, und dann muß es wohl auch die Regierung seyn.

Unterdessen geschieht diese Verbindung nur Schritt für Schritt und fast unmerklich, und ist vielleicht auch nur auf diese Weise möglich und nützlich. Ein sehr wichtiger Schritt ist durch die schon in öffentlichen Zeitungen erschienene Verordnung vom 22 August geschehen, der die Leibeigenschaft in Ungarn aufhebt; doch ist allda noch nicht der Punct der Frohnen berühret, deren Aufhebung zwar in allen königl. Domainen geschieht, aber im Lande nur mit dem zunehmenden Wohlstande des Landmannes allgemein werden kann, und gegenwärtig, bey nach nicht genugsamen Absatze der Erzeugnisse, und dem daraus folgenden Geldmangel, dem Landmanne eher drückend als wohlthätig wäre. Der nächstbevorstehende Schritt der Reforme in Ungarn ist die nun einzuführende neue Gerichtsordnung, nach dem Fusse derjenigen, die in den andern Staaten bestehet. Der Statthalterey Rath, Herr von Skerlez, ein Mann von eben so vieler Einsicht als Patriotismus, arbeitet den nöthigen Plan dazu aus, zu dessen Realisirung die bisherigen obersten Justizstellen, die sogenannte königl. Tafel und die Septemviraltafel, aufgehoben und in ein Appellationsgericht werden verwandelt werden, von welchem die Appellation, (wann auch nicht jetzt gleich, doch mit der Zeit,) zu der hiesigen obersten Justizstelle gehen wird, welche das Haupt aller Gerichte in der Monarchie (mit bisheriger Ausnahme der ungrischen Provinzen) ist, und daher Beysitzer aus allen Ländern hat. — Eben diese Einführung der österreichischen Gerichtsordnung wird zu gleicher Zeit in der Lombardey statt haben.

Herr

Herr Großinger, der wegen der Herausgabe und vermutheten Entwendung der kaiserl. Instruction für die ungarischen Commissaire durch die Polizey ist inquirirt worden, erhielt ganz unvermuthet seine Freyheit. Nachher hat man erfahren, er habe dieselbe größtentheils verschiedenen Denunciationen zu verdanken, wodurch er seine ehemaligen Freunde und Vertraute, besonders aber den Registrator Bisctriczei, von dem er auch die Instruction erhalten, verschiedener Treulosigkeiten beschuldiget hat, die nun wirklich untersucht und zum Theil wahr befunden werden. Es ist daher geschehen, daß obgedachter Bisctriczei, der wegen der gegen Eid und Pflicht gethanenen Mittheilung jener Instruction anfangs nur abgedankt und in den Pensionsstand gesetzt, auch in einigen Nebenbedienstungen gelassen worden, — nachher aber, weil sich, da er Rechnung ablegen sollte, mehr als 20,000 Gulden in seiner Kassa abgängig befanden, — zwar nicht nach aller Strenge bestraft worden, weil sein Schwiegervater die abgängige Summe ersetzt hat — aber doch pensionsunfähig erklärt und von Wien abgewiesen worden ist — endlich, wegen der gegen ihn gemachten und verificirten Denunciation eingezogen und der Polizey zur Untersuchung ist übergeben worden. Einer seiner Freunde und Vertrauten, ein Concipist der ungrischen Kanzley, der ihm Großingers Bekanntschaft gegeben hat, war darüber so sehr betroffen, daß er fast von Sinnen gerieth und sich letzthin in der Kanzley selbst die Gurgel abschneiden wollte und die That vollbracht hätte, wenn nicht das Messer gebrochen wäre; doch zweifelt man noch immer an seinem Aufkommen. Man soll vielen wichtigen Streichen eines tollsinnigen sogenannten Patriotismus auf die Spur gekommen seyn, deren Untersuchung natürlich viel Aufsehens macht, so sehr übrigens der Gegenstand bisher geheim gehalten wird. Wie dem auch immer seyn mag, so ist es gewiß, daß Großinger dabey eine sehr niedere Rolle spiele. —

In einigen Blättern ist eine Populationsliste der österreichischen Monarchie verbreitet worden, die in vie-



len Artikeln sehr fehlerhaft ist, besonders aber in der Hauptsumme der gesammten Volksmenge, die nur auf 19½ Mill. angesetzt wird, und gewiß **wenigstens 22 Mill.** beträgt. So wird sie nämlich immer bey den Hofstellen angenommen, welche die zuverläßigsten Lißen vor sich haben.

Zur Bestätigung meines vorigen Schreibens berichte ich, daß die erwähnte Heyrath zwischen **Sachsen** und **Toscana** fast so gut als gewiß ist.

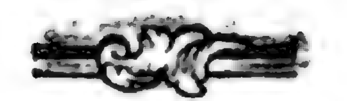
7.

Wien, den 16ten September, 1785.

Die ernsthaften Erklärungen, welche der Kaiser letzthin den Generalstaaten hat machen lassen, haben ihre Absicht nicht verfehlt. Wirklich haben sich die Bothschafter der Republik zu **Paris**, in Folge ihrer letztern von den Generalstaaten erhaltnen Instructionen und Vollmachten, auf eine Weise geäußert, die eine Befriedigung der Foderungen des Kaisers, und eine neue Hofnung zur Endigung des Streits enthält. Ein vor wenigen Tagen hier angekommener Courier hat diese angenehme Nachrichten mitgebracht. Unterdessen sollen doch unsre Truppen ihren Marsch nach den Niederlanden fortsetzen, ob sie gleich hier und da Halte machen.

Die **ungarischen Bischöfe** sind durch ein erlaßnes kaiserliches General-Rescript, **aller weltlichen Bedienungen enthoben** worden. Dieses trift den Fürsten Primas, Erzbischof von Gran, so wie alle übrigen Bischöfe, die Beysitzer bey den Reichsgerichten, oder mit andern weltlichen Würden bekleidet waren. Und auf eben diese Art hat der Bischof Ockolitschany, dem das Gerücht sehr fälschlich das erledigte Waizner Bißthum ertheilt hat, seine Stelle, als königlicher Rath, und Referent bey der ungarischen Hof-Kanzley verloren. Es sind übrigens nur Vermuthungen, wenn man sagt, daß gedachte Verordnung mit der Untersuchung des Herrn Bisctriczei, und den Denuntiationen Großingers, wovon ich Ihnen in meinem vorigen Briefe geschrieben, in einem Verhältnisse stehe.

Man



Man sagt allenthalben bey Hofe, der Kaiser werde morgen, oder übermorgen, nach Böhmen abreisen.

8.

Berlin, den 20 September, 1785.

Der König ist aus Schlesien im vollkommnen Wohlseyn zurückgekommen, wofür der göttlichen Vorsicht um so mehr zu danken ist, da Er beym schnellen Herabfahren von einer Höhe das Unglück hatte, mit seinem Wagen heftig umgeworfen zu werden, ohne daß Er jedoch den mindesten Schaden genommen. Die Revüe und die Manoeuvres sind zu seiner vollkommnen Zufriedenheit abgelaufen. Der verdienstvolle General von **Tauenzien**, hat seinen gesuchten Abschied, als Generalinspector der Truppen, erhalten, und seine Inspection wird einstweilen von den Generalen, von Götz, und Grafen von Anhalt, verwaltet. Einigen Generalspersonen ist ihr verlangter Abschied in sehr gnädigen Ausdrücken, verweigert worden.

In politischen auswärtigen Angelegenheiten ist zeither nichts wichtiges vorgefallen, was zur Kenntniß des Publicums gelangt wäre. So viel aber kann ich Ihnen berichten, daß die Association zur Aufrechthaltung des Systems des teutschen Reichs immer mehr Consistenz gewinnt. Die kaiserlichen Vorstellungen scheinen bey verschiednen Ständen und Höfen nicht den gesuchten Endzweck erreicht zu haben; denn es ist zuverläßigst gewiß, daß bereits viele der wichtigsten Reichsstände unsrer Association beygetreten sind. Die weitläuftige Erklärung unsers Hofes darüber, und daß der geheime Legationsrath von Boehmer dieselbe auf einer Reise durch das teutsche Reich den Höfen und Ständen mittheilt, und denen, die es verlangen, den Associations-Tractat, um demselben beyzutreten, vorlegt, wird Ihnen schon bekannt seyn *).

Der rußische Gesandte, Fürst Dolgorucki, hat einige Conferenzen mit unserm Cabinets-Ministerio gehalten. Eine

*) Man sehe davon oben den ganzen 11ten Artikel, S. 877 u. f.

Eine derselben soll die eben erwähnte teutsche Association, und die zwote eine Vorstellung zum Besten der Stadt Danzig zum Gegenstande gehabt haben. Die mit dieser Stadt geschloßne Convention ist noch immer nicht zur wirklichen Ausführung gekommen, und alles noch im vorigen Zustande. Was endlich daraus werden wird, muß die Zeit lehren. — Der König soll dem Gesuche seines Gesandten in Petersburg gewillfahrt, und ihm erlaubt haben, auf einige Zeit zurück zu kommen. — Der kaiserliche neue Gesandte, Fürst von Reuß, ist vor 8 Tagen hier eingetroffen, und hat bereits Sonntags seine Audienz beym Könige gehabt. Die Prinzeßin Amalia ist mit der Prinzeßin Friderike, Tochter des Kronprinzen aus erster Ehe, nach Quedlinburg, zur Einführung derselben ins dasige Stift, abgereiset, und wird in den ersten Tagen des Octobers zurück erwartet.

Wir haben mit Vergnügen den Herzog von York an der Spitze seiner Landsleute, vierzehn Tage lang hier gesehn. Letztern Donnerstags ward die grosse Redoute ihm zu Ehren gegeben, die ungemein brillant war, besonders was die Zahl der Masken betrift. Jetzt ist halb Berlin zu den drey grossen Manoeuvres-Tagen nach Potsdam gezogen. Der Herzog von York, der ebenfalls dahin abgereist ist, dürfte über Berlin nicht wieder zurück kommen.

Der Herzog von Curland, welcher jüngst hier wieder eingetroffen, ohne von Italien aus die vorgehabte Excursion nach Frankreich gemacht zu haben, soll von Ursachen, die sein Herzogthum nahe betreffen, dazu veranlaßt worden seyn. Etwas bestimmtes kann ich Ihnen vorjetzt noch nicht davon melden. Es heißt, der Herzog werde ehestens, allein, nach Holland, in Privatgeschäften, reisen. Hier hält er sich noch auf den von dem Prinzen Ferdinand gekauften Schlosse Friedrichsfelde auf, und nimmt, überall mit vieler Distinction begegnet, an den Lustbarkeiten des Hofes und des Adels Antheil.

Die Erdbeben, welche sich zu Pleß und an andern Orten in Schlesien ereignet haben, verursachen hier viel Aufmerksamkeit. Die Witterung ist hier eben so sonderbar, wie

wie fast in ganz Europa. Der Herbst, der hier sonst so angenehm zu seyn pflegt, ist abscheulich, wie der Sommer. Es regnet, bey bitterlicher Kälte, unaufhörlich fort, dem hohen Stande des Barometers zu Trotz.

Unter mehrern neuen Fabriken, die wir seit einiger Zeit in unsern Landen erhalten haben, verdient die neue Fächerfabrike Aufmerksamkeit, welche Herr **Catel**, der bekannte Mechaniker, und Künstler allhier, angelegt hat, nachdem er vorher eine Reise nach Frankreich gethan hatte.

Auch hier bey uns ist, wie in Schlesien, eine **Commißion zur Berichtigung der Urbarien**, und **Bestimmung** der wechselseitigen Verbindlichkeiten der Guthsherrschaften, und ihrer Unterthanen, niedergesetzt worden. Diese Commißion besteht aus einigen Räthen von der Churmärkischen Kammer, und hält ihre Seßionen auf dem Friedrichswerderschen Rathhause.

9.

Kopenhagen, den 20sten September, 1785.

Am 5ten Septembr. wurde auf dem Christiansburger Schlosse allhier unsrer verehrtesten Königin Geburtstag mit den gewöhnlichen Solennitäten, und mit warmen Wünschen für die Erhaltung dieser grossen Prinzeßin gefeyert. Am Donnerstage hat der Hof seine Sommerresidenz Friedrichsberg verlassen, und seinen Einzug hieselbst auf dem Schlosse gehalten. Am 25 Sept. wird die öffentliche Confirmation der Kronprinzeßin vor sich gehen. Seit einiger Zeit wird an dem vor den Christiansburger Schlosse liegenden Palais mit vielem Eifer gearbeitet. Es wird neu angestrichen und werden viele Verbesserungen daran gemacht. Man hat daher allerley Muthmassungen, deren Bestätigung man von der Zukunft erwarten muß.

Der Kronprinz fährt noch immer fort, mit Abkürzung seiner Ruhe, den militairischen Uebungen beyzuwohnen. Dem Vernehmen nach soll Er mit eben so vielem Eifer sich die Verfassung der Kollegien, die Regierungsgeschäfte und deren Gang bekannt machen, und angelegen seyn lassen. Und wie könnte dieser Gang und die unermüdete

Thätigkeit derer, die ihn leiten und erhalten, der belohnenden Aufmerksamkeit eines Prinzen entgehen, dem alles das so sehr am Herzen liegt, was das Wohl des Reichs und jedes einzelnen Privatmannes vermehren kann!

Am Sonntage vor 8 Tagen ist der Staats-Minister **Graf Thott** mit Tode abgegangen. Ob und durch wen seine Stelle im Staatsrathe wieder ersetzt werden möchte, darüber ist man sehr neugierig. Der hiesigen Universitäts-Bibliothek hat er 10,000 Thaler mit der Bedingung vermacht, daß, beym Verkaufe seiner vortreflichen Büchersammlung, für den Betrag dieser Summe Bücher angekauft werden sollen. Er war einer der gelehrtesten Staatsminister, die jemals in Europa gewesen sind. Besonders besaß er eine ungemeine Stärke in dem litterär-historischen Fache. Er hat eine Bibliothek gesammelt, die an Menge und Seltenheit der Bücher, unter Privatbibliotheken wohl nicht ihres Gleichen gehabt hat. Und er kannte seine Bücher in seiner weitläuftigen Bibliothek besser, als mancher Bibliothekar, verschrieb sich aus den auswärtigen Auctionen die Bücher, die er suchte, immer selbst, und fand das größte Vergnügen daran, den Fremden, die seine Bibliothek sehen wollten, wenn es Kenner und Gelehrte waren, dieselbe selbst zu zeigen, wobey man seine litterarischen Kenntnisse bewundern mußte. Er hat von den niedern Stuffen an bis zur höchsten hinauf gedient. Er war den 13 October 1703 gebohren, wurde 1723 Kanzleysecretair, und so gieng er alle Rangsklassen durch, bis er 1768 geheimer Rath im geheimen Conseil wurde. Seit einigen Jahren war er sehr schwächlich und konnte eine geraume Zeit vor seinem Tode nicht sein Haus verlassen. Er hinterläßt keine Kinder, und ist der erste und letzte Graf seines Geschlechts gewesen.

Der Confeßionarius Bastholm wird künftig zugleich das Amt eines Pagenhofmeisters verwalten, in welcher Absicht ihm Zimmer auf dem hiesigen Schlosse angewiesen werden. Man betrachtet diese Nachricht als eine Neuigkeit, die man sich noch nicht sogleich erklären kann. — Vor ungefähr 3 Wochen **wurden auf Amak über eine**

Mil-



Million Bankonoten verbrannt, welches deren Cours und Werth hoffentlich vermehren wird. Es werden bald Bankonoten in einer etwas veränderten Gestalt erscheinen. Die Figuren werden zusammengesetzter und künstlicher seyn, und auf der einen Seite werden sie eine ins Blaue fallende Farbe erhalten. — Auf die Verbesserung der Pferdezucht und der Landesstuttereyen ist man sehr bedacht. Unterm 1sten Julius ist eine Verordnung für den Bauernstand, der Herzogthümer ergangen, wodurch die vorige Freyheit im Gebrauche der Hengste wieder hergestellt und jährliche Prämien zur Aufmunterung der Pferdezucht ausgesetzt werden. Zum Behuf der Stuttereyen wird man fremde Racen kommen lassen. Man hat schon einen Commißionair ersehen, der nächstens nach Marocco abgehen wird, um 6 bis 7 maroccanische Hengste dorten anzukaufen, und nach Dänemark zu führen. Auch wird er vielleicht den Auftrag erhalten, einige spanische oder neapolitanische Hengste mitzubringen.

In einem meiner vorigen Briefe habe ich Ihnen schon gesagt, daß eine gewisse Ausgelassenheit im Urtheilen, wofür das Wort Freymüthigkeit zu edel ist, in gewissen Blättern hier sich zu zeigen anfieng. Durch die berüchtigten Blätter, die unter dem Titel: Balthasar von Veltenheim: erschienen, ist neulich ein Kupferstich veranlaßt worden, der öffentlich an der Börse verkauft wird. Eine Person, mit dem Titel Balthasar von Veltenheim auf der Brust, steht am Pranger, an der einen Seite sieht man viele Zuschauer, die den Beschimpften mit Merkmalen der Zufriedenheit betrachten. Zur andern Seite ist eine artige Fischweiber-Gruppe angebracht. Im Vordergrunde sitzen zwey Fischweiber, in der einen Hand die benannten Blätter, mit der andern zum Verfasser hinaufzeigend, Ausdruck und Stellung so, als wenn sie demselben ihre energischen Schimpfwörter hinausschickten. Die zügellose Frechheit, womit der Verfasser über Gegenstände herfuhr, die ganz ausser der Sphäre seiner Beurtheilung lagen, mag vielleicht wohl eine solche Beschimpfung verdienen.

Von den allgemeinen Grundgesetzen der **Gesellschaft für Bürgertugend** schrieb ich Ihnen in meinem vori-

 gen

gen Briefe; die besondern Gesetze weiß man noch nicht. Dem Vernehmen nach bleibt es noch immer dabey, daß jedes Mitglied sich besondere Verhaltungsregeln wählen kann, die dann für ihn und im Zirkel seiner Familie, so weit er Einfluß hat und würken kann, zum verbindenden Gesetz werden, das aber nicht zugleich die übrigen Mitglieder verbindet. So erhielte denn jedes Mitglied Gesetze, die seiner Lage und seinen individuellen Bedürfnissen angemessen wären. Die Idee scheint viel gutes und vortrefliches zu haben. Aber sollten wohl, bey einer solchen Einrichtung, die individuellen Gesetze allemal in den Plan des Ganzen passen? Man spricht von wichtigen Vorschlägen, die die Gesellschaft nächstens zur Würklichkeit bringen will. Neulich ist in derselben beliebt worden, daß kein Mitglied der hiesigen dramatischen Gesellschaft zugleich Mitglied der Gesellschaft der Bürgertugend seyn soll.

Es ist doch wunderbar, daß man hier in Kopenhagen, wo das Theater so ausserordentlich beliebt zu seyn scheint — wenn man dieß anders von dem gedrängten Zulaufe schliessen darf, indem alles so häufig nach jedem Schauspiel hinströmt — die Schauspieler noch gewissermassen zurücksetzt, und Leuten, denen man seine Achtung sonst keinesweges versagen kann, doch gewöhnlich den Zugang zu den mehrsten Klubbs versagt. Warum sollte das Schauspielertalent nicht auf eben die Achtung Anspruch machen können, die der tolerante und vorurtheilsfreye Mann einer jeden Art des Verdienstes, nach dem Gehalte seines Werths wiederfahren läßt?

Am Sonnabende vor acht Tagen ist hier in der Friedrichsberger Allee ein Selbstmord verübt worden, der durch die begleitenden Umstände so einzig in seiner Art und so drolligt ist, daß ich ihn nicht verschweigen mag. Ein hiesiger Speckhöcker von Christianshafen, unzufrieden mit dem Betragen seiner Frau und besonders deswegen, weil er sich ihren Liebhabern nachgesetzt sahe, faßte den Entschluß, sich zu erhenken. Er setzt eine Art von letzten Willen auf, worinn er ausführlich die Ursachen dieses Entschlusses anzeigt, den Begünstigten mit Namen benennt, und mit diesen Aufsatz und mit allen dem, was er zur Aus-

füh-

führung seines Vorhabens nöthig hielte, geht er, wahrscheinlich am hellen Morgen, nach der Friedrichsberger Allee, nagelt seinen letzten Willen an einen Baum, und hängt neben demselben ein Paar Ruthen, und nach diesen Vorbereitungen, und nachdem er seinen Hut und seine Perüke auf seinen Stock gesetzt, und eine Mütze über die Ohren gezogen, erhenkt er sich. Sein angenagelter letzter Wille enthielt den Gebrauch, den er von den Ruthen gemacht haben will. Mit der einen sollte seine werthe Ehehälfte, mit der andern ihr Gallan nachdrücklich gepeitscht werden. Eine empfindlichere Strafe kann doch wohl kein gekränkter Ehemann erdenken. Eine solche Brandmarkung würde ein Universalrecept für gekränkte Ehemänner seyn, wenn sie nur nicht die Aufopferung des beleidigten Theils erforderten. Ueberhaupt scheinen die gewaltsamen Entleibungen hier häufiger zu werden. Man will die Bemerkung gemacht haben, daß sie hier nicht seltener als in England sind. Unsere Nation hat unterschiedne ähnliche Züge mit den Engelländern, aber die des Spleens, und des Selbstmordes wollen wir den Engelländern gern ganz allein lassen.

Künftigen Montag werden des Baron **Bolten** zwey Güter in Laland, Friedrichsdahl und Asserstrupp, zum zweyten und letztenmale aufgeboten. Es wird auf alle Fälle dabey sehr viel von dem Einkaufspreise verloren gehen. Dieses ist fast mit allen Effecten, Schiffen, und Waaren des Herrn Bolten der Fall, so daß sein Concurs einen üblen Ausgang für ihn zu bekommen scheint, und man sehr zweifelt, ob für ihn viel übrig bleiben wird, wenn alle Creditoren befriediget werden sollen.

Gestern Abend hatten wir das Vergnügen, unsern geliebten Erbprinzen mit seiner Gemahlin und Suite hier wieder, von seiner Reise nach Schwerin, zu uns zurückkommen zu sehn.

Die Schiffe Dansburg, für Rechnung der asiatischen Compagnie, und Juliana Maria für particulaire Rechnung sind nach Ostindien abgegangen. Die Actien stehen noch ungefähr so, wie am Ende des vorigen Monats.



VIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Noch ist die kritische Situation, in welcher sich die europäischen Staatsangelegenheiten befinden, fast dieselbige, die schon seit geraumer Zeit gewesen. Die Aussichten haben sich nicht erheitert: die Umstände sind vielmehr auf der einen Seite verwickelter geworden, indem auf der andern sich einige neue Friedenshofnungen zeigen, die aber auch ungewiß, und zweifelhaft sind. Alles ist jezt noch immer in einer politischen Gährung.

Der österreichisch-holländische Streit

hat die Cabinetter, und Staatsmänner von neuem sehr beschäftiget, ohne daß etwas wesentliches zu Stande gebracht worden. Der Gang, und die bisherigen Begebenheiten in dieser Sache sind in den obigen 3 Briefen aus Wien so chronologisch-historisch und umständlich gemeldet worden, daß wir uns hier nur darauf beziehen müssen. Der neue Aufschub, welcher dadurch verursacht wurde, daß die Generalstaaten die dem Kaiser zu bezahlenden Summen durch Anrechnung der Schulden tilgen wollten, welche Kaiser Carl der VI. in Holland auf Schlesien negotiirt hatte, hat verschiedene Wochen gedauert, und ist durch die Erklärung des Kaisers, daß diese Summen von demjenigen, der sie im Frieden 1742 übernommen hat, nämlich dem Könige von Preussen, zu fodern wären, und ihn nichts angehen könnten, und durch die deshalb von Frankreich gethanenen Vorstellungen, aus dem Wege geräumet worden. Da auch die rußische Kaiserin die Generalstaaten zum drittenmale ermahnen lassen, mit dem Kaiser, ihrem Alliirten, den Frieden zu bethätigen; und endlich der Kaiser einen Termin, zu einer bestimmten Antwort wegen der zu bezahlenden Summen gesetzt, und den 21sten September zum lezten Termine deshalb festbestimmt hatte: so ist endlich ein Präadvis der Staaten von Holland nach Paris geschickt worden, dessen wesentlicher Inhalt dahin geht: „Die bisherigen Zögerungen kämen nicht von ihnen, sondern von den „Veränderungen in den Unterhandlungen, und von der Beschaffenheit der Regierungsform der Republik her, weil jede „Provinz zu den Staatsentschlüssen ihre wohlüberlegte Zustimmung geben müsse, welches nicht so geschwinde als in „andern Regierungsformen geschehen könne; daß die Staaten von Holland indessen, um dem Kaiser den äussersten Beweis ihrer Neigung zum Frieden zu geben, vorläufig die „Puncte communiciren wollten, die sie noch, wegen Na-

„stricht,



„ſtricht, und der Schelde den Bundesgenoſſen zur Ein-
„willigung vortragen wollten, in der Erwartung, daß die-
„ſe Einwilligung erfolgen werde. Falls aber dieſe wohlge-
„meynte Bemühung und Deference fruchtlos ſeyn würde, ſo
„glaubten ſie ſich auf dieſe Art gerechtfertigt zu haben.“

Dieſe Erklärung iſt noch vor dem 21ſten September in Paris bey den daſigen holländiſchen Geſandten eingelaufen, und man erwartete im Haag mit Ungeduld die Antwort darauf am 20ſten September, dem letzten Poſttage von daher, indem wir dieſes ſchreiben. Man weiß noch nicht bis jetzt, ob der Kaiſer mit der wegen Maſtricht und zur Entſchädigung angebotenen Summe wird zufrieden ſeyn. Was die Scheldefahrt, und die andern Puncte betrift, ſo haben die Generalſtaaten ihr Intereſſe der Vermittlung des franzöſiſchen Hofes übergeben, und der Kaiſer gleichfalls. Welchen Werth ſie aber auf die Scheldefahrt ſetzen, und wie ſehr ſie dieſelbe zu behaupten ſuchen, erhellet daraus, daß ſie eine Eſcadre von 11 Kriegsſchiffen bey Saflingen, und in den Hond geſtellet, und eine neue Batterie ſüdlich auf dem Polder von Baaland errichtet haben. Dadurch iſt die Abſicht der Schlieſſung der Schelde von der Oſt- und Weſtſeite vor Augen gelegt.

Es zeigen auch die Rüſtungen und Kriegsvorbereitungen von der öſterreichiſchen, und holländiſchen Seite, wovon man in allen Zeitungen täglich Nachrichten geleſen hat, daß man keine Sicherheit der Hofnung von einem baldigen friedlichen Ausgange der Sache hat. Diejenigen öſterreichiſchen Truppen, welche aus Tirol, und den andern daſigen Gegenden nach den Niederlanden ſchon auf dem Marſche waren, hatten zwar, wie ſchon oben aus dem letztern Briefe aus Wien gemeldet, Halte machen müſſen; allein, ſie ſetzten nachher bald, aufs neue erhaltene Ordre ihren Marſch, zum Theil durch die fränkiſchen, theils andre Kreislande nach den Niederlanden fort. In den öſterreichiſchen Niederlanden ſelbſt, wurden alle Vorkehrungen zum Ausbruche eines Krieges gemacht. Die daſigen Truppen marſchirten zuſammen, und ſollen 3 Korps formiren. Alle Zubereitungen des Krieges, Magazine, Ammunition, Artillerie, Pontons, ſahe man zu ihren kriegeriſchen Beſtimmungen zuſammengebracht. An die Regierung zu Lüttich ergiengen Requiſitorial-Schreiben, um in dieſem Lande zwey Läger zu formiren; eines bey Tongern von 3500 Mann Infanterie, und 2000 Mann Cavallerie; das andere bey Hui längſt der Maas, von 3500 Mann Infanterie, und 400 Reutern, nebſt der erforderlichen Menge Artillerie. Auch von holländiſcher Seite machte man, beſonders zu Breda, und an andern Orten, kriegeriſche Vorkehrungen, und glaubte, ſich in Vertheidigungsſtand ſetzen zu müſſen.

In



In Wien schrieb man diese zweydeutigen Aussichten, und die beharrliche Zögerung der Holländer ganz öffentlich dem Einflusse einer auswärtigen grossen Macht zu, welche den Holländern eine mächtige Diversion zu ihrem Besten, gegen den Kaiser zu machen, versprochen hätte. Einige Reichszeitungen verbreiteten sogar diese Nachricht mit nähern Bestimmungen, und wollten die beschleunigte Abreise des kaiserlichen Gesandten, Fürsten von Reuß, nach Berlin, durch diese Umstände verursacht finden. Allein, dieses scheinen voreilige Muthmassungen zu seyn. Doch enthält selbst die Leidner französische Zeitung die Anmerkung, daß die Generalstaaten schienen die Wendung abwarten zu wollen, welche die teutschen Angelegenheiten nehmen würden; und daß der Kaiser eben so viel Interesse dabey habe, diesem Aufschube zuvor zu kommen, als die Republik dabey habe, ihn seine Zeit dauern zu lassen. — Man sieht aus allen diesen Umständen, daß die holländischen Angelegenheiten ihrer völligen Beendigung noch nicht nahe und noch sehr zweifelhaft sind.

Die teutschen Angelegenheiten

sind noch eben so wenig ihrer Beendigung nahe. Vielmehr verwickeln sich auch hier die Umstände. Der obige zweyte Artikel und der Brief aus Frankfurt am Mayn enthalten die Geschichte und die Staatsacten der Berliner Association vollständig, und diejenigen Nachrichten, die bis jetzt davon bekannt geworden sind. Wir wollen alles dieses hier nicht unnützer Weise wiederholen, sondern nur noch folgende neuere Nachrichten hier beyfügen. Indessen der Wiener Hof den Ständen des Reichs, und andern Höfen die Unnöthigkeit der Berliner Association vorstellen läßt, weil die Gründe, auf welche dieselbe errichtet, gar nicht existirten; reiset der preußische geheime Legationsrath von Boehmer im Reiche bey den Ständen und Höfen herum, und communicirt die obige preußische Erklärung, (S. 887 u. f.) und theilt denjenigen den Associations-Tractat mit, welche demselben beyzutreten geneigt sind. Er ist an den Höfen von Braunschweig, Anhalt, Weimar, Gotha, Cassel, Maynz u. s. w. gewesen, wo er sich allenthalben als Ministre plenipotentiaire legitimirt, Audienz gehabt, und seine Anträge verrichtet hat. Er ist als Gesandter des Königs von Preussen an mehrern Höfen, und in mehrern Kreisen accreditirt, und wird, wie man vermuthet, zu Frankfurt am Mayn, oder Maynz seine Residenz nehmen. Der Erfolg seiner Anträge läßt sich nicht mit historischer Gewißheit angeben; aber so viel ist doch historische Wahrheit, daß er an mehrern Höfen mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit ist empfangen worden, und daß verschied-



schiedne Fürsten und Stände der Berliner Association beygetreten sind. Dagegen hat Oesterreich an einem der ersten Höfe dieser Association, dem zu Dresden, ein neues Band der Freundschaft unterhandelt, und nach verschiedentlichen Nachrichten unsrer Correspondenten, mit der zuversichtlichsten Hofnung, so gut als zu Stande gebracht, nämlich eine Vermählung des Prinzen Anton von Sachsen, des präsumtiven Nachfolgers, mit der toscanischen Prinzeßin, Theresia. Auch hat, nach unsern Nachrichten, die Vorstellung des kaiserlichen Gesandten in London, daß die teutsche Association ganz unnöthig sey, da die dazu vorgegebnen Ursachen nicht mehr existirten, bey dem brittischen Ministerium viel Aufmerksamkeit erweckt, und einige der vornehmsten Mitglieder desselben dem kaiserlichen Interesse geneigter gemacht. Die Antwort des französischen Hofes auf die preußische Erklärung läßt sich zwar nicht mit Gewißheit angeben, da nach einigen Nachrichten, dieser Hof sein Befremden über eine solche Association im teutschen Reiche, ohne Wissen und Mitwirkung des Oberhaupts, des Kaisers, zu erkennen gegeben, nach andern aber erklärt hat, daß derselbe gegen diese Consöderation nichts in so fern einzuwenden hätte, noch so lange einwenden würde, als keine offensive Absichten sich dabey zeigen würden. Diese letztere Erklärung des französischen Hofes scheint die wahre zu seyn. Sie kommt mit dem Systeme dieses Hofes ganz überein, und ist auch der mit dem Kaiser subsistirenden Allianz gemäß. Daß das Interesse des rußischen Hofes mit dem österreichischen verbunden sey, und wie dessen Benehmen in Absicht der Berliner Association sich verhalte, läßt sich leichtlich ermessen. Inzwischen sind die

Türkischen Angelegenheiten

auch noch immer in jener schwankenden Ungewißheit, die schon so lange gedauert hat, und auch noch so lange dauern wird, bis auf den andern vorher angezeigten Seiten ein entscheidender Schritt geschehen ist. Das türkische Ministerium wird von zu guten auswärtigen Politikern geleitet, als daß es seine Maasregeln nicht mit aller Klugheit nehmen sollte. Man bezeigt sich gegen den österreichischen Minister nicht abgeneigt, die Grenzirrungen zu berichtigen, aber bald wendet man vor, daß noch erst diese, und jene Puncte näher bestimmt werden müßten, bald giebt man an, daß die ernannten Commissarien sich das Geschäfte verbeten, daß man andre wählen müsse, daß man erst genauere Zeichnungen von dem Grenzdistricte erwarte, und mehr dergleichen Ausflüchte, welche immer die Verzögerungen verlängern. Gegen Rußlands Beschwerden, wegen der von den Türken den Lesgiern



geleisteten Hülfe, bey einem Einfalle in Georgien, in welchem aber auch die Lesgier geschlagen worden sind, hat der türkische Minister geantwortet, daß dieses wider Wissen und Willen der Pforte geschehen sey, und daß man jene Türken, die den Lesgiern beygestanden, für herum schwärmende Rotten hielte, um deren Schicksal, wenn sie geschlagen, und gefangen würden, die Pforte sich auch nicht bekümmere. So vermeidet der Divan einen decisiven Schritt auf alle mögliche Weise noch bis jetzt, rüstet sich aber zu Wasser und zu Lande mit angestrengten Kräften, schickt viele Truppen an die Grenzen, und besonders in die Grenzfestungen, Choczim, Bender, Oczakow, in die Festungen an den österreichischen Grenzen, versieht sie mit Artillerie, und allen Kriegsgeräthschaften, und erwartet — die Folgen der europäischen Conjuncturen.

Inzwischen haben die schon von uns erwähnten Unrugen an den Grenzen der Kuban mit den benachbarten Tatarn, die erheblichsten Folgen gehabt. Es ist zu einem Treffen zwischen diesen Tatarn und den Russen in der Kuban gekommen, welches so hartnäckig gewesen, daß das rußische Regiment Astracan, auf welches der erste Angrif geschehen, fast ganz niedergehauen worden, und der Oberste auf dem Platze geblieben ist. Aber die Russen haben doch endlich den Sieg erfochten, die Tatarn gänzlich geschlagen, und den Chan selbst, seine Söhne, und seinen Neffen gefangen bekommen. Der commandirende rußische General von Igelström hat, auf kaiserlichen Befehl, diese vornehmen Gefangnen nach Petersburg geschickt.

Die Staatshändel zwischen den Seemächten, deren wir im vorigen Monatsstücke erwähnten, ruhen wieder. Die ausgerüstete englische Flotte ist gar nicht ausgelaufen, und die rußische, die man an den Küsten von England erwartete, daselbst nicht erschienen. Der herannahende Winter läßt Zeit genug zu den Negotiationen übrig, mit denen man also nicht zu eilen braucht. Eben so wird noch wieder von neuen über einen Frieden zwischen Algier und Spanien, durch französische Vermittlung, unterhandelt, und zwischen England, und Frankreich, und zwischen England und Nordamerica, über neue Commerztractaten. Aber allenthalben finden sich grosse Schwierigkeiten, und es scheint, daß alles im schwankenden Zustande bleiben soll, bis irgendwo ein Schlag geschieht, der wie ein electrischer Funken durch ganz Europa seine Wirkungen verbreiten wird, — oder bis durch ein politi-



lisches Wunderwerk der Friede allenthalben befestiget wird, welches wir wünschen, aber nicht hoffen können. —

Die venetianische kleine Escadre, unter dem Commando des Ritters Emo, hat in den ersten Tagen des Augusts die Stadt Susa auf der Tunesischen Küste bombardirt. Sie hat 429 Bomben nach der Stadt geworfen, von denen 263 getroffen, und viele Häuser, Moskeen, und Magazine verwüstet haben. Die Tuneser haben sich aber sehr lebhaft gewehrt, und 640 Schüsse auf die venetianische Flotte gethan, welche, ziemlich beschädigt, die tunesische Küste wieder verlassen hat, und nach den sardinischen Häfen zurückgekehrt ist.

Aus Ost- und West-Indien sind eben so wenig, als aus America, neue zuverläßige Begebenheiten oder Merkwürdigkeiten zu melden.

IX.

Vermischte Nachrichten.

Bey Gelegenheit eines Verbrechens, welches ein Mann von dem angesehnsten Stande in Wien begangen hatte, machte man dem Kaiser die Vorstellung, die Strafe wegen des Standes dieses Cavaliers zu mildern. Joseph ertheilte folgenden Bescheid: „Laster ist einmal Laster. „Wie soll sich ein solcher seiner Strafe schämen, der sich „nicht schämte, das Laster zu begehen. Will ein Laster„hafter unter Lasterhaften einen Vorzug haben; ey so „strafe man ihn um so härter, weil er der lasterhafteste, „der abscheulichste ist. Nur der Tugend wartet Beloh„nung; und je tugendhafter, je größer die Belohnung. „Würde man Lasterhaften, ihrer Person wegen, Vorzüge „einräumen, und sie nicht ganz die Strafe ihres Lasters „fühlen lassen, was würde denn Gerechtigkeit seyn? Und „hiesse das nicht **das Laster in der Person** beloh„nen?“



„nen?“ Solch Urtheil fällte, Teutschland! dein Kaiser! O! lernt Ihn verehren! die ihr Ihn so oft verkennt!

Ein grosser teutscher Fürst wollte vor kurzen, zur Hemmung des Kleiderprunkes, eine Uniform an seinem Hofe eingeführt wissen. Als ihm nun der Obristhofmeister verschiedene Muster prächtiger Stickereyen, und Distinctionszeichen für die Abstuffungen des hohen und niedern Adels vorlegte, erwiederte der Prinz, er wolle sich darüber in acht Tagen entschliessen. Während dieser Zeit ließ er sich insgeheim eine ganz simple Uniform von gewöhnlichem Tuche machen, und erschien damit am achten Tage zur grossen Befremdung der alten Ahnen, und — des Herrn Obristhofmeisters. —

Einen sehr lebhaften Beweis von der Freymüthigkeit des französischen Publicums, oder wie man es nennen will, sah man auf dem französischen Theater zu Paris, am 17ten August, bey der 70sten Vorstellung der Heyrath des Figaro, von dem Herrn von Beaumarchais. Das ganze Parterre applaudirte mit lärmenden Enthusiasmus bey der Stelle: „So bald das Genie sich zeigt, unterdrückt man es:“ Dès que le Genie se montre, on l'écrase. Man verlangte mit grossem Geschrey dabey, der Autor solle sich zeigen. Er war aber nicht gegenwärtig. Dieser Auftritt geschahe vor den Augen der beyden königlichen Minister, von Calonne, und von Crosne, die eben damals in der Comödie mit waren.

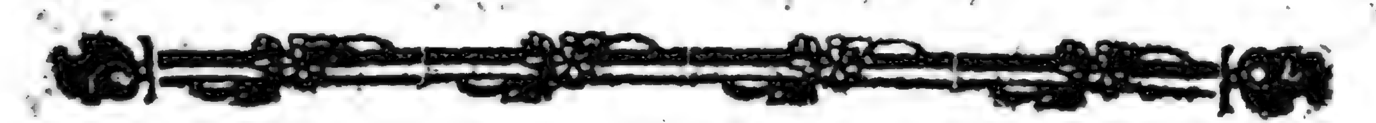
Wir haben dießmal mehrere, wohlerhaltne Aufsätze, und Schreiben, aus **Osterode**, und andern Oertern Teutschlandes, eine schöne Beschreibung der Insel **St. Barthelemy** in Westindien, die Schweden in Besitz genommen, und andre Aufsätze, aus Mangel des Platzes zurück lassen müssen, die in den künftigen Stücken folgen werden.

Hamburg, den 26sten September, 1785.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1785.



I.

Beschreibung der schwedischen neuerworbenen Insel in Westindien, St. Barthelemy. Aus einem Briefe des Herrn Swen Thunborg, Pastor bey der schwedischen Kolonie zu St. Barthelemy, an den Herrn Probst Wolf, Pastor an der teutschen Kirche in Carlscrona.

Wir giengen den 6ten December vorigen Jahrs von Gothenburg auf der Kriegs-Fregatte, Sprengporten, unter Segel, und langten nach einer dreymonatlichen Seereise den 6ten März dieses Jahres hier in unserm kleinen Schweden, St. Barthelemy, glücklich an. Zween Tage nach unserer Ankunft, oder den 8 März, wurde diese Insel von dem französischen Commendanten auf St. Martin unserm Gouverneur, dem



Baron von Rayalin, mit den gewöhnlichen Ceremonien überliefert. Die Freude, womit sämmtliche Einwohner dieser Insel sich der schwedischen Herrschaft unterwarfen, und ihr Eifer, ihrem neuen Gouverneur Gehorsam und Liebe zu beweisen, sind ein deutlicher Beweiß, daß sie sich von dieser Regierungsveränderung eine glücklichere Zukunft für ihre Insel versprechen. Diese kleine Insel, die sich ihrer natürlichen Lage, ihres gesunden Klimas, und der vielen darauf befindlichen kleinen sichern Häfen wegen, vortreflich zum Handel schickt, ist von den Franzosen zu sehr vernachläßigt worden. Sie hat nun über 50 Jahr keinen ordentlichen Handel gehabt, welcher doch die Seele eines Staats ist. Einige wenige der reichern Einwohner haben mit den Exporten, welche die Insel liefert, und den nothwendigen Waaren, welche solche bedurfte, ein gewinnsüchtiges Monopolium getrieben, welches den Anbau des Landes selbst noch mehr gehindert, und die Armuth des Volks vermehrt hat *).

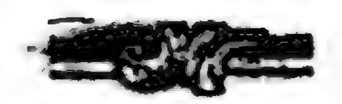
Die

*) Abt Raynal sagt nicht zu viel, was er von der Armuth dieser Insulaner behauptet, nur darinn geht er zu weit, wenn er die ganze Schuld davon der Unfruchtbarkeit des Landes beylegt. Klima und Erdreich dieser Insel sind die nämlichen, wie auf St. Eustachius, und St. Martin, welche bekanntlich cultivirt sind, und Zucker, Kaffee, und Baumwolle hervorbringen. Der Fehler lag an dem Mangel der Bearbeitung, und dieser war eine Folge der Kapereyen der Engländer, und Seeräuber, die die Insel zum öftern verheerten, so daß sie sich bis jetzt nicht hat erholen können. Man führte viele hundert Schwarze, und Vieh, Vorrath, Hauszeräthe weg, zerstörte die Pflanzungen u. s. w. Frankreich hatte seitdem gar keinen Vortheil von dieser Insel, und unterstützte auch die Einwohner nicht.

die Insel hat sogar nicht einmal ihren eigenen Befehlshaber gehabt. Der Commendant auf St. Martin reisete gewöhnlicher Weise ein oder zweymal des Jahrs hieher, um Gerichte zu halten, und seine Freunde, die reichern Einwohner, zu besuchen, welche während seiner Abwesenheit mit den Aermern nach Belieben umgesprungen waren. Dazu kommt endlich, daß diese Insel unter verschiedenen heftigen Kriegen ohne zureichliche Vertheidigung gelassen war. Die, welche Vermögen hatten, flüchteten dann von hier mit ihren Kapitalien nach einen sichern Ort; allein, die ärmern waren mit ihren Negern und kleinem Eigenthume den englischen und andern Kapern ausgesetzt.

St. Barthelemy ist eine von den antillischen Inseln, welche man die Caraibischen nennt, und liegt zwischen dem 17ten und 18ten Grade der nördlichen Breite, und zwischen dem 65sten und 66sten Grade der Länge nach Westen zu, vom Pariser Meridian. Die nächst daher anliegenden Inseln sind **St. Martin** in Nordwesten 2 Meilen davon, **Saba** in Westen 8 Meilen, **St. Eustachius** in Südwesten 6 Meilen, **St. Christoph** in Süden 8 Meilen, und **Barbade** in Südosten ungefähr 12 Meilen davon, alles in schwedischen Meilen gerechnet.

Die Anzahl der Einwohner steigt etwas über 800 Seelen, wovon ungefähr 500 weisse, freye Leute, die übrigen Mulatten und Negern, und fast alle Sclaven sind. Die weissen stammen fast alle von 5 bis 6 französischen Familien her, die sich anfänglich hier niedergelassen und die Insel unter sich getheilt hatten. Ihre Kinder und Nachkommen zertheilten, nachdem sie sich mehr oder weniger vermehrten, auch das Eigenthum ihrer



Väter, so daß jeder Einwohner nun sein eigen Stück Landes hat, welches im Verhältnisse des Fleisses und des Vermögens seiner Besitzer mehr oder weniger angebauet ist. Die ganze Insel gehört also Privatpersonen zu, bis auf 150 Fuß rund am Strande herum, welche der Antheil des Königs sind. Das Volk spricht, überhaupt genommen, ein gebrochenes Französisch, welches man hier in Westindien, Creolisch, oder Negern Französisch nennt. Alle Einwohner bekennen sich hier zur römisch-katholischen Religion, und haben eine kleine Kirche auf der Insel, die bisweilen ihren eigenen Geistlichen gehabt hat. Seit einiger Zeit aber hat ein Geistlicher von St. Martin der Gemeine vorgestanden, welcher alle Vierteljahre einmal hieher kommt, und während der wenigen Tage, die er sich hier aufhält, Messe liest, und andre Amtsverrichtungen besorget.

Die Insel ist $1\frac{1}{4}$ schwedische Meilen lang, und an einigen Orten $\frac{3}{4}$ Meilen breit. Sie erstreckt sich in die Länge von Südosten nach Nordwesten und formirt ein längliges Viereck mit einer Menge von Landspitzen und Meerbusen. Auf der nordwestlichen Seite liegt der vornehmste Hafen **Carenage** genannt, welcher nach Süden und Westen von einer Erdzunge und vielen kleinen Inseln, und nach Norden zu von einer Erdspitzel, und einigen Klippen umgeben ist. Die äußere Rheede oder Hafen ist so groß, daß über 100 ansehnliche Schiffe darinn sehr geräumig vor Anker liegen können, und 18 bis 30 Fuß guten Ankergrund finden, und innerhalb dieser Rheede ist eine königliche Bay, wo über 50 kleine Fahrzeuge, sogar während der Zeit der heftigen Orkane 6 bis 9 Fuß tief sicher liegen können. Um diese Bay herum

hat

hat man seit unserer Ankunft angefangen, eine Stadt anzulegen. Man sieht jetzt schon, anstatt sechs elender Hütten, daselbst 20 geräumige und artige Häuser, auf westindische Art von Balken und Brettern aufgebauet, wovon einige auch Keller haben.

Es waren schon vor unserer Ankunft zween der vermögendsten Bürger von St. Eustachius nebst einigen, die weniger im Vermögen haben, hieher gezogen, die sich alle hier jetzt anbauen und niederlassen. Das Kauffartheyschif, die Einigkeit genannt, welches Herrn Schinkel und Compagnie gehört, war auch angekommen, und mit selbigen ein paar junge Kaufleute, die sich schon ein schönes Haus aufgebauet haben und hier zu bleiben gedenken. Täglich kommen Handelsleute und Handwerker von den herumliegenden Inseln, und lassen sich hier nieder, und alle Tage kommen und gehen kleine Fahrzeuge hieher und von hier, seitdem der Hafen vors erste zu einem freyen und für alle Nationen offenstehenden Hafen erklärt worden ist. Vorigen Montag kam hier eine Brigantine von Gothenburg an, die den Herren Arvidson und Käre gehört, und im Februar zugleich mit der Kronjacht, Triton, aus Schweden abgegangen war.

Der Prospect von St. Barthelemy ist eben so wie von den mehresten westindischen Inseln. Sie ist hoch, voller Hügel und an einigen Orten bergigt. Das Ufer ist von gewaltig hohen Bergen umgeben, aber das innere des Landes und die südöstliche Seite ist ebener und man findet an einigen Stellen die schönsten Thäler. Der Grund und Boden ist nicht der beste. Auf den Anhöhen findet man sehr dünne mit Sand und vielen kleinen Steinen vermischte Erde, und in den Thälern mit Sand ver-

mischten Thon; allein, ein sanftes und treibendes Klima ersetzet das, was dem Boden an Güte fehlt. Demohngeachtet ist doch nicht mehr als der achte Theil der Fläche der Insel angebauet, und darauf findet man blos Baumwoll-Plantagen. Die Einwohner haben bisher weder Lust noch Vermögen gehabt, Koffee- und Zuckerpflanzungen anzulegen; man hoft aber, daß sie künftig den Anfang auch damit machen werden. **Drey bis 400 Ballen Baumwolle**, den Ballen zu 80 bis 90 **Thaler Species gerechnet**, ist die vornehmste jährliche Ausfuhrswaare gewesen, wozu eine Menge Ziegen und Schaafe kommen, welche mit Vortheil an die umherliegenden Inseln verkauft werden. Die **Baumwolle**, die hier wächst, ist die feinste und **beste in ganz Westindien**. Die nicht angebaueten Stellen der Insel sind mit Opunital und Cactus auch Mancanilla und andern Dorn- und Distel Gewächsen, und so dicht bewachsen, daß kein anderes Geschöpf, außer Ziegen, die man hier **Cabrits** nennt, durchkommen kann.

Eine, wie es scheint der größten Ungelegenheiten, welche die Insel St. Barthelemy mit den umliegenden Inseln gemein hat, ist der Mangel an frischem Wasser. Auf der ganzen Insel giebt es keinen Fluß, keine Quelle, doch dieser Unbequemlichkeit hilft man leicht durch gute Cisternen oder Wasserbrunnen ab, worinn man von Dächern und Anhöhen eine Menge Regenwasser sammelt. Es regnet hier oft sehr stark und das zwölf Stunden in einem fort. Während unsers Aufenthalts hieselbst, hat es schon zweymal so stark geregnet, und überdem kommen auch sehr oft kleine Regenschauer.



Was Schweden von dieser Insel für Nutzen und Vortheil haben werde? ist wohl freylich in Schweden eine sehr wichtige Frage, welche die Zukunft allein am besten beantworten kann; inzwischen hat man alle Ursache von Seiten des Handels davon viel Gutes zu hoffen. Kaffee und Zucker, welches leider nun schon in Schweden eine unentbehrliche Waare geworden ist, können die schwedischen Kaufleute hier aus der ersten Hand bekommen; zumal da die Einwohner der herumliegenden spanischen, französischen, englischen und holländischen Inseln, wenn sie ihre Waare gut bezahlt bekommen, gerne mit Ausländern handeln, — und sollte gar zwischen diesen Mächten ein Krieg entstehen, und wir glücklicherweise neutral bleiben: so fiele das Interesse des ganzen westindischen Handels in unsere Hände. Hätte Schweden zu Anfang des letzten Kriegs St. Barthelemy besessen, so wäre diese Insel schon eine der blühendsten Kolonien in Westindien, und das Vaterland hätte dadurch dreymal mehr in diesem Kriege als jetzt gewonnen. Es ist indessen sehr gut, hier alles darnach eingerichtet zu haben, falls ein solcher Fall bald einmal wieder eintreten sollte. Wir haben alle Ursache von der Welt, auch hierinn die scharfsichtige und weitausgedehnte Fürsorge unsers grossen und weisen Königs für sein Reich zu verehren, welche uns alle, jeden an seinem Ort, aufmuntern muß, dessen landesväterliche Absichten bestens zu befördern. Unser Gouverneur widmet sich ganz diesem wichtigen Vertrauungs-Dienste, den er besitzet. Unermüdet in allem, was zur Beförderung des Besten dieser Insel und des schwedischen Handels, zur Errichtung einer guten Ordnung, zur Aufmunterung, zum Fleiß, und



zur Indüstrie unter einem niedergedrückten und halbwils den Volk dienen kann, sucht er auch das Vertrauen der Ausländer zu gewinnen, und der schwedischen Nation, deren Name hier kaum vorhin bekannt war, Achtung zu verschaffen. Wir andern, die wir unter seinem Befehl stehen, bemühen uns, jeder an seinem Orte und nach seis nem Vermögen, seinem löblichen Beyspiele zu folgen. Man mag vielleicht in Schweden glauben, daß wir hier mit 5 bis 600 Rthlr. Species jährlichen Lohns, unsere Mühe sehr gut bezahlt bekommen; allein, wenn man die Theus rung, die hier herrscht, kennt, so dürfte man bald anders denken. Hier ist zum Exempel der Preiscourant für ein Huhn 1 Rthlr., 1 kalekutischer Hahn gilt 2 Rthlr., eine kleine Ziege oder Cabrit 3 bis 4 Rthlr., ein Ochse 70 bis 80 Rthlr., 1 Pferd 100 bis 150 Rthlr., ein paar Schuhe 2 Rthlr., 1 Hemde 8 bis 9 Rthlr., alles in schwes discher Speciesmünze gerechnet. Könnten wir nicht die Beruhigung haben, dem Könige und dem Vaterlande zu dienen, so wäre es übel genug, denn nie werden wir hier von unserm Lohne etwas erübrigen noch hier reich wers den können.

II.

Geschichte der am 20sten September zu Pas ris unterzeichneten vorläufigen Convention zwischen dem Römischen Kaiser, und der Republik Holland. Präliminär-Friedens-Artikel. Nebst Anmerkungen.

Die Bemerkung, welche in dem achten Monatsstücke unsers Journals (S. 861.) gemacht worden, daß einige

einige politische Wunder geschehen würden, wenn nicht in diesem oder dem künftigen Jahre ein ausgebreiteter Krieg entstehen sollte, ist sehr richtig gewesen. Der Erfolg hat die Richtigkeit sehr bald bewiesen. Eines von diesen politischen Wundern ist am 20sten September zu Paris geschehen. Die Geschichte der Welt hat noch kein Beyspiel, daß eine Friedensvermittelnde Macht, um zwischen zwey andern den Frieden zu bewerkstelligen, aus ihrer eignen Kasse eine Summe Geldes über 2 Millionen herzugeben sich entschließt, und erbietet, und auf solche Weise in dem letzten Augenblicke der Entscheidung, durch eine Art von Wunder eine Unterschrift von Friedensconvention zu Stande bringt, über welche die souverainen Provinzen, in deren Namen unterschrieben worden, selbst erstaunen, und zum Theil ihre Ratification so gar verweigern! Wunderbarer sind nie Friedensartikel gezeichnet worden! — Wenn auch, wie nicht zu zweifeln ist, Frankreich am Ende diese Summen entweder von den Generalstaaten, in der Stille wiederbezahlt erhält, oder der Kaiser sie in der Stille erläßt: so bleibt die Art und Weise dieses Friedensschlusses doch immer eine wunderbare Ereigniß in der Geschichte.

Der Kaiser hatte, wie in dem vorigen Stücke (S. 970.) gemeldet worden, den 21sten September zum letzten Termin der Entscheidung von Krieg und Frieden in dem Streite mit Holland festgesetzt. Indessen ließ er ein neues Corps Truppen, durch Bayern, Franken, und andere Reichsprovinzen nach den Niederlanden marschiren, welches zusammen auf 25,000 Mann ausmachte; und er ließ anderweitige so ernsthafte Vorkehrungen zum Kriege machen, wie ebenfalls im vorigen Monatsstücke

 gemel-



gemeldet worden, daß es in die Augen fiel, wie wahrscheinlich man den Ausbruch eines Kriegs hielt. Die Erzherzogin nahm von ihrem Gemale, dem Herzoge Albrecht, zu Antwerpen, mit thränenden Augen Abschied, indem sie ihn den Gefahren des ausbrechenden Krieges überließ. Der Erbstatthalter sagte bey seiner Reise aus dem Haag nach Breda, um daselbst Anstalten zu den kriegerischen Vorfällen zu machen; gegen einen sichern Mann „ — der Krieg sey so gut als gewiß, die Republik werde und könne niemals die Foderungen des Kaisers bewilligen." —

Zu Paris hatten die Vorstellungen des Grafen von Vergennes indessen so viel gewürkt, daß die Holländer die Anrechnungen der Fodrungen wegen der ehmaligen von Kaiser Carl dem VI. auf Schlesien geborgten Gelder gänzlich fallen liessen. Das Präadvis der Staaten von Holland war angekommen, aber es that den gegenseitigen kaiserlichen Foderungen kein Gnüge. Der entscheidende Tag erschien. Am 26sten September hielten die beyden holländischen Gesandten mit dem kaiserlichen zu Paris eine definitive Conferenz: sie dauerte, ohne daß man zur Vereinigung kommen konnte, 7 Stunden. Der Graf von Vergennes, that als Vermittler, bis spät in die Nacht alles mögliche, ohne Erfolg. Die ersten Fodrungen des kaiserlichen Gesandten Grafen von Merey für Mastricht, und für die Entschädigungskosten waren auf 12 $\frac{1}{2}$ Millionen Gulden gestimmt. Durch die Bemühungen des Herrn von Vergennes wurden sie bis auf 10 Millionen gebracht. Aber das Präadvis der Provinz Holland (wozu die andern Provinzen der Republik noch nicht ihre Einwilligung gegeben hatten, und selbst in der Provinz Hol-

land

lund noch erst die ratificirenden Stimmen der Städte und und der Ritterschaft fehlten) enthielt nur höchstens die Bewilligung von 8 Millionen Gulden *). Unter diesen widrigen Umständen, und da die letzten Stunden des vom Kaiser gesetzten Termins abliefen, conferirte der Graf von Vergennes mit den holländischen Gesandten insbesondre. Er stellte ihnen vor, wie fruchtlos alle seine Bemühungen bey dem kaiserlichen Gesandten gewesen wären, und ermahnte sie, der Nothwendigkeit, in Betracht der Folgen, die von ihrer Weigerung entstehen würden, nachzugeben. Endlich erklärte er ihnen, daß der König von Frankreich einen so hohen Werth auf die Erhaltung des Friedens, und die Wohlfahrt, und Sicherheit der vereinigten Provinzen setze, **daß Er das, was die in ihren letzten Instructionen bestimmte Summe übersteige, auf sich nehmen wolle.** Der Minister wollte ihnen sogar diese Versichrung schriftlich geben. Diese so überraschende Großmuth des Königs von Frankreich rührte die holländischen Gesandten. Sie wei-

ger-

*) Nach einer andern Nachricht in holländischen Blättern, war die Anerbietung, welche die holländischen Gesandten in Paris zu machen authorisirt waren, nur 5 Millionen für Mastricht und 500,000 Gulden zur Entschädigung wegen der Ueberschwemmungen. Und so hätte Frankreich $4\frac{1}{2}$ Millionen Gulden für Holland an den Kaiser zu bezalen, übernommen. Allein diese leztere Summe ist wohl nur deswegen in einigen holländischen Blättern von der antioranischen Parthey so hoch angesezt worden, um dem Tadel derjenigen zu entgehen, welche 5 Millionen für hinlänglich zum letzten Anerbieten hielten, welcher Meynung die ganze Provinz Seeland, und ein großer Theil der Nation war.

gerten sich nicht länger diesen Hauptartikel zu unterschreiben. Der Meisterstrich war ausgeführt, und man kam bald mit den andern Artikeln zu Stande, welche folgendermaaßen lauten:

Vorläufig bestimmte Arikel, die unter der Vermittlung Sr. Allerchristlichsten Majestät, zum Grunde des zwischen dem Kaiser, und den Generalstaaten der vereinigten Niederlande zu schließenden Tractats dienen sollen.

1ster Art. Man ist übereingekommen, daß die Generalstaaten 9,500,000 fl. holl. cour. bezahlen sollen zum Ersatz für Mastricht und sein Territorium, das Gericht von St. Servais und die Grafschaft Vroenhofen eingeschlossen; imgleichen sollen sie 500,000 fl. von nemlicher Valuta, als einen Ersatz des durch die Ueberschwemmungen angerichteten Schadens bezahlen. Drey Monate nach der Ratification des Tractats zahlen die Generalstaaten an die kayserl. Casse zu Brüssel, die Summe von 1,250,000 fl., 6 Monate nachher zahlen sie eben so viel, und so wird mit der Zahlung von 6 Monaten zu 6 Monaten fortgefahren, bis die ganze Summe von 10 Millionen abgethan ist.

2) Ihre Hochmögenden treten an Sr. Maj. ab, das Gericht von Aulne das in dem holländischen Dahlem liegt, mit demjenigen was davon abhängig ist, so wie auch die Herrschaft oder den Oberbann, Bligny le Trencheur mit St. Andre, den Bann und die Herrschaft Bombay, die Stadt und das Schloß Dahlem, mit demjenigen, was dazu gehört, mit dem Vorbehalt, daß dafür Ersatz in dem respectiven Convenienztausch, der in dem Lande Ober-Maas gemacht werden soll, gegeben werde.

3) Die Gränzen von Flandern bleiben so wie sie in der Convention 1664 bestimmet sind. Sollten sie irgend durch einen Zeitverfall in Vergessenheit gekommen seyn, so

sollen

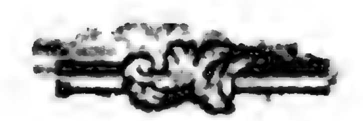


sollen Commissarien von beyden Seiten ernannt werden, sie wieder herzustellen.

4) Ihre Hochmögenden werden auf die zuträglichste Art zur Zufriedenheit des Kaisers, die Ablaufung des Wassers aus den Ländern Sr. Maj. in Flandern und von der Seite der Maas anordnen, damit die Ueberschwemmungen so viel als möglich, verhütet werden. Sie willigen ein, daß zu diesem Zwecke, auf eine billige Art das nothwendige Terrain selbst in dem Gebiet Ihrer Hochmögenden gebraucht werde. Die Schleußen die in dieser Absicht auf dem Gebiete der Generalstaaten gebauet werden, sollen unter ihrer Souveränität verbleiben, und sie sollen nirgends gebaut werden, wo sie der Vertheidigung der Gränzen hinderlich fallen könnten. Man wird Commissarien von beyden Seiten ernennen, die die Oerter, wo diese Schleußen am bequemsten angelegt werden können, bestimmen sollen. Sie sollen auch mit einander übereinkommen, welche von diesen Schleußen einer gemeinschaftlichen Regie zu untergeben sind.

5) Da Ihre Hochmögenden durch einen von ihren Schlüssen erklärt haben, daß sie geneigt wären, diejenigen von den Unterthanen Sr. Maj., die durch die Ueberschwemmung gelitten hätten, schadlos zu halten, so bestimmen sie dazu die 500,000 fl., deren in dem ersten Artikel gedacht ist.

6) Ihre Hochmögenden erkennen das völlige absolute und unabhängige Oberhoheitsrecht Sr. Maj. über den ganzen Theil der Schelde von Antwerpen bis an die Spitzen des Landes von Saftingen, nach der Linie von 1664. Man ist übereingekommen diese Linie durchzuschneiden, nach der gezogenen gelben Linie S. T. die in T. auf die 1664 festgesetzte Gränze an der Seite von Braband fällt, so wie es die von dem respectiven Abgesandten unterzeichnete Charte anzeigt. Die Generalstaaten entsagen diesem gemäß aller Hebung irgend eines Durchzolls oder Auflage in diesem Theil der Schelde, sie möge seyn welche sie wolle, so wie auch einer jeden Einschränkung der Schiffahrt und der Handlung der kayserl. Unterthanen ohne



ohne daß diese derselben mehrere Ausdehnung geben können, als durch den Tractat zu Münster 1648 bewilligt ist, der in dieser Absicht in seiner ganzen Stärke und Thätigkeit verbleiben wird.

7) Ihre Hochmögenden wollen die Forts Kruys-Schantz und Friedrich Heinrich räumen und demoliren, und das Terrain derselben dem Kaiser abtreten.

8) Da Ihre Hochmög. dem Kaiser einen neuen Beweiß ihres Verlangens, die vollkommenste Uebereinstimmung unter beyden Staaten wieder herzustellen, geben wollen, so willigen sie ein, daß die Forts Lillo und Liefkenshök geräumt und mit ihren Festungswerken dem Kaiser, in dem Zustande, worinn sie sich befinden, eingeräumt werden. Doch behalten sie sich vor, die ganze Artillerie und alle Art von Munition aus denselben heraus zu ziehen.

9) Die Vollstreckung dieser beyden letzten Artikel soll 6 Wochen nach Auswechslung der Ratificationen geschehen.

10) Da die Generalstaaten auf diese Art dem Verlangen, welches der Kaiser gezeigt hat, die Forts Lillo und Liefkenshöck in dem Zustande, worinn sie sich befinden, zu erhalten, gefügt haben, so erwarten sie von der Freundschaft Sr. Maj. daß Sie ihnen alle Rechte abtreten und überlassen werden, die Se. Maj. auf die Dörfer genannt von der Redemption formiren könnten, und die nicht zu denjenigen gehören, worüber Se. Maj. schon durch den Tausch mit dem Fürst-Bischof von Lüttich möchten disponirt haben.

Da der Graf von Mercy hierüber keine hinlängliche Instruction hatte, so hat er, auf das Verlangen und die Bitte des Mediateurs, diesen Vorschlag ad referendum genommen.

11) Se. Maj. entsagen den Forderungen die sie auf das Gericht und die Dörfer Bladel und Reußel formirt haben.

12) Der Graf von Mercy verlangt, daß das Dorf Postel, von dem er behauptet, daß es schon den Domainen Sr.



Sr. Maj. unterworfen sey, abgetreten werden solle, und daß die Generalstaaten, in Absicht desselben aller Foderung entsagen sollen, wohl verstanden, daß die Güter der Abtey Postel, welche die Generalstaaten säcularisirt haben, nicht wieder gefordert werden können. — Die Herrn Abgesandten haben auf die Bitte des Mediateurs diese Artikel ad referendum genommen.

13) Man ist übereingekommen, daß die Geldfoderung der beyden Staaten als Staaten, compensirt, und aufgehoben werden sollen. Was diejenigen betrift, welche die Partikuliers von beyden Seiten machen, so sollen Commissarien ernannt werden, sie zu liquidiren.

14) Gleichergestalt sollen Commissarien ernannt werden, um die Gränzen von Brabant zu untersuchen, und mit gegenseitiger Bewilligung den Tausch zu bestimmen, der beyder Convenienz gemäß seyn könnte.

15) Der Tractat von Münster vom 30sten Jan. 1748 soll einem künftigen Definitivtractate zur Basis dienen, der in einer Zeit von 6 Wochen geschlossen werden soll. Alle Stipulationen dieses Münster-Tractats, die nicht ausdrücklich aufgehoben sind, sollen beybehalten werden.

Die Herren Gesandten der Republik verlangen die Aufrufung des Tractats von 1731, und namentlich des 5ten Artikels. Aber der Graf von Mercy hat nicht für thunlich gehalten, sich darauf einzulassen.

Diese vorstehenden Artikel sind in Gegenwart des Grafen von Vergennes, der von Sr. allerchrist. Maj. dazu ernannt ist, die Funktionen eines Vermittlers zu übernehmen, aufgesetzt, und durch die unterschriebenen Abgesandten, unter der Genehmigung des Kaisers und der Generalstaaten unterzeichnet.

So geschehen zu Paris, den 20 Sept. 1785.

Die Ratification dieser Friedensartikel wurde auf den Termin von 6 Wochen, spätestens, bestimmt, und den 21sten September sehr früh giengen die Couriere mit der Nachricht von der geschehnen Unterzeichnung, und den Präliminär-Artikeln nach Wien, und den Haag, und

Brüs-



Brüssel ab. Diese Nachricht war fast allenthalben sehr unerwartet. Die Erzherzögin, Gouvernantin der Niederlande, reisete selbst mit dem Grafen von Belgiojoso nach Antwerpen, und überbrachte ihrem Gemahle, dem Herzoge Albrecht, diese unerwartete Neuigkeit. In den Niederlanden wollte man der Sicherheit des Friedens noch immer nicht trauen. Die Ueberzeugung, die man hatte, daß der größte Theil der holländischen Nation zu einem Frieden mit diesen Bedingungen gar nicht geneigt war, und daß mehrere Staaten ihre Ratificationen verweigern würden, machte diese Aussichten noch immer zweifelhaft.

In Wien, wo man den Frieden stets gewünscht, und gehoft hatte, war der 28ste September ein froher Tag, an welchem ein Courier die Nachricht von den unterzeichneten Präliminarien dem Kaiser überbrachte. Als der Kaiser des Abends in der Oper, in der Loge der Prinzeßin Elisabeth von Wirtemberg erschien, wurde Er mit den lebhaftesten Freudensbezeugungen, und Vivatrufen, von dem Publico bewillkommt. Es wurden sogleich Befehle gegeben, daß die schon in den bayrischen und fränkischen Kraisen auf dem Marsche nach den Niederlanden befindlichen Truppen, unverzüglich in ihre vorigen Standquartiere zurückkehrten.

In Holland äußerte sich aber ein ausgebreitetes Mißvergnügen über die Präliminärconvention. Nicht allein in der Provinz Seeland, welche bereits schon vorher eine Resolution gefaßt hatte, daß man dem Kaiser nicht mehr als 5 Millionen Gulden zugestehn, oder eher die Entscheidung der Waffen wählen sollte, sondern auch in den andern Provinzen, und selbst in der Provinz Holland war

man



man mit den Friedensbedingungen unzufrieden, und verweigerte die Ratificationen. Zwar übergab der französische Ambassadeur, Marquis von Verac, sogleich, am 26sten September den Generalstaaten eine Note, worinnen er im Namen seines Hofes versprach, „daß nunmehro die Allianz zwischen Frankreich und Holland ungesäumt geschlossen werden sollte, und daß der König von Frankreich alle Besitzungen der Republik gegen jeden Angrif durch seine eigne Waffen werde vertheidigen helfen." Diese Erklärung gab der für den Frieden gesinnten Parthey ein grosses Gewicht, und stellte den Vortheil des Friedens in einem blendenden Lichte dar. Gleichwohl würkte diese Maasregel nicht allgemein. Und selbst zu **Amsterdam**, wurde bey dem dasigen Rathe, am 5ten October, in der Berathschlagung über die Ratification der Präliminär-Artikel beschlossen, „nur unter gewisser Einschränkung in die Ratification zu willigen, und mit dem Bedinge, daß die Republik für des Kaisers Ansprüche auf Mastricht nicht mehr als 5 Millionen Gulden zu bezahlen habe."

Die antioranische Parthey, welche den Frieden eigentlich betrieben hatte, ließ ausbreiten, daß diejenigen, welche mit den Präliminarien so unzufrieden wären, dabey die geheimen Absichten hätten, währendem Kriege die innerlichen Veränderungen zu verhindern, und dem Erbstatthalter mehrere Macht und Autorität, die er nothwendig im Kriege haben muß, zu wege zu bringen. Dahingegen verbreitete die Erbstatthalterische Parthey, daß die Gegner des Erbstatthalters nur deswegen den Frieden, selbst auf so nachtheilige Bedingungen, betrieben hätten, um desto freyer den Erbstatthalter zu verfolgen,

und ihm immer mehr Rechte nehmen zu können. Die geheimen Absichten, bey diesem Frieden, sagte man, sind kein Geheimniß. Und das sind die schönen Früchte, sagte man, von dem Uebergewichte der Gegner des Statthalters, die blos ihrer geheimen Absichten wegen einen so üblen Frieden haben schliessen lassen. Man frug, zu welchem Zwecke man alle die grossen Ausgaben bisher gemacht, und einen General aus Frankreich habe kommen lassen, da man am Ende eines Jahrs nun zugestände, was man gleich Anfangs hätte thun können. Man las in mehrern Blättern Anmerkungen über den so nachtheiligen Frieden. Der Verfasser der Leidner französischen Zeitung, das Sprachrohr der antioranischen Parthey, sagte selbst, noch nie habe sich die Republik in einer so beunruhigenden Lage befunden. „Die Maasregeln, sagte er, welche man genommen, die Republik „von einem mächtigen auswärtigen Feinde zu befreyen, „werden von einem Theile der Conföderirten gemißbilligt, deren Zustimmung zur finalen Ratification der „Präliminär-Artikel nothwendig ist. Man kann daher „den Frieden noch nicht für ganz sicher halten.“

Unter diesen bedenklichen Umständen mußte die antioranische Parthey, die die Friedensconvention betrieben hatte, alle ihre Kräfte und Klugheit in Bewegung setzen, um den fatalen Streich abzuwenden, daß ihr Werk wieder rückgängig würde, welches allerdings von den verderblichsten Folgen gewesen seyn würde. Man eilte, die Ratification der Provinz Holland wenigstens zu bewerkstelligen. Man nahm am 8ten October in einer Versammlung der Staaten von Holland die Präliminär-Artikel

tikel zur Ratification in Berathschlagung. Es war ein neues Auskunftsmittel nöthig, um den grossen Endzweck zu erreichen. Und es glückte! Es wurde am erwähnten 8ten October in der Versammlung der Staaten von Holland endlich beschlossen, die Friedenspräliminarien, unter der Bedingung, sine qua non, zu ratificiren: „Daß der Kaiser die völlige Souverainität der Republik „über die Schelde von Saftingen bis in die See aner„kenne, nach dem Inhalte, und mit Bestätigung des „Tractats von Münster, und daß die Mündungen von „Sas, und t'Swin geschlossen bleiben sollten, so daß „ohne diese Bedingungen die Ambassadeurs der Repu„blik den Definitivtractat nicht schliessen sollten. Zu„gleich wurde beschlossen, daß die Republik das großmü„thige Anerbieten des französischen Hofes, für die Re„publik an den Kaiser $4\frac{1}{2}$ Million Gulden zu bezahlen, „als die über die den holländischen Ambassadeurs be„stimmte Vollmacht laufende Summe, als nicht für die „Republik erniedrigend, angenommen werden solle."

Wenn man dem Publico sagen wollte, daß Frankreich wirklich diese $4\frac{1}{2}$ Million baar bezahlte, so würde ein witziger Kopf antworten: Ah! quel conte! Inzwischen lautet doch die öffentliche Resolution so, und das Gerücht sagt, daß die Stadt Amsterdam, oder vielmehr diejenigen, welche die Stadt regieren, und durch ihr Uebergewicht leiten, es auf sich nehmen werden, das alles schon in der Folge zu arrangiren.

So wunderbar immer, dem öffentlichen Ansehn nach, dieser Umstand ist, so sehr hilft er doch den Friedensstiftern ihren Endzweck zu erreichen, und besonders dem Vorwurfe der andern Provinzen zu entgehen, welche durch-



aus nicht mehr als 5 Millionen Gulden zum Aequivalent für Mastricht bestimmt hatten.

Unterdessen waren schon am 7ten October, (den Tag vor der eben durch diesen Umstand beschleunigten Ratification der Provinz Holland) die Resolutionen der Provinzen **Seeland**, und **Geldern** bey den Generalstaaten eingetroffen, nach welchen die **Ratification** der Präliminarien in bestimmten Ausdrücken **verweigert** wurde; „weil nämlich ihre Deputirten zu solchen Präliminarien gar nicht instruirt gewesen wären, und sie also „die Ratification denen überlassen müßten, die solche „Instructionen gegeben hätten.“ Eben so verweigerte auch die Provinz **Friesland** die Ratification der Präliminarien. Und ebenfalls verweigerte die Provinz **Gröningen** dieselbe.

Das wären **vier** Provinzen von 7, welche die Präliminarien nicht unterzeichnen wollten. Nach der Utrechter Union, dem Grundgesetze der Republik, und namentlich dessen 9ten Artikel, wird die **Einstimmigkeit** aller **Provinzen** zur Erklärung eines Kriegs, und zur Schliessung einer Allianz, oder eines Friedens nothwendig erfordert, wenn sie gültig seyn sollen. Aber gleichwol findet sich kein einziges Beyspiel, daß jemals bey irgend einer Allianz, einem Kriege, oder einem Frieden, eine gleichförmige Uebereinstimmung aller Provinzen gewesen, und also jener Artikel genau beobachtet worden sey. Doch war immer in dergleichen Fällen die Mehrheit der Stimmen da. Anjetzt aber ist die Mehrheit der Stimmen, nämlich 4 gegen 3, gegen die Ratification des Friedenstractats, welches allerdings ein bedenklicher Umstand ist. Weil jedoch die Folgen zu verderblich für die gesammte

Re-

Republik werden könnten, wenn man, nach solcher beyspiellosen kräftigen Verwendung des französischen Hofes, die Präliminarien nicht ratificiren, und die Convention vernichten wollte; so ist wohl kein Zweifel, daß der Friede auf alle Fälle zu Stande kommen wird, und sicher ist. Wir werden indessen, so wie wir mehrmals schon gesagt haben, noch öftrer von dieser Sache reden müssen.

Man hat, wie gewöhnlich, in vielen Blättern über die Präliminärartikel viele und vielerley Betrachtungen gelesen, welche meistens aber nach den Absichten der Partheyen gestimmt waren. Darinnen kommen doch alle fast überein, daß die Republic den Frieden sehr nöthig gehabt hat, weil sie gar nicht in der gehörigen Verfassung war, den Krieg mit Hofnung eines Erfolgs führen zu können, und eben so gesteht man fast allgemein zu, daß die Beendigungen nachtheilig, und der Friede für die Republik theuer erkauft sey, indem der Kaiser fast alles erhalten hat, was er verlangte. Man muß hierbey bemerken, daß der Kaiser **niemals** die **Eröfnung der Schelde** und den **Besitz von Mastricht, zugleich** verlangt hat. Die Rückfoderung von Mastricht war ein Punct der 14 Foderungen, die zusammen in dem sogenannten Tableau Sommaire enthalten waren, und am 4ten May 1784 übergeben wurden, worinnen kein Wort von Eröfnung der Schelde steht; und **erst am 23ten August** darauf verlangte der Graf von Belgiojoso von der Republik, im Namen Sr. Majestät des Kaisers, daß der Scheldefluß **eröfnet werden** sollte, daß die Schiffahrt darauf ganz frey, und eben so die Handlung und Schiffahrt nach Ostindien den österreichischen Unterthanen unverwehrt frey seyn sollte; **wogegen der Kaiser**

 sei-

seinen Rechten und Ansprüchen auf Mastricht u. s. w. entsagen wollte. Da die Republik nicht die Eröfnung der Schelde zugestehn wollte, so konnte der Kaiser nichts anders, als die 14 Foderungen des Tableau Sommaire verlangen. Wenn er diese vollkommen befriedigt erhält, so hat er alles erhalten, was er verlangte, und den vortheilhaftesten Frieden geschlossen; und die Republik, welche jene 14 Foderungen übermäßig, und unzuläßlich fand, hat demnach offenbar den allernachtheiligsten Frieden geschlossen. Wir wollen unsre Leser selbst in den Stand setzen, darüber zu entscheiden, und einen Auszug jenes Tableau Sommaire, und des Präliminär-Tractats einander gegenüber setzen. Diese Uebersicht gewähret eine interessante Vergleichung.

Auszug aus dem Tableau Sommaire vom 4ten May 1784.	Auszug aus dem (obigen ausführlichen) Präliminär-Tractat vom 20 Sept. 1785.
Artikel 1. Die Grenzen von Flandern sollen auf dem angenommenen Fuß von 1664 bleiben, und wenn sie durch die Länge der Zeit dunkel geworden, oder sich verloren haben, so wird man Commissarien ernennen, um sie wieder herzustellen.	**Artikel 3.** Die Grenzscheidungen von Flandern sollen nach den Bestimmungen der Convention von 1664 bleiben, und wenn sie durch die Länge der Zeit dunkel geworden, so wird man von beyden Seiten Commissarien zu deren Wiederherstellung ernennen.
Der 2te **Artikel** beziehet sich auf die Schleifung einiger Werke des Forts Liefkenshoek.	Durch den 8ten **Artikel** ist dieses Fort dem Kaiser abgetreten.
Der 3te **Artikel** verlangt die Schleifung der Forts Kruisschanz, und Friedrich Heinrich.	Ist accordirt durch den 7ten **Artikel**, und das Terrain noch dazu dem Kaiser abgetreten.

Der | Durch

Auszug aus dem Tableau Sommaire vom 4ten May 1784.

Der 4te Artikel bezog sich auf die Demolition einiger Werke des Forts Lillo.

Im 5ten Puncte heißt es: Se. Maj., welche glauben, die **Souverainität der Schelde von Antwerpen bis an die äußerste Spitze von Saftingen** zu haben, verlangt die Entfernung des Wachtschiffes vor Lillo.

6. Der Kaiser verlangt die Restitution der Dörfer Bladel, und Roußel u. s. w. und

6. Daß die Generalstaaten allen ihren Anmassungen auf die Souverainität über die sogenannten Redemptions-Dörfer entsagen.

Im 7ten Artikel verlangt der Kaiser, daß die General-

Auszug aus dem (obigen ausführlichen) Präliminar-Tractat vom 20 Sept. 1785.

Durch den **8ten Artikel** ist dieses Fort auch dem Kaiser abgetreten.

Im 6ten Präliminar-Artikel erkennen die Generalstaaten **das vollkommenste Souverainitätsrecht des Kaisers über den ganzen Theil der Schelde von Antwerpen bis ans äußerste Ende von Saftingen**, und entsagen allen Zöllen, Auflagen, und allem was der österreichischen Schiffahrt hinderlich seyn sollte.

Im **2ten Artikel** treten die Generalstaaten einige Districte im Holländischen Dahlem ab, und im

10. Gestehen sie dem Kaiser seine Aeußerung zu, die Forts Lillo und Liefkenshoek **in dem Zustande, worinnen sie sich befinden**, zu überlassen, in der Hofnung, daß der Kaiser dafür seine Rechte auf die sogenannten Redemptions-Dörfer fahren lasse. Aber diesen letztern Vorschlag hat der Graf von Mercy nur **zum Berichte** an den Kaiser übernommen.

Der **12te Artikel** enthält: Das Dorf Postel solle dem

Kai-

Auszug aus dem Tableau Sommaire vom 4ten May 1784.	Auszug aus dem (obigen ausführlichen) Präliminar-Tractat vom 20 Sept. 1785.
neralstaaten ihren Rechten auf das Dorf Postel entsagen, und der Abtey dieses Namens die ihr genommenen säcularisirten Güter restituiren.	Kaiser so abgetreten werden, daß die Generalstaaten allen Ansprüchen entsagen, die säcularisirten Güter der Abtey aber nicht reclamirt werden sollen. — Dieser Artikel ist von den holländischen Gesandten zum Berichte übernommen worden.
Im 9ten Puncte verlangt der Kaiser die Restitution der Stadt Mastricht, der Grafschaft Vroenhoven, und ihrer Dependenzen.	Im 1ten Artikel bewilligen die Generalstaaten die Zahlung von 9 Millionen 500,000 Gulden, zur Vergütung für Mastricht und dessen Gebiet, und die Grafschaft Vroenhoven, und überdem 500,000 Gulden zur Schadloshaltung für den durch die Ueberschwemmungen verursachten Schaden.
Der 10. 11. 12. 13. Punct bezieht sich auf verschiedne Geldfoderungen von einem Souverain an dem andern, deren Bezahlung der Kaiser verlangt.	Im 13ten Artikel ist man übereingekommen, daß die Geldfoderungen von einem Souverain an den andern für compensirt, und abgethan gehalten werden sollen. Und
Der 14te Punct bezieht sich auf verschiedne Geldfoderungen von österreichischen Privatpersonen, deren Bezahlung der Kaiser verlangt.	Was die Geldfoderungen von Privatpersonen betrift: so sollen Commissarien zu deren Liquidationen ernannt werden.

Diese Parallele zeigt augenscheinlich, daß die Republik den allernachtheiligsten Frieden geschlossen hat, den



sie nur haben konnte, denn sie ist genöthigt gewesen, alles dasjenige zuzugestehn, was sie im Anfange zu verweigern beschlossen hatte. Und da sie es nicht gleich anfänglich zugestand, so hat sie alle die bishevigen grossen Kosten, und Rüstungen vergeblich gehabt. Der Kaiser aber hat erhalten, was er gleich anfangs verlangte, und Frankreich hat auf eine großmüthige Weise bey der Mediation die Wirksamkeit seiner Allianz, und der freundschaftlichsten Gesinnungen gegen den Kaiser, an denen so viele zweifeln wollten, werkthätigst bewiesen.

Der Kaiser hat auch auf eine nicht zweydeutige Weise vielfach bewiesen, wie sehr diese Friedenspuncte zu seiner höchsten Zufriedenheit gereichten. Er hat, wie die öffentlichen Blätter melden, dem Staatskanzler Fürsten von Kaunitz, dessen erhabenen Geiste, und Klugheit, (die erst von der Nachwelt nach ihrem ganzen Umfange, in dieser Angelegenheit, wird bewundert werden,) ein Geschenk von 100,000 Gulden gegeben, dem Ambassadeur am französischen Hofe, Grafen von Mercy-d'Argenteau das mit Brillanten reich besetzte Großkreutz des St. Stephans-Ordens, und dem klugen, thätigen französischen Minister, Grafen von Vergennes einen brillantenen Ring, dessen Werth über 30,000 Gulden betrug.

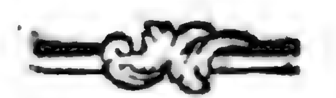
Die letzte Conferenz und die Friedens-Unterzeichnung erfolgte zu Paris, in der Wohnung des kaiserlichen Ambassadeurs, Grafen von Mercy, zu welchem sich die holländischen Gesandten, und der Graf von Vergennes als Vermittler, begeben hatten.



Nachtrag.

Die neuesten eintreffenden Briefe aus Holland bestätigen zwar die Hofnung der Ratification der Friedensartikel, aber zeigen zugleich die mancherley neuen Schwierigkeiten, welche die Sache wohl nicht vernichten, aber doch verzögern werden, (wie wir stets im Journale behauptet haben.) Die oben erwähnten Provinzen beharren noch bey der Weigerung der Ratification, aber sie haben doch zu erkennen gegeben, daß sie, bey dem so kurz angesetzten Termin (von 6 Wochen) den Schluß des Tractats nicht aufzuhalten verlangten, wenn die Provinz Holland die Bezahlung dessen, was sie allein zugestanden, über sich nehmen wollte. Und das Präadvis der Provinz Holland ist, wie schon oben erwähnt, bereits am 10ten October nach Paris gesandt worden. Allein, diesem oben angeführten Präadvis sind außer den obigen Puncten, und daß der Kaiser der Souverainität über die Schelde nach dem Meere entsagen soll, auch noch andre Puncte, besonders wegen der freyen Schiffahrt nach Ostindien, beygefügt worden, worüber erst die nähern Entschliessungen von Wien zu erwarten sind, welches nothwendigen Zeitaufschub verursachen wird.

Von Paris aus äußert man seine Verwunderung darüber, daß es schiene, als wenn man glaubte, daß Frankreich noch selbst Geld in die Waage gelegt habe, um ihr das Uebergewicht des Friedens zu geben. Wenn dieser Vorschlag wirklich geschehen ist, schreibt man, woran gar nicht zu zweifeln, so muß man glauben, daß eine geheime Convention dabey vorhanden sey, welche den Vorschlag modificirt, und entweder wird der Kaiser großmüthigst diese Summe erlassen, oder die Pro-



Provinz Holland wird sie unter der Hand bezahlen, wie es denn nicht das erstemal wäre, daß diese Provinz die Summen hergegeben hat, zu welchen die andern Provinzen ihre Contingente nicht haben contribuiren wollen, oder können.

III.

Beschluß der statistischen Beschreibung des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg, oder Hannover.

(S. 8tes St. S. 771. ff.)

Die Landstände in den Fürstenthümern Calenberg, Grubenhagen, Lüneburg, oder Celle, und in der Grafschaft Hoya bestehen aus Prälaten, der Ritterschaft und Städten. Die Herzogthümer Bremen und Lauenburg nebst dem Fürstenthume Verden haben aber nur zwo Arten von Landständen, die Ritterschaft nämlich und die Städte. Im Calenbergischen versammlet sich die Landschaft jährlich einmal, und zwar zu Hannover; im Grubenhagischen kömmt sie ebenfalls alle Jahr einmal, und abwechselnd zu Eimbeck und Osterode zusammen. Im Lüneburgischen oder Cellischen aber werden die gemeinen Landtage, auf vorgängiges Ausschreiben des Landesherrn, zweymal in dem landschaftlichen Hause zu Celle gehalten. In der Grafschaft Hoya versammlen sich die beyden Ausschüsse alle Jahr mehrere Malen, die gesammte Landschaft kömmt aber nur alsdenn zusammen, wenn entweder ganz neue Auflagen oder Verordnungen eingeführt werden sollen, oder wenn ein und das andere Glied bey der Landschaft zu wählen ist. Im Brem- und Verdischen sind seit längerer Zeit keine allgemeine Landtage gehalten worden, und die ständischen Angelegenheiten beyder Provinzen werden durch die Zusammentretung und Berathschlagung der beyderseitigen Deputirten besorgt.

Diese



Diese Stände haben in jeder Provinz seit langen Zeiten ihre grossen und ansehnlichen Vorrechte und Freyheiten, wobey sie sich auch so sorgfältig und aufmerksam zu erhalten gewußt haben, daß noch jezt in jeder wichtigen Angelegenheit ihr Gutachten und Rath auf den Landtagsversammlungen erfodert wird. Mit Ausnahme des Herzogthums Bremen, dessen Landschaft seit 1680 die Contribution nicht mehr in Verwaltung hat, haben sie den Licent, den Schatz, die Accise, den Impost und die Contribution in Aufsicht und Verwaltung. Im Calenbergischen und Hoyaischen ist auch das Magazinkorn in ihren Händen.

Der **Adel** ist in den churbraunschweigischen und den einverleibten Staaten sehr zahlreich, und man findet darunter sehr viele reiche und mit mehrern wichtigen Gütern versehene Familie. Man theilet diese Güter in **geschlossene und ungeschlossene adeliche Gerichte**, wovon die erstern den fürstlichen Aemtern auf keine Art unterworfen, und in Besitz verschiedener anderer vorzüglicher Rechte und Privilegien sind.

Nächst den vaterländischen Staatsbedienungen widmet sich der hannöversche Adel vorzüglich dem Kriegsstande. Der übrige Theil beschäftigt sich auf eine vortheilhafte Art mit der Landökonomie, die ich auf verschiedenen adlichen Gütern musterhaft schön gefunden habe. Bey der Menge des Adels wird man leicht erachten, daß der Zugang zu den ansehnlichern öffentlichen Aemtern und Bedienungen für den Bürgerstand sehr erschwert werden müsse, jedoch würde man unrecht schliessen, wenn man hier irgend eine Art von Nepotismus und andern dergleichen unpolitischen selbstbegünstigenden Kunstgriffen und Schleichwegen, die leider! in noch so vielen Staaten gewöhnlich, aber wahrscheinlich nun auch bald ihrer Aufhebung nahe sind, statuiren wollte. In jedem Falle wird bey unsern Regierungen auf das Verdienst, niemals aber ohne Rücksicht auf dieß, allein auf den Mann gesehen.

Das höchste Collegium des Landes ist der **churfürstliche geheime Rath** zu Hanover. Alle churfürstlichen



chen teutschen Lande stehen unter diesem Collegio, welches um so viel mehr Ansehen hat, da es den abwesenden Churfürsten in den meisten Sachen und Angelegenheiten vorstellet. Es versieht alle inn- und ausländische Staatssachen, giebt im Namen des Landesherrn Gesetze und Verordnungen, ertheilt Privilegien, hat die Belehnungen, die Oberaufsicht über die Regalien u. s. w. In sehr wichtigen Sachen muß es an den König und Churfürsten Bericht erstatten, und desfalsige Verhaltungsbefehle einholen. Das Personale desselben besteht aus einigen würklichen geheimen Räthen, die ihre besondern Departements haben, aus vier expedirenden Secretären, und mehreren gewöhnlichen Subalternen.

Das **Justizwesen** ist in den sämmtlichen churbraunschweigischen Landen gut eingerichtet. Die vornehmsten **Justiz-Collegia** sind die **Justiz-Kanzlei** und das **Hofgericht** zu **Hannover** für Calenberg, Grubenhagen, Hoya und Diepholz; die **Justiz-Kanzley** und das **Hofgericht zu Celle**, für Lüneburg; die **Justiz-Kanzley** und die Regierung zu **Stade**, für Bremen und Verden; die **Regierung** und das **Hofgericht** zu **Ratzeburg**, für Lauenburg, und endlich das **Obergericht** zu **Otterndorf**, für das Land Hadeln, welches zunächst an die Regierung zu Ratzeburg appelliret.

Die Appellationen von allen diesen Collegien gehen an das **Ober-Apellations-Gericht** zu Celle, welches ein Mitglied des geheimen Raths zum Präsidenten, zwey Vicepräsidenten und 14, theils adliche, theils bürgerliche, Oberappellations-Räthe hat. Von den Aussprüchen dieses höchsten Tribunals findet, wegen des churfürstlichen privilegii illimitati de non appellando, keine weitere Verwendung an die Reichsgerichte Statt.

Die geistlichen Sachen und Kirchenangelegenheiten sind unter die 4 **Consistorien** zu Hannover, Stade, Ratzeburg und Otterndorf vertheilt. Die herrschende Religion ist bekanntlich die lutherische. Man findet im ganzen Lande überhaupt 750 lutherische Kirchen, über welche die nähere Aufsicht 43 Special- und 7 General-Superintendenten anvertrauet ist.

Außer

Außer den Protestanten findet man auch viele Reformirte, Katholicken und Juden, denen an vielen Orten schon seit vielen Jahren die freye Ausübung ihres öffentlichen Gottesdienstes erlaubt ist. Dieses ist ein hinlänglicher Beweis, daß die Toleranz und Duldung im hannöverschen eben so weit, und vielleicht noch weiter gediehen sey, als in verschiedenen andern dieserhalb vorzüglich berühmten, und aufgeklärten Staaten. Man duldet nicht nur fremde Religionsverwandte, sondern wird ihnen auch selbst bey der Ausübung ihres Gottesdienstes und Religionscultus auf die thätigste und liebreichste Art behülflich, wovon wir eben jezt das Beyspiel an dem Kirchenbaue der Katholicken in Göttingen haben, dessen schon ausführlich in dem vorletztem Stücke des Journals erwähnt worden.

Zu dieser liebenswürdigen Toleranz, die nur allein von der ausgebreitetern Volksaufklärung ihren Ursprung haben kann, hat der Flor der Wissenschaften und Künste in unserm Vaterlande den Grund gelegt. Denn die Wahrheit bleibt wohl ausgemacht, daß die menschenfreundlichere philosophische Denkungsart und Aufklärung, wenn sie erst bey dem kleinem vornehmern Theile eines Volks gemeiner geworden, nachdem auch unvermerkt, zwar nur langsam und stuffenweise, bey den übrigen Volksclassen Eingang findet. Und so hat sich auch bey uns diese tolerante Aufklärung bis auf die niedrigen Volksclassen verbreitet, die nicht so wohl aus ihrer Erziehung und ihrem Unterrichte, — die beyde im Ganzen fast in allen Ländern noch armselig sind, und gewiß auch mit Behutsamkeit verbessert werden müssen, — als vielmehr aus dem Betragen und der Verfahrungsart der höhern Klassen sich Beyspiele herholen.

Von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den hannöverschen Staaten zu reden, würde hier gar sehr überflüßig seyn. Man braucht nur den Namen **Göttingen** zu nennen, um mit diesem einzigen Worte das ganze schöne Gemälde der hannöverschen Litteratur anzuzeigen.

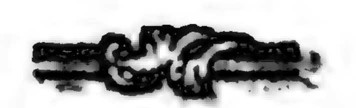
Das **Erziehungswesen** auf dem Lande, wird noch immer verbessert, da man auf die Anstellung und Wahl geschickter Schulleute bedacht ist, und auch Veranstaltungen zu ihrer Bildung trift. Das Schulmeister-Seminarium

narium zu Hannover verdient hier vorzüglich angeführt zu werden. Für die Bildung vornehmer junger Leute, und überhaupt derer, die sich dem gelehrten Stande widmen, sind die Gymnasien und lateinischen Schulen in Göttingen, Celle, Hannover, Stade, Verden, Lüneburg u. s. w., und hauptsächlich das berühmte Pädagogium zu Ilefeld. Der junge Adel hat die vortreflichste Erziehungsgelegenheit auf der Ritter-Akademie zu Lüneburg.

Seit der Gelangung der churfürstlichen Familie auf den brittischen Thron haben ihre teutschen Staaten nur selten das Glück, der Gegenwart ihrer Herren zu geniessen. Dennoch aber ist der Hofstaat zu Hannover meistens in seiner vorigen Einrichtung geblieben.

Im Churfürstencollegio hat Hannover die achte Stimme, und im Reichsfürstenrathe führt es wegen Celle, Calenberg, Grubenhagen, Bremen und Lauenburg, sechs Stimmen. Im Grafencollegio hat es wegen Hoya, Diepholz, Spiegelberg und Hallermund vier Vota, wovon das letztere aber an die Grafen von Platen abgetreten ist. Im niedersächsischen Kreise alternirt der Churfürst, als Herzog von Bremen, mit Magdeburg im Directorium. Auf den niedersächsischen Kreistägen führt er wegen Bremen, Celle, Grubenhagen, Calenberg und Lauenburg 5, und auf den westphälischen Kreisconventen wegen Bremen und der obengenannten Grafschaften, imgleichen wegen Innhabung der Grafschaft Bentheim, ebenfalls 5 Stimmen.

Bey den **Kreiscontingenten** hat Churbraunschweig den Churfürstenanschlag übernommen, und giebt zu einem Römermonate 60 zu Pferde, und 277 zu Fuß, oder 825 Gulden. Wegen Bremen giebt es 24 zu Pferde und 100 zu Fuß, oder 688 Fl.; wegen Verden 5 zu Pferde, und 15 zu Fuß, oder 120 Fl.; wegen Sachsen-Lauenburg 8 zu Pferde und 30 zu Fuß, oder 216 Gulden. An **Kammerzielern** liefert es wegen der sämmtlichen eigentlichen Churlande 81 Rthlr. $58\frac{1}{2}$ Kr.; wegen Bremen 108 Rthlr. $22\frac{1}{2}$ Kr., wegen Verden 81 Rthlr. $14\frac{1}{2}$ Kr. und we-

wegen Sachsen-Lauenburg 243 Rthlr. 43½ Kreuzer. Dagegen hat es vermöge der Chur das Recht, wenn 50 Kammergerichts-Assessoren sind, 2, jetzt aber, da nur die Hälfte der Assessoren vorhanden ist, 1 vorzustellen. Auch hat es bey dem niedersächsischen Kreise einen von den 4 Assessoren, die derselbe zu ernennen hat, zu präsentiren.

Während der Herausgabe dieser Abhandlung habe ich das Glück gehabt, von verschiedenen Gönnern und Freunden aus dem Hannöverschen mehrere wichtige und schätzbare Beyträge zur Staatskunde von Churbraunschweig zu erhalten. Die meisten darunter waren zu weitläuftig, sie ins politische Journal auch nur auszugsweise mit einzurücken, und der enge Raum erlaubte mir nichts weiter, als die Resultate davon dem Publico vorzulegen, da ohnehin die Beschreibung von Churbraunschweig wegen des Mangels statistischer General-Tableaus weitläuftiger wie eine der vorhergehenden Beschreibungen der teutschen Staaten im polit. Journ. geworden ist. Wichtige Gründe haben mich bewogen, meinen Entschluß, in dem zweyten Theile meiner **Beschreibung der Staaten des teutschen Reichs** die Herzogthümer Sachsen zu beschreiben, zu ändern, und dagegen die churbraunschweigischen Staaten darinn abzuhandeln. Ich ersuche daher meine Landesleute, Gönner und Freunde, auf das dringendste, mein Unternehmen durch gefällige Beyträge von allgemeinen Populations- und Kirchenlisten, dem Nahrungs-Gewerbe- und Handlungs-Zustande der Provinzen und ihrer Hauptstädte, der Beschaffenheit und dem Ertrage ihrer Abgaben und Contributionen, und überhaupt von alle dem, was zu der genauern Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der hannöverschen Staaten gehört, gütigst zu unterstützen. Ich habe mich deshalb schon an mehrere angesehene Männer verwendet, und die aufmunterndsten Beweise und Versicherungen ihrer Beyhülfe, und schmeichle mich derselben auch bey meinen anderweitigen Verwendungen. Die noch ungebetenen Gönner und Freunde ersuche ich hierdurch um ihre gefällige Unterstützung. Ich

werde



werde niemals ermangeln, ihre Güte auf alle mir nur mögliche Art mit dem wärmsten Danke zu erkennen.

Altona, im October 1785.

J. H. Stöver, Doctor der Weltweisheit.

IV.

Schreiben aus Osterode. Zusätze und Berichtigungen zu der statistischen Beschreibung von Chur-Braunschweig-Lüneburg, enthaltend.

In dem 7ten Stücke Ihres beliebten Journals von 1785, wird bey Beschreibung des Churfürstenthums Hannover, auch der Fabriken dieses Landes gedacht. Ich wundre mich, daß der Herr Verfasser dieser Nachrichten der hiesigen Fabriken nicht namentlich gedenkt, da solche unter die Beträchtlichsten des ganzen Landes gerechnet werden können; ja ich möchte wohl behaupten, daß sie die Wichtigsten darinnen sind. Es wird Ihnen daher nicht unangenehm seyn, wenn ich darüber einige nähere Nachrichten gebe.

Die Waaren, die hier fabricirt werden, bestehen hauptsächlich in sogenannten halben und ganzen Camelott, Landserge und Golgas. Ausserdem macht man auch gestreifte halb Leinen, Flanelle, Cottonade, Serge de Berry, Serge de Moor, bunte Kleider-Leinen, gewebte und gestrickte Strümpfe u. s. w. Die Camelotte haben ohnstreitig den Vorzug vor allen andern, die in Teutschland fabricirt werden, und grenzen sehr nahe an die englischen. Da während des letzten Seekriegs die Engländer mit ihren Waaren Teutschland gleichsam überschwemmten, indem sie nicht viel andere Auswege hatten, und daher ihre Camelotte nicht viel theurer, wie die hiesigen, waren, so wurden letztere doch eben so gerne, wie ihre gekauft, und zwar noch dazu in Ländern, wo die englischen



nebst andern Waaren von Abgaben befreyet sind, mithin die Kaufleute nicht dadurch bewogen werden konnten, die hiesigen den englischen vorzuziehen. Dieß beweiset am stärksten die eigenthümliche Güte der hiesigen Camelotte.

Die Golgas-Druckerey ist hier erst seit einigen Jahren etablirt. Bisher hat solche nur mittelmäßige Fortschritte gethan, woran verschiedene Umstände schuld sind; aber jetzt hat man gegründete Hofnung, daß sie bald in grössern Flor kommen wird.

Ausser den vorhin erwähnten Artikeln, legt man sich auch noch auf mehrere. So werden, zum Exempel, Oberrockszeuge und Chalons gemacht, und besonders macht man neue Versuche, die gestreiften baumwollenen Zeuge schön und gut zu fabriciren. Diese Waare, welche unter dem Namen Cottonade bekannt ist, gehört noch mit unter diejenigen wenigen Artikel, wovon man sagen kann, daß sie gleichsam reissend verkauft werden. Ein Umstand, der die stärkste Hofnung giebt, daß gedachter Artikel mit der Zeit sehr vieles zu dem Flor der hiesigen Fabriken beytragen werde.

Die Anzahl der Stühle, welche zum Behuf aller obgenannten Waaren jetzt würklich im Gange sind, macht etwa 200, eher darüber, als darunter aus. Diese Stühle beschäftigen, die Spinner mit eingerechnet, beständig noch an 2000 Menschen; und der Werth, der jährlich dadurch verfertigten Waaren, welche größtentheils ausserhalb Landes debitiret werden, macht etwa eine Summe von 130,000 Rthlr.

Die angesehensten der hiesigen Fabrikanten beziehen 2 berühmte Messen, als die Frankfurter und die Braunschweiger, jede 2mal im Jahr; ausserdem aber machen sie noch jährlich 2 ziemlich weitläuftige Reisen, in- und ausserhalb Landes, wodurch sich ihre Handlung sehr verbreitet hat, und die gewiß bey zu hoffender Rückkehr besserer Zeiten für die hiesigen Fabriken von grossem Nutzen seyn werden.



V.

Neueste Merkwürdigkeiten, aus dem Mecklenburgischen. Eine Zuschrift von daher.

Man ist hier sehr begierig, etwas von dem Gange und Stande der zu Schwerin gepflognen Rostockschen Vergleichsunterhandlungen zu wissen. Bis jetzt aber erfährt man nur so viel, daß man bereits über verschiedne Puncte einig, und die andern Schwierigkeiten zu vergleichen bemüht ist. Man schmeichelt sich, daß der bey dem Antritte seiner Regierung öffentlich versicherte, und gewiß ernsthaft gemeinte Wunsch des Herzogs zur Hinlegung aller vorwaltenden Streitigkeiten, auch in Rostocks Mauren werde erreicht werden, und zwar um desto mehr, da die Vergleichshandlungen zu Schwerin, unter den Augen des Herzogs gepflogen werden. Und wenn ich nach dem, was bis hieher in 8 Wochen ausgerichtet seyn soll, im Gegensatze dessen, was in den vorigen 21 Jahren geschehen, auf das fernere schliessen soll, so kann es wohl nicht fehlen, daß jetzt das Rostocksche Publicum zur Ruhe gelange, besonders da alles vom Haupte bis zum untersten Gliede dafür beeifert ist.

Es wäre auch sehr erfreulich, wenn die gute Stadt Rostock, die so viel schönes in sich enthält, und die mit Recht für die schönste Zierde in dem Mecklenburgischen Fürstenhute geachtet wird, von dem nagenden Kummer innrer Streitigkeiten befreyt werden sollte, und **Friedrich Franz** würde den Antritt seiner Landesregierung eben so rühmlich durch dieß schöne Werk auszeichnen, als sein Großvater sich einen unsterblichen Ruhm, und unauslöschliche Liebe bey allen Rostockern durch die bekannte Convention von 1748 erwarb, wodurch alle, damals länger als 30 Jahre obgewaltete Streitigkeiten hingelegt, und ein dauerhafter Grund zu Rostocks Glück und Wohlstand bereitet wurde. Hätten die Rostocker es nur hernach nicht bey seinem Nachfolger verdorben, und der un-

 glück-



glückliche siebenjährige Krieg hierzu nicht die betrübte Veranlassung gegeben, so würden sie die Früchte jener landesväterlichen Huld und Zuneigung noch länger, und ergiebiger genossen haben. Ich bin ein Augenzeuge des Flors gewesen, worinnen Rostock in den Regierungs-Jahren Herzogs Christian Ludewigs von 1748 bis 1755 gestanden. Wenn man jetzt im Pfingstmarkte dahin komm, und das Gewühl Handelnder und Reisender sieht, so kann man sich einen Begrif von der Lebhaftigkeit und dem Verkehr machen, welchen der jetzt verewigte Herzog Christian Ludewig damals über Rostock dadurch verbreitete, daß er die mehrste Zeit seiner Regierung daselbst residirte, und alle seine Hof- Regierungs- und Kammer-Collegia bey sich hatte. Schade war es für die Stadt, daß dieser verewigte Herzog seinen Plan nicht ausführte, welchen er zur Erbauung eines eignen Residenzschlosses daselbst gefaßt, und dazu bereits einen Anfang durch den Bau eines Salons, und Komödienhauses, und durch Ankaufung der an das jetzige Palais gränzenden Häuser gemacht hatte. Alsdenn würde sich die Stadt noch mehr schmeicheln können, die beständige Residenz entweder der Herzoge selbst, oder ihrer Wittwen, oder der appanagirten Prinzen zu werden, und würde die in vielen vormaligen Urkunden vorkommende Benennung Rostocks, als einer Residenz, in der That wieder hergestellt werden. Ohnlängst sind doch wieder neue Herzogliche Commissarien dort gewesen, welche einen angemessenen Plan zur Ausführung dieser für Rostock so vortheilhaften Veranstaltung entwerfen sollen.

Viel trägt zu allen guten Aussichten in Rostock die glückliche Wahl bey, die der dortige Magistrat in den letztern Jahren, bey der Erwählung seiner neuen Chefs und Mitglieder getroffen. Der Patriotismus ist hierbey so groß gewesen, daß keine auswärtige Vocation die besten und brauchbarsten Mitglieder wegziehen können, und daß auch sogar ältere Mitglieder den jüngern Vorzüge vor sich zugestanden haben, um sie zum weitern Dienste ihrer gemeinschaftlichen Vaterstadt aufzumuntern.

Nach-



Nachschrift.

Eben da ich obiges geschlossen hatte, erfahre ich, daß die zu den in Schwerin gepflogenen Vergleichs-Unterhandlungen abgeordnet gewesenen Rostockschen Deputirten ohnlängst von Schwerin ab und nach Rostock zurück gekehrt sind. Dieß hat meine ganze Neugierde gereizt, um die Ursache dieser unvermutheten Rückkehr zu erfahren. Bald hieß es, die Vergleichs-Handlungen wären abgebrochen, bald, es wären Krankheiten und Todesfälle dazwischen gekommen, bald, es hätte der Mangel an Instruction und Ratification, bald, neue innerliche Unruhen zu Rostock diese Rückreise veranlaßt. Endlich habe ich aus einer authentischen Quelle die Entwickelung des Räthsels erfahren: daß eine dem Einen der Hauptdeputirten zugestossene tödtliche Krankheit diese einstweilige Rückkehr veranlaßt, und dabey zugleich dasselbe Gute für die gemeinschaftliche Ruhe bewürkt habe, was die vorigen Zufälle bereits gethan, indem die mehrsten Personen eine nach der andern gestorben sind, welche gegen die Stadt Rostock ungünstige Gesinnungen hegten. Denn eben dieser zu Schwerin in eine tödtliche Krankheit verfallene Deputirte soll Eine der Hauptpersonen gewesen seyn, der die dortigen Schwierigkeiten unterhalten hat, daher man von allen Seiten es als eine neue Direction der Vorsehung angesehen, daß dieser Mann in einen solchen Zustand gerathen ist, daß er sich seines bisherigen Amtes von selbst begeben, und sich nur die Beybehaltung seines Gehalts erbeten hat. Die übrigen städtischen Deputirten sollen auch so großmüthig gewesen seyn, diese seine Bitte zu gewähren und noch dazu ein neues interimistisches Gehalt für seinen Nachfolger im Amte, während seiner noch übrigen Lebenszeit, zu bewilligen, damit dieser ihr sonstiger Widersacher desto ruhiger und sorgenfreyer bey seiner zahlreichen Familie sein jetziges Alter durchleben kann.

Allgemein wird hier dieß Benehmen gelobt, und die Rostocker können sich davon die besten Folgen versprechen, wenn sie sich nur der so sehr sichtlich über sie waltenden Vorsehung des Höchsten überlassen. Denn wer hätte

Alles das, was nun geschehen ist, vor 2 Jahren denken sollen? Mit einmal sind alle bey Seite, welche theils der Stadt nicht wohl gewollt, und theils ihr nicht gut gerathen. Deren Stellen vertreten jetzt Männer voll Diensteifer und Ehrfurcht gegen ihren Fürsten und voll Liebe gegen die Stadt, welche nur die einzigste ihrer Art im Lande, und gewissermassen in ganz Teutschland ist. Um dieß zu rechtfertigen, muß ich an die beyden grossen Vorzüge erinnern, welche Rostock in dem iure compraesidii et compatronatus, ersteres in Absicht des dortigen Militairs, und letzteres in Betracht der dortigen Akademie besitzt. Leipzig zwar — auch eine Municipalstadt, welche das Mitbesatzungsrecht ausübt, ist hierin Rostocks Mitschwester; aber in Ansehung des Juris compatronatus, kann sich keine einzige Municipalstadt solchen hohen Vorzugs rühmen. Es kann daher sowol Mecklenburg stolz darauf seyn, eine solche von ihrem Landesherrn so erhabene Stadt in seinem Bezirk zu sehen, als auch hat die Landesherrschaft Gründe, dieser ihrer einzigsten Seestadt ihren Glanz weiter zu erhalten."

VI.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Türkey.

Unsre neuliche Behauptung, daß der Zustand der ottomannischen Pforte unter dem neuen Ministerio weit kritischer und schwankender werden würde, und auch würklich schon geworden sey *), wird jetzt durch immer mehrere Thatsachen und Vorfälle bestätigt. Das ganze türkische Reich ist voller Anarchie, und der Divan voller Gährungen und Cabalen, die für die jetzigen Minister, und

*) S. 7tes St. des Journ. S. 685 u. f.

und besonders für den Großvezier um so weniger einen glücklichen Ausgang haben können, da die Nation mit ihnen durchaus unzufrieden ist.

Man weiß noch eigentlich nicht, was für ein politisches System das gegenwärtige Triumvirat im Divan eigentlich angenommen hat. Der neue Vezier scheint, wie wir bey dem Antritt seiner Administration schon beyläufig bemerkt haben, ein Mann zu seyn, der gerne vortheilhafte Verbesserungen vornehmen wollte, auch Muth genug zu ihrer Ausführung hat, und asiatischen Despotismus dabey zu Hülfe nimmt, dem es aber an geschickter Klugheit und politischer Kunst, seinen Zweck auf eine weniger gewaltsame und desto sichere Art zu erreichen, gänzlich fehlt. Seine Härte zieht ihm daher das Mistrauen und den Haß des Volks zu, so daß seit seines Ministeriums schon mehrmal allgemeine Aufrühre und Tumulte in Constantinopel dem Ausbruche nahe gewesen sind. Zum Glück war der Vezier so klug, durch Güte und Vorausbezahlung des Soldes vor dem Ramassan Feste die Janitscharen auf seine Seite zu bringen, und auf die Art die Hauptquelle der Unruhen fürs erste zu stopfen. Man hat jedoch gegründete Ursachen, an einer langen Dauer dieser öffentlichen Ruhe zu zweifeln; und es ist sehr unwahrscheinlich, daß der jetzige Großvezier seine Stelle so lange, wie sein unglücklicher Vorgänger, und schwerlich auch mit dem Ruhme, bekleiden werde. Schon wurde im vorigen September zu Constantinopel durch Mißvergnügte ein Feuer angelegt, das dort nicht ungewöhnliche Zeichen einer bittern Unzufriedenheit mit dem Großvezier, welcher Brand auf 100 Häuser in die Asche legte.



Die nähere Kenntniß des Verhältnisses und Zustandes der Pforte, die der Vezier während seines Ministeriums erlangt zu haben scheint, hat ihn von seinem und des strengen und rauhen Capitain-Paschas Lieblingsprojecte, dem Kriege, schon ziemlich abgebracht. Diese veränderten, und wahrlich sehr klugen Gesinnungen bewürkten, nebst dem Einflusse des französischen Gesandten Choiseul-Gouffier, vorzüglich mit den so baldigen Sturz des mit dem Vezier zu gleicher Zeit angestellten neuen **Muftis**, dessen Charakter bey aller kirchlicher Heiligkeit kriegerischer und ehrgeitziger war, wie der seiner Vorfahren. Die neue Oberpriesterwahl traf darauf einen Mann von ganz entgegengesetztem, friedfertigen und sanften Charakter, der aber zur Betrübniß aller Freunde des Friedens und der Toleranz bald nach seiner Anstellung starb. Der jetzige Mufti, ein ehemaliger Kadileskier von Rum-Jli, Namens **Durrizade Ariff**, ist noch zu neu in seinem Amte, und hat noch zu wenig öffentlich gethan, als daß man sein System genau bestimmen könnte.

Während dieser vielfältigen Gährungen in der Hauptstadt und dem Divan nehmen die Unruhen und Unordnungen in den Provinzen noch immer mehr zu. Können auch wohl die übrigen Glieder des Körpers gesund seyn, wenn das Herz und das Haupt krank sind? **Belgrad** wird seit längerer Zeit von einem Aufrührer, **Kara Hassan**, beunruhiget, und es sind daselbst zwischen dessen Anhängern und den Einwohnern in Belgrad schon sehr blutige Auftritte vorgefallen. In **Adrianopel** ist es gleichfalls voller Unordnungen. Grösser und gefährlicher sind die Unruhen in **Albanien**, wo sich der vor kurzem von seinem Gouvernement vertriebene Pascha von

Jea

Jemina und Delphina mit dem Pascha von Scutari gegen die Pforte vereinigt hat, und mit einer Armee von 50,000 Mann in den dortigen Gegenden die schrecklichsten Verwüstungen anrichtet. Die Expedition des leztern Paschas, dem man seit längerer Zeit verdächtige Absichten zugeschrieben hat, gegen die **Montenegriner**, ist am Ende gänzlich vergebens gewesen, und dieß kleine republikanische Volk hat seine Freyheit und Unabhängigkeit von der Pforte nicht nur behauptet, sondern auch an dem Pascha von Scutari, der sie überfiel, eine empfindliche Rache genommen, indem es sogleich nach seinem Rückzuge den von ihm zurückgelassenen Statthalter gefangen mit sich wegführte, und in dem erhizten Eifer seiner Freyheitsliebe sogar auch über denjenigen Theil seiner Landesleute herfiel, der sich dem Pascha unterworfen hatte. Bey den jetzigen Streifereyen dieses unruhigen Kopfes und seines Verbündeten in Albanien, hat das benachbarte schon von ihm vor einiger Zeit (wie wir bereits in einem der vorigen Stücke erwähnt haben) überfallene Dalmatien wieder einige Ruhe, ob man gleich selbst in Venedig an fernerer Verschonung von diesem Räuber zweifelt, und, bey der bisherigen Unaufmerksamkeit in Constantinopel auf diese Auftritte, doppelte Rüstungen gegen ihn macht. Noch bis jetzt hat die Republik, ohngeachtet ihrer dringenden Verwendungen wegen dieser Vorfälle und der dabey zu nehmenden Maasregeln der Pforte, von dem Divan keine entscheidende Antwort erhalten können, und dürfte diese unerklärbare Saumseligkeit vielleicht noch lange erfahren müssen, wenn nur nicht das eigene Interesse die Regierung zwänge, auf eine Demüthigung dieses Rebellen zu denken. Der von ihm im Venetianischen



angerichtete Schaden, ist dem Divan, ohne den Verlust von einigen 100 Menschen, zu 500,000 Piaster berechnet vorgelegt worden. Nach den neuesten Nachrichten hat die Pforte gegen diesen offenbaren Rebellen auch nun schon einen nachdrücklichen Schritt gethan, und ihn für vogelfrey erklärt, welches in der Türkey hinreichend ist, einen Rebellen durch sein eignes Volk aufzureiben.

Diejenigen Provinzen, die einige äussere öffentliche Ruhe haben, werden durch die Bedrückungen und Erpressungen ihrer kleinen Tyrannen, der Statthalter und Paschen gequält. Nirgends erfahren die armen Unterthanen dieß jetzt vielleicht mehr und empfindlicher, als auf der Insel Cypern. Der dortige Gouverneur, Hadgi Backi, ist der abscheulichste und geldgierigste Despot. Mehrere Unterthanen verliessen seit einiger Zeit mit Zurücklassung ihrer Haabseligkeiten, wenn sie anders noch welche hatten, das Land, und die Grausamkeiten ihres Bedrückers kamen zu den Ohren des vorigen Veziers. Dieser machte ihm einen kurzen Proceß, und verurtheilte ihn zum Strange. Sein Protector, der Capitain-Pascha, wuste seine Strafe aber auf seine Geldbusse herabzumildern, und nachdem bey dem jetzigen Ministerio ihm sogar seine Stelle wieder zu verschaffen. Das Volk, welches bey den günstigern Aussichten nach der Entsetzung seines Paschas wieder nach Cypern zurückwanderte, muß sich jetzt also wieder quälen lassen, oder von neuem davon gehen. In Egypten ist es nicht viel besser, und hier wird das Elend zugleich noch durch Hungersnoth und eine schreckliche Pest aufs äusserste getrieben. Cairo ist beynahe verödet. An einem einzigen Tage sind in dieser Stadt 3600 Menschen gestorben.

Die

Die nichtmuhamedanischen Unterthanen der Pforte an den Gränzen von Oesterreich, vorzüglich die Griechen in Servien und Bosnien, suchen bey diesem allgemein zerrütteten Zustande ihr Schicksal durch Auswanderungen in das kaiserliche Gebiet zu bessern. Vor einiger Zeit giengen sie haufenweise in dasselbe über, und noch jetzt dauren ihre Emigrationen, jedoch heimlich, fort, weil der staatskluge Divan für gut befunden hat, nach den benannten beyden Provinzen Commissarien zu schicken, um den Auswanderungen Einhalt zu thun, und jeden Emigranten nach türkischer Art ohne weitere Proceduren niederzusäbeln.

Ein anderer politischer Streich des Divans, der indeß an sich sehr zu loben ist, ist das in Arbeit seyende Project einer türkischen **Encyclopädie**, die aus dem französischen Werke dieses Namens, mit den nothwendigen Abänderungen zusammengetragen werden soll. Man schmeichelt sich, auf diese Art einige Aufklärung und Kenntniß unter dem vornehmern Theile des Volks zu verbreiten, da die übrigen Versuche, die Türken nur in den nothwendigsten Stücken nach europäischer Art zu bilden, durchaus mislingen und mislungen sind. Sollte diese türkische Encyclopädie jemals zu Stande kommen, so wird der Divan auch wohl hoffentlich mit aller Strenge zu befehlen wissen, daß sie gelesen wird. Und da wird manche rechtgläubige Seele noch wegen des Korans Scrupel haben.

Die mannichfaltigen innern Troublen und unangenehmen Vorfälle lassen dem Divan wenig Zeit übrig, an seine auswärtigen Angelegenheiten zu denken, wenn er sonst nicht dazu angetrieben wird. Ohngeachtet aller krie-

gerischer



gerischer Bewegungen, die man von türkischer Seite her bemerken will, kann man noch immer mit der grösten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Pforte, wenn man ihr Ruhe läßt, gewiß keinen Krieg anfangen werde, den sie auch ohne den grösten Nachtheil nicht anfangen dürfte. Bey dem jetzigem Verhältnisse der europäischen Mächte, und besonders der beyden Kaiserhöfe, ist das System des Friedens, wenn er auch selbst durch einige Aufopferungen erhalten werden sollte, für die Pforte das sicherste. Frankreich versucht auch dazu alles. Man fürchtet sich indeß in Constantinopel für Rußland, dessen immer stärkere Seemacht auf dem schwartzen Meere den Türken verdächtig wird, ob sie gleich bis jezt nichts weiter als eine Vorbereitung auf unerwartete Fälle ist. Sie machen auch einige, obgleich nur langsame, Rüstungen. Man sucht hauptsächlich die Gräntzen zu decken, und es sind schon 50,000 Mann dahin abmarschirt. Aus dem Arsenale ist neulich ein neues 72 Kanonenschiff von Stapel gelaufen. Die gantze am 12ten May in See gegangene Flotte bestand aus 6 Linienschiffen, 1 Galiote und 3 Galeeren. Die Absichten und Auftritte, die man von der Ankunft zwoer Brüder des ehemaligen Chans der Krimm in Constantinopel muthmaßte und erwartete, sind bis jetzt noch bloße Gerüchte gewesen.

Die Familie des Sultans ist am 20sten Julius durch einen **jungen Printzen** wieder vermehrt worden, den die 7te Sultaninn gebohren, und der den Namen **Mamud** erhalten hat. Dieses ist nun der 4te noch lebende Sohn des Großherrn.

Po-



Polen.

Seit der bekannten Vergiftungsgeschichte des Fürsten **Czartoryski**, deren Vorgang wir zu seiner Zeit in den Briefen aus Wien und andern Artikeln des Journals mitgetheilt haben, ist in diesem Reiche wenig vorgefallen, was die öffentliche Neugierde und Aufmerksamkeit eben hätte reitzen und auf sich ziehen können. Das politisch-merkwürdige darunter wollen wir jezt ausheben und unsern Lesern vorlegen.

Eine der auffallendsten vorhabenden Veränderungen ist der Entschluß des **immerwährenden Raths**, die **Ehen unauflöslich** zu machen, und das Recht der Ehescheidungen **den Bischöffen allein** zu überlassen. Unter allen Erdstrichen der Christenheit ist Polen vielleicht dem römischen Stuhle noch immer am meisten ergeben, und der apostolische Nuntius zu Warschau hat die ausgedehnteste Gewalt, aber dennoch war er in Betracht der Unauflöslichkeit der Ehen bisher eingeschränkt. Die Nation, die ihre Könige selbst wählt, und sie gleichwohl ohne Erlaubniß des Pabstes nicht krönet, genoß immerhin des Vorrechts der Ehescheidungen. Es entstanden hieraus Familienzerrüttungen. Diese Unordnung soll nun aufhören, aber warum giebt man nicht die Ehescheidungssachen geradehin der Landesherrschaft so wie in Oesterreich? Constantin der Große, und nach ihm Theodosius und Valentinian haben sie als **monarchische Rechte** ausgeübt. Justinians Ehegesetze sind bekannt, und man schlage nur darüber die 22ste Novelle nach. Ist denn nicht die Ehe, mit Beyseitsetzung aller Vorurtheile, mehr eine Sache der Politik und des Staats-Cabinets, als der Kirche?

Wäh-



Während der Bearbeitung dieses für Polen in mancher Hinsicht wichtigen Projects ist die Wiederaussöhnung des Fürsten Radzivil mit seiner Gemahlin, der Prinzeßinn von Turn und Taxis, erfolgt. Die ganze Radzivilsche Familie ist lebhaft darüber vergnügt, und für Polen bleibt diese erneuerte Verbindung vorzüglich wichtig, da es nunmehr wegen der noch zu hoffendem Erben von dieser Seite die gegründetste Hofnung hat, die weitläuftigen Radzivilschen Güter unter seiner Oberherrschaft zu behalten, die sonst, nach dem Aussterben dieser Familie, kraft einer alten Erbverbrüderung mit den Herzogen von Preußen, an Preußen fallen würden.

Die auf dem leztern Reichstage zu Grodno errichtete Constitution, wodurch das evangelisch-dißidentische Kirchenconsistorium die Gewalt erhält, seine Decrete durch militairische Execution betreiben und in Erfüllung bringen zu lassen, ist in einer am 23sten August gehaltenen Provinzial-Synode der evangelisch dißidentischen Stände von Großpolen vidimirt vorgelesen und bestätiget worden. Ueberhaupt scheint man auf die Vollziehung und Bewerkstelligung der auf dem erwähnten Reichstage gemachten Constitutionen und Propositionen aufmerksam zu seyn, und vorzüglich bemerkt man eine deßfalsige Thätigkeit in dem neuen projectirten Handlungsbetriebe nach der Levante, welche von Rußland unterstützt wird. Die Kaiserin hat deshalb eine sehr vortheilhafte Ukase bekanndt machen lassen, worinn für den polnischen Handel nach Cherson und der Krimm ein ungemein mäßiger Zolltariff festgesetzt ist. Die Polen suchen diese Vortheile auch sorgfältig zu benutzen, und es hat sich schon eine eigene besondere Gesellschaft zur Aufmuntrung die-

ses

ses Handels in Warschau verbunden. Der Verkauf der Actien zu diesem morgenländischen Handel hat nicht nur in Warschau, sondern auch in Vollhynien und Podolien sehr guten Fortgang. Vielleicht dürfte bey diesen Umständen der Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt seyn, wo die Polen die levantinischen Producte unmittelbar über den Niester erhalten könnten. **Danzig** würde dabey außerordentlich leiden, so wie dessen Comerz seit dem stärkern Gange des polnischen Handels nach den rußischen Staaten schon überhaupt sehr stark abgenommen hat. Jedoch waren in dem dortigen Hafen dieses Jahr hindurch bis zur Mitte Augusts schon 106 Schiffe eingelaufen, und 116 von da abgegangen. Gegenwärtig gehen auch von Warschau viele Schiffe mit Getreide und andern Producten dahin, und auch nach Elbing.

Polen könnte bey diesen günstigen Aussichten, die sich ihm verschiedentlich eröffnen, bald ansehnlicher und reicher wieder werden, wenn der Geist der Nation nur erst in einer gewissen Uebereinstimmung wäre. Nach glaubwürdigen Nachrichten hat es jezt gegen 9 Millionen Menschen, da es vor der Theilung 16 Millionen überhaupt hatte. Die **Volksmenge** muß sich also in der Republic ziemlich vermehret haben, und die oben angegebene Summe von 9 Millionen giebt ihr noch immer einen Platz unter den grossen Staaten in Europa. Diese Angabe wird einigermaßen durch die bey Gelegenheit der jährlichen Recrutenaushebungen aufgenommene genauere Liste, von den **Rauchfängen** bestätigt, nach welcher sich auf den königlichen und geistlichen Gütern 234, 566, und in den adelichen Städten und Flecken 90, 469 Rauchfänge befinden.



finden. Die Dörfer der Adlichen sind hierunter noch nicht mit begriffen. Die Anzahl der Judenköpfe in Polen wird nach einer neuern Berechnung fürs Jahr 1784 auf 199,134 also auf 11,303 Köpfe mehr, als 1781 geschätzt, welche Zunahme von den Einwanderungen der aus Galizien verjagten Juden herrührt. Da die Juden meistens von den Orten, wo die Zählungen vorgenommen werden, entweichen, so ist sehr wahrscheinlich, daß ihre würkliche Anzahl noch um die Hälfte grösser seyn müsse, als das Verhältniß ihrer Köpfe angiebt.

Nach den neuesten Nachrichten herrscht unter einigen Grossen in Warschau wieder heftige Unruhe und Unzufriedenheit, so daß sie sich meistens von dort entfernen, und nach Dubno ziehen. Die eigentliche Ursache ihres Misvergnügens ist noch öffentlich unbekannt, wird aber bald aufgeklärt werden. — Durch die Anlegung 4 neuer Casernen und vieler anderer schöner Gebäude wird Warschau jetzt verschönert, und man weiß sich seit langer Zeit keines Jahrs zu erinnern, wo so viele ansehnliche Bauten in dieser Stadt wären vorgenommen worden.

Das **Militair** der Republik ist durch das neue Regiment, welches der Graf Potoki, auf dem vorigen Reichstage der Republik zu schenken, und selbst zu unterhalten versprach, wie wir zu seiner Zeit gemeldet haben, vermehrt worden. Das Regiment ist nun vollständig, und besteht aus einer auserlesenen schönen Mannschaft.

Noch immer klagt die Stadt **Danzig** über den Verfall ihres Handels und ihres Wohlstandes, welcher durch die Schwierigkeiten vergrößert wird, die noch immer die Bewerkstelligung der mit Preußen geschloßnen Convention findet. Rußland hat dem preußischen Hofe darüber

ein



ein neues Memoire übergeben lassen, und auch England und Holland ersucht, sich für die Stadt Danzig beym König von Preußen zu verwenden. Holland hat diese Vermittlung abgelehnt, aber England zu Berlin seine freundschaftliche Verwendung für Danzig thun lassen.

Oesterreich.

Die bisherigen wohlthätigen Einrichtungen und Verbesserungen in **Ungarn** sind durch die schon im vorigen Stücke des Journals in dem Briefe aus Wien erwähnte **Aufhebung der Leibeigenschaft** der Vollkommenheit näher gebracht, die das ganze schöne neue politische Gebäude, welches der Monarch in Ungarn aufführt, krönen wird. Der Schritt zu dieser Reforme war, wie bey jeder wichtigen und Sensation erregenden Veränderung im Osterreichischen überhaupt, lange und vorzüglich durch die Einführung des Urbariums vorbereitet, und durch eine immer stärkere allmählige Weghebung der Nebenhindernisse nach und nach erleichtert. Dem Adel war dieser Schritt für seinen Ehrgeitz, und hin und wieder auch für seine kleine Herrschsucht, nun nicht mehr unerwartet, und er brachte daher auch bey ihm nicht die widrigen Empfindungen und Gesinnungen hervor, die zu einer andern Zeit und bey andern Umständen unausbleiblich gewesen seyn würden. Daß der apostolische König die Leibeigenschaft aufheben, und die Unterthanen von den Fesseln der Knechtschaft und des Despotismus allerdings befreyen kann, enthält nichts, was den fundamentalen Landesgesetzen zuwider wäre, indem der apostolische König von Ungarn das **Begnadigungs-Recht** in dem Maasse besitzt, als es in andern monarchisch-arristokratischen Reichen von den Landesfürsten uneingeschränkt ausgeübet wird. Schon die Einführung des Urbariums, mit welcher dem Adel zuerst engere Schranken gesetzt und der Menschheit dagegen einige Rechte wieder geschenkt wurden, verbreitete über den Bauernstand in Ungarn viel Heil, und bey der nunmehrigen Volksfreyheit kann man von einem baldigen



gen weitern Emporkommen von Ungarn die besten und sichersten Hofnungen haben.

Die Regierung versäumt keine Mittel und Gelegenheiten, der Nation hiebey auf das thätigste und aufmunterndste an die Hand zu gehen, und setzt ihre ökonomischen Landesverbesserungen und Einrichtungen ununterbrochen fort. Gegenwärtig hat man sogar zu Ofen eine eigene sogenannte **Schiffahrtsdirection** für die im Reiche vorzunehmenden hydraulischen Arbeiten aller Art errichtet, durch welche alle in das hydraulische Fach einschlagende Gegenstände und Arbeiten gemeinschaftlich untersucht, und eingeleitet werden sollen.

Der Nahrungs- Gewerbe- und Indüstriestand erfährt in den kaiserlichen Erbländern überhaupt noch immer wichtigere Aufmunterungen, und hat jetzt besonders gute Aussichten, da der Hof zu Anlegung neuer Fabriken im Lande beträchtliche **Geldunterstützungen** aus dem Aerarium versprochen und angeboten hat. Der Endzweck hiebey ist der bessere Absatz der inländischen Producte durch die Anlegung solcher Manufacturen, deren Waaren zu den allgemeinen Bedürfnissen gerechnet werden können. — In der Hauptstadt **Wien** waren nach einer sichern Liste im vorigen Jahre schon 117 Fabriken und Manufacturen, und die Anzahl aller Handelsleute, Profeßionisten und Fabrikanten belief sich auf 12,600 Herren, die 50,400 Arbeiter und Lehrjungen unter sich hatten.

Bey der allgemeinern Zunahme und Unterstützung des Kunstfleisses erhält der innere Handel immer ausgebreitetere Ressourcen. Vorzüglich gewinnt der **Triester** Freyhafen die herrlichsten Fortschritte. Der Geist der dortigen Handlungscompagnien wird lebhaft, und ungemein thätig. Es hat sich daselbst auch erst vor kurzen wieder eine besondere **Gesellschaft für den nordamericanischen Handel** vereinigt, die zu ihrem Fonds 1000 Actien, jede Actie zu 500 Fl. errichtet hat. — Die **Waareneinfuhr in Tyrol** beträgt, nach sichern Rechnungen, gegenwärtig ein Jahr ins andere 2,708,800 Fl., die **Ausfuhr** aber 3,173,000 Gulden, so daß zum Vor-

theile



theile des Landes aus diesem Handel ein **Geldüberschuß** von 464,200 Gulden entsteht. Diese Handlung besteht hauptsächlich in der Waarendurchfuhr, die vor Einführung des neuen Mauthsystems so beträchtlich war, daß sie unter andern im J. 1765 über 10 Millionen Gulden betrug, durch jenes Mauthsystem aber bis auf 3 Millionen Gulden herunterkam, nun aber vermuthlich bald wieder aufblühen wird, da der Kaiser das bisherige Mauthsystem aufgehoben hat.

Die Folgen der Schulverbesserungen und der Errichtung der General-Seminarien zeigen sich jetzt von einer immer bessern Seite. Die **Generalseminarien** zu **Wien** und **Preßburg** sind in dem schönsten Flore, und letzteres wird mit dem nächsten Studienjahre seine Zöglinge schon bis auf 900 vermehren. Man nimmt künftig in diesen Seminarien auch Jünglinge von allen benachbarten Stiftern und Klöstern auf, um sie zur Seelsorge zu bilden. Ein einzigs Jahrzwanzig kann auf die Art einen grossen Theil der österreichischen Staaten mit den würdigsten Subjecten zur Seelsorge versehen, und welche Fortschritte der Aufklärung kann man alsdenn erwarten!

Die **Einwanderungen** in die österreichischen Staaten dauern noch beständig fort, und seit einiger Zeit kommen viele Colonisten aus Genf und der übrigen Schweitz in den Erbländern an, denen der Hof in einer eigenen Verordnung viele Privilegien und Vortheile in Absicht der Religion und ihres Civilverhältnisses bewilliget hat. Die schon angesiedelten Colonisten werden auch noch immer begünstigt. In **Temeswar** hat der Kaiser den **nicht unirten Griechen** 80,000 Fl. zur Errichtung eines **Collegiums** für die Studirenden ihrer Religion geschenkt, und den Metropolitan von Carlowitz zum Aufseher über die Bau- und andere Einrichtungen dieser Anstalt bestellt. **Gallizien** wird durch die Menge der neuen Ansiedler schon ausserordentlich stark angebauet. Wie sehr die Volksmenge dieser Provinz in einigen Jahren zugenommen habe, zeigt eine in den öffentlichen Blättern be-



kannt gemachte Liste, nach welcher man bey der dießjährigen Conscription in den 18 Kreisen von Gallizien, ohne die Buckowina, 3,501,719 **Menschen**, worunter 19,427 **Edelleute**, 4858 **Geistliche**, 17,440 **Ausländer** und 193,399 **Juden** waren, gefunden hat. Eben dieses Verzeichniß giebt an, daß in einem Jahre in Gallizien 130,980 gebohren, 58,015 gestorben und 29,711 Ehen geschlossen worden. Der Abstand zwischen den Gebohrnen und Gestorbenen scheinet indeß ein wenig zu groß, und gegen alle bisherige Erfahrung, und die Liste überhaupt dadurch etwas zweifelhaft zu seyn.

Die auswärtigen politischen Angelegenheiten des Wiener Hofes sind in dem allgemeinen Berichte, den Briefen aus Wien, und einem vorstehenden besondern Artikel enthalten. Hier wollen wir nur noch anführen, daß die erwartete **Ankunft** des Churfürsten von **Cöln** in **Wien** am 5ten October würklich erfolgt ist.

Teutschland.

Indem zu **Regensburg** während der Reichstags-Ferien noch alles geschäftlos und stille ist, und man von den Projecten und Staatsentwürfen, die nach allen Nachrichten und Anzeigen in mehrern grossen teutschen Cabinettern bearbeitet werden, noch nichts mit hinlänglicher Zuverläßigkeit erfährt, wendet sich der politische Zuschauer Teutschlands auf die Begebenheiten, Merkwürdigkeiten und Vorfälle einzelner Provinzen, und findet hier für die Neubegierde gute, und **leider!** auch schlechte Nahrung genug. Die interessanteste, aber freylich nicht die angenehmste, Beschäftigung giebt noch immer das bigotte und auffallende Verfahren in **Bayern** bey Gelegenheit der **Freymäurer**= und **Illuminaten**=**Inquisition**, deren Anfang Teutschland mit Verwunderung hörte, und deren Fortgang es nun mit Erstaunen ansieht. Die Untersuchung gegen die Mitglieder dieser Gesellschaft

hat

hat förmlich das Ansehen einer spanischen und portugiesischen Inquisition, und ihre Strenge ist, mit Ausnahme des Scheiterhaufens, beynahe die der heiligen Hermandad. Viele in dem Orden befindliche angesehene Personen werden ihrer Aemter entsetzt, die Ausländer, die darunter gehören, verwiesen, und andre in Verhaft genommen. Zu **Grünewald** werden für sie 6 neue Gefängnisse errichtet, und man glaubt, daß eine lebenswierige Gefangenschaft für manche Freymäurer noch die gelindeste Strafe seyn werde. Jetzt will man in München dieser Gesellschaft keine geringere Absicht, als die Erregung eines allgemeinen Aufruhrs beymessen *).

Im **Maynzischen** hat sich vor kurzem auch wieder ein intoleranter Vorfall ereignet, indem das Generalvicariat

*) Alle die obigen Nachrichten stehen in öffentlichen Blättern, und doch ist es kaum glaublich, daß zu unsrer Zeit eine obrigkeitliche Regierung aus falscher Frömmigkeit, und aus Vorurtheil anfänglich so hart, und nachher aus Erbitterung über den Tadel des Publicums, so grausam verfahren sollte, ohne noch andre, als leidenschaftliche Gründe zu haben. Noch hat man bisher fast lauter einseitige Nachrichten, und keine von Seiten der Regierung in Absicht der Verfolgung der Freymäurer und Illuminaten. Eine Regierung hat zwar nicht immer nöthig, den Unterthanen von ihrem Verfahren Rechenschaft zu geben; aber, in einem Falle, wie dieser, ist sie dem Publicum, und der Welt einige Aufklärung über ihr Verfahren schuldig, wenn sie die Ehre ihrer Würde vor den Augen der Welt behaupten will. Man muß daher hoffen, daß man noch künftig authentische Acten, und beglaubigte Aufklärungen von diesen Vorfallenheiten erhalten wird.



riat den vierten Theil des zu Offenbach gedruckten Werks: **Ueber das peinliche Recht, nach den neuesten Grundsätzen;** verboten, seinen Verfasser, den Hofrath **von Rieder**, zur Wiederablegung seines katholischen Glaubensbekenntnisses genöthigt, und ihn ausserdem zu einer Geldbusse von 100 Fl. verurtheilt hat, und zwar aus dem Grunde, weil er in diesem Buche — **gegen den ehelosen Stand der katholischen Geistlichen geeifert hat.**

Die neue päbstliche **Nuntiatur** zu München beschäftigt noch verschiedene Cabinetter der geistlichen Fürsten in Teutschland. Mehrere haben darüber, und über die Facultäten des neuen Nuntius in Rom Anfrage und Vorstellungen gethan, und wir haben neulich das Glück gehabt, eine der Antworten des Vicestaatssecretärs zu Rom (in Abwesenheit des neuernannten Staatssecretärs **Buoncompagni**) zu erhalten. Der Secretär della Cifra erklärt darinn auf Vollmacht, „**daß der neue päbstliche Nuntius am Münchner Hofe mit dem nämlichen Charakter bekleidet, und die nämlichen Privilegien ausüben solle, welche der Nuntius zu Cöln daselbst ausübte, und da niemand daran gedacht hätte, daß durch die Privilegien des apostolischen Nuntius von Cöln die Gerichtsbarkeit und die Metropolitan- und Bischofsrechte gekränkt worden, so könne man auch jetzt, da blos die Aenderung in der Person eines gleichen Charakters geschieht, keine neue Aenderung in den Metropolitan- oder bischöflichen Rechten befürchten.**“ — Hieraus sieht man, daß der neue Nuntius in München mit denselben

Fa-

Facultäten, welche der zu Cöln bisher daselbst ausgeübet hat, versehen werden soll. Mehrere geistliche Reichsstände haben hierauf noch stärkere Gegenvorstellungen zu Rom gethan, und man kann immerhin zweifeln, daß die Münchner Nuntiatur jemals Statt finden werde. Die Abreise des bestimmten Münchner Nuntius von Rom ist auch wieder verschoben worden.

Am 16ten September wurde zu **Quedlinburg** die Introduction der **Fürstin von Hohenlohe** als Canonißin, und am 18ten darauf die der Prinzeßin **Friederike von Preussen**, als Pröbstin, im dortigen Stifte feyerlichst vollzogen.

Die erste **Luftreise in Teutschland**, welche der bekannte **Blanchard** am 3 October zu **Frankfurt am Mayn** unternahm, verdient immer in den Jahrbüchern unserer Zeit bemerkt zu werden. Ein eigner Brief aus Frankfurt giebt weiter unten von dieser Begebenheit ausführlichere Nachricht, weshalb wir uns hier darauf beziehen.

Die übrigen politischen Angelegenheiten und Merkwürdigkeiten von dem Berliner Churfürsten-Verein u. s. w. findet man in den verschiedenen Briefen aus Teutschland und im allgemeinen Berichte.

Die Schweitz.

Im Schutze seiner Gebirge und im Schooße der Freyheit lebt Helvetien ohne lärmende Staatsverwicklung, die der Ehrgeitz oder die Habsucht der Republiken meistens mit einem üblen Ausgange büssen müssen, sicher und ruhig, und würde in diesem beneidenswerthen Zustande noch glücklicher seyn, wenn auch nicht noch hier an manchen Orten der verderbliche Kampf zwischen aristokratischer Herrsucht und demokratischer Freyheitseifersucht obwaltete.



Bekanntlich sind die Regierungsformen der Eydgenossenschaft zwiefach, theils demokratisch, theils aristokratisch. In den demokratischen Kantonen ist nur der Unterthan auf dem Lande gedrückt, die Bürger in den Städten aber geniessen einer unbedingten Freyheit, so daß in diesen Kantonen der gröste Theil der Einwohner unabhängig ist. In den aristokratischen Kantonen hingegen muß so wohl der Bauer, als der Bürger der nicht am Ruder der Regierung mit sitzt, den Stolz und den Uebermuth des Adels fühlen. Es ist folglich in diesen Kantonen nur der kleinste Theil unabhängig, und der gröste bleibt immer gefesselt. Hieraus entsteht der Unterschied, daß die Macht der physischen Kräfte in den demokratischen Kantonen bey dem freyheitgenießenden, in den aristokratischen aber bey dem abhängigen Theile des Volkes ist. Jener sucht seine Freyheit zu erhalten, dieser hingegen ist bemüht, sein Joch abzuschüttein. Es scheinet, als ob sich der letztere Fall in dem aristokratischen Kantone Freyburg ereignen dürfte, wo der abhängige Theil des Volks, oder wie die Aristokraten sagen, die Uebelgesinnten, ihrer Regierung durchaus eine andere Form, und zwar die der demokratischen Kantone Urri, Unterwalden, Schweitz und Zug, geben wollen, oder wenn ihr Begehren nicht erfüllt wird, selbst aus dem Schweitzerbunde zu treten, und sich unter kaiserlichen oder sardinischen Schutz zu begeben drohen. Diese Uneinigkeit gährt schon seit längerer Zeit, ist jedoch seit dem bekannten Auffruhre im Jahre 1781 *) ohne fernere unangenehme Auftritte und Folgen gewesen, und man kann hoffen, daß durch den Beytritt der übrigen Kantone eine ruhige Ausgleichung dieses Streits bewerkstelliget werden wird. Sonst könnte dergleichen Zwist mit der Zeit der helvetischen Freiheit unheilbare Wunden versetzen, da zumahl die stehende Militz nicht hinlänglich ist, einer

*) S. im Jahrgange 1781 unsers Journals 7tem Stücke S. 48 u. f. und 8tem Stücke S. 191. Einen umständlichen Bericht davon findet man auch im 5ten Bande von des Herrn geheimen Rath Dohm Materialien für die Statistik und Statengeschichte, S. 473 u. ff.

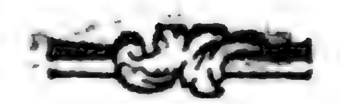
einer Empörung der aristokratischen Kantone mit Nachdruck zu widerstehen.

Das bekannte Verbot der Einfuhr fremder Waaren in Frankreich ist für den Handel und die Indüstrie der Schweitzer einer der empfindlichsten Schläge gewesen. Eine Hauptquelle ihres Reichthum, hauptsächlich für die Städte Zürch, St. Gallen und Appenzell, ist dadurch versiegt, da sie nunmehr den starken Absatz ihrer Mußeline und Baumwollentücher nach Frankreich verlohren haben. Auch **Basel** leidet ungemein darunter, welches bisher die Niederlage eines grossen Theils von Waaren aus den westlichen Provintzen Frankreichs war, und dahin auch viele eigene Fabricate, und unter andern viele Bänder wieder zurück schickte. Für dieses letztere Manufakturproduct bleiben indeß noch gute Auswege zum Absatz nach Italien, Teutschland und auch nach den beyden **Indien** übrig, wohin es in den letztern Jahren im Durchschlage jährlich für 300,000 Fl. abgesetzt hat, da die Pracht in Bändern in jenen Ländern eben so stark, wie in Europa eingerissen ist. *) Gleichwol bleibt indeß das französische Verbot noch immer ein übler Streich für die Schweitz, und man fängt schon an, die schädlichen Folgen davon stark zu fühlen.

Bisher hat der Kunstfleiß, die innre Ruhe, und eine bürgerliche Genügsamkeit, die den Luxus nicht zuließ, mehrern Städten und Districten in der Schweitz ansehnliche Reichthümer erworben. Der eintzige **Canton Bern** hatte vor kurzer Zeit seine ständischen Capitalien auf 6 Millionen getrieben, die zur Hälfte in England, und die übrigen bey teutschen Fürsten und Städten ausgegeben waren, und jährlich gegen 2 Tonnen Goldes Zinsen trugen. Ausserdem hat dieser Kanton noch immer 2 Millionen Thaler in seinem Schatze vorräthig liegen.

Man

*) So wohl von dem Kunstfleiße zu Basel, als von den andern Merwürdigkeiten der Schweitz überhaupt kann man die umständlichsten und interessantesten Nachrichten in des Herrn Justitzraths Hirschfelds schönen Briefen über die Schweitz lesen.



Man wird sehen, ob bey einiger Abnahme der Gewerbe die Eydgenossenschaft glücklicher seyn wird, als bey deren Zunahme, und der Gefahr der Sittenverderbniß, wenn diese anders durch die Indústrie verursacht werden kann. Daß ihr politisches Gewicht dadurch geschwächt werden müsse, versteht sich von selber. Im Gegentheile sollte die Schweitz auf immer mehrere Nahrungs- und Reichthumsquellen bedacht seyn, da sie seit einiger Zeit viele Einwohner durch Auswanderungen verliert. Im Kanton **Bern** zählt man etwa gegen 37000 Menschen, und wenigstens könnten noch 70,000 darinn leben. Die **Anzahl der sämtlichen Einwohner der ganzen Republik** wird gegenwärtig **auf 2 Millionen**, nach einer genauern Berechnung aber nur auf 1,850,000 Seelen geschätzt. Demnach wäre sie zwar noch immer recht gut bevölkert, könnte doch aber um ein gut Theil besser bewohnt seyn.

Frankreich.

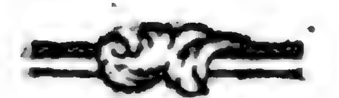
Der Rechtshandel des **Cardinals von Rohan** hat in Paris seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit des Publikums mehr, als alle politischen Angelegenheiten, beschäftigt. Die Sache dieses Prälaten, der nach dem Cardinal Polignac der erste hohe Geistliche ist, der öffentlichen Arrest in der Bastille hat, ist noch voller Dunkelheiten und Zweydeutigkeiten, und man wird erst nach der Untersuchung des gantzen Prozesses, welcher vor dem Parlamente zu Paris geführt wird, im Stande seyn, richtig darüber zu urtheilen. Bis dahin wollen wir von dieser merkwürdigen Begebenheit in der neuen Zeitgeschichte von Frankreich uns hier nur auf dasjenige beziehen, was davon in dem Briefe aus Paris, weiter unten folgt.

Ohngeachtet des Präliminar-Tractats zwischen der Republik Holland und dem kaiserlichen Hofe, wendet Frankreich so große Aufmerksamkeit auf die Verbeßrung seines Kriegsetats, die die Ruhe eines Theils von Europa nicht für so sicher halten lassen, als man bisher aus dem friedevermittelndem Systeme des Versailler Hofes zu hoffen berechtigt gewesen ist. Die **Landmacht** wird

ver-

verstärkt, und zwar wird jedes Regiment Cavallerie mit 32 Mann und eben so viel Pferden, und jede Infanterie-Compagnie mit 10 Mann vermehret. Die **Marine** wird nicht weniger verstärket, und der Marschall **von Castries** thut alles, um sie in kurzer Zeit auf den respectabelsten Fuß zu stellen. Aus **Riga** giengen neulich 11 mit Masten, Sparren und andern Schiffsmaterialien beladene französische Gabarren nach Frankreich ab, und alle Arsenale, Schiffswerfte und Seemagazine werden jetzt mit allen Bedürfnissen versehen, und sind zum Theil auch schon hinlänglich damit versorgt. Nach den neuesten Nachrichten sind 60 Linienschiffe im Stande, auf ersten Befehl bewaffnet zu werden, und in See gehen zu können. England macht von seiner Seite auch die lebhaftesten Rüstungen zur See, obgleich beyde Mächte einander die Versichrungen der besten Friedensgesinnungen geben, und auch, ohne dringende Umstände, die man aber befürchten muß, nicht zum Kriege geneigt sind. Ein Beweiß davon sind die noch fortdauerden Unterhandlungen zu einem neuen Commerztractate zwischen beyden Reichen. Frankreich wünscht in der That nichts mehr, als diesen Handlungstractat bald in Ordnung gebracht zu sehen, da es jetzt auf alle mögliche Art sein Commerz und seine Manufakturen empor zubringen sucht. Die bisherige ungleiche Bilanz zwischen dem englischen und französischen Commerz erfodert dieß auch durchaus. Zur Aufmuntrung der einheimischen Künstler, und zur Empfehlung ihrer Fabrikate, trägt der König jetzt selbst einen stälernen Degen aus einer neuen Stalfabrik in Paris, und die Königinn trägt gegenwärtig keine andere, als inländische Zeuge. **Marseille** hat zur grössern Bequemlichkeit und Ausbreitung seines Handels von dem Monarchen die Erlaubniß erhalten, seine Mauern noch wenigstens um die Hälfte zu erweitern, anderer Handlungsbegünstigungen nicht zu gedenken. — Die neue **ostindische Compagnie**, deren wir mehrmals erwähnt haben, hat ihre grosse Expedition nach Indien noch bis auf künftigen April verschoben, weil sie gegen diese Zeit die Zustande-

brin-

bringung des oben gedachten Handelstractats mit England ebenfalls erwartete.

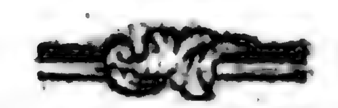
Nach einer zuverläßigen Liste sind von 1sten Januar bis letzten August dieses Jahrs in Straßburg 364 alte, 405 junge Leute und 99 Menschen im Spital, überhaupt also 868 gestorben.

Die auswärtigen und übrigen Merkwürdigkeiten von Frankreich sind in den Briefen aus Paris, und in dem allgemeinen Berichte enthalten.

Holland

Bald nach dem unangenehmen Vorfalle im vorigen Monate, (S. 934) da man dem Erbstatthalter das Commando über die Garnison im Haag, durch eine Resolution der Staaten von Holland nahm, fieng die politische Waagschale der innern Angelegenheiten der Republik an, wieder von neuem zu schwanken, und sich etwas mehr auf die Erbstatthalterische Seite zu neigen. Indem viele in Holland mit diesem Benehmen, welches sie zu hart fanden, unzufrieden waren, und ihr Mißvergnügen äußerten, kamen andre Umstände dazu, welche für die antioranische Parthey ungünstige Wirkungen hatten. Die zu Paris am 20sten September unterzeichneten Präliminarartikel mit dem Kaiser mißfielen sogleich dem größten Theile der Nation, und eben als die davon zu Haag am 24sten September angekommene Nachricht, noch die Gemüther in frischer Bewegung erhielt, übergab wenige Tage darauf, am 29sten September, der preußische Gesandte, den Generalstaaten ein Schreiben, welches mit einem andern königlichen Schreiben an die Staaten von Holland verbunden war, in welchen beyden Schreiben der König sich der Angelegenheiten und des Schicksals des Erbstatthalters, mit ernsthafter Würde annimmt. Der Innhalt dieser beyden Schriften ist zu weitläuftig, um hier wörtlich eingerückt zu werden. Wir führen daraus nur an, daß der König die Generalstaaten ersucht, bey den gegenwärtigen unangenehmen Vorfällen in das Mittel zu treten, und sich sowol bey den Herren Staaten von Holland und Westfrießland, als auch bey den Staaten der übri-

übrigen Provinzen, wo es nöthig seyn möchte, eifrigst zu verwenden, damit der Herr Erbstatthalter **bey den Ihm einmal erblich verliehenen Vorrechten ruhig gelassen, das Ihm abgenommene wiedergegeben**, und ein völliges gutes Einverständniß wieder hergestellt werde. Der König ersucht ferner die Herren Generalstaaten, in Erwägung zu ziehen, und den sämmtlichen Herren Staaten bemerklich zu machen, daß der König bey dem harten, und so unverdienten Schicksale, welches die Erbstatthalterische, Ihm so nahe angehende, Familie betrift, nicht gleichgültig seyn könne, sondern für die Erhaltung des derselben gebührenden Wohlstandes sorgen, und alles mögliche thun müsse, wobey Er zugleich seine unpartheyische, und freundnachbarliche Vermittlung in bester Wohlmeynung anbiete." An die Staaten der Provinz Holland drückt sich der König so aus, daß Er wider alle Erwartung vernehmen müssen, daß man kürzlich dem Herrn Erbstatthalter das Commando der Garnison im Haag abgenommen, welches doch ohnstreitig zu der Charge eines Erbstatthalters, und erblichen General-Capitains gehöre, und daß es sich also anlasse, als ob man ihm die wesentlichsten und wichtigsten Vorrechte der Erbstatthalterschaft, abnehmen, und nichts als den leeren Namen, und ein Scheinbild davon übrig lassen wolle. Se. Maj. seyen zwar gar nicht gemeint, Sich in die innern Angelegenheiten des dortigen Freystaats zu mischen, da Sie aber von der Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe der Staaten überzeugt wären, so würden diese Ihnen nicht verdenken, wenn Sie bey dem Schicksale eines Ihnen so nahe verwandten Fürsten und dessen Hauses nicht gleichgültig seyn könnten; Sie ermahnten also die Staaten nochmals inständigst, mit Beyseitsetzung alles desjenigen, was bishero vielleicht aus Mißverstand, oder Uebereilung vorgefallen, sich mit dem Herrn Erbstatthalter auf einen bessern, und freundschaftlichern Fuß zu setzen, die ehmalige glückliche Einigkeit wieder herzustellen, und dem Herrn Erbstatthalter bey der ruhigen Ausübung der ihm, und seinem Hause einmal verliehenen erblichen Gerechtsame und Prärogativen zu lassen, ihn nicht weiter darinnen zu stören,



stören, sondern vielmehr das ihm abgenommene wieder zu geben. Zugleich bietet der König ebenfalls seine Vermittlung dazu an.

Diese so großmüthige, des erhabnen weisen Friedrichs so würdige Vorstellungen scheinen auf die in den Staaten von Holland noch bis jetzt herrschende Parthey nicht den verdienten Eindruck gemacht zu haben. Denn in der nämlichen Seßion, in welcher diese Schreiben vorgelesen wurden, wurde die Sache wegen der dem holländischen Garderegiment zu gebenden neuen Fahnen vorgenommen, und beschlossen, anstatt des bisherigen oranischen Wappens, das Wappen der Provinz auf der einen Seite, und auf der andern Seite die neue Devise, pugno pro patria zu setzen. Auch soll den Garderegimentern der bisherige höhere Sold verkürzet werden. — Was für eine Antwort die Staaten dem Könige geben werden, ist noch nicht mit Gewißheit bis anjetzt bekannt. Nach einigen Nachrichten hat man daüber noch gar keinen Entschluß gefaßt, nach andern hat man, wie gewöhnlich, die alte Entschuldigung ergriffen, daß man dem Erbstatthalter keine eigentlichen wirklichen Rechte nähme, sondern nur angemaßte oder freywillig zugestandne Vorrechte u. s. w., und daß man die Vermittlung des Königs in den höflichsten Ausdrücken declinirt habe.

Aber im Publico und bey der Nation haben die beyden Schreiben eine grosse Wirkung um so mehr geäußert, da der größte Theil der Nation den so nachtheiligen Frieden mit dem Kaiser denjenigen Schuld giebt, welche gegen den Erbstatthalter so heftig und feindselig gehandelt, und die bisherige Staatsverfassung zu verändern gestrebt haben. Man geht bereits in öffentlichen Schriften sehr weit in den Vorwürfen, und breitet das Mißvergnügen allgemein aus. Indessen hat der Erbstatthalter auf seiner Reise von Breda nach Friesland, allenthalben die ausgezeichnetsten Beweise von Liebe und Zuneigung des größten Theils der Nation genossen. Die Provinz Friesland hat ihre alte Zuneigung gegen das oranische Haus, welche vor einiger Zeit geschwächt zu seyn schien, wieder mit neuer Stärke blicken lassen. Selbst in Utrecht ist die



Streitsache wegen der Rathswahlen zum Vortheil des Erbstatthalters ausgefallen, und Er hat das Recht der Wahlen, wie vorher behalten, und das berühmte Reglement von 1674 ist bestätigt worden. Eben so hat in Geldern, in Seeland, das Erbstatthalterische Interesse wieder die Oberhand gewonnen, und die sogenannten Herren Patrioten (welche viele in Holland **Maulpatrioten** nennen) dürften wohl sich etwas zurück ziehen müssen.

So haben auch die Ratificationen der Friedenspräliminär-Artikel selbst in der Provinz **Holland** viele Schwierigkeiten gefunden; doch ist endlich noch das oben im IIten Artikel bereits angeführte Präadvis der Staaten **dieser Provinz** zur Ratification, zu Stande gebracht worden. Und ebenfalls haben die Staaten von **Utrecht**, und die von **Overyssel** die Ratification der Präliminär-Artikel, genehmigt. Aber die Staaten von **Seeland**, und die von **Geldern**, und die von **Frießland** haben die Ratification verweigert, und wenn **Gröningen** die Ratification ebenfalls verweigerte, so ist die Mehrheit der Stimmen, nämlich 4 gegen 3, gegen den Frieden, und dieß würde die Generalstaaten in eine bedenkliche Verlegenheit setzen, wiewohl am Ende der Friede doch erhalten werden müßte. Wir werden die darüber noch ferner eingehenden Nachrichten, und den Fortgang dieser Angelegenheit, in dem unten folgenden allgemeinen Berichte noch melden.

VII.

Noch ein berichtigender Beytrag zur Staatskunde von Churbraunschweig. (Aus Winsen an der Luhe.)

— — — „Bekanntlich wird in dem Fürstenthume Lüneburg von jeder Mannsperson über 14 Jahre jährlich 4 Ggl. sogenanntes **Tobacksgeld**

bez

bezahlt. Die Summe dieser Steuer soll nach einer Nachricht und Versicherung, die ich von einem Manne habe, der der Quelle näher ist, wie ich, gewöhnlich des Jahrs 22,000 Rthlr., zu Zeiten etwas mehr, und zu Zeiten etwas weniger, betragen, im Durchschnitt aber auf obige Angabe angenommen werden können. Nimmt man sie als richtig an, so wären im Fürstenthume **Lüneburg** oder **Celle** allein an **Mannspersonen über 14 Jahre** 132,000 vorhanden.

Ich bin nicht Statistiker genug, um mich auf die Bestimmung des Verhältnisses des weiblichen Geschlechts, und der Kinder beyderley Geschlechts **unter** 14 Jahren, gegen obige Anzahl von Mannspersonen **über** 14 Jahre einzulassen. Allein, so viel glaube ich erhellt doch klar daraus, daß, bey der Richtigkeit obiger Angabe, die würklich vorhandene Volksmenge nicht nur die Angabe des Hrn. O. C. R. **Büsching**, sondern auch die des Hrn. Verfassers der Beschreibung von Churhannover bey weitem überschreite, und man nicht zu viel thun würde, wenn man in Betracht der übrigen weit mehr bevölkerten Provinzen die **Anzahl aller Seelen** in den churbraunschweigischen Staaten **gegen eine Million** bestimmte *).

So viel von der Volksmenge. Jetzt erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß wir auf die im 8ten Stücke von Braunschweig aus versprochenen Acten-Stücke über die

*) Der Herr Einsender scheint uns bey dieser Angabe auf jeden Fall etwas zu freygebig zu seyn. Denn schwerlich wird sich die Population in Churhannover seit 1756 um etwa 300,000 Menschen vermehrt haben, da in diesem Jahre nach Herrn Büschings zuverläßiger Angabe kaum 750,000 Menschen vorhanden waren.



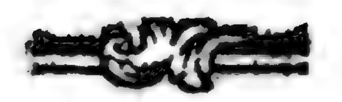
die Bedrückung verschiedener Oberamtleute, oder teutscher Nabobs, wie sie da genannt werden, und die von ihnen auf mancherley Weise sich zugeeigneten Monopolien hier zu Lande äußerst begierig sind. Sonderbar ist es, daß man von dergleichen außerhalb immer eher etwas höret, als im Lande. Hier z. B. weiß man Gottlob! von dergleichen bis jetzt nichts, und begreift auch bey der hiesigen Regierungsform und Finanzverwaltung die Möglichkeit dazu noch nicht, da sich beyde, wie es der ganzen Welt bekannt ist, durch die sanfteste Gelindigkeit und die gewissenhafteste Gerechtigkeit auszeichnen."

VIII.

Freyheit zu denken und zu schreiben, in den preußischen Staaten.

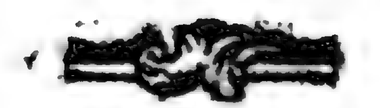
Auszug eines Schreibens von einem Reisenden. Berlin, den 30sten September 1785.

„Ihren Auftrag, mich wegen der gegen Herrn Goekingh verfügten Untersuchung, und nach den Gründen, warum er, wie man sagte, sein Journal aufgeben müssen, zu erkundigen, habe ich um so weniger vergessen, da ich durch die vielen widersprechenden Gerüchte und das mir ganz unglaubliche Gespräch, als hätte die hiesige Regierung auf einmal von Denk- und Schreibfreyheit, ganz andere Grundsätze angenommen, nur desto neugieriger geworden war, mich von der wahren Beschaffenheit dieser Sache zu unterrichten. Ich habe diesen Zweck nunmehro vollkommen erreicht, und von Männern, die alle Umstände auf das genaueste wissen müssen, folgende ganz zuverläßige Nachrichten eingezogen, auf deren Aechtheit Sie sich völlig verlassen, sie auch allenfalls, wenn Sie es gut finden, in dem politischen Journal zur Beruhigung des litterarischen Publikums bekannt machen



können. Herr **Goekingh** hatte in das 2te und 7te Stück seines **Journals** vom vorigen Jahre, Nachrichten eines anonymischen Verfassers eingerückt, die für verschiedene Churmaynzische Bediente und selbst für den dortigen Hof sehr beleidigend und anstößig waren, und, falls die angeführten Facta Unwahrheiten enthielten, für offenbare Verläumdungen angesehen werden mußten. Der Churfürst von Maynz ließ deshalb durch sein Ministerium bey dem königl. preußischen Beschwerde führen, und erklärte die eingerückten Nachrichten für ganz falsch und verläumderisch, verlangte deshalb Genugthuung und besonders einen öffentlichen Widerruf. Der preußische Hof mußte natürlich dem Worte des ersten Churfürsten des Reichs völligen Glauben beymessen und die Behauptung eines **namenlosen Menschen** konnte dagegen gar nicht einmal angeführt werden. Das Verlangen des Churfürsten war auch offenbar der strengsten Gerechtigkeit gemäß. Denn wie würde es um die Ehre und den guten Namen eines jeden rechtschaffenen Mannes, und selbst der Regenten und ihrer Staatsbedienten aussehen, wenn es jedem Journalisten freystünde, von ungenannten, oft schlecht denkenden und nach Privatleidenschaften handelnden Menschen, grundfalsche Nachrichten abdrucken zu lassen, und sie in der ganzen lesenden Welt zu verbreiten, ohne deshalb zur Verantwortung gezogen werden zu können. In der That geht seit einiger Zeit der Mißbrauch hierunter zu weit, da die Journalisten so oft die ehrenrührigsten Nachrichten bekannt machen, die manchem redlichen Manne in seinem Kreise, wo es ihm gewöhnlich an Neidern und Feinden nicht fehlt, den größten Nachtheil stiften, der durch einen allenfalls lange nachher erfolgenden Widerruf, der dann meistens noch mit Glossen des Journalisten versehen ist, nicht wieder gut gemacht wird. Eine weise Regierung kann einen falschen Mißbrauch nicht dulden, ja nicht gestatten, daß die Kränkung der Ehre eines Particuliers oder öffentlicher Personen und Staaten, ein Nahrungszweig werde, wozu verschiedene unserer teutschen Journalisten es wirklich anlegen. Selbst in dem Lande, wo die unbeschränkteste Preßfreyheit gesetzlich ein-

geführ



geführet ist, in **England**, muß doch Verfasser, Herausgeber, oder Drucker, sich allemal nennnen, damit man wisse, an wen man sich zu halten habe, wenn etwas gegen den Staat oder guten Leumund eines dritten gesagt ist. In dem preußischen Staate ist eine sehr gemäßigte Censur eingeführt, bey der sich, wie es weltbekannt ist, die Freyheit zu denken und zu schreiben bisher so wohl befunden hat. Ich bin überzeugt, daß dieselbe nichts dawider haben würde, wenn jemand unter seinem Namen (wodurch er sich, falls er Unwahrheit sagt, zur Strafe anbietet) schlechte Handlungen bekannt macht, und wenn sie dieses einem Journalisten gestattet, mit verdecktem Namen des Verfassers zu thun; so ist die natürliche, stillschweigende Bedingung, daß der Journalist, sobald Klage entsteht, verantwortlich bleibe. So verfuhr denn auch das hiesige Ministerium in diesem Falle. Es befahl der Regierung zu Halberstadt, Herrn **Goekingh** wegen der angezeigten Nachrichten zur Verantwortung zu ziehen, ihn mit seinen Entschuldigungsgründen zu hören, auch zu untersuchen, ob das Journal im preußischen Lande und unter welcher Censur gedruckt werde? Offenbar war dieses der Ordnung und Billigkeit, so wie der hiesigen Verfassung gemäß, nach welcher die **Censur aller politischen Schriften und Journale unter höchster Aufsicht des Cabinets-Ministerii**, in den Provinzen **von den Regierungen** besorgt wird. Bey der hierauf angestellten Untersuchung gestand Herr Goekingh ein, daß in jenen Nachrichten Unrichtigkeiten und Anzüglichkeiten vorhanden wären, entschuldigte indeß das durch deren Einrückung wider sein Wissen begangene Versehen mit mancherley ganz guten Gründen, die auch in dem **Widerruf** angeführt sind, zu dem er sich selbst verpflichtet hielt und der in dem 10ten Stück des Journals wirklich abgedruckt ist. Uebrigens zeigte er an, daß der Druck und die Censur dieses Journals bisher in Wernigerode geschehen sey, künftig aber, da er die Herausgabe aufgebe, dasselbe ausserhalb Landes würde gedruckt werden. Der Churfürst von Maynz war mit dem Widerrufe zufrieden, verlangte keine weitere Genugthuung, verzieh Herrn

Goekingh großmüthig ein von seiner Seite ohne allen bösen Willen aus Uebereilung begangenes Versehen, und hiemit war die ganze Sache völlig zu Ende.

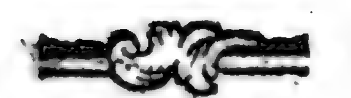
Die Fortsetzung des Goekinghschen Journals überhaupt zu verbieten, ist hier keinem Menschen eingefallen, und auch, wie ich zuverläßig versichern kann, nicht auf die entfernteste Weise ist deshalb irgend etwas verfügt, oder insinuirt worden. Man begnügte sich lediglich, diesen einzelnen Fall ordnungsmäßig nach den Gesetzen zu untersuchen, und auch wegen der Censur ist auf die allgemeine Anzeige, daß sie in Wernigerode besorgt werde, nicht die mindeste Veränderung vorgenommen. Herrn Goekinghs bald darauf bekannt gemachter Entschluß, die Herausgabe seines Journals dem Herrn **von Bibra** zu übertragen, muste also ganz andere Gründe haben, die mit diesem Vorfall nicht in Verbindung stehen. In der That würde es den höchsten Grad von Hypochondrie anzeigen, wenn Hr. G. ein mit so vielem Enthusiasmus, aus ihm so viel Ehre machenden Beweggründen, unternommenes Unternehmen blos deshalb hätte aufgeben wollen, weil er eine von ihm selbst für unrichtig und anstößig anerkannte Nachricht widerrufen müssen, wozu er schon, ohne allen bürgerlichen Zwang, sich selbst in seinem Gewissen verpflichtet hielt.

Sie sehn hieraus, wie unrichtig man auswärts verbreitet hat, als sey Hr. G. mit ich weiß nicht welcher harten Strafe belegt, oder auch nur bedrohet worden, und man habe wegen eines einzigen sehr menschlichen Versehns sofort ein ganzes gemeinnütziges Journal unterdrückt. Nein, wahrlich so verfährt man nicht in **Friedrichs** Staaten; so handelt nicht eine Regierung, der jedes Menschenrecht heilig ist, die schon längst die Freyheit, auf anständige Art seine Meinung sagen zu dürfen, schützte, ehe noch Duldung und Preßfreyheit wie jetzt, auf allen Dächern gepredigt wurden. In der That macht indeß das Aufsehn, welches das falsche Gerücht von dem Verfahren des preußischen Hofes in ganz Teutschland erregt hat, der hiesigen Regierung Ehre. Man vernahm mit einer Art Unwillen, daß **auch sie fähig** wäre, so zu handeln, wie man es aus so **manchem andern Lande** ohne alles

Befremden vernommen haben würde. Man konnte nicht glauben, daß man auch hier fähig seyn seyn sollte, heute Grundsätze der Aufklärung aufzustellen und morgen ihnen gerade entgegen zuhandeln. Die Art, wie man sich in der **göttingschen Zeitung** (St. 125. d. J.) über diesen Vorfall ausdrückt, kann deshalb hier nicht unangenehm seyn, da sie beweiset, wie aufgeklärte Gelehrte ungern etwas eines aufgeklärten Ministeriums unwürdiges glauben wollen. Indessen sind diese Gelehrte offenbar darinn zu weit gegangen, wenn sie aus einem einzelnen Falle, (bey welchem allerley dem Publikum unbekannte Ursachen vielleicht ein besonderes Verfahren nothwendig machen konnten) aus einer einzelnen, aus ihrem Zusammenhang gerissenen Resolution sogleich auf **Veränderung allgemeiner Grundsätze** schlossen, überhaupt diesem kleinen Vorfall eine Wichtigkeit beylegten, die er gar nicht verdiente. Noch mehr aber ist es vom Herrn Schlözer — um gelinde zu reden — eine wahre, große Uebereilung, wenn er in seinen **Staatsanzeigen** Heft 28, p. 461. **Die jetzigen Berliner Grundsätze den Neronen und Kerim Chanen vortheilhaft nennt.** Wahrlich dieser Lehrer der Staatskunde versteht die Kunst, Grundsätze eines Staats zu abstrahiren, nicht sehr, wenn er nicht aus dem, was in fast einem halben Jahrhundert **geschehen ist** und noch täglich **geschieht**, sondern aus den **Worten** einer **einzelnen Resolution** sie folgern will, die vielleicht aus Gründen in Rücksichten, die das Publikum nicht wissen kann, grade so abgefaßt werden muste. In der That verhält es sich wirklich so mit der Resolution, die in Herrn **Arckenholz Litteratur und Völkerkunde** abgedruckt worden, und unter der man mit Befremden die Namen des aufgeklärten und weisen Berliner Ministerii, und besonders den eines **Herzbergs** erblickt hat, der selbst als einer der ersten Gelehrten unseres Zeitalters bekannt, bey jeder Gelegenheit, den Grundsätzen des grossen Königs getreu, Freyheit zu denken und zu urtheilen geschätzt, und sich längst über die nur kleinern Geistern eigne pedantische Unterdrückung aller historischen und politischen Nachrichten erhaben gezeigt, der vielmehr

in so vielen großen Staatsgeschäften immer mit einer edlen Offenheit und gleichsam im Angesicht der gantzen denkenden Welt gehandelt, und solches selbst in seiner letzten akademischen Vorlesung von der Bevölkerung der Staaten gezeigt und S. 39. seine eben dahin gehende Meinung unumwunden geäussert hat. Gewiß so ein Staatsminister ist kein Mann, der allen Menschen das Recht, Nachrichten bekannt zu machen, und sein Urtheil zu sagen, ohne wichtige Gründe und so gantz allgemein absprechen könnte. Jene Resolution, welche dergleichen zu behaupten scheint, muß also ihre ganz **individuellen, momentanen Gründe** gehabt haben, und die darinn enthaltenen Aeusserungen sind um so weniger als allgemeine Grundsätze anzusehen, da diese Resolution ja gar nicht fürs Publikum und den Druck, sondern nur für Herrn Göckingh, und hauptsächlich bestimmt war, einem beleidigten fremden Hofe zur Genugthuung zu dienen. So viel kann ich Ihnen wenigstens mit Zuverläßigkeit versichern, daß der Herr **Minister von Hertzberg** diese Resolution nicht selbst entworfen hat. Wenn er dieselbe mit seinem Herrn Collegen, der Ordnung und Verfassung nach unterschrieben, so hat er gewiß die darinn im Allgemeinen ausgedrückten Grundsätze nur von dem Fall verstanden, wenn Privatpersonen sich anmaaßten, die Maaßregeln und Anordnungen der Souveräne und ihrer Staatsbedienten unvollständig bekannt zu machen und zu tadeln, ohne eine vollständige Kenntniß von den Umständen und Motiven zu haben, wie die Worte der dem Herrn Schlözer so auffallenden Resolution solches selbst in der von ihm angeführten Stelle ausdrücklich besagen. Ich zähle es mit unter die Hauptvortheile meines hiesigen Auffenthalts, diesen grossen Mann persönlich kennen gelernt zu haben, und bin dadurch noch mehr in der Ueberzeugung bestärket worden, daß niemand mehr als **Er**, wahre Denk- und Schreibfreyheit zu begünstigen geneigt sey, und gern jedem verstatte, seine Meinungen und Urtheile öffentlich zu sagen, in sofern nur Rechte und Würde der Staaten, wahre Moralität und Religion, oder jemandes guter Name und Ehre nicht darunter verletzt werden, Schran-

ken,



ken, die schon jedem wohldenkenden Schriftsteller heilig seyn sollten, deren Ueberschreitung aber, wenn sie es nicht sind, zu hemmen, das Amt einer erleuchteten Censur seyn muß. Wie sehr die hiesige dieses Beywort verdiene davon ist der unwiderlegliche Beweis die grosse Freyheit, mit der hier so viele vortrefliche, mittelmäßige und schlechte Schriftsteller ihre reifen und unreifen Urtheile über Gegenstände der Politik, Religion u. s. w. öffentlich bekannt machen, mit der selbst über den Regenten und alle Anstalten der Regierung raisonnirt und deraisonnirt wird. Welcher (wenigstens teutsche) Staat ist nach seiner innern Verfassung so genau bekannt als der hiesige blos durch **einheimische** Schriftsteller? wie freymüthig wird nicht in der **Berlinschen Monatsschrift**, und vielen andern Schriften über hier selbst unter den höhern Ständen herrschende Vorurtheile geurtheilt? wie nachsichtig hat die Censur *) sogar dem Herrn **Cranz** gestattet, von hier lebenden Personen **Charakterisirungen** zu entwerfen? Ja! mit welch einer edlen Größe erlaubt man hier sogar den öffentlichen Verkauf der schändlichsten Schmähschriften auf den erhabenen Monarchen, sicher, daß sie keinen Vernünftigen irre machen können? — Aus allen solchen Thatsachen, dächte ich, könnte man wohl mit besserm Grunde die **jetzigen Berliner Grundsätze** abstrahiren, als aus einigen starken Ausdrücken einer in einer Privatsache aus speciellen Gründen gegebenen Resolution, die nie zur öffentlichen Publication bestimmet war. Verlassen Sie sich nur sicher darauf, daß vernünftige Schreib- und Druckfreyheit im preußischen Staate nie Kränkung zu besorgen haben, und daß man hier nie nach Grundsätzen handeln werde, welche die **Neronen** begünstigen, ein Name, der Herrn Schlözer, da er vom Lande eines **Marc Aurel** redete, nur in einer sehr üblen Laune entfallen konnte.

IX.

*) Sie finden deren gewiß freye und grade Grundsätze in einer von dem Censor, Herrn Geheimen Rath Dohm deshalb an den Staatsrath erstatteten Vorstellung, die in des Herrn von Bibra Journal ohnlängst abgedruckt und deren Aechtheit mir hier versichert ist.



IX.

Briefe.

1.

Wien, den 10ten October, 1785.

So kriegerisch es auch zwischen dem Kaiser und Holland im vorigen Monate aussah, so nahe man am Puncte war, endlich wirklich Ernst zu machen, so ist doch der Friede allem zuvorgekommen und hat unsere Prophezeyhungen und die Erwartungen des Kaisers erfüllet. Nichts ist gewisser, als daß der Kaiser nie im Sinne hatte, mit Holland sich in Krieg einzulassen, und daß er bey der Auseinandersetzung seiner Foderungen weder auf Hollands harte Widersetzlichkeit, noch auf Frankreichs im Anfange (wenigstens dem Scheine nach) gezeigte Antheilnehmung gerechnet habe. Aber nun endlich, da die Holländer ihr Zaudern zu lange machten, mit Frankreich die Verhältnisse geändert waren, und wegen wichtigerer Angelegenheiten es nothwendig wurde, mit den Holländern ein Ende zu machen, schien der Kaiser wirklich entschlossen, wenn es nicht anders möglich wäre, die Gewalt anzuwenden. Man wollte doch noch versuchen, wie viel die Drohungen wirken könnten, und darum machte man alle Kriegsvorkehrungen so laut als möglich und ließ die unter Wegs begriffenen Truppen wirklich aufbrechen; man regulirte auch die Marschrouten für die Regimenter Brechainville, Baaden-Durlach, Stein, Langlois und das Uhlanenkorps, und die Marschrouten dieser Truppen standen in den Zeitungen, indessen diese Truppen nicht einmal noch zum Aufbruche beordert waren. Sollte jedoch alles dieses nicht wirken, so hatten die in

den Niederlanden befindlichen Truppen ganz gewiß den Befehl, am 21sten Sept. die Feindseligkeiten anzufangen. Diese Anordnungen und nicht geheim gehaltenen Befehle hatten ihre Wirkung; den Holländern fieng an, bange zu werden; sie sahen sich gezwungen, ihr System *) zu verlassen, und fiengen an das Geschäfte ernstlicher zu behandeln. Anfangs glaubten sie noch mit Versprechungen und mit Vorzeigung ihres Gutachtens, ihrer Vorschläge an die übrigen Provinzen, durchzukommen; aber der kaiserl. Minister zu **Paris** erklärte, wenn nicht bis zum 16ten der Tractat unterzeichnet wäre, müsten die Feindseligkeiten anfangen. Er that es so ernstlich, und Frankreich versicherte so treuherzig, es könne an dieser Entschliessung des Kaisers nichts mehr ändern, daß endlich die Bothschafter der Republik den Grafen **Mercy** dringend baten, nur noch einigen Verzug zu bewirken, damit sie den Generalstaaten Bericht erstatten könnten. Hierauf erklärte der kaiserliche Minister, er sey zwar nicht dazu bevollmächtiget; aber er wage es, auf sich zu nehmen, die Feindseligkeiten so lange zu hindern, bis ein Courier nach dem Haag hin und her gehen könnte. Der Termin wurde bis zum 23 Sept. festgesetzet. Nun was konnte **Holland** thun? Ohne Armeen und Rüstungen, in

*) Dieses System, das ich in meinen vorigen Briefen öfter auseinandergesetzet habe, gestehen die holländischen Blätter selbst ein. In der Gaz. de la Haye vom 23 Sept. heißt es: „tandisque la Hollande, voulant toujours gagner du tems, recule autant quelle peut, se hâte lentement, profite habilement de chaque circonstance, qui pourroit changer la face des choses &c.“



im größten Wirwarr von innern Gährungen; von Frankreich nicht mehr mit Observations-Armeen und Verheissungen unterstützt, sondern vielmehr selbst sehr ernstlich preßirt — that es endlich den lange verzögerten, harten Schritt — und gab den Foderungen des Kaisers nach. In wenig Tagen war zu **Paris** alles reguliret und am 20 wurde der Friede geschlossen.

Die Artikel dieses Präliminärtractats sind bisher noch nicht hier bekannt gemacht worden, weil man erst die Ratification abwartet, die mit dem nächsten Courier hier eintreffen soll. Ohne Zweifel werden Sie aber schon den Innhalt der Präliminär Artikel in den holländischen und andern Zeitungen gefunden haben. Der Punct der **ostindischen Schiffahrt** ist gar nicht berührt; man brachte ihn zwar Anfangs auch in Anschlag; aber der Kaiser hat bald darauf diese Foderung freywillig zurückgenommen, da man sah, daß die **ostindische Compagnie von Antwerpen** sich ihrem Verfalle nahte, und also keine Ursache vorhanden war, die Schwierigkeiten zu vermehren, und die Eifersucht von mehrern Nationen zugleich rege zu machen. Der **Prolische** Bankerot folgte bald darauf und nun scheint es, daß unser ostindischer Handel ganz darniederliege. Das Verbot der ausländischen Waaren versetzt ihm den letzten Stoß, aber unser Staat gewinnt dabey gewißlich mehr als er verliert.

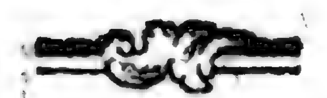
So bald die Nachricht von diesem Frieden eingetroffen war, sind gleich an unsere Truppen neue Befehle gesandt worden. Einige Personen sagen, sie seyen zur Heimkehr, andere, sie seyen nach **Böhmen** beordert. Man wird bald aus den öffentlichen Blättern das wahre ersehen.

Nun

Nun ist es freylich mit den Holländern noch nicht ganz aus; denn bis sie zum Definitivfrieden und dann zur Bewerkstelligung desselben werden zu bringen seyn, wird wohl auch noch ziemlich viel Zeit vergehen; aber unterdessen ist doch von der Seite Friede und der Kaiser kann andern Angelegenheiten sich ungetheilt widmen.

Es scheint, daß dießfalls schon der größte Schritt gethan sey. Von Ihrer Prophezeyhung eines Krieges oder politischen Wunders — ist letzteres in Erfüllung gegangen. Das preußische Project einer Conföderation, das vielleicht ohne Ausführung bleiben wird, hat eine **wirkliche Allianz zwischen dem Kaiser, Rußland und Frankreich zu Stande gebracht.** Sie soll schon **geschlossen seyn**, und man sagt, der nämliche Courier, der die Nachricht vom Frieden mit Holland brachte, soll auch diese wichtige Neuigkeit überbracht haben. Diese Allianz soll größtentheils das Werk unseres grossen Kaunitz seyn, dem der Kaiser dafür, nach der Ankunft des oberwähnten Couriers, eine goldene mit Brillanten besetzte Tabatiere mit einer darinn liegenden Anweisung auf 20,000 Gulden soll geschenkt, und dieses Präsent mit dem schmeichelhaftesten Billete begleitet haben *). Unterdessen wird diese Allianz noch sehr geheim gehalten; sie wird sich aber bald vermuthlich in ihren Wirkungen zeigen. Man spricht davon, daß ihr Holland — und vielleicht wohl gar auch Schweden beytreten werde, und dann

*) Es war gerade der Namenstag des Fürsten, da dieser Courier in Wien ankam, und das kaiserliche Geschenk hatte also auch als Präsent am Namenstage einen doppelten Werth.



dann gestehen Sie doch, daß man sich kein grösseres politisches Wunder träumen lassen kann.

Wenn das preußische Exposé auch ohne Wirkung bleibt, so ist es doch wenigstens dazu gut, daß es das Publikum über die lange so räthselhaft gebliebene Bayerische Austausch-Sache instruiret; alles dasjenige bestätiget, was in Ihrem Journal schon sehr genau davon ist angegeben worden, und es sehr leicht macht, die gegenwärtigen und künftigen Angelegenheiten von Europa einigermassen zu beurtheilen.

Man ersieht daraus mit Gewißheit, was bisher nur vermuthet wurde, daß nämlich nicht nur Rußland und der kaiserliche Hof mit dem Austausche verstanden waren, sondern, daß man auch Frankreich dabey zu interessiren gesucht hat; man erklärt sich daraus die plötzliche Veränderung des Betragens von Frankreich in der Sache mit Holland; man lernet daraus, mit einigem Grunde den Gegenstand der von dem Fütsten von Stahremberg nach Paris gethanenen Reise erkennen, wie auch viele andere bisher nicht genug deutliche Dinge. Endlich kann man daraus, wie mich deucht, auch gar leicht die Beweggründe und den Gegenstand der nunmehr geschlossenen Triplealliianz einsehen. Sie wird gewiß etwas zu Stande bringen, was die Berliner Association hat hintertreiben sollen.

Von dieser so prächtig angekündigten Conföderation hoft man hier noch immer keinen grossen Erfolg. Man versichert, der rußische Hof arbeite in England, nicht ohne Hofnung eines guten Erfolges daran, das Churhaus Hannover davon abzubringen; daß der König von England wirklich anders denke, als der Churfürst von Hannover, scheint die auf die preußische Notification der



der Ligue ertheilte und durch das englische Ministerium selbst zum Druck beförderte Antwort deutlich zu zeigen. Was aber das Haus Sachsen betrift, so kann man es nicht wohl mehr für consöderirt halten, da es mit dem Kaiserhause sich durch die heiligsten Bande der Verwandtschaft vereiniget, die das beyderseitige Interesse in eines zusammen bringen. Die Heyrath zwischen Sachsen und Toscana ist nicht nur gewiß, sondern schon auch sehr nahe. Noch in diesem oder dem künftigen Monat wird der Großherzog (und vielleicht auch die Großherzogin) mit seiner Tochter, der bestimmten Braut, und mit zwey seiner ältesten Söhne allhier erwartet; zu gleicher Zeit werden der Churfürst von Trier, und wie man sagt, auch der Prinz Xavier von Sachsen mit dem Prinzen Anton Clemens hier erwartet, wo das Beylager auf das prächtigste gefeyert werden soll.

Der Churfürst von Cöln, Erzherzog Maximilian, der gegenwärtig allhier ist, wird schwerlich so lange bleiben. Seine Ankunft und die Liebe, so ihm der Kaiser, und Er seinem erhabenen Bruder beweiset, können die Welt überzeugen, wie falsch die Gerüchte von irgend einer zwischen ihnen entstandenen Kälte, gewesen sey. Es scheint auch, daß dieser Prinz und die Erzherzogin Christina, durch den Churfürsten von Trier und den Prinzen Xavier, und die andern Personen des sächsischen Hauses, in deren Gesellschaft sie, diesen Sommer über, öfter waren, die nun beschlossene Eheverbindung zwischen Toscana und Sachsen eingeleitet haben.

Von inländischen Angelegenheiten habe ich Ihnen diesesmal wenig zu melden. Von einigen neuen sehr weisen Verfügungen des Kaisers sind Sie durch die Zeitungen berichtet worden; das übrige geht seinen Gang ununterbrochen fort. Am meisten beschäftigen Ungarn und die Lombardey die Aufmerksamkeit der Regierung. Beyde Provinzen sucht man auf gleichen Fuß mit den andern Theilen der Monarchie zu setzen. Die österreichische Gerichtsordnung wird in beyden eingeführet. Zu dem Ende wird der verdienstvolle Staatsrath Baron von Martini nach



nach der Lombardey gesendet. Wegen der übrigen noch allda zu treffenden Verfügungen ist der bevollmächtigte Minister, Graf von **Wilczeck**, hieher berufen worden, und auch schon angekommen, um hier die Anweisungen und Befehle zu erhalten. Für **Ungarn** soll die Einführung der neuen Gerichtsordnung ehestens publiciret werden. Unterdessen muß noch die schon beschlossene Abänderung mit der Kanzley vorhergehen, wovon der größte Theil mit der Statthalterey in **Ofen** vereinbaret, und das hier verbleibende Personale vermuthlich gleich mit der böhmisch-österreichischen Hofkanzley verbunden wird.

Unser Erzbischof wird nicht müde gegen die gute Sache zu kämpfen und immer zu unterliegen. Er hat neuerdings die Censur bey dem Kaiser anzufeinden gesucht; aber sie hat sich auch wieder so gut verantwortet, daß der Kaiser dem Cardinal hat andeuten lassen, er solle sich nicht mehr unterstehen, gegen die Censur und die von ihr erlaubten Bücher irgend eine Klage bey Hofe anzubringen. — Alles was in den öffentlichen Blättern steht, daß ihm das Bißthum Waizen wieder gegeben, oder auf einige Zeit verliehen worden sey, ist ganz falsch. Aber am abscheulichsten hat man den Namen des verdienstvollen k. k. Hofraths in der Staatskanzeley, Herrn von **Spielmann**, dadurch compromittirt, daß man ihm eine Vertheidigungsschrift für den Cardinal zuschreibt.

Ueberhaupt kann ich Sie nicht genug vor den Artikeln von **Wien** warnen, die in vielen Zeitungen stehen und meistentheils aus ein paar hiesigen geschriebenen Zeitungen genommen werden, die das Repertorium aller erdenklichen Gerüchte, und vieler Unwahrheiten sind.

In diese Klasse gehört alles, was man von Negotiationen der hiesigen holländischen Deputirten, oder den von den Holländern sogenannten **Bothschaftern** ausgestreut hat. Sie waren hier nichts mehr und nichts weniger, als fremde Leute. Als sie einmal sich in die Unterhandlungen mischen wollten, hat man ihnen alsogleich zu verstehen gegeben, daß sie nur gekommen wären, um den k. k. Hof zu versöhnen, nicht aber um als Minister sich in die Verhandlungen zu mischen.

Aber

Aber wahr ist es, daß man eine Kolonie Saporogischer Kosaken in **Ungarn** erwartet habe und noch erwarte. Bey **Zenta** im **Batscher** Comitat sind ihnen schon vor 2 Monaten die Quartiere eingerichtet worden; aber noch hat man nichts von ihrer Ankunft erfahren.

So eben erscheint allhier eine Staats- und Gegenschrift gegen die preußische Erklärung über die Association, die den Titel führt: **Prüfung der Ursachen einer Association zur Erhaltung des Reichssystems, welche in der Erklärung Sr. Königl. Majestät von Preussen an Dero hohe Reichs-Mitstände, und andre europäische Höfe sind vorgelegt worden.**

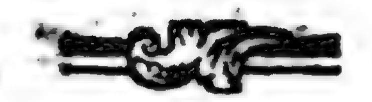
2.

Berlin, den 18ten October, 1785.

Wir danken der Vorsehung, die über das Leben unsers Königs auf eine so ausgezeichnete Weise wacht. Der letztere von Ihm glücklich überwundne Anfall von Gicht war nicht ohne Gefahr, aber sie ist Gottlob überstanden, und der König hat schon neulichst, (am 14ten dieses) dem von Stockholm über Petersburg und Warschau hier angelangten spanischen Gesandten, Graf von Guemes, nach Gewohnheit, Audienz gegeben. So ist die Hofnung aufs neue gestärkt, daß das unter den gegenwärtigen politischen Umständen doppelt wichtige Leben des grossen Königs erhalten werden werde.

Ich kann Ihnen übrigens versichern, das dasjenige, was man von der Uebereinstimmung des französischen Hofes mit dem Wiener wegen der Gesinnungen über die teutsche Association, verbreitet hat, ganz falsch ist. Der König von Frankreich hat unserm Könige für die Ihm gegebne Nachricht von der getroffnen Union, in den höflichsten Ausdrücken danken, und dabey ausdrücklich erklären lassen, wie er derselben seinen Beyfall gebe, da er sie dem westphälischen Frieden, und den übrigen Reichsgesetzen und Zeitumständen angemessen fände, ihre Bewirkung also dem Könige zur Ehre gereiche, und Sr. allerchristlichste Majestät wünschten, daß Er lange der glücklichsten Folgen,

näm-



nämlich der befestigten Ruhe von Teutschland und ganz Europa geniessen möge.

Rußland hat sich auch so erklärt, daß man zufrieden seyn kann. Die Kayserin hat zwar äussern lassen, daß Sie das teutsche Reich nicht in einer Gefahr glaube, welche eine solche Verbindung seiner Glieder nothwendig gemacht hätte, und besorgt, daß sie zu Mißtrauen Gelegenheit geben könne, wünscht indeß, daß die Verbundnen ihre dabey gehabten guten Absichten erreichen möchten. Der Graf von Ostermann hat diese Antwort unserm Gesandten zu Petersburg, dem Grafen von Görz einige Tage, nach dem übergebenen Exposé unsers Hofes mündlich gegeben, und sie dießmal nicht, wie sonsten geschehen, erst an den hiesigen Gesandten, Fürsten Dolgorucki, geschickt.

In Teutschland findet unsre Association immer mehr Beyfall, und an der Festigkeit des chursächsischen Hofes ist um so weniger zu zweifeln, da die projectirte Vermählung des Printzen Anton mit der Prinzeßin von Toscana unserm Hofe, gleich anfänglich eröfnet worden, und während der Betreibung dieses Projects, die Unterschrift des Unions-Traktats geschehen. Die gerade jetzt erneuerte, ohnehin nöthige, gegenseitige Mißion ordentlicher Gesandten zwischen den Höfen zu Wien, und Dresden, hat auf die Association keine Beziehung, ob man gleich allerdings zu Wien dabey einige politische Absichten haben mag.

Rußland hat sich, vermuthlich wohl in Unzufriedenheit wegen der Association, neuer, sehr ungegründeter Foderungen der Stadt Danzig angenommen, und auch verschiedene andre europäische Höfe ersucht, hierunter sich mit zu intereßiren, und deshalb hier zu verwenden, welches aber Holland schon förmlich abgelehnt hat. Der König hat in dieser Sache einen festen Entschluß gefaßt, und dem rußischen Hofe erklärt, daß er in einigen Punkten nachgeben wolle, wo es nur irgend der Billigkeit gemäß sey, in andern aber, wo dieses wegen der klaren Vorschrift der letztern Convention, und des Interesse unsrer Unterthanen nicht möglich ist, nicht im mindesten nachzugeben, dagegen, wenn Danzig seine Beschwerden und Zän-

kereyen



treyen ferner fortsetzen würde, man die Convention als aufgehoben ansehn würde, und alsdenn beyde Theile sich wieder ihrer vorigen Rechte, nach bestem Vermögen, bedienen könnten. Es wird also über diese Sache keine weitere Negotiation, noch Mediation fremder Höfe ferner statt finden. — —

Der König hat den Verlust unsers in der Blüthe des Lebens verstorbnen Gesandten zu Wien, des Barons von Riedesel, sehr bedauert. An seine Stelle geht unser Gesandter in Turin, Herr von Chambries nach Wien, und dieser wird durch den Herrn von Keller, unsern bisherigen Gesandten in Stockholm, ersetzt.

3.

Dresden, den 16ten October, 1785.

Zur Berichtigung der im 8ten Stücke Ihres Journals (S. 827 u. f.) enthaltnen Nachricht von dem Stillstande der Arbeit in den Bergwerken in der Grafschaft Mannsfeld muß ich Ihnen melden, daß es eben nichts ungewöhnliches ist, daß dergleichen Arbeiten einige Wochen ausgesetzt bleiben. Nur in diesem Jahre war freylich die Ruhe etwas länger, als gewöhnlich. Jetzt aber arbeitet man schon wieder seit einiger Zeit fleißig.

Bey uns hier ist alles ruhig und still. Die kleinen Begebenheiten, welche einem Inländer merkwürdig scheinen, sind der Publicität nicht werth. Die ausgebreitete Nachricht von der Vermählung des Prinzen Anton mit der Erzherzogin Therese von Toscana ist hier noch durch keine Zuverläßigkeit zur Gewißheit geworden; und wenn auch diese Verbindung zu Stande kommen sollte, so wird Sachsens politisches System schwerlich dadurch geändert werden. — —

Die Ernennung des Grafen O-Kelly, eines Anverwandten der Gemahlin des Oberkammerherrn, Grafen von Marcolini, (und nicht des Grafen Clari) zum kaiserlichen Gesandten bey unserm Hofe ist man gewiß. Unser Gesandschaftsposten am französischen Hofe ist noch unbesetzt. Vielleicht wird der Conferenz-Minister, Graf

Riaucourt, von München nach Paris versetzt, oder der Kammerherr, Graf Salmour, dahin geschickt.

Vor wenigen Wochen ist der Graf Simminskiold, ein Schwede, auf Befehl des Churfürsten, in Leipzig arretirt, und unter hinlänglicher Bedeckung nach dem Königstein gebracht worden.

4.

Hannover, den 20ten October, 1785.

— Es arbeiten gegenwärtig zween unsrer berühmtesten Publicisten an einer Deduction wegen der Gründe und Ursachen des Chur- und Fürsten-Vereins, welche Schrift ein Pendant zu der Erklärung des Berliner Hofes, und sehr ausführlich seyn wird. Der rußische Hof hat zu London die Ratification der in Teutschland geschloßnen Association, durch seine Vorstellung zu hindern gesucht, die aber bekanntlich dennoch statt gehabt hat. Es hat auch der Graf von Ostermann, mit dem sächsischen Gesandten zu Petersburg sowol, als mit dem dasigen englischen, dem Herrn von Fitzherbert, über die teutsche Association solche Unterredungen gehalten, welche die Unzufriedenheit der Kaiserin über diesen Bund merken liessen. Dagegen ist ein neuer Commerztractat zwischen Rußland und Frankreich zu Stande gekommen, der diese beyde Reiche in neue freundschaftliche Verhältnisse setzt.

Nunmehro ist es gewiß, daß der Herzog von Braunschweig seinen Antheil am Communionharze unserm Hofe abtritt. Die Summe, welche dafür bezahlt wird, ist noch nicht gewiß. Aber schon sind einige Stellen bey den Herzoglichen Bergämtern eingezogen worden.

5.

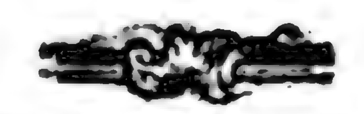
Frankfurt am Mayn, den 17ten October, 1785.

Die erste Luftreise in Teutschland verdient doch wohl eine kleine Erwähnung in Ihrem Journale, obgleich schon alle



alle Zeitungen mit den Beschreibungen davon erfüllt gewesen sind, und ich Ihnen davon nicht viel Neues melden kann, außer daß Herr Blanchard erklärt hat, wie er nur überhaupt 24 Lustreisen machen und nachher sich zur Ruhe begeben wolle. Die Reise in unsern Gegenden ist seine 15te Lustreise gewesen. Sie erfolgte am 3ten October und zwar auf demjenigen Felde auf der **Bornheimer Weide**, auf welcher einige tausend Franzosen, die in der Schlacht bey Bergen blieben, begraben liegen. Der Ballon, mit dem Herr Blanchard in die Höhe stieg, ist der nämliche gewesen, mit welchem er die Reise von Dover über das Meer, nach Calais gemacht hat. Er ist im Durchschnitte 40 Schuhe hoch, und 24 Schuhe weit. Sein Stof bestehet aus grün und rosenfarbenem Taffet, gommirt, mit einem weitläuftigen Netze von starkem Bindfaden überflochten, und wurde durch ein blechernes Rohr, vermittelst eines angebrachten Schmiedblasbalges auf eine manchem unverständliche Art aufgeblasen. Das Schifchen war von Kork oder Pantoffelholze, blau überzogen, mit goldnen Franzen und Sternen besetzt, inwendig rosenfarb gefüttert, und hatte zwey Sitze. Der Parachûte oder Fallschirm ist eine Halbkugel von grünem Taffet, so sich im Herunterfallen aufbläßt, und woran, an vielen Faden ein Reif hängt, und an diesem ein Netz befestiget ist.

Die Auffarth des Herrn Blanchard geschahe am erwähnten 3ten October, um 10 Uhr 36 Minuten, und nachdem er in langsam reizendschöner Hinausschwebung, und in einer gewissen Höhe von etwan 60 Fuß, geschwinder, sich unserm Anblicke entfernt hatte, so verschwand er endlich nordwestwärts. Er schwebte über Homburg vor der Höhe, hoch in der Luft vorbey, wo er mit drey Kanonenschüssen vom Schlosse daselbst begrüßt wurde, und ließ sich, nach einigem Fortschweben, da ihm die Kälte in den obern Regionen der Luft zu stark wurde, um 11 Uhr 24 Minuten, zu Kirchhoffen, eine Stunde unterhalb Weilburg, nieder, und wurde im Triumphe nach Weilburg eingeführt. Den folgenden Tag des Abends spät kam er hier wieder an, und erschien im Schauspielhause, wo er mit dem allgemei-



nen lebhaftesten Händeklatschen applaudirt würde, und sein Bildniß auf der Bühne gekrönt sahe. Als er am folgenden Tage in die Komödie fahren wollte, spannte das Volk die Pferde ab, und zog den Wagen des glücklichen Aeronautten. Er hat hier viele ausgezeichnete Ehre genossen, die Ihnen aus den Zeitungen bekannt seyn wird, und deren Hererzählung zum Gebrauche für Ihr Journal auch nicht seyn würde. Unsere Messe hat durch Herrn Blanchard, oder vielmehr unsre Stadt sehr viel gewonnen. Man rechnet über 100,000 Gulden, die blos deswegen von Fremden hier in der Stadt verzehrt worden sind. Alle Gast- und Wirthshäuser bis in die äussersten Winkel waren mit Fremden besetzt. Privathäuser gaben ihre Zimmer zu Logis für Fremde her, und sie wurden so gut bezahlt, und es waren so viele Fremde da, wie bey einer Kaiserkrönung. Wir haben eine der brillantesten Messen, bey diesen Umständen gehabt. Viele Fürstliche Personen waren gegenwärtig. Aber Herr Blanchard ist auch gefeyert, und geehrt worden, wie ihn die lebhaftern Franzosen nur je hätten ehren können. Er ist äußerst vergnügt, und mit Geschenken, und Gelde überhäuft von hier weggereißt. Man rechnet über 1200 Carolinen, oder gegen 8000 Thaler, was er baar eingenommen hat. Er ist ein kleiner unansehnlicher Mann, aber von einer freyen, und wenn ich so sagen kann, entreprenannten Physiognomie, so recht wie zur Luftfahrt geschaffen.

Doch genug von diesen Luft-Neuigkeiten. Aber andere interessante weiß ich Ihnen dießmal wirklich nicht zu melden. Doch so viel verlautet hier von ziemlich guter Quelle, daß der kaiserliche Hof seine Absichten auf Bayern noch nicht aufgegeben habe, und daß er in Allianz mit Frankreich und Rußland, durch den Hof zu Versailles noch hoffe, dem Herzoge von Zweybrücken an dem Tausche Geschmack beyzubringen, welcher alsdann freylich statt haben könnte, aber einen Krieg zwischen Oesterreich und Preussen unfehlbar verursachen würde. Daß der Churfürst von Maynz in seinen anticäsarianischen Grundsätzen beharre, davon zeugen manche Beweise. Er ist wirklich ein treuer

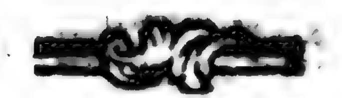
 Ver-



Verbündeten der Berliner Association. Aber die Vermuthung, daß seine geistlichen Fürsten-Brüder, nämlich einige andre Erz- und Bischöfe seinem Beyspiele folgen, und sich mit Berlin associiren würden, scheint nicht gegründet zu seyn. — Auf alle Fälle ist der Zeitpunct da, in welchem die wichtigsten Auftritte und Begebenheiten in unserm teutschen Reiche sich ereignen werden.

Wir haben noch aus **Frankfurt am Mayn** ein anderes weitläuftiges Schreiben erhalten, welches den königl. Commissarius Rulffs aus Eimbeck betrift, den Verfasser einer Preisschrift **von Verbesserung der Werk- Zucht- und Waysen-Häuser**, welcher sich in Frankfurt aufhält, und daselbst sich beschäftigt, einen Plan nach dem dasigen Locale einzurichten, und die dasigen Einwohner von den ihnen, und jedem Fremden so lästigen Bettlern zu befreyen. Dieses Schreiben enthält zum Beweise des Beyfalls, welches der Herr Verfasser bey mehrern königlichen und fürstlichen Regenten, und Magistraten von Reichsstädten erhalten, die Abschriften von einem Schreiben des Königs von Preussen, des Königs von Polen, des Magistrats zu Bremen, des königlich-preußischen Staats Ministers von Herzberg, welche insgesammt die löbliche Absicht des Herrn Rulffs erkennen, und loben, und ihm zum Theil Geschenke zu seiner Ermunterung, an goldenen Medaillen und Gelde übersandt haben. Wir können aber um so weniger dieses Schreiben hier, nach seinem ganzen Innhalte, einrücken, da schon das Publicum durch eine in das 169ste Stück des **Hamburger Correspondenten** eingerückte Nachricht von dem rühmlichen Unternehmen des Herrn Rulffs unterrichtet ist, welchem wir einen, der wichtigen Absicht, die Menschheit von einem ausgebreiteten Elende zu be-

 freyen,



freyen, angemessenen glücklichen Erfolg von Herzen wünschen, und dabey wünschen, daß an mehrern Orten durch solche gute Mittel die die Faulheit stärkende, und so schädliche als lästige Betteley möge verhindert, und abgeschaft werden, welches ein vorzüglicher Gegenstand einer jeden guten Policey, in jeder Stadt seyn sollte!

6.

Paris, den 13ten October, 1785.

Die Bewegungen der österreichischen Truppen haben mehr unsere politischen Speculateurs, als unser Cabinet beschäftigt. Alles scheint schon vorher arrangiret, und unser Ministerium von der Gewißheit seiner Maasregeln, die Holländer zu einer so klugen Resignation zu bewegen, versichert gewesen zu seyn.

Der österreichisch-holländische Präliminär-Tractat ist am 20 September, in Gegenwart des Vermittlers, Herrn **von Vergennes**, beym Grafen **von Mercy** unterzeichnet worden. Die Sitzung dabey dauerte über 7 Stunden. Die Friedensartikel sind Ihnen aus den öffentlichen Blättern bekannt.

Englands Seerüstungen gehen bis jetzt nur noch langsam. Und mit leeren Schiffen kann der Londoner Hof auch wahrhaftig die feindlichen Projecte nicht ausführen, die man ihm Schuld geben will. Es fehlt ihm an Gelde und Menschen. So viel ist indeß gewiß, daß unser Hafenbau zu Cherbourg das englische Ministerium, und die ganze Nation, sehr beunruhigt. Graf **von Vaudreuil** hatte auf seiner letzten Reise nach London mit dem Lord **Shelburne** viele Conferenzen darüber. Letzterer sagte zu wiederholtenmalen, daß die Zögerung des projectirten Handelstractats von Seiten Englands blos von den Bemühungen des Pariser Hofes, sich hier einen furchtbaren Schutzort zu verschaffen, herrührten. Er setzte hinzu, daß das brittische Ministerium den Arbeiten am Cherbourger Hafen mit aller Aufmerksamkeit zusähe. Es wäre zwar versichert, daß sie nicht gelingen würden, aber im entgegengesetzten Falle würde es von der Nation zu einem Angrif

grif gegen Frankreich zur Demolition dieses für den Handel und die Marine von Großbritannien überaus gefährlichen Werks gewiß gezwungen werden. Diese wenig bekannte Anekdote versezt unsern grossen Handlungsspeculationen schon einen merklichen Stoß. Auch bindet sie unserm Seeminister die Hände, an den Dispositionen des bekannten Arrets, nach welchem unsre Colonien die Unterthanen aller neutralen Mächte aufzunehmen haben, das geringste zu ändern. Denn jede Einschränkung und jeder Widerruf würde nur den Bruch beschleunigen.

Die Gegner des Herrn **von Breteuil** wollen behaupten, er wäre in der Sache des Cardinals **Rohan** zu hitzig verfahren, und der Hof hätte sein Betragen endlich gemisbilligt. Die Instruction des Processes, der jezt beym Parlamente liegt, sagt von einem **Attentate**, welcher Ausdruck aber nicht die Person des Cardinals, sondern die Sache selbst betrift. Das königliche Schreiben an das Parlament hätte eigentlich von dem Groß-Siegelbewahrer aufgesezt seyn sollen, ist aber von dem Herrn von Breteuil entworfen worden. Und nun sagt man für gewiß, das Parlament verlange ein anderes Schreiben, worinn das Attentat bewiesen werde, da in der Instruction nichts davon steht. Alle diese Gerüchte beweisen wenigstens, welchen Antheil das Publicum an dem Cardinale nimmt. Es hält laut seine Parthey; unsere witzigen Köpfe können sich aber dennoch nicht zwingen, ihre häufigen Sarcasmen und Calembours auf den Prälaten zu unterdrücken.

Das Uebergewicht unsers Hofes, welches nun durch das Accommodement zwischen Oesterreich und Holland, und den nunmehro mit der Republik Holland zu schliessenden Allianztractat noch grösser geworden, läßt den Frieden in Europa, diesen Winter wenigstens hindurch, nicht bezweifeln. Doch hängt er, wie ich schon neulich sagte, noch immer an einem seidenen Faden. Und reißt der einmal, so wird es einen erschrecklichen Krieg geben.

Der Proceß des Verkaufs des Hafens von l'Orient ist neulich entschieden. Die königlichen General-Domain-



Aufseher, die dieses Eigenthum dem Hause Rohan abstreiten wollten, haben verloren, und der königliche Ankauf dieser Acquisition wird vollzogen. Dieß günstige Urtheil bringt den Rohanschen Gläubigern 12,500,000 Livres ein, die unmittelbar nach Beendigung des Processes in 25 Jahren, jährlich nämlich 500,000 Livr., bezahlt werden müssen. Der König schrieb hierüber an die Prinzeßin von Marsan folgende Zeilen: Ma Bonne Maman! je vous apprends avec plaisir, que j'ai perdu mon procès avec le prince de *Guemené*: je sçais, que vôtre âme souffre de voir souffrir ses creancies; cette nouvelle adoucira vos peines. Sur ce, je prie Dieu &c. &c.

Der Abbé de Lille, welcher unsern Gesandten nach Constantinopel begleitet hat, ist zurück gekommen, und hält im Schlosse If, vor Marseille, Quarantaine. Er hat hieher geschrieben, daß der türkische Staat sich in der elendesten Verfassung befinde, und daß er eine lange Unterredung mit dem berühmten Capitain-Pascha, oder Admiral, Hassan, gehabt habe, der ihm ein grosses wildes Thier zu seyn geschienen hat.

Man spricht von grossen Auftritten die in Teutschland bevorstehen, und wobey wir nicht ohne Theilnehmung bleiben werden. Wir stehen nicht allein mit Oesterreich in der besten Freundschaft, sondern man versichert, daß wir auch im Begriffe sind, in ein näheres Freundschaftsverhältniß mit Rußland zu treten, oder vielmehr gar schon in eine Verbindung mit der rußischen Monarchin getreten sind, welches sich bald zeigen wird.

7.

Haag, den 18ten October, 1785.

Es ist nicht Ruhmräthigkeit, daß ich Sie an den Ton der Gewißheit erinnre, mit welchem ich Ihnen schon vor 2 Monaten meldete, daß die Irrung mit dem Kayser für so gut als ausgeglichen anzusehen sey. So weit war es damals wirklich noch nicht; aber das war gewiß, daß diejenigen unserer Regenten, von denen man wußte, daß ihr Entschluß in dieser Sache entscheidend seyn würde,

die

die Resolution genommen hatten, nachzugeben, und sich lieber zu Aufopferungen, lieber zu starken Aufopferungen zu verstehen, als das Aeußerste abzuwarten. Daher kam es, daß bey den letzten drohenden Rüstungen und Zubereitungen in den kayserlichen Niederlanden, und bey dem Anmarsche noch mehrerer Truppen, hier so wenig Gegenanstalten und so wenig Besorgnisse geäussert wurden. Zwar hatten die Deputirten von Seeland, Geldern und Frießland gegen verschiedne Bedingungen, die man zuletzt noch zuzustehen beschloß protestirt, aber ohne Erfolg. Die Staaten von Holland schickten ihr letztes Präadvis ab, und nach diesem wurden die Präliminarien am 20sten September in dem Hotel des kaiserlichen Ambassadeurs, Grafen von **Mercy d' Argenteau**, zu Paris, unterzeichnet. Die mit diesen Bedingungen unzufriednen Staaten, nennen sie **hart, erniedrigend**, nennen den Frieden **einen erkauften Frieden**, der nach dem blutigsten Kriege nicht nachtheiliger hätte geschlossen werden können: aber er wird demohngeachtet definitiv berichtigt werden. Die Urtheile von Privatpersonen, welche sich am lautesten hören lassen, will und mag ich Ihnen nicht herschreiben, blos von dem Rathsherrn **Blok** zu **Leiden**, will ich anführen, daß derselbe, als der dasige Magistrat die Präliminär-Artikel am 6ten dieses in Erwägung gezogen, in der versammleten Rathssitzung mit Eifer erklärt hat, daß schon die Sendung der beyden Deputirten nach Wien, ein **um so erniedrigender Schritt** gewesen sey, da ein solcher Gebrauch unter unabhängigen Mächten nie Statt gehabt habe. Merkwürdig ist es, was dieser Rathsherr **Blok** in Betref der **fünftehalb Millionen Gulden**, gesagt hat, welche der französische Hof für die Republik zu bezahlen, sich erboten hat. Dieses Anerbieten, sagte er, setze die Republik in die Nothwendigkeit, **gegen allen Gebrauch**, einen Mediateur mit der Erfüllung eines Theils der Friedensbedingungen zu belasten, oder, so wie es billig ist, durch Bezahlung der gantzen Summe, die Republik mit einer übermäßigen Last zu beladen; wobey er noch hinzufügte: **Er könne nicht glauben, daß die Annahme dieses französischen Anerbietens**

 mit



mit der **Billigkeit und den Regeln der guten Politik und Vorsichtigkeit, vielweniger mit der Ehre dieses Staats, so ungeheuer und drückend die bestimmte Summe auch sey, übereinstimmen sollte.** Diese Erklärung hat in die Protocolle des leidner Magistrats eingerückt werden müssen.

Die Antworten der Generalstaaten und der Staaten von Holland, auf die mit so vieler Mäßigung abgefaßten Schreiben des preußischen Monarchen, erregen um so mehr die allgemeine Erwartung und Aufmerksamkeit, da es sicher ist, daß die gewaltsamen und willkührlichen Maaßregeln verschiedner Glieder der Staaten von Holland gegen den Erbstatthalter, bey weitem nicht den Beyfall der ganzen holländischen Nation haben. Man glaubt vielmehr, wenn der Erbstatthalter sich dazu entschlossen hätte, die Beleidigungen und Grobheiten, die ihm eines dieser Staatsglieder, in öffentlicher Versammlung gesagt hat, zu rächen; und wenn er dieses Staatsglied **im Namen der ganzen Nation,** deren Chef oder ersten Diener zu beleidigen es sich erfrecht hatte, **hätte arretiren lassen,** die ganze Nation diesem längst nothwendig gewordenen Schritt ihren Beyfall geschenkt haben würde. Indessen behaupten die Vertheidiger der Gegner des Erbstatthalters noch immer auf das hartnäckigste, daß alle Verordnungen im Militair und politischen Fach, welche die Staaten von Holland bisher gemacht, und noch machen wollten, keinesweges dahin abzielten, um den **wesentlichen rechtmäßigen** Glanz der hohen erblichen Bedienung des Prinzen zu vermindern, sondern bloß um seine Würden nützlicher zu machen, und auf einen bessern und festern Fuß zu bringen. Ein amsterdamer Prediger hat bey dieser Gelegenheit öffentlich gesagt: die Herren Staaten müßten nur einmal recht einstimmig und cordat dem König alles offen legen, und erklären, daß durchaus kein ander Augenmerk sey, als die Landesregierung besser in Ordnung zu bringen, und das Stathalterische Amt heilsamer für das Land zu machen. Kurz, die sogenannten Patrioten werden in ihren Declamationen gegen das Statthalterat immer lauter. Sie sagen öffent-

lich:



sich: Es sey **nicht gut eingerichtet**, und wäre der Statthalter auch ein **Engel** oder ein **zehnfacher grosser Friedrich**, so sey doch keine Möglichkeit, daß er sein Statthalterisches Departement auf sichern Fuß unbescholten und gut verwalten könne; denn, sobald die Herrn Staaten sich wesentlich als Souverain zeigen und handeln wollten, so entstånden sogleich Gegenstreitigkeiten mit den sogenannten Prårogativen, Pråeminentien, oder Herkommen des Statthalters. Von dem Rechte des Prinzen, Patente oder Marschordres zu ertheilen, welches dem vorigen Erbstatthalter 1748 bis zum Wiederaufsagen (tot wederzeggen toe) übertragen wurde, sagen sie: dieses Recht die Truppen marschireu zu lassen, wann und wohin er wolle, sey der **Grund eines beständigen Argwohns**, und als es im Jahr, 1748 in Holland bekannt geworden, daß das Recht der Marschordres dem Erbstatthalter ertheilt worden, hätten die Freunde des Prinzen selbst es nicht glauben wollen. Indessen kann ein jeder, der das Militairwesen kennt, sich leicht die Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten, welche aus dem Nichtbefolgen der Marschorders entstehen, denken. Zwo Escadrons des Cavallerie-Regiments **Stavenische Pous** haben das Ungemach davon am härtesten empfunden. Diese wurden am abgewichenen 25sten Julius von Ramsdonk nach Bommel beordert, konnten daselbst nur 5 Wochen bleiben, und erhielten eine Marschordre auf **Campen**, woselbst man sie nicht einnehmen wollte. Der Prinz gab eine neue Marschorder auf Zwolle, auch hier nahm man sie nicht ein, sie mußten demnach Weiber, Kinder und Gepäcke zurücklassen, und erhielten eine neue Marschorder auf **Arnhem**, woselbst sie nur einstwillig, und zwar nur auf 10 Tage eingenommen wurden, da denn wieder eine neue Marschorder auf **Gröningen** kam. Sie marschirten 7 Tage bis dahin, und erfuhren bey ihrer Ankunft, daß die Herren Staaten das Patent des Prinzen nicht hätten wollen anschlagen lassen, mußten demnach von Dorf zu Dorf in der Landschaft **Drenthe** herumziehen, bey dem fast beständigen Regen ihre Kranke auf offenen Wägen mit sich schleppen, bis sie endlich auf eine neue

Marsch-



Marschorder des Prinzen, am 28sten September zu Zütphen eintraffen und acceptirt wurden, nachdem sie 21 Tage ohne Garnison herum geschwärmt hatten. Als man sie zu Grönigen nicht einlassen wollte, begab sich der Oberst Bentink, der sie commandirte, in seinem äussersten Verdruß selbst in die Stadt, traf auf der Straße den dasigen Präsidenten der Deputirten, Herren Aberda von Eckenstein, redete ein wenig zu cavalierement mit ihm, und ließ ihn nicht oben angehn, welches der Präsident so übel aufnahm, daß er, statt das Schicksal der unglücklichen Cavalleristen zu bedauren, oder ihnen ein beßres zu besorgen, den Obersten gleich auf der Straße deshalb zur Rede stellte, und ihm zu Gemüth führte, daß in seinem Character als Präsident, der Souverain respectiret werden müsse.

Indem nun auf diese Art die Verfolgungen und Beschränkungen des Statthalterats immer weiter gehen, zeigen sich an mehreren Orten die sichtbarlichsten Ausbrüche von der noch nicht erloschenen Liebe gegen das Durchlauchtige Haus Oranien. Zu Utrecht hat man die Nothwendigkeit des Erbstatthalters dadurch anerkannt, daß man dem Prinzen die ihm genommene Ernennung der dasigen Magistratsstellen gern wieder eingeräumt hat. Zugleich ist es unwidersprechlich wahr, daß Ihro königl. Hoheit, die Prinzeßin von Oranien mit den Durchl. Kindern, bey der am 16ten September erfolgten Ankunft in Frießland, und während des ganzen Aufenthalts, in dortiger Provinz, mit so vieler Auszeichnung empfangen und aufgenommen worden, daß einer wirklich souverainen Landesmutter schwerlich mehr Ehre hätte erzeigt werden können. Zu Leuwaarden, wo sie in der Nacht vom 17ten September ankam, wurde sie am 18ten Sontags Morgens mit den Kanonen von den Stadtwällen salutirt. Ehe sie noch eine Audienz ertheilte, fuhr sie am gedachten Morgen mit den Fürstlichen Kindern, in die große, oder Jacobiner Kirche, wohnte daselbst dem Gottesdienst auf das andächtigste bey, und wie wenig die Prinzeßin geneigt sey, Lärm und Aufsehn machende Auftritte zu begünstigen oder zu dulden, sahe man daraus, daß sie

einem



einem Haufen von 12 Personen, die mit Orange-Bändern und Cocarden geschmückt der Kutsche nach der Kirche vorliefen, durch einen Hoflakayen darüber ihre Unzufriedenheit zu erkennen geben ließ. Die jungen Prinzen zeigten sich diese und die folgenden Tage auf der Parade, und alles beeiferte sich, Ihro königl. Hoheit die Cour zu machen. Am 22sten fuhren Ihro königl. Hoheit unter Abfeurung der Kanonen und Läutung der Glocken zu Franeker ein, und wohnten daselbst dem 200 jährigen Jubiläum der dasigen, mitten in dem Feuer eines verwüstenden Krieges von den Prinzen **Ludwig von Nassau** errichteten Universität bey. Von dem dasigen Rathhause, woselbst die Prinzeßin abstieg, und von den Staaten von Frießland mit einem Frühstück bewirthet, von der Universität aber, so wie die fürstlichen Kinder, jedes mit einer großen goldnen Jubel-Medaille beschenkt wurde, erhob sich alles in die Hauptkirche, woselbst nicht nur die Staaten, die Grietmänner, die Universität, der Magistrat, sämmtlich in reichbesetzten rothen Mänteln, sondern auch über 100 Doctores aus den benachbarten Gegenden anwesend waren. Es ward von der Kanzel eine lateinische Jubelrede gehalten, und eine große Musik aufgeführt, wobey unter andern eine junge Jüdin eine Arie aus der französischen Operette, **Zemire und Azor** absang, welcher Umstand dem Geschmack des Directors der **Kirchenmusik** eben nicht zur Ehre gereicht. Die Prinzeßin hat sich seitdem fortdauernd zu Leuwarden aufgehalten, woselbst auch der Erbstatthalter eingetroffen ist. Man versichert diese erhabne Familie werde, wenigstens in den Verlauf dieses Monats, noch nicht hieher zurückkommen.

8.

London, den 14ten October, 1785.

Wenn blos Krieg und Kriegesgeschrey die Neuigkeiten wären, die interessant genannt zu werden verdienten so hätten Sie aus unserer Insel itzt wenig zu erwarten, da aber gerade die tiefe innere und äußerliche Ruhe, worinn wir durch ein glückliches Geschick und die Weisheit des Ministeris uns versenkt sind, uns von einer neuen ungewöhnlichen

Seite

Seite zeigt, da diese tiefe Ruhe Zeit und Gelegenheit giebt, große und nöthige Veränderungen theils zu bewerkstelligen, theils vorzubereiten, so können Sie uns immer noch als eine unversiegbare Quelle interessanter und unterhaltender Nachrichten ansehn. Von dem Handelstractate der mit der Krone Frankreich geschlossen werden soll, kann ich mit einer Art von Gewißheit melden, daß der Plan dazu im Januar dem Parlament, gleich nach der Zusammenkunft vorgelegt werden soll. Die Actien unserer Bank stehen heut nicht weniger als 20 Procent höher wie vor einigen Monaten, nämlich 130¼, die consolidirten Annuitäten stehen 63¾, welches eine Höhe ist, die sie seit dem Kriege nicht gehabt haben; unser ostindischer Handel ist blühender, als er je gewesen, unsere Besitzungen in Ost- und Westindien, erholen sich sichtbarlich von den Verwüstungen des Krieges; unsere nach Newfoundland gegangene Fischerschiffe haben den geseegnetesten Fang gehabt, und von den **sechszehnhundert Wallfischen**, welche diesen Sommer von den Grönlandsfahrern ihrem Element entrissen worden, haben wir und die Holländer den ansehnlichsten Theil erhalten. Unser ganzer übriger Handel ist in voller Thätigkeit. In Irland, woselbst man das vortheilhafte Handels-Arrangement, welches die Minister angeboten, verworfen hat, scheint die Anzahl derer immer grösser zu werden, welche diese Verwerfung bereuen. Mit Recht sagte damals, als das irländische Parlament dieses Arrangement verwarf, der königliche General-Advocat öffentlich im Unterhause zu Dublin: **Wir haben dem Nacken des Ministers** (Herrn William Pitt) **einen Mühlstein abgenommen, und diese Last auf unsere Schultern gewälzt.** Die allgemeine Meynung ist demnach, die Irländer werden dieses verworfene Arrangement baldigst noch selbst verlangen, da es unmöglich ist, daß sie bey ihrem bisherigen Hirngespinst, einer gänzlichen Unabhängigkeit von Großbritannien, bestehen und glücklich seyn können. So zeigen sich von allen Seiten günstige Aussichten für den jungen und am Ruder sitzenden Staatsmann, der sich durch eine gänzliche Entfernung von allen modischen Zerstreuungen, und

durch

durch eine strenge Moralität, unsern jungen Standespersonen zu einem nachahmungswürdigen Muster darstellt. Die Behauptung seiner Gegner, daß die Shop-Tax (auf die Kramladen) für den Handelsstand die empfindlichste und unangenehmste sey, ist ungegründet. Die Receipt-Tax (auf Quitungen) ist es, welche das meiste Geschrey aller Klassen der Kaufleute gegen sich verursacht hat, und diese wurde von der Coalition, als Sir **John Cavendish** Schatzkammerkanzler war, eingeführt. Die Ersparungen, welche seit beynahe 2 Jahren, durch ökonomische Einrichtungen, bey den öffentlichen Departements eingeführt worden, sind wirklich groß, und betragen bloß beym Artillerie-Amt jährlich 50,000, bey der Schatzkammer jährlich 12,000, und bey einigen andern Departements jährlich 80,000 Pfund Sterling.

Der Bau des **Hauses der Königin zu Windsor**, welches Ihr als ein Theil ihres Leibgedinges, und in dem Fall, daß sie den König überleben sollte, zur Sommer-Residenz ausgesetzt worden, ist nun völlig beendigt. In diesem Gebäude findet man, was selten in Pallästen gefunden wird, Pracht und Bequemlichkeit auf das genaueste, mit einander verbunden. Die Gemächer sind geräumig, ohne zum Bewohnen zu groß zu seyn. Das ganze Meublement (Mahlereyen und einige andre Kunststücke ausgenommen) ist neu, und man findet viele Betten, Matratzen, ja sogar Teppiche darinn, welche von den eigenen Händen der Königin, Prinzeßinnen, Kammerdamen und anderer weiblicher Hofbedienten, unter der Königin Aufsicht, verfertigt worden sind. Der König, welcher seit einiger Zeit verschiedene ökonomische Versuche im Ackerbau gemacht, und in der Gegend von Windsor verschiedene zu diesem Ende in Pacht genommene Ackerfelder selbst bestellt hat, wird deßhalb mit dem grossen Römer **Cajus Fabricius** verglichen. Diejenigen aber, welche in der römischen Geschichte nicht bewandert sind, begnügen sich auf englisch zu sagen, the King has tur'nd farmer, (der König ist zum Landpachter geworden) und die Lieblingsgesundheit zu Windsor ist daher:

Sheep



Speed the plough. Als der Prinz Wilhelm Heinrich im vorigen Monat von seinem Kreuzzuge um ganz Großbrittannien zurückkam, war seine letzte Dienstbeschäftigung als Lieutenant, daß er den königlichen Schifsbaumeistern daß Buch überreichte, in welchem er selbst alle die kleinen Beschädigungen, welche die Fregatte auf ihrer Reise erhalten, und die schleunig auszubessern waren, aufgezeichnet hatte. Dieses geschahe mit einer ungewöhnlichen Leutseligkeit und Herablassung, und gleich darauf wurde er, wie bekannt, zum Postcapitain ernannt.

Da die auswärtigen Angelegenheiten, besonders die von Teutschland und Holland, unser Publicum bisher stark beschäftigt haben, so ist die hiesige Börse kürzlich eine wahre Niederlage der ungegründetsten und übertriebensten Gerüchte gewesen. Man läßt Revolutionen vorfallen, schließt Allianzen und Gegenallianzen, legt Könige aufs Krankenbette, auf die Bahr; kurz, da bleibt keine wichtige Begebenheit übrig, die nicht geschehen seyn soll. Als die Nachricht hier ankam, daß dem Erbstatthalter das Commando über die Haager Garnison genommen worden, lief sie unter folgender vergrösserten Gestalt wörtlich von Ohr zu Ohr, durch die ganze Börse: Die französische Parthey in Holland, die nun völlig überwiegend sey, habe den Entschluß gefaßt, den Erbstatthalter, es koste, was es wolle, abzusetzen, und habe das Commando der Armee schon dem General Sandoz, einem Schweizer, übertragen. Der Erbstatthalter selbst, habe sich, seiner Sicherheit wegen, nach Breda begeben, und seine Gemahlin mit ihren Kindern sey nach Frießland gegangen. — Eben so ungemessen, als diese Gerüchte, ist das Heer der Scribenten, welche gegen die Minister zu Felde ziehn, und welche besonders an der teutschen Association, welcher der König, als Herr seiner teutschen Staaten, beygetreten ist, sehr viel auszusetzen hatten, indem sie schon als gewiß voraussehen wollten, England würde dadurch in einen unvermeidlichen Krieg verwickelt werden. Die Ministerialblätter machten dagegen die Rechtfertigungsgründe des churfürstlichen Verfahrens bekannt, zeigten die Nothwendigkeit



keit und Weisheit desselben, und so hat man sich über 4 Wochen gestritten. Weniger Aufmerksamkeit haben die holländischen Friedenspräliminarien gemacht, weil man es im Voraus wußte, die Bedingungen würden für Holland ungünstig seyn, sie möchten noch so früh, oder noch so spät zu Stande kommen. Der einzige Engländer oder Schotländer, der sich dabey ganz so traurig gehabt, wie es billig jeder ächte holländischer Patriot hätte thun sollen, war der abentheuerliche Lord **George Gordon**, der seinen Unwillen darüber dem holländischen Gesandten, Herrn van **Lynden**, in den ungestümsten Ausdrücken zu erkennen gab. Diese junge Cavalier wird jetzt Lord **Georg Delirium**, oder der **Hof- und Staats-Narre von Europa** genannt, weil er sich in alle Staatshändel mischt. Die Thorheiten, denen er sich fast täglich überläßt, sind vielfach und auffallend, und die meisten wachsen nicht auf seinem Grund und Boden, sondern er ist der Fangeball einiger Antiministerialen, die ihm alle Projecte angeben, und ihm die Ausführung, sie gerathe wie sie wolle, überlassen. Als ihm kürzlich in Buckinghamhouse eine Audienz verweigert wurde, sagte er am nämlichen Tage öffentlich auf dem **Mount**-Coffeehause: **Es werde eine Zeit kommen, da er Satisfaction dafür erhalten werde.** Um ihn, wo möglich, noch närrischer zu machen, werden Briefe aus allen Hauptstädten Europas, und allen Theilen der Welt, von Christen und Juden, ja sogar von Verstorbenen aus den elisäischen Feldern an ihn gerichtet, und von ihm für baar und ächt angenommen, woraus man sich das Gemische von Ideen denken kan, die ihn in Bewegung setzen.

Ich eile, Ihnen ein Werk bekannt zu machen, welches eben die Presse verläßt, und in Teutschland gewiß mit eben der Begierde gelesen werden wird, wie in England. Capitain **Drinkwater**, vom ehemaligen 72sten, oder **Manchester-Volontair-Regiment**, ist der Verfasser derselben, und es führt den Titel: A History of the late Siege of Gibraltar, to which is prefixed an introduction, containing a general description of Gibral-

braltar. The whole forming a complete History of that Garrison from the earliest Period. Dieses kostbare auf Großquart gedruckte Werk ist dem König zugeeignet, mit vielen sauber gestochenen Charten, Planen und Aussichten versehn, und kostet 1 Pfund 7 Schelling. — Ein anderes merkwürdiges Werk, welches die ostindische Compagnie selbst, auf ausdrückliches Verlangen des Hrn. **Warren Hastings**, zum Druck befördert hat, führt den Titel: The Bognat-Geeta, or dialogues of Kreeshnaand Arjoon. Es ist von einem Beamten der Compagnie, Herrn **Charles Wilkins**, Senior Merchant, aus der **Sanscrit**= oder alten Braminen=Sprache übersetzt.

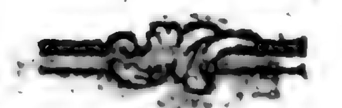
9.

Kopenhagen, den 18ten October, 1785.

Am vorigen Freytage wurde am Hofe bey der Cour die künftige Vermählung unsrer am Geiste und körperlichen Schönheit gleich vortreflichen Kronprinzeßin, mit dem ältesten, hier schon seit mehrern Monaten gegenwärtigen, Prinzen von Augustenburg, öffentlich declarirt. Sie werden in Zukunft den Sommer auf Augustenburg, und den Winter in hiesiger Residenz zubringen.

Vorige Woche ist eine ungemein schöne englische Fregatte von 18 Kanonen vor hiesiger Rheede angekommen, mit welcher der König von England unserm Kronprinzen ein Geschenk gemacht hat. Von der innern Schönheit und Zierde der Arbeit dieser Fregatte spricht man mit Bewunderung. Man hat im Kanale alle ersinnliche Manoeuvres mit dieser Fregatte gemacht, und sie als eine der besten Schnellseegler befunden. Der Capitain, der sie herüber führte, wurde bey der letztern Cour sehr überrascht, als ihn der Kronprinz in englischer Sprache anredete.

Ich übersende Ihnen hierbey von den Gesetzen der Gesellschaft für Bürgertugend, von welcher ich schon vormals Nachricht gegeben, einen vollständigen Bericht. Jedes



des Mitglied derselben hat ein gedrucktes Exemplar von diesen Gesetzen erhalten *).

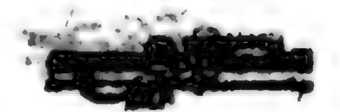
Der noch immer fortdauernde niedrige Preis der Ostsee-Actien, und die Besorgniß, daß vielleicht bey einigen Interessenten der Gedanke entstehen könnte, als wenn der gegenwärtige Zustand der ostseeischen Handelsgesellschaft wohl nicht allein in den gegenwärtigen Handels-Conjuncturen, worunter die Handlung im Allgemeinen leidet, sondern auch vielleicht selbst in der Administration seinen Grund haben möchte, hat die Direction dieser Handelsgesellschaft bewogen, für die Interessenten derselben eine königliche Bewilligung zur Auswahl von 8 Commissarien zu bewirken, um mit der Direction gemeinschaftlich zu berathschlagen, welche Maasregeln etwan zum Besten der Gesellschaft zu ergreifen seyn möchten. Es wird diese Commißion zugleich die schriftlichen Erinnerungen derjenigen Interessen an- und in Ueberlegung nehmen, die irgend einige Misbräuche und Unordnungen in Absicht der Direction und des Betriebs der Handelsaffairen zu rügen wissen.

Am 24sten September lief, in Gegenwart der königlichen Herrschaften, ein Linienschif von 74 Kanonen vom Stapel, das den Namen Nordstern erhielt.

Die Schiffe Bikuben, und Sophie Friderike sind für particulaire Rechnung aus Ostindien mit reichen Ladungen zurückgekommen. Das Schif Providentia ist auf seiner Rückreise von Ostindien in England eingelaufen. Der Preis der Ostsee-Actien ist gegenwärtig 48 — 50 Rthlr. Die westindischen gelten 208 bis 218 Rthlr. Die asiatischen 850 Rthlr.

Was ich Ihnen in meinem vorigen Schreiben von dem Verluste des Baron Bolten vorausgesagt, ist leider! eingetroffen. Die von ihm gekauften Güter in Laaland sind

*) Da es diesesmal der Raum nicht verstattet, so werden in dem künftigen Monats-Stücke diese Gesetze, die zum Theil in ihrer Art ganz einzigst sind, nebst umständlicherer Nachricht davon, in einem eignen Artikel folgen.



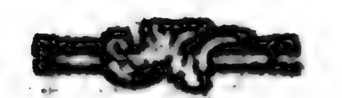
sind für 63,000 Rthlr. in öffentlicher Auction verkauft worden. Und er hatte sie für 116,000 Thaler gekauft, und noch ausserdem über 30,000 Thaler darauf verwendet. Ein gar entsetzlicher Verlust!

Der Herr Professor und Premier-Lieutenant Krebs wird, auf allerhöchsten Befehl, Taktik für alle Officiere lesen, welchen Vorlesungen, wie man sagt, auch der Kronprinz beywohnen wird. Herr Professor Eggers soll Cameral-Wissenschaft und Statistik für unsere junge Rentekammer-Bediente lesen, und der würdige Chef der Rentekammer, Herr Graf von Reventlow, will, zum ermunternden Beyspiele, selbst diese Vorlesungen mit besuchen. Unter den hiesigen gelehrten Zeitungen zeichnen sich die nye lärde Efterretninger — vorzüglichst aus. Man findet in denselben vollständige Nachrichten und Auszüge von unsern nenen litterarischen Werken, und was merkwürdiges hier herauskommt.

Von den grossen Vermächtnissen des seligen Grafen Thott ist noch zu bemerken, daß die königliche Bibliothek alle seine Handschriften erhält und die alten Drucke, die alle sauber, und prächtig eingebunden sind, mit der Bedingung, kein Buch, und keine Doublette, auszuschliessen, sondern alle zu seinem Andenken aufzubewahren. Die Universitäts-Bibliothek darf für 5000 Thaler Bücher aus der Auction kaufen; und die Societät der Wissenschaften erhält 10,000 Thaler zur Fortsetzung der Landesvermessungen, und der darnach zu vollendenden Charten, auch zum Drucke des allgemeinen grossen dänischen Lexicons, wozu eine seit Christian des V. fortgesetzte Sammlung, in mehrern Folianten, in der grossen königlichen Bibliothek steht.

Unserer Militair-Verfassung stehen wieder einige Veränderungen, doch vornemlich in Norwegen, bevor.

Es ist eine Studien-Commißion zur Reforme der hiesigen Universität niedergesetzt worden. Den Innhalt des neuen Studienplans hoffe ich Ihnen zu seiner Zeit melden zu können.



10.

Noch ein Schreiben aus Wien, vom 15ten October 1785.

Es geht hier die vielleicht mehr wahrscheinliche als wahre Sage, der Kaiser und Frankreich hätten durch einen geheimen Artikel oder einen besondern Vertrag, gegen Holland sich verbunden, um der Republik das Bittere des Vertrages mit dem Kaiser zu versüssen und sie um so leichter dazu zu bringen, ihr, nunmehr verhülflich zu seyn, von dem Könige von Preussen die Summen zu erhalten, so die Holländer dem Kaiser Carl VI. auf Schlesien geliehen und Preussen, durch den Berliner-Frieden von Jahr 1742 im IX Artikel ausdrücklich zur Tilgung übernommen hat. Ist diese ganze Angabe wahr, so steht zu vermuthen, es habe die Republik vielleicht nur verabredetermaaßen gedachte Forderung in gegenwärtiger Negotiation mit dem Kaiser auf das Tapet gebracht; denn unmöglich konnte sie ignoriren daß nicht Oesterreich sondern Preussen dafür zu haften habe. Vielleicht ist es eben diese Sache, von der die holländischen Zeitungsverfasser etwas erfahren haben, und woraus sie das in jeden Betracht so seltsam Gerücht ziehen, daß Frankreich einen Theil der für Mastricht zu zahlenden Summe, auf eigene Rechnung übernommen habe.

Man spricht auch noch von andern Forderungen, die der Churfürst von Cöln an den König von Preussen geltend zu machen sucht, und wobey man nicht zweifelt, daß der Kaiser ihn werkthätig unterstützen werde.

Und so dürften wir noch wohl allerley unerwartete Auftritte erleben. Der schlechte Fortgang des verkündigten Conföderations-Plans, der so unerwartet und vortheil-

 haft



haft geschlossene Friede mit Holland, die Allianz zwischen beyden Kaiserhöfen und Frankreich, der man sagt daß Spanien schon beygetreten ist, und andere Staaten wohl bald beytreten dürften; die grosse Wahrscheinlichkeit, daß der dem Interesse von Preussen (nicht jenem von Teutschland) so sehr entgegen gesetzte Austausch von Bayern doch noch zu Stande kommen möchte! diese Dinge alle zusammen die eine combinirte Politik zum Grunde haben ist das Berliner Cabinet vielleicht nicht so glücklich abzuwenden.

Man wird sich nun alle Mühe geben, die Prinzen von Zweybrücken zu gewinnen, worauf allein alles anzukommen scheint. Indessen scheinen die Bayern nichts weniger als den Umtausch zu wünschen. Kein Wunder! da noch Jesuiten und viele fette Mönche allda den stärksten Einfluß auf die Gesinnungen der Einwohner haben, und diese zu wohl wissen, daß ihr Reich ein Ende habe, so bald der von Vorurtheilen ungeblendete weise, und gütige Joseph I. der Beherrscher von Bayern wird.

Sonderbar ist es, daß der niedrige Streich des Cardinals von Rohan oder die Schelmerey einer seiner Vertrautinnen, oder die Beutelschneiderey des berüchtigten Cagliostro und das Ressentiment des Baron von Breteuil gegen den Cardinal und seine Familie, vielleicht zur neuen Stütze des jetzigen guten Vernehmens unsers Hofes mit jenem von Versailles geworden, und vielleicht einen wichtigen Einfluß auf die baldigen grösten Revolutionen hat. Welch ein Nexus rerum! Gewiß ist es, daß Herr von Breteuil in dieser Angelegenheit den König und die Königin durch seinen Eifer gewissermassen sich verbindlich gemacht hat, und bey beyden in besonderer



rer Gunst steht. Da er unserm Interesse am französischen Hofe ergeben ist, so kann dasselbe durch den Wachsthum seines Einflusses und Vertrauens nicht anders als sicher gewinnen.

Man arbeitet hier bey der ungarischen Canzeley sehr eifrig an dem Plane der nächst bevorstehenden Reforme der Gerichtsordnung. Der Herr von Vegh, der Hofrath **Brunowick** und der Statthaltereyrath **Skerlez** sind von dem Kaiser als Commissaire zur Ausführung des gedachten Planes ernannt.

Der Verlust des Prälaten von Braunau, Herrn von Rautenstrauch, welcher auf seiner Reise in kayserlichen Aufträgen nach Ungarn, um daselbst die theologischen Schulen und Seminarien zu untersuchen in Erlau an einer Kolik gestorben, war eben so plötzlich und unerwartet, als er unersetzlich ist! Er war ein guter Staatsdiener, ein würdiger, und gründlicher Gelehrte, und von einnehmenden Gaben des Geistes und Herzens — —.

X.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Bald wird dieser Artikel sehr wichtig werden. Der Zeitpunct ist nun da, in welchem sich neue große Auftritte, besonders in Teutschland zeigen werden, nachdem die

Friedens-Präliminar-Convention zwischen dem Kaiser und der Republik Holland

der Ausführung andrer Staatsentwürfe Raum gegeben hat. Von diesen Friedensschlusse enthält der obige 2te



Artikel S. 984 und ff. die umständliche Geschichte, und noch einige Erläuterungen über den Gang dieser Negotiation der obige erste Brief aus Wien. In Absicht der diplomatischen Richtigkeit der Präliminär-Artikel müssen wir hier noch erinnern, daß sie in der Wienerhofzeitung, wo sie unter Autorität der Staatskanzley authentisch abgedruckt stehen, in drey Stellen etwas, und zwar wesentlich verschieden lauten. Wir wollen daher, nach der uns obliegenden Pflicht der Genauigkeit, diese Stellen hier wörtlich anführen; in Bezug auf oben S. 988 und ff.

Der 2te Artikel lautet in der Wiener Hof-Zeitung so:

„Ihre H. M. werden an Sr. kais. Maj. den Gerichtsbann von Aulne, im holländischen Antheile von Dalhem „gelegen, samt allem, was davon abhängt, abtreten, wie auch „die Herrschaft und den Obergerichtsbann von Bligny; „le Trembleur, wie auch die Herrschaft Hombaye; die „Stadt und das Schloß von Daelhem samt allem, was „dazu gehört, und davon abhängt, mit Ausnahme von Oost „und Cadier, und mit dem Vorbehalte einer Ausglei„chung, welche hierüber bey Gelegenheit der in dem Lande „über der Maas vorzunehmenden wechselseitigen Conve„nienztauschungen Platz haben soll.“

III. „Die Gränzen von Flandern, verbleiben bey der Be„stimmung, die sie durch den Vergleich vom Jahr 1664 „erhalten haben. Und wenn einige, im Verlaufe der Zeit, „unkennbar geworden wäre, oder werden könnten, so „sollen Commissaire ernannt werden, um sie wieder herzu„stellen. Man ist auch übereingekommen, über solche Austauschungen, die beyden Theilen anständig seyn „könnten, gütlich sich einzuverstehen.

Das übrige ist gleichlautend, ausser daß der Nachsatz zum XVten Artikel in der Wiener Hofzeitung so lautet: Die „Herren Botschafter der Generalstaaten verlangen, daß des „Tractats vom Jahr 1731 und besonders dessen V. Ar„tikels Erwähnung geschehe; aber der Graf von Mercy „hat nicht geglaubt, diesem Begehren willfahren zu sol„len. (Vergl. oben S. 991 Z. 22 und ff.)

Die Ratification des Kaisers ist in den ersten Tagen des Octobers nach Paris mit einem Courier abgegangen;

da aber das ratificirende Präadvis von Holland noch einige Zusätze und Bedingungen enthält (S. oben S. 995 und 1002) so wird Graf von Mercy gewiß erst darüber wieder zu Wien haben anfragen müssen, und so ist die finale Ratification noch eine Weile aufgehalten worden. In der Republik Holland hat nicht nur **Holland** die Friedensartikel, (nach S. 995. oben) ratificirt, sondern auch **Overyßel**, und **Utrecht**. Hingegen haben **Seeland**, **Geldern** und **Frießland** die Ratification verweigert. Daß **Gröningen** auch die Ratification verweigert habe, wie oben S. 996. steht, hat sich nicht bestätigt: vielmehr ist diese Provinz auch der Ratification beygetreten, worauf die **Generalstaaten** am 17ten October, den Entschluß gefaßt haben, nach dieser Mehrheit von 4 Stimmen, die Präliminarien im **Namen der Republik zu ratificiren**, und die Ratification nach Paris zu senden. Auf alle Fälle ist, des Widerspruchs einiger Provinzen ohnerachtet, also der Friede zwischen dem Kaiser und Holland sicher. Dagegen sind gleich darauf

die Staatsangelegenheiten in Teutschland

in neue Bewegung gekommen. Die Antworten, welche die Höfe zu St. Petersburg und Versailles auf die preußische Erklärung wegen der teutschen Association gegeben haben, stehen in dem obigen Briefe aus Berlin. Holland und England haben auf ähnliche Art mit Frankreich, in höflichen Ausdrücken für diese Notification dem preußischen Hofe gedankt, und den besten Erfolg der Absichten dieses Bundes gewünscht. Indessen haben sich, nach den obigen Briefen aus Wien, **Oesterreich und Rußland mit Frankreich** neulichst zu gewissen Absichten alliirt, welche



noch nicht dem Publico bekannt gemacht worden *). Auch hat der kaiserliche Hof eine Gegenschrift, oder Widerlegung der königl. preußischen Erklärung über die Associaction, herausgegeben, welche wegen ihrer Weitläuftigkeit, noch nicht in diesem Monatsstücke unsers Journals, hat eingerückt werden können, deren Innhalt aber aus den Zeitungen bekannt ist. Wir führen hier aus dieser österreichischen Staatsschrift nur so viel an, daß darinnen aus der Geschichte, dem Staatsrechte, und der Politik Gründe und Beweise dargelegt werden, daß eine freywillige Austauschung von Beyern, mit Einstimmung des pfalz-bayerschen Hauses nicht allein vollkommen zuläßig, sondern auch dem Gleichgewichte in Teutschland gar nicht hinderlich sey, und also gar wohl statt haben könne. Diese Behauptung im Verhältnisse mit jener obigen neuen Allianz zeigt an, daß Oesterreich das grosse Project des bayerschen Ländertausches noch nicht aufgegeben habe, sondern vielmehr eben jetzt der Ausführung desselben näher getreten sey, wie auch in dem obigen Briefe aus Wien, und schon in öffentlichen Blättern gemeldet wird. Dieß ist um so wahrscheinlicher, je gewisser es ist, daß diese Umtauschung entweder jetzt geschehen muß, oder, wenn die gegenwärtigen Umstände unbenutzt gelassen werden, schwerlich jemals statt finden kann. Aber auf der

an-

*) So überraschend und neu auch diese Nachricht von der Triple-Allianz ist, so wenig können wir doch die Glaubwürdigkeit derselben und die unsers Correspondenten bezweifeln, ob wir gleich die ersten sind, die dem Publico davon Meldung thun. Wenigstens ist bis jetzt, indem wir dieses schreiben, noch nichts sonst davon bekannt geworden.

andern Seite werden die **verbundnen Höfe des teutschen Vereins** sich der Ausführung dieses Projects mit aller ihrer Macht entgegen setzen, ihren Bund zu verstärken suchen, und so ist der **Ausbruch eines teutschen Krieges, nunmehro schon**, und wenn sich nicht die Umstände wunderbar ändern, **unvermeidlich gewiß**, wie wir schon lange vorhergesagt haben.

Der rußische Hof steht mit dem österreichischen in der genauesten festesten Verbindung, und hat sich durch die preußischen Vorstellungen wegen der Gefahren von der Uebermacht des österreichischen Hauses nicht von der Unterstützung des österreichischen Interesse abbringen lassen. Vielmehr hat die Kaiserin von neuem nach Innhalt der durch einen Courier am 5 October zu Wien angekommenen Depeschen den Kaiser versichern lassen, daß sie bereit sey, die Eintauschung von Bayern, wenn sie statt finden sollte, mit ihrer ganzen Macht, gegen wen es auch sey, zu unterstützen, und im Falle eines Kriegs zwischen England und Frankreich, der letztern Macht alle mögliche Freundschaft zu erweisen, deren Schiffen ihre Häfen zu eröfnen u. s. w. Das österreichische Interesse hat auch einen neuen Freund an der **Republik Venedig** bekommen, welche mit den **beyden Kaiserhöfen** in eine **neue Allianz** getreten ist, die eben so gewiß ist, als die Absicht desselben, welche deutlich genug gegen

die ottomannische Pforte

gerichtet ist. Die Republik Venedig macht die eifrigsten Rüstungen, zu einem grossen Kriege, und setzt besonders ihre Seemacht auf einen ansehnlichen Fuß. Ihre Seeleute haben eine vorläufige Kriegsübung in der Expedition gegen den tunesischen Staat gehabt, welcher sich

durch-

durchaus nicht hat zum Frieden bequemen wollen, weswegen die venetianische Flotte unter dem Ritter Emo, aus 2 Linienschiffen, 1 Fregatte, 2 Schebecken, und 2 Bombardirschiffen bestehend, die tunesischen Städte Susa und Sfax bombardirt hat, ohne jedoch vielen Schaden anzurichten, oder den Dey zum Frieden bewegen zu können. Wichtiger aber, als diese Streitigkeit, sind die Umstände, in welchem sich die Republik gegen die Pforte zu Constantinopel befindet, wo ihr Gesandter wegen der begangnen Feindseligkeiten des Pascha von Scutari auf ihrem Gebiete, die ernstlichsten Beschwerden geführt, aber unter dem Vorwande der genauern Untersuchung darüber noch keine genugthuende Antwort hat erhalten können. Dagegen beschwert sich die Pforte über die Verletzung des 12ten Artikels des Passarowitzer Friedens wegen einiger von den Venetianern angelegten neuen Forts. Gegen den österreichischen Hof zögert der Divan auch noch immer unter allerley Vorwendungen, die Gränzberichtigungen zu Stande zu bringen, indessen er noch immer Truppen an die österreichischen und rußischen Gränzen schickt, und besonders auf die rußische Flotte im schwarzen Meere eifersüchtig ist. Diese rußische Flotte im schwarzen Meere bestand vor kurzem aus 3 Linienschiffen, von 74 Kanonen, 15 Fregatten, von 30 bis 40 Kanonen, und 5 Kuttern, und zu Cherson, und Sebastopolis in der Krimm, lagen noch 3 Linienschiffe auf dem Stapel. Inzwischen ist nach glaubwürdigen Berichten der Divan doch nicht zu einem schnellen Kriegsausbruche geneigt, wie auch die Abreise der Gemahlin des kaiserlichen Gesandten nach Constantinopel beweißt, denn man sieht zu Constantinopel wohl ein, wie wenig man im

Stan-



Stande sey, der mächtigen Allianz von Oesterreich, Rußland, und Venedig die Spitze zu bieten. Daher auch die Pforte den Lesgiern, welche um Beystand gegen Georgien und Rußland durch abgeschickte Deputirten haben ansuchen lassen, zu erkennen gegeben hat, wie wenig sie anjetzt geneigt seyn könne, die erbetene Hülfe zu leisten. Allein, in Constantinopel fodert das Volk und die Janitscharen, (durch auswärtige Einflüsse in Bewegung gesetzt,) mit grossem Geschrey, die Wiedereroberung der Krimm, und den Krieg, und die Absetzung des Großveziers, und setzt den Divan in Verlegenheit und Furcht eines ausgebreiteten Aufruhrs. Unterdessen dauern die Feindseligkeiten zwischen den Lesgiern, und Georgianern unter dem Prinzen Heraclius, welcher von rußischen Truppen unterstützt wird, fort. Die Lesgier, oder Albasier, welche das Land zwischen dem Caucasus, und dem schwarzen Meere bewohnen, und ein unabhängiges Volk sind, haben von neuem gegen die Georgianer und Russen, (welche nach dem ersten Siege über sie, verschiedne Dörfer der Lesgier nach der Gegend von Celder und Erzerum zu, verwüsteten) einen heftigen Angrif gewaget, in welchem sie aber auch mit vielem Verluste geschlagen worden. Gleichwol unterhalten sie dort die Aufmerksamkeit von Rußland, und würden bey einem Kriege mit der Pforte und Rußland, letzterer Macht beschwerlich fallen. Es kommt in Absicht dieser türkischen Angelegenheiten auch, so wie überhaupt alles, darauf an, ob ein Krieg in Teutschland entsteht, welcher sehr nahe zu seyn scheint, und der alsdenn die Türken auch gewiß in Bewegung setzen würde. Eben so würde auch

die Stadt Danzig

Folgen und Wirkungen eines teutschen Krieges erfahren. Der obige Brief aus Berlin zeigt deutlich, wie der König von Preussen seine festen Maasregeln wegen der über die Ausführung der Convention entstandenen Streitigkeiten genommen habe. Wenn die Stadt, die sich noch immer auf Rußlands Schutz verläßt, nicht nachgeben will; so wird der König von Preussen sich durch nichts abschrecken lassen, seine Maasregeln zur Ausführung zu bringen.

In



Indem die Republik Holland auf die beyden Intercessions-Schreiben des Königs von Preussen in Absicht des Erbstatthalters, wovon in dem obigen Artikel von Holland ausführliche Meldung geschehen, mit der Antwort zaudert, und die Staaten von Geldern noch keine Berathschlagung darüber genommen haben, und sich erst im November wieder versammeln, haben die preußischen Truppen zu Wesel, und in den dasigen Gegenden Befehl erhalten, sich zum Marsche auf die erste fernere Ordre in Bereitschaft zu halten.

Während daß sich in Europa, und besonders in Teutschland so viele Umstände vereinigen, welche einen Ausbruch vom Kriege veranlassen, herrscht in den andern Welttheilen eine Art von politischen Stillstande, oder Ruhe, so daß wenigstens nichts neues merkwürdiges zu melden ist. Noch in der Mitte des Octobers sind in England Schiffe, und eine Menge Briefe aus **Ostindien** eingelaufen, welche aber insgesammt nichts neues interessantes von daher enthalten haben. In **America** ist alles noch immer in demjenigen Zustande, welchen wir in dem achten Monatsstücke geschildert haben, und nichts politisch wichtiges vorgefallen. — Der Friede zwischen Algier und Spanien ist noch nicht zu Stande gebracht, und der Graf von Expilly mit neuen Instructionen von Madrit nach Algier zu fernern Unterhandlunnen abgereiset.

Eine der interessantesten Begebenheiten ist es, besonders unter den gegenwärtigen Conjuncturen, daß **Rußland** und **Frankreich** unvermuthet einen **neuen Commerz-Tractat** geschlossen haben, und daß Frankreich, in Folge dieses Tractats, das Etablissement zu **Gothenburg**, und den Gebrauch des dasigen ihm zugestandnen Hafens, vielleicht aufgeben wird. So hätte auf der einen Seite Rußland, welches bey dem französischen Besitze des Gothenburger Hafens nicht gleichgültig seyn konnte, seinen Endzweck erreicht, und auf der andern Seite erlangt Frankreich Vortheile für seine Handlung und Schiffahrt im Norden. England muß auf diese neue Freundschaft desto

desto eifersüchtiger werden, da dessen Commerz-Tractat mit Rußland im künftigen Jahre zu Ende geht. Nach dem Berichte eines unsrer besten Correspondenten herrscht auch schon seit kurzer Zeit ein gewisser Kaltsinn zwischen England und Rußland. So ereignen sich von allen Seiten Umstände und Vorbereitungen zu einem **ausgebreitetem** Kriege.

XI.

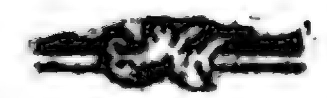
Vermischte Nachrichten.

Zur genauen Richtigkeit der in dem vorigen Stücke S. 920 befindlichen Nachricht von der letztern Braunschweiger Messe, müssen wir noch aus der dasigen Zeitung anführen, daß viele neue Kaufleute erschienen, verschiedene Verkäufer in wenigen Tagen ausverkauft gehabt haben, daß das schlimme Wetter in der Hauptmeßwoche zwar viele Käufer en Detail abgehalten, herein zu kommen, sonst würde der Handel noch lebhafter gewesen seyn, aber im Ganzen sey dieses nicht entscheidend gewesen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß von dem Aachner **Processe**, in Betref der **Räubereyen der Briefschaften des Herzogs Ludewig von Braunschweig**, wovon wir im 8ten Stücke S. 863 Meldung gethan haben, gar nichts weiter bekannt wird. Da der Termin von der Edictal-Citation des sogenannten Marchand verflossen ist, ohne daß man das geringste ferner von der Sache erfährt, so scheint es, daß sie unterdrückt worden, und dem Publico nichts weiter davon bekannt werden soll.

Herr Brißot von Warville in London, hat in einer Berechnung aus dem Berichte der vormaligen Commis-

sion



sion zur Untersuchung der ostindisch-englischen Angelegenheiten gezeigt, und bewiesen, daß England aus Ostindien, vornemlich Bengalen, vom Jahre 1757 bis 1771 zusammen 751 Millionen 500,000 Pf. Sterl. an Einkünften und Geschenken erhalten; d. i. 5756 Millionen Thaler schwer Geld. Wie viele Betrachtungen lassen sich darüber von dem Reichthume Englands und andere Folgerungen machen!

Der bekannte Ritter von Bouflers, der so viele kleine Gedichte, und Satiren gemacht hat, eben derjenige, welcher das im 7ten Stücke S. 730 befindliche Lied verfaßt hat, ist als Commendant nach Senegal, auf der Küste von Africa, geschickt worden, wo er freylich nicht viele Gegenstände zu Ermunterungen für seine epigrammatischen Talente finden wird.

Indem das alte mahometanische Reich sich in seiner Abnahme befindet, ist ein neuer Mahomet, in Mahomets Vaterlande, in **Arabien** aufgestanden, Namens **Scheick Mansur**. Er hat sich in der Provinz Yemen einen grossen Anhang verschaft, verwüstet und erobert mit demselben beträchtliche Distrikte, die er sich unterwirft, und ist, wie der alte Mahomet, Prophet, General, und Stifter einer neuen Religion.

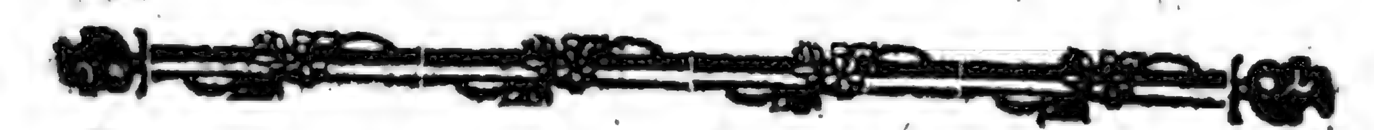
Die kaiserliche Gegenschrift gegen die königlich-preussische Erklärung wegen der teutschen Association wird, als ein Actenstück der Geschichte unsrer Zeit, in dem künftigen Monatsstücke unfehlbar folgen, wie auch die Fortsetzung von Herrn **Eschels-Kroons ostindischer Reise**, nebst andern eingelangten Aufsätzen.

Hamburg, den 25sten October, 1785.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Zweyter Band.

Elftes Stück. November 1785.

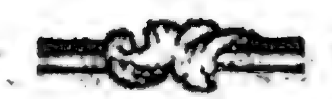


I.

Herrn Eschels-Kroons ostindische Reise. Dritte Fortsetzung. Von Madras, den 15 Aug. 1783.

Auf die bestätigte Nachricht von dem geschloßnen Frieden zwischen Engelland und Frankreich, eilten wir so viel möglich, unsere Verrichtungen auf Tranquebar zu endigen. Wir verliessen die Rheede den 3ten August, und kamen schon den 5ten vor dem Fort St. Georg auf Madras vor Anker. Wir paßirten Coudelur und Pondichery. Auf ersterer Rheede lagen noch einige französische Schiffe; mit den übrigen war der Admiral Suffren schon auf Tranquebar gewesen, um von da nach Trinconomale und weiter nach Isle de Bourbon zu segeln.

Die ganze englische Flotte unter dem Admiral Hughes lag auf der Rheede, und im Vorbeysegeln salutirten wir das Admiral-Schif mit 9 Schüssen, und wurden mit 5 be-



bedankt. Wie wir die Flotte durchgesegelt hatten, und uns dem Anker-Platz näherten, kam ein Catte-Morouw, oder ostindisches Fahrzeug mit einer gedruckten, und vom Gouverneur Lord Macartney unterzeichneten Bekanntmachung, daß er sich alles Salutiren verbäte, und sich im widrigen Fall von der Beantwortung freysprâche. Wir unterliessen es also, und giengen noch denselben Nachmittag mit einem Sellinger oder Ruderschiffe*) ans Land. Es wehete ziemlich stark, und die Brandungen waren hier noch höher als auf Tranquebar; es fanden sich auch gleich hier wieder eine Menge Topasen oder schwarze Bediente ein.

Wir waren noch nicht völlig zum Ankern gekommen, als schon verschiedene Officiere von der Flotte sich bey uns einfanden; mit der für uns gewiß schlechten Nachricht, daß das Fort sowol, als ganz Madras, hinlänglich durch die starke Zufuhre vom Ganges verproviantirt; und daß in Hinsicht der Zufuhre aus Europa auch alles angefüllet wäre. Dieß waren für das Gouvernement sehr frühe, aber für uns sehr unzeitige und rohe Früchte des Versailler Friedens. Schon 19 Schiffe von Engelland waren in diesen Gewässern, davon 9 hieher, 7 nach Calcutta, und die drey übrigen nach China bestimmt waren.

Das Fort St. Georg ist in dem letzten Kriege sehr befestiget worden, und die neuen angelegten Werke nach der Landseite, mit den angelegten Minen müssen erstaunende Kosten verursacht haben. An der Seeseite ist es so stark nicht, weil es unmöglich Schiffe wagen dürfen, so nahe zu kommen, um es beschiessen zu können; die schweren

*) S. 7tes Stück, Julius 1785, S. 660. 661.



ren anschlagenden Seen sind die natürlichste Befestigung; daher ist es von dieser Seite nur mit einer Mauer von gebackenen Steinen eingefaßt, die aber oben mit Bombenkesseln und schweren Kanonen besetzt ist, um damit die Rheede zu bestreichen, wozu noch der verdeckte Weg kommt, der gleichfalls mit vielem Geschütze, alles nach der See gerichtet, besetzt ist. Dieses war alles neu, und die Mauer streckte sich dicht und längs dem Strande hin; es war auch nur eine kleine Pforte, um die Güter, die aus den Schiffen geladen wurden, durchzutragen. Nach der Landseite war noch ein grosses Thor.

In der Festung selbst stehen ungemein schöne Häuser, wohlgebaut, alle von Steinen, und mit platten Dächern; deren Zahl ungefehr 400 ist. Das Gouvernements- Admiralitäts- Commendanten-Haus, das Arsenal, die Kirche, und alle Gebäude die der Compagnie gehören, nehmen sich besonders aus, sowol an äusserlicher Pracht in der Bauart, als an innerlichen Einrichtungen. Unter andern waren die neuerbauten grossen Magazine, und die Cisternen, darinnen auf 8 Monat Zeit Wasser für die Garnison kann aufbewahret werden, sehenswerth. Madras ist gewiß in dem besten Vertheidigungsstande, sowol in Absicht, der nach der neuesten Kriegsbaukunde angelegten Werke, als auch in Ansehung der gefüllten Vorraths-Häuser. Die Kirche selbst war mit Reiß angefüllt, und der **Gottesdienst** ward so lange auf dem grossen **Tanzsaale** im Admiralitäts Hause verrichtet.

Dieser Saal ward am Sonntage zu verschiedenen Verrichtungen gebraucht. Des Morgens um 8 Uhr frühstückte der Herr Gouverneur, wie gewöhnlich, da; und weil bey der Engländer ihrem Frühstücke allezeit ihre



Geschäfte verrichtet werden, so ist man, um die Herren zu sprechen, genöthiget, zum Frühstücke zu kommen, wo denn allezeit Chocolade, Kaffee, Thee, Gebackenes, kalte Küche, auch wohl Madera und andere Weine und Liqueurs präsentirt werden.

Um 9 Uhr wurden die Tische und Stühle weggenommen, und der Platz mit Bänken und einem Katheder für den Prediger besetzt. Um halb zehn Uhr fieng der Gottesdienst an, und dauerte bis gegen 12, wenn Communion war. So bald war die Versammlung nicht auseinander gegangen: so wurden diese Anstalten wieder in Tische und Stühle verwandelt, da denn wiederum gegen 2 Uhr daselbst zu Mittag gespeiset wurde. Dieß dauerte bis 4 Uhr, worauf einige weggiengen, andere aber blieben, und bey den zurechtgesetzten Spieltischen ihren Zeitvertreib suchten, bis 9 Uhr, da denn wieder Tische gedeckt waren und zur Abendmahlzeit angesagt ward.

In der Woche versammeln die Herren von der Admiralität sich auf diesem Saale, und alle Abend wird er entweder zu Concerten, Assembléen, oder Bällen, die von dem Herrn Gouverneur oder andern hohen Bedienten veranstaltet werden, gebraucht.

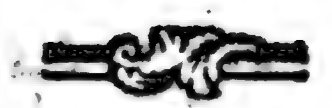
Das Gouvernements-Haus hat an der Seeseite ein besonders prächtiges Ansehen, vorne aber fällt es sehr weg; ausgenommen den schönen Paradeplatz, wo jetzt täglich sowol Europäer als Sipayen gegen 800 Mann aufzogen; die Sipayen oder schwarze Soldaten, waren sehr gut montirt; kurze rothe Jacken mit Rabatten und Aufschlägen, jeder nach seinem Regimente, ein runder Todong oder Hut, der mit blau und weisser Cattun-Leinewand bewickelt ist, kurze kleine leinwandtene Hosen,

die



die nur über die Hälfte der Lenden giengen, und mohrische Pantoffeln oder Schuhe an den Füssen, ist ihre Kleidung.

Alle Officiere waren Engelländer, bis auf die Sergeanten und Unterofficiere, und ihre Manoeuvres waren so vortreflich, daß man sich über die Unvorsichtigkeit der Blanken zu verwundern Ursache hatte, nämlich die Schwarzen so geübt in der Waffen-Behandlung zu machen, daß sie gewiß mit der Zeit Spitze werden bieten dürfen; nicht allein die Behandlung des kleinen Gewehrs im Geschwind-Laden und Feuern, sondern selbst die Kenntniß mit dem groben Geschütze umgehen zu können, wird ihnen genau gelehrt. Ich sahe einige Uebungen, mit einem Train von Feldstücken, dabey 250 schwarze Artilleristen waren, ohne die Menge von Stückknechten, und andern dazu gehörigen Troß. Ihre Märsche, Wendungen, Behandlung der Faschinen, flößten jedem Zuschauer die Bemerkung ein, daß diese Schwarzen, die so ganz militairisch den Befehlen ihrer Obern gehorsam waren, wohl mit der Zeit, ihren jetzigen geprüften Gehorsam mit Verbindung von erlangten Wissenschaften, bis zu Siegen über ihre Herren ausstrecken könnten. Diese Anmerkungen sind durch den verstorbenen Hyder Aly-Chan schon bestätigt. Hätte dieser Mann, der dem Glücke alles zu danken hatte, als Usurpator nicht Gelegenheit gehabt, durch europäische Ueberläufer in der Waffenkunst unterrichtet zu werden, er würde niemalen selbst mit französischen Beystande, ein carnatischer Cromwel geworden seyn. Ehe Frankreich und Engelland jenseits der Linie Feindseligkeiten gegen einander ausübeten, und schwarze Prinzen in ihre Verbindungen ziehen mußten, welche dadurch selbst



auf die Gedanken zur Ausbreitung ihrer Herrschaft gelangten, und den Eroberungsgeist nach neuer Kunst eingeflößt bekamen, wurden alle Europäer als donnernde Menschen respectirt. Ein einziges Schif konnte Wunder thun, Königreiche zinsbar machen, und selbst Souveraine den Befehlen der Compagnie-Bedienten, unter deren Häuptern selbst Juden waren, unterwerfen. Denn der asiatische Prinz, der alles Geld, was seine Unterthanen besassen, als eigenthümlich ansah, machte sich wenige Sorge, einige Millionen, an fürchterlich scheinende, und blitzende und donnernde Maschinen aufzuopfern.

So unerfahren diese schwarzen Könige, oder wie man sie nennen will, Nayks, Radjas, Nabobs, und so sehr sie allezeit gegen einander im Streite waren, der Plündern und Morden verursachte: so waren sie doch nicht so einfältig, daß sie nicht das Wesentliche der erscheinenden neuen Maschinen, angefüllt mit weissen ihnen gleichenden Creaturen, ausforschten. Sie sahen, es waren Kaufleute oder Bediente, die 2mal 2 zu 4 machten, und nach der Regel der Arithmetik reich und mächtig wurden.

Sie fürchteten sich noch für die knallenden überzeugenden Beweise, verkauften guten Kaufs, traten ganze Landschaften ab, und freueten sich, einer wider den andern Parthey genommen zu haben. Die Strand-Nabobs freueten sich, durch Hülfe der weissen Ankömmlinge, geschützt zu werden; die Berg-Radjas opferten Gold und Schätze. Die damals klugen Europäer fülleten ihre Schiffe entweder durch Raub, oder durch Unwissenheit der Grossen; und sahen ihre Rheedereyen, Tausche und Facturen mit einigen tausend Procenten Gewinn vermehrt. Aufmunterung genug zur Eifersucht! —

Por-

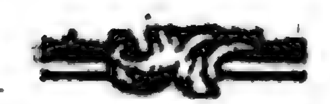
Portugall war der Eisbrecher, aber zu sehr orthodox. Tausende Verbrannte, Ersäufte, Erwürgte, u. s. w. waren Beyspiele.

Holland, aus schon überall bekannten Ursachen, folgte der Spur, aber in der toleranten Uniform.

Engelland folgte der holländischen Toleranz, in Ansehung der Glaubens-Artikel, aber in Rücksicht der Berechnung von Debet und Credit wurden sie Todtfeinde. Ein Pfund Pfeffer auf Bantam, das der eine oder der andere mehr empfangen konnte, war Ursache genug, viele Menschen zu ermorden, und die Gewürze von Banda und Amboina kosteten viele englische Köpfe.

Frankreich konnte den portugiesischen Grundsätzen der Bekehrung so schnurstracks nicht entgegen arbeiten. Es fand einen Mittelweg, weder Mißionaire noch Inquisitoren zu senden, sondern nur bloß Schiffe mit Kaufleuten, mit Befehl, ins Königs Namen Vortheile zu erwerben. Hätte im Anfang Frankreich der Holländer und der Britten Aufmerksamkeit, in Ansehung des Ehrendienstes gefolget; die Lilienflagge würde jetzt das größte Ansehen in Asia haben.

Spanien erwarb durch des Pabstes Freygebigkeit, und durch die damaligen Eroberungen von Portugall, die reichen philippinischen Inseln, aber zu spät, um mehrere Vortheile sich eigen zu machen. Denn die Schwarzen fiengen schon an, des Bekehrens müde zu werden, und liessen daher sich lieber mit denen ein, die nur Gold und Producte suchten, ohne sich um den Seelen-Zustand ihrer Liferanten zu bekümmern,



mern, wenn er nur gute Waare, gut Gewicht, und guten Kauf in ihre Magazine lieferte.

Dänemark fieng bey der ersten Aufkeimung, und bey den erhaltenen vortheilhaften Ausbeuten der andern Nationen, gleich an, Schiffe jenseits des Vorgebürges der guten Hofnung auszurüsten, und es sind Beweise vorhanden, daß schon 1601 dänische Schiffe auf Borneo und 1604 auf den molukkischen Inseln gewesen. Ein anderer Umstand hätte noch angenehmer werden können, doch auch nur der einzigste Besitz von Tranquebar war entsprechend genug, und würde in Entgegenstellung der damaligen mit den jetzigen Begriffen, wenn letztere befolgt wären, von weit grössern Folgen gewesen seyn. Aber die Dänen wollten auch bekehren.

Schweden folgte dem Beyspiele, suchte viele Gelegenheiten sich zu etabliren, aber die innerlichen Unruhen verhinderten die auswärtigen Projecte, und

Preussen sowol als der Kaiser haben vortrefliche Hafen, der eine Emden, der andere Ostende. Beyde suchten Participanten zum Nutzen ihrer Unterthanen von Asiens Reichthümern zu werden; doch beyder Entwürfe wurden durch der Holländer Eifersucht vernichtet; und noch dieselben Maaßregeln der niederländischen ostindischen Compagnie, ob wohl sie sich nicht wie vorhin auf geschlossene Tractaten stützen kann, werden allezeit diese Häfen ihrer natürlichen Vortheile berauben, wenn nicht besondere Einrichtungen triumphiren.

Dieß ist alles mit Ausnahme des chinesischen Handels zu verstehen. Denn in Canton sind alle Europäer gleich.

Wer



Wer kommt, und die Regalien entrichtet, kann handeln, so lange wie das dauern wird und der Kaiser von China sich nicht entschließt, gar keine Europäer mehr in seine Häfen zuzulassen, wozu er nach der letzten Revolte sehr leicht kommen könnte. Die Chineser haben Schiffe oder Junken genug, ihre eigne Producte nach allen beliebigen Häfen ausführen zu können, und wir lieben den Gewinn auf ihren Thee, seidne Stoffen und andre Waaren zu sehr, als daß wir nicht die Hafen aufsuchen sollten, wo dieselbe einzuhandeln: — vielleicht ein Wink, guter Plätze, des künftigen chinesischen Handels wegen, sich zu versichern.

Ich habe nicht umhin gekonnt, diese Excursion in Betrachtung der Verhältnisse zwischen den Schwarzen und Blanken in Asien mit einzuschalten, weil die erworbene Geschicklichkeit der Sipayen, mir allezeit in die Zukunft für die Sicherheit der europäischen Besitzungen zu fürchten Ursache giebt. Ein alter gewesener Officier unter den Sipayen, der seines Alters wegen Pension genoß, versicherte mich, daß die erste Belagerung von Madras, wodurch die Franzosen sich Meister von dem Platze machten, den Nabobs die Augen in Ansehung der europäischen Macht geöfnet habe; und da sie gesehen, daß die Engelländer nicht unüberwindlich wären, so urtheilten sie, daß die Franzosen mit der Zeit auch Schläge kriegen könnten, und daß sie, wenn sie nur Geschicklichkeit genug sich würden erworben haben, ihre Fahnen auch siegreich zu machen Hofnung hätten.

(Die fernere Beschreibung von Madras folgt in der nächsten Fortsetzung.)



II.

Prüfung der Ursachen einer Association zur Erhaltung des Reichssystems, welche in der Erklärung Sr. königl. Majestät von Preussen an Dero hohe Reichsmitstände und andre europäische Höfe sind vorgelegt worden.

Da wir in dem 9ten Stücke des Journals (S. 887 u. f.) die königlich-preußische Erklärung wegen der teutschen Association wörtlich mitgetheilt haben; so ist es unsre Schuldigkeit, auch die gegenseitige Staatsschrift darüber wörtlich mitzutheilen, ohnerachtet ihre Länge uns fast zu vielen Raum wegnimmt. Wenn künftighin, wie man erwarten kann, die gegenseitigen Staatsschriften in dieser Angelegenheit noch vielfältiger und weitläuftiger werden werden, so ist es uns nicht mehr möglich, dieselben alle in ihrem ganzen Umfange ins Journal aufzunehmen, weil dadurch fast aller Platz erfüllt, und den nothwendigen neuesten Berichten von den politischen Begebenheiten entzogen werden würde. Wir werden alsdann doch jederzeit den wesentlichen Innhalt im Auszuge mit den unveränderten Worten der Staatsschriften geben, und nichts erhebliches auslassen.

Die hier nachstehende Schrift ist, nach sicherm Berichte unsers Wiener Correspondenten, nicht von dem berühmten Geschichtschreiber Herrn Hofrath Schmidt, wie in verschiednen Zeitungen gestanden, sondern von dem verdienstvollen Herrn **Hofrathe von Spielmann**, bey der kaiserlich-königlichen Staats-Kanzley, verfasset. Sie ist unter Autorität des Wiener Hofes erschienen, und an alle Höfe und Minister gesandt worden.

Bald nach Erscheinung dieser Schrift ist eine andre auch im Drucke erschienen: **Ueber die königlich-preussische Association, zu Erhaltung des Reichssystems. Von Otto von Gemmingen, Reichs-** frey-

freyherrn. Auch arbeitet man zu Wien an einer neuen weitläuftigen Deduction, und zu Berlin soll eine Gegenschrift gegen die hier stehende **Prüfung der Ursachen** ebenfalls schon verfertiget seyn.

Die kaiserliche Staatsschrift, deren Titel oben steht, lautet wie hier wörtlich folget:

Der König hat geglaubt erwarten zu können, der Wiener Hof werde nicht mehr weder an einen Umtausch noch auf irgend eine andere Erwerbung von Bayern denken, da man demselben die Unzulässigkeit davon in den Conferenzen bewiesen hat, welche im Herbstmonate 1778 in Braunau gehalten wurden.

Die Conferenzen zu Braunau hatten keinen andern Endzweck und Gegenstand, als die Einleitung eines gütlichen Vergleichs über dasjenige, was der kaiserlich-königliche Hof von dem in Besitz genommenen bayerschen Landesantheile erhalten, und gegen welche Bedingnisse er es behalten sollte.

Von einem Austausche des Herzogthums Bayern war damals gar keine Frage, und gleichwol wird hier behauptet, daß man dessen Unzulässigkeit in den Conferenzen zu Braunau bewiesen hat;

Nachdem dieser Hof durch den Teschner Frieden sich alles Anspruchs auf Bayern begeben.

Weiland Ihre kaiserlich-königliche apostolische Majestät haben zwar in der mit Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz am 13ten May 1779 errichteten Convention, gegen die im 4ten Artikel bedungene Abtretung, allen Ansprüchen entsagt, welche Sie aus was immer für einem Rechtsgrunde auf einen Theil der Verlassenschaft des seligen Churfürsten gemacht haben, oder machen könnten. Allein, was hat die Begebung dieser rechtlichen Ansprüche auf den freundschaftlichen Antrag eines freywilligen Austausches irgend für eine Beziehung? Erscheint derjenige mit neuen Anforderungen, oder wärmet er die alten auf, der einen willkührlichen Umtausch anbietet? Wenn man dem königlich-preußischen Hofe gegen den von ihm in Antrag gebrachten Austausch der zwey Marggrafthümer gegen die Lausitz eingewendet hätte, daß er ungültige Ansprüche auf erwähnte chursächsische Besitzungen mache, würde derselbe diese Einwendung billig und gegründet befunden haben?

Und nachdem derselbe durch diesen Frieden, eben so wie die übrigen contrahirenden und vermittelnden Mächte, die Garantie der pfälzischen Hausverträge übernommen hatte, welche dem pfälzischen Hause alle Veräusserungen, und namentlich jeden Umtausch seiner Staaten, verbieten.

Was



Was es mit der sogenannten pragmatischen Sanction von 1329, worauf sich die spätern Hausverträge beziehen, für eine Beschaffenheit habe, wird in Schmidts Geschichte der Deutschen, 5ter Band, neue Auflage, Seite 205, mit folgenden Worten genau erläutert:

"Kaiser Ludwig schloß zu Pavia einen Vertrag mit den nachgelassenen Söhnen seines Bruders Rudolph, weil diese nicht allein die Herausgabe ihrer väterlichen Länder stark betrieben, sondern auch Ruprecht, der den Ludwig begleitete, bereits mit dem päbstlichen Legaten in Unterhandlung getreten war. Um sie zufrieden zu stellen, ward eine förmliche Theilung gemacht, und genau bestimmt, was von Oberbayern, der untern und obern Pfalz, Ludwig oder seines Bruders Söhne haben sollten. Von Niederbayern war keine Frage, weil eine besondere Linie sich in den Besitz davon befand. Damit nicht etwa ein Kaiser in den folgenden Zeiten die nämlichen Grundsätze auf Bayern anwenden möchte, die Ludwig noch nicht lange gegen das askanische Haus in Ansehung der Mark Brandenburg gebraucht hatte, ward in den Vertrag eingerückt, daß, wenn ein Theil, oder seine Erben, ohne Erben verfahren würden, alsdenn seine Lande, Leute und Herrschaft, so wie auch die Churstimme, auf den andern fallen soll. Auch brauchte Ludwig die Vorsorge, demselben einzuverleiben, daß kein Theil seine Herrschaft, Roß und Gut jemanden geben oder verkaufen, und wenn er je etwas verkaufen müsse, es niemand anders, als dem andern Theil, zu kaufen geben soll. Das Beyspiel der Mark Brandenburg, die von Ludwigs Nachkommenschaft veräussert worden, ohne die geringste Einwendung von Seiten des Pfälzer Hauses, zeuget deutlich, daß der Vertrag an sich sowol, als auch diese Anordnungen insbesondere, nicht von allen Ländern, die Ludwig damals besessen, und noch weniger von denen, die er erst in der Folge erwerben würde, zu verstehen gewesen. Uebrigens hatte dieser Vertrag das Schicksal der meisten Verträge der damaligen Zeiten, daß sich nämlich die Nachfolger derjenigen, die ihn geschlossen, wenig daran gekehret."

Die aus dieser Aufklärung unmittelbaren Folgen stellen sich von selbst dar, so wie auch dadurch insbesondere offenbar wird, daß der Paviasche Vertrag nicht von dem ganzen damaligen Hause Bayern, und nicht für alle seine damalige und künftige Besitzungen ist geschlossen worden.

Es bleibt demnach nur noch die nähere Untersuchung des in der königlich-preußischen Erklärung aufgestellten Satzes übrig: daß die pfälzischen Hausverträge diesem Hause alle Veräusserung, und namentlich jeden Umtausch seiner Staaten, verbieten.

Der



Der vierzehnte Artikel des Hausvertrages vom 26sten Februar 1771 lautet von Wort zu Wort folgendergestalt:

„Damit aber die unter der Erbeinigung begriffene Lande und Leute unveräusserlich in jedem Hause zusammen verbleiben, und erhalten werden, gleich wie in dem Paviaschen und andern Hausverträgen darauf gedacht worden ist, auch die Fideicommiß- und Erbeinigungs-Eigenschaft von selbsten mit sich bringet, daß ausser den Nothfällen oder Verschaffung bessern Nutzens wegen, Veräusserung und Verpfändung Platz haben, so solle es auch künftig also beobachtet werden, und wenn ein Theil aus verstandenen Ursachen veranlasset, oder gezwungen würde, dem andern Theile nicht nur das Vorkaufsrecht, sondern auch der Einstand gebühren.“

Es erhellet hieraus sonnenklar, daß die Hausverträge dem Hause Pfalz alle Veräusserung auch des kleinsten Theils seiner Staaten keineswegs verbieten.

Daß durch die Hausverträge die sämmtlichen Besitzungen dieses Hauses eben so wenig mit einem ewigen und schlechterdings unveräusserlichen Fideicommisse belegt sind.

Daß vielmehr die Veräusserungsbefugniß in Nothfällen oder zur Verschaffung bessern Nutzens in gedachten Hausverträgen ausdrücklich vestgesetzt, und in diesem beschränkten Verstande, als ein Recht erkannt wird, welches die Fideicommiß- und Erbeinigungs-Eigenschaft von selbst mit sich bringt.

Wenn demnach die bayerschen Hausverträge in Noth oder solchen Fällen, wo besserer Nutzen verschaft werden kann, die Veräusserung oder Verpfändung erlauben, und nur den Haus-Agnaten das Vorkaufs- und Einstandsrecht zugestehen, so müssen sie ja in eben diesen Fällen einen Austausch um so mehr gestatten, da solcher nach seiner Natur voraussetzet, daß Land und Leute für Land und Leute, und nicht für blosses baares Geld gegeben werden, welches letztere, wenn es auch auf der Stelle bessern Nutzen bringen dürfte, dennoch immer der möglichen Gefahr einer dereinstigen Versplitterung, oder Verminderung seines bloß relativen Werthes ausgesetzt bleibet.

Da jedoch Se. königliche Majestät im Jänner dieses Jahrs vom Herrn Herzoge von Zweybrücken vernommen haben, daß der Wiener Hof, ohngeachtet so wichtiger Betrachtungen, dem Herzoge dennoch den Antrag eines Umtausches von ganz Bayern, der Oberpfalz, und den Herzogthümern Neuburg und Sulzbach, gegen einen Theil der österreichischen Niederlande habe machen lassen, so hat der König nicht gesäumt, seine Besorgniß hierüber der rußischen Kaiserin, Majestät, als Garant des Teschner Friedens, zu eröfnen. Die Antwort, welche der Kaiserin Majestät durch Ihren Minister, Fürsten Dolgorucki, dem Könige ertheilen lassen, nämlich: "daß nach der abschlägigen Antwort des Herzogs von Zweybrücken, von diesem Umtausche keine Frage mehr sey," würde Se. Majestät haben beruhigen können, wenn Sie



Sie sich von den Gesinnungen des Wiener Hofes hätten hinlänglich versichert halten können.

Was man hier von der Antwort Ihrer rußisch=kaiserlichen Majestät anführt, ist so beschaffen, daß man für nöthig erachtet, solche nach ihrem buchstäblichen Inhalt hier vorzulegen.

Sie lautet von Wort zu Wort folgendergestalt:

"Ihre kaiserliche Majestät könnte nicht umhin, dem König die Bemerkung zu machen: daß, nachdem der Vorschlag des Tausches einerseits dem freywilligen Einverständnisse der theilhabenden Partheyen unterzogen, andererseits auf unläugbare Vortheile gegründet ward, welche des Kaisers Majestät dem pfälzischen Hause durch ein beträchtliches Opfer an Einkünften zudachte, die Kaiserin keinesweges gegen Ihre aufhabende Verbindlichkeiten zu handeln glauben könnte, wenn Sie auf der einen Seite Ihren Alliirten, auf der andern Ihren Schutzgenossen in Zustandbringung eines beyden Theilen vortheilhaft scheinenden, und dem Bestand der übernommenen Garantie in keinem Stück nachtheiligen Vorhabens grade auf eben diese Art behülflich wäre, auf welche Sie Sich bey Abschliessung des Teschner Friedens durch Eintretung Ihrer gütlichen Verwendung zu Gunsten Sr. preußischen Majestät und für die Vereinigung der zwey Marggrafthümer mit der Churbrandenburgischen Primogenitur benommen hatte."

Allein, dieser Hof hat nicht nur durch seine in diesem Jahr gemachten Schritte, sondern auch durch das System, welchem derselbe ununterbrochen gefolgt ist, zu deutlich bewiesen, daß selber sich nicht überwinden könne, die Absicht einer frühern oder spätern Erwerbung des Herzogthums Bayern gänzlich aufzugeben.

Wie die in diesem Jahre gemachten Schritte sind beschaffen gewesen, hat der königlich preußische Hof aus der so eben angeführten rußisch=kaiserlichen Antwort schon im Februar deutlich ersehen können.

Nachdem der Wiener Hof in seinen ersten Circularerklärungen die Wirklichkeit dieser Absicht verhehlet hat, so versichert zwar selber in seinen letztern, nach dem Vorgang des rußischen Hofes, "daß er nie an einen gewaltsamen oder erzwungenen Umtausch von Bayern gedacht habe, noch jemals daran denken werde."

Ohngeachtet der Berliner Hof vorhin erwiesenermassen bereits im Monat Februar von Ihrer rußisch=kaiserlichen Majestät über die eigentliche und wahrhafte Beschaffenheit des Austauschantrags unterrichtet worden, wurde gleichwol bald darauf nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch bey vielen andern Höfen verbreitet, daß von Sr. kaiserlichen Majestät gewaltsame Austausch= Säcularisations= und sonstige zum Umsturz der Reichsverfassung abzielende Projecte im Schild geführt werden.

Es



Es war also von Seiten des kaiserlich-königlichen Hofes keine Verhehlung der Würklichkeit des geschehenen Austauschantrags, sondern nichts mehr und nichts weniger als die Bestätigung der reinsten Wahrheit, da seinen sämmtlichen Ministern aufgetragen wurde, aller Orten zu erklären, daß Se. kaiserliche Majestät die Ihnen aufgebürdeten Absichten nie gehabt, noch dermalen haben, noch jemals haben werden.

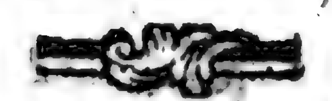
Allein, diese Unterscheidung zwischen einem freywilligen und erzwungenen Umtausch zeigt genüglich, daß der Wiener Hof einen Umtausch von Bayern noch immer für möglich hält.

Was es mit dieser Unterscheidung eines erzwungenen oder freywilligen Umtausches für eine Beschaffenheit hat, und daß zu solcher durch gedachte Ausstreuungen die unmittelbare Veranlassung gegeben worden, erhellet aus den Vorangeführten sonnenklar. Wie man aber dem Wiener Hofe sogar auch die blosse Idee der Möglichkeit eines Umtausches von Bayern gleichsam zum Verbrechen machen könne, übersteigt alle Begriffe.

Bey so vielen in ältern, mittlern und neuern Zeiten vor Augen liegenden Beyspielen, theils wirklich bewerkstelligter, theils in Antrag gebrachter, theils selbst gegenwärtig in Unterhandlung stehender deutscher Ländervertauschungen, hat der kaiserlich-königliche Hof sich nie vorstellen können, und kann es noch nicht, daß allein der Austausch von Bayern schlechterdings unmöglich, und nicht einmal der Gedanke einer diesfälligen Möglichkeit ihm erlaubt seyn sollte.

Diese an sich selbst schon sehr starke Vermuthung bestätigt sich nur zu viel durch die Behauptung des Wiener Hofes, daß dem Hause Pfalz nach dem Baadner Frieden die völlige Freyheit zustehet, seine Staaten zu vertauschen. Es ist wahr, daß in dem 18ten Artikel dieses Friedens, wenn das Haus Bayern zuträglich fände, einigen Umtausch seiner Staaten gegen andere vorzunehmen, Se. allerchristlichste Majestät versprochen haben, sich diesem Umtausch nicht zu widersetzen. Allein, es ergiebt sich deutlich aus dem wörtlichen Inhalt des nämlichen Artikels, daß die contrahirenden Theile nur geglaubt haben, dem Hause Bayern einen seinem Interesse gemässen Partialumtausch einiger Länder oder Bezirke zu erlauben, und man hat damals ganz gewiß an den gänzlichen Umtausch eines grossen Churfürstenthums und Reichslehens weder gedacht, noch denken können, welches sich unter der Verordnung der goldenen Bulle befand, folglich keiner solchen Veränderung fähig war, als wodurch der wesentlichen Verfassung des churfürstlichen Collegiums würde zu nahe getreten, ja selbst das ganze Reichssystem zerrüttet worden seyn.

Schon bey Gelegenheit der letzten bayerschen Erbfolge hat der kaiserlich-königliche Hof behauptet, daß in dem Baadenschen Frieden dem Hause Bayern die unbeschränkte Freyheit, einen Austausch seiner Länder gegen andere vornehmen zu können, feyerlich bedungen worden. Hierauf hat der Berliner Hof in seiner Beantwortung der zu Wien im Druck heraus-



ausgekommenen Hauptschrift folgendes Seite 101 von Wort zu Wort erwiedert:

"Der Baadner Frieden hat zwar dem Hause Bayern die Erlaubniß ertheilt, seine Staaten zu vertauschen, aber nicht dergestalt, daß einzelne Mitglieder dieses Hauses solches ohne Zuziehen der übrigen thun könnten, und der Paviische Vertrag hat dem Hause Bayern alles Verwechseln oder Vertauschen gänzlich verboten, welches wenigstens ohne Einwilligung des ganzen Hauses nicht wieder aufgehoben werden kann."

Das nämliche wird in eben dieser Beantwortung S. 179 mit folgenden Worten wiederholet:

"In dem Tractat von Pavia ist den einzelnen Mitgliedern des Hauses Pfalzbayern verboten, von ihren Herrschaften nichts zu verwechseln oder zu vertauschen. Dieses ist im Baadenschen Frieden nicht nachgegeben, sondern es stehet in dessen 18ten Artikel: si domus Bavarica a sua integra restitutione aliquam statuum suorum cum aliis permutationem rebus suis convenire autumaret, et tum sacra regia Majestas christianissima nihil obstaculi injiciet. Hier ist eigentlich nur die Einwilligung der Krone Frankreich ausbedungen, und es folget nur aus diesem Artikel, so wie es sich von selbst verstehet, daß das ganze Haus Bayern, wenn es will, seine Staaten vertauschen könne, nicht aber, daß es vertauschen müsse, noch auch, daß desselben einzelne Mitglieder solches thun könnten."

Mit dem wörtlichen Inhalt dieser damaligen Aeusserung des königl. preußischen Hofes vergleiche man nun die gegenwärtige Sprache desselben: Im Jahr 1785 verbietet der Vergleich von Pavia allen Austausch und sonstige Veräusserung sogar des geringsten Theils der bayerschen Staaten schlechterdings, und dergestalt, daß dieses Verbot, auch mit Einwilligung des ganzen Hauses, nicht mehr aufgehoben werden kann. Im Jahr 1778 war dessen Aufhebung dem ganzen Hause noch erlaubt, und nur den einzelnen Mitgliedern desselben verboten. Im Jahr 1785 zeiget sich selbst aus dem wörtlichen Inhalt des 18ten Art. des Baadner Friedens deutlich, daß die contrahicenden Theile dem Hause Bayern nichts anders als einen seinem Interesse etwa gemässen Partialumtausch einiger Länder und Bezirke gestatten wollten, und daß man damals an den gänzlichen Umtausch eines grossen Churfürstenthums und Reichslehns ganz gewiß weder gedacht, noch hat denken können. Im Jahr 1778 hat der Baadensche Friede dem Hause Bayern nicht nur die Erlaubniß ertheilt, mit Einwilligung aller Glieder desselben, seine Staaten zu vertauschen, sondern es verstand sich damals von selbst, daß das ganze Haus Bayern, wenn es will, seine Staaten vertauschen könne. Im Jahr 1785 wird gradezu behauptet, daß man auf den gänzlichen Umtausch eines grossen Churfürstenthums nicht hat denken können, welches sich unter der Verordnung der goldenen Bulle befand, folglich keiner solchen Veränderung fähig war. Im Jahr 1778 wird eingestanden,

daß



daß man hierauf nicht nur habe denken können, sondern daß man hierauf wirklich gedacht, und an der Thunlichkeit einer solchen Veränderung keinesweges gezweifelt habe. Im Jahr 1785 wird vorgegeben, daß durch eine so beschaffene Veränderung der wesentlichen Verfassung des churfürstl. Collegiums würde zu nahe getreten, ja selbst das ganze Reichssystem zerrüttet worden seyn. Das Eingeständniß im Jahr 1778 legt hingegen den handgreiflichen Beweis dar, daß dem gesammten Reiche und allen Ständen desselben die gegenwärtig vorgespiegelten Bedenken und Folgen nicht einmal im Traum beygefallen seyn müßten, als sie durch einhellige Stimmen den Baadner Frieden, und namentlich dessen 18ten Artikel, feyerlich ratificirten, eben dadurch aber den Austausch zum Voraus bestätigten, der mit Einwilligung des ganzen Hauses Pfalzbayern in Ansehung seiner Staaten über kurz oder lang beliebt werden dürfte.

Allen diesen, auf die selbst eigene wörtliche Eingeständniß des königlich-preußischen Hofes, gegründeten Beweisen, will man noch zum Ueberfluß eine nähere Zergliederung der hier angeführten Einwendungen beyfügen. Sie bestehen darinn: daß die Contrahenten des Baadner Friedens auf einen Totalaustausch von Bayern weder gedacht haben, noch haben denken können.

Daß sie hierauf nicht gedacht haben, will dadurch bewiesen werden, "weil selbst aus dem wörtlichen Inhalt des 18ten Artikels des Baadner Friedens klar erhellet, daß die contrahirenden Theile dem Hause Bayern nichts anders als einen seinem Interesse etwa gemässen Partialumtausch einiger Länder und Bezirke gestatten wollten.

Daß sie hierauf nicht haben denken können, will daraus gefolgert werden, weil es hier um ein grosses Churfürstenthum und Reichslehn zu thun ist, welches sich unter der Verordnung der goldenen Bulle befindet, folglich keiner solchen Veränderung fähig war.

Was die Contrahenten bey irgend einem Tractats-Artikel gedacht oder nicht gedacht haben, und was eigentlich ihre Absicht war, ist eine Thatsache, welche, wenn die Worte würklich zu irgend einem Zweifel Anlaß geben sollten, mit Zuverlässigkeit einzig und allein aus der Geschichte der gepflogenen Unterhandlung aufgeklärt werden kann.

Eben diese Geschichte der diesfälligen Friedenshandlung, und die hierüber vorhandenen Acten bestätigen nun auf das deutlichste:

"Daß der damalige in die Acht erklärte, und seiner Länder in Deutschland entsetzte Churfürst nach Bayern schlechter-

 dings



dings nicht zurückkehren wollte, und das sehnlichste Verlangen nach dem Besitz der Niederlande trug."

"Daß eben hieraus die unmittelbare Veranlassung und die einzige Bewegursache herzuleiten ist, warum damals, als endlich die Wiedereinsetzung des Churfürsten in seine Lande, jedoch ohne alle sonstige Entschädigung, entschieden worden, verschiedene Austauschungsprojecte bald für ganz Bayern und die Oberpfalz, bald für den größten Theil dieser Lande, auf das Tapet gebracht wurden."

"Daß man jedoch hierüber sogleich nicht einig werden konnte, wegen der Berichtigung dieses einzelnen Gegenstandes aber den ganzen dringenden Friedensschluß nicht aufhalten wollte."

"Daß man daher, um eines mit dem andern nach Thunlichkeit zu vereinbahren, die freye Austauschbefugniß in dem 18ten Artikel ein für allemal vestsetzte, die Art und Weise dieses Austausches aber, der Willkühr und dem Gutbefinden des betreffenden Theils überließ."

Zu diesem Ende wurde dem ersten Friedensprojecte, und zwar dem 20sten Artikel desselben, die Clausel beygesetzt: Si l'Electeur de Baviere, après son retablissement total, trouve, qu'il lui convienne de faire quelque changement de ses états contre d'autres, le Roi Trés chretien ne s'y opposera pas.

Nach dem Ausdrucke: si l'Electeur, hätte der billige Zweifel entstehen können, ob dieses freye Austauschrecht für den damahligen Churfürsten nur blos persönlich oder auch für alle seine Nachfolger bestimmt sey.

Um diesen Zweifel vorzubeugen, und die eigentliche Absicht für das letztere klar auszudrücken, ist der 18te Artikel des Rastädtischen und der 18te Artikel des Baadner Friedens-Instruments (so wie schon oben gedacht) abgefaßt worden.

Der vorerwähnte Hergang und Zusammenhang der damahligen Unterhandlungen sowol, als selbst der damit verglichene wörtliche Inhalt des 18ten Artikels, setzt den wahren Sinn und Verstand desselben ausser allen Zweifel.

Erwähnter Artikel sagt nicht: si la maison de Baviere trouve, qu'il lui convienne de faire un changement de *quelques uns* de ses Etats. Si domus Bavarica permutationem *aliquorum* suorum Statuum rebus suis convenire autumaret. Sondern er sagt; Si la maison de Baviere trouve, qu'il lui conveniene de faire *quelques changemens* de ses Etats, *aliquam permutationem* statuum suorum.

Was die weitere Einwendung betrift, daß die Contrahenten des Baadner Friedens, wenn sie auch gewollt, auf die

Ge-



Gestattung eines Austausches von ganz Bayern nicht einmal hätten denken können, so scheinet man sich bey Entwerfung der königlich-preußischen Erklärung nicht erinnert zu haben, daß die Contrahenten des Baadner Friedens einer Seits der Kaiser und das gesammte Reich, anderer Seits der allerchristlichste König gewesen sind. Nun ist doch wohl ausser allem Zweifel, daß jeder Gesetzgeber seine eigene oder die Gesetze seiner Vorfahren nach Gutbefinden erweitern, beschränken, abändern oder gar aufheben kann. Was demnach jede gesetzgebende Macht in der ganzen Welt zu thun befugt ist, muß nothwendig auch der Kaiser und das ganze Reich zu thun befugt seyn. Da also nach dem wörtlichen Inhalt des Reichs-Gutachtens d. d. Augsburg, den 23sten April 1714, der einhellige Schluß aller drey Reichscollegien dahin gefaßt worden, daß von Sr. kaiserl. Majestät bey der Baadner Friedenshandlung auf die zu Rastadt verglichene Conditionen der Friede auch von wegen und im Namen des gesammten Reichs tractirt werden möchte. Da nun in dem ferneren Reichsgutachten vom 9ten October 1714 einstimmig geschlossen worden, daß der zwischen Ihrer kaiserl. Majestät und dem heiligen römischen Reich an einem, und der Krone Frankreich am andern Theil, zu Baaden unterzeichnete Friede von kaiserl. Majestät und des Reichs wegen zu ratificiren und zu bestätigen sey, da diese friedliche Ratification den 15ten October auch wirklich erfolgt ist; so ergiebt sich aus allen diesen der unläugbare Schluß, daß der Kaiser und das gesammte Reich, ungeachtet der goldenen Bulle, und was immer für anderer widriger älterer Verordnungen dem Hause Bayern die freye Befugniß, alle seine Besitzungen, oder einen Theil derselben, nach Belieben zu vertauschen, haben ertheilen können, und solche mittelst des bedungenen und ratificirten 18ten Artikels auch würklich ertheilt haben.

Wäre es nach diesem auffallend überzeugenden Beweise nöthig, noch andere anzuführen, so würde die Widerlegung desjenigen sehr leicht seyn, was königlich-preußischer Seits von einem grossen Churfürstenthum, von der Verordnung der goldenen Bulle, von einer damit ganz unvereinbarlichen Veränderung, Zertheilbarkeit und Veräusserlichkeit eines grossen Churfürstenthums erwähnt wird.

Ist nicht jedermann aus der Geschichte bekannt, von welchem grossen Umfange das Land Bayern in älteren Zeiten gewesen, und wie es nach und nach vermindert, wie oft und wie sehr es zerstückelt und vertheilt worden?

Ist nicht bekannt, daß auch nach dem von dem Herzog Albrecht V. errichteten Fideicommiß und Primogeniturrechte,

 und

und nach der mit den bayerschen Ständen beschlossenen Landesunzertrennbarkeit, die Herzoge von Bayern gleichwohl von den Kaisern mit Bayern in einem eigenen, mit Leuchtenberg in einem andern, und den kleinern Graf- und Herrschaften bey dem Reichshofrath wieder in andern Lehnbriefen belehnt worden sind?

Ist nicht bekannt, daß nach dem westphälischen Frieden eben diese Belehnungen immerfort abgesondert, mit der Chur, mit dem Erztruchsessen-Amte und mit der Oberpfalz zusammen, dann besonders mit dem Herzogthum Bayern geschehen sind?

Ist nicht bekannt, daß bey dem Erlöschungsfalle des bayerischen Mannsstammes Leuchtenberg, so wie die übrigen Reichslehnbaren Graf- und Herrschaften, als dem Reich heimfällig eingezogen, und von Sr. kaiserl. Majestät, so wie die böhmischen Leben, nur aus neuer Gnade dem pfälzischen Hause verliehen worden sind?

Ist endlich nicht bekannt, daß das Herzogthum Bayern immer nur ein Herzogthum, nie ein Churfürstenthum gewesen, und daher auch nie im Churfürstlichen, sondern allein im fürstlichen Collegium Sitz und Stimme gehabt hat. Daß endlich die bayersche Chur selbst durch den churfürstl. Collegialschluß von 1778 für erloschen erklärt worden?

Wenn man auch zugiebt, daß der Baadner Friede dem Hause Bayern gestattet habe, einige seiner Besitzungen, wenn es seinem Vortheil gemäß wäre, zu vertauschen, so ist doch dieses Befugniß durch den 8ten Artikel des Teschner Friedens und die besondere Acte aufgehoben, welche zur nämlichen Zeit zwischen dem Churfürsten von der Pfalz und dem Herzoge von Zweybrücken errichtet, und in welchen die pfälzischen Hausverträge von den Jahren 1766, 1771 und 1774 bestätigt, erneuert und garantirt worden. Denn diese Hausverträge haben alle Staaten des pfalzbayerschen Hauses mit einem ewigen und unveräusserlichen Fideicommiß belegt, und sie beziehen sich auf die alte im Jahr 1329 zu Pavia errichtete pragmatische Sanction, vermöge welcher dieses gesammte Erlauchte Haus sich verbindet, niemals weder einigen Umtausch, noch einige Veräusserung des geringsten Theils seiner Staaten vorzunehmen. Da nun der Teschner Friede mit allen seinen besondern Verträgen von Sr. Majestät, dem König, und vom Churfürsten zu Sachsen, als vorgänglichen Contrahenten, und von den beyden vermittelnden Mächten, den Höfen von Rußland und Frankreich, dann von dem ganzen Reiche garantirt ist, so folgt daraus, daß niemals irgend ein Umtausch von Bayern ohne Einwilligung und Mitwirkung aller dieser Mächte, und vorzüglich ohne jener des Königs und seiner Reichsmitstände statt haben kann.

Das wesentliche aller dieser Einwürfe besteht in folgenden Sätzen:

"Wenn auch wirklich dem Hause Bayern die Befugniß eines Partialaustausches seiner Länder durch den Badner Frieden eingeräumt worden wäre, so hätte es doch diese Befugniß durch den Teschner Frieden verlohren, in welchem die pfälzischen Familienverträge, die jedem Austausche entgegen sind, von dem Berliner Hofe, von Chursachsen, von Frank-



Frankreich, von Rußland, von dem ganzen Reiche, erneuert, bestätiget und garantirt worden, so daß keine Aenderung der pfälzischen Hausverträge, und kein Austausch von Bayern, ohne Einwilligung aller vorerwähnten Mächte, mehr Statt haben kann."

Um das wahre Gewicht, welches diese gegenwärtige Behauptungen des Berliner Hofes haben, in einer unpartheyischen Wagschaale zu bestimmen, hat man nichts nöthig, als solche gegen jene Gründe zu halten, mit welchen im Jahre 1778 in öffentlichen preußis. Staatsschriften die Gültigkeit der Vereinigung der Anspach-Bayreuthischen Lande mit der Churbrandenburgischen Primogenitur ist vertheidiget, und endlich auch bey dem Teschner Frieden vestgesetzt worden.

Diese Gründe bestanden wesentlich und wörtlich darin:

"Das Churhaus Brandenburg habe, so wie alle andere deutsche fürstliche Häuser, das unstreitige Recht, mit seinen Erblanden nach Gutbefinden zu verfahren, in so weit den Lehn- und Reichsgesetzen nicht zu nahe getreten wird. Gedachtem Churhause müsse nach allen natürlichen, bürgerlichen und Lehnrechten frey stehen, durch einstimmigen Schluß seiner Mitglieder die alten Hausverträge aufzuheben, zu ändern, und den Zeitumständen nach andere für sich nützliche Einrichtungen zu machen. Wäre solches nicht, so wäre das Churfürsthum Brandenburg das einzige in Deutschland, was diese natürliche Freyheit nicht hätte. Kaiser und Reich hätten durch ihre Bestätigung der brandenburgischen Hausverträge gewiß kein Recht bekommen, noch sich vorbehalten, über die Neuerung derenselben einige Beurtheilung oder Erkenntniß sich anzumassen. Diese Hausverträge seyn durch die Bestätigung des Kaisers und Reichs auch so wenig ein unveränderliches Reichsgesetz geworden, als hundert und tausend andere Verträge von Reichsfürsten. Beyde, Kaiser und Reich seyn gar nicht interesirt dabey; bloß die Fürsten des Hauses Brandenburg seyn es. Diese allein, und nicht Kaiser und Reich, könnten sich auf den Albertinischen und Geraischen Vertrag berufen, und dessen Erfüllung verlangen. Wenn sie aber unter sich einig seyn, solches nicht zu thun, und mit ihren Ländern eine andere Einrichtung machen, so hätten weder der Kaiser noch das Reich, noch andere, etwas dagegen zu sagen."

Nun setze man den Fall, daß der gemachte freundschaftliche Antrag eines freywilligen Austausches von dem Hause Pfalz wirklich beangenehmet, von dem Berliner Hof aber dagegen die vorhin erwähnte Einwendung gemacht worden wäre, hätte dieser letztere sich nicht selbst, und zwar mit seinen eigenen so eben angeführten Grundsätzen, das Urtheil gesprochen, und wäre das erstere ihm nicht auf eine unwidersprechliche Art zu erwiedern berechtigt gewesen?

Das



Das Churhaus Pfalz habe, so wie alle andere deutsche fürstl. Häuser, die unstreitige Befugniß, mit seinen Erblanden nach Gutbefinden zu verfahren, in so weit den Lehn- und Reichsgesetzen nicht zu nahe getreten wird. Unter diesem Verfahren nach Gutdünken müsse auch ausser allem Zweifel das Recht einige seiner Erblande auszutauschen mitbegriffen seyn, sonst hätte des Königs in Preussen Majestät die behauptete Gültigkeit der Einziehung der anspach-bayreuthischen Lande zur brandenburgischen Primogenitur mit dem Austausche derenselben gegen die Lausitz nicht zugleich vereinbaren können. Dem Churhause Pfalz müsse nach allen natürlichen bürgerlichen und Lehnrechten frey stehen, durch einstimmigen Schluß seiner Mitglieder die alten Hausverträge aufzuheben zu ändern, und den Umständen nach andere für sich nützliche Einrichtungen zu machen. Wäre solches nicht, so wäre das Churfürstenthum Pfalz das einzige in Deutschland was diese natürliche Freyheit nicht hätte. Kaiser und Reich, Rußland, Frankreich, Preussen, und Sachsen, hätten durch ihre Bestätigung und Garantie der pfälzischen Hausverträge gewiß kein Recht bekommen, noch sich vorbehalten, über die Neuerungen derenselben einige Beurtheilung oder Erkenntniß sich anzumassen. Diese Hausverträge seyn durch die erwähnten Bestätigungen und Garantien eben so wenig ein unveränderliches Gesetz geworden, als hundert und tausend andere Verträge von Reichsfürsten. Alle vorgedachte Bestätiger und Garants seyn gar nicht intereßirt dabey; bloß die Fürsten des Hauses Pfalz seyn es. Diese allein, und nicht Kaiser und Reich, und alle übrigen Höfe, könnten sich auf die pfälzischen Hausverträge von 1766, 1771, 1774 und auf die sogenannte pragmatische Sanction von 1329 berufen, und deren Erfüllung verlangen. Wenn sie aber unter sich einig seyn, solches nicht zu thun, und mit ihren Erbländern eine andere Einrichtung machen, so hätten weder Kaiser noch das Reich, noch was immer für andere Höfe etwas dagegen zu sagen.

Welche wesentlich dabey interessirt sind, damit das grosse und beträchtliche Herzogthum Bayern bey dem pfälzischen Hause verbleibe, da es in die Augen fällt, daß auch ohne Rücksicht auf das geographische und politische Mißverhältniß zwischen den österreichischen Niederlanden und dem ganzen Bayern das Gleichgewicht der Macht, und die Sicherheit in Deutschland verlohren wäre, so wie die Freyheit aller Reichsstände bloß von der Willkühr des Erzhauses abhängen würde, wenn die ohnehin schon so mächtige österreichische Monarchie noch durch den Zuwachs des erwähnten grossen und schönen Landes arrondirt werden sollte. Es scheint, dieses grosse und mächtige Haus könnte sich mit seinen weiträumigen Staaten begnügen, ohne mehr auf eine Erwerbung zu denken, welche nicht nur Deutschland, sondern auch ganz Europa so sehr in Besorgniß setzen muß.

Wie



Wie viele und welche beträchtliche Länderverluste das Erzhaus seit dem Baadner Frieden erlitten hat, ist jedem bekannt. Ohngeachtet aller seiner damahligen weit zahlreichern und ansehnlichern Besitzungen, wurde gedachter Frieden, und somit auch der 18te Artikel desselben, von dem Reiche und allen seinen Ständen gleichwol einhellig bestätigt. Nicht ein einziger besorgte damals, daß das Gleichgewicht der Macht und die Sicherheit in Deutschland verlohren werden sollte, auch die Freyheit aller Reichsstände bloß von der Willkühr des Hauses Oesterreich abhangen würde, wenn dieses Haus das Herzogthum Bayern durch den auf alle Fälle zum Voraus gut geheissenen Austausch, erhalten sollte.

Was damals nicht besorgt wurde, warum sollte es in den gegenwärtigen Umständen besorglich seyn, wo die Erbstaaten des Erzhauses gegen seine vormaligen weit eingeschränkter sind, und wo zugleich hauptsächlich auf seine Unkosten der Berliner Hof zu einer Grösse und Macht gelangt ist, womit jene in gar keinen Vergleich kommen kann, die er zur Zeit seiner Theilnehmung an dem Baadner Frieden hatte.

Zudem war nie von einer Vergrösserung des Erzhauses, sondern nur davon die Frage, daß das, was es auf einer Seite erhält, auf einer andern nicht nur durch ein vollständiges, sondern sogar den Empfang weit überwiegendes Aequivalent wieder hergegeben werden sollte. Wie nun hierin eine nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa schreckbare Acquisition zu finden sey, ist eben so unbegreiflich, als die Wahrheit des Satzes unwidersprechlich, daß, sobald von dem vorliegenden Austausche die Rede ist, das Haus Pfalz bey dem ihm angebotenen Aequivalent seine Rechnung entweder finden müsse, oder nicht. Ist das letztere, so fällt alle Idee des Austausches von selbst hinweg, ist das erstere, so stehet doch wohl weder Oesterreich noch das Churhaus Pfalz unter irgend einer fremden Vormundschaft, um über ihre beyderseitige Vortheile, im Geben und Empfangen, nicht nach ihren selbsteigenen Einsichten urtheilen, und sie entscheiden zu können.

Als der Berliner Hof den Austausch der beyden Marggrafthümer Anspach und Bayreuth gegen die Lausitz auf das Tapet brachte, hatte er unter mehreren andern seinigen Convenienzien hauptsächlich den Vortheil eines Arrondissements in Absicht. Diese Absicht glaubte er sich ohne allen Anstand und Bedenken erlauben zu können. Sobald es aber um eine gleiche in Ansehung Oesterreichs zu thun ist; dann stehet alles in grade umgekehrten Verhältnissen.

Uebrigens hänget das wahre Gleichgewicht der Gewalt, in Ansehung der Stände unter sich, nach der deutschen Verfassung nur allein davon ab, daß ein Stand gegen den andern



sich keiner Gewalt anmasse, sondern daß jeder derenselben der bestellten gesetzmäßigen Obergewalt untergeordnet bleibe. So wie auch das Gleichgewicht der Gewalt in Ansehung des Reichsoberhauptes gegen die demselben untergebene Stände einzig darauf beruhet, daß die letztern an der Gesetzgebung und an einigen andern in den Gesetzen benannten Hoheitsrechten Theil haben, daß die executivische Gewalt durch die besonders geordnete Stände vollbracht, und dazu in der Regel nur die von den Ständen gestellte Mannschaft gebraucht werden.

Diesem einzigen wahren und wesentlichen Gleichgewichte im teutschen Reiche stehet keineswegs die allen Ständen desselben gebührende Befugniß entgegen, so viele Reichslande an sich zu bringen, als ihnen verliehen werden, oder in rechtlicher Ordnung an sie fallen, oder sonst auf eine den Gesetzen gemässe Art, durch Tausch und andere erlaubte Wege von ihnen erworben werden können.

Nur jene Stände zerstöhren dieses Gleichgewicht, welche einseitige Bündnisse gegen andere errichten, über Dinge, die nur der Erwägung und Entscheidung aller vorbehalten sind, willkührliche Urtheile sich anmassen, so gar zu deren bewafneter Behauptung sich unter einander vereinigen, und solchergestalt allen übrigen eine ganz unbefugte Obergewalt aufdringen wollen.

Auch sollte das Haus Oesterreich nicht vergessen, daß es in dem Barrieretractat von 1715 den Seemächten zugesagt hat, es wolle keinen Theil der Niederlanden jemals einem Fürsten veräussern, der nicht vom österreichischen Hause wäre. Eine Verbindlichkeit, die ohne Einwilligung aller contrahirenden Theile nicht kann aufgehoben werden.

Noch ist es in Europa ganz unbekannt, daß die zwo Seemächte ihre allfälligen Rechte und Befugnisse der Obsorge des königl. preußischen Hofes übergeben haben. Sobald solcher mit der hierzu erforderlichen Gewalt und Vollmacht erscheinen, oder allenfalls die Seemächte selbst mit der hier angeführten beschwersamen Einwendung gegen den kaiserl. königl. Hof hervortreten sollten, wird derselbe nicht ermangeln, hierüber mit Freymüthigkeit und Wahrheit alle diensame Erläuterungen zu geben, auch sich zugleich die gegenseitigen über ein und andere Fragen zu erbitten, als zum Beyspiel, ob da, wo weder das Subject, noch das Object, und der Endzweck eines Tractats mehr existirt, die Wirkung einer tractatmäßigen Verbindlichkeit noch immer fortdauern, und ob der Bestand eines jeden Tractats aus irgend einem andern Grunde, als aus jenem der wechselseitigen genauen Erfüllung der von den allseitigen Contrahenten übernommenen Schuldigkeiten hergeleitet werden könne?

Da



Da der König aus allen bisher angeführten Gründen sich nicht überzeugen kann, daß der Wiener Hof so bald, oder wohl jemals, dem Vorhaben entsagen wird, Bayern über kurz oder lang, auf eine oder die andere Art zu erhalten, und daß dieser Hof nach den in seinen letzten Circulärerklärungen dargestellten Grundsätzen sich noch immer die Möglichkeit und das Befugniß hiezu vorbehält, so haben Se. königl. Majestät sowol für Dero eigene, als für die Sicherheit des gesammten Reichs nicht weniger thun zu können erachtet, als ihren Mitständen eine Association anzutragen, welche denen Reichsgesetzen, namentlich dem westphälischen Frieden, den kaiserl. Wahlcapitulationen gemäß ist, sich auf die Vorgänge aller Jahrhunderte gründet, und einzig zum Endzweck hat, die jetzige gesetzmäßige Verfassung des Reichs zu erhalten, und jedes seiner Glieder in dem freyen und ruhigen Genuß seiner Rechte, Länder und Besitzungen zu handhaben, auch sich jeder eigenmächtigen, illegalen, und dem Reichssystem entgegenlaufenden Unternehmung zu widersetzen.

Alle bisherigen Beweise gegen die Zuläßigkeit eines Austausches des Herzogthums Bayern sind so ungegründet, und den selbst eigenen preußischen Grundsätzen so widersprechend, daß es wahrhaft kein Wunder ist, wenn sich der Berliner Hof dadurch nicht überzeugen kann, daß der kaiserl. königl. so bald oder jemals dem Vorhaben entsagen wird, Bayern über kurz oder lang auf eine oder die andere Art zu erhalten, und daß dieser Hof nach den in seinen letzten Circulärerklärungen dargestellten Grundsätzen sich noch immer das Befugniß hiezu als möglich vorbehält.

Se. königl. Majestät haben die nämlichen Gesinnungen bey den Durchl. Churfürsten von Sachsen und Braunschweig-Lüneburg angetroffen, und daher mit Denenselben einen Unions-Tractat geschlossen und unterzeichnet, der gegen niemand offensiv ist, auf keine Art der Würde, den Befugnissen und Vorrechten Sr. römisch-kaiserl. Majestät zu nahe tritt, sondern bloß die Handhabung des Reichsgesetzmäßigen Systems, und der so eben erwähnten Gegenstände zur Absicht hat, und welcher daher den Wiener Hof weder beunruhigen noch beleidigen kann, wenn dieser die nämlichen Absichten und die nämliche Neigung für die Erhaltung des Reichssystems heget, wie man von der großmüthigen Denkungsart und Gerechtigkeitsliebe des Reichsoberhaupts erwarten muß, und auch wirklich erwartet.

Der Endzweck des unterzeichneten sogenannten Unions-Tractats soll darinn bestehen, sich jeder eigenmächtigen, illegalen, und dem Reichssystem entgegenlaufenden Unternehmungen zu widersetzen. Nun hat man bereits überzeugend erwiesen, daß der gemachte Antrag des bayerischen Austausches in keiner Rücksicht und auf keine Art eine eigenmächtige, illegale, dem Reichssystem widrige Unternehmung ist, und seyn kann.

Gedachter Endzweck soll ferner darauf gerichtet seyn, alle und jede Glieder des Reichs in dem freyen und ruhigen Genuß seiner Rechte, Länder und Besitzungen zu handhaben.

Nun hat man ebenfalls sonnenklar erwiesen, daß nach allen Rechten, nach dem wörtlichen Innhalte des 18ten Artikels



tels des vom Kaiser und dem gesammten Reiche bestätigten Badner Friedens, nach den selbst eigenen öffentlich anerkannten und aufgestellten Grundsätzen des Berliner Hofes dem Hause Pfalzbayern die unstreitige Befugniß zustehet, seine Länder, wenn und wie es will, zu vertauschen, daß auch dem Hause Oesterreich eben dieses Recht, so wie allen übrigen Ständen des Reichs, unwidersprechlich gebühret, und daß dessen allen ungeachtet gedachtes Recht beyden Häusern durch eben jene Association entzogen werden will, deren Absicht keine andere seyn soll, als die Erhaltung aller und jeder Glieder des Reichs in dem freyen und ruhigen Genuß ihrer Rechte.

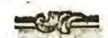
Wie kann man behaupten, daß diese Association auf keine Art der Würde, den Gerechtsamen und den Vorzügen Sr. kaiserl. Majestät zu nahe tritt; da man durch eben dieselbe dem Reichsoberhaupt ein Recht benehmen will, was jedem einzelnen Reichsstande von dem ersten bis zu dem letzten gebühret? Wie kann man behaupten, daß der Unions-Tractat gegen niemand offensiv ist, da doch der ganze Innhalt der königl. preuß. Erklärung offenbar zeigt, daß gedachter Tractat geradezu gegen Se. k. Majestät gerichtet ist. Wie kann man behaupten, daß diese Association dem Wiener Hofe nicht zur Beleidigung gereichen kann, während daß man diesem Hofe eigenmächtige, gesetz- und reichsverfassungswidrige Unternehmungen zumuthet, und auf diese Zumuthungen die ganze Veranlassung des sogenannten Unions-Tractats gründet. Zwar läßt man diesen Zumuthungen die Versicherung nachfolgen, daß man von der großmüthigen Denkungsart und Gerechtigkeitsliebe des Reichs-Oberhaupts die nämlichen Absichten und die nämliche Neigung für die Erhaltung des Reichssystems erwarten muß, und auch wirklich erwartet. Allein, entweder hat man diese Meynung von Sr. k. M. wirklich und wahrhaft, oder hat man sie nicht.

Hat man sie, so ist der ganze Unions-Tractat ohne Ursache, ohne Veranlassung, ohne Endzweck.

Hat man sie nicht, so beschränke man sich nicht auf blosse unbestimmte Anklagen von eigenmächtigen, gesetz- und reichsverfassungswidrigen Unternehmungen. Man mache diese Unternehmungen namhaft, man beweise sie.

Se. Majestät haben daher nicht anders, als mit inniger Empfindlichkeit und Befremdung vernehmen können, daß der Wiener Hof in seinen an alle Reichs- und übrige europäische Höfe abgegebenen Erklärungen gegen diese Vereinigung loszieht, und selbe mit verhaßten Farben zu schildern sich bemühet. Se. Majestät glauben, niemals zu einem solchen Vorgang Gelegenheit gegeben, sondern vielmehr verdient zu haben, daß man dem offenen, patriotischen und uneigennützigen Betragen Gerechtigkeit wiederfahren lasse, welches Sie vor und nach dem Teschner Frieden in allem, was Bayern und das Haus Pfalz angeht, beobachtet haben. Se. königl. Majestät wollen den Ton nicht nachahmen, der in erwähn-

ten



ten Declarationen herrscht. Sie werden sich hüten, Gegenbeschuldigungen auf die Bahn zu bringen, sondern Sie wollen sich bloß damit begnügen, sich auf das Zeugniß der Chur- und Reichsfürsten zu berufen, welches bestätigen muß, daß ohne alle Vorspiegelungen und Auflagen Ihnen bloß die Unzuläßigkeit und die Gefahr eines Umtausches von Bayern dargestellt, und ein reichsverfassungsmäßiger Tractat in Antrag gebracht worden, den man der ganzen Welt vor Augen legen kann.

Die Ausstreuungen über die vorgebliche reichsverfassungswidrigen Absichten Sr. kaiserl. Majestät sind notorische Thatsachen; mit welchem Grunde und Rechte man den Austausch von Bayern als unzuläßig und gefährlich dargestellet hat, dienet die ganze gegenwärtige Erklärung zum Beweis. Wenn der kaiserl. königl. Hof den ihm zur Last gelegten schweren Beschuldigungen widerspricht, und ihren Ungrund aufdeckt, so kann solches die ganze unpartheyische Welt eben so wenig mißbilligen, als im Gegentheil billigen, wenn Sr. kaiserl. Majestät von dem Berliner Hofe eigennützige, gesetz- und reichsverfassungswidrige Unternehmungen aufgebürdet, in ganz Teutschland und bey allen übrigen europäischen Höfen nicht nur durch mündliche Ausstreuungen, sondern selbst durch feyerliche Declarationen aufgebürdet worden.

Uebrigens erhellet aus dem vorangeführten von selbst, daß ein Unionsvertrag, dessen ganze Veranlassung, Absicht und Endzweck so, wie bisher erwiesen worden, beschaffen ist, weder ein reichsverfassungsmäßiger Tractat, weder mit allen seinen geheimen Artikeln vorzeiglich seyn kann.

Um über die Reinigkeit seiner Absichten und die Gerechtigkeit seiner Maaßnehmungen keinen Zweifel übrig zu lassen, hat der König nichts angelegentlicheres, als Sr. Majestät — — von Abschliessung dieses Associations-Tractats und den dringenden Ursachen Nachricht zu geben, welche die contrahirenden Theile hierzu bewogen haben.

Man erwege mit unpartheyischer Billigkeit alles, was bishero erwiesen worden, und urtheile alsdann über die erhobene Reinigkeit der Absichten, Gerechtigkeit des Benehmens, und die dringenden Bewegursachen desselben!

Der König schmeichelt sich, daß Se. Majestät — — nach Dero Einsicht, Gerechtigkeit und Billigkeitsliebe, das Unschädliche und Gesetzmäßige dieser Vereinigung von selbst erkennen, ihr den Beyfall nicht versagen, alle widrige Auslegung derselben verwerfen, und vielmehr selbst durch Ihre weise Rathschläge und Maaßregeln mitwirken werden, das Vorhaben eines wie immer beschaffenen Umtausches mit Bayern zu vereiteln, da selber den Tractaten und dem wahren Vortheile des pfälzischen Hauses zu sehr entgegengesetzt, und für die Sicherheit Teutschlands allzu gefährlich ist, als daß ihn jemals diejenigen Mächte zugeben könnten, denen die mit dem Ruhestand von ganz Europa so wesentlich verbundene Erhaltung des Gleichgewichts im teutschen Reiche und seiner Verfassung am Herzen liegt.

Der Beschluß dieser Erklärung an die sämmtlichen Reichsstände und an andere europäische Höfe ist zuvorderst für die

zwey



zwey Alliirten Sr. kaiserl. Majestät, als auch zugleich die Garants des Teschner Friedens bestimmt.

Was hiebey Se. allerchristlichste Majestät betrift, so zweifelt der kaiserl. königl. Hof keineswegs, daß Höchstdieselbe das an Sie hier gestellte Ansuchen, in soferne es Dero durch die feyerlichsten Friedensschlüsse aufhabenden Verbindlichkeiten unmittelbar zuwider streitet, nach Ihrer weitbekannten Gerechtigkeitsliebe und genauesten Handhabung der Tractaten, sehr erbaulich finden werden.

Wie von Ihrer rußisch kaiserl. Majestät eben dieses Ansuchen beurtheilet und aufgenommen werden wird, geben, nebst der dem Berliner Hofe bereits im Monat Febrnar ertheilten Antwort, die an alle rußisch kaiserl. Minister erlassene Circularaufträge zum voraus hinlänglich zu erkennen.

Den übrigen sämmtlichen Ständen des Reichs, und allen andern europäischen Höfen, stellet man den ganzen vorliegenden Gegenstand zur selbst eigenen unpartheyischen billigen Ueberlegung anheim, und glaubt, sich mit voller Zuversicht auf die bisherigen Erläuterungen als auf so viele überzeugende Beweise berufen zu können.

Daß zu Braunau von irgend einem Beweise der Zu- oder Unzuläßigkeit eines Umtausches des Herzogthums Bayern keine Frage war, und auch keine seyn konnte.

Daß die diesseitige Entsagung auf alle Bayerische Ansprüche auch nicht einmal den entferntesten Zusammenhang mit dem freundschaftlichen Auftrage eines beyderseits vollkommen freywilligen und willkührlichen Austausches hat.

Daß ein absolutes Verbot aller Arten von Veräusserungen durch die pfälzischen Hausverträge keineswegs ist festgesetzet worden, und selbst mit dem wörtlichen Inhalt gedachter Hausverträge in Widerspruch stehet.

Daß es, nach den eigenen Grundsätzen des Berliner Hofes, jedem Reichsstande frey seyn muß, seine Hausverträge aufrecht zu erhalten, oder nach gemeinsamen Belieben seiner Mitglieder abzuändern.

Daß, nach den eigenen Grundsätzen des gedachten Hofes, diese vorerwähnte freye Befugniß durch keine fremde Bestätigung derley Hausverträge auf irgend eine Art beschränket werden kann.

Daß dem Hause Bayern, insonderheit durch den 18ten Artikel des Baadner Friedens das Recht ist eingeräumet worden, was immer für einen Austausch aller seiner Länder, oder eines Theils derenselden, zu bewerkstelligen.

Daß durch die vom Kaiser und dem gesammten Reiche einhellig erfolgte feyerliche Ratification des Baadner Friedens, der über kurz oder lang zu bewürkende Austausch der bayerischen



schen Lande zum voraus ist genehm gehalten und bestätiget worden;

Daß also weder die würkliche Bewerkstelligung dieses Austausches, und noch viel weniger ein blosser freundschaftlicher Antrag hierzu eine eigenmächtige, Gesetz- und Reichsverfassungswidrige Unternehmung ist.

Daß sich solchergestalt der sogenannte Unions-Tractat als ein Werk darstellet, welches nach seiner ganzen vorliegenden Veranlassung, Absicht und Bestimmung der Grundverfassung des Reichs, dem westphälischen Frieden, den kaiserlichen Wahl-Capitulationen offenbar entgegen, auch wider Se. kaiserliche Majestät und das Churhaus Pfalz geradezu offensiv ist, indem es im Grunde auf nichts mehr und nichts weniger abzielet, als die beyden Häuser Oesterreich und Pfalz in dem Falle, wenn sie sich, über kurz oder lang, zu irgend einem Austausch einiger ihrer Besitzungen einverstehen sollten, hievon mit den Waffen in der Hand abzuhalten, folglich sie in der Ausübung jener Rechte und Befugnisse, die sie nicht nur mit allen übrigen Ständen des Reichs gemeinschaftlich, sondern, worüber sie insonderheit sogar die eventuelle Bestätigung des Kaisers und des gesammten Reichs für sich zum voraus haben, auf eine gewaltsame, allen Reichsgesetzen, und insonderheit der Executionsordnung vom Jahre 1673 entgegen streitende Art zu verhindern, als welche letztere zur immerwährenden unveränderlichen Richtschnur festsetzet, " daß gar kein Stand den andern, um keinerley Ursache willen, wie die Namen haben möchten, auch in was gesuchte Schein das geschehe, heimlich oder öffentlich, weder für sich selbst, oder andere von seinetwegen, mit eigener That überfahren, denselben beleidigen oder betrüben, noch einige Conspiration oder verbotene Bündniß wider denselben aufrichten und machen, noch an diesen Theil nehmen soll."

Nachdem vorstehende Erläuterungen bereits entworfen waren, ist in öffentlichen Zeitungen eine königlich-preußische Declaration unter dem Titel erschienen,

" Erklärung der Ursachen, welche Se. königliche Majestät von Preussen bewogen haben, Ihren hohen Mitständen des deutschen Reichs eine Association zu Erhaltung des Reichssystems anzutragen, und mit einigen derselben zu schliessen."

Im wesentlichen stimmet diese Erklärnng mit derjenigen vollkommen überein, welche bisher ist angeführet und von Stelle zu Stelle beleuchtet worden. Nur ist sie etwas weitläuftiger, keinesweges aber in neuen Gründen, sondern einzig und allein in mehrern erbitterungsvollen Ausfällen gegen den kaiserlich-königlichen Hof.

Man



Man leistet diesen Ausfällen die Ehre, die sie verdienen, und übersiehet sie mit Gleichgültigkeit.

Was jedoch in gedachter königlich-preußischen Erklärung nicht unberührt gelassen werden kann, betrift folgende Behauptungen:

Man habe dem Herrn Herzog von Zweybrücken die bedrohliche Eröfnung gemacht, daß der Austausch auch gegen seinen Willen bewerkstelliget werden würde.

Man habe ihm zur Bedenkzeit nicht mehr als acht Tage gelassen.

Er habe von diesem Augenblicke an bey Sr. königlich-preußischen Majestät Hülfe und Beystand gegen eine für ihn so höchst nachtheilige Absicht des kaiserlich-königlichen Hofes gesucht.

Wenn die vorgebliche bedrohliche Eröfnung von dem rußisch-kaiserlich bevollmächtigten Minister, Herrn Grafen von Romanzow, würklich gemacht worden wäre, so müßte sie ihm eigends aufgetragen, und sobald, auch wie sie geschehen, von demselben einberichtet worden seyn. Nun ist aber in seinen diesfälligen Berichten nicht nur hierüber gar keine Spur vorhanden, sondern es hätte auch nichts in der Welt seiner aufgehabten Weisung so gerade entgegen gesetzt seyn können, als eben diese Bedrohung. Wie ist es also auch nur möglich, zu vermuthen, daß ein Minister von der Einsicht, Klugheit, Rechtschaffenheit, und den übrigen bekannten persöhnlichen Eigenschaften des Herrn Grafen von Romanzow so offenbar Instructionswidrig gehandelt, und demjenigen, dessen freye Einwilligung er auf eine freundschaftliche Art zu suchen beordert war, rundaus erkläret haben sollte, man habe seine Einwilligung gar nicht nöthig.

Eben so wenig ist der Vorwurf gegründet, daß man dem Herrn Herzog zur Bedenkzeit nicht mehr als acht Tage gelassen hat.

Diese achttägige Frist ist von demselben selbst bestimmet, und Herr Graf von Romanzow dahin verbeschieden worden, daß man ihm nach solcher eine schriftliche Antwort zukommen lassen würde.

Hiebey verdienet noch der weitere wesentliche Umstand vorzüglich bemerket zu werden, daß der Herr Graf von Romanzow während dieser ganzen Bedenkzeit nicht einmal an dem Hoflager des Herrn Herzogs gegenwärtig, sondern in Frankfurt anwesend war: daselbst die versprochene Antwort ganz ruhig erwartete, sie auch würklich erhielt, und nachher den Herrn Herzog gar nicht wieder gesehen hat.

Alles dieses beweiset doch handgreiflich, sogar die physicalische Unmöglichkeit irgend eines zudringlichen, überraschenden

den



den oder bedrohlichen persönlichen Benehmens von Seiten des erwähnten Herrn Ministers gegen den Herrn Herzog von Zweybrücken.

Ob übrigens der Herr Herzog bey Sr. königlich-preußischen Majestät sogleich um Hülfe und Beystand angesuchet hat, läßt man lediglich dahin gestellet seyn. Worin aber die eigentlichen Beweggründe dieses Ansuchens, und die dringende Veranlassung desselben bestanden seyn mögen, muß jedermann um so unbegreiflicher seyn, je überzeugender aus allem bisherigen erhellet, daß es bey der ganzen Sache, um sie entweder zu bewerkstelligen, oder, wie es würklich geschehen, völlig fallen zu lassen, auf nichts anders ankam, als auf ein von der unumschränkten Willkühr des Herrn Herzogs abhangendes Ja oder Nein.

III.

Noch einige Nachträge und Zusätze zur Statistik von Chur-Braunschweig. (Aus zween eingesandten Aufsätzen.)

(S. 10tes St. S. 1003 u. f.)

„Die Justiz-Collegia in den Herzogthümern Bremen und Verden bestehen aus der Justiz-Kanzley und dem Hofgerichte zu Stade; die dortige **Regierung** aber befasset sich mit keinen Proceß-Sachen, sondern ist die wahre **Landes-Regierung** dieser Herzogthümer, die bloß die Polizey-, Contributions-, Deich- und allgemeine Landessachen und Angelegenheiten besorget. Sie präsidiret bloß in den Justiz-Collegiis und in dem Consistorio.

Die **Pröbste** im Bremischen sind eigentlich **Special-Superintendenten**, und folglich sind nicht 43, sondern 53 Special-Superintendenturen im ganzen Lande.

„Der

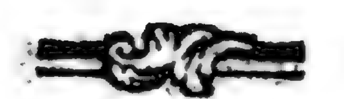


„Der Präsident des Oberappellations-Gerichtes zu Celle ist nicht allemal ein Mitglied des geheimen Raths. Der letztverstorbene hatte nur den Titel eines Geheimen-Raths, und der gegenwärtige bloß den vom Präsidenten.

„Die Regierung im Lauenburgischen zu Ratzeburg ist eigentlich eine Justiz-Kanzley, wie denn auch die dortigen Regierungs-Räthe den Rang der Bremischen Regierungs-Räthe nicht haben.

„In der Ritter-Akademie zu Lüneburg sind die begüterten Adlichen des Fürstenthums Lüneburg befugt, ihre Söhne, wenn sie confirmirt worden, in den Wissenschaften unterrichten zu lassen. Sie werden daselbst bis auf eine geringe Abgabe in allem frey unterhalten. Die Zahl der freyen Alumnen ist auf 12 bestimmt, und außerdem werden auch eine unbestimmte Anzahl Fremde gegen eine leidliche jährliche Pension aufgenommen, und gleich den Freyen unterrichtet. Zwey Brüder der Freyen können nicht zugleich unentgeldlich aufgenommen werden; geschieht es aber, so muß der eine die halbe Pension bezahlen. Die Landstände des Fürstenthums Lüneburg bestehen 1) aus Prälaten, nämlich dem Abte des Klosters zu St. Michaelis, in Lüneburg, den Stiftern Bardewick, und Ramelsloh, 2) aus der Ritterschaft, die durch 8 Landräthe, und 4 ritterschaftliche Deputirte vorgestellt wird, und 3) aus den Städten, Lüneburg, Uelzen und Celle. Das Collegium plenum, welches jedesmal durch königliche Ausschreiben, zweymal im Jahre, gemeiniglich nach Ostern und nach Martini zusammengefodert wird, besteht aus obigen Ständen, inclusive zweyer adelicher Schätzräthe. Das Land ist in 4 Cantons,

näm-



nämlich den Lüneburgischen, Cellischen, Gifhornischen, und Lüchowschen eingetheilt.

„Der Betrag der ordinairen Contribution im Brem- und Verdischen beträgt monatlich 15,087 Rthlr. 44 gl.“ *)

(Aus einem andern Aufsatze.)

„Das Hofgericht zu Hannover ist nicht für Grubenhagen, weil die Stände dieses Fürstenthums nichts zur Unterhaltung desselben beytragen, (s. Herzog Georgs Hofger. Ordn. von 1639) sondern die Appellationen gehen von daher bloß an die Kanzley.

„Die Appellationen gehen von der stadischen Regierung nicht an das Operappellations-Gericht zu Celle, denn wenn gleich der Präsident der bremischen Regierung in den übrigen Collegiis der erste ist, und die Regierung in paritate entscheidet, so ist sie doch kein eigentliches Justiz-Collegium. In ihren Regierungs- Polizey- und Hoheits-Sachen ist sie der Hannöverschen unterworfen.

„Die königlich churfürstliche Kammer, imgleichen die königlich teutsche Kanzley in London, verdienen, als zwey besondre und eigne Collegia eine Erwähnung.

„Wenn

*) Aus einem sehr schätzbaren quellenmäßigen handschriftlichen Aufsatze, dessen umständlicher und ausführlicher Gebrauch einem grössern Werke vorbehalten ist. Wir hätten gewünscht, diese mit der seltensten Gründlichkeit und Genauigkeit verfaßte Abhandlung unsern Lesern ganz mittheilen zu können, der Raum erlaubte es uns aber nicht, und wir haben daher meistens nur das Berichtigende unserer vorigen Abhandlung ausheben können.



„Wenn Churbraunschweig zu Kreis-Anlagen 60 Reuter und 277 zu Fuß giebt, so würde dieß nicht 1825, sondern, um genauer zu seyn, 1828 fl. betragen, indem bekanntlich R. I. 1541. §. 41. 44.) der Mann zu Fuß zu 4 fl. und der Reuter zu 12 fl. angeschlagen ist. Bremen, Verden und Sachsen-Lauenburg dazu gerechnet, betrüge also der ganze Matricular-Anschlag für sämmtliche Lande 2852 Gulden. Nach dem C. I. von 1708 ist dieß richtig; allein, der Anschlag ist in neuern Zeiten erhöhet, und auf 147½ Mann zu Roß, und 658 zu Fuß gesetzet worden. (S. Scheidemantels Repertorium des T. St. und L. R. Abschn. von Kreis-Anlagen.)

„Chur-Braunschweig eximirt die Herzogthümer Lauenburg und Bremen, das Fürstenthum Verden, die Grafschaften Hoya, Diepholz und Hohnstein, imgleichen die Hildesheimischen Güter sämmtlich cum onere.“

IV.

Gegenwärtiger Bestand des Chur-Braunschweig-Lüneburgschen Kriegsheers.

(Aus zuverläßiger Quelle.)

Cavallerie.

Leibgarde-Regiment	386	Mann
1tes Regiment zu Pferde, Leibregiment	380	—
2tes " " Hammerstein	380	—
3tes " " Bremer	380	—
4tes " " Sprengel	380	—
5tes Dragoner-Regiment von Ramdohr	383	—

6tes



6tes Dragoner-Regiment Busch	;	383	Mann
7tes ; ; Friedrich	;	383	—
8tes ; ; ; Estorff	;	383	—
9tes leichte Dragoner der Königin Regim.		382	—
10tes ; Prinz von Wallis	;	382	—

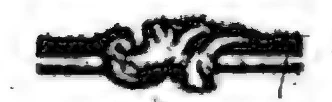
Eilf Regimenter zu Pferde, so sämmtlich beritten ; ; ; ; ; 4202 Mann

Die Regimenter führen die bemerkten Nummern auf ihren Knöpfen, und werden auch darnach genannt.

Infanterie.

Garde.	; ; ; ;	789	Mann
1tes Regiment von	Stockhausen ;	764	—
2tes —	Prinz Friederich ;	796	—
3tes —	Rheden ; ;	765	—
4tes —	Bock ; ; ;	787	—
5tes —	la Motte ; ;	787	—
6tes —	Sydow ; ; ;	787	—
7tes —	Busch ; ; ;	787	—
8tes —	Prinz Ernst ; ;	787	—
9tes —	Sachsen-Gotha ;	787	—
10tes —	alt Linsing ; ;	787	—
11tes —	Taube ; ; ;	787	—
12tes —	jung Linsing ;	787	—
13tes —	Ahlefeld ; ; ;	787	—
14tes —	in Ostindien von Reinholdt	1035	—
15tes —	in Ostindien von Wangenheim	1035	—
	Artillerie-Regiment ;	670	—
	Ingenieurs und Mineurs	37	—

Summa 16 Regimenter Infanterie und die Artillerie und Ingenieurs 13,762 Mann



Regulirte Land-Miliz, die mit regulirten Officiers, Mondirung, Gewehr, Fahnen, Zelten, und Kanonen versehen ist.

Namentlich:

Das Hannöversche Landbataillon	550	Mann
Das von Celle	550	—
Das von Calenberg	550	—
Das von Lüneburg	550	—
Das von Grubenhagen	550	—
Das von Wenden	550	—
Das von Hameln	550	—
Das von Hoya	550	—
Das von Göttingen	550	—
Das von Diepholz	550	—
Summa	5500	Mann

Garnison-Bataillons von Invaliden formiret:

1tes Bataillon von Hameln	600	Mann
2tes — von Hameln	600	—
Bataillon von Ratzeburg	600	—
Bataillon von Harburg	600	—
Clausthaler und Neustädter Commando	60	—
Garnison-Artillerie	124	—
Summa der Garnison-Truppen	2584	Mann

Extract:

Cavallerie	4202	Mann
Infanterie	13762	—
Landregimenter	5500	—
Garnison-Regimenter	2584	—
Summa Summarum	26,048	Mann.

V.

V.

Verordnung des Herzogs von Modena, zur Abschaffung der Inquisition.

(Aus Modena zugesandt.)

Die Abschaffung der Inquisition in einem italienischen, dem päbstlichen Stuhle so nahe gelegnem Staate ist an sich schon etwas merkwürdiges, aber die Ausdrücke und der ganze Innhalt des herzoglichen Edicts darüber vermehren diese Merkwürdigkeit, und machen der aufgeklärten Denkungsart des Herzogs, und der dasigen Regierung eine wahre Ehre in der Geschichte unsers Jahrhunderts. — Man muß dabey immer in Andenken behalten, daß dieses Edict in Italien, im Herzogthume Modena erschienen ist. Das Edict ist folgenden wörtlichen Innhalts.

Wir Herkules III. von Gottes Gnaden Herzog von Modena, Reggio, Mirandola rc. rc. rc.

„Von der Zeit an, da es dem Allmächtigsten gefallen, Uns zur Regierung Unserer Staaten zu berufen, dachten Wir, nach dem Beyspiel anderer Souveraine, die Inquisition in Unsern sämmtlichen Ländern durchgehends abzustellen: Jedoch das zunehmende Alter, das gute Betragen, nebst den wiederholten Proben, welche Wir von dem Eifer für das Beste Unsers Dienstes am verstorbenen Inquisitor Orlandi wahrgenommen, hatten Uns entschlossen gemacht, das deshalb kund zu machende und Unsere allerhöchste Gesinnungen in sich begreifende Edict bis nach seinem Absterben zurück zu halten.

Da nunmehro der Tod des obbesagten Inquisitors anheut erfolget; so haben Wir den Entschluß gefasset, Unsere ehemals in Betreff dieses festgestellete allerhöchste Meynung offenbar zu machen, und zu bewerkstelligen. Dero-



halben verordnen und befehlen Wir, aus Unserm eigenen Antrieb, auch aus völlig- und entschlossenen Willen, kraft dieses Unsers eigenhändig unterschriebenen Edicts, daß in allen Unsern Ländern der besondere Gerichts-Stuhl, so sich das *Officium Sanctae Inquisitionis* nannte, von nun an aufhöre und gänzlich abgestellet sey, wie Wir solchen für jetzt und für allezeit als ganz und gar abgeschaft erklären. Anstatt dessen tragen Wir Unsern Bischöffen und Ordinarien genauestes auf, weil Ihnen ohnehin schon die Seelsorge Unserer Unterthanen obliegt, diese Obsicht über sich zu nehmen, und unermüdet mit allem Eifer und größter Aufmerksamkeit zu wachen, damit in Unsern Staaten die heilige katholische Religion rein, lauter und unbefleckt erhalten werde, wie ein solches ihrem Stande zukommt, auch weil selbigen außer allem Zweifel vermöge ihrer Einsetzung das wahre Recht der Inquisition in Sachen, die wider die Heiligkeit der katholischen Kirchenlehre sind, völlig zustehet; zugleich aber bey aller Gelegenheit ein aufmerksames Auge zu haben, damit Ketzer, der Ketzerey verdächtige oder was für Neulinge es seyn mögen, durch schädliche Lehren und falsche Meynungen nebst allem andern was den heiligen Glaubens-Puncten der Religion widerstrebet und Aergerniß verursachet, auch zum Verderbniß der guten Sitten und Seelen-Nachtheil des Volks abziele, die ihrer geistlichen Sorgfalt anvertrauete Gemeinden nicht anstecken möchten.

Da es leicht geschehen könnte, daß die Ermahnungen, Warnungen, und geistliche Strafen, so die Bischöffe und Ordinarien gebrauchen wollten, um die Verirreten wieder auf die rechte Bahn zu bringen, nichts fruchten sollten, sondern sie halsstarrig in ihren bösen Werken verharreten, und dahero nöthig wäre schärffere Mittel anzuwenden, um sie in gebührender Schuldigkeit zu halten: So erlauben Wir, daß besagten Bischöffen und Ordinarien bey allen vorfallenden Gelegenheiten, auf jedesmalig ihr Verlangen, hülfreiche Hand und kräftiger Beystand geleistet werde, um damit allen Aergernissen in der Religion zu steuren, auch diejenigen, so sich unterstehen möchten, entweder



der in der That oder durch Schriften und mit Worten, ketzerische Lehren oder nur der Ketzerey verdächtige Sachen auszustreuen, exemplarisch zu bestrafen, indem Unser ernstlicher Wille ist, daß jedermann unsere heilige Religion nebst allem, was von der katholischen Kirche gelehret wird, in Ehren halte.

Zufolge dieser Unserer Verordnung, wollen Wir, daß den Bischöffen und Ordinarien künftighin diejenige Gewalt und Vorzüge gebühren, welche vorhero aus Unserer allerhöchsten Nachsicht den Inquisitoren, die Bücher und Druckereyen betreffend, überlassen waren und von ihnen bewürket wurden; jedoch solchergestalt, daß in diesem Stück dasjenige, was die dermaligen Gesetze und Anordnungen hierinne vorgeschrieben, genauestens beobachtet werde.

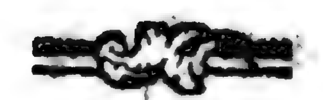
Dahero tragen Wir besonders Unserm Minister der geistlichen Gerichtsbarkeit auf, daß er alle Sorge trage, damit dieses Unser Edict jeder Orten zu seiner sämmtlichen Vollziehung gelange, auf die Art und Weise, wie Wir ihm Unsere allerhöchste Gesinnungen bedeutet. Widerruffen annebst aus Unser Macht-Vollkommenheit alle und jede Gesetze und Anordnungen, welche dem obigen zuwider seyn könnten. Denn hieran geschiehet Unser Wille.

Zu Urkund dessen haben Wir dieses Edict eigenhändig unterschrieben, und mit Unserm Insiegel verwahren, auch vom Staats- und Conferenz-Minister der oberlandesherrl. Regierung unterzeichnen lassen."

Datum, Modena in Unserer herzogl. Residenz den 6. Septbr. 1785.

Hercules.

Gerhard Rangone.



VI.

Verfassung und Gesetze der zu Kopenhagen errichteten Gesellschaft für Bürgertugend.

Wir erfüllen hier unser im vorigen Stücke (S. 1075) gegebnes Versprechen, die Verfassung und die Gesetze der zu Kopenhagen errichteten Gesellschaft für Bürgertugend wörtlich, so wie wir sie zugesandt erhalten haben, mitzutheilen. Wir machen keine Anmerkungen weiter dabey. Das Institut ist immer etwas besonders, wenn auch einige Gesetze darunter befindlich sind, die wir so wenig, als viele von unsern Lesern, unterschreiben möchten. Bemerkenswerth ist es, daß in gegenwärtiger Zeit sich an manchen Orten in mehrern Ländern besondere Gesellschaften formiren, und nach gewissen Planen, zu gewissen Absichten vereinigen, welche bey der Gesellschaft zu Kopenhagen keine andre, als — Sparsamkeit, und eine nach der angenommenen Convenienz unsrer Zeit, und den gebräuchlichen Sitten, wohl in einigen Stücken zu weit gehende, und mehr für das Zeitalter des Lykurgs als das unsrige, passende, Enthaltsamkeit ist.

Jedes Mitglied hat ein gedrucktes Exemplar von diesen Gesetzen erhalten, mit dem Namen des dirigirenden Präsidenten, und des Secretairs eigenhändig, so wie auch mit dem eigenthümlichen Gesellschafts-Siegel bezeichnet. Auf diesem Siegel sieht man einen aus dem stürmenden Meere hoch empor ragenden Felsen mit der Umschrift: „Salskabet for Borgerdyd. d. 15 April" Die Gesellschaft hat drey Gattungen von Gesetzen: **Ordenspolizeygesetze**; **Ordensgrundgeseze**; und **Beliebun-**



bungen (Vedtægten) deren verbindende Kraft gewissermaßen von der freyen Auswahl eines jeden Mitgliedes abhängt. Nach diesen verschiednen Gattungen der Gesetze hat das Gesetzbuch drey Hauptabtheilungen. Die erste Hauptabtheilung handelt in fünf Kapiteln von den Polizeygesetzen des Ordens. Ihr Inhalt ist, mit einigen Zusätzen, dem völlig gleichlautend, was ich Ihnen über den Zweck und über die Gesetze dieser Gesellschaft in einem meiner vorigen Briefe schrieb. *) Das erste Kapitel handelt von der Aufnahme, von der Ausschliessung, von den Rechten, und Pflichten der Gesellschaftsmitglieder; das zweyte von der in der Gesellschaft zu beobachtenden Ordnung, von den Präsidenten und den übrigen Gesellschaftsbeamten; das dritte von den Gesetzen der Gesellschaft und von der Art und Weise, wie ein vorgeschlagenes Gesetz verbindende Kraft erhält; das vierte von den Aufmunterungen und Belohnungen der Gesellschaft; das fünfte endlich von den in der Gesellschaft zu führenden Rechnungen. Ich enthalte mich eines nähern Auszugs dieser Polizeygesetze, die gröstentheils nur die äussere Form und den Gang der Gesellschaft betreffen. Des Zusammenhangs wegen wiederhole ich nur noch: die Gesellschaft ist im allgemeinen der Bürgertugend, und insbesondere der Sparsamkeit (Tarvelighed) geheiliget. Ihr allgemeiner Zweck erstreckt sich auf alle die einzelnen Tugenden, die der Begrif des Worts Bürgertugend umfaßt. Unter diesen giebt das Bedürfnis unserer Zeit der vernünftigen Sparsamkeit den ersten Rang. Sie ist also die erste und wichtigste Regel, die diese Gesellschaft den ihrigen als unverbrüchlich vorschreibt, um dem Ziele entgegen zu arbeiten, die öffentliche und die häusliche Glückseligkeit zu befördern, und um und neben sich her zu verbreiten. Ihre allgemein verbindlichen Grundgesetze sind folgende.

Die zur Einschränkung der Ueppigkeit schon ergangene Verordnung und was in dieser Hinsicht künftig noch aller-höchst

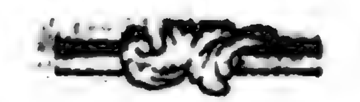
*) S. 8tes Stück des Journals August 1785. S. 835. u. 836. u. f.

höchst verordnet werden möchte, sey das erste und wichtigste Grundgesetz. Die Nichtbefolgung dieser Verordnung bewirkt unmittelbare Ausschließung von der Gesellschaft. Jedes Mitglied gelobet dem Inländischen vor dem Ausländischen den Vorzug zu geben, und so viel ihm nur immer möglich ist, den Absatz der inländischen Producte und Fabriken zu befördern. Keiner kann Mitglied der Gesellschaft für Bürgertugend seyn, so lange er Mitglied irgend einer dramatischen Gesellschaft, oder so lange er von mehrern als von einem Clubbe Mitglied ist.

Ihren Kindern Ehrerbietung für Religion und Hochachtung für Landesgesetze, ihnen frühzeitig Liebe fürs Vaterland und dessen Producte, Liebe für jede das Wohl des Staats und des Mitbürgers Glückseligkeit befördernde Tugend einzuflößen, sie fremder Bedürfnisse zu entwöhnen, das alles ist den Ordensmitgliedern heilige Pflicht; so wie keiner es verabsäumen darf, seinen Kindern Unterricht in irgend einer, ihre Musse nutzbar auszufüllen vermögender, Kunst oder Handarbeit zu verschaffen. Ausser diesen allgemein verbindlichen **Grundgesetzen** verpflichtet sich jedes Mitglied, von den gegenwärtig angenommenen **fünf und zwanzig Beliebungen** sich **wenigstens Eine** zu seiner Nachlebung auszuwählen. **Von hundert Beliebungen** also muß jedes Mitglied **wenigstens vier** befolgen, deren Auswahl ganz seiner Willkühr überlassen bleibt, so wie es ebenfalls von seinem Gutbefinden abhängt, ob und wie viel Beliebungen er, über diese gesetzliche Anzahl hinaus befolgen will. Stand und Verhältnis wird hier jedoch einen jeden leiten. Die Gesellschaft zweckt blos auf **vernünftige** Sparsamkeit ab. Aber Sparsamkeit, bey deren Ausübung der Anstand ein Opfer wird, erkennet sie für keine Bürgertugend. Unter dieser Voraussetzung hat die Gesellschaft folgende Verhaltungsregeln beliebet, die vielleicht die eigentliche Absicht der Gesellschaft noch etwas näher entwickeln dürften. Sie behält sich indessen vor, von Zeit zu Zeit mehrere dergleichen Beliebungen festzusetzen, so wie Zeit und Umstände solche nothwendig machen.

Die



Die ersten 25 Beliebungen, die am 14ten Sept. 1785 in der Gesellschaft für Bürgertugend festgesetzet worden sind.

1) Unser täglicher Mittagstisch soll nur drey warme Gerichte; unser Abendtisch durchaus kein, oder doch nur ein warmes Gericht enthalten.

2) Bey festlichen Gelegenheiten geben wir zur Mittagsmahlzeit nur vier, höchstens fünf Schüsseln; zum Abendessen nicht mehr als zwey Gerichte; so auch Desert höchstens nur vier Teller.

3) Wir setzen keine Desert- oder heiße Weine vor, auch genießen wir solche durchaus nicht irgend anders wo — es sey denn, daß sie von vaterländischen Producten bereitet werden könnten.

4) Wir rechnen es uns zur besondern Ehre an, Tücher von vaterländischer Wolle, so wie auch einheimisch manufakturirte Zeuge zu tragen.

5) Bey feyerlichen Gelegenheiten bedienen wir uns schwarzer Kleider, doch mit Vorbehalt des seidenen Unterfutters, und einer weißen seidnen Westen.

6) Zu täglichen Kleidern wählt sich jeder eine beliebige Farbe, die er aber dann mit keiner andern verwechselt.

7) Zum täglichen Gebrauch tragen wir keine seidene Strümpfe.

8) Ausser dem einfachen Uhrschlüssel und Pettschaft, tragen wir keine Uhrketten und Berlocken, so wie auch

9) Keine zwey Uhren

10) Wir kaufen keine fremde Uhren, Dosen, Etuis, Schnallen, Stockknöpfe ꝛc.

11) Wir enthalten uns des Ankaufs ausländischer Kutschen, Chaisen, so wie alles fremden Sattelzeugs, Pferdedecken u. s. w.

12) Wir enthalten uns des Ankaufs aller fremden Hausmeublen;

13) Aller Sorten fremder Porzelaine, Fayance, und Glaswaaren;

14) So wie auch aller ausländischen Küchengeräthschaft.



15) Zu Aufbauung oder Instandsetzung unserer Häuser bedienen wir uns keiner fremden Schmiede- oder Gürtlerarbeit.

16) Papier- Wachstuch- oder lederne Tapeten werden zu Beziehung unserer Zimmer gebraucht.

17) Wir zur Miethe wohnenden nehmen in unserm täglichen Wohnzimmer Besuche an, ohne dazu besondere Visitenzimmer zu halten.

18) Die Trauungen der Unsrigen geschehen lediglich in der Kirche und zwar zur Mittagszeit.

19) Ohne stattlichen Anzug wohnen wir der Handlung der Kindtaufe in der Kirche bey, besuchen aber keinesweges nach verrichteter Handlung die Wochenstube.

20) An Bällen und Lustbarkeiten ausser den Thoren der Stadt nehmen wir keinen Antheil; auch enthalten wir uns der Fastnachtsvergnügungen auf Amak.

21) Bälle, die später als bis 12 Uhr in die Nacht hinein dauren, wo warmes Essen, Eis, oder sonstige heftig kühlende Erfrischung gegeben wird, werden von uns vermieden; wir lassen uns auf keinen englischen Tanz, der aus mehr als 10 oder höchstens 14 Paar besteht, auf keinen so genannten Kehraus ein.

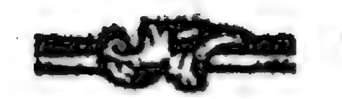
22) Jede Gattung hoher Spiele wird von uns vermieden (es wird specificirt angegeben, wie hoch jedes Spiel gespielt werden darf.)

23) In der hier gewöhnlichen Brunnenzeit machen wir keine Lustfahrten nach dem Thiergarten.

24) Wir enthalten uns des Schlittenfahrens durch die Straßen der Stadt.

25) Wir kaufen kein nürenbergisches Spielzeug.

Die Gesellschaft hat Mitglieder aus allen Ständen vom Geheimenrath durch alle Rangclassen hindurch bis auf einfache Bürger, Handwerker und Nahrung treibende Personen. Am 26sten September gieng die Anzahl ihrer Mitglieder, die wieder ausgetretenen nicht mit eingerechnet, über 260 hinaus.



VII.

Merkwürdigkeiten des Charakters und Lebens des Generals, Grafen Woldemar von Schmettow.

Die Geschichte merkwürdiger Männer ist ein wesentlicher Theil der Geschichte der Zeit; und er ist zugleich der nützlichste. Die Vorsichtigkeit und Beurtheilungskraft in der so nöthigen Kenntniß der Menschen, die praktische Klugheit des Lebens, der gründlichste Unterricht von vielen großen Begebenheiten, werden durch charakteristische Biographieen erworben. Es ist zu bedauren, daßman so selten von den merkwürdigsten Männern genaue und richtige Nachrichten erhält, welche die Schlüssel zu den Staats-Cabinetten, die eigentlichste Aufklärung der Geschichte der Weltbegebenheiten sind. Die wesentlichste Merkwürdigkeit eines Mannes besteht doch immer in seinem Charakter. Und der Charakter, und die Geistes-Eigenschaften des kürzlichst verstorbenen königlich dänischen **Generals von der Cavallerie, Grafen Woldemar von Schmettow**, sind in mehr als einem Betrachte merkwürdig.

Wir haben das Glück gehabt, die authentischsten Nachrichten von dem Leben und Charakter des Grafen zu erhalten. Theils sind sie uns von einer sichern Quelle mitgetheilet worden: theils haben wir sie der wohlwollenden Güte des Herrn **Grafen von Holstein** zu Altona zu danken, welcher ein alter Freund und genauer Bekannter des Generals gewesen, und je genauer er ihn kannte, desto mehr im Stande war, durch interessante Anmerkungen die Nachrichten und Charakterzüge zu erläutern.

Unsere Absicht ist nicht, eine Lobrede zu schreiben, und nach der Weise schmeichelnder Biographen zu zeigen, daß ihr Held ohne Fehler, und also kein Mensch war. Der General von Schmettow hatte Fehler, und begieng Vergehungen, aber nie eine Handlung der Bosheit, nie etwas was die Ehre verletzte. Er verabscheute alles, was nur



den Schein von Niederträchtigkeit, oder unredlicher Denkungsart hatte. Er hatte sich vielmehr Rechtschaffenheit und ofne Aufrichtigkeit zur beständigen Pflicht gemacht, und die Beobachtung dieser ofnen Aufrichtigkeit schadete ihm oftmals. Es giebt wenig Menschen von denen man sagen kann, daß sie so eifrig allenthalben die Wahrheit gesucht haben. Wer die Menschen und ihre Charaktere als Philosoph studirt hat, wird wissen, wie selten dieses der Fall ist. Seine Fehler waren zum Theil eine Folge seiner physischen Constitution, welche eine Erziehung gehabt hatte, die dergleichen Fehler hervorzubringen pflegt. Auch trug die ungemeine Lebhaftigkeit seines Geistes und seiner Sinne viel zu jener starken Empfindlichkeit bey, deren freylich pflegmatische Geister, und stumpfe Sinnen nicht sehr fähig sind. Und wenn er hierinnen Fehler hatte, so muß man erwägen, daß das Denken und Handeln der Menschen in dieser Welt oft von Begebenheiten, und veranlassenden Umständen abhängt, die einige Entschuldigung verdienen. Im Umgange mit einem Voltaire, oder ähnlichen witzigen Köpfen wird auch wohl ein ernsthafter Mann lebhaft, und wer die schöne Welt in Paris lange Zeit hat kennen gelernt, wird eben so wenig ein Stoiker seyn, als derjenige ein munterer Kopf, der seine Jugend in der Sorbonne zugebracht hat.

Die Thätigkeit des Grafen von Schmettow war so groß, daß seine Familie und sein Regiment ihn nicht hinlänglich beschäftigen konnten. Er wollte sich nützlich machen, und errichtete auf einmal 12 neue Fabriken, davon sich zwey erhalten haben. Er verlohr dabey viel, und man kann ohne Vergrößerung sagen, daß er 100,000 Thaler in Dännemark, die er mit in dieses Land brachte, verlohren hat. Als er in den letztern Jahren kränklich und von gichtischen Zufällen geplagt war, widmete er sich gänzlich dem Studiren und den Wissenschaften. Er las und schrieb zu Ploen, wo er die letztern Jahre seines Lebens zubrachte, auf dem Bette öfters ganze Nächte durch. Nie hat wohl ein General in der Welt so viel gelesen, als er.

Er



Er hatte zu Leipzig, in seiner frühern Jugend, die Rechte studirt. Er hielt, auf dieser Universität, bey Gelegenheit der Vermählung der verstorbnen Königin von Spanien, gebohrnen Prinzeßin von Sachsen, eine lateinische Rede, und er hatte diese Rede selbst verfaßt, welches von einem jungen, reichen, und lebhaften Cavalier gewiß etwas seltnes ist. Er schrieb so rein und schön Latein, wie heut zu Tage viele Gelehrte von Profeßion nicht schreiben. Er verstand auch griechisch, und hebräisch, und las noch in seinem hohen Alter griechische Schriftsteller, und das alte und neue Testament in den Grundsprachen. Dabey trieb er, (ein General der unter den Waffen grau geworden, und vielen Feldzügen beygewohnt hatte) das theologische Studium, besonders das dogmatische, mit einem unglaublichen Eifer. Und da sein heller aufgeklärter Kopf in den scholastischen, dogmatischen Systemen der strengen Orthodoxen, so vieles fand, was ihm blos pedantische Fesseln des Verstandes, zur Unterdrückung des Selbstdenkens, und leere Menschensatzungen zu seyn scheinen, die man als Wahrheiten blindlings glauben machen wollte; so gieng er mit Verabscheuung des Zwangs der strengen Orthodoxie, in seinem Forschen nach reiner Wahrheit, endlich so weit, daß er selbst auf Hypothesen verfiel, und auf Grundsätze, und Religionsbegriffe kam, welche dem Glaubenssysteme der Kirche ganz entgegen gesetzt waren. Es war ihm nicht genug, dieses selbst zu denken: er wünschte, daß auch andere das erkennen möchten, was er für Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit erkannte, und so gab er, in den letztern Jahren seines Lebens verschiedene Schriften heraus, die die meisten Grundsätze der christlichen Religion bestritten oder ihnen gerade entgegen gesetzt waren. Man muß zu seiner Entschuldigung bemerken daß er in Behauptung mancher bizarren Hypothesen, das Schicksal vieler Gelehrten hatte, welche andere ihre Systeme bestreiten, und dadurch selbst auf irrige Systeme gerathen. — Wir können uns bey dieser Gelegenheit der Anmerkung nicht enthalten, daß diejenigen, welche unter unschädlichen Vor-

urtheilen (deren es sehr viele giebt, die weder dem Wohle des Staats, noch dem bürgerlichen Wohlstande der Personen schädlich sind,) ihr Leben ruhig fortleben, glücklicher sind, als diejenigen, die in Zweifel gerathen, und bey denen das Licht des Verstandes die dunkle Ruhe des Herzens stört. Sie sind immer mehr zu bedauren, als zu tadeln, da es so wahr ist, daß oft jede Vermehrung unsrer Kenntnisse eine Verminderung unsrer Glückseligkeit ist!

Der Graf von Schmettau hatte in seinem Leben, wie die meisten Menschen, so viel böses und ungerechtes von andern erfahren, daß man davon einen langen Abschnitt in seiner Lebensbeschreibung machen könnte. Wir übergehen aber hier diese Umstände, da besonders noch einige von denen, über welche er sich beklagte, am Leben sind. Was ihm dabey am besten rechtfertigt, ist die Hochachtung der Männer von Ehre und Verdienst, die er stets genoß. Er selbst litt nicht leicht Beleidigungen mit Geduld, und ahndete viele sehr lebhaft; aber in der größten Hitze des Zorns konnte ihn ein einziges Wort besänftigen. Seinen Fehler gestehn, und versprechen, ihn zu verbessern, das war hinreichend, um ihn zum wärmsten Freunde seines heftigsten Feindes zu machen. Er verachtete alle Intriguen, alle Künste der Höflinge, alle Schmeicheleyen. Er ließ selbst seinen Feinden Gerechtigkeit wiederfahren. Aber er hätte eher seinen Kopf auf das Schaffot getragen, als daß er eine Unwahrheit gesagt, oder anders geredet hätte, als er dachte. Das ist nun nicht die Mode der vornehmen Welt, besonders an den Höfen, wo es eben so gewöhnlich als leicht ist, diejenigen zu entfernen, die die Wahrheit frey sagen. — Graf Woldemar suchte kein Glück, und fand keines an den Höfen.

Seine glänzendsten Eigenschaften waren seine militairischen Kenntnisse und Talente. Der verstorbene französische General-Feldmarschall von Löwendahl, der competenteste Richter in diesem Fache, sagte zu dem Grafen zu Holstein, „ er schätze in den Grafen von Schmettow einen „ der einsichtsvollsten Officiere, welcher mit der gründ„ lichsten Kenntniß der Tactik, die Erfahrung, und eine

„ unge

„ ungemeine Thätigkeit verbände, und der dabey die „ Kriegsbaukunst verstände, und zugleich ein grosser Inge- „ nieur wäre: es fehle ihm nichts, um eine Armee mit „ dem besten Erfolge zu commandiren.“ Es hieng von dem Grafen Woldemar ab, in französische Dienste zu treten, und da sein Glück zu machen. Der Marschall von Löwendahl, dessen gantzes Zutrauen er besaß, und der dasselbe gewiß nicht leichtlich wegschenkte, gab dem Sohne des Grafen Woldemar noch in der Wiege eine Compagnie in seinem Regimente, welches in der Folge aber, nach dem Tode des Marschalls, eingezogen, und andern Regimentern incorporirt wurde. Eben dieser Sohn des Grafen Woldemar ist es, welcher jetzt als königlich-dänischer Oberster ein Regiment in Norwegen commandirt, und sich durch seine ausgezeichneten militairischen und andre Talente, sowohl im dänischen Dienste, als bey der französischen und preußischen Armee, bey welchen er sich vorzüglich ausgezeichnet hat, sich vielfachen Ruhm und Hochachtung erworben hat.

Der jüngere Sohn des Grafen Woldemar, welcher die seltensten und mannichfaltigsten Talente besitzt, und sie auf mehrere Weise gezeigt hat, ist an verschiednen Höfen in den ansehnlichsten Stellen, und auch an verschiednen Höfen als Gesandter mit Ruhm gewesen. Seine gegenwärtigen gichtischen Zufälle, und Unpäßlichkeiten hindern ihn so nützlich zu werden, als er sonst seyn könnte, aber sie hindern seinen thätigen Geist nicht, oft unter heftigen Schmerzen, die spirituellsten Aufsätze zu verfassen, die von Kennern geschätzt werden. Er ist einer der aufgeklärtesten Cavaliere unserer Zeit, und seine witzigen und geistreichen Schriften machen ihm unter den kränklenden Umständen, unter denen er sie schreibt, doppelt Ehre.

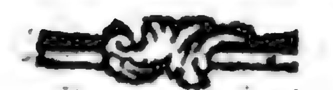
Der Vater gieng seinen beyden würdigen Söhnen mit dem Beyspiele eines thätigen Lebens zuvor. Er war der einzige Sohn seines Vaters, welcher Kammerherr in preußischen Diensten, und Domherr zu Havelberg war. Seine Mutter war die leibliche Schwester des in französischen Diensten so berühmt gewordnen General-Feldmar-

 schals

schals von Löwendahl. Er verlohr sein Vermögen im frühsten Alter, erbte aber ein anderes großes Vermögen. Er war zum Militairstande gebohren, welchen er mit Leidenschaft liebte, und trat also in frühen Jahren, so bald er die Universität Leipzig verlassen hatte, in diese Laufbahn. Er gieng nach Paris, und studirte dort die militairische Kunst unter der Aufsicht des Feldmarschalls Löwendahl, seiner Mutter Bruder. Es scheint daß der Umgang zu Paris unter der lebhaften französischen Jugend vom ersten Range, auf die Bildung seines feurigen Charakters, und seiner Grundsätze die vorzüglichste Wirkung gehabt hat.

Einen Beweis einer großen Achtung erhielt er zu Paris von dem dasigen preußischen Gesandten. Dieser schickte ihn an den König von Preussen, um dem Monarchen die erste Nachricht zu überbringen, daß Frankreich in dem österreichischen Succeßions-Kriege preußische Parthey gegen Oesterreich zu nehmen sich entschlossen habe. Graf Woldemar traf den König an der Spitze seiner Armee in Schlesien, und blieb eine Zeitlang im preußischen Lager, wohnte auch, so viel der Graf von Holstein sich erinnert gehört zu haben, den Schlachten bey Molwitz und bey Czaslau bey. Darauf begab er sich zur französichen Armee, die in Böhmen unter den Generalen Belleisle und Broglio eingedrungen war. Hier stand er in Prag jene berühmte Belagerung mit aus, von welcher sich Belleisle durch den geschickten Rückzug im December 1742 mit seinen Truppen befreyte, und glücklich den Oesterreichern entkam. Von da trat er in die Dienste Kaisers Carls des VII. bey dessen Truppen, unter dem Oberbefehle des Generals von Seckendorf, Graf Woldemar von Schmettow ein Regiment commandirte. In der Folge, wohnte er als Volontair der Belagrung von Bergopzoom 1747 unter dem Marschalle von Löwendahl bey, ob er gleich damals schon Oberster und Inhaber eines Regiments in Dänemarck war, welcher Krone er beynahe 40 Jahre lang treue, und nützliche Dienste geleistet hat. Im Jahre 1756 begab er sich zur alliirten Armee, und wohnte der Schlacht bey Hastenbeck bey, welche der Herzog von Cumberland

des-



deswegen verlohr, weil er den Rath nicht befolgte, welchen ihm der Graf von Schmettow den Tag vorher gegeben hatte, wie viele dabey gegenwärtige Officiere versichert haben.

Als Dänemark vom Kaiser Peter dem dritten mit einem Kriege bedroht war, commandirte der Graf von Schmettow ein Corps von ungefähr 5000 Mann, meistens norwegische Truppen, mit welchem er vorausgieng, um den ersten Anstoß aufzuhalten. Im Jahre 1764 wurde er General-Gouverneur in Norwegen, welche Stelle er wegen eines nicht gehaltnen Versprechens des Grafen von St. Germain verließ, zu dessen Berufung nach Dänemark er selbst sehr viel beygetragen hatte. Ob er es gleich sehr wohl hätte wagen können, die dänische Armee in einem Kriege selbst zu commandiren, da er mit so vielfältiger grosser Erfahrung, und allen militairischen Kenntnissen und Talenten ausgerüstet war, so bewog ihn doch seine Bescheidenheit, einen andern zum Chef vorzuschlagen, den er für geschickter als sich selbst hielt, und den andre, an seiner Stelle, würden vielmehr zu entfernen gesucht haben. Dänemark belohnte die Dienste des Grafen von Zeit zu Zeit mit Ehrenstellen, und Einkünften. Er stieg bis zur Würde eines Generals von der Cavallerie, und erhielt im Jahre 1777 den hohen Elephanten-Orden.

Er hatte die Eigenschaft vieler grosser Männer, die viel gethan haben, und wenig davon sprechen. Er erwähnte seiner militairischen Dienste und Thaten nur selten, und ungerne; und diese seine Bescheidenheit ist die Ursache, daß viele Anekdoten, Verrichtungen und Umstände seines Lebens nicht so ausführlich angegeben und erzehlt werden können, wie sie es verdienten.

Er starb zu **Ploen**, wo er die letztern Jahre seines Lebens unter kränklichen Umständen, und besonders von der Engbrüstigkeit sehr beschwert, zubrachte, plötzlich, an einem Schlagflusse, Vormittags den 24 October d. Jahrs, im 67sten Jahre seines Alters.

Wenn die voranstehenden Lebensumstände des Grafen Woldemar von Schmettow nicht schon so vielen Raum

weggenommen hätten, daß wir uns kurz fassen müssen, um andern Artikeln nicht den Platz zu nehmen, so würden wir hier noch einige erhebliche genealogische Nachrichten von dem **Geschlechte derer von Schmettow** beyfügen können. Aus Mangel des Platzes wollen wir nur folgendes kurz anführen. Der erste in Teutschland bekannte **Schmettow** kam **aus Ungarn** dahin, im Gefolge des Kaisers Matthias. Er nannte sich **Johan Schmette**, und war mit bey dem letzten Tourniere, welches zu Wien gehalten worden. Von ihm ist die Abkunft und Genealogie sicher, und unzweifelhaft. Einer seiner Descendenten verlor den Kopf wegen eines Duells, und seine Güter fielen den Jesuiten anheim. Der Aeltervater des Grafen Woldemar unternahm grosse und glücklichausschlagende Handels=Entreprisen, die ihn so bereicherten, daß er durch sein, noch gültiges Testament, seinen Söhnen, außer dem Majorat von Pommerzig, welches er gründete, und welches annoch subsistirt, 1,600,000 Thaler baares Geld hinterließ. Diese Summe war zu der damaligen Zeit, vor mehr als 100 Jahren, etwas äußerst grosses. Der Kaiser Leopold ertheilte ihm ein Adelspatent, wodurch er ihn zu einem Edelmann von alter hungarischer Abkunft, nach heraldischen Datis, erklärte, und ertheilte ihm alle Rechte, und Prärogativen des schlesischen Adels. Sein ältester Sohn vermählte sich mit einer von Rosenberg, der älteste Sohn von diesem mit einer von Schönaich, und dessen ältester Sohn, der gegenwärtige Majorats=Herr, an eine Fräulein von Tauenzien, der ältesten Tochter des noch lebenden berühmten Generals und Gouverneurs von Breslau, dieses Namens.

Ein Descendent von dem oberwähnten Johann Schmette wurde aus Andächtigkeit, lutherischer Priester, und endlich Generalsuperintendent. Von ihm stammt ein zu Stralsund noch lebender Apotheker, und ein Barbier Schmettow zu Lübek her. Diesen letztern besuchte der jüngere Graf von Schmettow vor einiger Zeit, und freute sich, in ihm einen guten Bürger zu finden. Er drückte sich über diese Verwandschaft so aus: „ es ist mir

mir lieber, der Cousin von diesem ehrlichen Manne zu seyn, als von einem Prinzen, der anstatt die Wunden seiner Mitbürger zu heilen, einen Ruhm erwirbt, wenn er andern Wunden verursacht." — So denkt der Graf von Schmettow zu Ploen. Ist dieser Gedanke des Edlen nicht mehr, als alle Lobsprüche, die man ihm geben könnte!

Die Branche des Grafen Woldemar von Schmettow wurde in ihm durch Kaiser Carl den VII. in den Reichsgrafenstand erhoben, und ihr Wappen mit dem des Königreichs Servien geschmückt, zum Andenken der Dienste, welche der Onkel des Grafen Woldemar, der General-Feldmarschall Graf von Schmettow im Dienste des Königs von Preußen, vordem dem Hause Oesterreich in der Türkey, und besonders zu Belgrad, geleistet hatte, welchem hohen Hause er gedient hatte, ehe er in den preußischen Dienst gieng.

VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Portugall.

Was die Staatsklugheit und die politische Vorsicht seit vielen Jahren auf keine Art in Portugall hat hervorbringen können, das bringt jetzt die Nothwendigkeit, dem Handel Sicherheit zu verschaffen, zu Stande, nämlich eine Verstärkung, und ansehnliche Verbesserung der Marine. Man hat dem Lissaboner Hofe falsche Absichten zugeschrieben, wenn man ihn wegen der unerwarteten Lebhaftigkeit dieser Rüstungen bey den jetzigen Staatsverwickelungen in Europa eine vorbereitende kriegerische Rolle hat spielen lassen wollen. Die Umstände müßten sich ganz und auf die sonderbarste Art ändern,

 wenn



wenn dieses eintreffen sollte. Vielmehr kann man mit der wahrscheinlichsten Gewißheit behaupten, daß Portugall eine ruhige Neutralität beobachten werde. Dieß System wäre für dasselbe auch in jeder Hinsicht das vortheilhafteste.

Die noch immer weiter glimmenden Unruhen in Süd-America können den Portugiesen überdem Beschäftigung genug geben, und diese Gährungen kann man als den zweyten Bewegungsgrund der Verstärkung der Seemacht ansehen. Außerdem daß ihre Kolonien durch die Eingebohrnen und die freyen Indianer beunruhigt werden, haben sie auch von Seiten der Nordamericaner die Zukunft zu befürchten.

Ueberhaupt wird jetzt die ganze Seemacht auf königlichen Befehl verstärkt. Diese bestand bey Bekanntmachung dieses Befehls, nur aus 5 Schiffen von 52 bis 66 Kanonen, und 11 andern von geringerer Stärke. Drey Linienschiffe und 5 Fregatten befinden sich schon in See, um die Kauffahrer gegen die Algierer zu decken, und 6 andere Linienschiffe und einige Fregatten werden gegenwärtig im Hafen zu Lissabon segelfertig gemacht. Ueberdieß hat die Königin befohlen, der Handlungsgesellschaft von Fernambuc 4 ihrer größten Handelsschiffe abzukaufen, und Kriegsschiffe daraus zu machen. Auch liegen einige neue Schiffe auf den Werften, und kürzlich ist schon ein neues grosses Linienschiff vom Stapel gelaufen.

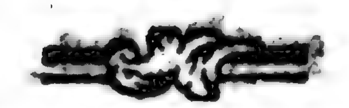
Die Seerüstungen haben auch auf die Vermehrung der Landtruppen einen glücklichen Einfluß gehabt. Der Polizey-Lieutenant in Lissabon erhielt unlängst auch Befehl zu neuen Werbungen, und dieser nimmt jetzt alle

zum

zum Dienst tüchtige Müßiggänger zu Soldaten an. Es sollen noch beynahe 10,000 Mann fehlen, ehe die bestimmte **Zahl von 39,000 Mann Landtruppen** voll ist. Die Artillerie- und Marine-Regimenter bedürfen jetzt am meisten Ergänzung, weil sie viele Mannschaft auf die Kriegsschiffe haben abgeben müssen.

Pombals Grundsätze und seine entweder unausgeführt gebliebenen, oder bald nach der Ausführung wieder zernichteten Projecte haben am Hofe und im Ministerium noch einige Eindrücke zurückgelassen, und es scheint, als ob sein System größtentheils wieder hervorgenommen werden sollte. Zween seiner vornehmsten Entwürfe sind jetzt wenigstens wieder erneuert, und zu Stande gebracht worden, nämlich die **Einschränkungen der Feyertage** und des zu **starken Weinbaues**. Jene mit Bewilligung des Pabstes vorgenommene Einschränkung der Feyertage war durchaus nothwendig, um die noch immer mehr abnehmende, und schon ganz verfallene National-Indüstrie zu befördern, und die Einschränkung der Weincultur mußte aus eben den Gründen, hauptsächlich zur Aufnahme des ganz vernachläßigten Ackerbaues, wieder vorgenommen werden. Die Monarchin hat deshalb befohlen, nach der dießjährigen Traubenlese alle Weinberge in den Thälern einzureissen, und nur solche stehen zu lassen, die auf Bergen oder solchen Theilen des Landes liegen, die zur Viehzucht und dem Ackerbau untauglich sind. Grade so, wie der weise Pombal ehmals that.

Zur devoten Feyer und Danksagung für seine glückliche Wiederherstellung hatte der König beschlossen, die Klöster Alcabaca und Balalta, in der Gegend von Caldas,

das, zu besuchen. Diese andächtige Reise hat jedoch wieder verschoben werden müssen, da der König auf dem Wege zu einem andern Kloster den üblen Vorfall gehabt hat, daß er durch den Umsturz des Wagens sich abermals das Bein beschädiget hat, welches von einer ehmaligen Wunde kaum geheilt war. Er befindet sich überhaupt in mißlichen Gesundheitsumständen, indem seine Gemahlin, die Monarchin, sich in guter Gesundheit mit ihren gewöhnlichen Lieblingsgegenständen, den Religionsübungen, und der frommen Andacht, beschäftigt.

Spanien.

Dieses Reich ist nun endlich in seinem Plane, sich den afrikanischen Handel leichter, sicherer und vortheilhafter zu machen, fürs erste wenigstens glücklich gewesen, indem es mit Marocco ein vortheilhaftes Handlungseinverständniß zu Stande gebracht hat. Ist dieses, bey den sonst sehr veränderlichen Gesinnungen des maroccanischen Despoten, dauerhaft, so braucht Spanien wegen seiner nöthigen Getraide-Zufuhr nicht mehr so sehr verlegen zu seyn, weil der maroccanische Kaiser das vorzügliche Versprechen gegeben hat, die Getraide-Ausfuhr nach Spanien jedesmal ungehindert zu erlauben. Zugleich sind die Ausfuhr-Zölle von Korn, Vieh und andern Artikeln sehr heruntergesetzt, und nur auf 10 pr. Ct. bestimmt, kleinere Waarenabholungen von Federvieh, Früchten u. s. w. aber gänzlich von Ausfuhr-Gebühren befreyet worden. Spanien hat dahin also das vortheilhafteste Commerz, jedoch wird es seine Begünstigungen von Zeit zu Zeit auch mit sehr kostbaren Geschenken bezahlen müssen, welches das einzige Mittel ist, lange in ihrem Besitze zu bleiben. Man hat diese Begün-

günstigungen ja auch nur durch Geschenke erkauft, da man dadurch nur allein bey dem afrikanischen Fürsten etwas ausrichten kann, welcher den Handel als eine Gnade von seiner barbarischen Majestät ansieht.

Zu gleicher Zeit hat man auch nun die zuverläßige Hofnung, auf der andern Seite auch mit den Algierern zum Frieden zu kommen. Der Dey hat wenigstens dem Madridter Hofe wegen der bekannten Wegnahme eines spanischen Schifs durch einen algierischen Kaper, völlige Genugthuung geleistet, das Schif zurückgegeben, und den Kaper scharf bestrafen lassen. Der Friede mit den Corsaren kann also nun recht gut wieder zu Stande kommen, und das Publicum wird wahrscheinlich bald von dem Erfolg der desfalsigen jetzigen neuen Unterhandlungen unterrichtet werden.

Inzwischen dauert der starke Geldzufluß aus den americanischen Kolonien noch unabläßig fort. In dem Verlauf der beyden letzten Monate sind wieder außerordentlich starke Summen in Cadix eingelaufen. Bey Senora in Neu-Andalusien sind wieder erst kürzlich unermeßliche Schätze, und auch in der Nähe von Alvar drey neue ausserordentlich reiche Goldmienen entdeckt worden. Allein, zugleich wird auch die Aussicht, daß Spanien noch lange im Genusse dieser Reichthumsquellen bleiben werde, mit jedem Monate kritischer und trüber. Die von daher eingehenden Nachrichten werden immer beunruhigender, und schildern die Gährung zwischen den spanischen Kolonisten und den Eingebohrnen, immer gefährlicher. Deshalb hat der Hof auch schon Befehl gegeben, 4 Regimenter Infanteristen dahin zu schicken. Sie sollen in Cadix eingeschift werden, weil da die Provisionen

 am



am bequemsten gemacht werden können. Und seit einem Jahre sind schon 2 beträchtliche Flotten nach America abgegangen.

Ein wichtiger Schritt zu vielen weitern heilsamen Verbesserungen und Einrichtungen in Spanien ist der endlich ernstlich gemeinte Beschluß, die Geistlichkeit, die hier und in dem benachbarten Staate, noch immer zu sehr dominirte, einzuschränken. Der Monarch hat eine nachdrückliche Cedola oder Edict, bekannt machen lassen, worinn den Ordensgeistlichen bey willkührlicher Strafe verboten wird, sich künftig in irgend eine Staats- oder Regierungsangelegenheit zu mischen, da solches Betragen ihrem Berufe und der Absicht ihrer Stiftung schnurstracks zuwiderlaufe, und — wir wollen hinzusetzen — für den Staat gemeiniglich die nachtheiligsten Folgen hervorbringt. Man kann leicht erachten, welche Sensation dieser unerwartete Schlag unter der Klerisey erregen muß. Es ist dieß aber nur der Anfang grösserer Einschränkungen, und vielleicht auch mehrerer Reformen. Der öffentliche politische Einfluß der Klerisey wäre nun also vorbey; wenn man auch nur zugleich ihren geheimen Einfluß verhindern und aufheben könnte.

Der dießmalige enge Raum erlaubt es uns nicht, noch verschiedene statistische und andere Nachrichten von Spanien hinzuzusetzen: wir werden sie aber sorgfältig in der nächsten Abhandlung über Spanien nachholen.

Frankreich.

Vor kurzem ist wieder ein sogenannter **Etat** von dem dießjährigen politischen Zustande Frankreichs ausgestreuet worden, der verschiedentlich einige Aufmerksamkeit erregt hat, ob man gleich den Verfasser desselben nicht kennt, und

man

man daher ihn auch mit gehöriger Behutsamkeit annehmen muß. Wer das bekannte Neckersche Werk nur einigermassen näher kennt, wird bald bemerken, daß das, was die Finanzen in diesem Etat betrift, fast durch und durch nach dessen Angaben, Behauptungen und Calcül abgefaßt ist. Hieraus läßt sich, mit einiger Ausnahme der geringen Abweichungen dieses Etats, die Absicht, und das Urtheil über diesen Aufsatz bestimmen.

Nach diesem Etat soll die jetzige oder vielmehr dießjährige französische **Staatseinnahme** 617, die **Ausgabe** aber $629\frac{1}{2}$ Millionen betragen, daß folglich die Ausgabe die Einnahme um $12\frac{1}{2}$ Million überstiege. Dieß letztere geben wir gerne zu, und man weiß aus sichern Nachrichten, daß den Banquiers in Paris ein Tableau der dießjährigen Einnahme und Ausgabe des Reichs ins Haus gebracht worden ist, worinn der Ueberschuß der letztern gegen die dießmaligen öffentlichen Einkünfte auf 12 Millionen berechnet ist. Nach jenem Etat fällt dieser Ueberschuß von $12\frac{1}{2}$ Millionen durch bereits abbezahlte 37 Millionen Schulden wieder weg.

Ferner wird in dem beregten Etat die baare **Geldcirculation** nach den Neckerschen Berechnungen über 2000 Millionen, und die jährliche active Handlungsbalance, ebenfalls nach der Neckerschen Angabe, zu 70 Millionen angeschlagen. Wir haben schon mehrmals Gelegenheit gehabt, die erste Behauptung über die baare Geldcirculation in Frankreich zu bezweifeln und zu widerlegen, und die letztere ist nicht weniger gegründeter Einwürfe fähig. Seitdem es nun bekannt geworden, daß Frankreich in dem Commerz mit England jährlich eine paßive Summe von 50 Millionen hat, und zugleich bey dem bis zum Verbot der englischen Waaren in Frankreich bestehenden unvortheilhaften Wechselcours nach London auf seine Wechsel fast 10 pr. Ct. eingebüßt hat; seitdem es ferner erwiesen ist, wie nachtheilig der westindische Handel, seit Eröfnung der westindischen Häfen für die Nordamericaner, ausgefallen *), seitdem hat unsere Behauptung, daß die Neckersche

*) S. Polit. Journ. 8tes St. 1785, S. 764 u. f.



sche Angabe der baaren Geldcirculation zu hoch sey, mehrere Bestätigungsgründe, die vorhin noch unbekannt waren, erhalten. Blosse Raisonnements, und angenommene aber ohne hinlängliche Data versehene Gegenbehauptungen können das Gegentheil nicht beweisen. Wir erwarten noch immer ein vielleicht bald erscheinendes wichtiges Werk über diesen Gegenstand, welches die Sache in ein helles Licht der Wahrheit setzen wird. Französische Unterthanen sind wegen Partheylichkeit am wenigsten dazu die competenten Richter.

In eben diesem Etat wird der jetzige Bestand der französischen **Landmacht**, mit Einschluß der Provinzial-Truppen, auf 288000 Mann angegeben. Die **Seemacht**, welche seit dem Frieden mit 9 Linienschiffen vermehrt worden, soll nach derselben aus 72 Linienschiffen, 74 Fregatten, 28 Corvetten, 36 Gabarren, 27 Cutters und 19 Bombardiergallioten, zusammen aus 256 Segeln, bestehn.

Es verdient eine Bemerkung, daß die **Druckereyen** zu Paris **jährlich** eine **Summe** von 46 Millionen Livr. hervorbringen. Von diesen Schriften geht ein grosser Theil außer Landes, vorzüglich auch nach Teutschland, wo man die armseligsten französischen Frivolitäten noch immer den besten Producten der vaterländischen Genies vorzieht. **London** bringt nur ein Viertheil dieser Summe hervor, und **Leipzig**, die Niederlage des teutschen Buchhandels, hat auf den Messen nur einen Bücherumschlag von etwa 500,000 Rthlr. im Durchschnitte.

Auf die Ermunterung des **Stockfischfanges** verwendet die Regierung noch fortdauernd die eifrigste Aufmerksamkeit. Nach einem kürzlich bekannt gemachten Arret, ist für diejenigen, die einen Centner Stockfisch gefangen, und auf französischen Schiffen in die Inseln vor und unter dem Winde, oder in Frankreich einführen, eine Prämie von 10, und für jeden Centner, den sie in fremde europäische Häfen einführen, eine Prämie von 5 Liv. bestimmt worden. Der Raum hat es uns dießmal nicht erlaubt, eine in Händen habende genaue und authentische

Be-

Berechnung von dem Stockfischfange auf Terreneuve, so wie sie dem Ministerio vorgelegt worden, mitzutheilen. Dieß wichtige Stück wird aber in den künftigen Stücken des Journals folgen.

Die Auction der aus China angekommenen Waaren zu l'Orient ist sehr vortheilhaft gewesen. Alles, und besonders der Thee, ist sehr gut verkauft, so daß die Actionisten 15 pr. Ct. gewonnen haben.

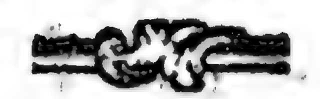
Die Affaire des Cardinals Rohan macht noch immer viel Aufsehen, vorzüglich da sich jetzt der päbstliche Hof auch dafür verwendet, den Proceß des Cardinals für das Cardinals-Collegium zu ziehen. Man weiß jetzt schon so viel, daß der Prinz gerechtfertigt, und die la Motte mit ihren Complicen allein strafbar gefunden werden wird. Wegen verschiedener in diese Sache verwickelten Umstände dürften die Acten dieses Processes aber schwerlich jemals ins Publicum kommen. Die weitern Nachrichten hievon und die von andern Merkwürdigkeiten aus Frankreich enthält der unten folgende **Brief aus Paris.**

Nach den Ministerial-Acten sind im **Delphinat**, im vorigen Jahre 13,657 Knaben, und 13,099 Mädchen **gebohren**, in allem 22,452 **begraben**, und 5,898 Paar **copulirt**, und 25 Klostergelübde abgelegt worden. Im Sprengel von **Toulouse** wurden in eben dem Jahre 6013 **gebohren**, 4886 **begraben** und 1248 **getrauet**.

Italien.

Die Schmälerungen der päbstlichen Macht, nnd die Eingriffe in ihre vermeinten Rechte vervielfältigen sich noch immer mit jedem Monate, und müssen den Hof zu Rom von seiner politischen Ohnmacht völlig überzeugen. Er hat jetzt wieder mehrere Fälle, wo er solche Derogationen erfahren muß, und die Bemühungen um ihre Abwendung fruchtlos sieht. Einer derselben ist der **rohansche** Handel in Frankreich. Der Pabst und die Cardinäle verlangen die Sache des hohen Prälaten in dem Cardinalscollegio zu entscheiden, und man macht in Rom bedenckliche Mienen über die Verhaftung des Cardinals

ohne



ohne päbstliche Conceßion. Man hat freylich schon in der Geschichte Fälle, daß der französische Hof ohne vorgängiges päbstliches Einverständniß hohe Geistliche und Cardinäle einzog, und ihnen den Prozeß machte, doch geschah dieß nur, wenn das Vergehen des Schuldigen ein **Staatsverbrechen** war. Die rohansche Affaire ist aber, nach der eigenen Erklärung des Königs, kein Staatsverbrechen, und also bleibt sein Arrest und die Verhandlung seines Prozeßes, in Frankreich selbst, eine neue Art von Eingriff in die vermeinten Gerechtsame des heiligen Vaters.

Im Neapolitanischen verliehrt der Pabst auch noch immer mehreres von seiner bisher ausgeübten Gewalt. Gegenwärtig geht der Hof zu Neapel damit um, ihm die Vergebung einiger Abteyen des Reichs als Commenden zu nehmen, da dieses nichts anders als aufgehobene Klöster sind, und die Veränderung der übriggebliebenen zeitlichen Güter eines aufgehobenen Klosters in geistliche Pfründen nur dem Privatrechte des Landesfürsten zustehet. Diese Abteyen sind bereis aus den Registern aufgenommen, und die gehörige Untersuchung darüber der königlichen Kammer übertragen worden. Um den daher zu erwartenden Streich vielleicht abzuwenden, und alle politische Klugheit dabey in Bewegung zu setzen, ist der neue päbstliche Staats-Secretair, Cardinal Bouoncompagni am Ende des Octobermonats nach Neapel selbst gereiset, und wenn er auch nur einen Stillstand in den bisherigen Vornehmungen des neapolitanischen Hofes gegen den päbstlichen Stuhl bewirken kann; so würde er schon einen wichtigen Vortheil stiften, und seinem Staats-Secretariate großen Ruhm erwerben.

Der Kummer des heiligen Vaters über diese vielfältigen politischen Verlegenheiten ist kürzlich noch durch das Unglück, welches seine Staaten durch wiederholte Erdbeben in der Mitte des Octobers betroffen hat, vermehrt worden. Diese Erdbeben haben an verschiednen Orten Schaden, noch mehr aber Schrecken verursacht, und sind in Rom selbst ziemlich heftig gewesen. Der Pabst selbst wurde so sehr darüber erschreckt, daß er bey der ersten Er-

schüt

schütterung des Nachts aus dem Bette aufstand, um in seiner Privatcapelle die Messe zu hören, und sich nachdem noch die Ader öffnen lassen mußte. Man stellte zur Abänderung dieses Unglücks allenthalben Proceßionen an, und zu Tivoli war man am 14ten October eben in einer solchen Proceßion begriffen, als ein neues Erdbeben eintraf, und diese Andacht unterbrach. An den meisten Orten flüchteten die Einwohner aufs Land, und wagen es bis jetzt noch kaum, ihre Häuser wieder zu beziehen. Jedoch hat man Hoffnung, daß dieses Unglück nun glücklich ein Ende erreicht habe, da sich zu Piedi-Lugo, wo das Erdbeben zuerst verspürt wurde, auf dem Felde einige Vulcane eröffnet haben. Der fortdauernde Auswurf des Vesuvs läßt auch hoffen, daß dieses seit einiger Zeit die italienischen Staaten so häufig betoffne Unglück nicht mehr so gefährlich seyn werde.

Die Armuth des Kirchenstaats wird immer grösser, und die Menge der Bettler, Diebe und Strassenräuber nimmt mehr überhand. Der neue Staatssecretair hat deshalb zur Verhinderung so vielen Unfugs die Prälaten und andre Große in der Hauptstadt ersucht, die Freystätten in ihren Pallästen abzustellen, weil er auf die Art die Menge der Diebe und des Gesindels in etwas auszurotten hoft.

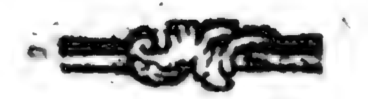
Gegen diesen Verfall und die immer grössere Abnahme des Kirchenstaats sticht der zunehmende Flor verschiedener anderer italienschen Länder sehr hervor. **Piemont** ist in dem schönsten Wohlstande, und die Quellen desselben, die Industrie und der Fleiß, nehmen noch immer zu. — **Toscana** ist unter der jetzigen Regierung des weisen Großherzogs das glücklichste Land in Italien, hat gute Gesetze, blühenden Handel und Zuwachs an Cultur. In **Modena** eröfnen sich noch immer schönere Aussichten des Flors, da die Regierung thätig und aufmerksam ist. Die jüngsthin erfolgte **Aufhebung der Inquisition**, wovon man das Edict wörtlich in diesem Monats



natsstücke S. 1125. abgedruckt findet, verherrlichet diesen menschenfreundlichen und unermüdeten Eifer zum Wohle der Unterthanen.

Neapel kömmt dem verhältnißmäßigen Aufkommen dieser Staaten nach, und wird in der politischen Wagschaale von Europa immer wichtiger. Der dortige Monarch ist von seiner bekannten neulichen Reise nach Florenz am 17ten September mit seiner Flotte im Hafen zu Neapel wieder angekommen. Bald nachher hat eine merkwürdige, jedoch noch nicht ganz genau bekannte Sache das neapolitansſche Cabinet sehr beschäftigt, und beschäftigt es noch stark. Die Höfe zu Madrid und Paris sollen nämlich zu Neapel um die Entlassung des General Acton angesucht haben, weil, wie man sagt, durch seinen Einfluß in die Staatsverwaltung es auf dem Punct gestanden, einer großen Macht den Hafen von Brundisi als einen freyen Hafen für dessen Flotten zu überlassen, welches diese beyden Höfe gerne verhindern möchten.

Die politische Lage der Republik **Venedig** ist bis jetzt noch immer sehr ungewiß und schwankend. Die Rüstungen dauern noch auf das lebhafteste fort, ohne daß man eigentlich weiß, worauf sie abzielen. Ueber die Angelegenheit mit Holland herrscht wegen der jetzigen Troublen dieser letzten Republik eine tiefe Stille, und die Expedition gegen Tunis, welche schon ungeheure Summen gekostet hat, ist bisher auch ohne grossen Erfolg gewesen. Die Rüstungen in Dalmatien werden eifrig betrieben, und es sind dort schon bey **Cattaro** und **Zara** zwey Cordons gezogen worden, die noch immer verstärkt werden, und wovon der letztere aus 12000 Mann, nämlich 4000 regulirten Völkern, und 8000 Sclavoniern besteht. Da der türkische Hof auch seine Truppen an der venetianischen Gränze verstärken läßt, und die Republik durch eine förmliche Beschwerde bey dem Divan auf Genugthuung wegen des (zu seiner Zeit gemeldeten) Einfalls des Pascha von Scutari in das Gebiet der Republik, ernstlich dringt: so werden die Aussichten an dieser Seite von Europa so bedenklich, wie in andern Gegenden.



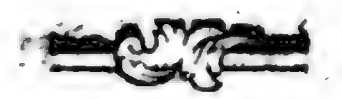
Oesterreich.

Während der Wiener Hof auf der einen Seite durch den Friedensvergleich mit Holland seine Situation auf eine vortheilhafte Art gesichert, hat er auf der andern eines seiner wichtigsten und größten Projecte zu Stande gebracht; ich meine den **Handlungstractat mit Rußland.** Dieser ist unläugbar für beyde Staaten sehr vortheilhaft, zumal bey den jetzigen allgemeinen Handlungseinschränkungen, wo der Kaufmann beynahe nicht mehr weiß, wohin er seine Waaren schicken, und woher er andre holen soll *). Ungarn darf unter andern vorzüglich die besten Folgen und den größten Nutzen von dieser Uebereinkunft hoffen, da dessen Lage dazu so vortheilhaft ist. Von Triest können die Güter eben sowol über das schwarze Meer nach Cherson und Taurien, als über das mittelländische Meer nach Petersburg versendet werden. Ausserdem wird der längst vorgeschlagene Canal zur Vereinigung der Donau mit dem mittelländischen und dem schwarzen Meere nunmehr gewiß realisirt werden, und welche Aussichten eröfnen sich da für den Handel beyder Reiche!

Diese sind für Oesterreich um so günstiger, da das Fabrik- und Manufacturwesen, seit dem bekannten Waarenverbote, fast überall die schnellsten Fortschritte zur Verbesserung und weitern Ausbreitung macht. Auch in Böhmen bemerkt man dieß jetzt sichtlich, indem nicht allein die alten Fabriken in lebhaftern Gang kommen, sondern auch verschiedentlich ganz neue angelegt werden. Dieß gilt auch von Siebenbürgen. Daselbst soll bey der starken Zunahme des Seidenbaues nunmehr auch eine grosse Seidenfabrik errichtet werden, deren Direction schon einem gewissen Hauptmann **Gallaretti** aufgetragen ist, welcher sich lange in Italien aufgehalten, und um dieses Fach der Oekonomie hauptsächlich bekümmert hat.

Einen grossen Theil dieser politischwichtigen Vortheile, die sich nun von neuem eröfnen, haben die Oesterreicher, nächst

*) In den unten folgenden Briefen aus Wien wird von diesem Handlungstractate umständlichere Nachricht gegeben.



nächst ihrem grossen Monarchen, dem Fürsten **Kaunitz** zu verdanken. Der Kaiser hat diesem Minister bey Gelegenheit des holländischen und rußischen Tractats auch seine Erkenntlichkeit auf die schmeichelhafteste Art zu erkennen gegeben, indem er ihm in einer goldenen mit Brillanten besetzten Dose eine Anweisung von einer jährlichen Gehaltsvermehrung von 20,000 Fl. überreichte.

Mit der ottomannischen Pforte kann der Wiener Hof indeß noch nicht zur Richtigkeit kommen. Der Divan hat zwar nach langer Zögerung endlich wieder neue Vergleichsbedingungen vorgeschlagen, die aber nach den österreichischen Prätensionen nicht befriedigend genug sind, und nach neuern Nachrichten von dem Kaiser auch schon verworfen seyn sollen. Wenn Oesterreich seine anderweitigen Staatsverwickelungen erst etwas wird ins Reine gebracht haben, so wird es die türkischen Angelegenheiten wahrscheinlich durch nachdrücklichere Maasregeln zu beendigen wissen.

Die **Klosterreduction** wird jetzt auf einmal wieder allgemeiner und schleuniger, weil der Monarch erfahren hat, daß die guten Ordensbrüder in der furchtsamen Voraussicht ihrer frühern oder spätern Aufhebung, einen Theil ihrer zeitlichen Güter auswärts verschickten und anlegten. In Böhmen sind schon 61 neue Stifter und in Steyermark 23 zur Aufhebung bestimmt. In andern Klöstern der letztern Provinz wird die Anzahl der Mönche herabgesetzt. Dagegen aber sollen im ganzen Lande 156 Pfarrer und 135 Lokalkapläne, überhaupt aber 399 Seelsorger, mit einem verschiedenem Gehalte von 400 bis 150 Gulden, angestellt werden.

Das Wiener **Armeninstitut** hat wieder einen beträchtlichen Zuschuß erhalten, da der Kaiser ihm 44,000 Gulden von neuem angewiesen. Es bestand nämlich schon seit vielen Jahren in Wien eine Stiftung von 600,000 Fl. die zu Pensionen und zur Aushülfe der Convertiten bestimmt war. Der Monarch fand für gut, dieses Capital lieber zu Gunsten der Armen überhaupt zu verwenden, als damit einige, selten aus Ueberzeugung, zur katholischen

Re-

Religion übergetretene Personen zu begünstigen. Um die Summe von 44,000 Fl. vollzählig zu machen, gab er noch eine andere Anweisung von 20,000 Fl. auf die Kameralkasse.

Ein andres neues vortrefliches Institut in Wien ist die am 7ten November eingeweihte neuerbaute **medicinisch-chirurgische Josephinische Akademie.** Zu dieser Anstalt, die für den Militair- und Civilstand eine der größten Wohlthaten ist, gehören 10 Cabinette mit den herrlichsten Präparaten und Instrumenten, und es befinden sich schon 300 Eleven in der Anstalt.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Oesterreich enthalten die Briefe aus Wien, und der allgemeine Bericht.

Teutschland.

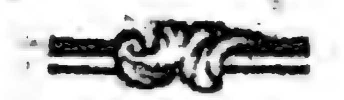
Der Zeitpunct, auf den man zur weitern Aufklärung und Auseinandersetzung der teutschen Staatsverwicklungen und Absichten, dießmal sehnlich gewartet hat, ist nun da, und die **Reichsversammlung** am 7ten November zu **Regensburg** wirklich wieder **eröfnet** worden. Es waren bey dieser ersten Zusammenkunft zwar 14 chur- und fürstliche Gesandten zugegen, jedoch wurden keine Reichstags-Sachen, auch selbst keine Dictaturen, wozu es doch an Gegenständen nicht fehlt, öffentlich vorgenommen. Desto lebhafter aber, kann man mit Zuverläßigkeit glauben, werden die künftigen Sitzungen werden, da es nach den neuesten Nachrichten beschlossen ist, ehestens die römische Königswahl und andere wichtige Angelegenheiten zur Entscheidung zu bringen. Von der Berliner Association, und der Bayerschen Austauschungs-Sache ist bis daher noch nichts in der Versammlung vorgefallen, doch sind diese beyden Puncte noch immer der Gegenstand des Gesprächs in Regensburg, so wie der allgemeinen Aufmerksamkeit gewesen.

Unsere vaterländischen Gelehrten werden bey der Vorbereitung der dießmaligen Thätigkeit und Verhandlungen des Reichstags sehr rege. Das Publikum hat in kurzer Zeit mehrere Schriften über die intendirten Gegenstände und Verhandlungen erhalten. Ueber das Project der rö-

mischen Königswahl haben wir bereits auf dem Umschlage des vorigen Stücks eine Schrift, nämlich: **Frage, ob wohl Joseph II. bey seinen Lebzeiten auf die Erwählung eines römischen Königs denken dürfe?** umständlich angezeigt. Ueber den Bayerschen Ländertausch ist auch eine Piece, unter dem Titel: **Ueber das Gleichgewicht von Europa und Teutschland, in Rücksicht auf den Umtausch von Bayern**; und von dem **Freyherrn Otto von Gemmingen** eine ziemlich lebhaft abgefaßte Schrift; **Ueber die königlich-preußische Association zu Erhaltung des Reichssystems** von $2\frac{1}{2}$ Bogen herausgekommen, in welcher der Verf. behauptet, das teutsche Reich habe keine Gefahr, selbst bey einem Austausche von Bayern, und nichts im geringsten von Oesterreich zu befürchten, und dafür viele Gründe vorbringt. So hat man auch über die längst in Project gewesene **neunte Churwürde** eine Druckschrift von der **Churwürdigkeit Wirtembergs**, und zugleich eine andere über das **Reichs-Erz-Banner-Amt** von dem gelehrten Herrn **Cotta** aus Tübingen jetzt in Händen. Bey der Wichtigkeit der Gegenstände, und der damit verbundenen Aufmerksamkeit müssen dergleichen Untersuchungen, **für** und **wider**, dem Publikum willkommen seyn.

Nach dem unerwarteten **Todesfalle** des **Landgrafen von Hessencassel** weiß man noch nicht mit vollkommener Gewißheit, welches System sein Nachfolger in Absicht der preußischen Association annehmen werde. Man glaubt jedoch aus guten Gründen, daß er dieser Verbindung ebenfalls beytreten werde. Die Nachricht, daß der Churfürst von Maynz dem Bündnisse noch nicht beygetreten sey, die in den Zeitungen gestanden hat, ist wohl nur von der Formalität der Unterzeichnung zu verstehen; denn sonst sind wir aus guter Quelle versichert, daß der Churfürst von Maynz der preußischen Association ganz ergeben sey. Von dem Tode des Landgrafen von Hessencassel und von der neuen Regierung giebt ein eigner **Brief aus Cassel** weiter unten nähere Nachricht.

Wir

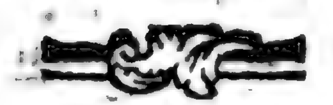


Wir führen hier nur an, daß der verstorbne Landgraf Friedrich der II. den 14 Aug. 1720 gebohren ist, 1749 die römisch-katholische Religion angenommen, und 25 Jahr 9 Monate regiert hat, und beziehen uns wegen der Regierung und des Zustandes seines Landes auf einen ehmaligen Brief aus Cassel im Journale *). Der jetztregierende Landgraf, Wilhelm der IX., ist den 3 Junius 1743 gebohren.

Während der jetzigen schwankenden und kritischen Lage Teutschlands gehen die civilen **Verbesserungen** in mehrern Staaten in der Stille ungehindert ihren Gang fort. **Maynz** hat in kurzer Zeit mehrere vortheilhafte Einrichtungen und Anstalten getroffen, die in der Folge für das Land sehr wichtig werden müssen. Man hat dort zur Ermunterung der **Industrie** und des Fabrikwesens eine eigene **Prämiencasse** (an der auch der Landmann durch gute Baumpflanzungen, Vermehrung der Futterkräuter und Aufbauung der eingegangenen Häuser Antheil haben soll) errichtet, auch fremde **Kolonisten** begünstigt, die, wenn sie im Lande für 2 bis 300 Rthlr. Güter ankaufen und ein neues Haus aufführen, 20 Jahre hindurch einen unverzinslichen Vorschuß von 100 Rthlr. nebst 10jähriger Schatzungs- und lebenswieriger Personal-Freyheit geniessen sollen.

Zu **Eisenach** ist eine allgemeine **Casse** zur Verbesserung der Schulmeister-Besoldungen und des **Schulwesens** errichtet worden, zu welcher diejenigen Paare, die in 6 bis 7 Jahren ihrer Ehe keine Kinder gezeugt haben, eine freywillige Beysteuer liefern sollen. — Im Hochstift **Speyer** ist für die niedern Schulen eine neue Verordnung, nach dem Muster des vortreflichen Fuldischen Plans, bekannt gemacht worden. — Auch im **Trierschen** wird auf die Verbesserung der Schulen jetzt viele Aufmerksamkeit verwendet. Der Churfürst wohnte neulich selbst den Prüfungen einiger lateinischen Mittelschulen bey, und es ist bemerkenswerth, daß bey dieser Gelegenheit den besten Schü-

*) Im 6 Stücke, Junius 1785, S. 626 u. f.



Schülern die vornehmsten philosophischen teutschen Schriften eines Feders, Moses Mendelsohns, Sulzers u. a. geschenkt wurden. Welche Aussichten für die Aufklärung und die Erweiterung der Toleranz, die Gottlob bis auf einige finstere Winkel in Teutschland schon weiter gediehen ist, als man glaubt! Und welche schöne künftige Folge kann man von diesen Aussichten mehr erwarten, wenn sich die Fürsten selbst so thätig der Aufklärung ihrer Unterthanen annehmen. Der **Fürstbischof von Bamberg und Würzburg predigte** vor einiger Zeit selbst in einem kleinen Orte ohnweit Culmbach, und seine, unsern Tagen so sehr angemessene, **Rede über die Lauigkeit im Christenthume** war, nach dem Zeugnisse eines Zuhörers, so abgefaßt, daß sie auf jeder protestantischen und reformirten Kanzel hätte gehalten werden können. Verschiedene Städte in Teutschland haben im verflossenen Monate auch die Freude gehabt, in den **Jubiläen** der **französisch-reformirten Kolonien**, die vor 100 Jahren aus Frankreich vertrieben wurden, und in Teutschland Schutz und Wohnung fanden, die Geburt unserer Toleranz mit zu feyern.

Ueber die eigentliche wahre Veranlassung der **Freymäurer- und Illuminaten-Inquisition** in Bayern hat man bis jetzt noch keine authentische Acten und Aufklärungen. Man muß es der Zeit überlassen, diese sonderbare Begebenheit in ein helleres Licht zu stellen. Inzwischen dauern die Untersuchungen und Bestrafungen gegen die Mitglieder des Ordens noch immer fort, und kürzlich ist auch der bekannte und gelehrte Graf **Savioli** mit einer Pension von 800 Fl. in sein Vaterland Italien zurück verwiesen worden.

Der Fürst von **Thurn und Taxis** hat von der gräflich-**Truchseßischen** Familie die in Schwaben liegenden **Güter** Scheer, Friedberg und Trümmettingen für 2,100,000 Rthlr. **gekauft**, welchen Kauf die sämmtlichen Truchsesischen Agnaten genehmigt haben.

Es verdient vorläufig bemerkt zu werden, daß der Churfürst von **Cöln** bey seiner Rückreise von Wien nach Bonn

Bonn über Cassel nach Paderborn gegangen ist, um den dortigen Bischof, der sehr kränklich ist, zu besuchen. Diese Reise giebt zu verschiedenen Muthmassungen Anlaß. Der vorige Churfürst von Cöln war bekanntlich auch Bischof von Paderborn.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Teutschland findet man im allgemeinen Bericht, und in den Briefen.

Preußen.

Die Geschäfte des Friedens haben unter den Wolken und trüben Aussichten, die sich an den teutschen Staatshimmel zusammen zu ziehen drohten, im Preußischen nicht den geringsten Anstand gelitten. Vielleicht ist ihr thätiger Fortgang auch mit eines der beßten Zeichen der Hofnung zur Erhaltung des Friedens. Der König hat für die Bauten in Berlin fürs Jahr 1786 bereits 500,000 Rthlr., und zur Wiederherstellung der durch die Ueberschwemmung an der Oder verdorbenen Deiche 50,000 Rthlr. bestimmt. Für Schlesien ist eine noch weit grössere Summe angewiesen. Auch für Westpreussen sind Bautegelder, und zwar zur Anlage neuer und bequemer Wirthshäuser in verschiedenen Städten, zum Behuf der Fremden und Reisenden, ausgesetzt.

Der 29ste October war für einen Theil der preußischen Unterthanen ein merkwürdiger und froher Tag. Die französischen Vertriebenen feyerten an diesem Tage das hundertjährige Jubiläum ihrer Aufnahme in den preußischen Staaten, da bekanntlich die Verordnung zu ihrer Ansetzung, und die Erlaubniß ihrer freyen Religionsübung, unterm 29sten October 1685, von Friedrich Wilhelm ertheilt wurde. Verschiedene dieser Kolonien zeichneten sich bey dieser Gelegenheit durch Wohlthaten und Armenunterstützungen aus, und allein von der fran-



französischen Gemeine in Berlin wurden den Armen 900 Rthlr. [illegible]enkt. Es sind zwar die reformirten Franzosen in den preußischen Staaten jetzt an der Zahl viel geringer, als ehemals, nachdem viele von ihnen dergestalt zu Teutschen geworden sind, daß nur noch ihre Namen von ihrem ihnen selbst unbekannt gewordenem Ursprunge zeugen, und daß in ganzen Landgemeinen von den französischen Predigern in teutscher Sprache gepredigt und katechesirt werden muß. Dennoch aber machen sie eine gute Anzahl aus, die 1756 blos in den churmärkischen Städten 8687, im Jahre 1778 aber 7164 Köpfe betrug, die Wallonen mit inbegriffen; nach den Bemerkungen des Herrn **Büsching**, in seinen wöchentlichen Nachrichten.

Nach einer zu Breslau kürzlich gedruckten Liste besteht die **preußische Armee** gegenwärtig aus 39,184 Mann Infanterie und 4939 Mann Cavallerie in der Mark; 14,797 Mann Infanterie und 3436 Mann Cavallerie in Magdeburg; 10,582 Mann Infanterie und 7669 Mann Cavallerie in Pommern; 29,424 Mann Infanterie und 21,470 Mann Cavallerie in Preussen; 11,909 Mann Infanterie in Westphalen; 35,322 Mann Infanterie und 12,143 Mann Cavallerie in Schlesien; und 11,582 Mann Artillerie und 29 Pontoniers; zusammen also aus 152,829 Mann **Infanterie** und 39,545 **Mann Cavallerie, überhaupt** aus 192,377 Mann.

Die **Wollschur** in **Schlesien** hat in diesem Jahre 161,496 Stein Wolle von 1,967,390 Stück Schaafen betragen. Einen kurzen Abriß des jetzigen **Steuerfusses** in Schlesien, und des ganzen statistischen Wehrtes dieser Provinz, müssen wir wegen Mangel des Platzes einem künftigen Stücke des Journals vorbehalten.

Die

Die Gesellschaft zur Versorgung der Armen mit Brennholz in Berlin, hat im verwichenen Winter 1052 Familien mit 152 Haufen Brennholz unterstützt. Die ganze Summe der Kosten dieser Holzunterstützung betrug 2272 Rthlr. 14 Gr. 9 Pfenninge.

Die übrigen politischen und hauptsächlich die Associations-Angelegenheiten des preußischen Hofes findet man im allgemeinen Berichte, und in dem Briefe aus Berlin.

Rußland.

Wir haben schon bey dem dießmaligen Artikel von Oesterreich des vortheilhaften **Handlungstractats zwischen diesen beyden Reichen** erwähnt. Dieser Tractat ist am 2ten October zu Petersburg geschlossen, und die Publication desselben von beyden Höfen auf den 1sten November festgesetzt worden. Rußland verspricht sich nicht weniger, wie Oesterreich, von diesem Tractate die besten Folgen, und es sind schon alle Anstalten und Einrichtungen eingeleitet worden, diesen gegenseitigen Handelsverein so vortheilhaft, wie möglich, zu machen. Vorzüglich richtet der rußische Hof dabey sein Augenmerk mit auf die **neuerworbenen Länder**, die in der Handlung, so wohl ihrer Lage als auch ihren Producten nach, künftig von besonderer Wichtigkeit werden können. Er hat deshalb, wie wir schon vormals erwähnt haben, ein eignes Manifest zur Ermunterung und Begünstigung der sich daselbst niederlassenden Kolonisten bekannt machen lassen, und verwendet überdem grosse Summen zu neuen Anlagen und Einrichtungen. Dem Fürsten Potemkin sind verschiedene Millionen Rubel angewiesen worden, um den Handel einzurichten, eine Admiralität in der Krimm anzulegen, und das Ackerbau- und Industrie-Wesen dort zu verbessern. Bey der zu hoffenden baldigen Emporkunft dieses Theils von Rußland, ist es keine geringe schöne Aussicht, daß sich die genauere Verbindung mit den Tatarn immer mehr erweitert. Nach den neuern Nachrichten hat sich jetzt auch der Czaar **David von Imirette**, dessen



Gesandten am 25sten September beym rußischen Hofe feyerliche Abschieds-Audienz hatten, und also der nachbarliche Staat von Georgien, der rußischen Oberherrschaft unterworfen. Diese Unterwerfung des Czaars giebt den Russen die beste Gelegenheit, nicht nur die Tatern in den caucasischen Gebürgen im Zaume zu halten, sondern auch ihre Herrschaft nach der Seite von Asien immer mehr zu befestigen. Den tatarischen Fürsten und Mursen in der Krimm, oder Taurien, ist die Begünstigung ertheilt worden, daß sie künftig alle Freyheiten, Vortheile und Vorzüge des rußischen Adels geniessen sollen, jedoch mit der Ausnahme des Rechts, christliche Unterthanen anzukaufen, und deren Güter zu erwerben und zu besitzen. Der vormalige Chan der Krimm, Sahin Gueray, ist, nach Briefen aus Petersburg, mit Tode abgegangen.

Mit diesen Bemühungen, den Handel und den innern Wohlstand Tauriens und Caucasiens empor zu bringen, stehen die starken Rüstungen und Vergrösserungen, die Rußland in seiner Marine macht, in Verbindung, und erstere sind wohl die eigentliche Veranlassung der letztern. Die Flotte auf dem schwarzen Meere besteht jetzt schon aus 3 Linienschiffen von 74 Kanonen, 15 Fregatten von 30 bis 50 Kanonen, und 4 bis 5 Cutters. Auch liegen noch 3 Linienschiffe zu Cherson und Sebastopolis auf dem Stapel. Zu Petersburg sind erst kürzlich 2 neue Linienschiffe von 100 und 74 Kanonen vom Stapel gelassen, und sogleich ist auch ein neues 74 Kanonen-Schiff wieder auf die Werfte gelegt worden. Die Oberdirection über die Flotte auf dem schwarzen Meere, ist dem Fürsten Potemkin, der als General-Gouverneur alle Einrichtungen in der Krimm besorgt, übertragen, und demselben zur weitern Beförderung derselben neulich noch eine Summe von 500,000 Rubeln zugeschickt worden. Der Fürst ist in der Qualität als Admiral des schwarzen Meers blos der Kaiserin verantwortlich, und selbst vom dirigirenden Senate unabhängig.

Auch die Landmacht wird vermehrt, und es ist an die Gouvernements ein Befehl zur Recrutenaushebung,



bung, von 2 Mann von jeden 500 Mannspersonen, erlassen worden, wodurch die Armee etwa mit 36,000 Recruten vermehrt werden wird.

Nach einer kürzlich in den öffentlichen Blättern bekannt gemachten Liste bestanden die rußischen **Landtruppen**, mit Ausnahme der leichten Truppen, die über 100,000 Mann ausmachen, im Jahr 1783 aus 260,000 Mann, die **Marine** aber aus 48 Linienschiffen *) und 12 Kriegsschiffen im schwarzen Meere, ausser den Fregatten u. s. w. Die Anzahl der **Mannspersonen** im ganzen Reiche betrug damals 12,428,488 Köpfe, daß sich die Zahl der männlichen Einwohner des Reichs also in Zeit von 20 Jahren auf 2,346,306 Köpfe vermehrt hat. Die **Einkünfte** des Reichs beliefen sich damals auf 40 Millionen Rubel, die Ausgaben aber nur auf 35 Millionen.

Zu **Cronstadt** waren in diesem Jahre, bis zum 28. August, bereits 520 Schiffe, und zu **Riga** 683 angekommen. Aus ersterm Hafen waren 410, und aus letzterm 618 wieder abgegangen.

Dänemark.

Da der unten folgende Brief aus Kopenhagen das merkwürdige neue von diesem Reiche enthält; so ist unter dieser Rubrik hier nur noch wenig zu bemerken übrig. Unter den verschiedenen neuen Verordnungen, zur Beförderung und Verbesserung der Zweige der allgemeinen Wohlfarth, welche alle anzuführen zu weitläuftig seyn würde, und die auch mehr für das Land selbst, als für auswärtige ein politisches Interesse haben, können wir diejenigen Einrichtungen und Anordnungen nicht unberührt lassen, welche die Sorgfalt der Regierung bey der an mehrern Orten, wegen der üblen Witterung, schlecht aus-

*) Diese Angabe scheint aber zu stark zu seyn, und Rußland hat gewiß nicht über 30 eigentliche Linienschiffe, die nämlich im Stande sind, sogleich in See zu gehen.



ausgefallnen Erndte, beweisen, und nach welchen die fremde Korneinfuhre sowohl in den Herzogthümern, als in Norwegen, erlaubt, auch verschiedne andre Anstalten getroffen worden. Zur Unterstützung des unglücklichen Islands, welches durch den Erdbrand, und Miswachs so viel gelitten hat, hat nicht allein der König Selbst ansehnliche Summen verwandt, und die Einwohner mit dem nöthigen versehen lassen, sondern es ist auch eine allgemeine Collecte in den königlichen Staaten für die armen Isländer angestellt worden. Die im Jahre 1783 durch den Feuerausbruch überall verbreitete schädliche Luft, hat sich auf dieser Insel noch hier und da verspüren lassen, und auf die Gesundheit und das Leben der Menschen die schädlichsten Folgen gehabt, wovon die Sterbelisten den traurigen Beweis geben. Man zählte in Holums Stift im December 1783 in allem 13,382, im December 1784 aber nur 10,110 Einwohner, welches eine Verminderung von 3282 an Todten und Geflüchteten ausmacht. Im Jahre 1784 sind im Holum-Stift getraut 28 Paar, gebohren 233 Kinder, und gestorben 2477 Personen, mithin 2244 mehr gestorben als gebohren. Der Sommer 1784 war dort kalt, und es wuchs wenig. Aber der Sommer dieses Jahrs ist wieder wärmer gewesen, und hat eine erwünschte Fruchtbarkeit hervorgebracht, welche eine gute Erndte erwarten ließ. Eben so angenehm lauten die Nachrichten aus Skalholt Stift, auf dieser Insel, und lassen ein froheres Schicksal der Einwohner hoffen.

In Norwegen, in Christiania Stift, fiel schon gegen Ende des Septembers die rauhe Winterluft ein, und der Schnee lag in den Thälern einen halben, und auf den Bergen fast drey Fuß hoch, welches, besonders bey der

ge-

geringen Heuerndte, üble Aussichten gab. Aber die braven Norweger unterstützen sich selbst mit reger Betriebsamkeit. Im Drontheimer Stift hat sich bey dem Mangel der dasigen Einwohner eine Gesellschaft vereinigt, die unter andern in der Nähe des Bedstad Meerbusen kleine Fahrzeuge von aller Art bauen lassen, und zu sehr billigen Preisen verkauft, und dadurch und auf andere Weise den gemeinen Mann durch Indüstrie belebt und unterstützet.

Die Schiffart im Sunde ist noch bis in die Mitte des Novembers ziemlich lebhaft gewesen. Die Handlung, die Schiffart und Rhederey gehen in Dänemark, wie fast allenthalben, nur im langsamen Fortgange, und daher kommt es auch, daß der Preis der Actien sich noch immer nicht erheben will, sondern so niedrig wie bisher bleibt. Indessen ist das Augenmerk der Regierung sehr auf die Mittel bedacht, welche die Handlung erweitern können, wovon der untere Brief aus Kopenhagen noch einige nähere Umstände meldet.

Holland

In dem innern Zustande der Republik hat sich in dem neuesten Zeitraume nichts besonders merkwürdiges ereignet, einige unruhige Auftritte zwischen den beyden einander entgegen gesinnten Partheyen ausgenommen, die aber ohne Folgen gewesen, und bald gestillt worden sind. Desto wichtigere auswärtige Angelegenheiten sind betrieben, und zu Stande gebracht worden. Am 8ten November ist zu Fontaineblau der Definitiv Friedenstractat zwischen dem Kaiser und der Republik, und am 10ten der Allianztractat zwischen Holland und Frankreich unterzeichnet worden. Zwey Begebenheiten, die Jahre lang vorbereitet wurden, und nun in unerwarteter Geschwindigkeit vollendet sind. Man eilte weil sonst das Mißvergnügen in Holland über den Frieden, und über die Antistatthalterische Parthey, die ihn eigentlich geschlossen,

zu

zu einem großen Ausbruche hätte kommen können. Von beyden großen Gegenständen werden wir noch mehr wie einmal zu reden Gelegenheit haben. Vorjetzt sind auch die nähere Bedingnisse und Umstände davon nicht mit authentischer Zuverläßigkeit bekannt. Sie werden, wie sie auch beschaffen seyn mögen, für die Geschichte dieser Zeit, und für die Zukunft, auf welche sie großen Einfluß haben, wichtig seyn.

Mit Beendigung jener zwey Staatsangelegenheiten ist zugleich ein Fortschritt in der dritten geschehen, der auch nicht ohne Folgen seyn wird. Die Staaten von Holland haben das Schreiben des Königs von Preussen in Absicht der Einschränkung des Erbstatthalters beantwortet, gerade so wie wir vorher gesagt haben „Sie „finden sich, nach dem Inhalte dieses Antwortschreibens „betroffen, daß man dem Könige Bericht gegeben zu „haben scheine, als ob sie dem Prinzen von Oranien „nicht nur etwas genommen haben sollten, was ohne „allen Streit zu der Charge eines Erbstatthalters gehörte, „sondern es auch das Ansehen gewönne, als ob man die„sen Prinzen der wesentlichsten und wichtigsten Vor„rechte nach und nach berauben wollte, so daß ihm „nichts als der bloße Name und Schatten sollte übrig „gelassen werden. So sehr sie auch von der Nothwendig„keit der **Abstellung verschiedner zum Unheile des „Landes** gereichender, **eingeschlichner Mißbräuche „überzeugt wären**, und so wenig sie sich entziehen „dürften **daran mitzuarbeiten**, wären sie doch nie„niemals dazu behülflich gewesen, daß etwas gegen die „**gesetzmäßige Constitution** oder die gesetzmäßigen „Rechte des Erbstatthalters zu Stande gebracht wor„den. — Diese Erklärung müßten sie auch auf dasjenige „ausdehnen, was dem Könige, wie es schiene aus ihrer „Resolution vom 8ten September als ein Vornehmen „berichtet worden, wodurch dem Erbstatthalter in seinen „notorischen Rechten zu nahe getreten seyn sollte. Sie „könten in Rücksicht auf diese Resolution (wodurch dem „Erbstatthalter das Comando der Garnison im Haag „genommen wurde) versichern, daß weder ihr Inhalt,

„noch

„ noch ihre Absicht etwas in sich fasse, **noch fassen könne,**
„ was seiner Majestät dabey vorgestellt worden. Sie hät-
„ ten vielmehr Ursache ihre Empfindlichkeit über die Ideen
„ zu bezeigen, die man Sr. Maj. in Absicht dieser Reso-
„ lution beygebracht habe, weil sie dahin abzielten, in
„ Zweifel zu ziehen, ob sie, (die Herren Staaten in Hol-
„ land) die die Souverenität der Provinz besäßen, das
„ Recht hätten, zu ihrer eignen Sicherheit, und zur
„ Dämpfung von Unruhen, das Collegium der committir-
„ Räthe zu authorisiren, dawider wachsam zu seyn, und
„ sich der Truppen zu bedienen, die im Haag in Garnison
„ ständen. Sie müßten selbst mit aller möglichen Acht-
„ samkeit **für die Rechte aufmerksam seyn, die ih-**
„ **nen unstreitig zuständen,** und im Gegentheile
„ nicht zugeben, daß deren Existenz durch diese oder jene
„ Arrangements geschwächt würden." — Von der an-
gebotnen Mediation des Königs wird mit keiner Sylbe
gedacht. Man wird sehen, was der große und weise
Friedrich darauf ferner für Maasregeln nehmen wird.
Vielleicht erwartet er nur erst die Antwort der **General-
staaten** ab, die noch nicht erfolgt ist. So viel ist gewiß,
daß die preußischen westphälischen Truppen zu Wesel Befehl
erhalten haben, sich, auf den ersten Wink marschiren zu
können, bereit zu halten. Vielleicht rechnet aber nun die
Antistatthalterische Parthey in Holland auf andre auswär-
tige Unterstützung — Das übrige merkwürdige von Hol-
land enthält der Brief aus dem Haag.

Großbritannien.

Bis jezt sind die innern Staatsangelegenheiten in
England noch immer in Ruhe, da das Parlement am
27sten October noch wieder von dem Könige bis zum
ersten December prorogiret worden. Deshalb sind die
Artikel der brittischen Merkwürdigkeiten jezt unfrucht-
barer und geringe, die Cabinets-Beschäftigungen wegen
der teutschen Allianz ausgenommen. Und von diesen ist
zeithero nur sehr wenig ins Publicum gekommen, so wie
es wegen des Commerztractats mit Frankreich seit einiger
Zeit auch ganz stille geworden ist.

In-



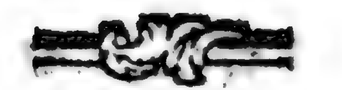
Inzwischen behält der Handel, ohngeachtet der Revolution, mit der ihn das französische Waarenverbot bedrohete, noch eine größere Lebhaftigkeit, als man glauben sollte. Vorzüglich ist der **ostindische Handel** jetzt auffallend stark und wichtig, und man berechnet, daß binnen den 12 letzten Monaten dieser Handel **dreymal so stark**, wie vorhin gewesen ist. Von 3ten August bis 30sten September hatte die ostindische Compagnie einen großen und vortheilhaften Waaren-Verkauf, dessen Ertag eine Summe von 594,726 Pf. Sterlingen ausgemacht hat. Eine andre große Waarenauction ist auf den 13 December festgesetzet worden. Bey diesen Umständen versichert man, daß die indianischen Schulden, so groß sie auch sind, in weniger als 5 Jahren abgetragen seyn werden.

Zugleich nimmt dabey das Steigen der öffentlichen Fonds ungemein zu. Die zu 5 Procent consolidirte sind bis zu 105, und die zu 3 Pro Cent zu 66 hinaufgestiegen. Dieß unerwartete ausserordentliche Steigen hat mehrere Gründe, da man in England noch keinen Krieg wieder befürchtet, und da die Fremden bey dem für die Engländer zu vortheilhaften Wechsel-Cours jetzt lieber in baarem Gelde, als in Wechseln bezahlen. Auch trägt dazu der Entschluß des Ministers Pitt, die National-Schulden aus dem sinkenden Fonds zu bezahlen, und vorzüglich die starke Zurückkunft von reichen Privatpersonen aus Ostindien bey, die seit langen Jahren nicht so zahlreich gewesen ist, wie dießmal. Diese Leute wissen jetzt nicht, wo sie ihr Geld gleich anbringen sollen, und kaufen daher sehr stark in den öffentlichen Fonds.

Nach der neuesten **Admiralitätslisten** vom 31sten October besteht die königliche Flotte gegenwärtig aus 110 Linienschiffen, 10 Schiffen von 50 Kanonen, 104 Fregatten und 40 Schaluppen oder Cutters. Davon befinden sich seit dem ersten October 21 Linienschiffe, 7 Schiffe von 50 Kanonen 28 Fregatten, und 16 Cutters, in allem 133 Schiffe in den englischen und in den Häfen der verschiedenen Welttheile in Commißion.

Die übrigen erheblichen Merkwürdigkeiten aus England enthält der Brief aus London.

IX.



IX.
Briefe.

1.
Aus dem Bayreuthschen, vom 30ten October, 1785.

Unser gnädigster Fürst, welcher, wie Sie wissen werden, wieder auf einige Monate nach Paris gereiset ist, hat, durch ein bereits unterm 24ten May erlassenes Decret, den vortreflichen dirigirenden Minister, **Freyherrn von Seckendorf**, zu **Bayreuth**, im eigentlichsten Verstande zu Seinem **Statthalter** in diesem Fürstenthume ernannt. Eine Ernennung, welche dem Fürsten, der die Verdienste eines solchen Mannes so zu schätzen weiß, eben so sehr zur Ehre gereicht, als dem verdienstvollen Minister. Der Markgraf hat auch demselben, in Rücksicht der neuen ihm aufgetragnen Last, Erleichterung von seinen andern bisherigen Geschäften gegeben, und seine Bemühungen mit reicher fürstlicher Milde, mit einem ansehnlichen Einkommen, belohnt. Daß Seckendorf es verdiene, und seinem Fürsten Ehre mache, weiß ganz Teutschland, und man darf hinzusetzen, daß er es bey seiner zahlreichen Familie auch brauche. In dem Decrete, wovon ich eine authentische Abschrift beylege, heißt es:

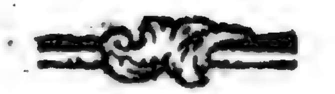
„Der Markgraf habe schon im Jahre 1770, als Er
„dem Freyherrn von Seckendorf das Amt eines dirigirenden Ministers übertragen, seine Gesinnungen dahin erstreckt, Ihn zugleich die Direction in allen Dicasterien ohne Ausnahme führen zu lassen, daß aber die traurige Lage der Finanz-Umstände, durch deren Zerrüttung damals das Land gedrückt wurde, es unmöglich gemacht habe, die Aufmerksamkeit des Ministers zu theilen, bis



„ jenen Unordnungen auf einen dauerhaften Fuß abgeholfen seyn würde. Da nun dieser Zeitpunct erreicht sey, „ so erwache in Sr. Durchlaucht der landesväterliche „ Wunsch aufs neue, nunmehro auch in dem Betriebe „ der übrigen Regierungs- und Justiz-Angelegenheiten „ gleiche Thätigkeit hergestellt zu sehen. In dieser ersprießlichen Absicht trage Er aus eigner Bewegung, ihm „ (dem Minister) auf, sich, neben den, seinem Präsidio „ bereits untergebnen, Kammer- und Landschafts-Collegien, auch von nun an **der nähern und unmittelbaren Direction,** der sämmtlichen obergebürgigen fürstlichen Regierungs- und Justiz-Collegien, dann aller „ dazu gehörigen Departements, (des Consistoriums, „ des Lehnhofs, der Polizey- Zuchthaus- und Heiligen-Deputationen) ohne Ausnahme, zu unterziehen, solche „ an des Fürsten Statt, so oft es nöthig und möglich, zu „ besuchen, den für den Fürsten bestimmten Platz und „ Sitz einzunehmen, und mit seinem bewährten Eifer „ und Einsicht **alles dasjenige zum Besten des Landes zu verfügen, anzuordnen, oder abzuschaffen,** was Se. Durchlaucht Selbst, wenn Sie zugegen wären, zu thun gut gefunden haben möchten. „ Wodurch jedoch die Autorität, Vorrechte und Obliegenheiten der Präsidenten einzuschränken, nicht die „ Meynung sey, noch die Verfassung und Würde der Collegien zu verändern, sondern nur dasjenige verfügt und „ bewürkt werden solle, was Se. Durchlaucht in Anwesenheit persönlich gethan haben würden." — Damit der Minister bey der Besorgung der Hauptdirection des Ganzen, und der wichtigen Gegenstände, von dem Detail des bisher geführten Kammer- und Landschafts-Raths-Präsidium befreyt sey, so ist bey dem Kammer-Collegium der würdige Herr von Flothow, der ältere, zum Vicepräsidententen ernannt worden.

Zur Einschränkung des auch bey uns, wie allenthalben, vermehrten Luxus, ist unterm 4ten Junius eine fürstliche gedruckte Verordnung erschienen, in welcher erklärt wird: „ daß alle Wittwen und Kinder der fürstlichen Die-

„ ner



„ner hohen und niedern Standes, deren Ehemänner
„und Eltern durch üppiges, luxuriöses, und schwelgeri-
„sches Leben ihr Vermögen verschleudert, oder dergleichen
„für die ihrigen zu sammlen verabsäumet, ihrer alsdenn
„eintretenden Dürftigkeit ohnerachtet, sich in den fürst-
„lichen Landen, weder eines Gnaden-Gehalts, noch an-
„derer Versorgung zu getrösten haben, sondern mit der-
„jenigen Verachtung zurückgewiesen werden sollen, wel-
„che jeder, der durch thörichten Stolz und übertriebnen
„Aufwand die Gränzen seines Standes und seines häus-
„lichen Vermögens unvernünftig überschreitet, und die
„Pflichten für sich, und die seinigen vergessen kann, nach
„Recht und Ordnung verdient."

2.

Cassel, den 10ten November, 1785.

Am 31sten vorigen Monats starb unser Durchlauch-
tigster Landgraf über der Mittagstafel ganz unerwartet
an einem Steckflusse. Vielen Ihrer Leser dürfte diese Ver-
änderung, welche sich an dem politischen Himmel ereig-
net hat, nicht ganz unwichtig seyn. Die Bestürzung der
Hofleute war ausserordentlich, die Thore wurden augen-
blicklich geschlossen; die Landes-Regierung versiegelte alle
Kassen und verschiedene Collegia; und der Minister **von
Wittorff**, eben derjenige, welcher unsern Prinzen nach
der Religions-Veränderung des Herrn Vaters auf Be-
fehl **Wilhelm des** VIII. nach Kopenhagen begleitet hat-
te; reiste noch am nämlichen Tage nach Hanau ab, um
die traurige Nachricht dieses Sterbefalles dem Erbprinzen
zu hinterbringen. Dieser unser angebohrne Landesherr
langte am 4ten dieses auf dem Schlosse Weissenstein zur
Freude des ganzen Landes glücklich an. Ich selbst bin zu
viel Patriot, als daß ich nicht an dieser Freude Antheil
nehmen sollte. **Wilhelm der** IX., (ein Name, unter
welchem die Heßische Geschichte ihre weisesten Regenten
aufbewahrt,) regiert im eigentlichsten Verstande ganz
selbst; das zeigen seine vortreflichen Anstalten und seine
Regierung in Hanau; er läßt daher seine treuen Hessen,
die ihm dafür Gut und Blut aufopfern werden, in die



fröhlichste Zukunft sehn. Das Feld, so sich ihm eröfnet, ist groß genug, um Gutes zu stiften, da er unermeßliche Summen auf der einen, und arme Unterthanen auf der andern Seite ererbt. Besonders merkwürdig beym Antritte seiner Regierung ist der glückliche Zufall, daß vor einigen Wochen die **Versammlung der Landstände** ihre Sitzungen angefangen hat, von welchen man die ersprießlichsten Folgen zu erwarten und aus Gründen zu hoffen hat. Gleich bemerkenswerth ist der Umstand, mit welchem Ihro Durchlaucht die unter der vorigen Regierung **suspendirt** gewesenen **bischöflichen Rechte** wiederum in ihre Würklichkeit gesetzt haben; indem Höchstdieselbe schon am 5ten dem hiesigen General-Superintendenten **von Rhoden** befehlen liessen, den 6ten am Hofe zu Weissenstein zu predigen. Die Rede des Herrn von **Rhoden** handelte zum Theil die Pflichten eines Regenten ab, war mit Freymüthigkeit abgefaßt und der Fürst bezeigte in den gnädigsten Ausdrücken gegen den Superintendenten sein Wohlgefallen darüber, und zog denselben zur Tafel.

In Ihrem Journale vom Monate Junius dieses Jahrs S. 626 wird unsers Landesherrn, des vormaligen Erbprinzen, als eines Soldaten mit Leidenschaft erwähnt. Mich deucht, der Ausdruck Leidenschaft sey hier nicht der rechte gewesen; denn man könnte daraus falsche Begriffe ziehen, und man weiß aus sichern Vorfällen, daß unser Fürst den Wohlstand des Landmanns dem Glanze des Militairs vorzieht, und überhaupt das Interesse des Landes für sein eigenes erkennt, und daß er ein wahrer Cameralist im eigentlichsten Verstande ist. Es würde hier zu weitläuftig fallen, ins Detail zu gehen und Thatsachen anzuführen; reine Wahrheit aber ists, was ich Ihnen schreibe. Einen Zug seines Charakters kann ich nicht unbemerkt lassen, — die gänzliche **Abneigung** gegen alles **Ausländische** besonders **Französische**. — Am 5ten dieses sind Se. Churfürstliche Durchlaucht von Cöln hier angekommen, und verfügten sich augenblicklich nach Weissenstein. Ob dieser Besuch politische oder andre Gegenstände zum Grunde habe, wird die Zeit lehren.

3.

3.

Aus einem andern Schreiben **von Cassel** führen wir noch folgende Umstände bey. Der verstorbne Landgraf befand sich, noch wenige Augenblicke vor seinem Tode, sehr wohl. Er aß mit ungemein gutem Appetite, als er auf einmal ein wenig zu husten anfieng, und das Schnupftuch aus der Tasche nahm. Indem sah man ihn eine Bewegung machen, als wenn er die Hand nach den Kopf bringen wollte, und in dem Augenblicke bekam er Convulsionen, und starb auf dem Stuhle. Alle herbeyeilende Hülfe war vergebens, und konnte ihn nicht ins Leben zurückbringen. Er gelangte im Jahr 1760 zur Regierung, und hat, ohnerachtet des verderblichen siebenjährigen Krieges, die Finanzen in grosse Verbesserung gebracht. Denkmäler seiner Regierung sind die von ihm sehr verschönerte Stadt Cassel, verschiedne Lustschlösser und Gebäude, das verbesserte Collegium Carolinum, und andre Erziehungs-Anstalten, die von ihm mit 18000 Thalern zu einem Gebäude, und mit 20,000 Thalern zur Verbesserung der Besoldungen der Lehrer beschenkte Stadt-Schule, das Schulmeister-Seminarium, wozu er 5000 Thaler schenkte, die Mahler-Akademie, die errichteten Casseler-Messen, die Carlshafner Handelsgesellschaft, die verbesserte Schiffahrt auf der Fulda, das Entbindungs- das Findel- das Arbeits-Haus, und mehrere gemeinnützige Anstalten. Vorzüglich ein herrliches Corps d'Armee, das aus den besten Soldaten und Officieren besteht. Er hinterläßt mehrere Millionen baar Geld, die meistentheils auf Zinsen ausgeliehen sind. Die Einkünfte des Landes rechnet man auf 1½ Millionen Gulden. Der jetzige Landgraf hat durch die nun mit Cassel wieder verbundne Grafschaft Hanau noch grössere Einkünfte, und besitzt nun einen der ansehnlichsten teutschen Staaten.

4.

Haag, den 15ten November 1785.

Die zurückgelegte Hälfte dieses Monats zeichnet sich durch eine Thätigkeit aus, von der wir in der Staatsgeschichte unserer Republik wenig Beyspiele haben. Zuerst ha-

haben die Staaten von Holland den wahrhaft freundschaftlichen Brief, den sie im vorigen Monate von dem preußischen Monarchen erhielten, beantwortet, sodann haben die Ambassadeurs der Republik, **am 8ten dieses**, zu **Fontainebleau** den **Definitiv-Tractat** mit dem **Kaiser**, unter französischer Garantie, unterzeichnet, nachdem seit Unterzeichnung der Präliminair-Artikel gerade 50 Tage verflossen waren; und 2 Tage darauf, **am 10ten dieses**, ist zu Fontainebleau der projectirte **Allianz-Tractat** zwischen der Krone **Frankreich** und unserer **Republik** unterzeichnet worden. Von allen diesen, so wie von den übrigen wichtigen Vorfällen, folgt hier das Umständlichere. In Ansehung des Definitivtractats mit dem Kayser, berufe ich mich auf meinen vorigen Brief, *) wo ich Ihnen mit dem Tone der Gewißheit meldete, daß dieser Friede, der von den damit unzufriednen Staaten **hart, erniedrigend** und **erkauft** genannt worden, **demohngeachtet werde definitiv berichtiget werden**. Dieses ist nun geschehen, und würde wahrscheinlich geschehen seyn, wenn auch gewisse bedenkliche Bewegungen, und scheinbarlich erneuerte Rüstungen in den österreichischen Niederlanden nicht Statt gehabt hätten. Man war besonders in Paris schon zu Anfang des vorigen Monats so überzeugt davon, daß man, als nur die Nachricht da war, daß die Staaten von Holland die Ratificirung der Präliminarien beschlossen hätten, den Frieden mit dem Ausdruck, la grande cloche a sonné, für zuverläßig berichtigt erklärte, und wirklich geben die Staaten von Holland, als der vornehmste und Haupt-Theil der verbundnen Provinzen, jetzt überwiegend den Ton an. Wegen des mit Frankreich geschlossenen Allianz-Tractats, sind die Bedingungen bis heute noch nicht zuverläßig bekannt, und ist man nur sehr neugierig, ob die im Frieden von 1783 stipulirte Zurückgabe von **Trinconomale** an die Republik erfolgen werde.

Die Antwort der Staaten von Holland auf das Schreiben des preußischen Monarchen, ist gerade so ausgefallen, wie ich Ihnen in meinem October-Briefe **) die Behaup-

tun-

*) S. 10 Stück des Journals. S. 1065.
**) S. 10tes Stück des Journals. S. 1066.

tungen der Gegner des Erbstatthalters schilderte. Daß ich durch diese Citation meines vorigen Briefes keine Prahlerey begehe, davon können Sie sich überzeugen, wenn Sie erwähnte Stelle mit der Antwort der Staaten gegen einander halten, wo Sie be nahe die nämlichen wesentlichen Worte finden werden. Nach diesen Grundsätzen haben demnach die Staaten von Holland nicht einmal für nöthig erachtet, die von dem großen Monarchen ihnen angetragene Mediation, auch nur mit einer Sylbe in ihrer Antwort zu erwähnen. Wie diese Antwort in Berlin aufgenommen seyn wird, ist nicht zu bestimmen, aber das scheint sicher zu seyn, daß nach diesen geäusserten Grundsätzen der Staaten von Holland, der Erbstatthalterwürde noch viele Schmälerungen und Beschneidungen von Prärogativen bevorstehn, wobey man jederzeit mit dem scheinbarlich größesten Rechte zu behaupten suchen wird, daß es keinesweges auf den **wesentlichen rechtmäßigen Glanz** der hohen erblichen Bedienung des Prinzen abgesehen sey. Aber gerechter Himmel! werden sie ausrufen, woher dieser entsetzlicher Widerspruch! woher von der Seite des Prinzen diese lauten Klagen über Gewalt und Beraubung seiner Prärogativen? woher zugleich von Seiten der Staaten diese kalte, überlegte, öffentliche Behauptung, daß man dem Prinzen nichts entziehe? — Die Auflösung dieses Knotens, welche den meisten Statistikern in Teutschland, und selbst vielen in Holland sehr schwer werden würde, könnte ich Ihnen sehr leicht geben, aber sie würde die Gränzen meines Briefes bey weitem überschreiten. Ich besorge, die Gelegenheit wird sich noch oft zeigen, daß ich Sie von diesem Gegenstande werde unterhalten müssen. Ich bedaure aufrichtig den Prinzen. Glauben Sie gewiß, er hat Ursach zu klagen, laut zu klagen; jeder Buchstabe, jedes Wort von seiner bisherigen Gewalt, so ihm beschnitten wird, muß ihn schmerzen, weil er das ihn entzogene als sein erbliches Eigenthum ansehn muß. Sein Höchstseliger Herr Vater hinterließ ihm die Statthalterwürde mit allen Prärogativen, die er bis jetzt besessen hat, und die seinem Herrn Vater von den Staaten übertragen worden waren. Eine Reihe von Umständen und

Begebenheiten, deren Anführung zu weitläuftig seyn würde, wozu aber der Bruch mit England, die Entfernung des Herzogs von Braunschweig aus dem Haag, und so viele andere nachgefolgte Vorfälle gerechnet werden müssen, hat die Sachen zu ihrem gegenwärtigen Puncte gebracht, bey dem sie nicht bleiben werden, denn die Gegenparthey des Prinzen ist nun zu mächtig, und zwar so mächtig, daß sie nicht mehr Gegenparthey genannt seyn will. — Daß dieses nicht der erste Fall in seiner Art sey, beweise ich ihnen durch eine Resolution der Staaten vom 5ten März 1672, da Wilhelm der dritte schon den Posten als General-Capitain bekleidete. An diesem Tage beschlossen die Staaten: daß die Garnison von Haag keinem andern Befehle als dem Ihrer Edlen Großmögenden, und der Deputirten Räthe derselben gehorchen solle. Es scheint aber, jener Fall von 1672 sey schwerlich auf den jetzigen anzuwenden. Bey diesem bisherigen innern Kampfe, der dem allgemeinen Besten so sehr nachtheilig ist, hat die Presse sich hier auf die ausserordentlichste Art über die herrschende Uneinigkeit ausgelassen, und man hat es hier öffentlich gedruckt, **daß sich in Holland viele, ja recht viele Ungeheure befinden, welche durch ihren Hang zum Stolz, zur Herrschsucht, und zum Neide und Haß gegen den, der an Würden und Reichthümern erhabener, als sie ist, die Uneinigkeit im Vaterlande verbreiten, wovon dasselbe die traurigen Wirkungen genugsam erfahre.**

Alles das, was bisher nur dunkel gesagt worden, und worüber man in Ansehung des Complots gegen die Papiere des Herrn Herzogs von Braunschweig zu Aachen, nur mit Zurückhaltung sprechen konnte, ist nun in so weit aufgeklärt, als es, da der Rädelsführer **Vacenchan von St. Genie** der Gerechtigkeit entgangen ist, aufgeklärt werden konnte. Was ich Ihnen vor 3 Monaten schrieb *), ist indessen wirklich nicht grundlos geblieben. Dieses Complot sollte der letzte Schlag des Verfolgungs-Gewit-

ters

*) S. achtes Stück des Journals. S. 847.

ters werden, welches der Durchlauchtige Greis in unserer Republik, nach einem mehr als 30jährigem Dienste, auf eine so harte Art erfahren hat, daß man in der neuern Geschichte Europens kein Beyspiel davon finden wird, Alle Aussagen der Arrestanten zu Aachen bestätigen dieses. Es beruhen diese Aussagen zwar nur auf das, was die Arrestanten aus dem Munde des entflohenen St. Genie gehört haben, der Aachner Magistrat aber, der die ganze Sache in der Nähe doch gewiß besser beurtheilen kann, als andre in der Ferne, hat diese Aussagen doch für so wichtig und glaubwürdig gehalten, daß er eine Abschrift davon nach **Dordrecht** an den dasigen Magistrat geschickt hat, um den in diesen Aussagen genannten Pensionair von **Gyzelaar**, darüber befragen zu lassen. Der Oberstlieutenant Baron d' Arros, welcher dem Herrn Herzog von Braunschweig den ganzen Complot entdeckt hatte, den er, unter Oberdirection des von St. Genie ausführen sollte, hat nämlich wörtlich ausgesagt, daß dieses **auf Veranlassung** des Raths-Pensionairs der Stadt Dordrecht, **Herrn Gyzelaar**, veranstaltet sey, wobey er auch den **Rheingrafen von Salm** genannt hat. Gedachter Oberst-Lieutenant d' Arros, welcher, ehe er sich zu diesem Complot anwerben ließ, ein Freykorps für den Dienst der Generalstaaten errichten wollte, hat den Pensionair Gyzelaar persönlich gekannt, indem er ihm die Aufwartung gemacht, und ihn um seine Stimme wegen Approbirung des zu errichteten Korps gebeten hat. Sogar von dieser bloßen Aufwartungs-Visite des Oberstlieutenants, welche mit dem Complot nicht die geringste Verbindung hat, befindet sich in der Aussage desselben in dem zu Aachen abgehaltenen Protocoll, eine Stelle, welche es beweißt, wie weit die so bekannt gewordne Feindschaft des Pensionairs gegen den Erbstatthalter getrieben ist. Als der Oberstlieutenant bey dieser Visite dem Pensionair sagte: **Er hoffe, auch die Protection des Herrn Prinzen von Oranien zu haben**, antwortete Gyzelaar ihm: **Wenn der Prinz sich für Sie interessirt, so wird das schon Ursach seyn, daß Sie das Korps nicht bekommen werden. Wilhelm**

 spielt

spielt außer dem keine große Rolle mit uns. Wir haben dem Herzog von Braunschweig die Verpflichtung, daß er ihm den Geist verdorben, indem er ohne seinen Rath nie etwas gethan hat; aber wir werden in kurzem gute Ordnung aufstellen. Rechnen Sie auf meine Geneigtheit, mein Herr Baron. — Diese Worte stehen wirklich in dem Protocoll des Magistrats von Aachen, und der Oberstlieutenant hat noch hinzugefügt: So oft er dem Pensionair die Visite gemacht, habe derselbe in Ansehung des Prinzen von Oranien, die nämliche Sprache geführt. Dieses ist demnach kein bloßes Hörensagen aus dem Munde des entflohenen St. Genie, sondern Deponent, Oberstlieutenant, Baron d' Arros, hat es aus dem Munde des Pensionair von Gyzelaar selbst gehört. — Mit einer gränzenlosen Erbitterung ist das Protocoll von diesen Aussagen, von den Freunden des Pensionairs aufgenommen worden, welche das ganze Complot einen Roman eene belachlyke Comedie nennen, derenhalben nicht een van de erste Staatsmannen van dit Gemeenebest in judicio geroepen, en op Artykeln gehoord zal worden. — Wie endlich der Ausgang dieser Sache seyn werde, wird sich bald entwickeln.

5.

London, den 15ten November, 1785.

Seit meinem letztern Schreiben ist es hier um ein Grosses lebhafter geworden. Von allen Landsitzen, Kur- und Bade-Plätzen und aus allen Grafschaften des Königreichs, strömen die vornehmen Familien täglich zahlreich nach der Hauptstadt, viele kommen auch von ihren auswärtigen Sommerreisen aus Teutschland und Frankreich zurück, und vermehren das Gewühl dieser kleinen Welt, die auf der ganzen grossen Welt ihres Gleichen nicht hat. Ueber 300 Glieder des Unterhauses sind hier, und es ist sehr die Frage, ob bey Eröfnung des Parlaments so viele gegenwärtig seyn werden. Alle unsere Schauspielhäuser, welche die königliche Familie fleißig besucht, sind bey diesen Umständen gedrängt voll, und über jeden Erwerbzweig un-

unserer Hauptstadt ist neues Leben verbreitet. Der aus Avignon mit seiner Familie hier angekommene Bruder des Königs, Herzog von **Cumberland**, ist durch die engsten Freundschafts-Bande mit dem Prinzen von **Wallis** verbunden, und ein fast unzertrennlicher Gesellschafter desselben. Man sagt es mit einer Art von Gewißheit, daß der König sich erboten, die Schulden dieser beyden Herren zu bezahlen. Eine der Bedingungen, unter welchen dem Herzoge dieses Anerbieten geschehen, ist von sehr geringer Erheblichkeit, und betrift bloß die Abtretung der Oberaufsicht über den Wald von Windsor, wozu der Herzog sich auch gern verstanden hat. Die dem Prinzen von Wallis durch Sr. Majestät angetragene Vermählung mit der Prinzeßin Tochter des Erbstatthalters wird hier als eine Begebenheit angesehn, welche der Statthalterischen Familie besonders wünschenswerth seyn müsse, weil der Prinz von **Oranien** dadurch zu der preußischen Unterstützung in Aufrechthaltung seiner Prärogativen auch die des hiesigen Hofes erhalten würde. Auch glaubt man, die zum Wohl Englands und Hollands so lange bestandene und nun ganz abgebrochene genaue Verbindung zwischen beyden Staaten, könnte dadurch mit der Zeit wieder hergestellt werden. Da die Prinzeßin erst 15 Jahr alt ist, so dürften, im Fall diese Sache zur Richtigkeit käme, bis zur Vollziehung des Beylagers, wohl noch einige Jahre verfliessen. Diese Verbindung komme indessen zu Stande oder nicht, so ist es sicher, daß die ganze englische Nation mit dem Project dazu sehr zufrieden ist, und man spricht und schreibt darüber mit der gewöhnlichen brittischen Dreistigkeit.

Die Cabinette von **St. James**, **Versailles** und **Lissabon** sind jetzt in voller Bewegung darüber, ob die Engländer ihre portugiesische Weine in Zukunft forttrinken, oder ob sie dieselben mit französischen verwechseln sollen. Unser Handelstractat mit Frankreich, woran Herr **Crawfurd** jetzt zu Paris arbeitet, wird diese wichtige Frage entscheiden. Die Mehrheit der Stimmen unsers Publikums ist für die französischen Weine, und wenn

Herr



Herr **Crawfurd** es dahin bringt, daß diese die der Verfälschung so sehr fähigen Portugieser Weine verdrängen, so verdient er eine Ehrensäule, weil er das Leben vieler Menschen dadurch verlängern und erhalten wird. Herr **William Pitt**, welcher den Herrn **Crawfurd** abgesendet hat, und bisher alle seine Finanz-Entwürfe gelingen sieht, wird von seinen Freunden mit einem General verglichen, welcher zum Gouverneur einer Festung ernannt wird, deren Fortificationen er bey Uebernahme des Commando in Verfall, und den ganzen Platz von allen Seiten in schlechtem Vertheidigungsstande findet, aber durch Wachsamkeit und gute Einrichtung die verfallenen Werke herstellt, und den Platz nach und nach unüberwindlich macht. Sollte es ihm gelingen, sein Project, die noch wüste liegenden Ländereyen der Krone zu Gelde zu machen, durchzusetzen, so würde es den Finanzen in mehr als einem Betracht sehr nützlich seyn. Bloß bey der Einnahme der Zölle (Customs) soll Herr Pitt dieses Jahr gegen die vorjährigen Einnahmen, einen Ueberschuß von 1 Million, 200,000 Pfund Sterling haben, und wenn man hierzu rechnet, daß die übrigen Taxen um ein Großes mehr einbringen, als sie angeschlagen sind, so ist kein Zweifel, daß der National-Credit in kurzem, durch Abtragung ansehnlicher Summen von den Staatsschulden, werde gehoben werden. Inzwischen ist es gänzlich ungegründet, daß Herr Pitt bey dem letzten Lordmayors-Schmause über Tafel erklärt haben sollte: der Ueberschuß der andern Taxen werde ihn in den Stand setzen, die Shop-Tax aufzuheben. Dieses ist eine Verbreitung seiner Feinde und Gegner, die ganz von ihrer ehemaligen Größe herabgesunken sind.

> Their day of glory's past, alas! 't is o'er.
> They've set like stars, that fall to rise no more.

In diesem Tone spricht man jetzt von den Herren **Fox, Burke, Eden, Fitzpatrik** u. s. w. Sie werden wieder ans Ruder kommen, sagt man, sobald Lord Georg Gordon die Juden zum Christenthum bekehrt, und die Türken aus Europa vertrieben haben wird. Alle diese

Spötz



Spötttereyen werden dadurch noch verbittert, daß die Ministerial-Blätter ihnen öffentlich den schlechten Zustand ihrer Finanzen vorwerfen, und sie so schildern, als ob alle Begebenheiten der Welt keine Beziehung mehr auf sie haben. **Die öffentlichen Fonds** steigen oder fallen; sie gewinnen und verlieren nicht dabey, **denn sie haben keine.** — Die Orkane verwüsten die schönsten Plantagen in Westindien; immerhin, **doch nicht die ihrigen.** — Die öffentlichen Abgaben werden erhöhet; schadet nichts, **sie haben wenig oder gar keine zu bezahlen.** — Schiffe gehen bey den grossen Stürmen unter; **aber sie sind nicht dabey intereßirt.** — Der Cours ist zu Gunsten Englands; aber sie können nichts dabey gewinnen, denn ausländische Wechsel sind nie ihre Geschäfte. — Bankrotts brechen aus; aber nicht zu ihrem Schaden, **weil sie keinen Credit geben können.** — Kutschen sind theuer, aber nicht für sie, **denn sie gehen zu Fuß.**

Aus dem sonst so frugalen **Gibraltar** erhalten wir die Nachricht von einem überaus prächtigen Abschiedstractament, welches die Officiere dieser Garnison ihrem berühmten Gouverneur **Elliot** vor seiner Abreise nach England veranstaltet haben. Die in meinem vorigen Briefe erwähnte Beschreibung und **Geschichte der letzten Belagerung Gibraltars** vom Capitain **Drinkwater**, mit den kostbarsten Kupferstichen und Planen, ist eben, da sie erscheinen sollte, und schon öffentlich zum Verkauf angekündigt war, — — **nicht erschienen.** Ich sage, **nicht erschienen**; denn zu sagen, **unterdrückt worden**, wäre ein Ausdruck, welcher der englischen Preßfreyheit wenig angenehm wäre. Capitain **Drinkwater** hat also sein kostbares Werk entweder aus eigener Bewegung oder auf höhere Verordnung, noch auf eine Zeitlang zurückgenommen. Vielleicht werden einige Bogen umgedruckt, vielleicht erscheint es auch gleich nach der Ankunft des berühmten Helden, der die vornehmste Rolle darinn spielt.

Aus den Büchern des kürzlich verstorbenen hiesigen Kutschenmachers **Forster**, ersieht man, daß Sir **John Jehu**, ein



ein Glied des Unterhauses, in Zeit von 3 Jahren nicht weniger als **fünftausend Pfund Sterling** für neue **Kutschen** ausgegeben hat. Es vergeht hier selten ein Tag, da nicht 40 bis 50 Kutschen verauctionirt werden, welches mehr ein Zeichen der äußersten Verschwendung, als der Armuth ist, weil die reichen Verschwender die schönsten neuen Kutschen, wenn sie solche eine kurze Zeit gebraucht haben, wieder verkaufen, um nur für neue, von einem veränderten Geschmack, in ihren Remisen Platz zu erhalten.

Man weiß kein Beyspiel, daß eine Sängerin, die von Kennern hier so sehr geschätzt worden, als die **Mara**, zugleich eine so heftige Verfolgung und Cabale, besonders von der ganzen musikalischen Zunft, gegen sich gehabt hat. Gegenwärtig ist alles auf das äußerste gegen sie aufgebracht. Man beschuldigt sie der gröbsten Undankbarkeit, indem man ihr nachrechnet, daß sie seit Anfang dieses Jahres über 3000 Pfund Sterling verdient hat, und nun in keinem der grossen Concerts mehr mitsingen will, deren Entrepreneurs und Musikdirecteurs ihr dieses Geld größtentheils ausgezahlt haben. Madame **Mara** wagt nämlich die in London ziemlich grosse Unternehmung, für sich **ein eigenes Concert** zu errichten, wozu die Subscription, (5 Guineen für 12 Abende) bald vollzählig seyn, und das erste Concert den ersten Montag nach der Königin Geburtstag, ihren Anfang nehmen wird. Die übrigen Concerts sind hierüber aus mehr als einer Ursache sehr aufgebracht, und das sogenannte alte (ancient) Concert in **Tottenham-Court-Roud**, wurde sogleich auf den Mittewochen verlegt, weil **Mara** das ihrige auf den Mittwochen verlegt hatte, worauf dieses den Montag hat wählen müssen. Es heißt, in ihrem Concert wolle kein englischer Musikus mitspielen, und es werde folglich nur aus solchen Ausländern bestehn, die man miserable Cat-gutscrapers nennt. Ein Witzling sagte neulich, bey Gelegenheit dieses **eigenen Concerts**, von der Mara: She will stand on her own bottom; ein anderer antwortete aber noch witziger: no, she will sit on her own bottom, womit er auf das **Niedersitzen** der

Mara

Mara in den öffentlichen Concerts zielte, welches ihr von einem Theile des hiesigen Publikums so sehr übel genommen worden. Ueberhaupt ist an keinem Ort in der Welt der Wetteifer und Erwerb der Musik und des Theaters so hoch gestiegen, oder je so hoch gestiegen gewesen, als er gegenwärtig hier in London ist. Besonders wird die Musik ungemein begünstigt, und der Prinz von **Wallis** hat fast alle Nacht ein kleines Kammer-Concert in Carleton-House, wobey die Virtuosen **Cramer, Crosdill** und **Parke** dirigiren, der Prinz selbst aber auf dem Violoncell akkompagnirt.

6.

Kopenhagen, den 18 November 1785.

Die Nachricht, welche ich Ihnen vor einigen Monaten gemeldet habe, daß **eine Million Banconoten** auf Amak verbrannt worden, und welche, wie ich vernehme, einige haben in Zweifel ziehen wollen, ist eine zuverläßige, sichre Wahrheit. Ich kann Ihnen noch dazu mit Gewißheit versichern, daß, nach den bereits getroffenen Einrichtungen, in dem künftigen Monate März wiederum eine Million Banconoten verbrannt werden solle.

Hingegen ist die im vorigen Monatsbriefe befindliche Nachricht von den Vorlesungen des Professors Eggers nicht ganz richtig, und so viel nur davon wahr, daß Herr Eggers als Privatlehrer Vorlesungen halten wird, die aber nur von jungen Männern, die die Cameralwissenschaften lernen wollen, werden besucht werden.

Daß unsre neue Gesellschaft für Bürgertugend, Mitglieder dramatischer Gesellschaften ausschließt, zeigt keine Verachtung unsrer Schauspielergesellschaften an, sondern bezieht sich nur auf die Mitglieder **privater** dramatischer Gesellschaften, deren hier mehr als eine ist, und welche Gelegenheit geben, die guten Köpfe der Jugend von ernsthaften und nützlichern Beschäftigungen für wahre Bürgertugend, abzuleiten.

Vorige Woche wurde hier eine Gespensterbetrügerey entdeckt, die einen grossen Theil von Kopenhagens Einwohnern beynahe bethört hätte. Ein Mädgen, das schon

ehe-



ehemals Betrügereyen in einem der hiesigen Hospitäler gespielt hatte, gab eine Krankheit und zugleich einen wundersamen geheimen Umgang mit einem alten unsichtbaren Manne vor, der sich vertraulich mit ihr unterhielte, ihr Weisheit und Heilungsmittel mittheilte, und sogar unsichtbar, jedoch fühlbar, auf andere im Zimmer vorhandene Personen würkte. Sie wuste ihre Betrügereyen so gut zu spielen, daß sie sogar einige Personen irre machte, die doch sonst über dergleichen abergläubische Thorheiten hinweg sind. Sie trieb das Spiel so weit, bis sie endlich die Aufmerksamkeit der Regierung erregte. Nachdem ihre Betrügereyen von der chirurgischen Fakultät entdeckt und entlarvt worden, hat die Polizey diese Person in Verwahrsam genommen. Ein gewisser Pflug hat ein Buch angekündiget, welches die Krankheit- und Heilungs-Geschichte und zugleich seine eigene Vertheidigung enthalten soll.

Durch Privatbriefe aus Westindien sind einige nähere Nachrichten über den Orkan eingelaufen, der am 25sten August auf St. Croix gewüthet hat. Am 24sten August gegen Abend, nach einem heitern Wetter, überzog eine fürchterliche Schwärze den ganzen Himmel, und ägyptische Finsterniß dekte das Land. Es erfolgte ein heftiger Sturm, der die ganze Nacht ununterbrochen fortwährte, ohne jedoch verwüstend zu seyn. Aber um 9 Uhr des andern Morgens erhob sich dieser Sturm zum fürchterlichsten Orkan, fürchterlicher, als sich dortige Eingebohrne irgend eines Orkans erinnern. Bey aller Heftigkeit, mit welcher er einige Stunden wüthete, soll er doch keine verhältnißmäßige grosse Verwüstung angerichtet haben. In den Zuckergewerken, deren Gebäude gröstentheils danieder liegen, soll freylich grosser Schaden geschehen seyn. Aber im allgemeinen soll der Schade doch nicht von gar grosser Erheblichkeit und immer noch ertragbarer seyn, als der vom Jahre 1772.

Von Island befürchtet man neue traurige Nachrichten von einem abermaligen Erdbrande. Ein Schiff, daß die dortigen Gewässer besegelte, hat die Nachricht gebracht, daß die Segel des Schiffs mit Asche und Bims bedeckt



worden, indem daß es die dortigen Gewässer in der Nähe von Island passirte. So traurig solche Nachrichten für einen jeden, sein Vaterland und auch seine entfernten Staatsmitbürger liebenden, Dänen sind, so scheinen sie doch den Muth und den noch immer regen Handelsgeist keinesweges zu unterdrücken. Man soll vielmehr gegenwärtig mit Eifer auf ein **neues Handlungs-Etablissement auf den Nicobarischen Inseln** denken. Gegenwärtig vergleicht und prüft man alle über diesen Punkt geschehene Vorschläge und Bemerkungen, und besonders einen vortreflichen Aufsatz des auch durch Ihr Journal bekannten und berühmten Herrn **Eschels-Kroons.** Von dem Resultate dieser Prüfungen dürfte vielleicht bald etwas näheres bekannt werden.

Ausser diesem neuen Handlungs-Etablissement scheint man im Ernste darauf bedacht zu seyn, das verlohrne, ehemals so sehr berühmte und so oft vergeblich wiedergesuchte **alte Grönland wieder zu finden.** Aus **Torfaeus** ist bekannt, in welchem vorzüglichen Rufe der segensvollen Fruchtbarkeit das alte Grönland und Winnland gewesen. Eben so ist aus David Cranzens Historie von Grönland bekannt, wie unablässig die dänische Regierung bald nach den Zeiten der Königin Margaretha, unter sieben Königen, und besonders unter Christian dem 4ten, bemüht gewesen ist, ihr verlohrnes Grönland wieder zu finden. Nachdem die Dänen unter Friedrich dem 4ten durch den vielleicht schwärmerischen aber immer zu bewundernden Eifer des Hans Egede festen Fuß auf der Westseite von Grönland gefaßt, hat man von Zeit zu Zeit wiederholte Versuche gemacht, auch die Ostseite dieses Landes näher kennen zu lernen. Aber immer vergeblich. Zu Wasser und zu Lande scheinen Eisgebürge den Weg dahin versperrt zu haben. In neueren Zeiten bildete sich der Landrath **de la Rochethallihon** einen Entdeckungs- oder vielmehr Wiedererfindungs-Plan dieses verlohrnen Grönlands, der auch damals die Aufmerksamkeit der Regierung erregte. Gegenwärtig scheint diese Angelegenheit wieder rege geworden zu seyn. Wenigstens soll man dar-

 über



über das Urtheil von Männern vernommen haben, die eben so weit von Schwärmerey als vom Privatinteresse entfernt sind. Ich darf Ihnen hier nur den vortreflichen Conferenzrath Erichsen, und den alten ehrwürdigen Bischof Egede nennen. Die würkliche noch ferner fortdaurende Existenz dieses so oft vergeblich wieder gesuchten Landes, soll, so wenig von diesen Männern, als von erfahrnen in den dortigen Gewässern bekannten Seeofficieren bezweifelt werden. Man weiß auf der Charte den unbezweifelten Punkt anzugeben, wo dieß Land liegen muß. Ob dieß Land aber noch das so sehr kultivirte, das segensvolle und blühende alte Grönland sey, dessen Produkte ihrer Vorzüglichkeit wegen, ein Reservat für die königliche Tafel waren, und ob es nicht durch Eisgebürge so sehr verschanzt seyn dürfte, daß aller fernere Zugang unmöglich bleibe? das dürfte wohl quæstio altioris indaginis seyn. In der vorigen Woche wurden 10 ostseeische Actien wieder zu 54 bis 56 Rthlr. verkauft; das Steigen dieser Actien schreibt man den heilsamen Maasregeln der neuen Commission zu.

7.

Stockholm, den 12 November, 1785.

Wir haben durch den Tod des **Grafen von Creutz**, welcher am 30ten des vorigen Monats im 55ten Jahre seines Alters gestorben, einen erheblichen Verlust erlitten. Er war Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, welche wichtige Stelle er zum Wohle und Ruhme des Reichs, und zur besten Zufriedenheit des Königs verwaltete, Kanzleypräsident, Kanzler der Akademie zu Upsala, und Reichsrath. Es ist noch bis jetzt nicht bekannt, wer die von ihm verlaßnen erhabnen Posten nunmehr bekleiden wird. Indessen sind in unsern Corps diplomatique bereits einige Veränderungen vorgegangen. Baron **Oxenstierna** ist zum Gesandten in Regensburg, und der dort viele Jahre gewesene **Herr von Gräffenheim** zum Kanzler in Pommern, **Herr von Schlaff** zum Chargé d'Affaires bey dem königlisch-preußischen Hofe, und **Herr von Ehrenheim** zum Legations-Secretair in Dres-

Dresden ernannt worden. Diese Veränderungen sind aber alle noch unter dem Ministerio des seligen Grafen von Kreutz geschehen.

Der im vorigen Monatsstücke Ihres Journals erwähnte, nach den Königstein gebrachte, sogenannte Graf von Simmingskold, ist nicht Graf, sondern ein intriguanter Edelmann, der das Vertrauen vieler Fürsten und andrer Personen, (zuweilen unter dem Namen Bergsten) gemißbraucht hat. Herr von Vitzthum in Leipzig hat ihn, auf Requisition des Ministers von Stutterheim in Verhaft nehmen lassen, nachdem er sich eine Zeitlang vorher in Weimar und Jena, herum aufgehalten.

Ohnerachtet des friedlichen Systems unsers Königs verliert man hier die gegenwärtigen europäischen und besonders teutschen Angelegenheiten nicht aus den Augen, wobey wir auch nicht unintereßirt sind. Was aber darüber unterhandelt oder beschlossen wird, bleibt dem Publicum verborgen. So viel kann ich Ihnen aber mit Zuverläßigkeit versichern, daß das Gerücht, als wenn unser Hof im Begriffe stände, mit Oesterreich, Rußland, und Frankreich in einen neuen Allianztractat zu treten, gänzlich ungegründet ist.

8.

Berlin, den 18ten November, 1785.

Nichts ist ungegründeter, als die Nachricht, welche in allen Zeitungen, und sogar in einigen, als bestätigt, gestanden hat, daß der französische Hof seine Mediation zwischen unserm, und dem Wiener Hofe angetragen habe. Man hat in Paris wohl nicht daran gedacht, wenigstens bis jetzt gewiß nicht, da die Sache noch gar nicht so weit gekommen ist. Der Courier, den im vorigen Monate der Fürst von Reuß, kaiserlicher Gesandter allhier, nach Wien schickte, und der zu dem Gerüchte die Veranlassung gegeben hat, war der gewöhnliche kaiserliche Quartals-Courier, der bey der hiesigen Gesandschaft gehalten wird, und der alle Vierteljahre abfährt, wenn auch nicht das geringste Merkwürdige vorgefallen ist. — Fast eben so ists mit der wichtigen Reise des schwedischen Chargé d'Affaires



von Wien nach Dresden beschaffen. Das war bloß dessen Bedienter, der eine Staffette an die schwedische Gesandschaft in Dresden ritt, die nicht weiter als Dresden gekommen ist. — Eben so wenig hat wohl die neue Allianz zwischen Frankreich, Rußland, und Oesterreich eine reelle Existenz. Frankreichs System liegt vor den Augen von Europa. Der allgemeine Friede ist die Basis davon, und man wird in Versailles keine Allianzen schliessen, die sogleich Gegenverbindungen und deren Folgen, die immer Kriege sind, verursachen würden.

Der König befindet sich im fortdauernden Wohlseyn. Wir wurden hier durch das Gerücht erfreut, Se. Majestät noch in diesem Monate hier zu sehen. Doch hört man jetzt wieder nichts davon, und vielleicht setzt sich der König dieses Jahr der gewöhnlichen Gêne eines vierwöchentlichen Aufenthalts allhier währendem Carnevall gar nicht aus. Der Herzog von Weimar hat sich bereits Zimmer zum Aufenthalte beym Carnevalle, bestellen lassen. Wir werden die gewöhnlichen Winterlustbarkeiten haben.

Daß der seit beynahe 23 Jahren hier gestandne rußische Gesandte, Fürst Dolgorucki seinen Rappel erhalten, ist Ihnen bereits bekannt. Sein Nachfolger ist der Graf Serge Romanzow, der erst nach München bestimmt war. An den letztern Hof gehet statt dessen Baron Krüdner von Venedig, und dieser wird durch den Gesandten in Genua wieder ersetzt. Der Fürst Dolgorucki hat übrigens seinen Rappel mit solchen Belohnungen bekommen, die seinen seit so langer Zeit geleisteten Diensten angemessen sind.

Im Militair-Etat sind einige neue Einrichtungen vor. Es werden **vier neue Regimenter** auf den Fuß von **Freybataillons** errichtet, die aus Landeskindern bestehen, und auch im Frieden unterhalten werden sollen. Die Fonds zu diesen Regimentern sollen bereits angewiesen, und die neuen Chefs schon so gut als ernannt seyn. Doch möchte es zu voreilig seyn, sie schon zu nennen. Vielleicht errichtet man diese Regimenter mit Gemächlichkeit, nach und nach. Gewiß ist es auch, daß anstatt 6 Compagnien Jäger, künftig 10 seyn werden. Man hat mit Zusam-

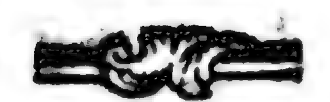
menbringung dieser Jäger seit geraumer Zeit sich beschäftigt.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig, welcher eine Zeitlang hier, und beym Könige in Potsdam gewesen, ist wieder nach Braunschweig zurückgegangen. Er hat in dem vormals von der verwittweten Prinzeßin von Preussen bewohntem Palais logirt, und ist von der Equipage des Prinzen von Preussen bedient worden.

Der kaiserliche neue Gesandte, Graf Okelly ist dieser Tage zu Dresden ganz incognito erwartet worden, bloß um vorläufige Arrangements zu machen, darauf hat er nach Prag wieder zurückgehn wollen, und demnächst als Gesandter wieder kommen. Von der Vermählung des Prinzen Anton herrscht in Dresden eine gänzliche Stille. Der Churfürst hat unserm Hofe die wiederholten besten Versicherungen gegeben, daß er seinen eingegangenen Engagements unverändert getreu bleiben werde. Der Herzog von Zweybrücken ist der Association förmlich beygetreten, wie ich mit Zuverläßigkeit versichern kann, wodurch alle ausgesprengte andre Gerüchte von diesem Prinzen gänzlich ungegründet erscheinen. Da derselbe allem freywilligen Tausche von Bayern gänzlich entgegen gesinnt ist, und sich öffentlich widersetzt, und der Hof zu Wien nur immer von einem freywilligen Tausche redet, so wird wohl über diesen Gegenstand, von dem man wieder neuerlichst so viel ausgestreut hat, keine Negotiation weiter statt finden können.

Die kaiserliche Gegenschrift: Prüfung der Ursachen einer Association zu Erhaltung des Reichssystems: ist unserm Hofe leicht zu beantworten, weil man nur gewisse Dinge der Teschner Friedensunterhandlungen wieder in Erinnrung bringen darf, die man zu Wien scheint vergessen zu haben. Wie man vernimmt, so soll eine solche Gegenantwort unsers Hofes schon ausgearbeitet seyn, und zur Publicirung fertig liegen.

In Absicht der Stadt Danzig ist auf dasjenige, was ich Ihnen im vorigen Monate meldete, nichts neueres weiter vorgefallen. Man wird sehen, welchen Erfolg die



Antwort des Königs haben wird, die mit einer festen Entschlossenheit abgefaßt ist.

9.

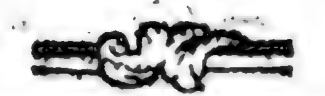
Wien, den 10ten November, 1785.

Seit dem mit Holland geschloßnem Präliminar-Frieden, welchem der Definitiv-Tractat ganz gewiß bald nachfolgen wird, und der Erscheinung der bekannten Staatsschrift: Prüfung der Ursachen einer Association: herrscht allhier eine Art von politischer Stille. Unser Cabinet ist jedoch mehr als jemals beschäftigt.

Es ist gewiß, daß Rußland und Frankreich sich seit kurzer Zeit einander sehr genähert haben, und daß ein neuer Handelstractat zwischen beyden Reichen geschlossen wird, welcher jetzt schon zu Stande gebracht seyn wird; eben so gewiß ist ein fernerweiter Freundschafts-Tractat zwischen diesen beyden Reichen in Anschlage: aber daß diese Allianz schon geschlossen, und unser Hof mit beygetreten sey, wie man mir versicherte, und ich Ihnen im vorigen Monate meldete; das ist wohl ein Irrthum gewesen. Wir sind längst mit Rußland aufs beste verbunden, und haben auch bekanntlich Allianz mit Frankreich. Frankreich schließt einen Handelstractat mit Rußland: wir haben auch einen dergleichen mit Rußland geschlossen. So ist die wahre bisherige Verbindung. Wenn aber Frankreich in den teutschen Angelegenheiten gleiche Parthey mit uns und Rußland machen sollte, wie man hier sicher hoft: so wäre die Allianz durch die Umstände selbst geschlossen, und so muß ich meine vorige Nachricht hiermit berichtigen.

Was die Heurath zwischen Sachsen und Toscana betrift; so hat es damit noch immer seine vorige Bewandniß. Indessen ist doch in dem ersten Plane so viel geändert worden, daß die ganze Sache, so wie die Hieherreise des Großherzogs von Toscana, des Churfürsten von Trier und andrer grossen Personen bis ins Frühjahr verschoben worden. Aus welcher Ursache, weiß ich nicht. Man vermuthet, es sey der Großherzogin zu Liebe geschehn, die ebenfalls die Reise mitmachen will, gegenwärtig aber durch Schwangerschaft gehindert seyn soll.

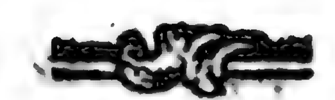
Ein



Ein vor kurzem hier angekommener rußischer Courier hat die erfreuliche Nachricht gebracht, daß der zwischen uns und Rußland schon lange negocirte **Handlungstractat**, zu Stande gekommen, und unterzeichnet worden ist. Er gewährt beyden Reichen sehr wesentliche und weitaussehende Handelsvortheile. Er wird, einer ausdrücklichen Stipulation gemäß, in **Rußland** unter dem 1ten November und hier unter den 12ten durch zwey gleichlautende Manifeste bekannt gemacht werden. Er besteht aus etlichen und 40 Artikeln und gilt für 12 Jahre. Durchaus ist er sehr freundschaftlich und wechselseitig sehr vortheilhaft. Die kaiserlichen Unterthanen zahlen allenthalben in Rußland, nur zu **Riga** nicht, die Mauthgebühren, wie die Engländer, in rußischer Münze; den Reichsthaler zu 125 Kopeken. Die ungarischen ordinairen Weine erlegen für den Orhoft von 6 Ankern nicht mehr als 4 Rubeln 50 Kopeken bey der Einfuhre; von Liqueursweinen aber, wie der Tokayer, 9 Rubel, vom Orhoft. In den Häfen von **Cherson** am **Dnieper** und zu **Sebastopol** und **Theodosia** in **Taurien** geniessen die Oesterreicher die nämlichen Zollbegünstigungen, wie die rußischen Unterthanen. Der 12te Artikel ist besonders merkwürdig. Er bestimmt die Grundsätze der bewafneten Neutralität, wie sie von mehreren Mächten, während des letzten Krieges, angenommen worden sind, und garantirt wechselseitig beyden Mächten die Beobachtung derselben. Im 24ten Artikel erhalten die österreichischen Unterthanen die Erlaubniß, zu **Petersburg**, **Moscau**, **Archangel**, **Cherson**, **Sebastopol** und **Theodosia** Häuser zu bauen und zu erkaufen, und die Zusicherung, daß ihnen niemals Truppen eingelegt werden sollen. Die Porcellaine der hiesigen Fabrike erhalten ein **ausschliessendes Recht** in dem rußischen Reiche; dagegen wird das rußische Pelzwerk in den österreichischen Mauthen sehr begünstiget u. s. w.

Wie die kaiserlich königlichen Unterthanen in den schon benannten rußischen Städten, so haben die rußischen Unterthanen zu **Wien**, **Presburg**, **Temeswar**, **Lemberg**, **Brody** und **Triest** die Befugniß sich anzubauen,

 und



und seßhaft zu machen, und sind von Militaireinquartierung frey. Die rußischen und selbst die chinesischen Producte, welche aus den Häfen von Cherson, Sebastopolis und Theodosia in den kaiserlich-königlichen Staaten eingeführt werden, bezahlen nur ¼ der darauf gegenwärtig gesetzten Einfuhrgebühre. Zu Ostende und Nieuport haben die Russen die Erlaubniß, ihre Waaren ohne alle Kosten einzuführen, in öffentliche Magazine niederzulegen und denn weiter zu verführen. Von Juchten werden 6 Gulden 40 Kr. vom Centner, vom Pelzwerke 10 vom Hundert, vom Caviar 5 v. H. bey der Einfuhre in die kaiserlich-königlichen Staaten bezahlt.

Dieses sind die Hauptartikel, die ich Ihnen, zur Vollständigkeit annoch heute überschicken zu müssen geglaubt habe, so wie sie auch nur eben mitgetheilt worden sind.

10.

Wien, den 14ten November, 1785.

Die Sache der preußischen Ligue scheint gegenwärtig ungefähr also beschaffen zu seyn. Der König wendet alle Kräfte seiner Politik an, um in seinen Associationsplan so viel möglich teutsche Reichsstände zu ziehen, und denselben bey den übrigen europäischen Mächten in Gunst zu setzen; unser Hof aber verwendet seiner Seits eben so alle seine Kräfte und seinen Einfluß, um die schon associirten Stände abwendig zu machen, und die übrigen davon zurück zu halten, und an fremden Höfen die Absichten der preußischen Association aufzudecken. Der rußische Hof, unser getreuester und thätigster Alliirter, steht uns hiebey in allem bey, und es ist ganz gewiß, daß das vermeinte Ansehen beyder für sich schon so imponirenden Mächte, von grosser, dem Cabinette zu Berlin widriger, Wirkung ist. Am meisten bewirbt man sich, die Parthey von Frankreich gegen dasselbe zu gewinnen, eine entscheidende Aeusserung dieses Hofes gegen die Ligue zu erhalten, die man nach geendigtem Definitivtractate mit Holland ganz sicher erwartet, und der, wenn sie nach der beyden Kaiserhöfe Wünschen ausfällt, ganz unfehlbar die nähere Allianz folget.



get. Unterdessen weiß man, daß von den Churfürsten des Reichs, ausser **Sachsen** und **Hannover**, kein anderer als der von **Maynz beygetreten ist**, dessen bekannte Gesinnungen gegen den kaiserlichen Hof der preussische lange zu unterhalten und nun zu benutzen gewußt hat. Von **Churböhmen**, **Churkölln** und **Churpfalz**, (so lange der gegenwärtige Churfürst lebt) kann keine Frage seyn, und von **Churtrier**, dessen Fürst sehr freundschaftlich für das Kaiserhaus gesinnt ist, weiß man zuverläßig, daß dieser Hof auf die ihm gemachte Ansinnung zum Beytritte, freymüthig erklärt habe: „Die Sicherheit der Reichsstände sey auf unumstößliche Reichsgesetze gegründet, und die schon bestehenden Verbindungen zwischen Haupt und Gliedern, mache weitere Verbindungen überflüßig.“ Was die übrigen Reichsstände betrift, so ist man von einer grossen Anzahl versichert, daß sie dem Kaiserhause getreu verbleiben werde, und mehrere haben es schon eben so, wie **Churtrier**, erkläret. Doch glaubt man eben so sicher zu seyn, daß der Landgraf von **Hessencassel**, wenn nicht der jeztregierende Fürst andre Gesinnungen hegt, und der von **Hessendarmstadt**, die Herzoge von **Sachsen-Weimar** und **Sachsen-Gotha** entweder schon beygetreten sind, oder ehestens beytreten werden. An **Anspach**, **Braunschweig** und **Zweybrücken** wird nicht gezweifelt. Indessen, wenn die Ligue auch noch stärker würde; so wird doch das ganze System den Umtausch von **Bayern** nicht hindern, wenn **Frankreich** einwilliget und der **Prinz** von **Zweybrücken** noch gewonnen wird.

Wie wir **mit der Pforte** stehen und was dieselbe endlich für Anträge gemacht habe, ist schon aus den Zeitungen bekannt. Der Divan scheint durch seine von den Foderungen des Kaisers so sehr verschiedenen Anträge nur in seinem Systeme der Verzögerung und Tergiversation sich erhalten zu wollen. Er thut etwas zum Scheine, in der Voraussetzung, der kaiserl. Hof werde solche Anträge nicht annehmen. Dieses ist auch geschehen; denn es ist dem Kaiser nur allein darum zu thun, an den Gränzen



von Croatien Sicherheit zu haben, und zum Besten des Handels den Unnastrom zu erhalten, nicht aber in der Wallachey sich auszubreiten. Indessen wird dieses Geschäfte, wegen anderer interessanterer Angelegenheiten, nur wenig betrieben, und macht daher so wenig Fortgang.

Von unseren einländischen Angelegenheiten ist gegenwärtig nicht viel Erhebliches zu melden. Die vorläufigen Arbeiten zu dem sehr wichtigen Steuerregulirungssysteme werden noch ununterbrochen fortgesetzet, und von dem Kaiser immerwährend betrieben, der in seinen Resolutionen diese Arbeit nicht anders als sein Lieblingsgeschäft nennt. Wirklich verdient sie auch diesen Namen, wenn sie in der wichtigsten Angelegenheit des Staates, dem Steuerfusse, Gleichmäßigkeit, Billigkeit, Ordnung und Klarheit einführt, woran es dem jetzigen Systeme durchaus so sehr gebrach, daß der Muth unseres eifrigen Monarchen dazu gehöret, ein so weitumfassendes, beschwerliches und wichtiges Unternehmen auszuführen, das alle seine Vorfahren nur gewünscht, aber ernstlich zu betreiben nicht gewagt haben. Unterdessen, da Sr. Maj. die Unmöglichkeit vorgestellt worden ist, die Feldermessung und Ertragberechnung bis Ende Octobers zu Stande zu bringen, wie es anfangs verordnet war, so ist dieser Termin bis zum Julius 1786 verlängert worden.

Das Robotabolitionssystem macht im Stillen grossen Fortgang in unserer Monarchie. Wenigstens wird dasselbe nach und nach auf allen Kameralschaften und den Gütern der aufgehobenen und noch bestehenden Klöster eingeführet. Von ersteren darf sogar, auf Befehl des Kaisers, keines veräussert werden, bevor nicht der Erbpacht eingeführt ist, welcher dem Landmanne in Oesterreich, der die Landwirthschaft versteht und guten Absatz hat, so wohl gefällt, daß er selbst darum bittet. Indessen findet dieses System bey Particuliers wenig Eingang, und ist nur bisher von wenigen Herrschaften eingeführt worden. Da es wegen seiner Simplicität wenig Administratoren erfodert, so sind alle Beamte dagegen, aus Furcht brodlos zu werden — und nicht mehr despotisiren zu können.

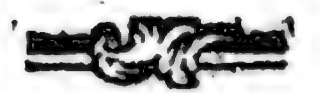
Die

Die Regulirung des Justiz- und Proceßwesens in **Ungarn** ist nun auch schon vollkommen zu Stande gebracht; die neue Ordnung, die mit künftigem Jahre anfängt, ist ganz wie diejenige, die in **Oesterreich** besteht. Damit sie aber nicht österreichisch sey, hat man die vorigen Namen der ungarischen Gerichte beybehalten. Der Kaiser dringt sehr darauf, daß nun auch in Ungarn die überflüßigen Mönchsklöster aufgehoben, und dafür eine bessere Pfarreinrichtung geschehe, wie dieses in den übrigen Provinzen des Staats im Gange ist; aber die ungarischen Herren Bischöffe, die größtentheils wie **Migazzi** denken, wenden alles mögliche an, um dieses Geschäfte zu verzögern. Da sie, auf oftmaliges Begehren, noch immer nicht die Faßionen von den Klöstern ihrer Diöcesen angegeben haben, so ist ihnen nun gedroht worden, wenn sie dieselben nicht in Zeit von 6 Wochen abliefern, daß ihnen 20 vom Hundert ihrer weltlichen Einkünfte in Beschlag genommen werden sollen. Es ist zu vermuthen, daß diese Drohung ihren Zweck nicht verfehlen werde.

In **Siebenbürgen**, wo die Wallachen zwar genau beobachtet werden, aber alles ruhig ist, haben immer die nämlichen Einrichtungen, wie in **Ungarn**, statt. Nur von dem Commißionssystem ist man allda abgegangen. Statt der Commissaire, hat man allda beständige **Comitatssitzungen** eingeführt, womit man den nämlichen Zweck einer steten Obsicht und prompten Bewerkstelligung der allerhöchsten Befehle erreicht zu haben scheint. Die Truppen des entlassenen croatisch-slavonischen Freykorps sollen in das Großfürstenthum an die Gränze gesetzet werden. —

Von unserm Erzbischoffe muß ich in jedem meiner Briefe immer etwas erzählen. Nachdem es ihm bisher niemalen geglückt hat, gegen die Verfügungen des Kaisers, gegen die Universität, gegen Censur, und andere Dinge etwas auszurichten, so wagt er sich nun an die Freymäurerey und hat dem Kaiser dringende Vorstellungen gegen ihr Wachsthum in den k. k. Staaten gemacht, dabey auch auf das **weise Beyspiel von Bayern** gedeutet,

wel-



welches er Sr. Maj. zum Muster anprieß. Man kann sich aber leicht vorstellen, daß ein aufgeklärter Monarch, wie Joseph II., den Hrn. Cardinal auch diesesmal abgewiesen habe.

Wegen des ihm abgenommenen Bißthums **Waizen** hat der Pabst sehr kläglich und ärgerlich an den Kaiser geschrieben. Der Kaiser und sein Staatsrath waren unschlüßig, was man Sr. Heil. antworten sollte. Als der nun verstorbne Abt von **Braunau**, wenig Tage vor seinem Ende, befraget wurde, gieng sein Gutachten dahin, „daß ein Schreiben des Pabstes über einen solchen Gegenstand, mit solchen Behauptungen und Grundsätzen, „gar keiner Antwort gewürdiget werden müsse.“ So denke ich auch, sagte der Kaiser, und dabey blieb es.

An die Stelle des oberwähnten Abten von **Braunau** ist es Ihnen schon bekannt, daß Herr **Zippe** von **Prag** ernannt sey. Dieser Mann hat sich durch einige schätzbare Kanzelreden und auf andere Weise als ein gelehrter, sanfter und aufgeklärter Priester bekannt gemacht, und dadurch allein den erhabnen Posten des verstorbenen Abten erhalten. Solche Beförderungen müssen die gröste Aufmunterung für das Verdienst seyn, das überhaupt unter Josephs Regierung, wo Gnade und Umwege weniger als jemals gelten, das goldene Zeitalter hat.

Einige der unendlich vielen Beweise davon sind die ansehnlichen Belohnungen der Verdienste vom **Ersten** der verdienstvollen Männer unsrer Monarchie, dem Fürsten Staatskanzler, an, bis zu dem geschickten Concipisten herab. Neulichst erhob der Kaiser auch den geheimen Secretair des Churfürsten von Cöln, Herrn **Heckel**, dessen vorzügliche Eigenschaften Er erkannte, in den Adelstand, nebst dessen Vater.

Glauben Sie doch ja nicht die seltsame Geschichte, daß Frankreich seiner Mediation bey dem Frieden mit Holland noch Summen Geldes beylegt. Ich kann Ihnen auf die glaubwürdigste Weise versichern, daß **in allen Acten der Unterhandlungen keine Spur des angeblichen französischen Geldanbietens vorkomme**, und daß entweder die ganze Angabe ein zu gewissen Absichten

in

in Holland ausgestreutes Mährchen ist, um die Mißvergnügten zu stillen, oder daß sie eine geheime Convenienz zwischen Holland und Frankreich zum Grunde habe. Gewiß wird Frankreich nicht bezahlen, und der Kaiser alles erhalten.

II.

Paris, den 15ten November 1785.

Unser Ambassadeur zu Petersburg, Graf von Segür, schickt von seiner Gesandschaft jetzt die angenehmsten Berichte. Er arbeitet an einem **Handelstractate mit Rußland**, der auch aller Gegenbemühungen der Engländer ohngeachtet zu Stande kommt. Dieser Tractat wird unsern mercantilischen Speculationen auf einmal eine ganz neue Richtung geben. Wir besuchten vorhin die nordischen Gewässer nur wenig, und England genoß während der Zeit daselbst fast exclusive Vortheile, die wir mit ihnen theilen werden.

Diese nähere Verbindung unsers und des petersburger Hofes ist der auffallendste Beweis jener Veränderung, die mit dem politischen Systeme von Europa vorgegangen ist. Graf Segür hat bey der Kayserinn, die er auf der Reise nach Moskau begleitete, ungemein reüßiret. Seine Talente, die Annehmlichkeit und Leichtigkeit seines Witzes und Verstandes scheinen ihm dabey gute Dienste geleistet zu haben.

Der langwierige **Allianz-Tractat mit Holland** ist nun auf einmal, und gleich 2 Tage darauf, nachdem Holland mit Oesterreich den Definitivtractat unterzeichnet hatte, abgeschlossen worden. Frankreich hat den General-Staaten ihre Besitzungen garantiret. Sie werden dagegen uns wieder in ihren Häfen verschiedene Freyheiten und Vortheile abstehen. Diese Vereinigung der Republik mit dem Hause Bourbon, und die Anhänglichkeit des leztern an die Verbindung der beyden Kayserhöfe scheint nunmehr den Frieden in Europa durch das Uebergewicht sicher zu stellen.

Dießmal ist die fontainebleauer Reise noch unangenehmer, als sonst gewesen. Denn außerdem, daß die tiefe Trauer der Gräfinn und des Grafen von Artois,

und ihre Abwesenheit bey den öffentlichen Lustbarkeiten daselbst viele Stille verursacht, sind auch verschiedene große Herren wegen der ökonomischen Einrichtungen, die Herr Thierri dießmal getroffen hat, wieder abgegangen. Die Herren von Breteuil und Calonne sind schon seit einigen Tagen wieder in Paris.. Herr von Castries kann wegen eines neuen Anfalls nicht hin kommen. Bey Hofe sind also jetzt weiter keine Minister, als die Herren von Vergennes und von Segür. Das Gerücht einer nahen Veränderung im Ministerio scheint ungegründet zu seyn. Beyde, Herr von Vergennes und Herr von Breteuil, geniessen die unzweifelhafte Gunst des Königs.

In unsrer Müntze ist dieser Tage wieder eine große Menge portugiesischen Goldes angekommen, das zu Louis geschlagen wird. Unsre Goldmüntze wird also bald nicht mehr so rar seyn, wie vor kurzem.

Die sogenannten **liegenden Gründe** sind im Preise jetzt bey uns sehr gefallen, und so zu sagen in einem völligem Mißcredite. Unter den vielen Ursachen hievon ist die jetzige, bisher ungewöhnliche Strenge der Abgabenhebung eine der wichtigsten. Die Nebenabgaben der Hauptauflagen, wobey die Willkühr der Einnehner mit ins Spiel kommen kann, werden auf eine Art erpreßt, die den Zustand des Landmanns bedauernswürdig machet. Dadurch ist es so weit gekommen, daß man die starke **Weinerndte** im ganzen Reiche für ein **Unglück** ansieht. Denn die Waare selbst wird auf einen sehr wohlfeilen Preis herunter kommen. Die Kosten für Gefäße und für den Transport steigen aber bey dem Ueberflusse des Weins höher, und die Abgaben bleiben dieselben.

Die Gesundheit des Cardinals von Rohan, der sich noch immer in der Bastille befindet, ist jetzt besser, als vordem. In seinem Processe wird fortgefahren, und man erwartet nun die Entscheidung des Parlaments, bis dahin ich Ihnen keine unverbürgte Gerüchte melden will, noch weniger alle die Geschichtchen anführen, die man in Menge über den unglücklichen Prälaten verbreitet.



12.

Aus Schlesien.

Ich könnte Ihnen noch verschiedne Anekdoten und Umstände von der vorigen Revüe melden, wenn sie nicht theils zu spät kämen, theils auch nicht fürs große Publicum gehörten. Es waren ganze Reihen von Engländern, Franzosen und Sachsen da, die den Manövers zusahen. Die Cavallerie legte wahre Ehre ein. Der Marquis de la Fayette sagte, als er sie manövriren sah: Ceux de la Cavallerie sont des anges ou des Diables. — Man hat angemerkt, daß der König zu den Diners in Breslau keine Landedelleute, die auf ihren Gütern leben, einladen ließ. Er schien überhaupt in Breslau nicht recht vergnügt zu seyn. — In Absicht der **neuen Einrichtung** mit den **Urbarien**, wovon ich Ihnen ehedem gemeldet, die so viele Schwierigkeiten gefunden, und selbst zu unruhigen Auftritten Anlaß gegeben haben, hat der König, wie man vernimmt, zu dem Minister gesagt: „Es „könne beym Alten bleiben, die Prediger sollten nur „hübsch den Leuten Gehorsam predigen: so würden sich „die Unruhen von selbst legen.“

Unsere schlesischen Fabriken vermehren sich fast jährlich. In Breslau ist seit einiger Zeit eine neue Stahl-Fabrik errichtet worden, welche kurze eiserne Waaren, Sicheln, Meißel, Bohrer, Hobeleisen, Scheeren, alle Arten von Aexten u. s. w. liefert. Den 18ten Junius d. J. hat sie ein königl. Privilegium bekommen. In Hirschberg sind vom 1sten Junius 1784 bis lezten May 1785 an Leinewand und Schleyer ausser Landes geführt worden für 1 Million 982,899 Thaler.

X.

Kaiserliches Circulare wegen der päbstlichen Nuntiaturen in Teutschland.

Wien, den 15ten November 1785.

„Das hier beyfolgende Actenstück wird natürlicher „Weise allgemeines Aufsehen erregen, und in den

„An-

„ Annalen Teutschlands vom 18ten Jahrhundert Epoche
„ machen. So wäre also mit einem Streiche der Koloß
„ der römischen Nuntiaturen, die im katholischen Teutsch-
„ lande sich so viel anmaaßten, und von so großer Aus-
„ breitung waren, und zu so vielen Streitigkeiten und
„ Unordnungen Anlaß gaben, zu Boden gestürzt. Ihr
„ ehrwürdigen Bischöffe Germaniens, lohnt dem Kaiser
„ durch edlen, klugen Gebrauch der euch wieder gegebnen
„ Rechte! — Das kayserliche Rescript ist so wie es hier
„ folgt, wörtlich von dem Originale abgeschrieben, und ich
„ leiste für dessen Aechtheit Bürgschaft."

„ Mir ist von des Churfürsten und Erzbischofs zu Maynz Liebden so wie von des Erzbischofs zu Salzburg Liebden umständlich vorgestellt worden, was dieselbe bey dem Vorhaben des päbstlichen Hofes, einen eignen Nuntius nach München abzuschicken und selben für die pfälzischen und bayerschen Lande mit gleichen Facultäten wie jenen zu Cöln zu versehen, für Eingriffe in die rechtmässigen Diöcesan-Rechte von dieser neuen Nuntiatur befürchten, und daher meinen kayserlichen Schutz von Mir, als **obersten Schutzherrn der teutschen Kirchen-Verfassung** dawider anflehen.

Gleichwie ich in allen Gelegenheiten gewohnt, und stets beflissen bin, von meinen für das Wohl und die Erhaltung des Reichs in allen Theilen seiner Verfassung hegenden patriotischen und Landes-Väterlichen Gesinnungen, die billigsten und aufrichtigsten Beweise zu geben; so bleib ich auch Freund- Brüder- und gnädiglich gemeint, die bischöflichen Rechte in ihren Sprengeln als einen wesentlichen Theil zur guten Diciplinar-Verfassung nicht allein vorzüglich aufrecht zu erhalten, sondern auch beyzutragen, daß die Bischöffe in alle diejenigen Rechte welche sie durch unerlaubte, und ihrer Bestimmung zuwider gehende Vorfälle verlohren haben mögen, wieder nach der ursprünglich eingeführten und durch Jahrhunderte beobachteten Ordnung eingesetzet werden.

Ich habe demnach, bey Gelegenheit der vorerwähnten Vorstellung beschlossen, dem ganzem Reiche diese meine Oberstschutzherrliche Gesinnung auf die billigste und einleuch-



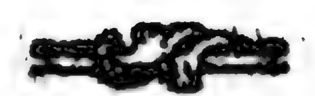
leüchtenste Art darzustellen, sofort dem päbstlichen Stuhle erklären zu lassen, wie Ich niemal gestatten würde, daß die Erz- und Bischöfe im Reiche in ihren von Gott und der Kirche ihnen eingeräumten Diöcesan-Rechten gestöret werden, daß ich also die **päbstlichen Nuntien nur als päbstliche Abgesandte** zu **politischen**, und jenen Gegenständen geeignet erkenne, welche unmittelbar dem Pabste als Oberhaupte der Kirche zustehen, daß ich aber diesen Nuntien weder Jurisdictions-Ausübung in geistlichen Sachen, noch eine Iudicatur gestatten könne, weswegen auch solche eben so wenig dem in Cöln schon befindlichen, als dem hier zu Wien stehenden, noch einem andern irgendwo in Teutschland führohin kommenden päbstlichen Nuntius zustehen, noch zugelassen werden sollen.

Da ich diese meine Gesinnung Ew. Liebden hiemit eröfne, so rufe ich Dieselbe zugleich auf, alle ihre Metropolitan- und Diöcesan-Rechte, sowohl für sich, als auch durch Verständigung Ihrer Suffraganen, dann bestehende exemte Bischöffe, gegen alle Anfälle aufrecht zu erhalten, und all dasjenige, was immer Einschreitung oder Eingrif des päbstlichen Hofes, oder dessen Nuntien, wider solche Rechte, und die gute Ordnung seyn könnten, standhaft hindanzuhalten, worüber Ich demselben zugleich allen meinen kayserlichen Beystand Freund-Brüder und gnädiglich zusage.

Ich versehe mich jedoch hiebey, daß in all jenem, was die Beneficial-Geschäfte betrift, sich fürohin an dem klaren Buchstaben der Concordata teutscher Nation gehalten werde, und verhoffe bey dieser meiner patriotischen Absicht eben so die Beförderung der Religion zu bezielen, als den geistlichen Ständen und Bischöffen des Reichs überzeugende Beweise meiner für die Erhaltung der Gesetze, und Verfassungsmäßigen Zuständigkeiten, tragender beständigen Sorgfalt, zu ertheilen. Ich verbleibe übrigens 2c.

Wien, den 12ten October, 1785.

Joseph.



XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Der Monat November hat sich durch zwey der wichtigsten Begebenheiten des ganzen Jahrs ausgezeichnet. Der am 8ten November zu Fontainebleau unterzeichnete **Definitiv-Friedens-Tractat** zwischen **Oesterreich** und **Holland** räumt einen Gegenstand weg, welcher einige Jahre her die Aufmerksamkeit von Europa unterhalten hat. Der am 10ten November zu Fontainebleau unterzeichnete **Allianz-Tractat** zwischen **Frankreich und Holland**, verändert das politische System von Holland förmlichst, und wird noch von den wichtigsten fernern Folgen seyn. — Man liest schon den Innhalt des Definitiv-Tractats in den öffentlichen Blättern, welcher überhaupt mit den Präliminär-Artikeln gleichlautend ist. Wir werden ihn in dem künftigen Monatsstücke, nach authentischen Quellen, mittheilen, und von der nun abgeschloßnen Allianz zwischen Holland und Frankreich ebenfalls umständlichen Bericht, mit Anmerkungen, geben.

Der Friedens-Tractat ist mit einer solchen Klugheit von Seiten der Aristokraten, deren eigentliches Werk er ist, geschlossen worden, die man bewundern muß. Da sich die 3 Provinzen Seeland, Geldern, und Frießland weigerten, die Präliminarien zu ratificiren, und selbst in Holland das Mißvergnügen über die Friedens-Artikel lebhaft und ausgebreitet war, so eilten die Aristokraten zum Friedensschlusse, und die Ratificirung der Präliminarien unterblieb ganz, welches auch der Kaiser wünschte, der, wegen seiner andern Staatsangelegenheiten, den Frieden mit Holland so bald als möglich, berichtigt haben wollte. Indessen ließ man in Holland das Gerücht laufen, daß sich neue Schwierigkeiten bey dem Frieden fänden, und die öffentlichen Blätter schilderten diese Angelegenheit als noch sehr bedenklich, und zweifelhaft. Auch machten die österreichischen Truppen Anstalten, als wenn man den

Frie-



Frieden für sehr ungewiß hielte. So sagte, und sprach man auch, und indem man so sprach, und die über die Friedenspuncte Mißvergnügte dadurch ruhig machte, schloß man eilfertig den Definitiv-Friedenstractat mit dem Kaiser. Damit auch hierüber das Mißvergnügen nicht gefährlich werden möchte: wurde gleich zwey Tage drauf, auch ganz unvermuthet, der Allianztractat mit Frankreich geschlossen. Da in diesem Tractate Frankreich der Republik alle ihre Besitzungen garantirt, so nehmen die Allianzstifter noch dadurch selbst Gelegenheit, ihr Verdienst zu erheben, daß nunmehro die Republik das was sie besitze, gesichert habe, und nennen den Tractat mit Frankreich das Palladium der Republik. — Ob die Gegenparthey bey allem diesem ohne Bewegung bleiben dürfte, wird die Zeit lehren. — Indessen hat der kaiserliche Hof nun freyere Hände für die andern, besonders

die teutschen Staatsangelegenheiten.

Von diesem Gegenstande können wir hier nichts weiteres neues eben anführen, als dasjenige, was die obigen Briefe aus **Berlin** und **Wien** enthalten, und welches wir hier nicht unnöthiger Weise wiederholen wollen. Es erhellt daraus, daß die in allen Zeitungen gestandne Nachricht, als wenn Frankreich seine Mediation bereits angeboten hätte, gänzlich ungegründet sey, und wie die gegenwärtige Lage der Sachen ist. In einer Zeitung wurde neulichst bemerkt, daß der wirkliche Beytritt des Churfürsten von Maynz zur teutschen Association noch nicht erfolgt sey; wir sind aber von so guter Quelle versichert, daß der Churfürst von Maynz an dem Berliner Bunde Antheil genommen habe, daß wir daran nicht zweifeln können. Jetzt versichert man in einem öffentlichen Blatte, daß der Churfürst von Maynz ein **Alliirter** der Berliner Association, anstatt, **eines wirklichen Associirten**, genannt werden solle, und daß darüber am 18ten October eine besondre Acte unterschrieben worden *). Auch in Wien ist

Kkkk 2 man

*) Vielleicht hat man diese Distinction gemacht, weil der Churfürst als Erzkanzler des Reichs und des Kaisers, nicht grade zu gegen denselben sich hat associiren wollen und können.

man von dem Beytritte von Maynz zur Berliner Association überzeugt. Nach neuern Nachrichten soll auch der Fürst-Bischof zu Wirzburg dem Maynzischen Beyspiele folgen wollen. Dagegen hat Rußland zu Wien und Berlin die unzweydeutigsten Erklärungen, von seiner engen Verbindung mit dem österreichischen Hofe, und dem festen Vorsatze der würksamsten Unterstützung in jedem Falle, thun lassen. Ob noch an dem Bayerschen Tausche gearbeitet werde, läßt sich nicht mit Zuverläßigkeit versichern. Aber daß Oesterreich förmlich und feyerlich allem dergleichen Tausche, und allen dergleichen Absichten entsagen sollte, wie Preußen zu verlangen scheint, das ist um desto unwahrscheinlicher, da dieses schon ein altes Project des Hauses Oesterreich ist; wovon unter andern eine seltne und merkwürdige Piece, den Beweis enthält, die wir in Händen haben, und welche schon 1743 unter dem Titel erschienen ist: *I. I. S. P. G.* **Patriotischer Vorschlag zu einem Frieden, zwischen Bayern, und Oesterreich, wodurch nicht allein beyde Partheyen ihren besondern Vortheil erreichen, sondern auch die Balance von Europa, und die Sicherheit und Ruhe des teutschen Reichs befestigt wird.** Dieser Vorschlag ist die Vertauschung des Herzogthums Bayern gegen die österreichische Niederlande, welche als vortheilhaft für alle Partheyen, und für ganz Teutschland empfohlen wird. — Wenn nun Preussen die feyerliche Entsagung dieses Projects verlangt, und Oesterreich sie nicht geben kann und will, — durch welches Mittel kann der Ausbruch eines Krieges vermieden werden? Verzögert wird er immer noch eine Zeitlang werden können, besonders in diesen Negotiations-Monaten des Winters. —

Von den **türkischen Angelegenheiten** enthält der obige Brief aus Wien auch schon das Geschichtsmerkwürdige. Da der kaiserliche Hof die von der Pforte gethanenen Anerbietungen nicht angenommen, und andre Foderungen dagegen nach Constantinopel geschickt hat,

on denen es ungewiß ist, ob, und in wie ferne sie angenommen werden, so wollen wir die Zeit abwarten, bis wir sichre Nachrichten von den angenommenen oder nicht angenommenen Vorschlägen geben können. Indessen dauren die Rüstungen und Vorkehrungen der Türken, an den Gränzen von Oesterreich, Rußland, und Venedig fort, wie wir schon in den vorigen Monatsstücken gemeldet haben.

Uebrigens ist, außer dem völlig abgeschloßnen, und in dem ersten obigen **Briefe aus Wien** näher angegebenen **Handlungstractate** zwischen **Oesterreich** und **Rußland** nichts erheblich merkwürdiges vorgefallen. Unterhandelt wird allenthalben, aber zur Entscheidung ist noch nichts gebracht. Auch an dem Handelstractate zwischen England und Frankreich, und dem zwischen England und Nordamerica, wird zu London, mit Erfolge, wie man versichert, eifrig gearbeitet. Alle europäische Staats-Cabinette sind in reger Beschäftigung, um die Krisis zur Entwicklung zu bringen, in welcher Europa, und besonders Teutschland schon lange ist.

Noch ist der Friede zwischen **Algier** und **Spanien** zwar nicht geschlossen, aber der Graf von Expilly ist mit neuen Vorschlägen von Madrit nach Algier abgegangen, welche den gesuchten Frieden um so eher werden bewirken, da selbst der Despot von Marocco, dessen Freundschaft Spanien seit einigen Jahren sehr geschickt sich besonders zuzueignen verstanden hat, sich ins Spiel gemischt, und die Algierer bedroht hat, 10 von seinen Schiffen zu einer spanischen Flotte stossen zu lassen, und alle algierische Häfen blockiren zu lassen. Diese Erklärung geschahe in Folge einer andern von dem constantinopolitanischen Hofe, welcher den Algierern zu erkennen gegeben, daß sie mit Spanien Friede machen sollten. Unterdessen ist der Bey zu Algier in dem dasigen Lande mit 10,000 Mann herumgezogen, und hat Subsidien erhoben, die, nach geschloßnem Frieden, doch dazu dienen werden, seinen Schatz zu vermehren.



Die Republik Tunis hat die Rache der Venetianer endlich stark empfunden. Der Ritter Emo erschien am 22sten September mit 6 Linienschiffen, 1 Fregatte 4 kleinen Schiffen, und 2 Bombardirgalliotten, auf der Rhede vor Tunis, und legte dem Bey von neuen die Friedensbedingungen seiner Republik vor. Da diese verworfen wurden, so fieng der Ritter Emo das Schloß Golette, welches den Eingang des Hafens von Tunis deckt, und da die Stadt selbst nicht sehr fest ist, deren ganze Sicherheit ausmacht, mit heftigen Erfolge an zu bombardiren, und bohrte 2 tunesische Kriegsschiffe in Grund, so daß der Bey mit eigner Hand um Frieden bat, und neue Friedensvorschläge that, welche der Chef d' Escadre, zur Berathschlagung, und Entscheidung darüber, nach Venedig, an den Senat geschickt hat.

In Nordamerica herrscht noch derselbige Zustand, welchen wir vormals geschildert haben. Der Congreß hat die Aufbringung der Staatsbedürfnisse, welche mit Inbegriff der Zinsen von den Staatsschulden die jährliche Summe von 3 Millionen Thaler ausmachen, nach den Provinzen vertheilt. Aber es wird schwer halten, solche Summen zusammen bringen, da Geldmangel und Armuth und Widerspenstigkeit, und Mißvergnügen allenthalben herrscht. Noch werden die vereinigten Staaten mit einem fürchterlichen Kriege der Wilden bedroht, welche fast alle insgesamt sich gegen die Nordamericaner verbunden, und den Anfang ihrer Feindseligkeit durch Erschlagung der Deputirten gemacht haben, die mit ihnen Friede schliessen sollten.

In Westindien hat am 24sten bis 27sten August auf den meisten der dasigen Inseln ein grausamer Orkan gewüthet, welcher großen Schaden an den Plantagen, Häusern und Schiffen verursacht hat. Die Inseln Jamaica, St. Christoph, Cuba, Portorico, St. Croix, haben am meisten gelitten, und in den dasigen Gewässern sind viele Menschen ums Leben gekommen, und viele

Sch

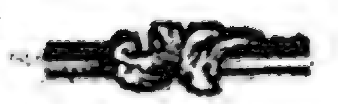
Schiffe verlohren gegangen. Doch ist der Orkan weder so ganz zerstörend wie 1781 gewesen, noch auch allgemein, und verschiedne Inseln, Martinique, Quadaloupe, Antigua, Grenada u. s. w. sind davon verschont geblieben, daher man hoft, daß er auf die Erhöhung des Preises der westindischen **Producte**, besonders des Zuckers, keinen beträchtlichen Einfluß haben wird.

Aus **Ostindien** und Asien sind keine erhebliche Neuigkeiten eingelaufen. Das Mißverständniß zwischen den Maratten und Tippo Saib stieg immer höher, so daß man den Ausbruch eines Krieges befürchtete. Die Engländer vermehrten, besonders am Ganges, und auf der carmandelschen Küste ihren Wohlstand, und ihren immer mehr ausgebreiteten Handel.

XII.
Vermischte Nachrichten.

Man hat in allen Zeitungen angemerkt, daß die Büchererndte in der vergangnen Messe zu Leipzig nicht sehr ergiebig, und die Summe der herausgekommenen Schriften nur 897 gewesen, unter welchen 701 Originalschriften. Wenn man diese Summe, und überhaupt das **teutsche Bücherwesen** mit der in dem obigen Artikel von Frankreich befindlichen Berechnung vergleicht, nach welcher das **französische Bücherwesen nur in Paris allein** jährlich einen Gegenstand von **45 Millionen Livres** ausmacht: so wird man gestehen müssen, daß die so beschriene teutsche Schreibseligkeit in gar keinem Vergleiche mit der französischen komme, und daß wir also unserm Vaterlande sehr Unrecht thun, wenn wir glauben, daß es der schlechten Scribenten in Teutschland mehr als in andern Ländern gebe.

Die



Die berühmte Sorbonne hat sich kürzlich von neuen wieder ausgezeichnet. Die Hochwürdigen Herren dieser uralten theologischen Facultät verklagten den Priester zu St. Cloud förmlich bey der Versammlung der Bischöffe, daß er wegen der Genesung des Dauphins von der Blattern-Inoculation habe ein Te Deum singen lassen, da nach dem vor langen Zeiten ertheilten Decreto ihrer Facultät die Blatter-Inoculation eine Versündigung wäre, welcher man nur Nachsicht und Vergebung, nicht aber Lobpreisung ertheilen müsse. Die Herrn Bischöffe legten diese Klage der Facultäts-Herrn aber in der Stille bey Seite, um ihre Ehre zu schonen.

Bey eben dieser Versammlung der Bischöffe bat ein Dorfpriester, der sehr arm war, einen Bischof um Vorsprache zu einer Vermehrung seines Gehalts, weil er bey seiner beschwerlichen Seelsorge so kümmerlich leben müßte. Der Bischof antwortete: **O desto mehr Verdienst für Sie!**

Wie wenig die Strenge der Gesetze oft fähig ist, die Verbrechen zu vertilgen, daß beweißt England, wo die Strafen gegen die Diebe und Räuber so hart sind, und doch täglich häufig geschehen. Vor kurzem wurden in London wieder 17 Menschen auf einmal gehenkt, worunter einer war, der nur 2 Schillinge geraubt hatte, von denen noch dazu einer falsch war.

Nach den neuesten Berichten ist der Churfürst von Cöln zum Coadjutor des Bißthums Paderborn, und Herr von Fürstenberg, ein gelehrter und einsichtsvoller Prälat, zum Coadjutor in Hildesheim erwählt worden.

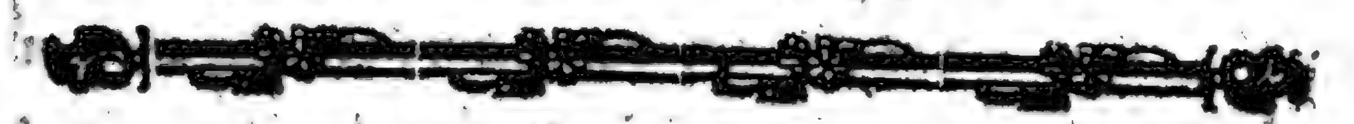
Wir haben dießmal wieder mehrere intereßante Aufsätze, Nachrichten und Briefe, theils aus Mangel des Platzes, theils weil sie zu spät eingelaufen, zurücklegen, und den künftigen Stücken vorbehalten müssen.

Hamburg, den 24ten November, 1785.

// Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1785.

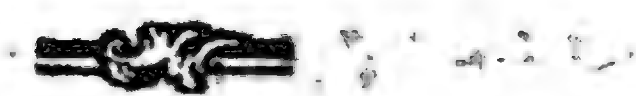


I.

Genauere Berechnung und Bestimmung der Volksmenge in den Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Ländern.

Der Herr Ober-Consistorialrath Büsching rechnet 750,000 Seelen, als die glaubwürdigste Zahl der Einwohner der Churbraunschweigischen Länder. Da es nun ausgemacht ist, daß das weibliche Geschlecht etwan die Hälfte der Menschen ausmacht, so betrügen nach dieser Rechnung die männlichen Seelen 375,000. Die Kinder unter 14 Jahren und abgelebte Greise, machen wieder die Hälfte unter den Menschen aus; folglich bliebe die Anzahl der mannbaren Seelen 187,500.

In diesem Churfürstenthume rechnet man überhaupt 1,12,000 Feuerstellen, das wären also 1,12,000 Hauswirthe und auf zwey solcher Hauswirthe einen Bedienten, Gesellen oder Knecht gerechnet, betrügen diese, mit



genannten Hauswirthen, 168,000 Mannspersonen; solche von 1,87,500 abgerechnet, blieben 19500 übrig. Dagegen ist in Rechnung zu bringen, daß das Hannöversche Corps d'Armee jetzo würklich in 26,048 Mann bestehet. Wenn nun auch die zwey in Ostindien dienende Regimenter davon abgezogen werden, so kommen doch noch ausser den Garnison- oder Invaliden-Bataillons über 6000 verabschiedete Soldaten oder Invaliden, die monatlich ihren Gnaden-Thaler bekommen, und welche zu den regulirten Corps d'Armee nicht mehr gerechnet werden, dazu, daß es also 30,000 Mann sind, die aus den hier in der Rechnung übrig gebliebenen 19500 Manns-Seelen müsten ergänzet werden.

Da es nun eine bekannte Sache ist, daß diese Truppen keine Recruten annehmen, die fremden Herrn gedienet und solchen desertirt sind, so könnten sie sich nicht ergänzen, wenn das Land nicht volkreicher als 750,000 Seelen wäre.

Im letzten siebenjährigen Kriege hatte das Chur-haus Hannover allein 50,000 Mann unter dem Gewehre, und die Anzahl der erfoderlichen vielen Officiere, Bedienten, Artillerie, Brodwagen, Trainknechte, Hospital, Becker, Proviantbedienten, Handwerker, Lieferanten, Marketender, Umläufer und Handlanger, konnten reichlich auf 6000 gerechnet werden. In diesem siebenjährigen Kriege sind Jahre gewesen, wo das Hannöversche Corps 8000 Mann brauchte, um sich nur wieder vollzählich zu machen.

Es ist also begreiflich, daß ein grösserer Ueberschuß von Menschen vorhanden ist, als nach der ersten Berechnung herausgekommen.

Außer



Außer dem Militair-Etat zeiget die Volksmenge die Anzahl der Menschen, so jährlich nach Holland und Friesland zum Torfstechen, Torfbaggern und Grasmähen abgehen. Aus dem Fürstenthume Bremen und Verden und den Grafschaften Hoya und Diepholz gehen wenigstens jährlich 10,000 Menschen dahin zur Arbeit. Wer in genannten Provinzen bekannt ist, und weiß, daß aus mittelmäßigen Kirchspielen 100 Menschen jährlich dahin wandern, der wird überzeugt seyn, daß die Anzahl höher als 10,000 sich belaufen müsse.

Nächst diesem beweiset ferner den Ueberfluß der Menschen, daß die Matrosen auf den Grönlandsfahrern, so jährlich aus der Elbe und Weser, auch selbsten aus Holland und Friesland auf den Wallfischfang ausgehen, in genannten Hannöverschen Provinzen, guten Theils, zu Hause gehören.

Ferner giebt es in dem Brem- und Verdischen, Aemter, wo 2 bis 300 Mann des Sommers auswandern, um Schifbauholz, Krumholz, Pipenstäbe und Buchenholz oder gebogen Holz zu hauen, und diese Mannschaft ist so geläufig in dieser Kunst, daß man in Holstein, Mecklenburg, Westphalen und an der Werre, bis Wanfrieden, sogar bis Meinungen hinauf, in den Orten, wo ein Holzhandel existirt, selbige antrift. Alle diese Menschen müssen also nebst dem Militair aus erwehntem Ueberschusse der 19500 Seelen seyn. Auch zu gedenken, daß in den ansehnlichsten Handelsstädten Hamburg, Lübeck und Bremen, auch selbst in Altona, das Gesinde und die Arbeitsleute häufig aus den Churbraunschweig-Lüneburgschen Landen gebürtig sind.

Der Einwurf den ein Fremder, der dieses Land nicht kennt, dagegen machen kann, ist erstlich dieser: daß das Land sehr unbebaut sey, und nicht bevölkert scheine, und zweytens, daß man nie mehr als sieben Menschen auf eine Feuerstelle im Durchschnitte rechne.

Was ersteres anlangt, so ist der größte Theil der Churlande flache Ebene, deren Fläche und Haiden das Auge übersieht; in den Berggegenden hat das Auge einen Gegenstand an den Bergen, die gleichfalls nicht bebaut, jedoch mit Holz bewachsen sind. Dennoch sind nur wenig Haidegegenden, wo nicht eben so viele Dörfer, als in den Bergländern vorhanden sind; die Landstrassen gehen immer an den Dörfern weg, denn wo man in den Haiden auf beyden Seiten der Landstrasse, in der Entfernung, ein klein Holz oder einen Busch siehet, so kann man rechnen, daß Häuser und ein Dorf darinnen lieget.

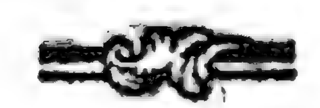
Die Ursache, warum man in den Haiden die Dörfer nicht so frey kann liegen sehen, als in den Bergländern, ist diese: daß, weil die Winde in den ebenen Ländern stärker die Gebäude fassen können, so bepflanzen die Einwohner die Häuser umher mit Holz, und continuiren solches so lange, bis ihre Häuser völlig für den Wind gesichert sind, und eben dadurch werden solche zuletzt dem Auge ganz entzogen, und so lange als eine Tiefe, eine Fläche, Mohr oder Bruch, es nicht hinderlich macht, in Entfernung zwischen den Dörfern durchzureisen, so lange werden in Haidegegenden die Einwohner nie die Landstrasse durch Dörfer leiten, weil auf den hohen Haiden immer härterer Grund, als in den Dörfern sich befindet.

Die Dörfer an sich sind nun gar nicht so stark an Feuerstellen, als in den Bergländern; dagegen wohnen

aber

aber ungleich mehrere Mieth-Leute in den Gebäuden, so daß man im Durchschnitt 18 bis 20 Seelen auf solche Feuerstellen rechnen kann. Denn außer den Hausherrn, wohnen noch 2, 3 und 4 Familien fast in jedem Hause oder Hofe zur Miethe: solche sind die verheyratheten Brüder des Wirths, oder verheyrathete Vaters-Brüder, oder Großvatern Brüderssöhne. Gemeiniglich hat jeglicher Hausherr zum Brodbacken einen besondern Backofen, wo eine Kammer oder Schaur zum Vorplatz, dafür gebaut ist, und in diesem Backofen oder vielmehr Vorplazze, wohnet eine von diesen zur Miethe befindlichen Familien. Es heisset da: sie wohnen im Backofen. Dieser wird schlechterdings niemalen für eine Feuerstelle gerechnet; jedoch sind es Familien-Sitze. In den Haiden hat jeder Bauer seinen eignen Schäfer oder Imker (Bienenwärter), welche Personen verheyrathet sind und auf Deputat wohnen.

Die Sitten des Landes in den Haidegegenden sind, daß, so bald eines Bauern ältester Sohn heyrathen kann, ihm die Eltern die Hausstelle übergeben, und sich zu ihrem Unterhalte ein Deputat bevor behalten, welches sie den alten Theil nennen. Der junge Wirth räumt alsdenn ein Neben-Haus oder Schaur, so sie Spiecker nennen, zur Wohnung ein, welches sie die Leibzucht nennen, und diese, auf der Leibzucht wohnende Väter, sind größtentheils noch in den nicht hohen Jahren, und begeben sich so früh in Ruhe, um annoch für ihre übrige Kinder etwas zu erwerben, und verheyrathen sich auch noch öfters auf der Leibzucht zum zweytenmale. Diese Leibzuchtwohnung ist außer dem oben beschriebnen Backofen, ein anderweitiger Familiensitz. Sogenannte Hagestolze oder



alte Junggesellen findet man in den Haideländern sehr selten, denn alles heyrathet, es mag einer was eigenthümliches besitzen oder nicht: die gesunden Arme zur Arbeit sind jedem Abkömmlinge sein Etablissement.

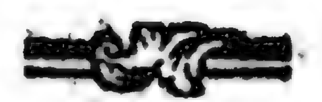
In den dürren und magern Gegenden ist die Nation sparsam und verträglich, und bezahlet ihre Pflichten und Onera viel richtiger, als in den guten Gegenden und Marschländern; auch hat der Bauer in solchen mehr baar Geld als in jenen.

Unter den 112,000 Feuerstellen sind auch die Amt- und adelichen Häuser, nebst den Klöster- Kammer- und sonstigen im Lande befindlichen Vorwerken und Pachthöfen begriffen. Diese Amt- und adelichen Häuser und Höfe werden nur für eine Feuerstelle gerechnet. Und doch fassen solche Höfe öfters mit den Ackervoigten, Knechten, Hirten, Treschern, und Deputats Leuten, Brauern und Brennern 100 bis 200 Seelen; wenn auch gleich in geringen Städten und Flecken eine Feuerstelle nur eine Familie fasset, so erhellet doch aus dieser Beschreibung, daß in den Haidegegenden eine sogenannte Feuerstelle mit des Hauswirths seiner oft fünf Familien fasset, daher füglich eine **Million Menschen** in den **Hannöverschen Landen** angenommen werden kann.

Die Berechnung, die Herr Büsching anführet, geht auf 10,800 Feuerstellen, im Durchschnitte sieben Menschen auf jede gerechnet, kommen 756000 heraus; da man aber zwey Familien oder 9 Personen auf jede der 112000 Feuerstellen rechnen kann, so kommt füglich eine **Million Menschen** heraus, da zumal in den mehrsten Gegenden der Familien so zur Miethe wohnen, mehrere sind, als der Eigenthümer der Hofstellen. Die im 10ten

Stü

Stücke des Politischen Journals S. 1040 angegebne Anzahl von Einer Million Einwohner in den Churbraunschweigischen Staaten, verdienet daher nicht verworfen zu werden. Wenn 132000 Personen über 14 Jahren das Tobacks-Geld bezahlen, so darf man die Alten und Greise nicht unter derjenigen Hälfte abziehen, die sonst mit Inbegrif der Jugend mitgerechnet wird. Will man die Kinder, so unter 14 Jahren sind, nur für ein Drittel rechnen, so kommen doch 198000 männliche Seelen heraus; und wenn eben so viele weibliche dazu gerechnet werden, so wären im Cellischen 396000 Seelen. Das Fürstenthum Lüneburg oder Celle, welches die Grafschaft Dannenberg mit enthält, wird im Vergleiche der Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, zu gleichem Ertrage angenommen, und die Herzogthümer Lauenburg, Bremen und Verden nebst der Grafschaft Hoya und Diepholz machen, dazu gerechnet, ein Drittel der Landes-Portion aus, und da kämen 1,1,88,000 Menschen heraus. Wenn auch dieser Anschlag zu hoch wäre, so ist es doch immer Wahrheit, daß die **Menschenzahl** in den Churbraunschweigischen Landen sich über eine **Million** belaufe, und nicht allein dermalen, sondern bereits im Jahre 1756. Aber die bisherigen Berechnungen waren irrig, weil man eine Feuerstelle nur zu einer Familie in Anschlag brachte, wovon ich das Gegentheil, und die wahre Beschaffenheit gezeigt habe.

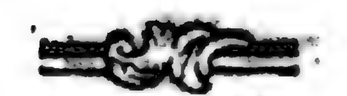


II.

Definitiv-Friedens-Tractat zwischen Sr. Majestät dem Kaiser, und den Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande. Unterzeichnet zu Fontainebleau, am 8ten November 1785.

Wir haben schon im 10ten Stücke des Journals, S. 988 u. f., den Präliminär-Tractat zwischen dem Kaiser und den General-Staaten der vereinigten Niederlande wörtlich mitgetheilt. Am 8ten November kam darauf, wie im vorigen Monatsstücke bereits gemeldet worden, der Definitiv-Tractat zu Stande. Di[illegible] ist, die Veränderung in der Folge der Artikel, und in einigen Ausdrücken und Zusätzen, und den Abschluß der damals noch ventilirten und aufs weitere referendum genommenen Vorschläge und Foderungen, ausgenommen, der Präliminär-Convention meistens völlig gleichlautend. Um diese Staats-Acte aber mit der genauesten diplomatischen Richtigkeit in unsrer Geschichte aufzubewahren, wollen wir den vollständigen Definitiv-Tractat um so viel mehr hier wörtlich einrücken, da er noch fast nirgends, als nur in einigen französischen Blättern, vollständig und mit diplomatischer Genauigkeit erschienen ist. Wo indeß die Definitiv-Artikel denen der Präliminär-Convention von Wort zu Wort gleichlautend sind, wollen wir zur Ersparuug des Platzes, mit genauer Anzeige und Citirung der Seiten und Zeilen, auf die am angeführten Orte befindliche Präliminär-Convention verweisen.

Im



Im Namen der hochheiligen Dreyeinigkeit, Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Amen!

Allen und jeden, die es angehen kann, sey kund und zu wissen:

Art. I. Es soll ein beständiger Friede und eine aufrichtige immerwährende Freundschaft zwischen Sr. kaiserl. und apostol. Majestät, Dero Erben und Nachfolgern, und Ihren Hochmögenden, den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, ihren Staaten, Provinzen und Landen, und ihren Vasallen und gegenseitigen Unterthanen obwalten.

Art. II. Der am 30sten Januar 1648 zu Münster abgeschlossene Friedenstractat dienet dem gegenwärtigen Tractate zum Grunde, u. s. w. wörtlich der 15te Artikel des Präliminar-Tractats. S. 991.

Art. III. Von nun an soll beyden contrahirenden Mächten unbenommen seyn, solche Verordnungen zu machen, die ihnen in Ansehung des Handels, der Zölle und der Börsen in ihren respectiven Staaten beliebig seyn werden.

Art. IV. Wörtlich wie der 3te Artikel der Präliminarien S. 988, jedoch mit dem Zusatze; "Man ist ferner übereingekommen, daß man in Güte solche Tausche treffen werde, welche beyden Theilen anständig seyn können."

Art. V. Die hohen contrahirenden Theile verbinden sich gegenseitig keine Forts zu erbauen, oder Batterien zu errichten, welche einen Kanonenschuß weit von den Festungen des einen und des andern entfernt sind, und diejenigen zu schleifen, welche sich in gedachtem Falle befinden könnten.

Art. VI. Wörtlich wie der 4te Artikel der Präliminarien S. 989, mit dem Zusatze: "Daß die Commissarien wegen Bestimmung der Schleusen von beyden Seiten in 4 Wochen nach Auswechslung der Ratification ernannt werden sollen."

Art. VII. Ist bis auf die drey letzten Zeilen dem 6ten Art. der Prälim. Convent. S. 989 gleichlautend, und hat den Zusatz: "Der Ueberrest des Flusses von der bezeichneten Linie an, bis an das Meer, dessen Souverainität den Generalstaaten fernerhin verbleiben soll, wird von ihrer Seite geschlossen gehalten werden, so wie die Canäle von Sas, Zwin, und andre Seemündungen, die daran gränzen, dem Münsterschen Tractate gemäß."

Art. VIII. Wörtlich wie Art. 7. in den Präliminarien S. 990, Z. 5 u. ff.

Art. IX. X. XI. Wörtlich so, wie der 8, 9, und 11te Artikel der Prälim. Convention, S. 990, Z. 8 u. ff.

Art. XII. Ihro Hochmögenden thun ihrer Seits auf alle Ansprüche auf das Dorf Postel Verzicht, wohlverstanden, daß



daß die Güter der Abtey Postel, die von den Generalstaaten säcularisirt worden, nicht wieder in Anspruch genommen werden können.

Art. XIII. In Zeit von einem Monate nach Auswechslung der Ratificationen sollen Commissarien u. s. w. wörtlich, wie Art. 14 in den Präliminarien, S. 991, Z. 13 u. ff.

Art. XIV. Se. kaiserl. königl. Majestät thun auf alle Rechte und Ansprüche Verzicht, welche Sie, Kraft des Tractats von 1673 auf die Stadt Mastricht, die Grafschaft Vroenhofen, das Grundgebiet von St. Servais, und das Land von Obermaas haben, oder machen könnten.

Art. XV. Zur Entschädigung für diese Plätze entrichten Ihro Hochmögenden Sr. kaiserl. königl. Majestät die Summe von 9,500,000 Gulden.

Art. XVI und XVII. Wörtlich wie der erste Artikel der Präliminarien S. 988, von Zeile 5 bis zu Ende, mit dem Zusatze: "Diese Zahlungen sollen unter keinem Vorwande weder verzögert, noch damit inne gehalten werden.

Art. XVIII. Wörtlich wie die 6 ersten Zeilen des 2ten Art. der Präliminarien; Ihro Hochmögenden treten ab u. s. w. bis — Dahlen, samt Zubehörden, Oost und Cadier ausgenommen.

Art. XIX. Zur Vergütung obiger, im 18ten Art. benannten, Abtretungen, cedirt Se. kaiserl. königl. Majestät Ihro Hochmögenden die Herrschaften Alt-Fauquemont, Schin an der Geule, Struchr samt ihren Zubehörden, so wie die Herrschaft Schaesberg sammt Zubehörden, dasjenige, was im österreichischen Fauquemont eingeschlossen ist, worinn das Kloster St. Gerlach liegt, welches anderswohin in das Gebiete Sr. kaiserl. Majestät versetzt werden soll, die Dörfer Obbicht und Papenhoven, sammt Dependenzien, die in dem österreichischem Geldern gelegen sind. Se. kaiserl. Majestät thun ausserdem auf ihre Ansprüche auf denjenigen Theil des Dorfes Schimmert Verzicht, der Bies genannt wird, sammt dem Theil dieses Districts, der immer sein Contingent zu den Petitionen Ihrer Hochmögenden geliefert hat, und noch liefert, mit Inbegriff der 40 Acker Landes, welche die Einwohner des Dorfs Nath in Anspruch nehmen. Se. kaiserl. Majestät thun gleichfalls auf die Theile der Hayden und des Erdstrichs Verzicht, welche auf der Seite von Heerlen durch die von Ubach, Brontsen und Simpelveld angesprochen worden, jedoch unter dem Vorbehalt, daß die Unterthanen Sr. kaiserl. Majestät die freye Communication ohne alle Zoll- und andere Abgaben auf demjenigen Theile der Landstrasse haben sollen, welcher längs des Bannes Kerckenraadt ist, so wie die Unterthanen Ihrer Hochmögenden ebenmäßig



mässig die nämlichen Rechte auf dem übrigen Theil der Landstrasse bis an das Land Ter-Heyde geniessen sollen.

Art. XX. Da sich die Generalstaaten dazu verstanden, dem Kaiser in seinem Verlangen zu willfahren, die Forts Lillo und Liefkenhoeck in dem Stande abzutreten, in welchem sie sich befinden, so cediren Se. kaiserl. Majestät, um ihnen einen gegenseitigen Beweis ihrer Freundschaft zu geben, alle ihre Ansprüche auf die sogenannten Redemptions-Dörfer, (Falais, Argenteau und Hermal ausgenommen). Ihro Hochmögenden stehen ihrer Seits von ihren Rechten und Ansprüchen auf diese 3 Dörfer ab, und machen sich noch anheischig, keine Geld-Abgaben, welche von den Redemptions-Dörfern ihnen zukommen, zu fodern, so wie Se. kaiserl. Majestät sich auch gegenseitig anheischig machen, keine von den andern Redemptions-Dörfern zu verlangen, so wie auch nicht von dem Gerichtsbanne St. Servais, welcher den Generalstaaten abgetreten worden.

Art. XXI. Es soll den gegenseitigen Unterthanen frey stehen, sich aus den Orten wegzubegeben, welche beyderseits abgetreten worden, diejenigen aber, die darinn verbleiben wollen, sollen freye Religionsübung haben. Beyde Mächte sollen für den Gehalt der Kirchendiener ihrer gegenseitigen Kirchen besorgt seyn.

Art. XXII. Ihro Hochmögenden treten Sr. kaiserl. Majest. alle Rechte auf das Dorf Berneau, in dem Lande Dahlem, ab, welche Rechte durch die Theilung des Landes Obermaas vom Jahre 1661 ungetheilt geblieben waren. Dagegen

Art. XXIII. treten Se. kaiserl. Majestät Ihren Hochmögenden alle ihre Rechte auf das Dorf Elsloe, im Lande Fauquemont, ab, welche gleichfalls durch die nämliche Theilung ungetrennt geblieben.

Art. XXIV. Einen Monat nach der Auswechslung der Ratificationen sollen beyderseits Commissarien ernannt werden, um zur gegenseitigen Zufriedenheit der hohen contrahirenden Theile, die Grenzen ihres Gebiets in dem Lande Obermaas zu berichtigen, und über andere Tausche noch überein zu kommen, welche jedem Theile anständig wären.

Art. XXV. Lautet wörtlich wie der 13te Artikel der Präliminarien, S. 991, Z. 8 u. ff.

Art. XXVI. Einen Monat nach Auswechslung der Ratificationen sollen beyderseits Commissarien ernannt werden, um das billige Contingent zu untersuchen und zu bestimmen, welches die Generalstaaten von nun an zur Bezahlung der auf die alten Steuern von Brabant gelegten Renten beytragen sollen. Gedachte Commissarien sollen ihre Arbeit in Zeit von einem Jahre zu Stande bringen, mittlerweile sollen die Sachen aber auf dem alten Fusse bleiben.

Art.

Art. XXVII. Beyde hohe contrahirende Theile thun gegenseitig, ohne irgend einen Rückhalt, auf alle Ansprüche Verzicht, welche einer an den andern machen könnte, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen

Art. XXVIII. Da Se. allerchristl. Majestät zu der glücklichen Beylegung der zwischen beyden hohen contrahirenden Theilen entstandenen Streitigkeiten durch Dero freundschaftliche Vermittelung alles beygetragen, so werden gedachte Se. Majestät von den hohen contrahirenden Partheyen ersucht, die Garantie des gegenwärtigen Tractats zu übernehmen.

Art. XXIX. Gegenwärtiger Tractat wird von Sr. kaiserl. Majestät und Ihren Hochmögenden, den Herren Generalstaaten, ratificiret, und die Ratifications-Urkunden werden in Zeit von 6 Wochen, von gegenwärtigem Tage angerechnet, oder, wo möglich, noch eher, gewechselt werden.

In Urkund dessen haben wir Gesandte und Bevollmächtigte gegenwärtigen Tractat unterschrieben, und demselben unsere Insiegel beysetzen lassen. So geschehen zu Fontainebleau, den 8ten November, 1785.

Unterschrieben

(L. S.) **Graf von Mercy-Argenteau.**

(L. S.) **Lestevenon von Berckenrode.**

(L. S.) **Brantsen.**

Und als Bevollmächtigter Sr. allerchristl. Majestät

(L. S.) **Graf von Vergennes.**

Vorstehendem Friedens-Tractate sind nachfolgende Separat-Artikel beygefügt worden.

Art. I. Die Steuern und andre ordentliche Ausgaben, welche die Staaten des Landes Dahlem für das Jahr 1785 ausgeschrieben haben, sollen dem gegenwärtigen Einnehmer eingeliefert werden, zum Nutz Ihrer Hochmögenden, und zur Bestreitung der diesjährigen Landes-Ausgaben.

Art. II. Eben so sollen auch die Domanial- und Kirchlichen Renten, die Zehndten, welche mit dem jetztlaufenden Monate November zu Ende gehen, wie auch die Erbzinsgelder der Mühlen, für das gegenwärtige Jahr, von dem Einnehmer der Generalstaaten und zu deren Nutzen gehoben und eingeliefert werden; dergestalt, daß die Steuern des besagten Landes und der übrigen an Se. kaiserl. Majestät abgetretenen Stücke, erst mit dem ersten Januar 1786 zum Vortheil Sr. kaiserl. Majestät laufen werden. Die Domain- und Kirchlichen Renten vom ersten December und die Erbzinsgelder nach Verlauf des Jahrs.

Art.



Art. III. Um allen Schwierigkeiten wegen der etwanigen Rückstände dieser Renten und Abgaben und den Executionen, wozu die Einnehmer Ihrer Hochmögenden in solchen Fällen genöthigt seyn würden, zuvorzukommen, soll von diesen Rückständen eine genaue und detaillirte Liste aufgenommen, und ihr Einnehmer oder der Commissair Sr. kaiserl. Majestät bevollmächtigt werden, dem respectiven Einnehmer der Herren Generalstaaten den Belauf dieser Rückstände auszuzahlen, und sie nachdem von den Gläubigern wieder einzutreiben.

Art. IV. Aller Verkauf kirchlicher Güter, Erbenszinslehne, und alle Arten von Zehndten, so wie auch die bewilligten Octrois, sollen ihre völlige und ungehinderte Gültigkeit behalten.

Art. V. Alle Officiere und Staatsbediente von Dahlem, und die, welche unter dem Titel ihrer Aemter bestimmte Besoldungen oder Donativ-Gelder, zu Lasten des Landes, hatten, sollen künftig eine proportionirte lebenswierige Leibrente geniessen, die man ihnen aus den Einkünften des Landes anweisen wird.

Art. VI. Die Majoren und Gerichtsschreiber, sowohl von der Stadt als von dem hohen Hof von Dahlem, so wie auch von denen an Se. kaiserl. Majestät abgetretenen Herrlichkeiten, welche man in keiner Bedienung behalten wird, sollen eine ansehnliche Entschädigung erhalten, oder die Freyheit haben, ihre Bedienung unter Genehmhaltung des General-Statthalters der Niederlande zu verkaufen; welches auch von Seiten Ihrer Hochmögenden in Ansehung der abgetretenen Plätze beobachtet werden soll.

Art. VII. Wenn etwa die Länder Fauquemont und Rolduc, so weit sie Sr. kaiserl. Majestät gehören, mit einigen angeliehenen Schulden wegen des Truppenmarsches, oder aus andern Gründen, behaftet seyn sollten, so sollen die den Herren Generalstaaten von Sr. kaiserl. Majestät davon abgetretenen Theile davon ganzlich frey seyn, wie denn dieß auch gegenseitig bey dem an Se. kaiserl. Majestät abgetretenen Lande Dahlem Statt finden soll.

Art. VIII. Die Lehne, welche in den abgetretenen Districten beyder contrahirenden Mächte liegen, und davon abhängen, releviren künftig nur von den Lehnhöfen oder Kammer desjenigen Souverains, unter welchen sie kommen, ohne von den Lehnhöfen oder Kammern des andern Souverains, von dem sie vorher relevirten, weiter im geringsten abzuhängen, wie dieß in dem Theilungstractate vom 26sten December 1661 festgesetzt worden. Die gegenseitigen Abtretungen oder Einräumungen sollen zu gleicher Zeit und auf gleiche Art, und zwar einen Monat nach Auswechslung der Ratificationen, vor sich gehen.

Art.



Art. IX. Man ist noch übereingekommen, daß, wenn das Kloster St. Gerlach entweder sollte eingezogen, oder einem andern Orden oder Kloster einverleibet werden, die Generalstaaten alsdann ihr Lehnrecht über die Güter, welche besagtes Kloster unter ihrer Herrschaft besitzt, ausüben sollen.

Gegenwärtige Convention soll dem Tractate beygefügt werden, und solche Kraft haben, als wäre sie von Wort zu Wort in denselben eingerückt worden.

Zur Urkund dessen haben wir Ambassadeurs und Bevollmächtigte Gegenwärtiges unterschrieben, und demselben unser Innsiegel beysetzen lassen.

Unterschrieben

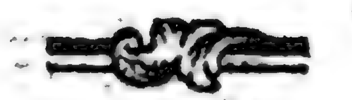
(L. S.) Graf von Mercy=Argenteau.
(L. S.) Lestevenon von Berckenrode.
(L. S.) Brantsen.

III.

Allianz=Tractat zwischen der Krone Frankreich und den Generalstaaten der vereinigten Niederlande. Unterzeichnet zu Fontainebleau, am 10ten November 1785.

Wir behalten uns bevor, über diesen Allianz=Tractat noch verschiedene Anmerkungen mitzutheilen, und liefern hier vorerst nur den Inhalt desselben in wörtlicher Genauigkeit.

Die Merkmaale der Freundschaft und Zuneigung, welche Se. Majestät, der allerchristlichste König, den vereinigten Provinzen der Niederlande ununterbrochen gegeben, und die Dienste, welche Sie selbigen in wichtigen Umständen geleistet, haben das Vertrauen Ihrer Hochmögenden auf die Grundsätze der Gerechtigkeit und Großmuth besagter Sr. allerchristlichsten Majestät bevestiget, und haben ihnen das Verlangen eingeflösset, sich durch Bande, die geschickt wären, die Ruhe der Republik auf eine veste und dauerhafte Art sicher zu stellen, mit Sr. Majestät zu verbinden. Se. Majestät haben



ben sich um desto geneigter finden lassen, den Wünschen Ihrer Hochmögenden Platz zu geben, da Sie wahren Antheil an der Wohlfahrt der vereinigten Provinzen nehmen, und da die Verbindung, welche Sie mit selbigen eingehen wollen, bloß auf Vertheidigung geht, (defensiv ist,) keiner andern Macht zum Nachtheile gereicht, und keinen andern Gegenstand hat, als den Frieden zwischen den Staaten Sr. Majestät und Ihrer Hochmögenden dauerhafter zu machen, und zugleich zur Behauptung der allgemeinen Ruhe beyzutragen.

Um diesen so heilsamen Endzweck zu erreichen, haben Se. allerchristlichste Majestät den erlauchten und vortreflichen Herrn Carl Gravier, Grafen von Vergennes, Baron von Welverding u. s. w. königlichen Rath aller Ihrer Conseils, Commandeur Ihrer Orden, Chef des königl. Finanzraths, Staatsrath d'Epee, Minister und Staats-Sekretär u. s. w., und Ihro Hochmögenden, die General Staaten der vereinigten Provinzen, die hochedeln und vortreflichen Herren Matthieu Lestevenon, Herrn von Berkenrode und Stryen, Deputirten der Provinz Holland bey den General-Staaten und Ihren Bothschafter am französischen Hofe, und Gerard Branisen, Bürgermeister und Senator der Stadt Arnheim, Rath und Obermünzmeister der Republik, ordentlichen Deputirten bey der Versammlung der General-Staaten und ausserordentlichen Bothschafter und Bevollmächtigten bey Sr. allerchristlichsten Majestät ernannt und bevollmächtiget; welche, nachdem sie sich ihre Vollmachten in gehöriger Form communiciret, und mit einander conferiret haben, über folgende Artikel überein gekommen sind:

Art. 1. Es soll eine aufrichtige und beständige Freundschaft und Verbindung zwischen Sr. allerchristlichsten Majestät, Dero Erben und Nachfolgern, und den vereinigten Provinzen der Niederlande Statt haben. Die hohen contrahirenden Partheyen werden diesem zufolge die gröste Aufmerksamkeit anwenden, zwischen einander und ihren respectiven Staaten und Unterthanen eine wechselseitige Freundschaft und gute Correspondenz zu behaupten, ohne zu erlauben, daß von der einen oder andern Seite irgend eine Art von Feindseligkeit, aus welcher Ursache oder unter welchem Vorwande es auch seyn möge, begangen werde, und alles zu vermeiden, was die glücklich zwischen ihnen errichtete Verbindung und das gute Vernehmen stören könnte, und hingegen alle Mühe anwenden, um bey aller Gelegenheit Ihren wechselseitigen Nutzen, Ehre und Vortheile zu befördern.

Art. 2. Der allerchristlichste König und die Herren General-Staaten versprechen einander, so viel in ihrem Vermögen ist, alles zu ihrer respectiven Sicherheit beyzutragen, sich wechselseitig bey der Ruhe, dem Frieden und der Neutralität,



tät, wie auch in dem jetzigen Besitze aller ihrer Staaten, Domainen, Befreyungen und Freyheiten zu behaupten und zu erhalten, und einander gegen alle feindliche Angriffe, in welchem Theile der Erde es auch sey, zu schützen. Und um den Umfang der Garantie, welche der allerchristlichste König übernimmt, desto besser zu bestimmen, hat man ausdrücklich verabredet, daß namentlich die Tractaten von Münster von 1648 und von Aachen von 1748 darunter begriffen seyn sollen, die Abänderungen jedoch ausgenommen, die beyde Tractaten erlitten haben oder in Zukunft erleiden möchten.

Art. 3. Der durch den vorhergehenden Artikel eingegangenen Verbindung zufolge, werden die beyden hohen contrahirenden Partheyen beständig in Uebereinstimmung an der Unterhaltung des Friedens arbeiten; und in dem Falle, daß eine derselben von einem Angriffe bedrohet werden sollte, wird die andere anfänglich ihre guten Dienste anwenden, um den Feindseligkeiten vorzubeugen, und die Sachen zur Versöhnung einzuleiten.

Art. 4. Sollten aber obgedachte guten Dienste die erwünschte Wirkung nicht haben: so machen sich in diesem Falle Se. allerchristlichste Majestät und Ihre Hochmögenden schon jetzt verbindlich, einander wechselseitig sowol zu Lande, als zu Wasser, beyzustehen. Zu diesem Ende wird der allerchristlichste König der Republik zehntausend Mann Fußvolk, zweytausend Mann zu Pferde, zwölf Linienschiffe und sechs Fregatten liefern; und Ihre Hochmögenden werden in dem Falle eines Seekrieges, oder in allen Fällen, da gegen Se. allerchristlichste Majestät Feindseligkeiten zur See begangen werden sollten, sechs Linienschiffe und drey Fregatten liefern; und in dem Falle eines Angrifs des französischen Gebietes werden die General-Staaten ihr Contingent an Landtruppen in Gelde geben, welches durch einen besondern Artikel oder Convention bestimmet werden soll, woferne sie dieselben nicht lieber in Natura liefern wollen. Die Bestimmung soll nach dem Fuße von fünftausend Mann Infanterie und tausend Mann Cavallerie geschehen.

Art. 5. Diejenige Macht, die den Beystand an Schiffen und Fregatten oder an Truppen hergeben wird, soll sie allenthalben, wo ihr Bundsgenosse sie brauchen wird, bezahlen und unterhalten, und die requirirende Macht soll verbunden seyn, besagte Schiffe, Fregatten und Truppen, sie mögen nun auf kurze Zeit, oder lange in ihren Häven bleiben, mit allem, dessen sie benöthiget seyn werden, zu demselben Preise, als wenn sie ihr eigenthümlich zugehörten, versehen zu lassen. Es ist verabredet worden, daß besagte Truppen oder Schiffe in keinem Falle der requirirenden Parthey zur Last fallen, und nichts desto weniger, so lange der Krieg dauert, in welchem sie



le verwickelt ist, zu ihrer Disposition seyn sollen. Der Beystand, wovon hier die Rede ist, soll in Ansehung der Polizey unter dem Befehle des Anführers, welcher denselben commandiren wird, stehen, und soll niemals absonderlich, oder anders, als mit Einstimmung des besagten Anführers gebraucht werden können. In Ansehung der Operationen soll er den Befehlen des obersten Befehlshabers der requirirenden Macht gänzlich unterworfen seyn.

Art. 6. Der allerchristlichste König und die Herren General-Staaten machen sich verbindlich, die Schiffe, Fregatten und Truppen, die sie einander wechselsweise liefern werden, vollzählig und wohlbewafnet zu halten, dergestalt, daß, so bald die requirirte Macht den im 4ten Artikel stipulirten Beystand geliefert haben wird, dieselbe in ihren Häven eben so viel Linienschiffe und Fregatten, als in demselben Artikel benannt sind, ausrüsten lassen will, um diejenigen sogleich zu ersetzen, die durch Vorfälle im Kriege, oder zur See verloren gehen möchten.

Art. 7. In dem Falle, da der oben bedungene Beystand zur Vertheidigung der requirirenden Macht nicht hinlänglich wäre, und um ihr einen anständigen Frieden zu verschaffen, wird die requirirte Macht ihn nach und nach den Bedürfnissen ihres Alliirten gemäß vermehren, und demselben sogar mit ihrer ganzen Macht, wenn die Umstände es erfodern, beystehen. Es ist aber ausdrücklich verabredet worden, daß in diesen Fällen das Contingent der General-Staaten an Landtruppen sich nicht über zwanzigtausend Mann zu Fusse und viertausend Mann zu Pferde belaufen soll, und die Ausnahme, die im vierten Artikel zum Vortheile der Herren General-Staaten in Absicht auf die Landtruppen gemacht ist, soll auch ihre Anwendung haben.

Art. 8. Wenn ein Seekrieg entstehen sollte, an welchem beyde hohe contrahirende Partheyen keinen Antheil haben: so wollen sie einander wechselsweise die Freyheit zur See garantiren, dem Grundsatze gemäß, nach welchem "die freundschaftliche Flagge feindliche Waare rettet," jedoch mit Beybehaltung der im XIX. und XX. Artikel des zu Utrecht den ..ten April 1713 zwischen Frankreich und den vereinigten Provinzen unterzeichneten Handlungs-Tractats gemachten Ausnahmen, welche Artikel dieselbe Kraft und Gültigkeit haben sollen, als wenn sie dem gegenwärtigen Tractate Wort für Wort einverleibt wären.

Art. 9. Wenn (welches Gott verhüte) eine der hohen contrahirenden Partheyen in einen Krieg verwickelt werden sollte, woran die andere directe Antheil nehmen müßte: so sollen sie mit einander die Operationen verabreden, welche



man vorzunehmen für rathsam befinden wird, um dem gemeinschaftlichen Feinde zu schaden, und ihn zu zwingen, Frieden zu machen; und es soll ihnen nicht erlaubt seyn, die Waffen niederzulegen, oder Friedens- oder Stillstands-Verschläge anzunehmen, als nur mit gemeinschaftlicher Bewilligung, und in dem Falle, da eine Unterhandlung eröfnet würde, soll sie von der einen der beyden contrahirenden Mächte ohne Theilnehmung der andern nicht angefangen und fortgesetzt werden können, und sie werden sich nach und nach alles, was in besagter Unterhandlung vorgehet, mittheilen.

Art. 10. In der Absicht, die Verbindungen, die der Gegenstand des jetzigen Tractats sind, mit Nachdruck zu erfüllen, verbinden sich beyde hohe contrahirende Partheyen, ihre Macht jederzeit in gutem Stande zu halten, und sie sollen befugt seyn, wechselsweise von einander alle Erörterungen zu fodern, die sie zu dieser Rücksicht verlangen könnten. Sie werden einander gleichfalls den Vertheidigungsstand anvertrauen, in welchen sich ihre Militär-Etablissements befinden, und werden mit einander die Mittel, dafür zu sorgen, verabreden.

Art. 11. Die beyden hohen contrahirenden Partheyen wollen einander getreulich die Verbindungen bekannt machen, die zwischen Ihnen und andern europäischen Mächten vorhanden seyn möchten, die in ihrem ganzen Wesen unverletzt verbleiben sollen, und sie versprechen einander, in Zukunft keine Allianz und keine Verbindung, von welcher Art sie auch seyn mögen, einzugehen, die dem gegenwärtigen Tractate directe oder indirecte zuwider wären.

Art. 12. Da nicht allein die Sicherheit und Ruhe der beyden contrahirenden Mächte, sondern auch die Beybehaltung des allgemeinen Friedens der Gegenstand des jetzigen Tractats ist: so haben Se. allerchristlichste Majestät und Ihre Hochmögenden sich die Freyheit vorbehalten, gemeinschaftlich solche Mächte, welche sie für dienlich erachten werden, einzuladen, an dem gegenwärtigen Tractate Theil zu nehmen und demselben beyzutreten.

Art. 13. Um das gute Vernehmen und die Einigkeit zwischen der französischen und holländischen Nation desto vester zu gründen, hat man unterdessen, bis beyde hohe contrahirende Partheyen einen Handlungs-Tractat unter einander errichten, verabredet, daß die Unterthanen der Republik in Frankreich in Beziehung auf die Handlung und Schiffahrt, als die am meisten begünstigte Nation behandelt werden sollen, und eben so wird man auch in den vereinigten Provinzen in Ansehung der Unterthanen Sr. allerchristlichsten Majestät verfahren.

Art.



Art. 14. Die feyerlichen in guter und gehöriger Form ausgefertigten Ratificationen des gegenwärtigen Tractats sollen in der Stadt Versailles zwischen den hohen contrahirenden Partheyen in einer Zeit von sechs Wochen, oder noch eher, wenn es möglich ist, von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats anzurechnen, ausgewechselt werden.

Zur Beglaubigung dessen haben wir unterzeichnete Bothschafter und bevollmächtigte Minister, den gegenwärtigen Allianz-Tractat mit eigner Hand und im Namen der Souveraine unterzeichnet, und mit unserm Wapen besiegelt.

Gegeben zu Fontainebleau, den 10ten November 1785.

(Unterzeichnet)

Gravier de Vergennes.
Lestevenon van Berkenrode.
Brantzen.

Separat-Artikel.

1. Die requirirende Macht soll in dem Falle, da sie den Beystand, welcher ihr geliefert wird, ausser Europa gebrauchen will, verbunden seyn, sobald als möglich und aufs späteste in drey Monaten der requirirten Parthey Nachricht davon zu geben, damit diese dem zufolge ihre Maaßregeln nehmen könne.

2. Dem vierten Artikel des am heutigen Tage unterzeichneten Allianz Tractats zufolge, haben die hohen contrahirenden Partheyen verabredet, daß 1000 Mann Fußvolk zu zehntausend Gulden holländisch Courant monatlich, und tausend Mann zu Pferde zu dreyßigtausend Gulden desselben Geldes monatlich angeschlagen werden sollen.

3. Kraft der am heutigen Tage eingegangenen Allianz wollen Se. allerchristlichste Majestät sowol, als die Herren General-Staaten einer des andern Wohl und Glückseligkeit durch jede Unterstützung, oder mit Rathe und wirklichem Beystande bey aller Gelegenheit und zu aller Zeit getreulich besorgen und befördern, und wollen nie irgend in Tractate oder Unterhandlungen willigen, welche dem einen, oder dem andern Theile schaden könnten, sondern wollen dieselben zerreissen und abwenden, und einander sorgfältig und aufrichtig Nachricht davon geben, sobald sie Kenntniß davon haben werden.

4. Es ist ausdrücklich verabredet worden, daß die im zweyten Artikel des heute unterzeichneten Tractats bedungene Garantie auch auf das Arrangement gehen soll, das unter der Vermittelung des allerchristlichsten Königs zwischen Sr. Majestät, dem Kaiser, und den vereinigten Provinzen gemacht worden ist.

5. Gegenwärtige Separat-Artikel sollen dieselbe Kraft und Stärke haben, als wenn sie dem heute unterzeichneten Allianz-Tractate selbst einverleibet wären.

Zur Beglaubigung dessen haben wir Bothschafter und bevollmächtigten Minister, die gegenwärtigen Separat-Artikel unterzeichnet, und mit unserm Wapen besiegelt.

Geschehen zu Fontainebleau, den 10ten November 1785.

Gravier de Vergennes.
Lestenon van Berkenrode.
Brantzen.

IV.

Leben und Schilderung des berüchtigten Grafen Cagliostro; nebst kurzen Nachrichten von dem Cardinale Rohan.

Es hat zu allen Zeiten Schwärmer und Narren gegeben, und zu allen Zeiten waren auch immer Menschen, die sich durch Blendwerke und Vorspiegelungen von neuen Wunderthätern hinreissen liessen. Dieses Kapitel in der Geschichte der Schwäche des menschlichen Verstandes hat niemals aufgehört.

Es gab Jahrhunderte — und leider sind diese Jahrhunderte in manchem Erdenwinkel noch nicht vorüber! — wo man die Existenz und die übernatürliche Gewalt der Hexen und Zauberer mit blinder Ueberzeugung glaubte.

Es gab öfters noch eine andere Art Schwärmer, die man für höher als andre hielt, und denen man übernatürliche Kräfte zuschrieb. In der allerneuesten teutschen Geschichte ist der merkwürdigste darunter Pater

Gaß-



Gasner. Wie man glaubte, thaten sie den Menschen Gutes, und schienen sogar zu ihrer Rettung gesandt zu seyn. Man muß dabey bemerken, daß nicht die Klasse des rohen unaufgeklärten Volks, sondern Personen von höherer Erziehung, und von vornehmen Stande, der am wenigsten Vorurtheile haben sollte, das Glück solcher Fanatiker oder Betrüger machten. Paris, das aufgeklärte geschmackvolle Paris, hat uns mit die meisten Auftritte und Erscheinungen dieser Art gegeben, und giebt sie uns jetzt auf die auffallendste Art, in den Zaubereyen des berüchtigten Grafen Cagliostro. Dieser Mann ist durch seine gefährliche einige Jahre her so vielen Lärmen machende Arzneywunder, und andre Künste, und Schwärmereyen, und seine Verwicklungen in der Sache des Cardinals von Rohan in der Zeitgeschichte merkwürdig geworden, und deshalb wird eine nähere Nachricht von seinen Lebensumständen, die seine Wunder und Thorheiten am besten erklären, dem Publicum gewiß willkommen seyn. Wir nehmen sie theils aus den vor kurzen herausgekommenen und bey uns nur wenig bekannt gewordenen Memoires autentiques pour servir a l'histoire du Comte de *Cagliostro*, und theils aus einigen andern und Correspondenz-Nachrichten.

Cagliostro wurde in einer unangesehenen und armen Familie, und in einer verachteten Religion (der jüdischen) gebohren. Was die Geburt ihm versagt hatte, wollte er durch sich selbst ersetzen, und so gieng er bald darauf aus, sein Glück zu machen. Das Schicksal hatte ja vor ihm schon so manchem Thoren geholfen, ihn würde es, dachte er, doch auch nicht verlassen. Er kannte einen Bauer, der Prinz geworden war, und da war es

 nicht



nicht zu viel, wenn Cagliostro sich zum Grafen machte. Er suchte darauf in den verdächtigen Wohnungen Venedigs ein Frauenzimmer, das er zur Ausführung seiner Projecte mit brauchen könnte. In diese Freystätte und Zufluchtsörter des Elends und der Ausschweifung hatte das Unglück und eine Reihe widriger Schicksale eine genuesische Marquise geführet. Mit der glücklichsten Bildung, schlanker Taille, Reiz und Anmuth verband die Marquise den abgefeimtesten Geist, und so wurde es ihr leicht, zu hintergehen, ohne daß man es merkte.

Nun wollte das schöne Paar würklich auf den Schauplatz treten. Cagliostro schlug gleich Paris vor, aber die Marquise hielt es nicht für gut, hier zu debütiren. Man wollte nach Rußland, aber das Geld fehlte zur Reise. Es ward der Marquise überlassen, es herbeyzuschaffen, und die wuste auch bald Anstalten zu machen.

Damals hielten sich in Rom viele Engländer auf. Die Marquise eilte dahin, und ihre Hofnung, bey diesen ihr Glück zu machen, wurde so wenig getäuscht, daß sie nach einem Monate über 5000 Guineen disponiren konnte. Von dieser Summe mußte sie einem gewissen Cardinal und zween Prinzeßinnen ein beträchtliches abgeben, doch behielt sie so viel übrig, daß sie schlechte Diamanten kaufen, und sich zu ihren Charlatanerien völlig ausrüsten konnte.

Bald darauf reißten sie nach Hollstein, um den bekannten Grafen St. Germain zu besuchen, und eines von dessen 14,700 Geheimnissen zu erfahren. St. Germain weihte seine neuen Schüler in seinen Geheimnissen ein, wie die oben erwähnten Memoires versichern. Indessen ist es gewiß, daß Cagliostro schon vorher allerhand

hand Künste und geheime Mittel die Menschen zu bethö-
ren wußte. Er war schon in vielen Ländern und sogar
in den Afrikanischen gewesen, und soll von den ägyptischen
sogenannten Magiern nnd Zigeunern allerhand Kennt-
nisse und Künste erlernt haben.

Cagliostro gieng mit seiner Gräfin aus Hollstein nach
Petersburg. Hier spielte er den Arzt, und affectirte die
seltenste Uneigennützigkeit. Das gelang, und Cagliostro
hatte bald Freunde, Bekanntschaften und Ansehn. Die
Gräfin war damals zwanzig Jahr alt, und sprach in
Gesellschaften häufig von ihrem ältesten Sohne, der
schon seit langer Zeit Capitain in holländischen Diensten
seyn sollte. Das Phänomen, daß eine Frau von 40
Jahren ihre ganze Schönheit so erhalten hätte, machte
alle Damen aufmerksam. Die Marquisin hatte sich
Jahre zugelegt; sie wollten gerne einige Jahre los seyn,
und so eilte man in der Stille haufenweise zu dem Wun-
derthäter, der das Geheimniß besaß, wieder jung und
schön zu machen. Cagliostro vertheilte seine Schönheits-
wasser, und von allen Seiten flogen ihm Schätze zu.
Die Damen wurden nicht schöner, ihre Liebhaber sagten
es aber, und Cagliostro's Mittel waren probat.

Madame la Comtesse Cagliostro machte mittlerweile
auch ihr Glück. Ein gewisser Prinz war für ihre Reize
eingenommen worden, und machte ihr grosse Geschenke.

In dem schönsten Flore dieses Glücks kam aber bald
ein Unstern über Cagliostro. Seine Gemahlin wurde un-
erwartet zur Kaiserin gerufen; bald darauf bekam sie und
ihr Gemahl den Befehl, Petersburg und Rußland so-
gleich zu verlassen. Doch soll sie noch eine ansehnliche
Summe Reisegeld erhalten haben.



Cagliostro hatte vor seiner Abreise von Petersburg einen unangenehmen Vorfall, der ihn sehr in Mißcredit brachte, und vielleicht mit der Grund zu seiner schnellen Entfernung war. Er hatte in einer Familie die Cur eines Kindes übernommen, das die Aerzte aufgegeben hatten, und worüber die Mutter untröstlich war. Cagliostro sollte 500 Louis haben, wenn seine Cur glücklich wäre. Er versprach, in Zeit von 8 Tagen das Kind völlig wieder herzustellen, und ließ es, um es desto besser in Aufsicht zu haben, in sein Haus bringen. Er hielt Wort, und schickte am 8ten Tage das Kind gesund zurück. Sein Streich gelang ihm aber nicht ganz vollkommen, und es kam aus, daß er das zurückgeschickte Kind gekauft und untergeschoben hätte. Man inquirirte ihn, er gestand; man fragte, wo er den Leichnam des todten Kindes gelassen, und er hatte ihn verbrannt, um einen Versuch über die Palingenesie zu machen. Er sollte die 500 Louis herausgeben, die waren aber schon verschwunden.

Von Petersburg wandte Cagliostro sich nun nach Warschau. Hier hielt er sich nicht lange auf, und es schien ihm hier auch nicht gelingen zu wollen. Er etablirte sich darauf, anfänglich ganz stille, in Straßburg. Es scheinet, er habe damals selbst eingesehen, daß der Credit seiner Charlatanerien den letzten Zügen nahe wäre, denn er suchte sich unter Priestern und Bettlern, die er umsonst curirte, Anhänger. Zeitungen und Journale schrien gegen ihn, und Madame hatte genug zu thun, gewisse wichtige Personen in Straßburg gegen dieß Geschrey taub zu machen.

In diese Zeit fällt die erste Bekanntschaft des Cardinals von Rohan mit dem Betrüger. Der Cardinal scheint

auch



auch an seinem Entschlusse, seine Bühne in Paris aufzuschlagen, vielen Antheil gehabt zu haben. Der Cardinal wurde durch die scheinbare Uneigennützigkeit, da Cagliostro umsonst gesund machte, da andre für Geld tödten, aufmerksam gemacht. Der seltsame Charakter des Mannes, das Blendende seiner Beredsamkeit, die listige Art, mit welcher er seinen Wundercuren, und seinen geheimen Kenntnissen den Schein einer verborgnen Weisheit zu geben wußte, brachten ihn nach und nach so sehr in die Gunst des hohen Prälaten, daß er ihm völlig trauete. Und mit äußerster Verwunderung sahe man den Cardinal, wie er schon in der Bastille saß, noch Pulver von Cagliostros Kunst einnehmen, um sich von einer Krankheit zu befreyen, wenn diese Anekdote nicht die Erfindung eines lustigen Kopfes ist.

Paris war der Ort, wo Cagliostro in seinem ganzen Glanze auftreten sollte. Er kam, und kündigte sich als den Wiederhersteller der ägyptischen Freymaurerey, und als den Priester der Mysterien der Isis und des Anubis an. Man staunte über den Wundermann, und in kurzer Zeit waren halbe Legionen von Anhängern da. Wie erstaunten endlich alle Brüder und Adepten, als ihr Priester ihnen sein Kunstgeheimniß anvertraute, die Todten aus ihren Verwesungshölen zurück zu rufen!

Die Schönheit der Madame Cagliostro machte indeß eben so viel Sensation und Adepten, als das ägyptische Mysterienwesen ihres Mannes. Vor allen ihren Anbetern erhielt jedoch ein gewisser Chevalier d'Oisemont den Preiß. Zugleich machte Madame Bekanntschaft mit der La Motte-Valois. Ihr Gespräch roulirte einsmals auf ihr Cicisbeat, und Madame La Motte recom-

mandirte der Gräfin Cagliostro ein gewisses angesehenes Subject. Diese aber beantwortete die gefällige Freundschaft mit der schwierigen Erwiederung, ihr Gemahl könne sich unsichtbar machen, und an mehrern Orten zugleich unsichtbar gegenwärtig seyn.

Während Graf Cagliostro die Todten mit den Lebenden soupiren lassen wollte, und dergleichen Farcen auch trieb, veranstaltete seine Frau eine andre Farce. Die Damen in Paris wurden neidisch, daß sie nicht in die neuen Mysterien eingeweiht wer d en könten, und wandten sich mit Bitten und Dringen an Madame Cagliostro, sie zu initiiren. Diese ließ sich erweichen, und setzte sich 3 Puncte fest; nach deren Erfüllung und Versicherung sie ihre Weihe anfangen wollte. Es sollten nämlich 36 Adeptinnen seyn, jede davon 100 Louis bezahlen, und versprechen, sich 9 Tage aller ehelichen Vertraulichkeit zu enthalten, und alles, was ihnen würde anbefohlen werden, während der Initiation zu thun.

Die Zahl dieser Adeptinnen war an einem Tage voll, und der Spaß gieng würklich am 7ten August vor sich.

Madame Cagliostro hatte dafür gesorgt, daß alles so feyerlich und mysteriös executirt wurde, wie nur immer möglich. Die Adeptinnen waren in simpler Kleidung, und hatten allen ihren Putz vor dem Eintritt in das Allerheiligste ablegen müssen. Sie selbst saß auf einem erhöheten Throne, commandirte die Genien, sprach zu den Weihenden hohe mysteriöse Weisheit, ließ sie verschiedene Grimassen und Ceremonien machen, und endlich nach Art der Adamiten völlig entkleiden. In besondern Zimmern vertheilt, wurden sie von unterschiedenen Mannspersonen auf Gefahr ihrer Unschuld und Ehre versucht,

sie

sie waren aber standhaft genug, diese Gefahr abzuwenden. Endlich nahte der Ausgang. Jede Adeptinn zog ihre Kleider wieder an, man ließ wieder Licht bringen, und setzte sich an eine reiche Tafel. Auf einmal erschienen 36 Genien der Wahrheit. Nach einiger Zeit ward ihnen die Maske abgenommen, und die Adeptinnen sahen zu ihrem Erstaunen ihre Liebhaber. Die Priesterinn Cagliostro raisonnirte ein langes und ein breites über die sogenannte Gleichheit, und schloß damit, daß es gar nichts ausserordentliches wäre, 36 Männer und 36 Frauen bey einander zu sehen, und daß es der Grundsatz des grossen Cagliostro wäre, die Ungleichheiten der Gesellschaft durch seine Philosophie und Magie wieder gleich zu machen.

Die Gräfin entfernte sich darauf ein halbes Stündchen mit ihrem Genie d'Oisemont. Bey ihrer Rückkunft ins Zimmer legte sie das Resultat ihrer ägyptischen Geheimnisse ihren Adeptinnen mit diesen Worten vor: „Studirt 20 Jahre, denkt wie Loke, raisonnirt wie Baile, schreibt wie Rousseau, euer ganzes Wissen wird euch am Ende nichts anders sagen, als daß **das Vergnügen das Wesentliche in der Welt sey.**“

Dergleichen Mysterien schaften der Gräfin und ihrem Gemahle Freunde. Cagliostro benutzte auch die ersten Augenblicke des Enthusiasmus, um seine ägyptische Freymaurerey fest zu gründen. Die Regeln seiner Secte waren schon entworfen, und bestanden hauptsächlich darinn, daß sie nur unter einem dreyfachen Gewölbe arbeiten, niemals weniger als 30 Adepten bey sich haben, und diese so rein, wie die Sonne, und selbst von der Verläumdung unangetastet seyn sollten; daß sie ferner weder Frauen noch Maitressen, und ein Einkommen von 53,000 Liv. jährlich haben sollten u. s. w. Er



Er war eben im Begriffe, diese Regeln und die Grundsätze seiner Secte in Ordnung zu bringen, als die Sache mit dem Cardinal von Rohan ausbrach, und er mit all seiner ägyptischen Magie in die Bastille abgeführt wurde. Die Sache des Prälaten ist bekanntlich noch nicht entschieden, und man weiß noch nicht, wie weit Cagliostro wird für schuldig befunden werden. Das weiß man jedoch, daß er die Leichtgläubigkeit und das Zutrauen des Prinzen auf die Art hintergieng, daß er ihm grosse Versprechungen und Vorhersagungen von künftigen grossen Glücksveränderungen einraisonnirte. Dieß ist nun freylich das leichteste und sicherste Mittel, besonders bey den Grossen, sich ihr Zutrauen zu verschaffen. Man sage dem Edelmann, er werde Herzog, dem Abbé er werde Cardinal, dem Cardinal er werde Staats-Minister, und Beschützer von der Königin, dem Armen, er werde reich werden, die Constellation hätte dieß ausgewiesen, fast alle werden es glauben, und ihr Prophet wird alles mit ihnen anfangen können.

Noch ein Grund des Betrugs war, daß Cagliostro vorgab, er verstehe die Kunst, nicht allein die Diamanten zu verschönern, und ihre Flecken wegzubringen, auch die schlechtesten bis zu den besten vom ersten Wasser zu verschönern, — eine Kunst, die wirklich einige Menschen besitzen sollen — sondern er könne auch die Edelsteine vergrössern. So verwirrte er dem Cardinal den Kopf, der ihn reichlich unterstützte, und dadurch noch mehr in Schulden kam. Unter diesen Umständen wurde das berüchtigte Demant-Halsband unter dem Namen der Königin, und mit deren untergeschobenen Unterschrift erhandelt, worüber der Cardinal, und nachher Madame



la Motte, und Graf Cagliostro in die Bastille kamen, von welcher Geschichte schon die nähern Umstände im Journale gemeldet worden, und der Ausgang und die Entscheidung der Sache durch das Parlament auch gemeldet werden wird.

Da diese Begebenheit des Cardinals anjetzt die allgemeine Aufmerksamkeit unterhält, so wollen wir einige Nachrichten von diesem hohen Prälaten selbst beyfügen. **Der Cardinal, Ludewig Renatus Eduard, Prinz von Rohan Guemené**, wurde den 25 Sept. 1734 geboren. Unter den Herzogen und weltlichen Pairs behaupten die Rohans den dritten Platz im Königreiche Frankreich. Ihr Geschlecht besteht aus vier Branchen: Rohan-Guemené, Rohan-Soubise, Rohan-Rochefort, und Rohan-Rohan. Der Cardinal wurde in der Jugend gleich zu hohen Bestimmungen geleitet. Mit der glücklichsten Bildung, die ihn zu einen der schönsten Männer in Frankreich in seiner Jugend machte, groß, erhaben in seinem Gange, munter, und witzig, oft ein satirischer Bomotist über die erhabensten Personen, verband er viele Kenntnisse, und einen aufgeklärten Geist. Man hätte nicht glauben sollen, daß solch ein Mann sich von einem Cagliostro würde betrügen lassen, aber Prinz Rohan war stets ehrgeitzig, und stets ein Liebhaber von Pracht und Verschwendung. Dadurch gerieth er bey einem immer vergrösserten Einkommen, in immer grössere und drückendere Schulden. So wars möglich, überlistet zu werden; — die Hoffnung, noch reicher und grösser zu werden — was ist die nicht im Stande zu thun! Er war in dem Jahre 1776 Gesandter zu Wien, und wie er kurze Zeit erst da

ge-

gewesen war, sagte er einmal bey der Tafel eines dasigen Fürsten: „man könne in Wien sein Geld nicht los werden!" O! antwortete der Fürst; ich befürchte, Sie werden nicht Geld genug für Wien haben. Und es traf richtig ein. Als der Prinz von Rohan die Wiener Gesandschaftsstelle verließ, war er so voller Schulden, daß ein Theil seiner Effecten zum Unterpfande da bleiben, und noch ein Grosser für ihn gut sagen mußte. Den Damen suchte er stets zu gefallen, und verwendete erstaunliche Summen auf Galanterien. Indessen stieg er zu immer erhabenern Posten. Im Jahr 1777 wurde er Groß-Almosenier von Frankreich, und Commandeur der königl. Orden, 1778 Cardinal, 1779 Fürstbischof von Straßburg, 1782 Inspecteur der Sorbonne. Endlich 1785 Gefangner in der Bastille.

Eben indem wir diesen Aufsätz geschlossen, erhalten wir aus Paris das **Memoire der Madame de la Motte**, welches ihr Advocat dem Parlamente übergeben hat, in welchem folgende Stelle von Cagliostro steht, die wir hier um so mehr beyfügen müssen, da sie eine kurze Schilderung dieses Mannes von einer Person erhält, die durch nähern Umgang denselben genauer mußte kennen gelernt haben:

„Inzwischen kam eine von denjenigen Personen, „welche die Unwissenheit **ausserordentliche Männer** nennt, in unsre Bekanntschaft, sagt Madame de „la Motte; das war ein empyrischer Arzt, der einige „glückliche Curen machte, ein schlechter Alchymist, ein „Schwärmer der den Stein der Weisen zu kennen vorgab, ein falscher Prophet einer besondern Freymäurer„Secte, die er errichten wollte, ein sich selbst so nennender „Graf von Cagliostro. Diesem war der kostbare Hals„schmuck von dem Cardinale von Rohan anvertrauet „worden, (welchen Schmuck man im Namen der Königin gekauft haben soll.) Cagliostro zerstückte dieses



„ kostbare Halsband, um die Diamanten grösser zu ma-
„ chen, und einen unglaublichen Schatz daraus zu er-
„ schaffen; doch rieth er dem Cardinale einige kleinere
„ Diamanten davon durch Madame la Motte verkaufen
„ zu lassen, welches auch geschahe."

V.

Zwey ganz verschiedene Schreiben aus Bayern; die Inquisition gegen die Illuminaten betreffend.

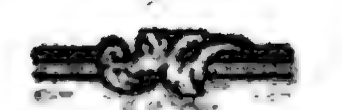
— Die Untersuchung und das Verfahren gegen die Illuminaten hat noch immer ihren Fortgang. Erst vor kurzem noch ist ein gewisser Baron von Moggenhofen, der Sohn eines Regierungsraths von Burghausen, und Lieutenant daselbst, nach München gerufen, und inquisiontsmäßig examinirt worden. Man verurtheilte ihn, als einen bekannten Illuminaten, und naseweisen Philosophen, (sind die eigentlichen Worte der Sentenz!) im Franciscaner Kloster Buße zu thun, täglich zu meditiren, förmliche geistliche Exercitien zu machen, und zu fasten, und dieß einen Monat lang. Ein Officier in der Uniform, kniend, umgeben von Franciscanern, den Knechten der Unwissenheit, und mit Legendensprüchen zur Bekehrung ermahnt, die Knute oder Geißel in der Hand — welch ein Bild des achtzehnten Jahrhunderts! Das übelste dabey ist, daß auch Gelehrte, von einigem Credite im Auslande, die Heuchlermaske annehmen. Unter andern inquirirten und bestraften, haben der Graf Boute a Leone, und Herr von Merz, die keine Bedienung gar nicht hatten, die Stadt München und das Land

in

in 24 Stunden räumen müssen. Eben dieß Schicksal haben die Grafen von Costanza, und von Savioli, doch mit einer Pension begnadigt, gehabt. Der Versetzungen, Entlassungen in höhern und niedern, geistlichen, und weltlichen Aemtern ist eine so große Anzahl, daß ich Bogen damit füllen müßte, wenn ich alle Umstände dabey anführen wollte, Auch der würdige und gelehrte Verfasser der **Biographie Maximilian des III. von Bayern**, eines schätzbaren, und lesenswürdigen Geschichtsbuches, welches den Beyfall der Kenner erhalten hat, und verdient, Herr Professor **Rothammer**, der aber **kein Illuminate** ist, hat als Historiker die Ahndungen der Fanatiker empfunden. Die Exjesuiten, Mönche, und alle andre Arten von Bigotten sind über den geschickten Geschichtsmann aufgebracht. Sie haben ihm dem Weg zu dem Churfürsten und der Churfürstin Wittwe verrammelt. Der berüchtigte **Frölich**, Lehrer der Dogmatik zu Ingolstadt, der sich durch die Vertreibung des Professor Weishaupts ein so schönes Denkmal errichtet hat, erklärte sich auch gegen Herrn Rothammer neulichst mit seiner gewöhnlichen Weise; — Man wirds dem losen Gesellen merken! — Herr Rothammer lebt jetzt in Regensburg. Ein Dominicanermönch, ein unwissender despotischer Mann hat ihn auch von der Bibliothekarstelle verdrängt, aber die Gnade des Fürsten hat dem verdienten Manne den ganzen Gehalt erhalten. — —

2.

— „Ich sehe aus Ihrem Journale, daß Sie wegen der Untersuchung und Bestrafung der Illuminaten hier in Bayern, Wahrheit zu wissen verlangen, und Liebe zur Wahrheit ists, die mich antreibt, Ihnen diese Zeilen



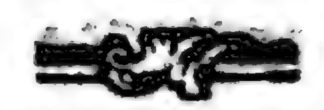
ben zum Gebrauch für Ihr Journal, und zur Belehrung des Publicums, mitzutheilen. Man irrt sich gänzlich, wenn man das Institut der Freymäurer und der Illuminaten als eine und eben dieselbe Sache betrachtet. Ich muß hierbey, in diesem Falle, der pfalzbayerschen Regierung Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die letzthin von der Regierung anerkannte Strafen haben blos Illuminaten, nicht Freymäuer, betroffen. Jene — wie Ihnen und vielen unbekannt seyn mag — leiten sich nach so empörenden, von achten Freymäurern selbst verabscheuten, Grundsätzen, daß auch der am tolerantesten denkende Staat sie in seinem Schooße unmöglich dulden kann. Ich könnte Ihnen hier von den ehrwürdigsten Personen verbürgte Facta anführen, die Sie zum lebhaften Unwillen auffodern würden. Vielleicht erhalten Sie, wenn ich sehe, daß sie dieses vorläufig aufgenommen haben, nächstens umständlichere Nachrichten von dieser Sache."

VI.

Schreiben aus Rom; vom 23sten November 1785.

(Für das Journal eingesandt.)

— — Ich mache mir ein Vergnügen daraus Ihnen für Ihr Journal — — auch von hier aus eine Nachricht zu übersenden, die Ihnen, und mehrern in Teutschland nicht gleichgültig seyn wird. Der Entschluß des Kaisers, die Nuntien in Teutschland betreffend, hat hier eine lebhafte Sensation gemacht, und ist auf folgende Art dem Pabste kund gemacht, und aufgenommen worden.



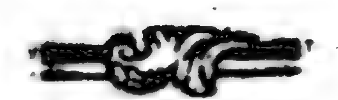
Der Cardinal Herzan, kaiserlicher Gesandte hieselbst, begehrte, nach erhaltener Ordre von Wien, vom Pabste eine Audienz, und in selber erklärte er — „daß weil Sr. „Heiligkeit nicht für gut befunden hätten, den gegrün„deten Vorstellungen der teutschen Erzbischöffe, und Bi„schöffe, in Absicht der Nuntien Gehör zu geben, Se. „kaiserl. Maj. sich genöthiget sähen, als oberster Schutz„herr der teutschen Kirche, die gekränkten Gerechtsame „derselben aufrecht zu erhalten, alle fremde denselben „schnurstraks zuwider laufende Jurisdiction auf immer „zu entfernen, und künftig die päbstlichen Nuntien in „ganz Teutschland nur in dem Besitzstande der ihnen als „Abgesandten einer souverainen Macht zukommenden „Vorrechte anzuerkennen" — Hierauf erwiederte der Pabst. „Er könne seine mit dem Churfürsten von der „Pfalz eingegangne Verbindlichkeit mit Ehren nicht un„erfüllt lassen; glaube nicht, und habe nie geglaubt, „daß durch die Uebertragung der nämlichen allezeit „bisher anerkannten Gewalt, an ein anderes Indi„viduum, die Natur und Weise dieser Gewalt selbsten „sich ändern könne; mais qn' enfin il n' avoit à opposer „contre la force, que sa bonne fois. Diese letztern „Worte scheinen mir unübersetzbar zu seyn."

Ueberhaupt soll diese Unterredung ganz kurz, aber ziemlich lebhaft ausgefallen seyn. Hier hat gleich der erste Ruf dieser Begebenheit erstaunend Aufsehn gemacht, und tiefe Empfindung erregt. Unser neuer Staats-Secretair Monsignore **Buoncompagni** hat nun Stoffes genug, durch Beylegung dieses äusserst delicaten Geschäfts seine Minister-Talente zu zeigen. — Die sonderbarste Rolle bey der ganzen Sache spielt der Marquis **Antici**, ein

sonst

sonst schlauer Kopf, der hier accreditirter Minister von Churcöln, und Churpfalz zugleich ist. Er ist, nebst dem vormaligen Nuntius zu Cöln, Bellisoni, die Haupttriebfeder der Malthesergeschichte, und dieses nun ein so schönes Ende nehmenden Projects der neuen Nuntiatur in Bayern. Er suchte sich dadurch bey dem Churfürsten von Pfalzbayern, einem andächtigen Herrn, und bey dem päbstlichen Hofe allhier, gleiches Verdienst zu machen. — Nun, welche Figur mußte der Herr Marquis jetzt machen, als er, in der Eigenschaft eines Gesandten des Churfürsten von Cöln, (welcher sich auch mit Nachdruck der Errichtung der neuen bayerschen Nuntiatur widersetzt) auf dessen Befehl, gegen eben diese Nuntiatur beym Pabste declamiren mußte, die gerade das Werk seiner schöpferischen Hände war. Selbst den Pabst soll die Idee dieses politischen Amphibiums, mitten unter seinem Verdrusse, zum Lachen erheitert haben.

Man hat sich, bey den zeitigen Umständen, schon lange her gewundert, daß keine von den hiesigen Congregationen an irgend eine Vertheidigung der päbstlichen Rechte gedacht, oder dafür gesorgt habe. Nun soll wirklich der bekannte Pater Zaccaria und der General der Carmeliter den Auftrag bekommen haben, die Rechte des päbstlichen Stuhls zu vertheidigen, und ins klare Licht zu setzen, auch die bisherigen Eingriffe in die päbstlichen Gerechtsame zu widerlegen. Aber das Werk wird so groß, und gründlich ausgearbeitet werden, daß es unter drey Jahren nicht im Drucke erscheinen kann. Das ist etwas spät, aber, es mag kommen so früh es will, so kommt es doch immer zu spät, und das weiß man hier wohl. —



VII.

Beantwortung der zu Wien herausgekommenen sogenannten Prüfung der Ursachen zu Erhaltung des Reichssystems, welche in der Erklärung Sr. königl. Majestät von Preussen an Dero hohe Reichsmitstände und andre europäische Höfe sind vorgelegt worden.

Diese vorläufig von uns schon angekündigte preußische Staatsschrift, welche der im vorigen Monatsstücke S. 1098 u. ff. befindlichen österreichischen Staatsschrift entgegen gesetzt ist, enthält 3¼ Bogen, mit enger Schrift, und es ist uns daher unmöglich, sie ganz ihrem weitläuftigen Inhalte nach, in unser Journal einzurücken. Sie würde den ganzen noch übrigen Platz dieses Monatsstücks einnehmen, und die Mittheilung aller andern Nachrichten, und Briefe hindern. Sie hat auch in allen teutschen, und den meisten französischen Zeitungen schon eingerückt gestanden. Unsere Leser haben sie also gewiß schon gelesen, und diejenigen, welche sie zur Geschichte dieser Zeit aufbewahren wollen, können sie leicht in allen Buchladen Teutschlandes für den geringen Preis von 3 Ggl. erhalten.

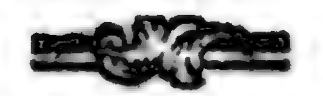
Die Ausführlichkeit dieser Staatsschrift ist übrigens ein Verdienst mehr, so wie sie überhaupt keiner der meisterhaften Arbeiten des königlich preußischen Staats-Ministers, Herrn von Herzberg, welcher der Verfasser davon ist, etwas nachgiebt. Ihr Inhalt — den wir unpartheyisch anführen, ohne uns ein Urtheil über den Streit selbst anzumaßen, welches nicht Privatpersonen zukommt — Ihr Inhalt geht dahin;

„Es sey unrichtig, daß in den im Jahr 1778 zu Braunau gehaltenen Conferenzen von einem Austausche des „Herzogthums Bayern keine Frage gewesen sey, die Verhandlung dieser Conferenzen, wovon in den Noten Auszüge gegeben werden, beweise, daß Oesterreich damals

„zwar

„ zwar nicht das ganze Herzogthum Bayern, aber den
„ größten und besten Theil der Oberpfalz und des ganzen
„ Bayerlands in einer geraden Linie von Böhmen bis an
„ Tyrol zu erwerben verlanget, und dagegen alle seine Be-
„ sitzungen in Schwaben, und nöthigen Falls auch einen
„ Theil der Niederlande zum Tausche dem Churhause
„ Pfalz angeboten habe: die preußischen Minister verwar-
„ sen diesen Antrag, worüber sich die Conferenzen zer-
„ schlugen. Der König von Preussen habe wohl erwar-
„ ten können, daß der Wiener Hof nicht wieder an eine
„ andre Erwerbung von Bayern denken würde: was da-
„ gegen in der österreichischen Staatsschrift gesagt werde,
„ bestehe in unrichtigen Schlüssen und Ausweichungen.
„ Die angebrachte Vergleichung des Austausches der zwey
„ Marggrafthümer Baireuth und Anspach gegen die Lausitz
„ passe keines weges hieher: wenn es dem Wiener Hofe
„ frey stünde, Bayern noch durch Tauschhandlung, oder
„ andre erkünstelte Mittel an sich zu bringen, so wäre der
„ teschner Friede vergeblich, und sein Endzweck verschwände
„ mit dem Gleichgewichte und der Sicherheit von Teutsch-
„ land.“

„ **Wenn schon die Herzoge von Nieder-Bayern den**
„ **Vertrag von Pavia im Jahr 1329 nicht mit vollzogen,**
„ **so gehörte, heißt es ferner, doch damals schon Nieder-**
„ **bayern zu dem Umfange des ganzen Herzogthums Bay-**
„ **ern, und zum Erbeigenthume des gesammten Hauses**
„ **Wittelsbach, wie bey Gelegenheit des letzten bayerschen**
„ **Krieges vielfältig erwiesen worden sey: die Mark Bran-**
„ **denburg hingegen die Kaiser Ludwig von Bayern seinen**
„ **Söhnen, als ein besonderes Churfürstenthum verlie-**
„ **hen, habe nie zu dem Herzogthume Bayern gehört,**
„ **und habe ohne Verletzung des Vertrags von Pavia**
„ **veräußert werden können.“. Das Haus Oesterreich**
„ **wisse es am besten, wenn, warum, und wodurch der**
„ **Vertrag von Pavia so oft verletzt worden sey, gewalt-**
„ **same Abreissungen hüben aber den Tractat von Pavia**
„ **nicht auf. Und zu dem habe das gesammte Haus Pfalz-**
„ **Bayern in seinen vielfältigen Hausverträgen, besonder-**



„ in den neuern 1766 und 1771 den Tractat von Pavia
„ für das pragmatische Hausgesetz von Bayern erklärt."

„ Man wolle aus dem 14ten Artikel des Vertrags
„ von 1771 folgern, daß, weil er in Nothfällen, und um
„ bessern Nutzens willens, Veräusserung oder Verpfän-
„ dung zulasse, er auch einen Austausch gegen Land und
„ Leute verstatte; allein der Artikel besage ausdrücklich,
„ damit die unter der Erbeinigung begriffene Lande unver-
„ äusserlich in jedem Hause beysammen blieben, gleichwie
„ in dem paviischen und andern Hausverträgen darauf
„ gedacht worden, auch die Fideicommiß, und Erbeini-
„ gungs-Eigenschaft von selbst mit sich bringt, daher könn-
„ ten die erwähnten Veräusserungsfälle nur von einzelnen
„ Stücken verstanden werden, wohin auch der 18te Arti-
„ kel des badenschen Friedens ziele.

„ Daß der preußische Hof dem kaiserlichen gewaltsame
„ Austauschungs-Secularisations- und andre reichsconsti-
„ tutionswidrige Entwürfe Schuld gegeben habe, sey uner-
„ weislich.

„ Der vermeintliche Widerspruch zwischen des preußi-
„ schen Hofes Erklärungen in den Jahren 1778 und 1785
„ falle weg, so bald man erwäge, daß das Haus Pfalz-
„ Bayern 1778 blos durch seine Hausverträge und die
„ Reichssatzungen gebunden war; darauf aber habe der
„ König von Preussen die Unveräusserlichkeit von Bayern
„ zu Erhaltung des Reichssystems, und Gleichgewichts,
„ durch einen Krieg behauptet, durch den teschner Frieden
„ mit andern Mächten die Garantie der pfalzbayerschen
„ Hausverträge sich erworben, und übernommen, und habe
„ dadurch das Recht und Interesse bekommen, über der
„ strengen Beobachtung dieser Hausverträge zu halten."

In dem 18ten Artikel des baadner Friedens habe das
„ Haus Bayern keine unumschränkte Freyheit, alle seine
„ Länder, nach eigenem Gutdünken zu vertauschen, erhal-
„ ten. Denn in dem Worte *aliquam* permutationem
„ liege offenbar eine Einschränkung, wenn in dem Trac-
„ tate gesagt werde, daß wenn das Haus Bayern einigen
„ Tausch seiner Länder für gut finde, der allerchristlichste

„ König



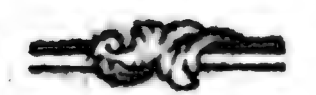
„ König nicht dagegen seyn wolle; so habe doch das ge=
„ sammte Reich nicht das Haus Pfalz=Bayern dadurch
„ von seinen Hausverträgen entbunden u. s. w. Durch
„ die Fragen, ob nicht das Land Bayern in ältern Zeiten
„ viel grösser gewesen, und nach und nach zerstückt worden
„ sey? werde nichts ausgemacht, denn ob es gleich wahr
„ sey, daß Oesterreich, Steyermark und andre Länder davon
„ abgerissen worden, so sey doch solches entweder mit Be=
„ willigung des Reichs geschehen, oder durch überwiegende
„ Gewalt, die kein Recht zu neuen Vertauschungen u. s. w.
„ gebe. Daß Bayern nur immer ein Herzogthum, nie
„ ein Churfürstenthnm gewesen, auch die bayersche Chur
„ 1778 erloschen sey, sey ein Verstoß gegen die Reichs=
„ geschichte. Die churfürstliche Würde habe von den älte=
„ sten Zeiten her auf der Pfalz und dem Herzogthume
„ Bayern zugleich gehaftet u. s. w."

„ Nach Anleitung einer Stelle in der österreichischen
„ Staatsschrift wird S. 15 in einer Note das ganze
„ Tauschproject, so wie es im Jenner 1785 dem Herzoge
„ von Zweybrücken vorgelegt worden, bekannt gemacht,
„ und darauf gezeigt daß das gegen Bayern angebotene
„ kein genugsames Aequivalent gewesen, da die auszutau=
„ schende bayersche Lande 784 Quadratmeilen; eine Mil=
„ lion 300,000 Einwohner, und 7 Millionen Gulden
„ Einkünfte haben, der angebotne Theil der österreichi=
„ schen Niederlande aber habe nur 290 Quadratmeilen,
„ eine Million 200,000 Einwohner, und drey Millionen
„ Gulden Einkünfte, nach den glaubwürdigsten statisti=
„ schen Nachrichten. Bayern, wo die Landescultur, das
„ Commerz, und die Finanzen äusserst vernachläßiget seyen,
„ sey, unter einer thätigen Regierung, noch der größten
„ Verbesserung fähig, hingegen seyen alle diese Zweige in
„ den österreichischen Niederlanden schon aufs höchste
„ getrieben."

„ Ein Tausch von ganz Bayern gegen die Nieder=
„ lande würde eine für Teutschland und Europa schreck=
„ bare Acquisition des Hauses Oesterreich seyn (S. 14. 15.)
„ Wenn das gesetzmäßige Gleichgewicht in Teutschland

 auf=

„ aufhöre, und verschwände, könnten sehr oft die Zeiten
„ und Umstände, welche selbst ein großmüthiger Joseph
„ nicht billigen wird, und kann, wieder eintreten, da die
„ größten Churfürsten und Fürsten des Reichs ihrer Länder
„ und Würden despotisch entsetzt, und ihre Länder an
„ unstandesmäßige Personen, wie Wallenstein, vergeben
„ würden (S. 21) — Europa könne unter gewissen ausführ-
„ lich angeführten Umständen (S. 13. 14.) in die ge-
„ wisse Gefahr einer Universalmonarchie gerathen; dieß
„ sey keine Chimäre, unter den untergelegten Umständen
„ sey erst eine Monarchie von Teutschland, und hiernächst
„ eine Universalmonarchie von ganz Europa möglich, und
„ höchst wahrscheinlich. Die deutliche Ankündigung des
„ Wiener Hofes, Bayern über kurz oder lang auf eine
„ oder andre Art an sich bringen zu wollen, sey für Teutsch-
„ land fürchterlich genug, und beweise die Nothwen-
„ digkeit der von dem königl. preuß. Hofe den Reichsstän-
„ den angetragenen Association. Se. königl. Maj. von
„ Preussen könnten mit Grunde hoffen, daß S. allerchristl.
„ Maj. Ihren Bemühungen das Reichssystem zu erhal-
„ Gerechtigkeit wiederfahren lassen würden, und, daß
„ wenn schon die Krone Frankreich im baadener Frieden
„ versprochen, einer etwanigen Umtauschung von Bayern
„ nicht zuwider zu seyn, sie dadurch doch die Verbindlich-
„ keit des Hauses Bayern gegen sich selbst und gegen das
„ Reich nicht aufheben, noch eine Umtauschung des Her-
„ zogthums Bayern authorisiren wollen. Eben so könne
„ man erwarten, daß der rußischen Kaiserin Maj. nach
„ gleichmäßigen Grundsätzen, zufolge ihrer Garantie des
„ teschner Friedens, und ihrer großmüthigen Gesinnun-
„ gen für das teutsche Reich, den demselben so gefährli-
„ chen Umtausch von Bayern nicht weiter begünstigen
„ werde. Desgleichen könne der königl. preußische Hof
„ eben so zuversichtlich dem unpartheyischen Urtheile der
„ sämmtlichen Reichsstände und aller europäischen Höfe
„ den ganzen Streitstand überlassen, und glaube in dieser
„ Beantwortung durch überzeugende Beweise dargethan
„ zu haben, daß der von dem Wiener Hofe verlangte Um-
„ tausch von Bayern dem teschner Frieden, den darinn
garan-



„garantirten pfalzbayerschen Hausverträgen, und über: „dem dem ganzen Reichssysteme schnurstracks zuwider lau: „fen, und desselben Sicherheit und Gleichgewicht gänzlich „aufheben würde — daher verdiene die königl. preußische „Association zu Erhaltung des Reichssystems, welches zu „Niemandes Beleidigung abziele, und blos defensive sey, „keinen Tadel, sondern vielmehr den Beyfall von allen „wohl: und patriotisch: denkenden Höfen, und Reichs: „ständen."

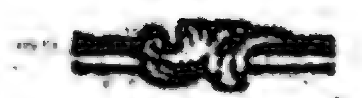
VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Frankreich.

Nächst dem bekannten neulichen Verbote der ausländi: schen Waaren ist die am 30sten October zu Fontai: nebleau gegebne, und am 22sten November im Münz: gerichte registrirte königliche **Declaration, worinn der Werth des Goldes in Beziehung auf das Silber, und das Verhältniß der Gold: und Silber: Mün: zen bestimmt wird,** nebst der Verordnung wegen **Ver: rufung der bisherigen Louisd'or,** und **Prägung neuer Münzen,** eine der merkwürdigsten und beson: ders für das Commercium wichtigsten Ereignisse.

Die neuen Goldmünzen, oder Louisd'or, an denen schon in der Münze zu Paris stark gearbeitet wird, sind von den bisherigen, welche nicht mehr gelten sollen, und eingeschmolzen werden, am innern Werthe und Gewich: te so verschieden, daß 16 neue Louisd'or nur so viel an Golde wägen, wie 15 von den alten bisherigen, wel: ches aufs Stück 1 Livre Tournois ausmacht, die die neuen



Louisd'or schlechter als die alten sind, ob sie gleich wie jene 24 Livres gelten sollen.

Jede Mark feinen Goldes von 24 Karat soll nach der erwähnten Declaration $15\frac{1}{2}$ Mark feinen Silbers von 12 Karat gelten, und in den Münzen und Wechselbänken zu 828 Livr. 11 Sous, als dem Werthe besagter $15\frac{1}{2}$ Mark Silbers angenommen werden.

Von den neuen Louis sollen 32 auf die Mark gehen, damit vermittelst der in dem Werthe des Goldes erfolgten Erhöhung jeder neue Louis noch immer 24 Liv. gelte. Von den alten Louis giengen nur $30\frac{1}{12}$ Stück auf die Mark.

Die französischen Calculateurs haben bey dieser Gelegenheit schon sorgfältige Untersuchungen über die gegenwärtige Circulation der Goldmünzen angestellt, und nach ihren Versicherungen beläuft sie sich im innern Theil des Reichs und in den fremden Staaten nur auf 440 Millionen. Dieß bestätigt, so wie die ganze Münzveränderung überhaupt, von neuen unsre wiederholte Behauptung, daß die baare Geldcirculation in Frankreich bey weitem keine 2000 Millionen betragen könne, wie Herr Necker zu freygebig angegeben hat, und andre ihm nachbehauptet haben. Denn wenn 2000 Millionen circuliren, und darunter nur 440 Millionen Goldmünze befindlich sind, so betrüge die Circalation des Silbergeldes 1560 Millionen! Welch ein Verhältniß! Ueberhaupt beweiset diese ganze Operation, nach dem Urtheile der unpartheyischsten Kenner in diesem Fache, ganz augenscheinlich eine Misligkeit der französischen Finanzen.

Diese wird auch durch das neue abermalige Anlehn bewiesen, welches jetzt, mitten im Frieden wieder von der Regierung gemacht wird, und nicht weniger als 80

Mil-

Millionen betragen soll. — Mit dem Elsaß und dem Herzogthume Lothringen sind erhebliche Veränderungen beschlossen worden. Beyde Provinzen sollen den übrigen französischen Landen so einverleibt werden, als wenn sie immer unter französischem Scepter gewesen wären. Alle Gattungen fremder Waaren werden mit einem scharfen Verbote belegt, und dadurch die Auswege, die einige Staaten, vorzüglich die Schweitz, noch hieher in ihrem Handel hatten, gesperrt.

Der am 10ten November zu Fontainebleau unterzeichnete neue Allianz-Tractat der Krone Frankreich mit Holland hat das grosse Werk beendigt, woran so lange gearbeitet worden, und Frankreich hat dadurch einen abhängigen Alliirten bekommen, und eine Seemacht zur Hülfe, die jetzt schon beträchtlich ist, und die sonst auf der Gegenseite bey England immer stand. So ist Frankreich, verbunden mit Holland und Spanien, nun zu einem fürchterlichen Uebergewichte gegen England, zur See, gebracht.

Durch den am 18ten November erfolgten Tod des Herzogs von Orleans hat Frankreich seinen ersten Prinzen von Geblüte verloren. Er war ein guter, menschenfreundlicher Herr, ein Wohlthäter der Armen, und geliebt von der Nation. Sein Sohn, der Herzog von Chartres hat den Titel des Herzogs von Orleans zwar wieder vom Könige erhalten, und ein Vermögen von 5 Millionen Einkünften zu den seinigen schon beträchtlichen hinzugeerbt, aber die Würde eines Ersten Prinzen vom Geblüte geht auf den Herzog von Angouleme, dem Sohne des Grafen von Artois, über.

Der



Der bekannte Proces des Cardinals v. Rohan ist am 8ten December von dem Parlamente zu Paris vorgenommen worden, und man wird also nun bald die Entscheidung, oder wenigstens nähere Entwicklung dieses Handels sehen.

Italien.

Die noch obwaltenden Streitigkeiten der Republik Venedig mit den Holländern, dem Pascha von Scutari und dem Dey von Tunis, die jedoch insgesammt von keinen grossen Folgen seyn werden, ausgenommen, leben die italienischen Staaten jetzt in einer tiefen Staatsruhe, die auch, wenn nicht allgemeine Revolutionen eintreten sollten, so leicht nicht unterbrochen werden wird. Diese Ruhe kömmt allen italienischen Staaten auch sehr zu Statten, und die meisten Fürsten derselben bedienen sich ihrer zur Vermehrung der innern Wohlfahrt ihrer Länder.

Der Kirchenstaat

bleibt in seiner politischen Verlegenheit. Der König von Neapel hat jetzt, nächst dem Kaiser, im römischen Cabinette die Hauptgegner-Rolle. Die im vorigen Stücke gemeldete Reise des päbstlichen Staats-Secretairs nach Neapel ist in Absicht der kirchlichen Angelegenheiten ohne Erfolg gewesen. Von dieser Seite werden auch alle Bemühungen für immer vergeblich seyn, da der neapolitanische Hof ein festes, dem des römischen Kaisers ganz ähnliches, System in diesem Stücke gefaßt hat. Doch hat der Staatssecretair mit Beyhülfe und Unterstützung des Prälaten Litta die langwierigen Gränzstreitigkeiten zwischen Norcia und Cascia, in Abruzzo, mit Neapel beendigt, und dadurch eine andre Absicht seiner Reise erreicht.



reicht. Der Fluß Pescara ist nun zur natürlichen Gränze zwischen diesen beyden Staaten anerkannt worden.

In Absicht des Cardinals Rohan, über welchen sich der Pabst noch immer die Jurisdiction zueignet, ist mit dem französischen Gesandten, dem Cardinale Bernis Unterhandlung gepflogen, und darauf die Sache in einigen Congregationen berathschlagt worden. — Unterdeß sucht man auch hier in ökonomischen Staatsverfügungen weiter zu gehen, da die Armuth des Landes immer grösser wird. In Bologna ist neulich eine Luxusverordnung bekannt gemacht worden, nach der niemand Taschenuhren, silberne Schnallen, und andre Pracht- und Luxus-Sachen tragen soll, weil dadurch ein Wetteifer im Kostenaufwande verursacht würde. Mit dieser Verordnung ist zugleich für die Zukunft eine eigne einförmige Kleidertracht daselbst vorgeschrieben worden.

Die Erderschütterungen im Kirchenstaate, deren wir im letztern Stücke erwähnten, haben noch nicht ganz aufgehört, und sind unter andern noch kürzlich zu drey wiederholtenmalen zu Terni verspürt worden.

Im Cardinals-Collegio ist durch den Tod des Prälaten Conti wieder eine Stelle erledigt worden. Dieser Mann bleibt wegen seiner politischen Talente und wegen seines Einflusses in mehrerer Hinsicht für Rom wichtig. Er war ein Nepote des Pabstes Innocenz XIII., und brachte sich unter Benedict XIV. und Clemens XIII. am päbstlichen Hofe in ein vorzügliches Ansehen. Seine Geschicklichkeit verschafte ihm im Jahre 1770 die wichtige Nuntiatur in Lissabon, zu einer Zeit, da die Gährungen zwischen dem dortigen und dem römischen Hofe

aufs



aufs höchste gestiegen waren, und schon seit 10 Jahren zu Lissabon kein päbstlicher Nuntius mehr gewesen war. Conti wußte sich bey Pombal und bey Hofe beliebt zu machen, und wurde für das Interesse seines Hofes nunmehr ausserordentlich wichtig. Während seines Aufenthalts kam das päbstliche Breve der Aufhebung der Jesuiten, wobey er nicht die schwächste Triebfeder gewesen war.

Von der im letztern Stücke S. 1152 erwähnten plötzlichen lebhaften Beschäftigung des neapolitanischen Cabinets in Betreff des Seeministers, und Generals Actons und der Abtretung des Hafens von Brundisi weiß man noch keinen gewissen Ausgang. Zu Caserta ist grosser Staatsrath darüber gehalten worden. Man schickte dem Prinzen Pignatelli aufs eilfertigste einen Courier nach Spanien nach, um ihn noch wieder einzuholen und neue Depeschen zu bringen. Einige italienische Briefe versichern, daß Acton schon verabschiedet sey.

Das Benehmen des Königs von Sardinien bey der teutschen Associations- und der bayerschen Tauschangelegenheit, wovon man so vieles verbreitet hat, ist noch nicht entschieden, aber man kann sicher voraussetzen, daß er die Neutralität ergreifen werde. Bey der Freundschaft des österreichischen und französischen Hofes kann Sardinien keine andere Parthey, als die Neutralität ergreifen. Bisher hatte die Eifersucht der Häuser Oesterreich und Bourbon dem sardinischen Hofe allezeit die Wahl einer, von beyden Theilen gleich stark gesuchten, Allianz gelassen. Jetzt aber ist die zu ergreifende Parthey

sehr

sehr beunruhigend. — Der jetzige Bestand der sardinischen Armee wird von einigen neuern Reisenden nur auf 20,000 Mann angegeben, und bey dieser Anzahl von Truppen sollen sich doch 70 Generale befinden.

Der Herzog von Modena will in seinen Staaten die Mönche nun auch nützlich machen, und hat ihnen aufgetragen, Schulen anzulegen, und öffentlichen unentgeldlichen Unterricht zu geben.

Die Wolken, die sich am venetianischen Staatshimmel von türkischer Seite her sammelten, zerstreuen sich schon wieder. Der Divan in Constantinopel ist gegen die Republik wegen der Streifereyen des Pascha von Scutari billiger gewesen, als man hätte glauben sollen. Er hat wenigstens versprochen, 3 Commissarien nach Dalmatien zu schicken, um den verursachten Schaden daselbst zu untersuchen, und zu schätzen.

Oesterreich.

Der Artikel der innern Merkwürdigkeiten und Veränderungen dieser Monarchie ist in langer Zeit nicht so klein gewesen, wie in diesem Monate. Das Cabinet war mit dem holländischen Frieden, und hauptsächlich mit den Angelegenheiten in Teutschland zu sehr beschäftigt, als daß dadurch nicht eine Art von kurzem Stillstande in den innern Staatsveränderungen sollte verursacht worden seyn, und hoffentlich wird Joseph der Staatsschöpfer seinen gesuchten Zwecken und der festen Ordnung überhaupt nun näher kommen.

Die wichtigste politische Merkwürdigkeit ist der Schluß des Definitiv-Friedens mit Holland, dessen Unterzeich-

nung



nung am 18ten November durch einen Courier nach Wien gebracht wurde. Nächstdem ist die dießmalige Versammlung der österreichisch-niederländischen Stände am 15ten November vorzüglich merkwürdig. Die Stände bewilligten ihre gewöhnlichen Subsidien, und nachdem trat der Kanzler auf, und verlangte im Namen des Kaisers ein Dongratuit von 8 Millionen Fl. wegen der Kriegskosten. Diese Foderung kam den Ständen so beschwerlich vor, daß sie dieselbe nicht eingiengen, und um ihre Zurücknahme beym Kaiser angehalten haben.

Von der ausserordentlichen Zunahme der Population und Indûstrie erhält man fortdauernde Beweise. Allein in Wien sind in den letzten 2 Jahren 202 neue Häuser erbauet, und 419 neue bürgerliche Gewerbe entstanden. Die neuen Ansiedlungen haben noch allenthalben den besten Fortgang.

Von der Ankunft der saporischen Kosacken, über die bisher so viele widersprechende Nachrichten gewesen sind, hat man jetzt eine zuverläßige Auskunft. Die erste Division dieser neuen Ankömmlinge in die österreichischen Staaten ist unter Bedeckung des Generals von Enzenberg, Befehlshaber in der Bucowine, schon würklich im Marsche ins Bannat begriffen.

Der Fanatismus und der Religionseifer der Priester giebt noch beständig hin und wieder, besonders aber in Böhmen, merkwürdige Auftritte. Im letztern Reiche ist neulich wieder ein Caplan, Namens Kockos, mit einer Druckschrift unter dem Titel: Beweis, daß die der Augsburgischen und Helvetischen Confeßion zugethane Prediger keine Priester und ordentliche Diener der Gemeine sind, aufgetreten, und hat

keine



keine geringere Absicht und Hofnung dabey gehabt, als viele Protestanten zu bekehren. Unglücklicher Weise hat der gute Mann aber das Gegentheil erfahren, und es sind seit Erscheinung seines Buchs viele Katholiken zur protestantischen Kirche übergetreten.

Nach einer ausführlichen Liste in Hrn. **Fabris geograph. Magazin** (H. 14. S. 227) bestand die k. k. Armee am 1sten Jan. 1780 aus 193,800 Mann Infanterie, 11,476 Küraß. und Karabiniers, 10,872 Drag. 9664 Husaren, 4752 Artillerie, 500 Stabsdrag. 16000 Mann in Garnisonregimentern, 510 Knechte, 2250 Pferde, und nebst noch verschiedenen andern Corps belief sich der **complete Etat der ganzen Armee** auf 272,056 Mann. Aber darunter sind wahrscheinlich die Panduren, Gränitzer, und andre irregulirte, und leichte Truppen nicht mit berechnet.

Die übrigen Merkwüdigkeiten von Oesterreich enthalten die Wiener Briefe, und der allgemeine Bericht.

Teutschland.

Wider vielfältiges Vermuthen ist bis jetzt von den wichtigen Gegenständen, die so lange die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigen, dem bayerschen Austauschungsprojecte, und andern verbreiteten dahin gar nicht einmal gehörenden Gegenständen in der **Reichsversammlung** noch nichts vorgefallen. Verschiedene Berichte aus Regensburg wollen sogar versichern, daß diese Materien noch in langer Zeit nicht würden aufs Tapet gebracht, am wenigsten aber an eine neue Wahlcapitulation gedacht werden.

Unterdeß ist man mit Auseinandersetzung und Beendigung verschiedener andern Sachen beschäftigt gewesen. Zuerst wurde am 11ten November das kaiserliche Commißions-Decret wegen Wiederbesetzung der erledigten



Reichsgeneralitätsstellen, worüber das Reichsgutachten bereits am 8ten Julii zur reichsoberhauptlichen Bestätigung abgegeben wurde *), zur Reichsdictatur gebracht, und die in erwähntem Gutachten erwählten Competenten durch allerhöchste Genehmigung bestätigt; nämlich der Herzog von Sachsen-Hildburghausen als katholischer General-Feldmarschall; der regierende Herzog von Pfalz-Zweybrücken als katholischer, und der regierende Fürst von Anhalt-Zerbst als evangelischer Feldzeugmeister; der Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen als General der Cavallerie auf evangelischer, und der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen auf katholischer Seite; ferner der Fürst von Nassau-Usingen, die Landgrafen von Fürstenberg und Hessen-Homburg, der Graf von Königseck-Aulendorf, und Graf Fidel von Truchseß-Wurzach als Generalfeldmarschall-lieutenants des Reichs. — Am 17 November dictirte Churmaynz darauf ein kaiserliches Commißionsdecret in Betreff des kammergerichtlichen Judicialprocesses und dessen Beschleunigung, und am 25 November wurde ein Schreiben des Reichskammergerichts mit dem fortgesetzten **Verzeichnisse** der vom 15 May bis 30sten September dieses Jahrs eingelaufenen **Kammerzieler**, zur Reichsdictatur gebracht. Diese Summe beträgt 36,514 Rthlr. 54½ Kr.; wovon in gedachter Zeit an Besoldungen und andern Ausgaben 34,683 Rthlr. 39 Kr. ausgegeben worden, und also ein Ueberschuß von 1831 Rthlr. 15½ Kr. geblieben ist. Dieser Ueberschuß mit dem am 15 May 1785 baar verbliebenen Cassenvorrathe von 173,323 Rthlr. 88 Kr. zusammengerechnet, besteht der gegenwärtige baare **Cassenvorrath** aus 175,155 Rthlr. 13 Kr. beym Reichs-Kammergerichte.

Der Gang der ökonomischen und civilen Verbesserungen in verschiedenen teutschen Staaten bleibt noch beständig ununterbrochen, und erstreckt sich immer weiter. Der Fürstbischof von **Bamberg und Würzburg** ist jetzt hauptsächlich mit der bessern Einrichtung des Armen-

We-

*) S. Polit. Journ. 7tes Stück 1785, S. 706.

Wesens in seinem Lande beschäftigt. Schon im Julius wurden zu dieser Absicht zwo Commißionen niedergesetzt, bey denen der Bischof selbst präsidiret. Mit dem vortreflichen Julier-Hospital zu Bamberg ist seitdem schon die beste neue Einrichtung getroffen worden, so daß gegenwärtig in diesem grossen Gebäude 200 Arme bequem und gut wohnen können. Jetzt beschäftigt sich die Commißion mit der Errichtung eines Armeninstituts, durch welches den Armen, die zur Arbeit zu schwach sind, ein hinlänglicher Unterhalt, denen aber, die noch arbeiten können, Gelegenheit zur Arbeit verschaft wird. Zu dieser Armenanstalt hat der Fürst selbst 20,000 Fl. hergegeben, und seinem menschenfreundlichen Beyspiele folgen jetzt alle Vicarierien, die ihre gewöhnlichen Allmosen an dieses Institut abliefern. — Der Fürst von Fürstenberg verwendet seine thätigste Aufmersamkeit auf die Verbesserung der Schulen in seinen Landen, und hat deshalb noch erst am 19ten November eine General-Verordnung erlassen, worinn den Armen der Unterricht der Kinder erleichtert, und den Lehrern eine bequemere und bessere Besoldung zugesichert wird.

Der neue Landgraf von Hessen-Cassel hat gleich nach dem Antritte seiner Regierung den Fonds der Universität Marburg mit 100,000 Fl. vermehrt, und den Sold des Militairs ebenfalls erhöhet. Das Lotto in Cassel hat er gänzlich aufgehoben, und alles Einsetzen in fremde Lottos bey schwerer Strafe verboten. Die französische Comödie und die Hälfte der Hofmusik ist abgedankt worden, und die Schweizer und Leibgarde wird unter andre Regimenter vertheilt. Der verstorbne Landgraf hat, wie öffentliche Blätter melden, 56 Millionen Gulden hinterlassen, welche, vermöge des Testaments unter dessen fürstliche Söhne gleich vertheilt werden sollen, doch so, daß nicht die Capitalien, sondern die davon fallenden Zinsen bezogen werden. Als ruhmwürdige Züge des neuen Regenten zu Cassel müssen noch bemerkt werden, daß Er das von den Landesständen ihm dargebrachte gewöhnliche Geschenk von 100,000 Thalern grosmüthigst zu-



rückgegeben, daß er den Ständen an der Diemel die noch vom siebenjährigen Kriege her restirenden ansehnlichen Schulden erlassen, und die Schuldscheine zurückgegeben. — Die Universität zu **Maynz** hat von dem Churfürsten das dortige ehemalige **Jesuiter-Collegium** nebst der Kirche und dem ganzen Kirchenvorrathe geschenkt erhalten.

Zur Berichtigung der im vorigen Stücke des Journals (S. 1158) befindlichen Nachricht von dem **Thurn- und Taxischen Ankaufe** der **Truchsesischen** Herrschaften Friedberg, Scheer und Trümmettingen müssen wir noch anführen, daß in diesem Kaufe auch die Herrschaft Buß mitbegriffen sey, und daß alle 4 Herrschaften 2 Millionen 100,000 Fl. gekostet haben.

Ueber die Associations-Angelegenheit des Berliner Hofes mit den Chur- und Fürsten des teutschen Reichs merken wir hier nur an, daß auf die bekannte im vorigen Stücke des Journals befindliche kaiserliche **Prüfung der Ursachen** u. s. w. nunmehr auch die Antwort des preußischen Hofes erschienen sey, wovon der wesentliche Auszug schon oben im VIIten Artikel mitgetheilt worden. Der preußische geheime Legations-Rath, Herr **von Böhmer**, reiset indeß in den Angelegenheiten und wegen Bekanntmachung dieser Association noch an den teutschen Höfen herum, und ist letzthin zu Cassel eingetroffen.

Ausser den im vorigen Stücke angeführten Druckschriften über diese und die bayersche Tauschangelegenheit hat das Publicum noch eine neue wieder von dem Herrn Prof. Fischer in Halle, unter dem Titel: **Abhandlung über die bayersche Churwürde, und die damit verknüpfte Untrennbarkeit der bayerschen Erbländer**, erhalten. Herr Fischer sucht darinn zu beweisen, daß die Churwürde ursprünglich dem Herzogthume Bayern anklebe, doch hernach durch die Erheyrathung der Pfalz ein Eigenthum der Wittelsbachischen Lande geworden; und in dieser Rücksicht, und nach

dem

dem pavischen Vertrag von 1329 wären alle diese Lande unzertrennlich.

Die andern Merkwürdigkeiten aus den teutschen Staaten findet man in den verschiedenen Briefen, und im allgemeinen Berichte. Hier wollen wir nur noch anführen, daß das durch die Reichszeitungen ausgebreitete Gerücht, als wenn über den bayerschen Tausch schon alles zu Stande gekommen, und selbst vom Herzoge von Zweybrücken die Beystimmung erhalten worden sey, bis jetzt wenigstens gänzlich ungegründet sey, und wahrscheinlicher Weise diese Sache vielmehr unter den gegenwärtigen Umständen ganz aufgehoben sey. Ob gleichwol nicht andre Auftritte kommen könnten, wollen wir nicht voraus sagen.

Preußen.

Die dießmaligen innern Merkwürdigkeiten von Preussen sind, wie die von Oesterreich, nicht vielfältig. Der Hauptgegenstand der Cabinetsbeschäftigung ist auch in Berlin vornemlich die teutsche Association, deren wir schon umständlicher in dem vorhergehenden Artikel von Teutschland erwähnt, und worüber wir bereits oben einen ausführlichen Auszug aus der neuesten Berlinischen Staatsschrift, oder Beantwortung der kaiserlichen **Prüfung der Ursachen u. s. w.** mitgetheilt haben.

Das Haus Braunschweig hat einen neuen Beweis der königlichen Liebe und Freundschaft erhalten, indem der Monarch durch einen Mitbelehnschaftsbrief unterm 7 October dem vierten Sohne des regierenden Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, **Friedrich Wilhelm**, die eventuelle Mitbelehnschaft auf das Fürstenthum Oels dergestalt ertheilt hat, daß wenn künftig der jetzige Herzog von Oels und der Herzog Friedrich August von



Braunschweig ohne alle Leibeserben mit Tode abgiengen, dem Prinzen Friedrich Wilhelm das Fürstenthum Oels zum Lehn gereicht und verliehen werden soll.

Der König, der im vorigen Winter der teutschen und französischen Holzgesellschaft in Berlin 7000 Rthlr. zu Holz für die Armen schenkte, hat abermals 20,000 Rthlr. angewiesen, von deren Interessen die teutschen und französischen Armen in Berlin zu gleichen Theilen unterstützt werden sollen. Der Reichthum hat dagegen eine neue Auflage auf einen seiner Luxusbedürfnisse erfahren müssen, indem der Monarch die Accisegefälle vom **Rheinwein** so sehr erhöhet hat, daß sie den 5ten Theil des Wehrts des Weins ausmachen. Dieses Mittel, den Luxus durch starke Auflagen einzuschränken, ist die beständige Methode des weisen Königs gewesen, anstatt gänzlicher Verbote, die immer Mißvergnügte machen. So hat der König auch seinen Endzweck erreicht, und nirgends ist weniger Luxus als in den preußischen Staaten, ohne daß ausdrückliche oder gänzliche Verbote existirten.

Nach der neuen Einrichtung **Schlesiens** bezahlen die königl. Domainen, fürstliche, adeliche, Pfarren und Schulmeistergüter seit 1743 jährlich 28½ Thaler als Steuer vom 100 ihres Ertrags. Die Bauerngüter geben vom 100, 34 Rthlr., und die Güter des Bischofs und der geistlichen Stifter und Klöster 50 Rthlr. vom 100. Der **Werth** der schlesischen **Güter** wird auf 80 **Millionen**, und ihr mitlerer **Ertrag** auf 6 **Millionen** Rthlr. jährlich geschätzt. Rechnet man den jährlichen Steuererlaß wegen Unglücksfälle ab, so behält der Landesherr im Durchschlage **etwa** 25 **pr. Ct.** für die

die Steuercasse. Handwerker und Tagelöhner bezahlen ein mäßiges Nahrungsgeld, dessen ganzer Betrag etwa 15,000 Rthlr. ausmacht. Flachs- und Wollenspinner und Weber sind von diesen Abgaben frey. Die **Accisgelder** sollen seit dem Jahre 1756 auf 1 **Million** sich belaufen haben. Die Einkünfte von den königl. Kammergütern, Wäldern, Eisen- und Hüttenwerken belaufen sich jährlich auf 300,000 Rthlr. Die **Juden** zahlen 10,000 Rthlr. Schutzgeld. Spielkarten und Stempelpapier tragen 20,000 Rthlr. ein u. s. w. **Ueberhaupt** werden die **herrschaftlichen Einkünfte** von Schlesien auf 5,854,632 Thaler geschätzt. Der **Militäretat** erfodert jährlich 2,900,000; der **Civiletat** 1,400,000: also bleiben an jährlichem **Ueberschusse** ohngefähr 1,554,632 Thaler.

Polen.

Noch ist es nicht entschieden, ob diese Krone und Republik der teutschen Association beytreten wird, zu welcher sie vor einiger Zeit eingeladen worden. Es herrschen bis jetzt die getheiltesten Gesinnungen darüber. Der Hof ist sehr geneigt dazu, desto abgeneigter sind aber einige Magnaten, und dieß ist die eigentliche wahre Ursache, warum viele von ihnen neulich sich plötzlich und unerwartet von Warschau entfernten.

Die Sache der **Dißidenten** ist jetzt wieder in großer Gährung gekommen, und nun ist der rußische Gesandte ins Mittel getreten, diese Streitigkeiten zu untersuchen und schlichten zu helfen. Es ist darüber die letzte Conferenz beym Fürsten Sulkowski am 6ten Dec. gehalten worden, und nachdem wollte der rußische Gesandte eine desfalsige Note dem immerwährenden Senate übergeben. Das Consistorium sollte seine Sitzungen auch wieder anfangen, und alle laut den Tractaten zu seiner Gerichts-



barkeit gehörige Sachen nach dem angenommnen Kirchengesetzbuch entscheiden, von welchem die Appellation nur an den Synodal-Ausschuß ergehen kann. Man ist mit Recht auf den baldigen Ausgang dieser Streitigkeiten begierig, und es ist nicht zu zweifeln, daß die Bürger nunmehr ihre Rechte und Freyheiten gegen die Eingriffe und Anmaaßungen des Adels werden mehr sicher gestellt und bestätigt erhalten. Eben so wahrscheinlich ist es, daß wenn die Entscheidung der Sache etwa noch länger sollte verzögert, oder wieder verwickelter werden, sich alsdenn bald auch alle großpolnische lutherische Gemeinen mit den kleinpolnischen und masurischen vereinigen werden, um gemeinschaftlich ihre Foderungen durchzusetzen.

Inzwischen ist in der polnischen Ukraine zum Behuf der griechischen Religionsverwandten ein rußischer Bischof etabliret worden, welche Einrichtung aber viele Gegenvorstellungen und Einwürfe von päbstlicher Seite veranlaßt hat. Diese werden nun freylich derselben nicht hinderlich, und die Gegenbemühungen des römischen Hofes am Ende vergebens seyn.

Die bekannte Vergiftungsklage des Fürsten Czartorisky Generals von Polien gegen den Starosten Ryx ist noch nicht geendigt, und wird von neuen wieder rege. Der erstere hat die Revision des Processes einem geschickten französischen Rechtsgelehrten mit dem Verlangen aufgetragen, seine Reflexionen beyzufügen, und alles mit der ganzen Inquisition in französischer Sprache drucken zu lassen. Dieß soll auch schon geschehen, und in dem Werke sollen verschiedene harte und scharfe Ausdrücke enthalten seyn.

Die Herrschaften welche unter sich selbst zur Handlung nach dem schwarzen Meere eine besondre Compagnie errichtet hatten, haben bey ihren ersten Versuchen der Schiffahrt auf dem Dniester im vorigen Sommer vielen Schaden gehabt. Hauptsächlich war der Mangel an geschickten Leuten im Schiffbaue und in der Schiffahrt daran Schuld. Nunmehr ist von dem ganzen Strome eine genaue Zeichnung aufgenommen worden, und dadurch wird

wird die künftige Schiffahrt auf demselben sehr erleichtert und gesichert werden.

Dagegen hat aber der polnische Handel überhaupt nicht die besten Aussichten, indem durch die schlechte Witterung des letztern Sommers und Herbstes viele Producte und besonders das Getraide von sehr geringem und schlechtem Ertrage gewesen. Die Getraideerndte ist so schlecht gewesen, daß der König um den Mangel der künftigen Aussaat und eine zu befürchtende Hungersnoth zu verhindern, mit Gutbefinden des immerwährenden Raths ein Universal vom 22sten November erlassen hat, worinn alle Einwohwohner aufgefordert werden, ihr Getraide nicht außerhalb Landes zu schicken, vielweniger noch schon auf die folgende Zeit Contracte zu schliessen. Wenn diese Kornkammer für viele Länder nichts liefern sollte, so würde der Getraidemangel sich sehr ausbreiten. Um so viel mehr ist zu wünschen und zu hoffen, daß zwischen Rußland und den Türken kein Krieg entstehe.

Dänemark.

Die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Regierung bey den gegenwärtigen Umständen des Handels, und verschiedener Handelscompagnien hat zwey interessante königliche Resolutionen zu wege gebracht. Die eine unterm 7ten December datirte enthält: daß aus der vorgelegten Verfassung und dem Zustande der **westindischen Compagnie** ersehen worden, wie sie in ihrem jetzigen Zustande, und in gegenwärtigen Handelsconjuncturen den Hauptzweck ihrer Octroi, nämlich einen directen Handel nach und von Westindien zu führen, nicht mehr mit Vortheil für den Staat und die Interessenten erfüllen könne, und da ein grosser Theil derselben den Wunsch geäusset habe, daß der König diese Handlung für seine Rechnung übernehmen möchte, und die Direction der Compagnie diesen Wunsch unterstützt; *) so habe der König den Interessen-

 ten

*) Es ist hiebey bemerkenswerth, daß zu derselben Zeit auch die westindische Compagnie in Holland bey den Gene-



ten das Anerbieten zu thun sich entschlossen, daß er für die Ueberlassung einer jeden westindischen Actie 260 Thaler in königlichen Obligationen, vom 1sten Januar 17?6 zu 4 Procent Interessen, bezahlen wolle, die von beyden Seiten ein Jahr vorher aufgekündigt werden können. Die Eigenthümer der Actien sollen sich über dieses Anerbieten bey der Direction der Compagnie erklären, wozu der Termin in Seeland zu 14 Tagen, in den Herzogthümern zu 4 Wochen, und für Norwegen zu 8 Wochen vom Tage der Publication an, bestimmt worden.

Ebenfals ist wegen der **Ostsee- und guineischen Handelsgesellschaft** eine Publication erschienen, daß die Direction dieser Compagnie vorgestellt, es würde zum Vortheil, und zur Satisfaction der Interessenten gereichen, wenn der König erlaubte, daß, ohne an die durch die Octroi zur Fortsetzung des Handels bestimmte Jahre gebunden zu seyn, es der Willkühr der Interessenten überlassen seyn möge, den Handel entweder ganz, oder zum Theil fortzusetzen, oder ihn auch aufzuheben; und daß der König diesen Vortrag unter gewissen Bedingungen genehmiget, nämlich, daß wenn die Interessenten gewisse von der Octroi vorgeschriebene Handlungszweige aufgeben, die dafür zugestandnen Privilegien und Begnadigungen wegfallen müßten, welches besonders in Ansehung des guineischen Handels. und der Getraideauflage statt haben solle. Auch hat der König beschlossen, unter gewissen, die nähere Einrichtung des Handels betreffenden, Bedingungen die Bezahlung der nach der Octroi und andern Resolutionen contrahirten Schulden an die Bank, zu übernehmen, und solche alsdenn der Compagnie gänzlich nachzulassen — Diese neuen Handelseinrichtungen, deren Ausgang bald erscheinen wird, werden nicht allein den bisherigen oft so schädlichen Actienhandel aufheben, sondern auch dadurch, und auf mehrere Weise auf den Cours, und die Privatbetriebsamkeit von manchen guten Folgen seyn.

Da

den Generalstaaten um drey Millionen Gulden Darlehn angehalten, und dabey erklärt hat, wie sie sonst genöthiget seyn würde, ihre Etablissements aufzugeben.

Da die Erndte wegen des nassen Sommers in vielen Gegenden schlecht gewesen, so hat die Regierung unter andern Verfügungen durch die Verminderung des Zolls auf den aus der Ostsee gebrachten Rogken, dem Mangel zu steuren gestrebt. Es werden auch, wie wir vernehmen, noch andre neuere Anstalten deshalb getroffen werden, und zu besondern königlichen Diensten, und ferner bestimmt werdenden Gebrauche, ist ein ausserordentlicher Vorrath an Haber, Heu, und Stroh, in Dänemark, angeschaft worden.

Im Stifte Christiania, in Norwegen, im Kirchspiele Aamodt haben eine Anzahl edeldenkender Männer, von denen 35 Bauern die ersten waren, eine Gesellschaft errichtet, welche durch mannichfaltige Unterstützungen die Hausmanufacturen auf dem Lande, als alle Arten von Spinnerey, Weberey, Hecheln, Wollkämmen u. s. w. befördern, und unter dem Landmanne verbreiten will. Sie haben so gar ein zur Spinn- und Weberschule und weitern Fabrikanlagen bestimmtes Gebäude errichtet, und Anstalten gemacht, daß arme Kinder Gelegenheit haben etwas zu verdienen, und arbeiten zu lernen.

Die Schiffahrt im Sunde hat noch im November so fort gedauert, daß vom 22sten bis 28sten November 72 Schiffe angekommen sind. Zur Wiederherstellung der durch den Orean ruinirten Plantagen auf St. Croix in Westindien, und zur Aufhelfung der Einwohner dieser Insel sind schon am Ende des Novembers einige Schiffe mit Baumaterialien, Lebensmitteln, und Kaufmannsgütern von Kopenhagen abgegangen, und die Regierung hat zu fernern dergleichen Absendungen, die Einwohner durch besondre Bekanntmachungen ermuntert.

Die Mortalität welche wie in andern vielen Ländern, auch in den Herzogthümern Schleswig und Holstein im Jahre 1784 so groß gewesen, daß nach den genauen Kirchenlisten in den erwähnten Herzogthümern 536 Menschen mehr gestorben, als gebohren worden, scheint auch, besonders in einigen Gegenden in diesem Jahre stark gewesen zu seyn. In der Stadt Altona sind 645 gebohren wor-



worden, und 766 gestorben, also 121 mehr gestorben als gebohren. In der Grafschaft Pinneberg sind in diesem Jahre 814 gebohren worden, und 806 gestorben, also 8 mehr gebohren, als gestorben. In Altona sind 21 Personen über 80, und 3 Frauenspersonen über 90 Jahr alt geworden.

Holland

Ohngeachtet des mit dem Kaiser geschloßnen Friedenstractats, und der unterzeichneten Allianz mit Frankreich ist diese Republik noch lange nicht, weder innerlich, noch äusserlich in demjenigen Ruhestande, welchen ihr mit uns alle Menschenfreunde von Herzen wünschen. Aber die Umstände sind noch weitaussehend. Das Londoner Ministerium, welches unmöglich bey der nähern Verbindung von Holland mit Frankreich gleichgültig seyn kann, hat durch den englischen Gesandten, Ritter Harris, den Generalstaaten ein Memoire übergeben lassen, in welchem zu dem mit dem Kaiser geschloßnen Frieden der Republik Glück gewünscht, und zugleich aber gesagt wird, daß „Klugheit „und Politik beyde Mächte (Holland und England) bewegen müßten, sich einander immer mehr und mehr wieder zu nähern, wenn indessen die innern Zwistigkeiten „den gegenwärtigen Zeitpunct zu einem Arrangement des „gegenseitigen Interesse beyder Nationen nicht günstig „machten, so hoffe man wenigstens, daß die Generalstaaten es ihrer gewohnten Weisheit würdig halten würden, sich nicht in Verbindungen verwickeln zu lassen, die in irgend einem Falle selbige zu einem Systeme ziehen „könnten, welches den rechtschaffenen Absichten, die Se. Maj. an den Tag legen, zuwider „wäre, und welches selbige von einem dauerhaften Grunde einer unabhängigen Neutralität, entfernen, und der Erneuerung der Allianz zwischen beyden Ländern unübersteigliche Hindernisse entgegen setzen könnte.“ Da dieses Memoire erst nach der in London bekannt gewordenen Unterzeichnung der französischen Allianz übergeben worden: so erhellet gar

deut-



deutlich, daß eine andre leicht zu erachtende Absicht, als die Verhinderung der schon geschehnen Unterzeichnung, bey diesem Schritte der englischen Regierung zum Grunde liege. — —

Inzwischen hat auch der König von Preussen, nach der im vorigen Stücke (S. 1166 u. f.) angeführten Antwort der Staaten von Holland einen neuen Schritt in Absicht der dem Erbstatthalter entrißnen Vorrechte, gethan, auch den Generalstaaten ein neues Memoire überreichen lassen, in welchem Er erklärt, daß er bey den dem Erbstatthalter genommenen Prärogativen nicht gleichgültig bleiben wolle, und daß er daran ein persönliches Interesse nehmen müsse. Diese Erklärung des Königs hat zwar eine grosse, nothwendige, Sensation erregt, allein man fährt dennoch in der Einschränkung der Rechte des Prinzen immer fort. Ja, man hat, nach den neuesten Berichten, sogar bey den Staaten von Holland die Resolution auf die Bahn gebracht, dem Erbstatthalter das Commando über die Haager Garnison nicht wieder zu geben, ohnerachtet der Prinz deswegen ein eignes Mißive an die Bürgermeister und Regierer der stimmführenden Städte, in den höflichsten Ausdrücken gesendet hat, in welchem er seine Rechte in lichtvoller Klarheit vorstellt. Nach der Leidner französischen Zeitung hat sich aber auch nun der Hof zu Versailles selbst des Interesse des Erbstatthalters angenommen, und macht Schwierigkeiten, den Allianztractat zu ratifiiren, indem die innerlichen Unruhen eine solche Allianz bey getheilten Gesinnungen der Partheyen, wenig vortheilhaft für Frankreich machen würden.

Daß die Gesinnungen allerdings noch sehr getheilt sind, und die Feinde des Erbstatthalters, ob sie gleich anjezt das Uebergewicht haben, doch nicht sicher sind, von der Gegenparthey noch harten Widerstand, und grosse Auftritte zu erfahren, beweisen alle Umstände, und viele Begebenheiten, welche aber von den holländischen Blättern meistens verschwiegen, oder nicht recht vorgestellt werden. So ist ein tumultuarischer Auftritt zu Amersfort

fort zwischen der Garnison und den sogenannten Patrioten, von welchem man nur wenig in jenen Blättern gelesen, und der als unbedeutend vorgestellt worden, doch sehr ernsthaft und blutig gewesen. Man hat fünfmal auf einander Feuer gegeben, und an beyden Seiten sind auf 100 Menschen theils getödtet, theils schwer verwundet worden, ohne die leicht Verwundeten zu rechnen. Diese blutigen Scenen, deren schon mehrere vorgefallen, wobey Bürgerblut vergossen worden, geben traurige Perspectiven. —

Indessen hat die Mehrheit der Stimmen bey den Staaten von Holland es übel genommen, daß sich der Statthalter an den König von Preussen gewandt habe, und es für einen grossen Einbruch in ihre Rechte gehalten, daß fremde Mächte herbeygerufen würden. Dagegen hat der Dordrechter Magistrat die Requisitorialien des Magistrats zu Aachen, wegen des gewaltsamen Angrifs auf den Herzog Ludewig von Braunschweig *), den Pensionair Gyzelaar zu vernehmen, grade zu abgewiesen, und den Herrn Gyzelaar gar nicht einmal zu befragen für gut befunden. Indessen ist die Sache durch die authentischsten Protocolle, Zeugenverhör, und gerichtliche actenmäßige Autorität ins helle Licht gesetzt, und erwiesen, daß das Complot zur Entwendung der Papiere des Herzogs von Braunschweig nicht allein existirt habe, sondern auch, daß der Baron von Arros **von** dem erwähnten Pensionair von Dordrecht, **Herrn Gyzelaar, bewogen worden, die Papiere zu entwenden, und nach Holland zu bringen.**

Der Herzog Ludewig von Braunschweig hat eine weitläuftige Deduction, und Rechtfertigung seines ganzen Betragens in dem Dienste der Republik, in holländischer und französischer Sprache die mit den Beylagen und Urkunden 1000 Seiten beträgt, herausgegeben, welche sich zwar in den Händen verschiedner Privatpersonen befindet, aber möglichst unterdrückt wird. Es soll sogar unter

*) S. voriges Stück des Journals, S. 1176. 1177. 1178.



ter der Hand den Buchhändlern verboten worden seyn, sie öffentlich zu verkaufen. Eine andre gründlichgeschriebne Schrift, unter dem Titel: Tableau par lant, stellet die Rechte des Erbstatthalters nach den Grundverfassungen, und Gesetzen des Staats in das deutlichste Licht, aber auch diese wird kaum öffentlich erwähnt, und unterdrückt. — Das alles sind Facta, zu denen jeder die Reflexionen selbst leicht machen kann. Eben so leicht sieht Jedermann ein, daß auf alle Fälle der Republik noch die allerbedenklichsten Revolutionen und fernere grosse Auftritte bevorstehn. — Noch mehreres von Holland enthält der unten folgende Brief aus dem Haag.

Großbritannien.

Das Parlament ist wiederum vom 1 December bis zum 24sten Januar künftigen Jahrs prorogirt worden, und indessen ruhet alles in England in einer politischen Stille. Die Zeitungen sind mit blossen Projecten, und dem was geschehen soll, und im Parlamente vorkommen wird, und mit inländischen Kleinigkeiten angefüllt, die das auswärtige Publicum nicht intereßiren. An den Commerztractaten mit Frankreich, und Nordamerica wird inzwischen thätigst gearbeitet, und mit einem guten Erfolge, der eine baldige Beendigung verspricht. Die neue Allianz zwischen Holland und Frankreich macht den Ministern Unruhe, und viele Beschäftigung in Berathschlagungen. Es ist für England immer ein harter Streich, der nicht ohne Folgen seyn kann. Die Actien erhalten sich noch immer in ihrem steigenden Preise, und die Handlung ist in ungemein grosser Thätigkeit. — Noch folgt unten ein Brief aus London.

IX.

Genealogische Anzeigen.

Gestorben:

Am 30sten August, Don Jacob Fitz-James Stuart, Herzog von Berwyck, Veragua und Liria,



ria, Grand von Spanien der ersten Classe, Enkel des natürlichen Sohns des verjagten Königs von England, Jacob des IIten. Er starb zu Madrit, wohin er sich vor 12 Jahren begeben hatte, in einem Alter von 67 Jahren. Sein einziger Erbe ist sein Sohn, der **Marquis de la Jamaica**, welcher nach dem Tode seines Oncles, des **Herzogs von Alba**, 8 bis 10 Millionen Livr. jährliche Einkünfte haben, und nach dem Herzog von Chartres der reichste Particulier in Frankreich seyn wird.

Am 19ten September; die **Königin Maria Antoinette von Sardinien**, nach einer langwierigen Krankheit zu Turin, in einem Alter von 56 Jahren. Sie war eine Tochter **Philipps** V. von Spanien, wurde am 17 November 1729 gebohren, und am 31sten May 1750 mit dem Könige **Victor Amadeus von Sardinien** vermählt. Der König von Spanien ist nun nur noch das einzige von den 7 Kindern **Philipps** V., das noch lebt.

Am 22 October; der junge Prinz **Mustapha**, dritter Sohn des türkischen Kaisers, zu Constantinopel.

Am 30sten October; die Prinzeßin **Charlotte Louise Friederike von Hohenlohe-Langenburg**, zu Oehringen, im 73sten Jahre ihres Alters.

An eben dem Tage der regierende **Landgraf Friedrich** II. **von Hessen-Cassel**, auf dem Lustschlosse Weissenstein, an einem plötzlichen Schlagflusse, nach einer Regierung von 25 Jahren und 9 Monaten. Er war den 14ten August 1720 gebohren, und tratt 1749 zur römischen Kirche über. In der Regierung ist ihm sein ältester Sohn, der Erbprinz, **Wilhelm** IX., Graf von **Hanau-Münzenberg**, gefolgt. Dieser wurde den 3ten Juni 1743 gebohren, und 1764 mit der königlich-dänischen Prinzeßin **Wilhelmine Caroline**, Tochter König Friedrich des V. vermählt.

Am 6ten November; der Prinz **Georg August von Mecklenburg-Strelitz**, kais. königl. General-Major, Innhaber eines Cürassier-Regiments, zu Tyrnau in Ungarn, im 37sten Jahre. Er war den 6ten August 1748 gebohren, und hat 25 Jahre in der kaiserlichen Armee gedient.

Ta-

Tages darauf der Fürst **Porzia**, zu Spittal in Kärnthen, an einem Schlagflusse im 39sten Jahre. Seine hinterlassene 21jährige Wittwe befindet sich in gesegneten Umständen, wodurch die Erbfolge des zu Grätz befindlichen Grafen von Porzia noch zweifelhaft wird.

Am 16ten November der Cardinal **Conti**, auf seinem Landgute Frascati, im 54sten Jahre. Einige Lebensumstände und Merkwürdigkeiten von diesem Prälaten findet man im obigen Artikel von Italien.

An eben dem Tage der **Fürst** und **Abt** des Hochstifts **Kempten**, **Honorius**, an einer Entzündung im kleinen Gedärme, zu Kempten. Er war aus dem reichsfreyherrlichen Hause **Roth von Schröckenstein** den 19 Sept. 1726 zu Immedingen gebohren, legte am 15ten September 1743 die Ordensgelübde ab, wurde am 24 August 1749 zum Priester geweiht, und am 16ten Juni 1760 zum Fürsten-Abt zu Kempten erwählt.

Am 18ten November; der **Herzog von Orleans**. Dieser Fürst, der erste Prinz vom Geblüte in Frankreich, war den 12ten May 1725 gebohren, und vermählte sich den 17 Decbr. 1743 mit einer **Prinzeßinn von Bourbon Conde**, und ward den 19ten Februar 1759 Wittwer. Aus dieser Ehe ist der Herzog von Chartres, nunmehriger Herzog von Orleans, und seine Schwester, die Gemahlin des Herzogs von Bourbon. (Vergl. oben Artikel **Frankreich**.) Vor 18 bis 19 Jahren vermählte er sich zum zweytenmale mit der Marquise **von Montesson**, welche Ehe aber vom Hofe nicht anerkannt worden, und aus welcher auch keine Kinder vorhanden sind.

Am 24sten November; die **Fürstbischöfin von Lübeck**, die im Anfange des Monats von einem todten Prinzen entbunden wurde, und darauf ein sehr hartes Wochenbette hatte, zu Eutin. Sie war eine gebohrne Prinzeßinn von **Wirtemberg-Stuttgard**, und Schwester der Großfürstin von Rußland, und wurde am 27 Juli 1765 gebohren, und am 26sten Juni mit dem Fürstbischof und Herzog Administrator von Oldenburg vermählt.



Am 12ten December; die **Gemahlin des Prinzen Carl von Mecklenburg-Strelitz**, Charlotte Wilhelmine Christiane Louise, Tochter des verstorbnen Prinzen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, in Hannover, an den Folgen einer schweren Niederkunft mit einem gesunden Prinzen.

Gebohren:

Am 16ten October; dem Landgrafen von **Hessen-Homburg**, von seiner Gemahlin, Caroline, Tochter Ludwigs, Landgrafens von Hessen-Darmstadt, eine Prinzeßin.

Am 23 October; dem regierenden **Grafen zu Stollberg-Wernigerode**, von seiner Gemahlin **Augusta Eleonora**, einer gebohrnen Gräfin zu Stollberg-Stollberg, ein **Sohn**, dem der Name **Anton** beygelegt worden ist.

Am 30sten October dem Grafen **Reuß**, Grafen und Herrn von Plauen u. s. w., von seiner Gemahlin **Christine Henriette**, gebohrnen Gräfin und Herrin von **Schönburg**, eine junge Comtesse, welche die Namen **Constantia Louise Henriette** erhalten hat.

Am 2ten November dem **Erzherzoge Ferdinand zu Mayland**, von seiner Gemahlin **Beatrix**, Tochter Hercules des III. Herzogs von Modena, ein junger Erzherzog, welcher **Carl, Ambrosius, Ferdinand, Joseph, Johann Baptist** benannt worden.

Vermählt:

Am 30sten September der Prinz **Maximilian von Zweybrücken**, Bruder des regierenden Herzogs von Pfalz-Zweybrücken, mit der Prinzeßin **Maria Wilhelmina Augusta**, Tochter des hochseligen Prinzen und Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, zu Darmstadt.

In eben dem Monate der **regierende Herzog von Hildburghausen** mit der Prinzeßin **Charlotte, Georgine, Louise, Friederike**, ältesten Tochter des Prinzen Carls von Mecklenburg-Strelitz, zu Hildburghausen.



Am 25sten October erfolgte zu Kirchheim-Pohland die Verlobung zwischen dem Erbprinzen Reuß, Heinrich XIII., und der zweyten Tochter des Fürsten von Nassau-Weilburg, Prinzeßin Louise.

X.
Briefe.

1.

Wien, den 10ten December, 1785.

— Endlich ist also der Streit geendigt, welcher vom 17ten October 1783 bis 8ten November 1785, unter so vielen Abwechslungen gewährt hat, und bis auf den letzten Augenblick den Krieg drohte. Am 18ten vorigen Monats überbrachte uns ein Courier aus Paris die Unterzeichnung des Definitiv-Friedenstractats mit Holland. Die in den Präliminarien unbestimmt gebliebenen Artikel, besonders die von den Generalstaaten verlangte Erneurung des Tractats v. J. 1731 und namentlich dessen 5ten Artikels, als wodurch die Schiffarth der k. k. Unterthanen nach Ostindien aufgehoben, dagegen aber das alte Versprechen eines Handlungs-Tractats erneuert werden sollte, hat noch manche Schwierigkeiten gemacht. Der Kaiser, der dergleichen Vexationen dagegen ein Ende machen wollte, foderte als eine conditio sine qua non für den Definitivtractat, daß jenes Artikels des Wiener Tractats, und überhaupt der Ostindienfahrt der k. k. Unterthanen gar keine Erwähnung geschehen solle, und statt aller Verheissungen von Handelstractaten ein für allemal festgesetzt werde, daß es beyden



Mächten freystehe, bey sich den Handel und die Zölle nach Willkühr zu reguliren. Diese Umstände waren die Ursache, daß die aus den Niederlanden zurück befehlichten Truppen wieder Contreordre bekamen, und neue Bewegungen machen mußten. Die Holländer machten so viel Aufsehens über die gedachten Puncte, daß es vielleicht doch noch zum Kriege gekommen wäre, wenn nicht einerseits Frankreich die Abschliessung des Definitiv-Tractats äußerst betrieben hätte, weil dieser Krone um so mehr daran lag, den Allianz-Tractat mit der Republik zu Stande zu bringen, je mehr England denselben zu hintertreiben bemüht war; andrerseits aber die Patrioten von Holland nicht befürchtet hätten, es möchte endlich die englische Parthey sich verstärken, weil man mit Frankreichs Mediation nicht allgemein zufrieden seyn wollte. Diese Umstände haben zu dem Schlusse des für uns so favorablen Friedens wohl das meiste beygetragen.

Ich muß Sie dabey bemerken lassen, daß die Holländer in ihren Blättern den Definitiv-Tractat nur im Auszuge gegeben haben, und daß sie besonders den merkwürdigen Eingang alle insgesammt weggelassen haben. Sie finden ihn in unsrer Wiener Zeitung vom 3 December, und darinnen die Ausdrücke: daß der **Friedens-Tractat**, (nicht Arrangement, oder Traité d'Accord, wie in den öffentlichen Blättern steht) als die Folge eines wirklichen **Bruchs** dargestellt ist, daß die Generalstaaten Se. allerchristlichste Majestät gebeten haben, sich bey dem Kaiser zu **verwenden**, um Se. kaiserl. Maj. zu **gütlichen Unterhandlungen zu bewegen**, daß der Kaiser sich habe, aus Zuneigung gegen den König von Frankreich willig finden lassen, die **Wünsche** zu er-

erhören, so die Generalstaaten gegen Se. Majestät geäussert, u. s. w. *)

Ohne

*) Da wir das Blatt der Wiener Zeitung, worinnen der Definitiv-Friedens-Tractat steht, erst nachher erhielten, da schon der Tractat in unserm Journale oben S. 1217 u. f. abgedruckt war, so halten wir es der Vollständigkeit, und der diplomatischen Richtigkeit wegen, für nöthig, hier noch jenen erwähnten Eingang aus der Wiener Zeitung, wörtlich einzurücken:

"Kund und zu wissen sey allen, die es betrift, oder betreffen kann. Daß, nachdem die Mishelligkeit, welche durch die in den Niederlanden, zwischen dem Durchlauchtigsten, und Großmächtigsten Fürsten und Herrn Joseph II., dem Römischen Kaiser und König von Ungarn und Böhmen, Erzherzogen von Oesterreich rc. und den Hochmögenden Herrn, den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, entstandene Irrungen verursacht worden, einen Bruch veranlaßt hat, der die Drangsalen des Krieges nach sich zu ziehen drohte, und in diesen Umständen der Durchlauchtigste und Großmächtigste Fürst und Herr Ludwig XVI. König von Frankreich und Navarra rc. den Herren Generalstaaten, auf ihr Bitten, seine Verwendung bey dem Kaiser, angedeihen zu lassen geruhet hat, damit Se. kaiserl. Maj. bewogen würden, die oberwähnten Irrungen auf dem gütlichen Wege der Unterhandlung beyzulegen; der Kaiser auch, geleitet von der Zuneigung, die er für Se. Allerchristl. Majest. als seinen innigen Bundesgenossen hegt, und von seinem Verlangen, den Ruhestand aufrecht zu erhalten, und dem von den Herren Generalstaaten gegen Se. Maj. geäusserten Wunsche gemäß, mit denselben nicht nur Frieden und Freundschaft wieder herzustellen, sondern auch die vorher bestandne gute Eintracht, auf das dauerhafteste zu befestigen, sich entschlossen hat, mit der Republik in friedliche Unterhandlung zu treten, und endlich der Allerchristl. König die Einladung angenommen hat, zur Vollendung des grossen und heilsamen Friedenswerks durch Antheilnehmung als Vermittler bey dem zu schliessenden Definitiv-Tractate mit zu wirken: So haben Se. Maj. zu ihren Bevollmächtigten ernannt Se. Excellenz u. s. w.

Yyyy 3 Hier



Ohne Zweifel habe ich Ihnen über diese Angelegenheit heute zum letztenmale geschrieben, und nun treten ganz andre Gegenstände an deren Stelle. Die Affairen in Teutschland sind nun die wichtigsten. Doch ist noch wenig davon mit Gewißheit zu melden. Zwar ist alles in Gährung. Das Tauschproject mit Bayern hat auf alle Reiche in Europa gewirkt, und zum Theil den Staats-Cabinettern neue Verhältnisse gegeben. Aber aus dem grossen Geheimnisse, welches jetzt über unsre Staatsverhandlungen liegt, muß man urtheilen, daß noch alles ungewiß ist. Hier geht die Sage, daß Frankreich mit unserm Hofe einverstanden sey, und nichts ist auch wahrscheinlicher, wenn man erwägt, daß Frankreich sich bey dem Austausche von Bayern, mit zwey neuen Provinzen arrondirt, und an dem neuen Könige von Burgund einen natürlichen Alliirten erhält, dessen Allianz mit jener von Holland dem Staate Frankreich eine Stärke giebt, die derselbe noch nie gehabt hat, und für England ecrasirend ist. Unterdessen wäre es doch zu voreilig, wenn man daher vermuthen wollte, daß der Austausch also gleich vor sich gehen werde, wie hier allgemein das Gerücht verbreitet: denn es ist nicht zu vermuthen, daß der Herzog von Zweybrücken, dessen Beystimmung man wünscht, und verlangt, sich wenigstens vorjetzt dazu bewegen lassen werde, da derselbe erst ganz vor kurzem der preussischen Association beygetreten ist, und sich insbesondre obligirt hat, für sich und seine Nachkommenschaft, daß

er

Hier folgen nun die Namen der unterzeichneten Minister, und darauf die Artikel des Tractats selber, welche völlig mit den obigen S. 1217 u. f. gleichlautend sind.

er nie in den Tausch einwilligen wolle. — Bis also diese Sache, und die Angelegenheit der Berliner Association irgend eine andre Wendung nimmt — und das könnte wohl — wird vergeblich geurtheilt, und fast alles, was man davon sagt und ausbreitet, sind leere Gerüchte.

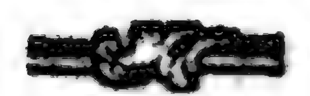
Die Vermählung zwischen dem sächsischen Prinzen Anton, und der Erzherzogin Maria Theresia scheint noch immer eine Sache zu seyn, die sich bald realisiren wird. — Die Erzherzogin Christine, und der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen werden im nächsten Monate aus Brüssel allhier erwartet.

2.

Berlin, den 15ten December, 1785.

Es werden seit einiger Zeit so eine Menge ganz falscher Nachrichten und Gerüchte, wenigstens auf ein Weilchen in Umlauf gebracht, daß man sich fast darüber wundern möchte. Man scheint nicht daran zu denken, daß noch bis jetzt zwischen unserm und dem Wiener Hofe kein eigentlicher Streit obschwebt, da der Wiener Hof keinen gewaltsamen Tausch mit Bayern will, und wir versichert sind, daß an einen freywilligen nicht zu denken sey. Das übrige ist speculative Polemik. — Unsere Association hat indessen ihren guten Fortgang. Der Churfürst von Maynz ist derselben bereits vor 2 Monaten beygetreten, und zwar ganz förmlich, so wie von andern Höfen geschehen, so daß die Bemerkung und Note im vorigen Stücke Ihres Journals (S. 1203) ganz wegfällt. Die Association ist ja nicht gegen den Kaiser, auch nicht gegen das Haus Oesterreich, überall gegen Niemanden gerichtet, als gegen den, der Eingriffe in die

 Reichs-



Reichsverfassung wagen dürfte. Der neue Landgraf von Hessen-Cassel ist derselben auch nun schon beygetreten. Ueberhaupt kann ich Sie versichern, daß die Association zu unserm Bunde bis jetzt keinem einzigen Fürsten angetragen sey, der nicht dazu sich bereit, und willig gezeigt hätte. Die in dem Briefe aus Wien in Ihrem vorigen Journale (S. 1193) dem Churfürsten von Trier beygelegte Antwort ist ganz ungegründet. Alle Fürsten, denen unser Bund angetragen, und vorgelegt worden, halten denselben für heilsam und nützlich.

Daß unter den gegenwärtigen Umständen an eine römische Königswahl, so wie an die neunte Churwürde vors erste nicht zu denken sey, können Sie glauben. Diese Negotiationen werden bis jetzt nur in den Zeitungen betrieben. Die Höfe wissen nichts davon. Und wenn an eine römische Königswahl gedacht werden wird, so wird diese Sache doch nicht auf den Reichstag gebracht werden, wohin sie gar nicht gehört.

Es wird hier an einer neuen Schrift über den Fürstenbund gedruckt, die hauptsächlich zur Widerlegung der Schrift des Herrn von Gemmingen bestimmt ist, und mit einleuchtender Gründlichkeit und Einsicht abgefaßt seyn soll. Man erwartet sie täglich im Publico.

Wegen unsers Gesandschaftsposten in Wien ist eine Veränderung vorgegangen. Graf Werner von Podewils, ein Sohn unsers ehemaligen Cabinets-Ministers, geht dahin. Baron von Keller, und Herr von Chambrer bleiben wo sie sind, jener zu Stockholm, dieser zu Turin.



3.

Berlin, den 18ten December, 1785.

Der Prinz Heinrich kam am 3ten dieses von Rheinsberg hier an, und wurde einige Tage drauf von dem königlichen Bruder eingeladen, nach Potsdam zu kommen. Diese angenehme Zusammenkunft wird künftigen Dienstag erfolgen, und wenigstens einige Tage dauern. Das Publicum nimmt daher Gelegenheit die Folge zu ziehen, daß der König sich dieses Jahr von der Berliner Reise dispensiren wird, wie ich Ihnen schon vor 4 Wochen vorhergesagt habe. — Man erwartet aber den Prinzen von Preussen allhier.

Der Tod des Herrn von Holzendorf, Generals von der Artillerie, eines würdigen, erfahrnen Mannes, ist ein wahrer Verlust für uns. Sein Posten ist indessen wenige Tage nach seinem Tode dem Obersten von Dittmar verliehen worden. Der Obristlieutenant von Möller ist Oberster geworden, und hat die der Holzendorfischen Bestallung einverleibt gewesene Inspection der Zeughäuser erhalten. Uebrigens sind durch den Tod der Herren von Billerbeck, Keller u. s. w. 5 Regimenter erledigt worden, die auf königliche Disposition warten. Von den neuen Regimentern ist alles wieder stille. Es sollen erst die Revenüen ausgemacht und angewiesen werden.

Die ertheilte Lehnsanwartschaft auf das Fürstenthum Oels, so der 4te Prinz des regierenden Herzogs von Braunschweig erhalten hat, ist kein geringer Gegenstand. Der jetzige Herzog von Oels hat alles ungemein verbessert, so daß man in der That die Einkünfte jährlich auf 80,000 Thaler rein, rechnet. Der Prinz, der die Anwartschaft bekommen hat, soll ein hofnungsreicher, liebenswürdiger Herr seyn.

Daß der Exminister Görne von Spandau nach Magdeburg gebracht worden; ist — ersonnen. Man sagt, er soll es wünschen, warum? das weiß ich nicht.

Mylord Dalrymple, der neue englische Gesandte ist angelangt, und hat seine Audienz den dritten Tag nach seiner Ankunft erhalten, mit allen Kennzeichen der Distin-



ction, die einem so freundschaftlichen Hofe zukommen. Drey Tage hernach kam ein Courier aus England angesprengt. Man dachte — und sagte — es fand sich aber, daß nichts zu sagen war, und der Courier setzte seine Reise nach Petersburg, wohin er bestimmt war, fort.

Von Dresden meldet man, daß Prinz Anton wohl sich bald vermählen wird, aber mit was für einer Prinzeßin — von Parma — von Neapel — von Toscana — das soll wirklich noch nicht festgesetzt seyn. Der andre Bruder, Prinz Maximilian, soll sich auch nach einer Gemahlin umsehn — einige sprechen von unsrer Prinzeßin Friderike von Preussen. — So müssen doch die Heyrathsnegotiationen in Sachsen noch nicht auf festbestimmten Grunde stehen, oder wohl gar zurückgegangen seyn. — —

Da England die hundertjährige Allianz von Holland verloren, und Frankreich sie gewonnen hat; so sieht sich erstere Krone in einer Verlegenheit, die ihr jede andre Allianz nothwendig macht. — Ueberhaupt hat das europäische Staatssystem eine Revolution, die nicht anders als von wichtigen neuen Ereignissen seyn kann.

Die verwittwete Landgräfin von Hessen-Cassel dürfte vielleicht wohl hieher kommen, aber nicht um hier ihre währende Residenz zu nehmen, wie in den Zeitungen vor einiger Zeit stand. Auch hat sie gewiß nicht 40,000 Thaler Revenüen, höchstens 20,000 Thaler.

4.

Frankfurt am Mayn, den 18ten December, 1785.

— **Von der geschehen seyn sollenden Wahl des Churfürsten von Cöln zum Coadjutor des Bißthums Paderborn** kann ich Ihnen die zuverläßige Nachricht geben, daß die wirkliche Erwählung noch nicht geschehen. Der Prinz denkt zu erhaben, um sich zum Sollicitiren herabzulassen. Zwar machten einige würdige Domherren, die genug Vaterlandsliebe besassen, um das Stift nicht durch Nepotismus und fremden geheimen Einfluß einem zum Fürstenrange plötzlich erhobenen Edelmanne Preis zu geben, und durch den Ruf der grossen Regierungs-Talente

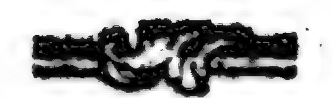
des

des Churfürsten von Cöln angereizt, den Antrag, Ihn zum Coadjutor in Vorschlag zu bringen. Allein hat man wohl der Beyspiele besonders viele, daß so edle und grosse Absichten in Kapiteln die Mehrheit der Stimmen erhalten hätten? Auch hat der regierende Bischof noch eigentlich keinen Coadjutor von Paderborn bestimmt verlangt. Doch ist das päbstliche Breve mit der Concession auf eine Wahl für Hildesheim wirklich da, und Herr von Fürstenberg wird wahrscheinlichst zum Coadjutor von Hildesheim erwählt werden.

Bey dieser Gelegenheit kann ich Sie auch versichern, daß die vorgegebenen Forderungen des Churfürsten von Cöln, wegen Münster, an Preussen, nicht existiren. Dieser allgemein verehrte Fürst wird zu Münster, wo er jetzt sich befindet, den jungen Geistlichen die heiligen Weihen selbst ertheilen, am Weihnachtstage die heilige Messe pontificaliter halten, am 27sten dieses aber den Landtag — welches seit undenklichen Zeiten nicht mehr geschehen — selber eröfnen. Die Erzherzogin, Christine, welche mit ihrem Gemahle nach Wien geht, wird aufs neue Jahr zu **Bonn** den Churfürsten, ihren Bruder, sprechen, und dort das neue Jahr feyern.

Nachrichten aus **München** melden, daß man dort wegen des Gerüchts, eine österreichische Provinz zu werden, auf eine besondere Weise beruhigt worden sey. Es soll nämlich der Stadtkämmerer zu München, **von Reindl**, vor kurzen aus Darmstadt zurücke gekommen seyn, wohin er sich (mit oder ohne Aufträge? das sagt man nicht) begeben hatte, wo er die Herzoge von Zweybrücken gesprochen, auch an Ihre Tafel gezogen worden. Der regierende Herzog soll sich gegen ihn geäussert haben: „Er würde die Austauschung von Bayern gewiß niemals zugeben, was auch für Folgen daher entstehen möchten.„ Er soll sogar dem Herrn Stadtkämmerer erlaubt haben, das Volk hievon zu benachrichtigen, und zu versichern, daß der Tausch nicht geschehen würde, daß ihn die Liebe der Bayern gegen Sich, die man ihm bezeuge, sehr freue, und wünsche, daß man darin fortfahren möge. —

Unter



Unter solchen Umständen hätte ja das so lang gedauerte Gerücht von dem bayerschen Tausche — wenigstens von einem freywilligen Tausche mit Consens des Herzogs von Zweybrücken — seine Endschaft auch erreicht.

5.

Paris, den 12 December, 1785.

Seit Beendigung der beyden grossen Staatsgeschäfte mit Oesterreich und Holland herrscht hier die tiefste politische Stille. Der müssen Sie es zuschreiben, wenn mein Brief dießmal so klein, und so arm an Neuigkeiten ist.

Ueber die teutschen Staatsangelegenheiten sind wir hier noch in beständiger Ungewißheit. Jedoch wissen wir so viel, daß sie wohl keinen Krieg veranlassen werden. Wenn der bayersche Tausch durch den Weg der Unterhandlungen nicht zu Stande gebracht wird, so wird der Wiener Hof das System der Temporisation ergreifen, womit man oft herrlich reüßiret.

Unsere Hofleute haben sich in ihrer Erwartung grosser Veränderungen während der Fontainebleauer Reise, gar sehr betrogen. Dieser Zeitpunct ist nun vorüber, und, ausser der Vereinigung der fahrenden Posten mit den Marställen ist nichts Merkwürdiges vorgefallen. Herr von Polignac ist General-Directeur dieser Einrichtung, und zum General-Inspecteur derselben ist Herr von Veimerange mit dem Titel eines Intendant des Postes ernannt worden. Ueberhaupt werden in der Einrichtung des Postwesens noch grosse Veränderungen vorgenommen werden.

Die neuen Verordnungen für das Seewesen sind noch nicht vom Könige unterzeichnet worden. Man will daraus schliessen, daß noch einige Abänderungen und nähere Bestimmungen darin gemacht werden sollen.

Unsre



Unsre Geistlichkeit versucht auf alle Art sich wegen des ermeinten Unrechts, daß die Affaire eines ihrer ersten Glieder, des Cardinals von Rohan, vor dem Parlamente untersucht wird, zu rächen. Bey der dießmaligen Wiedereröfnung des Parlaments wollte auch kein einziger Prälat die gewöhnliche sogenannte Messe rouge halten. Zuletzt mußte der Schatzmeister der Sainte Chapelle, im priesterlichen Ornate, dieses heilige Officium verrichten. Man will indeß hier verschiedentlich behaupten, daß in der Sache des Cardinals kein Urtheil werde gesprochen werden, und man auf eine andere Art seine Unschuld darlegen werde. Das Parlament hat indessen die Sache heute wirklich vorgenommen.

Zuverläßige Briefe aus Italien melden, daß der neapolitanische Hof ganz dem Systeme des Madriter folgen zu wollen scheine. Für den teutschen Fürstenbund ist man in Italien enthusiastisch eingenommen, so daß die italienischen Fürsten Lust haben, ihn nachzuahmen.

6.

London, den 9ten December 1785.

Der endliche Abschluß des zwischen Frankreich und Holland projectirt gewesenen Allianz-Tractats hat nicht nur zu neuen Beschäftigungen des königl. Cabinets die Veranlassung gegeben, sondern man kann auch nicht läugnen, daß diese Begebenheit, wodurch ein alter Alliirter, dessen Interesse mit dem unsrigen lange Zeit genau verbunden war, nun gänzlich von uns getrennt ist, einen großen Theil der brittischen Nation wesentlich interessirt. Die Folgerungen, welche die Gegner der Minister aus dieser Allianz herleiten, sind indessen zu übertrieben und fürchterlich, als daß man sie für etwas anders als ein leeres Schröckenbild halten sollte. Der Fall ist noch in aller Erinnerung, daß wir gegen die vereinigte Seemacht Frankreichs, Spaniens und Hollands gefochten, und die Ehre der britti-

schen



schen Flagge behauptet haben, wobey die Kräfte der Nation überdies durch einen verderblichen weitentfernten Landkrieg gegen abgefallene Colonien getheilt und durch schädliche innere Spaltungen geschwächt waren. Sollte der unglückliche Zeitpunkt, da wir die ganze Last dieser Allianz fühlen könnten, wirklich einmal eintreten, so wird Großbrittannien, nach allen Anstalten, welche jetzt gemacht werden, zu urtheilen, ein so respectables Heer von Schiffen in See schicken können, als vielleicht noch nie in einem Kriege aus den englischen Häfen in See gegangen sind. Es ist erstaunend, wie sehr ganz in der Stille mit dem Baue neuer Kriegsschiffe fortgefahren wird. Ausser den vielen Linienschiffen von 74, 90 und 98 Kanonen, werden jetzt, um die Flotte mit dem Namen des königlichen Ehepaars zu beehren, 2 neue Schiffe zu 110 Kanonen gebaut, von denen das eine **Royal-Geoge**, das andere **Royal-Charlotte**, genannt wird. Alle diese Schiffe werden mit neuen **Caronaden** besetzt, und man kann sich daraus die Menge der Bestellungen vorstellen, die bey der Caronaden-Fabrik in Schottland gemacht werden. Bey einem künftigen Seekriege werden demnach unsere Anstrengung, unser Muth und der allmächtige Arm der Vorsehung, als der einzige Alliirte, **dem wir keine Subsidien zahlen dürfen**, unsere Stützen seyen. Der Handelstractat mit Frankreich nähert sich immer mehr seinem Schluße, und wird, wie ich Ihnen schon vor einigen Monaten gemeldet habe, dem Parlement erst vorgelegt werden, ehe er völlig berichtigt werden kann. Wie es scheint, hat Herr **Crawfurd**, unser Commissarius, nur erst die gröbsten Hindernisse aus dem Wege räumen sollen, und die letzte Hand wird der wegen seiner Finanz- und Handlungs-Kenntnisse bekannte Herr **Eden** daran legen. Durch die Wahl, welche das Ministerium in Ansehung dieses Herrn getroffen hat, wird die Oppositions-Parthey wieder um ein ansehnliches Glied geschwächt, und Herr **Eden** hat die glänzende mit 6000 Pfund Sterling Gehalt verbundene Commission gern angenommen. Ausser diesem Tractat mit Frankreich soll auch ein Handelstractat mit Holland geschlossen und der mit Rußland bestehende erneuert

wor-

werden. Alles Aussichten zu einer fortdauernden erwünschten Ruhe und Beybehaltung des allen Theilen so nöthigen und nützlichen Friedens. Das inländische Handels-Arrangement, welches das Ministerium und Parlament in der ersten Hälfte dieses Jahres so lange vergeblich beschäftigte, wird wahrscheinlich im künftigen Jahre dennoch durchgesetzt und zu Stande gebracht werden.

Der in Ungarn erfolgte frühzeitige Tod des jüngsten Bruders der Königin, Prinzen **Georg August** von **Strelitz**, hat zu einem neuen Beweise der ausgezeichneten Liebe und Verehrung Gelegenheit gegeben, welche Ihro Majestät sich in England so allgemein erworben haben. Die deshalb angelegte Hoftrauer ist allgemein, und wird von Standespersonen getragen, die man fast noch nie in schwarzen Kleidern gesehen hat, weil sie sich über diese Art der Etiquette in andern Fällen hinweg setzen. Der Prinz von **Wallis** ist vom ganzen Hofe der erste gewesen, welcher der Königin seine Condolenz abgestattet, und sich deshalb, gleich nach Ankunft der Todespost, eilfertig nach Windsor begeben hat. Es kann als eine Merkwürdigkeit gemeldet werden, daß dieser Prinz in der vorigen Woche von dem hiesigen amerikanischen Gesandten, Sir **John Adams**, zu einem großen Diner nicht nur eingeladen worden, sondern die Einladung auch wirklich angenommen hat, und bey der Tafel des Gesandten erschienen ist. Alle Berichte aus Nordamerika stimmen übrigens dahin überein, daß die Nordamerikaner künftiges Jahr einen harten Stand haben werden, da die an den Gränzen der XIII. Staaten wohnenden Stämme der alten Landeseingebohrnen oder Indianer, welche füglich eine Armee von 58000 Mann streitbarer Völker stellen können, sich genau gegen den Congreß verbunden haben, und nicht zugeben wollen, daß derselbe sein Gebiet weiter ausdehne. Bricht dieser Krieg zwischen den Wilden und den Congreß aus, so wird man von schrecklichen Auftritten zu lesen haben. Das Oberhaupt dieser ganzen indianischen Allianz oder Conföderation heißt **Joseph Braak**, aus dem Stamme der **Mohawks**, spricht englisch und ist über-

haupt



haupt ein gebildeter Mann, der in vielen europäischen Wissenschaften wohl erfahren ist, auch im Jahr 1775 selbst in England war. Da von diesem Manne gegenwärtig viel gesprochen wird, so hat ein lustiger Kopf den Einfall gehabt, im Namen dieses Mohawks-Oberhaupts einen Brief an den berüchtigten Lord Georg Gordon zu schreiben, und ihn zum Beytritt zu dieser Allianz der Wilden, auch zu einer Reise nach Nordamerika einzuladen, allein es scheint nicht, als wären Se. Herrlichkeit geneigt, diese Einladung anzunehmen. Das fortdauernde sonderbare Betragen des Lords Gordon, gegen den man nicht nach aller Strenge verfahren will, ob ihm gleich der Hof nun gänzlich verboten worden, hat die königl. Minister bewogen, 2 Personen anzustellen, die ihn, und die mit denen er Umgang hat, so viel mögiich beobachten sollen. Dieses ist dem Lord sehr unangenehm, und er hat deshalb kürzlich einen langen Brief an den Staatssecretair Sidney geschrieben, worinn er sich beklagt, daß diese 2 Spions, er möge zu Fuße gehn, reiten oder fahren, ihm beständig folgten, so daß er keinen Schritt thun könne, ohne die 2 Gesichter zu sehn, deshalb er ihn (den Staatssecretair) hiermit öffentlich auffordere, ihm über das seltsame Betragen der Regierung, in Ansehung seiner, Erläuterung zu geben, weil die tägliche Verfolgungen, die er erleiden müsse, seitdem Herr Pitt Minister sey, in seiner ganzen Nachbarschaft viel Aufsehn verursachten.

7.
Haag, den 17ten December 1785.

Die nun völlig befestigte Ruhe von aussen scheint auf die unglücklichen inneren Mishelligkeiten, die unsere Republik nun seit 5 Jahren zerrütten, bey weitem nicht die gewünschte Wirkung hervor bringen zu wollen; vielmehr hat sie denselben bisher nur immer neue Nahrung gegeben, und macht unsere innere Lage zu einer der verwickelsten und intricatesten Gegen den dritten Artikel des mit dem Kaiser geschlossenen Definitivtractats hat die Kaufmanschaft zu Middelburg eine so auffallende Vorstellung an die Staaten von Seeland eingereicht, daß die

Vers



Vertheidiger dieses Friedens eine Widerlegung derselben wollen veranstalten lassen, um den Eindruck, den die Vorstellung der Kaufleute nothwendig auf die Gemüther machen muß, zu schwächen. Diejenige Parthey unserer Republik, welche die so lange bestandene genaue Verbindung mit England so oft und so laut vertheidiget hat, ist durch das bekannte Memoire, welches der Ritter **Harris** den Generalstaaten überreicht hat, an gedachte nun nicht mehr thunliche Verbindung, aufs neue erinnert worden. Der Erbstatthalter, dessen Abwesenheit von hier, seinen Freunden und Feinden, obgleich aus verschiedenen Ursachen, gleich unangenehm ist, scheint auf seinem, von dieser Residenz entferntesten Schloße, den Ausgang der Verwendungen abwarten zu wollen, die sein erhabener Verwandter für ihn in Bewegung setzt, und die wahrscheinlich endlich von gutem Erfolge seyn werden, wenn es sich bestätigt, daß der französische Hof ebenfalls das Ende der inneren Zänkereyen und die Aussöhnung des Prinzen mit den Gliedern des Staats wünscht und befördern helfen will. Der Hauptgrund, worauf die Staaten von Holland den Schritt, daß sie dem Prinzen das Commando der hiesigen Garnison abgenommen, bauen, nämlich die Resolution von 1672, ist auch auf den itzigen Fall, wie ich Ihnen schon in meinem letzten Briefe meldete *) gar nicht anwendbar, weil **Wilelhm** III. damals nur General-Capitain war, und die Erbstatthalterwürde gar nicht existirte. Ein **Kupferstich**, der bey diesen Umständen in England zum Vorschein gekommen, ist zum Theil auch wegen seiner Kostbarkeit, hier äusserst selten, ich kann Ihnen aber doch die Beschreibung davon schicken. In der Mitte des von Meisterhand verfertigten Bildes, zeigt sich ein prächtiger Tempel, in welchem man einen nach seiner ganzen gewöhnlichen Stellung und Gesichtsbildung genau getroffenen Prinzen, in der Generaluniform, mit seinen Orden, gestiefelt und gespornt sieht. Er ist mit entblößtem Haupte vorgestellt, indem eine Magistrats-Per-

*) S. elftes Stück des Journals, S. 1176.



Person, mit trotzigem Blick, ihm zur Seite steht, und seinen Hut und Mantel hält, welche beyde Stücke sie ihm abgenommen zu haben scheint. Im Hintergrunde des Tempels sieht man auf der einen Seite verschiedene andere Magistratspersonen mit trotzigen Blicken und bedeckten Häuptern, indem zugleich die ihnen gegenüber stehenden Militair-Officiere und Adjutanten, sämmtlich unbedeckt sind. Ausserhalb dem Tempel, in einiger Entfernung davon, sieht man eine ehrwürdige Gestalt, sehr corpulent, mit einem Herzogshute auf dem Haupte. Mit neugierigem Blick sieht er, vermittelst eines Fernglases, durch ein Fenster des Tempels, welches sein Licht gerade auf den Prinzen und die trotzige Magistratsperson wirft.

Kein Mensch weiß, wo der Rädelsführer des bekannten Aachner Complots, **Varenchan von St. Genie** geblieben ist, und in welchem Winkel der Erde er sich versteckt hat. Unpartheyische Personen können die gänzliche Verschwindung dieser Hauptperson nicht anders ansehn, als ein völliges Eingeständniß alles dessen, was die Arrestanten zu Aachen, in Ansehung seiner, einhellig ausgesagt haben. Wenn diejenigen also, welche auf eine so ungerechte und unverantwortliche Weise gegen das Verfahren der Aachner Justiz, geschrieen haben, dafür lieber dieses verschwundene Wesen wieder ans Licht brächten, daß es sich rechtfertigen müste, so würden sie der Welt einen Beweis ihrer Unschuld darlegen. So lange sie ihn aber versteckt halten, und sich bloß begnügen, gegen den Aachner Magistrat und die Aussagen der dasigen Arrestanten auf eine sehr unbillige und ungegründete Art zu schreyen, werden sie niemand zu ihrem Vortheil einnehmen, sondern die bisherigen grössesten Zweifler werden das Unrecht ihres Zweifels einsehn. **Die Finsterniß scheuet das Licht.** Wo du auch sein magst **Verenchan**, tritt hervor und rechtfertige dich und deine angebliche Committenten! Dieses, ist hier die Sprache der Unpartheylichkeit über diese Sache, deren endlichster Entwickelung und Abmachung man mit Verlangen entgegen sieht. Der bekannte Herr **van der Slype**, der so unregelmäßig

einer

iner unerlaubten Correspondenz, von Mastricht nach Aa-
hen, beschuldigt, deshalb arretirt, und als unschuldig wie-
der frey gelassen wurde, hat sich wegen dieser ganzen
Behandlung die er erlitten, und wegen der **infamen
Art**, mit der seine Ehre und Reputation hiebey compro-
mittirt worden, endlich ganz an das Publicum gewandt,
und den Einwohnern der Stadt Mastricht insbesondere,
so wie der Republik überhaupt, eine Druckschrift zugeeig-
net, deren Titel ich, wegen seines merkwürdigen Inhalts,
ganz abschreibe: *Exposé succint* de ce qui est arrivè
au Soussigné Mr. I. H. van Slype, Vice-Grand-
Baillif de la Part de L. H. P. dans la ville de Ma-
stricht, a la requisition de Mr. Tulling dit Olden-
barneveld, Advocat Fiscal de la Generalité, *au Su-
jet d' une correspondance secrete et illicite, qu' il a sug-
gerée luimême, comme devant avoir eu lieu entre le
Soussigné et S. A. S. le Seigneur Duc Louis de Bruns-
wic et de Lunebourg, resident à Aix la Chapelle;
laquelle auroit eu pour but, de faire rendre la ville
de Mastricht par trahison a sa Majesté Imperiale,
Royale et Apostolique.* Sie sehen aus diesem Titel den
ganzen Inhalt der schrecklichen Beschuldigung, die man
gegen den Herrn van der Slype und gegen den Herrn Her-
zog erhoben hat, die man so wenig hat beweisen können,
daß man den Herrn van der Slype hat wieder loslassen
müssen, und wobey doch die Ungerechtigkeit bleibt, daß
noch an keine Satisfaction für die so hart beschuldigte
Partheyen gedacht worden ist. — Das Rechtfertigungs-
Memoire, welches der Herr Herzog von Braunschweig
selbst, wegen seines im Dienste der Republik beobachteten
Betragens herausgegeben hat, macht großes Aufsehn, aber
wird so unterdrückt, daß man kaum wagt davon zu sprechen!
welche Zeiten! und welche **Freyheit** in einer freyen Repu-
blik! Mit den Unterschriften Plebejus, Grachus, Batavus
und andern redlichen Namen, lassen die Gegner des Erbstatt-
halters noch immer viele Aufsätze gegen die tegens 'theil-
same oogmerk van deszelfs instelling te hoog geste-
gene, en voor de Republiq en onze Nazaten ten
eenigen tyde verderflyx moetenden worden magt

 van't



van 't stadthouter en Capitain-Generalschap zum Vorschein kommen. Mit vorstehenden Worten characterisiren sie diese Würde, deren Ansehn und Prärogativen ihnen ein Dorn im Auge sind. Sie klagen laut, daß man mit Beschränkung derselben so langsam, und nur gelegenheitsweise zu Werke gehe. Sie rechnen es dem Prinzen hoch auf, daß er nicht selbst die Hände dazu biete, und daß er blos die Obergewalt des Souverains hierbey wolle agiren lassen. Wohin alles dieses endlich hinaus gehen werde, muß die Zeit lehren. Von dem in verschiedenen ausländischen Zeitungen verbreitetem Gerüchte, als sollten die Officiers an den Geburtstägen in der erbstatthalterschen Familie nicht mehr in ihren Galla-Uniformen auf der Parade erscheinen, weiß man hier nichts.

Nachschrift. Das neue Memoire, welches der Baron von Thulemeyer den Generstaaten am 9ten dieses überreicht hat, ist gestern in extenso bekannt geworden, und zeigt aufs neue den lebhaften Antheil, den Se. preußische Majestät an dem Schicksale des Erbstatthalters nehmen, indem Sie aus demjenigen, was nun nach diesem abermaligen Versuch von Ihrer Seite sich für den Statthalter wegen der ihm genommenen Rechte zu verwenden, von Seiten der Staaten geschehen wird, den Werth bestimmen wollen, den die Republik auf Ihre königl. Freundschaft setzt. Gewiß werden wenige Holländer dieses Memoire lesen, ohne den Wunsch zu äussern, daß dem so billigen als freundschaftlichen Verlangen des Königs Genüge geleistet, und vorläufig wenigstens die Sache wegen des Commandos unserer Garnison wieder auf den alten Fuß gestellt werden möge, da es zudem ein Point d' honneur Sr. Durchlaucht geworden zu seyn scheint, sich die neuere Verfügung nicht gefallen lassen zu können, und unter solchen Umständen Dero hiesigen Aufenthalt als sehr unangenehm ansehn zu müssen. Allein zur Vereinigung ist kein Anschein vorhanden. Vielmehr ist die Mehrheit der Stimmen bey den Staaten von Holland der festen Meynung; nicht nachzugeben. Sie haben es so gar für eine Informalität erklärt, daß der König

von

von Preußen in seinem Memoire bey den Generalstaaten seine Empfindlichkeit darüber geäussert hat, daß die Staaten von Holland in ihrer Antwort, *) so wenig Bedacht auf Seine Vermittelung genommen. Sie sagen, man könne sich über sie als Souveraine, bey den Generalstaaten nicht beschweren, und sind unwilligen Gemüths darüber. Inzwischen wird durch alles dieses die Ratification des Allianztractats mit Frankreich nicht aufgehalten werden. Diese Krone will zum Schluße dieser ihr so wichtigen Sache.

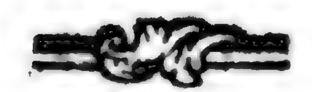
8.

Sternberg, im Mecklenburgischen, den 12ten December, 1785.

Ich reisete mit desto grösserer Begierde zu dem dießjährigen hier **zu Sternberg** gehaltenem Landtage, je allgemeiner das Erwarten war, welches ein Jeder von diesem ersten Landtage unter des neuen Herzogs Regierung von sich verspüren ließ. Dieses Erwarten war auch nicht ohne Grund, da der neue Herzog in dem Landtags-Ausschreiben sich in dem schönen Lichte zeigte, wie er in jenen Reden bewiesen, womit er die Landständsche Condolenz- und Glückwünschungs-Complimente beantwortete. Kein Wort ist hievon auf die Erde gefallen, sondern alles bis dahin genau erfüllet, was Er sowol in dieser Rede als auch in der nachhin geschlagenen Denkmünze in den Worten geäußert: Pii et immortalis Patrui vestigia sequor.

Um die auszeichnende Einladung zum ersten Landtage möglichst zu erwiedern, bewies sich der engere Ausschus der hiesigen Landstände so aufmerksam, daß er durch ein besonderes Circulare seine Mitstände aufmunterte, recht zahlreich sich zu dem gegenwärtigen Landtage einzufinden. Dieß hatte die gute Wirkung, daß alle gekommen sind, die nur irgends dazu haben gelangen können. Bey der Menge und Verwicklung der Geschäfte ist noch zu bewundern, wie

*) S. voriges Stück S. 1166. u. f.

wie in so kurzer Zeit, als ein hiesiger Landtag nur dauert, doch so viele Gegenstände bearbeitet und hingelegt werden können, besonders da nicht einmal die Ordnung hier ist, wie auf dem polnischen Reichstage durch den **Reichsmarschall** und in den englischen Parlamenten durch den darinn befindlichen **Sprecher**, daß Einer das Wort oder das Directorium führt, sondern ein jeder Landtags-Mann hier Recht hat zu proponiren und zu dictiren, was ihm zu Protocol gefällig ist, ohne sich an ein Directorium binden zu dürfen.

Zwar sitzen die Landräthe, die Land-Marschälle und die Deputirte der Stadt Rostock an einem besondern Tisch und in einem besondern Zimmer, und werden unter dem Namen des Directoriums redend eingeführt. Diese Männer haben auch das Recht, daß sie sitzend den Vortritt der übrigen Landtags-Männer erwarten, welche stehend die ihnen vorgelegten Anträge anhören. Indem sie aber nicht ins Plenum kommen noch daselbst Vorträge machen dürfen: so bleibt dieß sogenannte Plenum ohne alle Direction, es möchte denn einer oder der andere darunter eine vorzügliche Gabe des Vortrags in Mund oder Feder haben, welcher denn dadurch Gelegenheit bekommt, sich das Zutrauen der übrigen zu erwerben und eine Art des Directoriums dadurch zu erhalten. Sonst gilt des jüngsten Landstandes Wort darinn so viel als des ältesten, und ich habe mit Vergnügen diesem Sitze alter teutscher Freyheit beygewohnt.

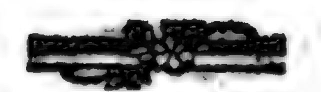
Es wurden bey dieser Gelegenheit nichts als gute Anekdoten von dem Charakter unsers neuen Regenten und besonders von seiner Clairvoyance (verzeihen Sie diesen französischen Ausdruck) erzählt, worunter besonders einige vortrefliche Züge mit vorkamen. Allgemein aber waren die Rostockschen Vergleichs-Handlungen der Vorwurf des Gesprächs und der Nachfrage, weil man von selbigen auf die Vorkommenheiten schliesset, welche die übrigen Landstände ebenfalls noch mit dem Hofe abzumachen haben und derenthalben der Herzog gleichfalls so milde Hände geboten. Zum Glück konnten die beyden Rostockschen

Land-



Landtags-Deputirten der allgemeinen Neugierde desto zuverläßiger genügen, da sie selbst zu der Vergleichs-Deputation gehören. Nach ihrer Versicherung kann es gar nicht fehlen, daß der Vergleich zu Stande komme, indem der Herzog blos auf seine Commissarien und die Stadt auf ihre Deputirten compromittirt, daß sie beyderseits nicht nach dem droit de convenience, sondern nach Recht und Billigkeit die vorgemeldeten Streitigkeiten beylegen sollen. Es gereicht hiebey beyden Theilen zum Ruhme, daß sie zur ersten Bedingung gemacht, alles Vergangene in Vergessenheit zu stellen, und bloß auf das künftige gute Einverständniß zwischen Herrn und Unterthanen, und zwischen Obrigkeit und Bürger zu sehen, und keine überspannte Grundsätze weiter gelten zu lassen, sondern stets die Mittelstrasse zwischen Befehl und Gehorsam, zwischen Recht und Billigkeit, zwischen Regel und Ausnahme, zwischen der Landeshoheit des Fürsten und den Privilegien der Stadt, zwischen den Rechten der Obrigkeit und den Vorzügen der Bürger zu gehen. Ein Glück scheint hiebey für beyde Theile zu seyn, daß die jetzt herrschende allgemeine Aufklärung auch von ihnen angenommen und so wenig die Ikstädtsche Ueberspannung der Landeshoheit, als die Nettelbladtsche Behauptung der Rostockschen Freyheit anwendlich gemacht, von beyden Seiten aber erkannt wird, daß die Stadt ohne ihres Landesherrn Gnade wieder in ihr voriges Nichts zurückfallen könne, so wie hingegen der Verfall der Stadt einen elektrischen Schlag auf Herrn und Land verbreiten würde.

Unsere Hofnung ist besonders darauf gegründet, daß der Herzog in der dießjährigen Landtags-Proposition schon von selbst zween Puncte hingelegt hat, die auf der einen Seite die Ritterschaft wegen der Erstreckung des Steuer-Edicts auf die Domanial-Untersassen, und auf der andern Seite die Städte wegen der zu grossen Menge Juden und wegen des Hausirens auf dem platten Lande so sehr interessiren, daß sie fast bey jeder Gelegenheit diese beyden Puncte in Anrege brachten, aber bey der vorigen Landes-Regierung keine Remedur erhalten konnten, die unter dem



jetzigen Herzoge aber sofort bey dessen Regierungsantritt auf dem ersten Landtage remedirt sind. Wie sehr dadurch aller Herzen gewonnen sind, und welches Vergnügen darüber bey allen Landtags-Männern herrschte, kann ich Ihnen nicht genug beschreiben. So leicht ist es Regenten, Freude unter ihren Unterthanen zu verbreiten, und sich selbige ganz zu eigen zu machen!

Von den Beschlüssen des Landtages kann ich Ihnen melden, daß dem Herzog ein Don gratuit von 16000 Rthlrn. bewilligt ist, und die Stände danächst einen neuen Versuch zur Aufhelfung der inländischen Wollen-Manufactur und zur Emporbringung ihrer Papiermühlen dadurch beschlossen haben, daß sie einen 6jährigen Impost von zween Schillingen auf jeden Stein roher aus dem Lande gehender Wolle gelegt, und auf eben diese 6 Jahre zugestanden haben, daß die Ausfuhr der Lumpen aus dem Lande verboten werden könne. Was aus dem Wollimpost herauskommen wird, soll zur Unterstützung der Fabrikanten, welche die inländische Wolle verarbeiten, verwandt werden. Durch das Verbot der Ausfuhr der Lumpen will man den Klagen der Papiermüller über den Mangel der Lumpen abhelfen. Wenn nun der beyderseitige Zweck erreicht wird: so würde der Anstoß gehoben, der wirklich einen jeden Fremden darüber anwandeln muß, daß die Mecklenburger bis dahin ihre rohe Wolle und ihre Lumpen ausserhalb Landes geschickt, und dagegen fabricirte Wollen-Waaren und ausländisches Papier mit nicht geringen Kosten ins Land verschrieben haben.

Nachschrift. Schon ist der Landtags-Abschied erschienen, und da in demselben zu ersehen, was auf diesem Landtag wirklich zu Stande gekommen, so lege denselben in genauer Copie bey. Die umständlichen Acten der landschaftlichen Verhandlungen sind für Ihr Journal zu weitläuftig, und würden Ihren andern allgemein interessanten Nachrichten den Platz wegnehmen.

Herr



Herzogl. Schwerinischer Landtags-Abschied vom Jahr 1785.

Der Durchlauchtigste Herzog und Herr, Herr Friedrich Franz, Herzog zu Mecklenburg rc. rc. ertheilen mit Entbietung Ihres gnädigsten Grusses Ihro auf gegenwärtigem allgemeinen Landtage versammleten getreuen Ritter- und Landschaft, auf derselben abgegebene unterthänigste Erklärung über die landesfürstliche Landtags-Proposition hiedurch zum gnädigsten Bescheide: daß

qua Caput I. Wegen der verkündigten und schuldigstermassen bewilligten Contribution zu Garnisons- Fortifications- und Legations-Kosten, zu Reichs- Crais- und Deputations-Tagen auch Kammer-Zielern, das landesfürstliche Edict fordersamst ergehen und bey dessen Fassung auf dasjenige, was der Landes grundgesetzliche Erb-Vergleich in §. §. 69. und 70., wegen jährlicher Mitverkündigung der Contribution von den fürstlichen Aemtern und Kammer-Gütern, nach den steuerpflichtigen Hufen, enthält, Rücksicht genommen werden solle.

qua Cap. II. Die Vermehrung der Indüstrie, des innern Gewerbes und Verkehrs, besonders in Absicht auf Wollen-Manufacturen und Papiermühlen betreffend, haben Ihro Herzogl. Durchl. aus der von Ihro getreuen Ritter- und Landschaft abgegebenen Erklärung mit gnädigstem Wohlgefallen als eine patriotische Gesinnung wahrgenommen, Höchstderoselben zum Wohl des Landes hegende landesväterliche Intention werkthätig bereitwilligst zu befördern; daher dann auch die Wiedereinführung einer Auflage auch die auszuführende Wolle und das Verbot der Ausführnng der zum Papiermachen erforderlichen einheimischen Materialien, an sich betrachtet, den gnädigst gehoften Beyfall gefunden.

Freylich ist die Zeit eines Landtages zu kurz, als daß darinn diese einen ziemlichen Umfang habende so wichtige Angelegenheiten, nach allen Umständen und von allen Seiten betrachtet, erwogen und in Ordnung gebracht werden mögen. Ihro Herzogl. Durchl. behalten daher Sich vor,



darüber besonders auch in Ansehung des Fortwährens jener Auflage und dieses Verbots das weitere, noch vor dem nächstkünftigen Landes-Convent dem engern Ausschusse Ihro getreuen Landstände zugehen zu lassen, und leben des gnädigsten Vertrauens zu Ihnen, es werde alles demnächst sonder Schwierigkeit zum allgemeinen Besten zweckmäßig regulirt werden können.

Vor jetzt lassen J. H. D. es hiebey bewenden, geben dem gegenwärtigen allgemeinen Landtage hiemit seine Endschaft und entlassen Ihro versammlete Ritter- und Landschaft mit der Versicherung, daß Höchst Sie derselben mit Gnaden gewogen verbleiben. Gegeben auf dem Landtage zu Sternberg den 7ten Dec. 1785.

(L. S.) ad mandatum Serenissimi speciale
Herzogl. Mecklenburg. zu gegenwärtigem
Landtag verordnete Commissarii

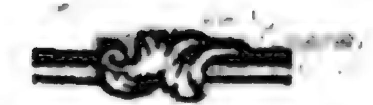
Carl Freyherr von Forstner. Claus Dethlef von Oertzen.

9.

Aus dem Mecklenburgischen,

den 12ten November, 1785.

Das Vergleichs-Geschäfte der Rostockschen Stadt-Angelegenheit zu Schwerin wurde zwar im Anfange Octobers durch die plötzliche Unpäßlichkeit und den nachherigen Abtritt einer der Hauptpersonen dabey unterbrochen, nahm jedoch schon mit dem Ende desselben Monats wieder seinen Anfang, und man hoft jetzt diese Angelegenheit bald beendigt zu sehen, da in den gegenwärtigen Verhandlungen ohne Persönlichkeiten und Eigennutz deliberiret wird. Ein Hauptgravamen ist bereits regulirt, und der darüber von der Commißion vorgeschlagene Plan allenthalben approbiret worden. Es ist nämlich beschlossen, daß die sogenannten Hundert Männer zu Rostock, welche die Repräsentanten der Bürgerschaft sind, und aus 60 Kaufleuten, und 40 Gewerkern bestanden, und in 4 Quartiere, jedes zu 25 Personen vertheilt waren, aus deren Collegio sich wegen einer geringfügigen Ursache eben der Stoff zu der Commißion entspann, die nunmehr schon so viele Jahre gedauert, und welche nachher in 2 Quar-



Quartiere vertheilt wurden, nämlich 50 Kaufleute, und 50 Gewerker, nunmehro alle 100 Ein Quartier gemeinschaftlich ausmachen sollen, um dadurch theils die Eintracht unter der Kaufmannschaft uud den Gewerkern wieder herzustellen, theils auch die Unbequemlichkeiten zu heben, die daraus entstehen, wenn mehrere Quartiere oder Abtheilungen nicht einstimmig sind. Ob dieß aber auf der andern Seite nicht wieder Inconvenienzien haben, die Freyheit im Voto der Gewerker hindern, und Langsamkeit im Deliberiren veranlassen werde, muß die Zeit lehren, und deshalb soll diese neue Einrichtung, wenn der Vergleich gänzlich zu Stande ist, vorläufig erst auf 2 Jahre versucht werden. Ausserdem werden von der jetzigen Commißion viele weise Verfügungen getroffen; so z. E. soll künftig keiner Repräsentant werden können, der nicht erb- und angesessen ist, zur Verhütung dessen, was man bisher mit grossem Verdrusse in Rostock sehen mußte, daß einige der Repräsentanten des 2ten Quartiers aus einem Miethkeller krochen, und auf dem Rathhause über die Beutel ihrer Hausherren und reichen Mitbürger votirten. Von dem guten Gange der Commißions-Geschäfte läßt sich alles Heilsame erwarten, nur wäre zu wünschen, daß die Verhandlungen baldmöglichst befördert würden, weil die Kosten, wenn die Deputirten zu Schwerin sind, sich alle Monate über 1200 Rthlr. belaufen.

Die Vereinigung der Universitäten Rostock und Bützow hat indeß noch viele Schwierigkeiten, da die Bützowischen Professoren sich bereits fast alle in Bützow angekauft haben, andrer Schwierigkeiten nicht zu erwähnen.

Bis jetzt ist es noch ganz ungewiß, ob die verwittwete Herzogin ihren künftigen Aufenthalt in Rostock nehmen werde. Vielleicht wählt sie Schwerin, vielleicht gar Berlin. Eben so ungewiß ist die Versicherung in manchen öffentlichen Blättern, daß der Herzog das Versprechen seines Großvaters im Jahre 1748, einige Zeit in Rostock zu residiren, erfüllen wird, da derselbe vielmehr den Deputirten dieser Stadt zu erkennen gegeben haben soll, daß sie sich dieses Punctes begeben möchten. Doch

soll



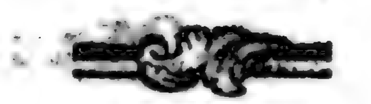
soll er gesonnen seyn, sich diesen Winter einige Zeit in Rostock aufzuhalten.

10.

Warschau, den 10ten December, 1785.

— — Wir haben hier seit langer Zeit in einer solchen äußerlichen Ruhe gelebt, als wenn uns alle grossen politischen Begebenheiten nichts angiengen. Zwar haben die Gemeinden der Dißidenten, (wie man sie hier nennt) immer noch ihre Streitigkeiten fortgesetzt, aber davon habe ich sie um so weniger unterhalten mögen, da sie für die Ausländer nicht sehr interessant zu seyn schienen, theils habe ich erst die Beendigung derselben abwarten wollen, die um so mehr bald zu erwarten steht, da sich der König, der rußische Ambassadeur, und mehrere Grosse der Sache mit Nachdruck und Ernst annehmen. — Aber nun hat uns auch die Berliner Association in neue politische Bewegung gesetzt. Nachdem von dem Herrn von Buchholz auch unserm Hofe die Erklärung des Königs von Preussen übergeben worden, so ist man, in Folge seines Antrags, hier und da auf die Gedanken gekommen, dieser Association förmlich beyzutreten. Was könnte auch erwünschter seyn, als in einen Bund zu treten, der unserm Reiche die Untheilbarkeit garantirte!! Aber Sie können leicht erachten, wie viele Schwierigkeit diese Sache machen muß. Könnten wir Rußlands Beyfall dabey hoffen? Könnten wir ohne Rußlands Beyfall in eine solche Association treten? Die Magnaten sind indessen über diesen erhabnen Gegenstand in gegenseitige Meynungen gekommen — — und nun heißt es, daß im künftigen Jahre ein Reichstag gehalten werden salle.

Indessen hat Rußland an der Seite des Orients Unruhen zu dämpfen, die jedoch für die Macht dieses Reichs nur eine Nebenbeschäftigung seyn können. Bekanntlich hatte sich nach dem Tode des persischen Regenten, Ali-Murat, dessen Bruder, Dschewher Han der Regierung bemächtigt. Dschewher Han war nie ein Freund der Russen, und immer mit ihnen, wegen ihrer Ausbreitung



tung am caspischen Meere, im Streite. Die Russen haben auch in jenen Gegenden eine Armee von mehr als 40,000 Mann, mit welcher sie dort agirten, und auf dem caspischen Meere segeln viele rußische Fregatten. Inzwischen hatte sich der persische Gouverneur von der Provinz Masanderan, im Einverständnisse mit dem rußischen Obersten Tamara, welcher, um ihn im Nothfalle zu unterstützen, mit einem Corps an die Gränze vorgerückt war, gegen den persischen Regenten empört, und ist in seiner Unternehmung so glücklich gewesen, einen vollkommenen Sieg davon zu tragen, und die Armee des Chans aufs Haupt zu schlagen. So weit lauten die zuverläßigen Nachrichten. Die neuern Nachrichten widersprechen sich. Nach einigen ist der geschlagne Chan gefangen genommen, und grausam hingerichtet worden: nach andern, ist der geschlagne Chan nach Curdistan geflohen, hat dort wieder eine Armee zusammen gebracht und ist gegen seinen Feind, den Gouverneur von Masanderan, wieder losmarschirt, um ihm ein Treffen zu liefern, dieser aber hat sich genöthigt gesehen, sich zurück zu ziehen. Wenn er von den Russen unterstützt wird, und noch so glücklich ist, sich auf Persiens Thron zu schwingen, so werden die Russen von dieser Seite einen neuen dankbaren Alliirten erhalten, und desto leichter die Lesgier, und die andern Tatarn an der Kuban, die Georgien, und die rußischen Gränzen noch immerfort mit ihren Einfällen beunruhigen, und in den Waffen stehn, im Zaume halten, und zu Paaren treiben.

Zwischen dem caspischen und dem schwarzen Meere macht der neue Prophet, und Heerführer, Scheich **Mollah Mansur**, der zur Verbesserung und Vertheidigung der verbesserten Lehre Mohamets aufgestanden ist, und grossen Anhang gewonnen hat, viel zu schaffen. Er befindet sich schon an der Spitze von 80,000 Mann, und die Russen, welche gegen ihn mit einem ansehnlichen Corps agiren, haben ein Gefecht mit ihm gehabt, in welchem 5 Regimenter, 3 Infanterie- und 2 Cavallerie-Regimenter sehr viel gelitten haben. Daß sich die rußische Armee dar-



darauf bis gegen Azow zurück gezogen habe, ist wohl eine Uebertreibung der Sache. Inzwischen hat der rußische Hof darüber solche Vorstellungen und Maasregeln bey dem Divan in Constantinopel genommen, daß dieser sich selbst gegen Mollah Mansur zu erklären, und gegen ihn zu agiren aufgefodert worden, da er ein Unterthan der Pforte ist. Diese soll auch schon eine Gesandschaft an ihn geschickt haben, und man wird sehen, wie sie sich weiter dabey verhalten wird.

II.

St. Petersburg, den 5ten December, 1785.

Die kaiserliche Verordnung für den Bürgenstand, welche den Titel **Stadtordnung** führt, und die ich Ihnen hiebey übersende *), ist nicht allein an sich wegen vieler Stellen und Verfügungen interessant, sondern zeigt auch die Aufmerksamkeit unsrer erhabnen Herrscherin auf den zweyten Stand unsers Reichs, und die Sorgfalt für ein so grosses gegründetes System der Stände des Reichs, wie noch keine andre Staaten haben.

Der neue geschloßne Handelstractat mit Oesterreich wird für sehr vortheilhaft gehalten, mit Frankreich sind wir in Unterhandlung, und mit England wegen der Erneurung des Commerztractats ebenfalls. Auch mit China stehen wir in neuen Commerzunterhandlungen. Zur mehrern Anbauung und Cultur von Taurien (der ehmaligen Krimm) und zur Ausrüstung der Flotte auf dem schwarzen Meere hat der Fürst von Potemkin 6 **Millionen Rubeln**, in Banknoten, erhalten, von deren Anwendung er nur der Monarchin allein Rechenschaft giebt.

Man

*) Wir werden nächstens unsern Lesern von dieser in mehrerer Hinsicht merkwürdigen Verordnung einen sorgfältigen Auszug geben.



Man spricht wieder stark von der Reise der Kaiserin nach Cherson im künftigen Frühjahre, und daß sie dort mit dem österreichischen Monarchen sich unterreden würde. Indeß ist bis dahin noch eine ziemliche Zeit.

Herr Professor Wolke aus Dessau hat sich während der Zeit seines hiesigen Aufenthalts um das Erziehungswesen sehr verdient gemacht. Es wäre zu wünschen, daß von den Kenntnissen dieses braven Mannes noch mehr Gebrauch gemacht würde. Indessen scheint der Gang der österreichischen Normal-Form, die man in unserm Reiche angenommen, dieß zu verhindern. Doch ist bey den adelichen Landcadetten, und auch im kaiserlichen Artillerie-Cadetten-Corps, die Lehrart des Herrn Professors eingeführt worden. Er hat vor kurzem ein neues nützliches Buch: Für Anfänger im Lesen und Denken, herausgegeben, welches eine Art von elementarischer Encyclopädie ist, und auch bey Ihnen in Teutschland Nutzen schaffen wird.

Der Graf von Anhalt ist von seiner bekannten weiten Reise durch das Reich noch nicht zurückgekommen. Wenn er wieder angelangt seyn wird, hoffe ich Ihnen, so viel möglich, eine umständliche Nachricht von seiner Reise, mitzutheilen.

12.

Copenhagen, den 17ten December 1785.

— Die königlichen Resolutionen wegen der westindischen und der Ostsee Compagnie *) zeigen deutlich, daß man unsern Handel nach andern Maasregeln als bisher, treiben, und diese Maasregeln den jetzigen Conjuncturen gemäßer machen will, die westindischen Actionairs, die

*) S. oben S. 1265. u. ff.



260 Rthl. für ihre Actien erhalten, verehren gewiß die Güte des Throns. Da der ursprüngliche baare Einsatz für jede Actie 100 Rthl. war, und immer jährlich beträchtliche Zinsen getragen hat, so haben die wahren ursprünglichen Actionairs 160 Rthl. für jede Actie mehr als der baare Einsatz betrug. Freylich haben viele die Actien theuer erkauft, aber das war Speculation, und die kann hier nicht in Anschlag kommen. Es ist zu wünschen, daß mit der Ostsee- und Guineischen Compagnie, eine gleiche Operation geschehe. Es scheint, man vermuthet so etwas, weil diese Actien im kurzen schon bis 75 Rthl. gestiegen sind.

Ob das neue Etablissement auf den Nicobarischen Inseln, wovon ich ihnen im vorigen Monate geschrieben, noch statt haben wird, ist man begierig zu erfahren. Wenn der chinesische Monarch, wie Herr Eschels-Kroon in ihrem Journale sagt S. 1097. leicht auf den Gedanken kommen könnte, den Europäern seine Häfen zu verschliessen, und die Waaren und Producte seines Reichs durch seine eigne Unterthanen auf andre indische Marktplätze verfahren zu lassen, so würden die Nicobaren zu einem solchen Marktplatze einer der schicklichsten Oerter seyn. Wirklich haben die Chinesen auch schon mit den Pertugiesen auf Macao Händel gesucht, und diese müssen sie nothwendig zuerst antasten, weil diese Nation allein da, mit Castelen, auf ihrem kleinen Territorium befestigt ist. Ein schwedisches Schif hat auch nicht mehr in China handeln können, und vielleicht hören wir einst mehr solche Nachrichten. Die Holländer scheinen in gleicher Absicht ihr Augenmerk auf Malacca gerichtet zu haben, und deshalb haben sie in einem entstandenen Streite die dasigen kleinen Radjas sich neulichst unterwürfig gemacht. Auf Ceylon sind gleich nach Herrn Falks, des Gouverneurs Tode, so wie Herr Eschels-Kroon in ihrem Journale vorhergesagt, neue Zwistigkeiten entstanden, und der Kayser von Candia hat neue Forderungen gemacht, und Beschwerde geäussert. Deswegen ist auch sogleich die holländische Flotte unter dem Contre-Admirale Braam

nach

nach Ceylon gesegelt, um den Kayser von Candia in Schranken zu halten.

Die Mitglieder unserer Gesellschaft für Bürgertugend zeichnen sich durch patriotische Bemühungen aus. Herr Professor Kall giebt wöchentlich eine Stunde Unterricht in der geographischen Kenntniß, so weit sie dem Bürger und Künstler nützlich ist. Herr Prof. Tode zeigt ebenfalls in einer Stunde wöchentlich die künstliche Zusammensetzung des menschlichen Körpers, und die Wirkungen der Theile desselben. Auch wird in der Zeichnung und Architectur Unterricht gegeben.

Vor einigen Tagen ist der Baron von Binder, welcher eine Zeitlang bey unserm Hofe die Geschäfte des Römischkayserlichen besorgt hat, wieder zu seinem bestimmten Gesandtschaftsposten, als bevollmächtigter Minister, nach Hambourg, abgereiset. Er hatte am 9ten dieses seine Abschiedsaudienz, und hat hier alle diejenige Distinction genossen, die vorzügliche Eigenschaften geschickter Staatsmänner, welche das Interesse ihres Fürsten, durch die Vermehrung persönlicher Hochachtung für sich, zu befördern wissen, sich erwerben. Wir erwarten nun den Grafen von Schlick als Minister bey unserm Hofe, welcher Herr auch ungemein gerühmt wird. Bis zu seiner Ankunft verwaltet der aus Stockholm gestern hier angelangte Legationssecretair, Herr von Preindl, die Geschäfte des kaiserlichen Hofes.

Das von England angekommene Schif, wovon ich Ihnen vor einiger Zeit schrieb (S. 1074), ist keine Fregatte von 18 Kanonen, sondern eine Jacht von 10 Kanonen. Auch ist es irrig, daß der Kronprinz den Capitain englisch angeredet habe.

13.

Wien, den 13ten December 1785.

Die letzten aus Brüssel hier angekommenen Nachrichten waren für den Hof sehr unangenehm, indem man vernahm, daß die Stände von Braband, auf das Ansuchen des Kaisers um ein freywilliges Geschenk von 8 Millionen Gulden, welche durch eine Lotterie sollten erhoben werden, geradezu eine abschlägige Antwort erthei-

 let,



let haben. Wenn man bemerkt, wie viele Unkosten der Streit mit **Holland** dem Kaiser verursacht hat, und daß die erhaltenen Vortheile nur allein den Niederlanden zu statten kommen, so wie auch ihnen die Summen verbleiben, die von **Holland** bezahlt werden; so scheint das Verlangen des Kaisers durchaus billig und die Weigerung der Stände sehr befremdend; aber es ist gewiß, daß das Gerücht des bevorstehenden Austausches ihr Hauptbeweggrund war. Uebrigens scheint es jedoch, daß die Niederländer vom Umtausche nicht abgeneigt sind; denn sie fühlen eben so sehr das Inconveniens das isolirte Glied einer weitentfernten Monarchie zu seyn; als der hiesige Hof, über eine so entlegene Provinz zu herrschen, die an Gesetzen, Sitten, Sprache und Verfassung, von den andern Theilen des Staatskörpers so verschieden ist, die ein so ganz besonderes Regime fordert, und bey der es so schwer hält, die geringste Veränderung vorzunehmen, die es jenem assimilire und näher verbinde.

Es ist aber das feste und beständige System des Kaisers alle Theile seines Staats durchaus auf gleichen Fuß zu setzen, und gewiß ist es, daß dieses System, wenn es zu Stande kommt, die Wohlfart der Theile, die Macht und Würde des Ganzen, und die gröste Vereinfachung der Administration seyn wird. In den teutschen Erbstaaten und in **Böhmen** liegt dieses System schon zum Grunde und wird durch die Steuerregulirung und die fortgesetzte Bemühungen der Gesetzgebung bald seine Vollkommenheit erreichen. In den **Niederlanden** findet es oberwähntermaassen die grösten Schwierigkeiten und hat auch noch wenig Fortgänge gemacht; in der **Lombardey** ist die Leichtigkeit grösser, und man ist eben itzt daran, das System der kaysl. königl. Erbstaaten allda in den Hauptpuncten geltend zu machen, zu welchem Ende der bevollmächtigte Minister, Graf von **Wilczeck**, noch immer sich allhier befindet und oftmalige Conferenzen mit dem Staatsrathe und dem Hof- und Staatskanzler, Fürsten von **Kauniz**, hat.

In **Ungarn** und den dazu gehörigen Provinzen endlich haben Sie gesehen, wie viel der Kayser schon seit

eini-

einigen Jahren gewirkt hat. Die Einführung der teutschen Sprache; die Militairconscription; das Kreiscommissairssystem; die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Justizreforme und Einführung der österreichischen Proceßart, u. d. gl. sind so viele Veränderungen, welche diese segenreichen Provinzen mit dem Staatskörper näher verbinden. Nun steht ein neuer Schritt dazu wahrscheinlich im kurzen zu erwarten, nämlich die schon mehrmalen erwähnte Vereinigung der Ungarisch-Siebenbürgischen und der Böhmisch-Oesterreichischen Hofkanzeleyen, wozu der Tod des ungarischen Kanzlers, Grafen von **Eszterhazi** die Hand zu bieten scheint. Wirklich ist seine Stelle noch nicht wieder ersetzt; unterdessen aber besucht der Kaiser, seit seinem Tode, bald die böhmische bald die ungarische Kanzley und wohnt dem dasigen Rathsversammlungen bey, während welche Se. Majestät niemalen als Regent mitsprechen, sondern nur manchmal ihr Gutachten geben, immer aber auf einem vor sich liegenden Papiere Notaten machen. Man schließt daraus, der Monarch sey gesonnen die beyden Stellen zu vereinbaren, verschiedene Commissionen und Aemter aber, die damit verbunden sind, um die Geschäfte zu vermindern, von denselben zu trennen und an die Landesgubernia zu weisen, wie ich schon einmal gemeldet habe. Unterdessen aber scheint dieser Plan bey Sr. Maj. noch nicht ganz reif zu seyn; denn bisher haben Sie sich darüber noch auf keine Art geäussert.

Die Conscription in **Ungarn** ist ganz ruhig vollendet worden; aber das Resultat derselben ist nicht bekannt. Es sind nun schon aufs neue die Militairpersonen ernannt, welche die Rectification der Listen vornehmen sollen.

Der Marggraf von **Anspach** hat dem Kaiser, auf Ersuchen der Staatskanzley, eine Sammlung von beynahe 1200 Stück ungarischer Originalurkunden geschenkt, die seit langer Zeit im anspachischen Staatsarchive lagen, wohin sie durch dem Markgrafen **Georg** gekommen sind, der ein Oheim **Ludwigs** II. Königs von **Ungarn**, und bey der Schlacht von **Mohazs** im Jahr 1526. zugegen war, in welcher der König das Leben verlohr. In der Verwirrung, in welche damals **Ungarn** gerietht,

 nahm



nahm der Markgraf das Staats-Archiv zu sich, das ihm kein Mensch mehr abfoderte, und so gerieth es nach Anspach.

Alle Urtheile, die man über die Abreise des französischen Bothschafters fället, sind ganz irrig. Er hat nur mit Mühe einen kurzen Urlaub erhalten, nachdem er ihn seit Jahr und Tag sollicitirt hat. Die Absicht seiner Reise ist das Verlangen, die Stelle als Gouverneur des Dauphin zu erhalten. Gleich nach dem neuen Jahr, wenn sein Gesuch nicht bewilligt wird, soll er hier zurückeintreffen.

14.

Auszug eines Schreibens aus Kopenhagen, vom 20sten December, 1785.

(Der übrige Theil dieses Briefes wird, da er zu spät eingelaufen, im künftigen Stücke erfolgen.)

— — „Wenn die Vermählung der Kronprinzeßin vollzogen werden soll, darüber läßt sich noch nichts zuverläßiges sagen. Der Prinz von Augustenburg erhält indessen täglich die ausgezeichnetsten Beweise der Zuneigung des ganzen königlichen Hauses. Einige Tage nach der Zurückkunft von der auf einige Wochen unternommenen Reise, wurden Se. Durchlaucht durch eine in Dero Gemach auf höchste Anordnung hingestellte Statüe Ihrer königlichen Hoheit, der Kronprinzeßin, überrascht. Diese Statüe in halber Lebensgrösse und mit allen Attributen der Minerva, ist von dem geschickten Janelli dem jüngern, sehr glücklich, besonders was die Aehnlichkeit betrift, gearbeitet."

Se. königl. Hoheit der Kronprinz fahren fort, sich den Regierungs-Geschäften mit ungemeiner Thätigkeit zu widmen. Das Militaire zieht dabey noch immer eine ausgezeichnete Aufmerksamkeit auf sich. Eine der ersten Sorgen ist, dem Soldaten die gehörige Pflege, welche er in manchen Garnisonen vermißt, zu verschaffen. Es sind zu dem Ende von allen Stadt-Magistraten in der mit Garnison belegten Städten Bedenken und Vorschläge zur Erbauung von Kasernen und Pferdeställen eingezogen worden. Nicht zufrieden, daß der grössere Theil der hiesigen Garnison in den bisher zu einem Pflegehause gebrauchten, Casernen eine, die mili-

tär-



zärische Zucht befördernde, Bequemlichkeit erhalten hatte, erhoben sich Se. königl. Hoheit, bald nachdem sie bezogen waren, dahin und nahmen alle Einrichtungen daselbst in Augenschein. Die dabey beobachtete Genauigkeit mag ein einziger Zug bezeichnen. Der Prinz fand einen Musquetier beym Verzehren einer Mahlzeit. Er ließ sich das Essen zeigen, (es waren gelbe Erbsen) erkundigte sich nach dem Preise einer Portion, und kostete davon, um von der Beschaffenheit desselben urtheilen zu können.

Eine Soldatenfrau, welche bey dieser Gelegenheit Sr. königl. Hoheit daselbst vorgestellt wurde, erhielt ein huldreiches Geschenk. Die weise Sparsamkeit, mit welcher der Prinz Geschenke zu ertheilen pflegt, würde dieses allein schon zu einer Merkwürdigkeit machen, wenn es die Handlung, welche dadurch belohnt werden sollte, nicht schon thäte. Diese Frau hat nämlich übereinstimmig mit ihrem Manne, einem 60jährigen Musquetier in des Königs Regimente, der eben auf der Wache war, ein armes, durch einen traurigen Zufall seiner Eltern beraubtes Soldaten-Kind, ohngeachtet sie selbst in ihrer Ehe Kinder haben und vom Tractament leben, zu erziehen übernommen, ohne einen andern Antrieb als innere Güte des Herzens dazu zu haben. „Ich bin selbst als eine Waise von Fremden erzogen worden, pflegte der redliche Musquetier zu sagen, sollte ich denn andern nicht ein gleiches erweisen?“

So gerne der vortrefliche Prinz in jedem Stande Tugenden aufsucht und belohnt, so unfehlbar findet treuer und eifriger Dienst die Bemerkung und den Beyfall desselben. Der General-Kriegscommissair Gralh, ein Mann von bekannten Verdiensten, hat neulich eine ausgezeichnete Probe davon gehabt. Seit geraumer Zeit hat er die Mitaufsicht über das Quetschhaus (ein Hospital für invalide Seeleute) mit rühmlichem Fleiße und ausgebreiteten Nutzen für dieß Institut geführt, ohne dafür eine Belohnung verlangt zu haben. Er erhielt sie in diesen Tagen durch eine von Sr. kön. Hoh. mit den gnädigsten Ausdrücken überreichte goldene mit Brillanten besetzte Dose.

 Die



Die letzte in dem hiesigen Zeughause vorgenommene Prüfung der Artillerie-Cadetten machten Se. königl. Hoheit durch Dero höchste Gegenwart noch feyerlicher, und verbreiteten auch hier Aufmunterung und Verwendung im Dienste des Staats.

XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Nachdem nun der (oben S. 1216 u. f. befindliche) Friedens-Tractat zwischen Oesterreich und Holland einen der vornehmsten Gegenstände der politischen Neugier hinweggenommen hat; so sind die Angelegenheiten des teutschen Reichs der wichtigste Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden. Man hat deswegen davon in diesem Monate eine Menge von Gerüchten und Nachrichten verbreitet, die fast insgesammt ungegründet sind. Der wahren Begebenheiten dabey sind wenige. Sie bestehen bisher nur in den Staatsschriften des Wiener und Berliner Hofes, die alle im Journale befindlich sind. Noch ist zwischen den Höfen selbst nichts darüber in directe Vorstellung oder Unterhandlung gekommen, und an keine auswärtige Vermittlung gedacht worden, weil noch kein eigentlicher Streit existirt, worüber wir uns auf die obigen Briefe von Wien, und besonders von Berlin, beziehen. Da bisher der Wiener Hof stets einen freywilligen Tausch Bayerns gegen die Niederlande, mit Einwilligung des Herzogs von Zweybrücken, zum Objecte angegeben hat, und nach preußischen und auch anderweitigen Versicherungen, der Herzog sich deutlich, und bestimmt dagegen erklärt hat, auch der Association der teutschen Fürsten mit der Verbindlichkeit, in diesen Tausch nicht einzuwilligen, beygetreten ist; so fällt dieses Project des freywilligen Tausches hinweg, und wir können diesen Artikel, von welchem wir die erste Nachricht im ersten Monatsstücke dieses Jahrgangs gaben, in dem gegenwärtigen letzten Monatsstücke dieses Jahrgangs, beschliessen.

In-



Indessen wird von der Berliner Association, wozu jenes Project Gelegenheit gab, noch immer mehreres zu melden seyn; und hoffentlich werden wir im künftigen Stücke einen interessanten Artikel darüber geben können. Die bis jetzt bekannten Associirten des Berliner Bündnisses sind, ausser dem Könige von Preussen, die Churfürsten von Maynz, Sachsen, Hannover, also die Hälfte des Churfürsten-Collegiums: Ferner der Markgraf von Baaden, die Landgrafen von Hessen-Cassel, und Darmstadt, die Herzoge von Zweybrücken, Sachsen-Weimar, Gotha, Braunschweig-Wolfenbüttel, die Fürsten von Anhalt-Dessau, und Cothen. Von dem wirklichen Beytritte des Fürst. Bischofs von Würzburg und andern Ständen des Reichs haben wir noch keine zuverlässige Nachrichten. Von welchen Folgen diese Association seyn wird, und, was man, den Reichszeitungen zufolge, am preußischen Hofe mit Spanien und England, und wegen gewisser Erklärungen beym Reichstage, unterhandeln soll, das gehört, wenn diese Dinge wirklich statt haben werden, in die Geschichte des künftigen Jahrs.

In Absicht der Gränzstreitigkeiten des kaiserlichen Hofes mit der Pforte ist alles noch ungewiß. Die neuesten Nachrichten aus Wien melden indessen, daß wirklich einige Vorschläge vom Divan gemacht worden, die auch kaiserlicher Seits beantwortet worden, und daß die Gesandten des rußischen und französischen Hofes von neuen solche Vorstellungen gethan, welche die baldige Beendigung dieses langwierigen Gegenstandes hoffen liessen.

Von den kriegerischen Auftritten an den rußischen Gränzen zwischen dem caspischen und schwarzen Meere, und den Unruhen, welche der neue Prophet Mollah Mansur in den dasigen Gegenden macht, wie auch von den Unruhen in Persien enthält der obige Brief aus Warschau das bisher davon bekannt gewordne. — Von Ostindien meldeten vor einiger Zeit die englischen Blätter, daß zwischen den Maratten und Tippo-Saib wirklich der Krieg ausgebrochen, und letzter in einem entscheidenden



Treffen aufs Haupt geschlagen sey. Aber die neuesten aus Ostindien angekommenen Briefe melden nichts davon, und man wird also erst künftig das wahre darüber erfahren. In der für das indische Commerz wichtigen Strasse von Malacca haben sich neuerlich die Holländer feste gesetzt, und nach einigen Streitigkeiten und Gefechten den Raja von Johor sich unterwürfig gemacht, so daß er zwar seinen Titel und Würde behält, aber den Holländern grosse Summen zahlen, und ihnen Pahan, und Riouw nebst den dazu gehörigen Inseln und Festungen abtreten muß, und von ihnen abhängig ist.

Auf der afrikanischen Küste hat die Pest, besonders zu Tripolis, grosse Verwüstungen angerichtet. Ueber den Frieden zwischen Tunis und Venedig, und zwischen Algier und Spanien, wird noch unterhandelt, und indessen dauert zwischen diesen Mächten der Waffenstillstand fort. Die Kapereyen dieser afrikanischen Staaten auf dem mittelländischen Meere, und bis an die portugiesische Küste, beunruhigen noch, wie gewöhnlich, die dasigen Meere. — Der Despot zu Marocco begünstigt noch immer den spanischen Handel vorzüglich, und hat den Spaniern, durch die neuen reichen Geschenke in gute Laune gebracht, wieder verschiedne Commerzvortheile bewilliget. Nächst den Spaniern werden die Genueser, Toscaner, und Portugiesen in Marocco begünstigt. Die Engländer und andre Nationen sind noch immer beschwerlichen Abgaben, und Hinderungen ausgesetzt.

In Nordamerica herrscht noch immer jene Anarchie, die so weit geht, daß der Congreß in einer öffentlich publicirten Acte sich beklagt, daß verschiedne Provinzen keine Deputirte zum Congresse mehr schicken, und sich in dieser allgemeinen Staatsversammlung nicht repräsentiren lassen. Mit einem ausgebreiteten Geldmangel verbindet sich in den meisten Provinzen eine Unordnung und ein Stillstand im Commerz, indem die Indianer mit einem allgemeinen Kriege drohen, und sich dazu bereits verbunden haben. — Die Orkane des vorigen Augustmonats sind nicht auf den westindischen Inseln so allgemein, und so verderblich gewesen, wie man befürchtete, und da auf vielen dasigen Inseln die Zucker-Erndte gut gewesen, und andre Producte wohl gerathen sind, so werden dadurch die Preise der westindischen Waaren keine merkliche Veränderung haben.

Die Negotiationen über die neuen Handelstractaten, welche zwischen England und Frankreich, und England und Nordamerica, und Rußland, und zwischen Frankreich und Rußland, mit gutem Erfolge betrieben werden, und neuere ähnliche angefangne Unterhandlungen zwischen mehrern andern Mächten Spanien und England u. s. w. geben die angenehmen Aussichten, daß die Mächte Europas geneigt, und bemüht sind, den nährenden Frieden zu erhalten, und zu befördern.

XII.



XII.

Vermischte Nachrichten.

Der immer noch fortdauernde Jesuiter-Orden, von dessen Wiederauflebung und Wiedererrichtung wir zu seiner Zeit in unserm Journale die erste und authentische Nachricht gegeben haben (im 3ten Jahrgange, 3. Stück, März 1783, S. 234 u. ff.) hat, nach dem Tode des General-Vicarius, Czerniewitz, einen neuen General-Vicarius in der Person des Pater Gabriel Lenkiwitz in einer Generalversammlung, zu Polocz in Weiß-Rußland, erwählt, und diese Wahl ist gerade an dem Tage, den 27 Sept./8 Octob. vorgenommen worden, an welchem Pabst Paul der IIIte vor 245 Jahren den Jesuiter-Orden zuerst bestätiget hat. Der Pabst Pius der VI. hat zwar zu Rom öffentlich anschlagen, und durch ein Decret bekannt machen lassen: daß ihm von dieser Wahl der widerspenstigen (refrattari) Exjesuiten nichts zu wissen gethan sey, und er auch den angeblichen (Supposto) Generalvicarius in dieser Eigenschaft weder erkennen könne noch wolle: aber die Exjesuiten behaupten dagegen, daß ihr Orden unter dem Schutze der Russischen Kaiserin stehe, und noch ausserdem sich eines andern mächtigen Schutzes zu erfreuen habe, welchen zu nennen es noch nicht Zeit sey.

Bey der letztern Visitation der evangelisch-lutherischen Kirchen in Mähren, hat man, ausser dem Bethhause in Brünn, und dem Bethhause in Zauchthal, fast alles in grosser Unordnung gefunden. Aus Ungarn sind manche schlechte Subjecte nach Mähren geschickt worden, die zuweilen, auch ohne Vocation, die Seelsorge der Gemeinden angenommen haben, von denen sie nicht leben können, da die Leute zu arm sind, ein fixes Salarium festzusetzen. Ein mährischer Geistlicher hat auf das Anerbieten von 6 Klaftern Holz jährlich, eine Gemeinde übernommen u. s. w.

Beförderungsnachrichten gehören nicht in unser Journal. Aber folgende müssen wir doch anführen. In einem sichern Fürstenthume haben Se. Durchlaucht geruht, Höchstdero Hoffriseur zum Hochfürstlichen Hofrathe und Inspector der sämmtlichen Magazine in dem Lande zu ernennen. Da aber der Herr Hofrath diese Inspection nicht selbst, weil er mit dem Fürsten oft auf Reisen ist, versehen kann, so hat unterdessen die Frau Hofräthin die Aufsicht über dieselben.

XIII.

Berichtigungen. Anzeige.

In der kurzen Biographie des Grafen Woldemar von Schmettow im vorigen Monatsstücke unsers Journals, sind theils einige Druckfehler, theils einige andre Dinge zu berichtigen. S. 1134 Z. 11 von unten muß anstatt 12 neue Fabriken, es heissen: 6 neue Fabriken. Ebend. Z. 6 von unten sollte anstatt

statt gichtische; asthmatische, stehen. S. 1137 Z. 17 anstatt preussische; russische. S. 1138 Z. 1. und 2 muß es heissen: "Er verlor seinen Vater im frühen Alter, erbte aber von demselben ein grosses Vermögen." S. 1140 Z. 17 anstatt: noch gültiges Testament, lese man: noch vorhandnes Testament. Ebendas. Z 4 von unten l. "Diesen leztern ließ der junge Graf vor einigen Jahren zu sich bitten." Nicht etwa, daß der edeldenkende Graf sich schämen würde, einen Vetter auf seiner Barbierstube zu besuchen, sondern weil er so weit nicht gehen konnte, und also gezwungen war, ihn zu sich bitten zu lassen."

In Absicht des Aufsatzes über die Volksmenge in den dänischen Ländern, welcher in dem vorigen Jahrgange S. 1216 u. f. befindlich ist, und der Angabe der Quelle in diesem Jahrgange, ist ein, bey der unendlichen Menge von Zeitungen, Blättern, Schriften und Briefen, die wir zu unserm Journale brauchen, leicht eintretender Irthum aus Verwechslung entstanden. Nicht dieser Aufsatz, sondern die in eben dem Jahrgange S. 1013 befindliche Mortalitätstabelle der dänischen Staaten ist aus den Glückstädter Intelligenzblättern, oder sogenannten Schleswigholsteinischen Anzeigen genommen, und letzterer Aufsatz mit jenen verwechselt worden. Unsere Quelle der dänischen Bevölkerungsliste ist etwas ansehnlicher, als die Glückstädter Blätter. Es ist, wie wir nunmehr, nach nähern Nachsuchen, gefunden haben, die französische Hofzeitung, die Gazette de France No. 95. vom 26 Nov. 1784. Da diese Liste zuerst in dieser Hofzeitung stand, ohne daß irgend ein ander Blatt sie hatte; so schien sie, bey der Autorität, die die Gazette de France hat, und da sie, wie wir wissen, 17 Revisionen allemal vorher paßirt, ehe sie gedruckt ins Publicum kommt, uns eine geheime Ministerialnachricht zu seyn. Wir haben schon längst unsern Lesern gesagt, daß diese Liste doch nicht richtig ist, und die Bevölkerung der europäischen dänischen Staaten sich auf 2 Millionen 200,000 Menschen erstreckt. S. 1273 Z. 2 von unten nach dem Worte Juni, fehlt die Jahrzahl 1781.

Ohnerachtet wir nach einer fünfjährigen Bekanntschaft mit unsern Lesern, und bey dem stets mehr, monatlich vermehrt, genoßnem Beyfalle, nicht nöthig haben, uns näher bekannt zu machen; so müssen wir doch bey dem Schlusse dieses Jahrgangs einige Anmerkungen beyfügen. Unsere Correspondenz hat sich in dem verflossenen Jahre sehr vermehrt, und da wir weder Kosten noch alle andere Mittel, immer zu den besten und wo möglich nächsten Quellen zu gelangen, sparen; so befinden wir uns immer in einem überflüßigen Vorrathe von Nachrichten und Bemerkungen. Allein, die Zuverläßigkeit der Nach-



richten und Nettigkeiten ist und bleibt unser erstes Gesetz, und daher nehmen wir vieles nicht auf, was wir gemeldet erhalten. Dennoch ists unmöglich, ganz unfehlbar zu seyn. Vieles ist wahr, ob ihm gleich widersprochen wird. Oft ändern Umstände die Sachen an den Höfen selbst, und Dinge, die würklich geschehen sollten, die die Höfe abzweckten, und sicher erwartet wurden, werden hintertrieben. Zuweilen können wir auch nicht und dürfen nicht diejenige Sicherheit merken lassen, die wir von dieser oder jener Sache haben. Wir wissen es aber auch aus Erfahrung, daß selbst die Höfe und Staatsminister zuweilen unrichtige Nachrichten erhalten, die sie für sicher halten. Aber das Politische Journal leistet dennoch die möglichste größte Wahrheit einer monatlichen Zeitgeschichte. Alles, was nicht richtig ist, wird in der Folge berichtiget, und wir leisten daher auch unsern Lesern Bürgschaft für die Wahrheit, und Richtigkeit alles desjenigen, was wir nicht selbst in der Folge widerrufen oder berichtigen; so daß man vollkommen, wenn wir nicht selbst widerrufen, trauen kann. Was unsere Bemerkungen und politischen Urtheile betrift, so sind sie öfters aus solchen Nachrichten, Urtheilen, Bemerkungen, gezogen, die die competentesten Richter in diesen Fällen gemacht haben, oder sie sind aus dem Zusammenhange aller der Dinge gezogen, die wir zum Theil nicht so, wie wir sie gemeldet erhalten, ganz mittheilen können, und sie sind also ebenfalls so richtig, als die Natur dieser immer schwankenden Angelegenheiten erlaubt. Dabey kennen wir keine Partheylichkeit: wir sind weder Oesterreichisch noch Preußisch gesinnt, haben gegen England so wenig als gegen Frankreich eine bestimmte Neigung, und es ist uns als Kosmopoliten sehr gleichgültig, ob Herr Gyzelaar und Herr van Berkel, oder ob der Erbstatthalter in ihren Streitigkeiten endlich siegen werden. Aber die Wahrheit ist unsere heilige Pflicht, und was geschieht das sagen wir so, wie es ist. Besonders aber müssen wir dabey zu bemerken bitten, daß der Artikel der Briefe ganz fremde Correspondenz ist, und daß wir in diesen Briefen die Partheyen reden lassen. In den Briefe aus Wien steht, wie man in Wien denkt, handelt, und urtheilet; in den Briefen aus Berlin, was man in Berlin denkt, schreibt und thut; so in den Briefen aus Paris, dem Haag u. s. w. Diese einander oft entgegengesetzten Urtheile sind 1) der bezeichnende Charakter der Geschichte unserer Tage. So weiß Welt und Nachwelt, was man zu dieser und jener Zeit an diesem und jenem Orte that, und urtheilte, und wie die Verhältnisse waren. Dieß ist die ursprünglichste Zeitgeschichte selbst. 2) Zeigt eben diese Verschiedenheit der Briefe unsere Unpartheylichkeit, indem wir jedem sein eignes lassen. Aber in den Nachrichten von verschiedenen Ländern, dem Allgemeinen Berichte, und den

den andern Artikeln, wo wir selbst erzählen, befleißigen wir uns mit der strengsten Circumscription der reinsten Unpartheylichkeit. Mit dieser möglichsten Zuverläßigkeit, nach der Natur der Dinge, und Unpartheylichkeit verbinden wir das Gesetz der Vollständigkeit, nach unserm ersten Hauptzwecke und Grundplane, so daß keine einzige politischwichtige Begebenheit und Merkwürdigkeit aus allen Ländern, (nämlich würklich geschehene Dinge) unangezeigt bleibt, wie bisher immer geschehen ist, und ferner immer geschehen wird, wodurch die Arbeit unsers Werks zwar zu der beschwerlichsten wird, und die Aufmerksamkeit mehrerer beschäftiget, aber auch sich von allen andern Werken dieser Art Einzigst unterscheidet, und eine vollständige Zeitgeschichte darstellet, die nicht bloß wegen der Neuigkeiten reizend und unterhaltend, sondern auch durch Zuverläßigkeit und Vollständigkeit erheblich und werth gemacht werden soll, in den Bibliotheken und für die Nachwelt, als ein wahres Archiv der Geschichte aufbewahrt zu werden.

Noch müssen wir wegen so vieler neuen Nachrichten, Staats-Acten u. s. w., die wir zuerst erhalten, und die so häufig in die Zeitungen kommen, ohne das Journal zu erwähnen, und so früh, als nur das Journal den Zeitungs-Verfassern in die Hände kommt, unsere Leser bitten, den Tag des Schlusses des Journals, welcher immer am Ende des Stücks angezeigt ist, zu bemerken, um zu wissen, daß diese oder jene Nachricht u. s. w. nicht etwan, weil man das Journal später liest, als die Zeitungen, aus den Zeitungen ins Journal, sondern wie das Datum des Schlusses zeigt, aus dem Journal in die Zeitungen gekommen ist. Wir wollen hier keine Vorwürfe machen: wir kennen die Natur und Beschaffenheit der Zeitungsblätter: aber wir wollen nur falsche Urtheile von uns verhindern, und nur die Leser aufmerksam machen, jedem das Seinige zuzuschreiben. Die Monatsstücke des Journals werden immer am letzten oder vorletzten Tage jedes Monats hier ausgegeben, und sogleich mit den Posten versandt. Die Abonnenten bey den Postämtern erhalten also ihre Monatsstücke immer mit den ersten Hamburger Posten in jedem Monate.

Von der mitgetheilten Nachricht aus Freinsheim wünschten wir erst den Ausgang, und letzten Bescheid zu erfahren, ehe wir die Geschichte ins Journal einrückten. Verschiedne andre, wohlerhaltene, Aufsätze, Nachrichten, und Briefe, werden künftig noch erscheinen. Das Register zu diesem Jahrgange, mit Fleiß zum nützlichen Gebrauche ausgearbeitet, wird mit dem künftigen ersten Monatsstücke des neuen Jahrgangs ausgegeben, und demselben beygefügt werden.

Hamburg, den 24 December 1785.

Verzeichniß des zweyten halben Jahres 1785.

Inhalt des Siebenten Monats-Stücks 1785.

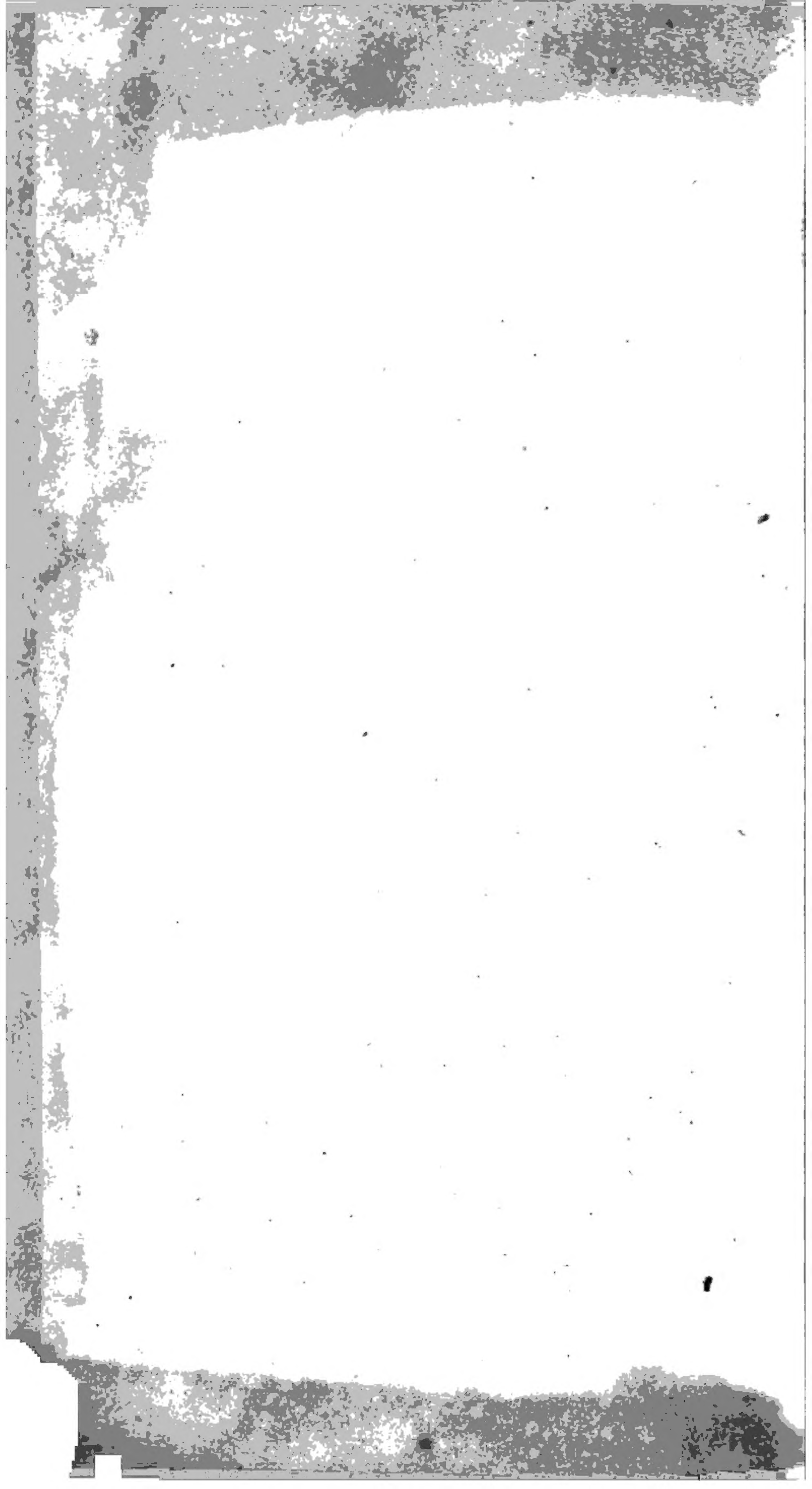
Inhalt des Achten Monats-Stücks 1785.

Inhalt des Neunten Monats-Stücks 1785.

Inhalt des Zehnten Monats-Stücks 1785.

Inhalt des Elften Monats-Stücks 1785.

Inhalt des Zwölften Monats-Stücks 1785.



7

168

1

